Andreas Resch

RELIGIÖSE ERFAHRUNGEN UND WUNDER

Resch

INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

REIHE R

1. Andreas Resch: Fortleben
2. Andreas Resch: Das Antlitz Christi
3. Andreas Resch: Die Seher von Medjugorje im Griff der Wissenschaft
4. Andreas Resch: Myrna und die Ereignisse von Sufanieh
5. Andreas Resch: Die Wunder von Lourdes
6. Andreas Resch: Zur Geschichte der Paranormologie
7. Andreas Resch: Anerkennung und Geborgenheit. Ewig und glücklich
8. Andreas Resch: Die wahren Weltwunder
9. Andreas Resch: Heilen. Formen und Perspektiven
10. Andreas Resch: Der Innenraum des Menschen
11. Andreas Resch: Phänomene der Paranormologie
12. Andreas Resch: Welt- und Menschenbilder
13. Andreas Resch: Religiöse Erfahrungen und Wunder

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2018

Andreas Resch

RELIGIÖSE ERFAHRUNGEN UND WUNDER

Mit 102 Abbildungen und 5 Tabellen

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2018

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes,
der fotomechanischen Wiedergabe, der Einspeicherung in
elektronische Systeme und der Übersetzung vorbehalten
© 2018 by Andreas Resch Verlag, Innsbruck
Printed in Austria
Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 2018
ISBN 978-3-85382-105-3

VORWORT

Der vorliegende 13. Band der Schriftenreihe R befasst sich mit dem anspruchsvollen Thema *Religiöse Erfahrungen und Wunder* in einer sehr vielschichtigen Betrachtung.

Einleitend wird darauf verwiesen, dass der Mensch stets auf der Suche nach dem Übersinnlichen ist, was sich allein schon aus seiner Erfahrung von Leben und Tod als Impuls des Glaubens ergibt. Daher muss sich auch die Kirche mit dem Außergewöhnlichen und den Bildern vom Leben nach dem Tod befassen. Nach solchen allgemeinen Betrachtungen wendet sich der Band spezifischen Themen im religiösen Kontext zu.

Besondere Aufmerksamkeit wird dabei dem Phänomen der Besessenheit und den Formen des Exorzismus beigemessen, und zwar anhand von Theorie, Praxis und konkreten Fallschilderungen. Darauf folgt eine eingehende Beschreibung der Hexenverfolgung in geschichtlicher, theologischer und rechtlicher Sicht.

An die genannte Thematik knüpfen Überlegungen zur Frage der Reinkarnation an, mit Gegenüberstellung der diesbezüglichen Lehre im Hinduismus und im katholischen Glauben, der durch einige Fragen zur Eschatologie noch erhärtet wird.

Diesen phänomenbezogenen Themen folgen Lebensbeschreibungen einzelner Heiliger, wie Hildegard von Bingen, Theresa von Ávila und der seligen Anna Katharina Emmerick. Während die Werke Hildegards von Bingen von der Naturbetrachtung bis zur Mystik reichen, konzentriert sich die Darstellung der Theresia von Ávila einzig und eingehend auf die Beschreibung ihrer mystischen Erfahrungen in der „Seelenburg". Diese Erfahrungen werden hier erstmals anhand der in meiner Ganzheitspsychologie aufgelisteten Bewusstseinszustände gegliedert und beschrieben, womit die von Theresia vorgenommene Gliederung der einzelnen mystischen Erfahrungen eine entsprechende psychologische Auswertung erfährt.

In diesem Zusammenhang gewinnen auch die Lebensphänomene der seligen Anna Katharina Emmerick – Nahrungslosigkeit, Ekstase und Visionen – besondere Bedeutung. Eine spezielle Ergänzung erfährt dabei die Darlegung ihrer Stigmatisation durch die Beschreibung der Stigmatisation bei Therese Neumann, Pater Pio und Myrna Nazzour.

Den genannten Ausführungen schließt sich völlig nahtlos ein ausführlicher Bericht über das Heiligsprechungsverfahren und die Beurteilung von Wunderheilungen mit entsprechenden Beispielen an.

Nach einem Überblick über 160 Jahre Marienerscheinungen in Lourdes folgt ein Bericht über die Hundertjahrfeier der Ereignisse von Fátima mit der Heiligsprechung der Seherkinder Jacinta und Francisco Marto, unter Einschluss der dortigen Marienerscheinungen, des Sonnenwunders von 1917, der Voraussagen zum Zweiten Weltkrieg, der Bekehrung Russlands und des Attentats auf Papst Johannes Paul II.

Den Abschluss der Darlegungen bilden das Paranormale in Bibel und Mystik sowie ein Hinweis auf Gewissen, Autorität und priesterliche Existenz.

Die Vielfalt des Bandes *Religiöse Erfahrungen und Wunder* darf als einmalig bezeichnet werden, doch soll sich der Leser darüber selbst ein Urteil bilden.

Sämtliche im Band verwendeten Abbildungen entstammen, sofern nicht anders angegeben, dem Archiv des IGW.

Auf alle Fälle wäre die Aufbereitung dieser umfassenden Thematik ohne die unermüdliche Mitarbeit von Frau Mag. Priska Kapferer nicht möglich gewesen, weshalb ich ihr hiermit meinen besonderen Dank ausspreche und den Band ihrem Vater Gottfried Kapferer widme, der am 6. Oktober 2018 im Alter von 94 Jahren verstorben ist.

Innsbruck, am 6. Oktober 2018 Andreas Resch

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT V

EINLEITUNG 1

DAS SUCHEN IM ÜBERSINNLICHEN 3

DER ABSCHIED VOM MACHBAREN 3

1. Flucht vor dem Alltag 3
2. Sehnsucht nach dem Ewigen 4
3. Hoffnung auf das Andere 5

Die Welt des Übersinnlichen 6

4. Wissenschaft und Leben 7
5. Frömmigkeit und magische Bräuche 7

LEBEN – TOD – WISSENSCHAFT – UNGLAUBE – GLAUBE 9

I. LEBEN 9

1. Das Manifest 11
2. Der freie Wille 14
3. Evolution 14
4. Die biologische Illusion 15
5. Lebensstruktur des Menschen 20

a) Physis 20
b) Bios 21
c) Psyche 21
d) Pneuma 22

II. TOD 22

1. Die Unausweichlichkeit 23
2. Die Unberechenbarkeit 25
3. Der Kulturträger 26

III. WISSENSCHAFT, LEBEN UND TOD 28

IV. UNGLAUBE 28

Atheisten 29
Agnostiker 31

V. GLAUBE 32

1. Hinduismus 33
2. Buddhismus 34
3. Konfuzianismus und Taoismus 35
4. Judentum 36
5. Christentum 37
6. Islam 38
7. Religionsfreiheit 39

VI. SCHLUSSBEMERKUNG 40

PARANORMALE PHÄNOMENE UND KIRCHE 41

I. OKKULTISMUS 41

II. PARANORMOLOGIE ... 45
1. Paraphysik ... 47
2. Parabiologie ... 48
3. Parapsychologie ... 50
4. Parapneumatologie ... 51
III. KIRCHE ... 52

NEUE UND ALTE BILDER VOM LEBEN NACH DEM TOD ... 54
1. Emanuel Swedenborg ... 54
2. Fortleben und Wiedersehen ... 55
3. Das Leben danach ... 56
4. Die Botschaft Jesu ... 58
5. Gerechtigkeit und Gericht ... 59
6. Ewige Energie ... 61
7. Das Leib-Seele-Problem ... 61
8. Das kontinuierliche Bewusstsein ... 62
9. Das Jenseits ... 63
10. Marienerscheinungen ... 64
11. Kinderhimmel ... 65
12. Schluss ... 65

BESESSENHEIT UND EXORZISMUS ... 66
I. DIE WIEDERKEHR DES BÖSEN ... 66
1. Medien ... 66
2. Musik ... 66
3. Exorzist ... 67
II. EIN GESPRÄCH ZUM FALL ANNELIESE MICHEL ... 67
1. Besessenheit ... 67
2. Exorzismus ... 70
III. EIN GESPRÄCH ZUM EXORZISMUS ... 75
1. Der Fall Klingenberg ... 75
2. Religion, Psychiatrie und Psychotherapie ... 76
IV. WISSENSCHAFT UND TEUFEL ... 86
1. Filme über Exorzismus ... 86
2. Fallbeschreibung ... 87
3. Reaktion der Wissenschaft ... 88
4. Besessenheit? ... 88
a) Kriterien ... 90
b) Exorzismus ... 90
V. BESESSENHEIT IN THEORIE UND PRAXIS ... 91
A. Theorie ... 91
1. Veränderte Bewusstseinszustände ... 92
2. Allgemeine Trance und Besessenheitszustände ... 93
a) Allgemeine Trance ... 93
b) Die Besessenheitstrance ... 96
c) Das neurotische Besessenheitsverhalten ... 96
d) Das psychotische Besessenheitsverhalten ... 96
3. Der Besessene ... 98

4. Reaktionen ... 98
B. Praxis ... 98
1. Der Exorzist ... 100
2. Auftrag und Praxis ... 100
a) Erster Kontakt ... 102
b) Befreiungsgebet ... 103
c) Die Macht des Gebetes ... 104

DIE EXORZISTEN ... 105
I. ARBEIT UND ARBEITSFELD DER EXORZISTEN ... 105
1. Die Arbeit des Exorzisten ... 105
2. Das Arbeitsfeld des Exorzisten ... 106
II. INTERNATIONALE VEREINIGUNG DER EXORZISTEN (AIE) ... 107
1. Geschichte der AIE ... 108
2. Mitglieder ... 110
III. ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS BEI DER VOTIVMESSE DER HL. EUCHARISTIE ... 111
IV. NORMEN ZUM EXORZISMUS ... 115
V. SCHLUSSBEMERKUNG ... 116

GABRIELE AMORTH ... 117
I. LEBEN UND AUSBILDUNG ... 117
1. Leben ... 117
2. Politik ... 118
3. Paulist ... 118
4. Berufung zum Exorzisten ... 118
II. EXORZIST ... 119
1. Eine schwierige Aufgabe ... 119
2. Wirkungsfeld Satans ... 120
3. Vollmacht zur Teufelsaustreibung ... 121
4. Fragen an Amorth ... 122
5. Der Exorzist Amorth ... 122
6. Mitarbeit von Ärzten ... 125
III. TEXTE AUS DEN MEMOIREN AMORTHS ... 126
1. Die Streitkräfte des Feindes ... 126
2. Ein seit der Kindheit Besessener ... 127
3. Eine befreite Magierin ... 131
4. Satanische Riten auf dem Friedhof ... 134
IV. FORMEN UND METHODEN DES BÖSEN ... 138
1. Formen der Behexung ... 138
2. Art und Weise der Behexung ... 138
3. Vorgangsweise bei der Behexung ... 139
4. Verwendete Mittel ... 139
5. Die für die Befreiung erforderliche Zeit ... 139
6. Das Amt eines Exorzisten ... 140
V. SCHLUSSBEMERKUNG ... 140

HEXENVERFOLGUNG **142**
I. GESCHICHTE 142
1. Begriff 143
2. Hexen und Hexer 143
a) Griechen 143
b) Römer 144
c) Bibel 145
II. CHRISTENTUM 145
1. Aurelius Augustinus 145
2. Canon Episcopi 146
3. Zusammenarbeit von Kirche und Staat 147
III. PÄPSTLICHE INQUISITION 148
1. Inquisition 148
2. Hexenverfolgung 150
3. Hexenhammer 152
a) Kompetenzbereich 152
b) Ende in Tirol 153
c) Malleus Maleficarum 153
d) Betonung der weltlichen Gerichtsbarkeit 153
4. Italien 156
IV. CAROLINA 156
V. DIE REFORMATION 157
1. Martin Luther 157
2. Johannes Calvin und die Hexenprozesse 158
VI. DAS HEILIGE OFFIZIUM 159
1. Die Instruktion 160
2. Kritik der Hexenprozesse 162
3. Nördlich der Alpen 163
VII. DIE HEXENPROZESSE 164
1. Weihe an den Teufel 165
2. Anklagepunkte 165
3. Befragung 166
4. Hexenproben 167
5. Geständnis 168
6. Zweite Verhörphase 168
7. Verurteilung 168
8. Hinrichtung 169
VIII. HISTORISCHE FÄLLE 169
1. Die Hexen von Chelmsford 169
2. Die Hexen von Bamberg 170
3. Baskische Hexen 172
4. Die Hexen von Connecticut, USA 173
IX. SCHLUSSBEMERKUNG 174

REINKARNATION UND KATHOLISCHER GLAUBE **177**
I. KATHOLISCHE LEHRE 177
1. Glaubensbekenntnis 177

2. Kirchliche Lehrentscheidungen ... 178
3. Das Fegefeuer ... 180
4. Vollendung ... 181
II. HINDUISTISCHE REINKARNATIONSLEHRE ... 181
1. Wiedergeburt ... 181
2. Karma ... 182
a) Wirkung ... 182
b) Ursprung ... 182
c) Übertragung ... 183
d) Befreiung ... 183
III. WIEDERGEBURT IM HINDUISMUS UND KATHOLISCHER GLAUBE ... 184
1. Hinduistische und katholische Lehre ... 184
2. Unterschiede und Entsprechungen ... 186
3. Nachtodliche Vollendung ... 186

FRAGEN DER ESCHATOLOGIE ... 188
I. THEOLOGISCHE KONTROVERSEN ... 188
II. SCHREIBEN ZU EINIGEN FRAGEN DER ESCHATOLOGIE ... 192
III. SCHLUSSFOLGERUNG ... 196

HILDEGARD VON BINGEN (1098–1179) ... 198
I. LEBEN ... 198
1. Kindheit ... 199
2. Jutta von Sponheim ... 200
3. Die „Eingemauerten" ... 201
4. Hildegard und Jutta ... 202
5. Magistra ... 205
6. „Schreibe!" ... 205
7. Die Mitarbeiter ... 207
8. Abfassung der Schriften ... 209
9. „Prophetissa teutonica" ... 210
10. Predigtreisen ... 211
11. Äbtissin ... 212
II. WERKE ... 215
1. Wisse die Wege ... 218
1. Buch: Unter dem Fluch der Sünde ... 219
2. Buch: Das Feuerwerk der Erlösung ... 221
3. Buch: Die reifende Fülle der Zeiten ... 223
2. Naturkundliche Werke ... 224
a) Naturkunde ... 225
b) Heilkunde ... 226
1) Erschaffung der Welt ... 227
2) Gesundheit und Krankheit ... 228
3) Mann und Frau ... 230
4) Gemüt und Nahrumg ... 230
3. Der Mensch in der Verantwortung ... 231
4. Welt und Mensch ... 235
a) Der Kosmosmensch ... 236

b) Verherrlichung ... 239
5. Lieder ... 239
III. HEILIGSPRECHUNG ... 240
1. Schreiben des IGW an Rom ... 241
2. Dekret der Heiligsprechung ... 243
IV. KIRCHENLEHRERIN ... 247
V. SCHLUSSBEMERKUNG ... 258

THERESIA VON ÁVILA ... 261
I. LEBEN ... 261
II. PHYSIS, BIOS, PSYCHE, PNEUMA ... 263
III. WACHZUSTÄNDE ... 265
1. Protobewusstsein ... 265
2. Vigilanz ... 267
3. Luzidität ... 269
4. Ekstase ... 273
IV. ERHÖHTE ZUSTÄNDE ... 279
1. Psychostase ... 279
2. Pneumostase ... 286
GLÜCKSELIGKEIT ... 290
V. HYPNISCHE ZUSTÄNDE ... 291
1. Schlaf ... 291
2. Trancezustände ... 291
3. Biokömese ... 292
VI. LETHARGISCHE ZUSTÄNDE ... 293
1. Biostase ... 293
2. Thanatose ... 294

ANNA KATHARINA EMMERICK ... 297
I. LEBENSDATEN ... 298
1. Kindheit und Jugend ... 298
2. Das Augustinerinnenkloster Agnetenberg ... 300
3. Haushälterin in Dülmen ... 301
II. LEBENSPHÄNOMENE ... 301
1. Wundmale ... 301
a) Kirchliche Untersuchung ... 304
b) Königliche Preußische Untersuchungen ... 307
2. Nahrungslosigkeit ... 308
3. Ekstase ... 309
4. Visionen ... 311
III. DIE LETZTEN TAGE ... 313
IV. DAS SELIGSPRECHUNGSVERFAHREN ... 315

STIGMATISATION ... 319
EINFÜHRUNG ... 319
DREI EXEMPLARISCHE FÄLLE ... 320

THERESE NEUMANN ... 320
PATER PIO VON PIETRELCINA ... 324
Stigmatisation ... 327
MYRNA NAZZOUR ... 329
Die ersten Stigmen ... 330
Die zweiten Stigmen ... 331
Die dritten Stigmen ... 331
Die vierten Stigmen ... 333
Ostern 2001 ... 333
Ostern 2004 ... 336
Untersuchungsergebnisse ... 337
SCHLUSSBEMERKUNG ... 339

HEILIGSPRECHUNG UND WUNDERHEILUNG ... 340
I. GESCHICHTE ... 340
1. Heiligkeit ... 340
2. Kanonisation ... 342
II. WUNDER ... 343
III. RECHTSMEDIZINISCHES GUTACHTEN DER WUNDERHEILUNG DES MICHAEL FLANIGAN NACH DEN NORMEN VON 1973 ... 347
1. Der klinische Tatbestand ... 347
a) 1. Klinikaufenthalt ... 347
b) 2. Klinikaufenthalt ... 348
c) 3. Klinikaufenthalt ... 349
d) Röntgentherapie ... 350
2. Heilung ... 350
3. Zeugenaussagen ... 352
4. Bericht der Consulta Medica ... 353
5. Der heilige Johannes Nepomuk Neumann ... 357
IV. DIE NEUEN NORMEN FÜR DAS HEILIGSPRECHUNGSVERFAHREN ... 357
1. Der Aktor ... 358
2. Der Postulator ... 358
3. Der Bischof ... 359
a) Theologengutachter ... 360
b) Zeugenbefragung ... 361
c) Grabinspektion ... 364
d) Abschriften in Diözese und Rom ... 364
e) Wunder ... 365
f) Notarielle Beglaubigung ... 366
V. DIE BEURTEILUNG VON WUNDERHEILUNGEN ... 366
1. Regolamento ... 367
2. Begutachtung des Falles durch die „Fachexperten" (Ärzte) ... 369
3. Moralische Sicherheit ... 370
VI. RECHTSMEDIZINISCHES GUTACHTEN ZUR HEILUNG VON THOMAS ATHIALIL NACH DEN NORMEN VON 1983 ... 371
Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis ... 371
POSITIO SUPER MIRACULO ... 372

VII. THEOLOGISCHE BEGUTACHTUNG ... 376
1. Begutachtung des Falles durch die Theologenkonsultoren ... 376
a) Heilung ... 377
b) Beurteilung ... 378
2. Prüfung des Falles durch Kardinäle und Bischöfe ... 379
3. Urteil des Papstes ... 379
VIII. WUNDERHEILUNG ... 379
1. Heilungsvorgang ... 379
2. Heilungsverursachung ... 380
3. Übernatürlichkeit ... 381
4. Wunderheilung ... 381
5. Selig- und Heiligsprechung ... 381
a) Seligsprechung ... 382
b) Heiligsprechung ... 382

160 JAHRE MARIENERSCHEINUNGEN IN LOURDES ... 383
BERNADETTE SOUBIROUS ... 384
ÄRZTEBÜRO ... 384
ERSCHEINUNGEN DER UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS ... 388
SCHLUSSBEMERKUNG ... 391

100 JAHRE FÁTIMA ... 392
DIE SEHER VON FÁTIMA ... 393
Lucia dos Santos ... 393
Francisco Marto ... 395
Jacinta Marto ... 396
ENGELERSCHEINUNGEN ... 399
Erste Engelerscheinung ... 399
Zweite Engelerscheinung ... 400
Dritte Engelerscheinung ... 401
Lucias Schweigen ... 402
MARIENERSCHEINUNGEN ... 403
Erste Erscheinung, 13. Mai 1917 ... 403
Zweite Erscheinung, 13. Juni 1917 ... 404
Dritte Erscheinung, 13. Juli 1917 ... 406
Die drei Geheimnisse von Fátima ... 407
Vierte Erscheinung, 19. August 1917 ... 409
Fünfte Erscheinung, 13. September 1917 ... 411
Sechste Erscheinung, 13. Oktober 1917 ... 412
Das Sonnenwunder ... 413
FÁTIMA NACH DEN ERSCHEINUNGEN BIS HEUTE ... 418
P. Ludwig Kondor (1928–2009) ... 418
Die Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens ... 419
Die Botschaft von Fátima und Russland ... 420
Die Gottesmutter von Kasan und Unsere Liebe Frau von Sufanieh ... 421
P. Ludwig Kondor 2009 im Gespräch mit Michael Mayr ... 422
Secretariado dos Pastorinhos ... 424
Sonnenwunder ... 424

Schwester Lucia dos Santos ... 424
Jacinta unversehrt ... 425
Schwester Lucias Bericht und Pius XII. ... 425
Seligsprechung von Jacinta und Francisco (13. Mai 2000) ... 426
Das Attental auf Papst Johannes Paul II. ... 426
Die Botschaft von Fátima und Russland ... 426

DAS PARANORMALE IN BIBEL UND MYSTIK ... 428

I. BIBEL ... 428
1. Die kanonischen Bücher ... 428
2. Die Apokryphen ... 428
3. Paranormologische Themen im AT und NT ... 429

II. MYSTIK ... 436
1. Begriff ... 437
2. Aussagen der Bibel ... 437
3. Mollie Fancher ... 439
a) Leben ... 439
b) Augenzeugenbericht von J. West ... 441

III. ZUSAMMENFASSUNG ... 444

GEWISSEN, AUTORITÄT UND PRIESTERLICHE EXISTENZ ... 445

I. GEWISSEN ... 446
1. Gewissen als Zentrale des Menschen ... 446
2. Sollen und Mögen ... 447
3. Vernunft und Wille ... 448
4. Bildung des Gewissens ... 448
5. Der Mensch als Resultat seines Lebens ... 449
6. Psychopathologie und Psychohygiene des Gewissens ... 450

II. AUTORITÄT ... 452
1. Die Duung des Ichs ... 452
2. Die Jetzung des Einst ... 453

LITERATUR ... 455

NAMENREGISTER ... 467

SACHREGISTER ... 468

EINLEITUNG

Zu den tiefsten und umfassendsten Phänomenen des menschlichen Lebens gehören ohne Zweifel die *religiösen Erfahrungen* und die *Wunder*. Die religiösen Erfahrungen deshalb, weil sie vornehmlich dem Seelengrund des Menschen entspringen und in den veränderten Bewusstseinszuständen ihre höchste Ausformung in der Unio mystica erlangen, welche die Grenze zum Jenseits berührt. Beim Wunder handelt es sich um ein wissenschaftlich nicht erklärbares Phänomen, das einen transzendenten Einfluss nahelegt.

Daher kommen im vorliegenden Band all jene Erfahrungen und Phänomene zur Sprache, die den religiösen Erfahrungsraum und die unerklärbaren Phänomene im religiösen Kontext betreffen.

Die Ausführungen beginnen mit dem Suchen im sogenannten „Übersinnlichen" als Abschied vom Machbaren und den rein immanenten Erklärungsversuchen des Lebens. Dies auch deshalb, weil der einzige sichere Punkt des Lebens der Tod ist, der sich in seiner Ureigenheit dem Zugriff des Menschen entzieht, obwohl dieser in seiner tiefsten Sehnsucht, ewig und glücklich sein will. Das wird zwar in Wissenschaft und Leben durch verschiedene Denkformen zu deuten versucht, doch bleiben sie ohne die religiöse Botschaft der Auferstehung vom Tode völlig erfolglos. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage der Bedeutung der Paranormologie und der Vielschichtigkeit des Todes.

Nach diesen allgemeinen Erwägungen im Hinblick auf das Religiöse beschreiben die weiteren Ausführungen das vielschichtige Phänomen der *Besessenheit* sowie die Arbeit und die Erfahrungen der Exorzisten mit einer besonderen Darstellung des Lebens des weltbekannten Exorzisten GABRIELE AMORTH und seiner jahrelangen Arbeit als Exorzist von Rom. Wie sehr sich die Frage der Besessenheit und des Satanismus auch in der Gesellschaft ausgewirkt hat, wird durch eine ausführliche Beschreibung der *Hexenverfolgung* beleuchtet.

Ein weitverbreitete religiöse Deutung von Leben und Tod ist die Lehre der *Reinkarnation*, der Wiedergeburt. Diese Denkform findet sich vor allem im Hinduismus und Buddhismus mit den verschiedenen Ausprägungen in Spiritismus, Theosophie, Anthroposophie und New Age-Bewegungen.

Im Gegensatz dazu steht die christliche Lehre von der Auferstehung nach dem Tode und von der Geborgenheit in der Liebe des dreifaltigen Gottes. Die-

se Verinnerlichung des Religiösen kommt vor allem in der Mystik zum Tragen, wie sie insbesondere von TERESA VON ÁVILA beschrieben wird.

In diesem Zusammenhang sind ferner auch die Botschaften von Fátima und die Heiligsprechung mit der Beurteilung von Wundern zu nennen. Dies wird an der Prophetin, Seherin und Kirchenlehrerin HILDEGARD VON BINGEN und der stigmatisierten ANNA KATHARINA EMMERICK veranschaulicht.

So bieten diese Ausführungen zu den religiösen Erfahrungen und Wundern einen vielschichtigen Einblick in die Dimension des menschlichen Lebens, der geeignet ist, die Eigenart und Bedeutung des Religiösen in Mensch und Welt aufscheinen zu lassen.

DAS SUCHEN IM ÜBERSINNLICHEN

Wenn man den Bücher- und Zeitschriftenmarkt und zudem noch die Veranstaltungskalender durchforscht, so stößt man auf eine unüberschaubare Vielfalt an Versuchen, das Diesseits zu durchbrechen. Erkenntnisse und Botschaften aus dem Unbekannten, aus dem Jenseits, aus dem Übersinnlichen sind oft mehr gefragt als das trockene Brot wissenschaftlicher Beweise. Hat die Wissenschaft versagt? Ist die Aufklärung nicht gelungen? Hat die Theologie zu wenig Anziehungskraft? Antworten wir nicht zu rasch! Blicken wir lieber zuerst auf die Hintergründe dieser Entwicklung.

DER ABSCHIED VOM MACHBAREN

Mit der Landung des Menschen auf dem Mond wurden die Grenzen des technischen Fortschritts sichtbar. Die Astronauten kehrten zurück und wandten sich vornehmlich Sinnfragen menschlichen Lebens zu. Inzwischen ist es zum allgemeinen Bewusstseinsinhalt des Volkes geworden, dass Wissenschaft und Technik den Lebensvollzug des Menschen nicht umfassend gestalten können. Das Leben weist über das Machbare hinaus.

1. Flucht vor dem Alltag

Abseits von wissenschaftlichen Denksystemen entfaltete sich ein Streben nach Erlebnisinhalten, welche die individuelle Begrenztheit des eigenen Selbst zu durchbrechen vermögen. Erste Ansätze dieses Strebens können geschichtlich mit dem Auftreten der Beatles und Hippies angesetzt werden. Die tranceähnlichen Erlebnisreaktionen bei den teils optisch, akustisch und bewegungsrhythmisch betäubenden Tänzen führten zuweilen sogar zu einem Ausstieg aus dem bewussten Alltagsleben. Die Flucht aus dieser Welt in die Traumwelt der „Trance" faszinierte immer mehr. Die einsetzende Sex- und Rauschgiftwelle sowie die verschiedenen Versenkungs- und Meditationsbewegungen förderten den Wunsch nach einer inneren Stimmung frei von den Sorgen des Alltags. All diese künstlichen Versuche bieten jedoch keine Dauerlösung. Sofern nicht eine Psychose durchbricht oder der Tod eintritt, erfolgt die Rückkehr ins Bewusstsein, aus dem man ja für immer flüchten möchte.

Dies spricht FRIEDRICH NIETZSCHE, der Meister des Stirb und Werde, aus eigenen Erfahrungen des Ein- und Auftauchens in und aus Umnachtungen so treffend in dem Gedicht aus, das in den Nietzsche-Felsen bei Sils-Maria in der Schweiz eingemeißelt wurde:

„O Mensch! Gib acht!
Was spricht die tiefe Mitternacht?
‚Ich schlief, ich schlief –
Aus diesem Traum bin ich erwacht: –
Die Welt ist tief,
Und tiefer als der Tag gedacht.
Tief ist ihr Weh –,
Lust – tiefer noch als Herzeleid:
Weh spricht: Vergeh!
Doch alle Lust will Ewigkeit –,
will tiefe, tiefe Ewigkeit'."

2. Sehnsucht nach dem Ewigen

Es ist nicht verwunderlich, dass nach solchen Enttäuschungen anfangs der 1970er Jahre eine Welle einsetzte, die in parapsychologischen und okkulten Erlebnissen und Praktiken das Ewige im Menschen zu entdecken suchte. So traten auf einem internationalen Kongress für Parapsychologie in Edinburgh rauschgiftsüchtige Studenten und Studentinnen an mich heran und sagten:

„Sie als Theologe und Paranormologe müssen uns helfen. Wir sind vollkommen drogenabhängig. Wir gehen körperlich und seelisch zugrunde. So kann und darf es nicht weitergehen. Wir gehen sonst dem sicheren Tod entgegen. Wir können nur auf die Droge verzichten, nicht aber auf das Erlebnis, das uns der Drogenrausch bietet, auf das Erlebnis außerhalb von uns selbst zu sein, auf das Erlebnis der Zeitlosigkeit, des Ewigen in uns selbst. Wir brauchen einen parapsychologischen Weg der Ekstase, wenn Sie wollen, einen Weg der Mystik, um auf die Droge verzichten und in der Erfahrung des Ewigen in uns den Alltag vergessen zu können. Zumindest sollten Sie uns die Selbsthypnose beibringen, damit wir ohne Drogen jederzeit durch Selbsthypnose aussteigen können."

Unser weiteres Gespräch brachte klar zum Ausdruck, dass diese Studenten, die ihre Heimat in dieser Welt verloren hatten sich wie Paulus danach sehnten, „aufgelöst und beim Herrn" zu sein.

Beim Anblick einer solchen inneren Leere könnte man denken, dass hier die Stunde der Theologie geschlagen hat. Dem ist jedoch nicht so. Man will kein

System, sondern ein Leben ohne Zwänge, besser noch, ein „erfülltes" Leben. Als Theologe ist man nun versucht zu sagen, dass gerade die Kirche dazu da ist, den Menschen ein erfülltes Leben zu vermitteln. Dies ist jedoch nur möglich, wenn sich diese in ihrem seelsorglichen Dienst von den Lebensbedürfnissen der Menschen leiten lässt und nicht von wissenschaftlichen Theorien, die Theologie mit eingeschlossen. Die Wissenschaft ist vor allem deswegen unfähig, das Leben umfassend zu ergründen, geschweige denn zu erfüllen, weil sie die Macht des Gefühlslebens nicht berücksichtigt. So ging man z.B. im Rahmen der Theologie zum Teil so weit, Gefühle als minderwertig zu erachten. Mit der Bemerkung „Gefühlsduselei" versuchte man die eigene Überlegenheit zu dokumentieren und übersah, dass wissenschaftliche Beweise zusehends an Überzeugungskraft verlieren. Ihre Grenzen sind heute bis ins Volksbewusstsein hinein bekannt. Wissenschaft und Universitäten erhalten zusehends den Anstrich lebensferner Kulturstätten. Die darin Arbeitenden und Lehrenden weisen zudem einen höheren Prozentsatz an psychischen Störungen auf als die Gesamtbevölkerung. Sollten das die Früchte wissenschaftlicher Lebensweisheit sein? So wenigstens argumentierte man in Kreisen alternativer Lebensgestaltung zu Wissenschaft und Kirche. Hinzu kommt noch eine weltweit geistige Eintönigkeit und Hoffnungslosigkeit. Dies nicht nur wegen wirtschaftlicher Probleme, sondern vor allem wegen des Mangels an geistigen Ideen. Es gibt keinen Schwung mehr. Fad ist es rundherum geworden.

3. Hoffnung auf das Andere

In solchen Augenblicken wird der Mensch anfällig für jeden Reiz der Neuheit und jeden Ausspruch der Hoffnung. Nachdem Drogen, Sex und Gruppendynamik das Gesicht der Vergänglichkeit zeigten, weil damit die Rückkehr in den Alltag schlussendlich nicht „verhindert" werden konnte, setzten viele die Hoffnung auf das *ganz Andere*, sprich: die östliche Weisheit und das Übersinnliche. Die Weisheit glaubte man im Hinduismus und seiner Tochterreligion, dem Buddhismus, gefunden zu haben, weil sie in ihren Grundzügen so grundverschieden von den unsrigen sind. Der Ausstieg aus dieser Welt wird zum Lebensinhalt. Der Hinduismus ist nämlich, wie die beiden anderen großen, gewöhnlich mit ihm in Verbindung gebrachten indischen Religionen, Buddhismus und Jainismus, eine Religion der Flucht. Alle drei sehen in dieser Welt nur Vergänglichkeit und Leere. Ziel ist das Nirwana, das vollkommene Lösen aller Bindeglieder zur vergänglichen Welt. Soll diese doch im eigenen

Saft schmoren! Aufgelöst in das Nirwana braucht man zudem keinen richtenden Gott zu fürchten. Sollte einem auch durch das Los der Wiedergeburt ein neues Erdenleben auferlegt sein, so wird doch einmal die endgültige Befreiung erfolgen. Wichtig ist schließlich, dass man sich durch den Glauben an die Wiedergeburt, die Reinkarnation, eine letzte Verantwortung für das eigene Leben vor Gott und der Welt ersparen kann. Man will keine persönliche Verantwortung und daher auch keine Kirche, die eine solche Verantwortung verkündet. Selbsterfahrung und Selbsterlösung bilden den ausgesprochenen und unausgesprochenen Wunsch einer weitverbreiteten Weltanschauung.

Die Welt des Übersinnlichen

Diese Flucht in eine Welt jenseits von Gut und Böse finden wir auch bei vielen Formen des Interesses für das Übersinnliche. Die Versprechungen auf diesem Gebiet lassen sich zudem noch breit gestalten, weil sie letztlich unkontrollierbar sind. Bei Misserfolgen kann man auf den Mangel der rechten Einstellung verweisen. Außerdem gibt es eine Reihe von praktischen Anweisungen, wie man sogar mit dem Jenseits in Verbindung treten könne: Tischrücken, Glasrücken, Tonbandstimmen, mediale Durchgaben usw. Die Botschaften, die dabei gewonnen werden, beeindrucken zum Teil derart, dass der Betreffende alles für echt hält und sein Leben völlig danach ausrichtet, ohne zu bemerken, dass der Produzent er selbst ist.

Wie viel Trost und wie viel Leid aus derartigen Praktiken entstehen, kann hier nicht näher beschrieben werden, weil die individuellen Erfahrungen zu unterschiedlich sind. Es soll damit nur angedeutet werden, dass der Mensch für seine innere Sicherheit eine emotionale Geborgenheit und eine jenseitsbezogene Tätigkeit und Ausdrucksform braucht. Die Theologie der letzten Jahrzehnte hatte es nun gerade darauf angelegt, Emotionen und jenseitsbezogene Tätigkeiten und Bräuche als magischen Zauber zu entlarven und den alleinigen Glauben in den Mittelpunkt zu stellen, der, frei von jeder Gefühlsempfindung, gedanklich die Formulierungen nachvollzieht, welche die Theologie unter Ausschaltung aller Lebensempfindung als reine geistige Speise darbot. Wie weit man hierbei gegangen ist, zeigt am anschaulichsten die Totenliturgie, die Gestaltung der empfindlichsten Form des Lebensvollzugs. Die Beerdigung ist zu einem lästigen Anhängsel geworden und die Messe für die Verstorbenen ist höchstens noch als Begräbnismesse willkommen. Von der Lehre des Fegefeuers, dem Gebet für die Verstorbenen, der Möglichkeit, dass auch die Verstorbenen für uns beten können, ja, dass im Blick auf den mystischen

Leib Christi sogar eine Zwiesprache, ein Leben mit den Verstorbenen, möglich ist, wird nicht mehr gesprochen. Außerdem wurden die Sakramentalien, die sogenannten Segnungen und Weihen, von der Fahne bis zum Osterei, stark zurückgenommen. Überspitzt ausgedrückt: Die religiöse Betätigung konzentriert sich auf den reinen Glauben. Die Stillung innerer Bedürfnisse und die Bewältigung von Lebensproblemen durch religiöse Praktiken rücken in den Bereich des Aberglaubens. Hier bieten nun die Esoterik und das Übersinnliche einen willkommenen Ausweg. Man verfällt nicht der Verdächtigung des Aberglaubens, sondern man kann unter dem Deckmantel des Interesses für das Unbekannte und unter dem Schutz der zahlreichen Gruppen und Grüppchen für Bewusstseinserweiterung ungestillte religiöse Bedürfnisse befriedigen.

4. Wissenschaft und Leben

Eine solche Befriedigung findet bei der Theologie jedoch kein Verständnis, wobei man andererseits dem Atheismus gegenüber höchste Gesprächsbereitschaft bekundet. Hier stoßen wissenschaftliches Verständnis und gesellschaftliche Macht mit Lebensbedürfnissen zusammen. Der Mensch ist dem Unbekannten gegenüber unsicher. Er sucht dieses daher zu entschlüsseln bzw. sich die vermuteten höheren Kräfte geneigt zu machen. Daraus entspringt das Interesse für Erscheinungen und Befragungen. Eine sehr salonfähige Form ist die Horoskopstellung, die Befragung der Sterne.

Es steht außer Zweifel, dass es kosmische Einflüsse auf den Menschen gibt. Ein Ablesen der eigenen Charaktereigenschaften und des eigenen Lebensglücks aus der Konstellation der Sterne ist jedoch bis heute nicht begründbar. Dasselbe gilt von der Wahrsagerei. Wir wissen, dass Menschen unter bestimmten Umständen Vorahnungen haben können. Wir wissen aber auch mit Sicherheit, dass niemand die Zukunft im Griff hat. Selbst der größte Hellseher ist nicht in der Lage, die Zukunft sicher vorauszusagen. Zudem kann man immer erst *nach* Eintreffen des Ereignisses sagen, ob die Voraussage richtig war. Aus diesem Grund sind nach den heutigen Kenntnissen des Paranormalen Lebensentscheidungen auf dem Boden „übersinnlicher" Erfahrungen ohne gedankliche Überlegungen nicht zu verantworten.

5. Frömmigkeit und magische Bräuche

Schließlich stellt sich noch die Frage, ob es in der christlichen Frömmigkeit magische Bräuche gibt, die christlich umfunktioniert wurden. Auf Einzel-

heiten einzugehen, ist hier unmöglich, denn es lässt sich ganz allgemein feststellen, dass fast alle Bräuche auf ein Urbedürfnis des Menschen zurückgehen. Bräuche formen sich nur in einem Neigungsgefälle. Wo die Kirche nicht in der Lage ist, derartige Neigungsformen des Einzel- und Gemeinschaftslebens aufzufangen, öffnet sie magischen Verhaltensformen die Tore. Hier wird die Kirche mit dem alten Problem „zu viel Gefühl und zu wenig Intellekt, zu viel Intellekt und zu wenig Gefühl" konfrontiert. Gibt sie dem Gefühl zu viel Spielraum, schleichen sich magische Verhaltensformen ein. Gibt sie dem Intellekt zu viel Spielraum, machen sich magische Ersatzformen breit. Nur eine abgewogene Ergänzung von Intellekt und Gefühl vermag Lebensorientierung mit Lebensinhalt und Lebensverantwortung zu verbinden.

LEBEN – TOD – WISSENSCHAFT – UNGLAUBE – GLAUBE

Wie allgemein bekannt, wird der lebende und denkende Mensch in seinen Möglichkeiten und Grenzen jenseits aller Lebenseinstellungen mit folgenden Fragen konfrontiert:

- Was ist Leben?
- Was ist das sichere Ende des Lebens, der Tod?
- Was kann die Wissenschaft dazu sagen?
- Was besagt Unglaube oder die Verneinung eines Lebenssinns und eines Fortlebens nach dem Tode?
- Was besagt Glaube oder die Bejahung eines Lebenssinns und eines Fortlebens nach dem Tode?

Diesen Fragen muss sich der Mensch unweigerlich stellen, will er seine Persönlichkeit gestalten und seine körperliche, psychische und geistige Ausgeglichenheit absichern. Dabei muss er sich mit Fragen auseinandersetzen, deren Beantwortung nach wie vor nicht auf Beweisen, sondern auf Indizien beruht, zumal jede einzelne Frage über die Möglichkeiten des Menschen hinausreicht.

I. LEBEN

Allein schon bei der Frage nach dem Leben stoßen wir an unüberwindbare Grenzen. Ganz allgemein bezeichnet man *Leben* als eine individuelle Gegebenheit, die durch folgende Eigenschaften gekennzeichnet ist: Selbstregulierung, Reproduktion und – bei komplexeren Formen – auch Zweckorientierung. Nach JUAN G. ROEDERER ist Leben tätige Information.[1] Eine allgemein verbindliche Definition des Lebens gibt es nicht. Was das Wesen des Lebens ausmacht, ist nach wie vor eine offene Frage, die sowohl in Geistes- als auch Naturwissenschaft diskutiert wird.

Für die Geisteswissenschaft hat der griechische Philosoph ARISTOTELES (384–322 v. Chr., Abb. 1) in seinem Buch *Über die Seele*[2] das Belebte als das Beseelte bezeichnet. Er unterscheidet dabei drei Stufen von Leben, die er nach ihrem Seelenvermögen hierarchisch ordnet:

[1] J. G. ROEDERER: Information and its Role in Nature (2005).
[2] ARISTOTELES: Über die Seele (1995).

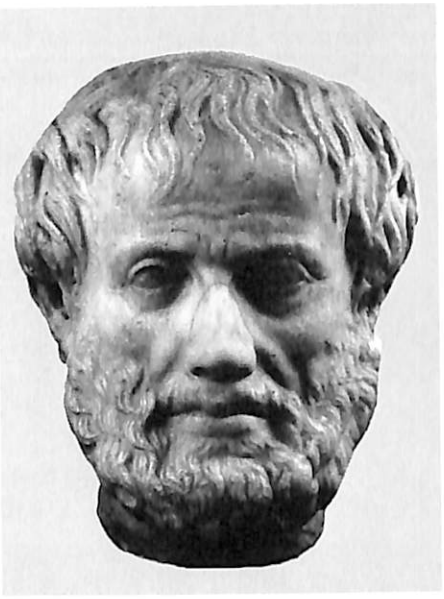


Abb. 1: Aristoteles (384–322 v. Chr.)

1) Auf der untersten Stufe steht das allein durch Ernährung und Fortpflanzung bestimmte Leben der Pflanzen, gesteuert von der *vegetativen Seele*.

2) Auf der nächsten Stufe folgt das zusätzlich durch Sinneswahrnehmung und Fortbewegung bestimmte Leben der Tiere, das von der *sensitiven Seele* getragen wird.

3) Auf der obersten Stufe befindet sich das darüber hinaus durch die Fähigkeit des Denkens und der Begriffsbildung bestimmte Leben des Menschen, das von der *intellektuellen Seele* getragen wird, die in ihrer höchsten Ausformung, der Vernunft (*nous*), unsterblich ist.[3]

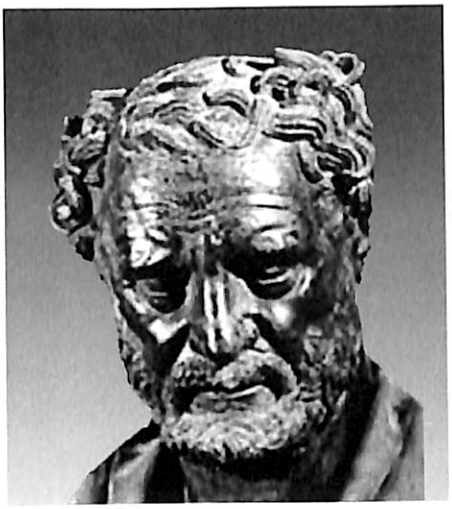


Abb. 2: Demokrit (460–371 v. Chr.)

Bedeutsam ist in dieser Sicht, dass das Leben der Pflanze, des Tieres und des Menschen jeweils von einem Seelenvermögen gesteuert wird, welches den Anforderungen des Lebens von Pflanze, Tier und Mensch gerecht wird und sie auszeichnet. Nicht der Körper bzw. die Materie formt das Leben, sondern das ihr zugrunde liegende Seelenvermögen belebt die Materie.

Im Gegensatz dazu hatte bereits DEMOKRIT (460–371, Abb. 2) alles auf die Körperlichkeit bezogen, sodass auch die Seele mit dem Körper zugrunde gehe.[4] Diese rein körperbezogene Sicht des Lebens ist inzwischen zum fast ausschließlichen Grundverständnis der Wissenschaft geworden. Dabei beansprucht heute bei der Frage des Lebens die Neurowissenschaft das Sagen. Während man in der Physik immer

[3] Ebd., III. Buch, 430a.

[4] H. DIELS: Die Fragmente der Vorsokratiker (1963), Fragment 74.

mehr zur Kenntnis gelangt, dass ohne Hintergrundinformation die vielfältigen Erscheinungsformen der Materie nicht zu verstehen sind, sieht man in der Neurowissenschaft, mit wenigen Ausnahmen, noch keine Grenzen der materiellen Möglichkeiten, weist doch das angeblich alles steuernde Gehirn einen Kosmos von Nerven und Synapsen auf, der absolut unüberschaubar ist. Die Zahl der Neuronen oder Nervenzellen wird mit hundert Milliarden beziffert. Zudem hat jedes Neuron eine reiche Gestalt. Die Anzahl der Schaltknöpfe zwischen den Nervenzellen, Synapsen genannt, wird auf hundert Billionen geschätzt. Denkt man sich die Fasern aller Nervenzellen eines einzigen menschlichen Gehirns in einem Faden vereinigt, so ist dieser 100.000 Kilometer lang. Versucht man schließlich, die Anzahl der möglichen Verschaltungen von Nervenzellen zu ermitteln, so versagt die Vorstellungskraft zur Gänze.

1. Das Manifest

Dies veranlasste Wolf Singer, den Direktor des Max Planck-Instituts für Neurophysiologie in Frankfurt, 2004 mit elf führenden Neurowissenschaftlern ein Manifest über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung herauszugeben, dessen Aussagen nicht nur die heutige Diskussion zur Frage des Lebens, sondern konkret des Menschen und seiner Zukunft aus naturwissenschaftlicher Sicht beleuchten soll, weshalb im Folgenden die Ausführungen kurz zusammengefasst und die wichtigsten Aussagen in der Originalformulierung angeführt werden. Einleitend wird darauf verwiesen, dass die neurobiologische Untersuchung des Gehirns auf drei verschiedenen Ebenen ansetzt:

> „Die oberste erklärt die Funktion größerer Hirnareale, beispielsweise spezielle Aufgaben verschiedener Gebiete der Großhirnrinde, der Amygdala oder der Basalganglien. Die mittlere Ebene beschreibt das Geschehen innerhalb von Verbänden von hunderten oder tausenden Zellen. Und die unterste Ebene umfasst die Vorgänge auf dem Niveau einzelner Zellen und Moleküle. Bedeutende Fortschritte bei der Erforschung des Gehirns haben wir bislang nur auf der obersten und der untersten Ebene erzielen können, nicht aber auf der mittleren."[5]

Dabei lasse sich durch die Kombination mehrerer Technologien, wie Positronenemissionsfotografie (PET) und funktionelle Magnetresonanztomografie (fMRT), die den Energiebedarf der Hirnregionen messen, die Elektroenzephalografie (EKG), welche die elektrische Aktivität der Nervenzellenverbände misst, und die neuere Magnetenzephalografie (MEG), mit der die Änderung

[5] Das Manifest. *Gehirn & Geist* (2004) 6, S. 30.

von Magnetfeldern um elektrisch aktive Neuroverbände millisekundengenau feststellbar ist, das Zusammenspiel verschiedener Hirnareale darstellen. Dies ermögliche kognitive Funktionen zu lokalisieren, wie Sprachverstehen, Bilderkennung, Tonwahrnehmung, Musikverarbeitung, Handlungsplanung, Gedächtnisprozesse sowie das Erleben von Emotionen. Damit sei eine thematische Aufteilung der obersten Organisationsebene des Gehirns nach Funktionskomplexen gewonnen.

Auch hinsichtlich der untersten neuronalen Organisationsebene habe die Entwicklung völlig neuartiger Methoden zu neuen Erkenntnissen über die Ausstattung der Nervenzellmembran mit Rezeptoren und Ionenkanälen sowie über deren Arbeitsweise geführt, was nicht zuletzt von großer Bedeutung für die gezielte Behandlung neurologischer und psychischer Erkrankungen sei.

Über die mittlere Ebene, das Geschehen innerhalb kleinerer und größerer Zellverbände, das letztlich den Prozessen auf der obersten Ebene zugrunde liegt, wisse man noch erschreckend wenig. Völlig unbekannt sei zudem, was abläuft, wenn hundert Millionen oder gar einige Milliarden Nervenzellen miteinander „reden".

> „Nach welchen Regeln das Gehirn arbeitet; wie es die Welt so abbildet, dass unmittelbare Wahrnehmung und frühere Erfahrung miteinander verschmelzen; wie das innere Tun als ‚seine' Tätigkeit erlebt wird und wie es zukünftige Aktionen plant, all dies verstehen wir nach wie vor nicht einmal in Ansätzen. Mehr noch: Es ist überhaupt nicht klar, wie man dies mit den heutigen Mitteln erforschen könnte. In dieser Hinsicht befinden wir uns gewissermaßen noch auf dem Stand von Jägern und Sammlern."[6]

Auch die Frage, ob sich eine medikamentös induzierte Neurogenese für ursächliche Therapien von neurogenerativen Erkrankungen einsetzen lasse, könne noch nicht beantwortet werden. Hingegen habe man herausgefunden, dass im menschlichen Gehirn neuronale Prozesse und bewusst erlebte geistig-psychische Zustände aufs Engste miteinander zusammenhängen und unbewusste Prozesse bewussten in bestimmter Weise vorausgehen. Dies veranlasst die Autoren, trotz der genannten enormen Lücken, zu folgender Aussage:

> „Geist und Bewusstsein – wie einzigartig sie von uns auch empfunden werden – fügen sich also in das Naturgeschehen ein und übersteigen es nicht. Und: Geist und Bewusstsein sind nicht vom Himmel gefallen, sondern haben sich in der Evolution der Nervensysteme allmählich herausgebildet. Das ist vielleicht die wichtigste Erkenntnis der modernen Neurowissenschaften."[7]

[6] Ebd., S. 32.
[7] Ebd., S. 33.

In den nächsten 20 bis 30 Jahren könne man widerspruchsfrei Geist, Bewusstsein, Gefühle, Willensakte und Handlungsfreiheit als natürliche Vorgänge ansehen, da sie auf biologischen Prozessen beruhten. Allerdings wird eine vollständige Erklärung des menschlichen Gehirns nicht erreicht, da sich einzelne Gehirne aufgrund genetischer Unterschiede und nicht reproduzierbarer Prägungsvorgänge durch Umwelteinflüsse, individuelle Bedürfnisse und einem individuellem Wertsystem folgend organisieren. Das mache es generell unmöglich, durch Erfassen von Hirnaktivität auf die daraus resultierenden psychischen Vorgänge eines Individuums zu schließen.

Auf lange Sicht soll die Neurowissenschaft jedoch eine Theorie des Gehirns vorstellen, die auf dem Verständnis der Arbeitsweise von großen Neuronenverbänden, den Vorgängen auf der mittleren Ebene, beruhen wird:

> „Dann lassen sich auch die schweren Fragen der Erkenntnistheorie angehen: nach dem Bewusstsein, der Ich-Erfahrung und dem Verhältnis von erkennendem und zu erkennendem Objekt. Denn in diesem zukünftigen Moment schickt sich unser Gehirn ernsthaft an, sich selbst zu erkennen. Dann werden die Ergebnisse der Hirnforschung, in dem Maße, in dem sie einer breiteren Bevölkerung bewusst werden, auch zu einer Veränderung unseres Menschenbildes führen. Sie werden dualistische Erklärungsmodelle – die Trennung von Körper und Geist – zunehmend verwischen."[8]

So steht – was unser Bild vom Selbst betrifft – den elf Neurowissenschaftern zufolge eine beträchtliche Erschütterung bevor. Diese scheint allerdings nicht grundsätzlich zu sein, wie sie abschließend bemerken:

> „Selbst wenn wir irgendwann einmal sämtliche neuronalen Vorgänge aufgeklärt haben sollten, die dem Mitgefühl beim Menschen, seinem Verliebtsein oder seiner moralischen Verantwortung zugrunde liegen, so bleibt die Eigenständigkeit dieser ‚Innenperspektive' dennoch erhalten. Denn auch eine Fuge von Bach verliert nichts von ihrer Faszination, wenn man genau verstanden hat, wie sie aufgebaut ist. Die Hirnforschung wird klar unterscheiden müssen, was sie sagen kann und was außerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs liegt, so wie die Musikwissenschaft – um bei diesem Beispiel zu bleiben – zu Bachs Fuge Einiges zu sagen hat, zur Erklärung ihrer einzigartigen Schönheit aber schweigen muss."[9]

In einem Kommentar zu den Aussagen der elf Neurowissenschafter meint daher WOLFGANG PRINZ, Direktor am Max Planck-Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften in München:

[8] Ebd., S. 37.
[9] Ebd.

„Was die Beziehung zwischen Gehirnprozessen und Bewusstsein betrifft, wissen wir de facto also nicht einmal, wie wir die Frage genau stellen sollen... Denn ebenso wenig wie sich Gehirnfunktionen auf Physik und Chemie reduzieren lassen, lassen sich soziale und kulturelle Phänomene auf Hirnphysiologie zurückführen."[10]

2. Der freie Wille

Das hinderte SINGER jedoch nicht daran, bereits mit deutschen Bundesrichtern Kontakt aufzunehmen, da angesichts der neurobiologisch erwiesenen Unfreiheit unseres Willens manche Gesetze zu überprüfen seien. Dieses Vorpreschen ist umso sonderbarer, als nach den Elf bei Bach'schen Fugen, wie erwähnt, die Hirnforschung nichts zu sagen habe, zumal die ‚Innenperspektive' ihre Selbständigkeit bewahrt. Gehört dazu nicht auch der freie Wille, wie begrenzt er auch immer sein mag?

Tatsache ist, dass mit der Computerentwicklung ab dem 20. Jahrhundert und den großen Erwartungen, die in die laufende Entwicklung des Quantencomputers gesetzt werden, der in 8 Qubits (Quantenbits) grundsätzlich alle 28 = 256 Werte gleichzeitig (in Superposition) speichern kann und nicht nur einen wie im klassischen Fall, die materialistische Position infolge von Ähnlichkeiten zwischen Denkmaschine und Gehirn gestärkt wird. Alles sei mit den Prinzipien der Nachrichteninformation zu erklären. Einige Hirnbiologen betonen, dass dies Bewusstein, Intelligenz und Gefühlsvorgänge mit einschließe.

3. Evolution

Bei der Frage, wie sich dies alles entwickelt hat, wird auf die darwinistische *Evolutionsbiologie* verwiesen. Dabei ging es CHARLES DARWIN (1809–1882, Abb. 3) nicht um die Frage *was* Leben, sondern *wie* Leben sei. Dieses Wie machte er in der natürlichen Zuchtwahl und Selektion der Erfolgreichsten aus. Es geht hier um den Kampf ums Dasein, um die Bedingungen, welche die Entwicklung der Arten beeinflussen, und nicht um die Entstehung des Lebens, denn dazu meinte DARWIN:

„‚Den Keim allen Lebens' hat ‚der Schöpfer' einer oder wenigen Formen ‚eingehaucht'."[11]

[10] Ebd., S. 32.
[11] CH. DARWIN: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl (1859; 2004), S. 678.

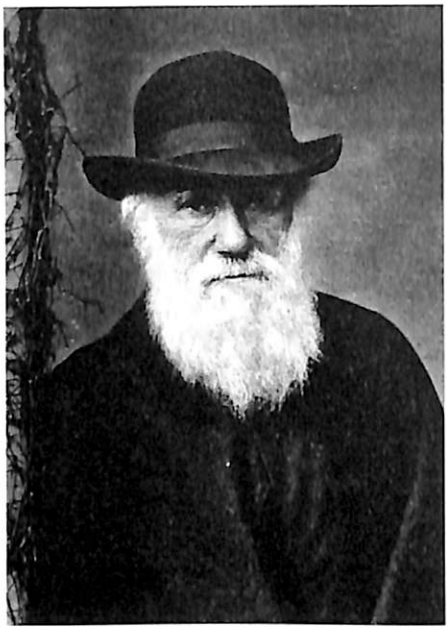


Abb. 3: Charles Darwin (1809–1882)

Für DARWINS Nachfolger ist das allerdings nicht hinnehmbar. ERNST HAECKEL (1834–1919) ist einer der Ersten, der dies als vollkommen unhaltbar zurückweist und dafür ein materielles Prinzip als Ursprung der Schöpfung hinstellt. Ist dies geschehen, sagte er, dann

„bleibt nichts anderes übrig, als eine spontane Entstehung der einfachsten Organismen, aus denen sich alle vollkommeneren durch allmähliche Umbildung entwickelten, anzunehmen, eine Selbstformung oder Selbstgestaltung der Materie zum Organismus, welche gewöhnlich Urzeugung oder Generatio spontanea (aequivoca) genannt wird."[12]

So sind wir nunmehr mit der von Vertretern der Hirnphysiologie, Neurophilosophie und Evolutionstheorie vertretenen Ansicht konfrontiert, dass Leben Materie und aus Materie entstanden ist. Diese Ansicht ist heute nicht nur in Physiologie, Psychologie, Pädagogik und Verhaltensforschung, sondern bis tief in die Bevölkerung hinein verbreitet. Kein Politiker wagt es heute noch, eine Aufforderung zur Persönlichkeitsgestaltung mit Verantwortungsbewusstsein auszusprechen, weil der Einzelne als Produkt von Evolution und hirnphysiologischer Konditionierung gesehen wird.

Bezüglich Evolution ist grundsätzlich zu bemerken, dass sich nur entfalten kann, was keimhaft schon angelegt ist. Aus einer einfachen Struktur kann sich keine komplexere bilden. Daher kann sich evolutionär aus dem Stein kein Mensch entfalten.

4. Die biologische Illusion

Wie eben dargelegt, bildet in der Biologie fast ausschließlich nach wie vor der mechanistische Materialismus die Grundlage zur Erklärung des Lebens. Auch Politikwissenschaft, Sozialwissenschaft, Wirtschaftswissenschaft und Psychologie folgen meist noch diesem materialistischen Denkschema, und

[12] E. HAECKEL: Generelle Morphologie der Organismen (1988), S. 90.

obwohl die Physik diese Doktrin längst als unhaltbar aufgegeben hat, vertritt man zur Klärung der auftauchenden mechanistischen Lücken die Meinung, dass der Zufall die einzige Quelle der Innovation sei, wie JACQUES MONOD (1910–1976, Abb. 4) sagte:

Abb. 4: Jacques Monod (1910–1976)

„Zufall allein ist die Quelle jeglicher Neuheit und jeder Schöpfung in der Biosphäre. Reiner Zufall, mit absoluter Freiheit, aber blind, an der Wurzel des wunderbaren Gebäudes der Evolution: Dieses zentrale Konzept der modernen Biologie ist nicht mehr nur eines unter anderen möglichen oder sogar denkbaren Hypothesen. Nein, es ist heute die *einzige* denkbare Hypothese, die sich mit den beobachteten und geprüften Tatsachen vereinbaren lässt. Und nichts erlaubt die Annahme (oder die Hoffnung), dass wir unsere Vorstellungen in diesem Punkt einmal revidieren sollten oder könnten."[13]

„Zwischen den Vorfällen, die einen Fehler in der Replikation der genetischen Botschaft hervorrufen oder erlauben, und dessen funktionalen Folgen besteht vollständige Unabhängigkeit. Der funktionale Effekt hängt von der Struktur und der tatsächlichen Funktion des veränderten Proteins ab, von den Wechselwirkungen, die es eingeht, und den Reaktionen, die es katalysiert – alles Dinge, die nichts mit dem Vorgang der Mutation selbst zu tun haben und auch nichts mit ihren unmittelbaren oder entfernten Ursachen, ganz gleichgültig, ob jene Ursachen deterministischer Natur sind oder nicht."[14]

Wie man sieht, wird hier die steuernde Information noch in den Zufall und in die Gene verlegt, als ob die Elementarteilchen, aus denen auch die Gene bestehen, die Informationsträger wären.

Die Quantenmechanik hat gezeigt, dass nur Elementarteilchen (Quanten) von einem System zu einem anderen übertragen werden können. Dabei haben die Quantenobjekte – Lichtwellen, Elektronen, Protonen, Moleküle – sowohl die Eigenschaften von Wellen als auch von Teilchen. Unter Beobachtung verhalten sie sich wie Masseteilchen, allein gelassen wie Wellen. Dabei enthalten die Quantenwellen Informationen für die möglichen Ergebnisse zukünftiger

[13] J. MONOD: Chance and Necessity (1972), S. 110; ders.: Zufall und Notwendigkeit (⁶1983).
[14] J. MONOD: Zufall und Notwendigkeit (⁶1983), S. 111.

Beobachtungen, wobei sie allerdings den Gesetzen der Interferenz dieser Quantenwellen gehorchen müssen. Sie diktieren nach LOTHAR SCHÄFER,

> „sozusagen, was im Universum erlaubt ist und was nicht; die gesamte sichtbare Ordnung der Wirklichkeit wird durch die Interferenzen dieser Wellen bestimmt"[15].

Dies obwohl die Quantenwellen selbst leer sind und weder Energie noch Masse mit sich tragen. Sie werden von einer Informationsquelle gespeist, die im nicht lokalen Bereich liegt und die augenblickliche Zustandsänderungen über weite Entfernungen im Raum nach sich zieht.

In nicht materiellen Zuständen können sich nämlich die elementaren Bestandteile der Dinge wellenartig über weite Regionen der Raum-Zeit ausbreiten und sich ohne Zeitverzug über weite Entfernungen hinweg wirksam beeinflussen. Unverzögerte Fernwirksamkeit existiert sowohl im räumlichen als auch im zeitlichen Bereich. Quantenobjekte sind informationsempfindlich, d.h., sie können wie ein Bewusstsein auf die Eingabe von Informationen reagieren, denn die Grundlage der materiellen Welt ist nicht materiell, zumal die Natur der Wirklichkeit nicht lokal ist und das Universum eine Ganzheit bildet. Der Hintergrund des Universums ist für SCHÄFER daher bewusstseinsähnlich. Aus dieser Sicht sind auch die Ordnung und Komplexität, die sich in der Biosphäre entwickeln, nicht das Werk von Zufall oder Chaos und kommen auch nicht aus dem Nichts, sondern entstehen durch die Aktualisierung von virtuellen Quantenzuständen, deren Ordnung und Eigenschaften schon lange festliegen, bevor sie in Quantensprüngen Wirklichkeit werden.

Während der Begriff der Lokalität mit dem Gesetz *der Einstein'schen Relativitätstheorie* verbunden ist, nach der sich kein Signal im Raum schneller als mit Lichtgeschwindigkeit fortsetzen kann, was auch als *Einstein'sche Trennbarkeit* bezeichnet wird, kann im nicht lokalen Universum, wo der Abstand belanglos ist, etwas unmittelbar auf uns wirken. Die weltanschaulichen Konsequenzen dieser Überlegungen sind enorm. Wenn nämlich das Universum eine Ganzheit ist, wie MENAS KAFATOS und ROBERT NADEAU[16] betonen, sind auch wir Menschen und unser Bewusstsein ein Teil dieses Ganzen. Da unser Bewusstsein aus dem Ganzen hervorgegangen ist, kann man folgern, dass das Universum selbst ein Bewusstsein hat. Auf diese Weise werden wir nach SCHÄFER

> „durch die Quantenphänomene zur Annahme eines *Kosmischen Logos* geführt. Weil Nichtlokalität sich nicht nur örtlich, sondern auch zeitlich ausdrückt, kann

[15] L. SCHÄFER: Versteckte Wirklichkeit (2004), S. 47.
[16] M.C. KAFATOS: The Conscious Universe (^{2}2000).

man den Schluss fassen, dass kosmisches Bewusstsein nicht nur jetzt, sondern schon immer an den Prozessen des Universums teilgenommen hat“[17].

In der Welt der gewöhnlichen Sinneswahrnehmung ist, wie vom oben erwähnten Manifest vertreten, Verursachung durch Information völlig unangebracht, weil die einzige Wirkursache, die wir kennen, energetischer Natur ist. Nun weisen aber Quantenobjekte in ihrem Verhalten Eigenschaften auf, die sonst nur bei einem sich selbst bewussten Geist angetroffen werden, nie in einem leblosen Gegenstand. Elektronen sind leblos, können aber mechanisch und ziellos auf die Eingabe von Informationen reagieren. Daraus zieht Schäfer den Schluss, dass ein geistiges Prinzip die sichtbare Ordnung des Universums bestimmt, denn an der Wurzel der physikalischen Wirklichkeit erweist sich die Natur der materiellen Dinge als nicht materiell. So sagte bereits der Begründer der Kybernetik, Norbert Wiener (1894–1964, Abb. 5):

Abb. 5: Norbert Wiener (1894–1964)

„Information ist Information, nicht Materie oder Energie. Kein Materialismus, der dies nicht zugibt, kann heutzutage noch überleben...Weder scheidet das mechanische Gehirn Gedanken aus, wie die Leber Galle ausscheidet, wie die älteren Materialisten behauptet haben, noch gibt es Gedanken in Form von Energie, so wie ein Muskel seine Leistung ausgibt.“[18]

Hinzu kommt noch, dass ein Elektron, das für sich leer ist und über keine Masse und Energie verfügt, anscheinend weiß, was die anderen tun. Erstaunliche Tatsache ist, dass wir keinen physikalischen Einfluss kennen, der die Vermeidung eines Atomzustandes durch ein Elektron bewirkt, der schon durch ein anderes Elektron besetzt ist. Angesichts solcher Phänomene meinte Sir Arthur Stanley Eddington (1882–1944, Abb. 6), schon um 1930:

„Das Universum hat die Natur eines Gedankens oder einer Empfindung in einem universalen Geist ... Krass ausgedrückt – Weltstoff ist Geiststoff. Wie das

[17] L. Schäfer: Versteckte Wirklichkeit (2004), S. 60.
[18] N. Wiener: Cybernetics (²1961), S. 61.

Abb. 6: Arthur Stanley Eddington (1882–1944)

so oft mit groben Formulierungen passiert, muss ich dazu erläutern, dass ich hier mit ‚Geist' gar nicht genau Geist meine und mit ‚Stoff' schon gar nicht Stoff. Trotzdem ist das noch das Treffendste, womit ich an die Idee in einem einfachen Satz herankommen kann. Der Geiststoff der Welt ist natürlich etwas Allgemeineres als unser individueller, selbstbewusster Geist; aber wir können uns vorstellen, dass seine Natur den Gefühlen in unserem Bewusstsein nicht ganz fremd ist. ... Wenn man das erst akzeptiert, dann bietet die geistige Aktivität der Welt unseres eigenen Bewusstseins keinerlei Anlass mehr zu Überraschung ... Der Geiststoff ist nicht in Raum und Zeit ausgebreitet ... Aber wir müssen annehmen, dass er auf irgendeine Weise oder in irgendeinem Aspekt in Teile getrennt werden kann. Nur hier und da erhebt er sich auf die Höhen des Bewusstseins, doch von diesen Inseln geht alles Wissen aus ... Bewusstsein hat keine scharfe Grenze, sondern geht in Unterbewusstsein über; und jenseits davon müssen wir etwas Unbestimmtes postulieren, das dennoch unsere geistige Natur fortsetzt. Das, so nehme ich an, ist der Weltstoff."[19]

Ähnliche Gedanken zu einem bewusstseinsartigen Hintergrund der Wirklichkeit äußerte zur selben Zeit auch der Astrophysiker und Mathematiker Sir James Jeans (1877–1946):

„Man kann sich das Universum am besten ... als aus einem reinen Gedanken bestehend vorstellen, wobei wir den Gedanken woran, mangels eines umfassenderen Wortes, als den eines mathematischen Denkers beschreiben müssen... Das Universum sieht immer mehr wie ein großer Gedanke aus als wie eine große Maschine. Geist erscheint nicht mehr wie ein zufälliger Eindringling in das Reich der Materie, sondern wir fangen an, Verdacht zu schöpfen, dass Geist Schöpfer und Herrscher im Reich der Materie ist – natürlich nicht unser eigener individueller Geist, sondern der, in dem die Atome als Gedanken existieren, aus denen unser eigenes Bewusstsein gewachsen ist ... Wir entdecken, dass das Universum Hinweise auf eine planende und kontrollierende Kraft offenbart, die etwas mit unserem individuellen Geist gemein hat."[20]

[19] A.S. Eddington: The Philosophy of Physical Science (1939), S. 151; ders.: The Nature of the Physical World (1929), S. 276.

[20] J. Jeans: The Mysterious Universe (1931), S. 146, 158; dt.: Der Weltenraum und seine Rätsel (1931).

Nicht zuletzt sei hier noch darauf verwiesen, dass der Physiker BURKHARD HEIM im dritten Band seiner Schriftenreihe „Einheitliche Beschreibung der Welt", *Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite*[21] (zus. mit WALTER DRÖSCHER), eine zur organisatorischen Struktur der materiellen Welt komplementäre informatorische Komponente nichtmaterieller Art aufzeigt. Da es sich um eine nichtmaterielle Seite physikalischer Weltstrukturen handelt, muss dieser Prozess, nach HEIM, auch im Bereich biologischen Geschehens gelten und die vierfachen Konturen des Seins in Physis, Bios, Psyche und Pneuma beherrschen. Eine empirische Betrachtung aller Lebensprozesse und ihrer zeitlichen Evolution zwingt zu dem Schluss, dass die nichtmaterielle Hintergrundsteuerung intelligent erfolgt, was immer auch die steuernde Ursache sein mag.

SCHÄFER verbindet diesen nichtmateriellen Hintergrund mit einem Bewusstsein des Geistes.[22]

Überblickt man von diesem Gesichtspunkt der Physik aus die derzeitigen Aussagen in Biologie, Politikwissenschaft, Sozial- und Wirtschaftswissenschaft, Psychologie und Neurophilosophie, so ist kaum ein Ansatz auszumachen, der die angeführten Erkenntnisse der Quantenmechanik jenseits der Einstein'schen Schranke anzuwenden versucht. Dennoch finden sich in Pflanze, Tier und Mensch Strukturen, die eine rein materialistische Deutung nicht einzufangen vermag.

5. Lebensstruktur des Menschen

Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt die *Lebensstruktur des Menschen*, so muss man zumindest vier Wirkqualitäten ausmachen:

Physis oder die Natur als solche,
Bios oder den lebenden Organismus,
Psyche oder die Fähigkeit zu Empfinden und Fühlen,
Pneuma oder die Fähigkeit zur Bildung von Allgemeinbegriffen bzw. der Reflexion, des Denkens, der Intuition, der Kreativität und Weisheit.

a) Physis

Physis ist das griechische Wort für die erste Bezeichnung der Materie oder des Stoffes überhaupt, die im Stoff liegende Kraft oder Entelechie, die Urkraft

[21] B. HEIM: Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite ([2]2007).
[22] L. SCHÄFER: Versteckte Wirklichkeit (2004).

aller von Natur aus bestehenden Dinge, das Werden und die endgültige Gestalt des Gewordenen, das Substrat und die Struktur manifester wie latenter Ereignisse der materiellen Welt.

Aus dieser Begriffsbestimmung geht klar hervor, dass auch der Mensch Teil der Physis ist, weshalb Harmonie und Disharmonie der Physis das Wohlbefinden von Mensch, Tier, Pflanze und Natur beeinflussen. So reagiert der Mensch auf nicht adäquate Schwingungen oder auf den Mangel an Spurenelementen mit Unbehagen, Körpersymptomen, Verstimmungen, ja sogar mit Krankheit.[23]

b) Bios

Mit *Bios*, dem griechischen Wort für Leben, bezeichne ich die ureigene Kraft des Organischen, die das Grobstoffliche, die Materie, belebt und sich in seiner Grundstruktur von Materie, Psyche und Geist unterscheidet. Diese ureigene Wirkqualität des Bios fand im Wissenschaftsbereich jedoch kaum Beachtung und wird heute bei der oben genannten Deutung des Lebens als Materie nicht einmal in Erwägung gezogen. Das führt zu einer völligen Vernachlässigung der Eigenart des Bios, die sich allein schon in der alltäglichen Erfahrung zeigt, weil die besondere Wirkung des Körperkontakts nur durch den lebenden Organismus erfahren wird, der umso wohltuender ist, je mehr er von einem personalen Einheitsgefühl ohne Fehl und Trug sowie von einem abgestimmten Atemrhythmus getragen wird.[24]

c) Psyche

Das schon erwähnte Fehlen einer umfassenden Theorie der Weltstrukturen hat nicht nur dazu geführt, dass Bios ganz allgemein mit Physis gleichgesetzt wird, sondern auch, dass zwischen Psyche und Geist kaum Unterschiede gemacht werden. Dem gegenüber steht die konkrete Lebenserfahrung, dass die *Psyche* (griech.), die Fähigkeit zu Empfinden und Fühlen, für den Menschen von ebenso großer Bedeutung ist, wie es seine geistigen Fähigkeiten sind. Die Eigenart des Psychischen erlebt der Mensch in einem breiten Spektrum von Gestimmtheiten. Sie werden von ihm völlig passiv erlebt, denn sie überkommen den Einzelnen. Empfindungen und Gefühle können nicht direkt hervorgerufen werden. Sie können nur indirekt über Körperlichkeit und Vorstellungsformen bis zu einem bestimmten Ausmaß abgeschwächt oder verstärkt,

[23] A. Resch: Physis, *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 1, 29–56.
[24] A. Resch: Bios, *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 2, 73–88.

in der persönlichen Bedeutungsrelevanz verschoben oder ausgetauscht und in der individuellen Sinnbezogenheit geweitet oder eingeengt werden. Erlebt werden Empfindungen und Gefühle immer nur jetzt und individuell.

Aus Kulturvergleichen liegen handfeste Beweise dafür vor, dass psychische Gestimmtheiten als intraindividuelle Prozesse angeboren und universell sind. Das besagt, dass Empfindungen und Gefühle universell verstandene Ausdrucksformen sind und allgemein erlebbare Eigenschaften haben. Hierin liegt die Grundlage und Voraussetzung transkultureller Verständigung. In Begegnungen auf rein psychischer Ebene ist daher auch eine nicht verbale Verständigung möglich.[25]

d) Pneuma

Während sich die Psyche durch eine relative Unabhängigkeit von Physis, Bios und Pneuma auszeichnet, ist der Geist, das *Pneuma* (griech.), der selbständige Träger des Ichbewusstseins. Diese Selbständigkeit äußert sich vornehmlich in der Fähigkeit des Menschen, Allgemeinbegriffe zu bilden, was die Grundlage jedweder Reflexion darstellt. Im Geist besitzt der Mensch die Fähigkeit, eine immaterielle Informationswelt sowie Gedankensysteme zur Erklärung und Gestaltung der Welt und zur Beantwortung des Lebens aufzubauen. Und diese Fähigkeit des Menschen muss auch während der Perioden des Schlafes und des Komas, ja sogar während des klinisch toten Zustandes Bestand haben. Der Geist ist nur bedingt an die Körperlichkeit gebunden, ist selbst aber nichtmaterieller Struktur. Er ist die Informationszentrale des Lebens, die nicht nur den körperlichen Stillstand, die Biostase überdauert, sondern auch die Thanatose, das Sterben und den Tod.[26]

II. TOD

Was das Leben anbelangt, ist man verschiedener Meinung. Keine Diskussion gibt es hingegen hinsichtlich des Todes als Ende des Lebens. Trotzdem wirft der Tod seinen Schatten tief in das Leben hinein, und zwar aufgrund seiner Unausweichlichkeit, seiner Unberechenbarkeit und der drängenden Frage: Was kommt danach?

[25] A. Resch: Psyche, *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 3, 191–205.
[26] A. Resch: Pneuma, *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 4, 234–253; ders.: Der Innenraum des Menschen (2017).

1. Die Unausweichlichkeit

Das normale Lebensempfinden strebt nach Beständigkeit, wird in diesem Streben aber durch die Unausweichlichkeit des Todes beeinträchtigt. Diese Beeinträchtigung muss ich beheben, will ich in meiner Persönlichkeitsdynamik, in Beruf und Lebensgestaltung keine Einbußen erleben. Hier zeichnen sich zwei Wege ab. Der eine wurde bereits von dem schon erwähnten Philosophen EPIKUR beschrieben, für den sich die Seele mit dem Tod auflöst:

Abb. 7: Friedrich Nietzsche (1844–1900)

„Das schauerlichste Übel also, der Tod, geht uns nichts an; denn solange wir existieren, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, existieren wir nicht mehr. Er geht also weder die Lebenden noch die Toten etwas an; denn die einen berührt er nicht und die anderen existieren nicht mehr."[27]

Hier gilt nur das Jetzt des Lebens. Diesen Standpunkt betonte später dann LUDWIG FEUERBACH in seinem Buch *Das Wesen des Christentums* (1848):

„Wer an ein ewiges Leben glaubt, dem verliert dieses Leben seinen Wert."[28]

In fast gleichem Wortlaut äußert sich im gleichen Jahr auch KARL MARX:

„Die Leugnung des Jenseits bedeutet auch die Annahme des Hienieden."[29]

Doch kann dieses Hienieden bei aller Gefälligkeit den Menschen in seinen tiefsten Empfindungen nur erfüllen, wenn es den Keim des Ewigen in sich trägt, wie dies selbst FRIEDRICH NIETZSCHE (1844–1900, Abb. 7) im Blick auf die Vergänglichkeit des Hienieden so treffend formuliert hat:

„Doch alle Lust will Ewigkeit, will tiefe, tiefe Ewigkeit."[30]

[27] EPIKUR: Von der Überwindung der Furcht (1949), S. 46.
[28] L. FEUERBACH: Das Wesen des Christentum (1848), zit. Nach H. Reller (Hg.): Handbuch der religiösen Gemeinschaften (1979), S. 575.
[29] K. MARX: Pages choisies pur une éthique socialiste (1948), zit. nach H. Reller (Hg.): Handbuch der religiösen Gemeinschaften (1979), S. 575.
[30] F. NIETZSCHE: Also sprach Zarathustra (1931), S. 315.

Diese Sehnsucht nach dem Ewigen ist eine sog. *Primäremotion*, ein Grundgefühl, das in der Erbanlage des Menschen verankert ist. Diese biologische Programmierung des Gefühlsverhaltens erklärt auch, warum Menschen auf viele Reize und Vorstellungen völlig automatisch und weltweit ziemlich einheitlich reagieren. Zu den Primäremotionen gehören Ekel, Freude, Furcht, Geringschätzung, Kummer, Scham, Schmerz, Schuldgefühl, Überraschung, Zorn. Alle genannten Emotionen dienen, gleich den Primärtrieben, der Lebenssicherung und dem Wohlbefinden. So ist z.B. der Schmerz im körperlichen Bereich ein Alarmzeichen zum Schutz des Überlebens des Organismus, während der psychische Schmerz, gekennzeichnet durch ein Gefühl der Traurigkeit, Mutlosigkeit, Verlassenheit, Unfähigkeit und Weltverdrossenheit, ein Alarmzeichen im psychischen Bereich darstellt und im Dienst des psychischen und geistigen Überlebens steht.

Hinter all diesen Primäremotionen kristallisiert sich eine Grundemotion heraus, die ich als *Ewigkeitsemotion* oder *Ewigkeitsempfinden* bezeichne. Ruft doch jeder psychische Schmerz nach einem dauerhaften Wohlbefinden und einem dauerhaften Glücksgefühl. Daher lässt GOETHE Faust beim Teufelspakt auf den Wettvorschlag Mephistos antworten:

„Werd' ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch, du bis so schön."[31]

Diese Sehnsucht nach dem Ewigen ist das tiefste und umfassendste Empfinden des Menschen, ohne das es keine dauerhafte Freude gibt. Sie bleibt auch im Blick auf den Tod bestehen. Der Mensch muss hier eine positive Antwort finden, da jedwede negative Antwort die Lebensdynamik einschränkt und sogar zu psychischen und psychosomatischen Störungen führen kann. Wo immer ich in mir das Ewigkeitsempfinden einschränke, verliere ich an innerer Dynamik und äußerer Strahlkraft. Da dies sogar den konkreten Lebensvollzug stört, versucht man den inneren Druck durch Scheinewigkeiten auszugleichen, was zu den verschiedensten Ersatzhandlungen und Vorstellungen führt, die zum Teil schon zu den gesellschaftlichen Ritualen gehören.

Von Alter, Leid, Sterben und Tod spricht man nicht. Bis in die fortgeschrittenen Jahre ist Jugendlichkeit zur Schau zu stellen, etwa durch schweißtreibendes Fitnesstraining, durch Glätten der Falten in Schönheitssalons oder Relaxen in Wellness-Clubs. Wo die körperliche Verjüngung nicht mehr greift, wird man sich einem Bewusstseinstraining unterziehen und vielleicht sogar

[31] J. W. VON GOETHE: Werke in sechs Bänden (1910), Bd. 1, S. 268.

Bekanntschaft mit einem Ufonauten machen, um sich vor dem Tod die Entführung durch Extraterrestrische zu sichern.

Wer hingegen über all das erhaben ist und sich gänzlich dem Fortschritt und der wissenschaftlichen Forschung verschrieben hat, wird eben Bauten oder Kunstwerke schaffen, die noch nach Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten die Städte prägen, oder er wird bedeutende Werke schreiben, welche die Bibliotheken, wenn schon nicht bereichern, so doch zumindest füllen, ja vielleicht erst von der Nachwelt so richtig verstanden werden, weil jetzt „alles noch zu begrenzt“[32] ist.

All diese Versuche, die Ewigkeit in die Zeitlichkeit hereinzuholen, überzeugen nicht und behalten den Beigeschank der Selbsttäuschung. Der Tod ist nun einmal mein zeitliches Ende, dem mein Ewigkeitsempfinden aber nicht zustimmt. Dieses Empfinden verlangt die Annahme eines nichtmateriellen Personträgers, der den Tod des Körpers überdauert, und die Annahme eines Jenseits, das die tiefste Sehnsucht des Menschen zu erfüllen vermag, nämlich ewig und glücklich zu sein. Davon aber ist später die Rede.

2. Die Unberechenbarkeit

Der Tod ist für den Menschen nicht nur unausweichlich, sondern auch in Zeit und Form unberechenbar. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass wir bei aller Wissenschaft bis heute nicht wissen, was der Tod eigentlich ist. Eines können wir aber mit dem bekannten mittelalterlichen Roman des Johannes von Saaz, *Der Ackermann aus Böhmen*, sagen:

> „Sobald ein Mensch zum Leben kommt, sogleich ist er alt genug zu sterben.“[33]

Der Tod gehört so sehr zum Leben, dass vermutlich alle Kultur überhaupt erst aus der Auseinandersetzung mit dem Tod entsteht. Der Tod verbindet sich mit der Sorge um das Überleben des Neugeborenen, bedrückt beim Verlust geliebter und liebenswerter Personen und ist ein Dauerbegleiter des eigenen Lebens. Wie die Erfahrung zeigt, kann der Tod tausend Formen annehmen. Wer zuviel darüber nachdenkt, wird heute bei der Kommerzialisierung des Todes rasch zu einem zahlenden Mitglied von Sterbebegleitungsorganisationen, die ein „würdevolles“ Sterben anbieten – falls gewünscht, auch durch den eigenhändig zum Mund geführten Giftbecher. Die Lebenssorge des Einzelnen interessiert

[32] A. Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung (1912), S. XV.
[33] Th. Mache: „Heideggers Todesbegriff“ (1989), S. 37–47, hier: S. 45.

die Anbieter dabei ebenso wenig wie den auf der Almwiese stehenden hungrigen Ochsen das herrliche Panorama der ihn umgebenden Alpen. Wer das Leben nur beenden will, hat dem Leben nichts zu bieten.

Ohne auf weitere Details einzugehen, möchte ich in diesem Zusammenhang meine persönliche Einstellung zum Tod nicht verbergen. Ich stehe zu meiner Natur und lasse mich von meinem Wunsch, ewig und glücklich zu sein, tragen. Dies erfordert eine umfassende Abklärung der Frage, ob der Mensch nur aus Materie besteht oder ob er einen nichtmateriellen Personträger hat. Da hier selbst der hartgesottene Materialist weder die Dimension des Menschen noch der Materie, wie wir gesehen haben, auszuloten vermag und vor allem bei der Frage der Kreativität des Menschen ins Stocken gerät, muss an mehr als nur an die Materie gedacht werden. Ja, wir sind auf der Höhe des heutigen Wissens sogar angehalten, für die materielle Welt einen nichtphysikalischen Hintergrund[34] und vor allem für den Menschen einen nichtmateriellen Personträger anzunehmen.[35] Daher stirbt der Mensch beim Tod nur dem Leibe nach. In seiner geistigen Person hingegen geht er in einem kontinuierlichen Bewusstsein durch den körperlichen Tod hindurch in eine neue Seinsweise, die ihm die Möglichkeit bieten kann, ewig und glücklich zu sein.

In dieser Überzeugung, ja, persönlichen Sicherheit, nach vielen Jahren Lebenserfahrung und umfassenden Studiums, gehe ich meinem Tod hoffnungsvoll entgegen. Mehr noch, für mich ist er eine Lebenserfüllung und er soll kommen, sobald er kommt. Ich befasse mich daher weder mit Sterbehilfeangeboten noch mit der ständigen Todesdiskussion, sondern mit der vollen Gestaltung der gegebenen Lebensspanne, eingedenk der Aussage der Bibel: „Lass mich meine Tage zählen, dann bekomme ich ein weises Herz" (Ps 90). Dieses Herz weiß, dass alles Zeitliche vergeht. Es ist daher unruhig, wie der hl. Augustinus es ausdrückt, „bis es nicht ruhet in dir" (Conf. I,1). Dieses Ruhen kann sich, wie wir noch sehen werden, auch schon im Jetzt ereignen.

3. Der Kulturträger

Der Tod ist nicht nur unausweichlich und unberechenbar, sondern er ist vor allem auch ein eminenter Kulturträger. *Cultura* ist bekanntlich ursprünglich der Ackerbau, in dem das Leben dem Tod abgerungen wird. Wenn aber das

[34] L. Schäfer: Versteckte Wirklichkeit (2004); B. Heim: Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite ([2]2007).
[35] A. Resch: Fortleben (2004).

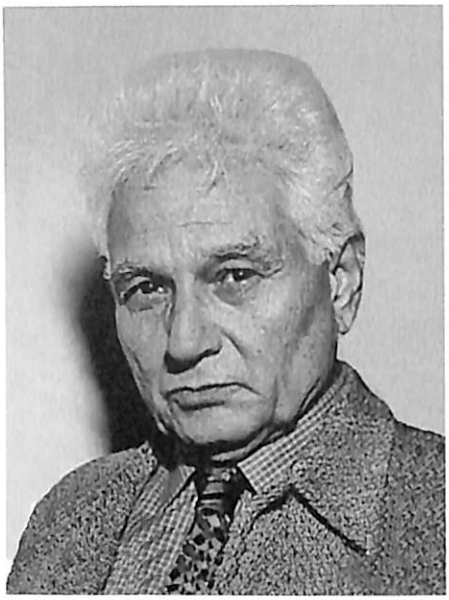


Abb. 8: Jacques Derrida (1930–2004)

Leben stirbt, bringt es reiche Frucht (vgl. Joh 12,24). Daher sagt der Philosoph JACQUES DERRIDA (1930–2004, Abb. 8):

„Es gibt keine Kultur ohne den Kult der Vorfahren."[36]

In diesem Kult der Vorfahren klingt noch die Bedeutung des Menschen über das Grab hinaus durch. Nicht nur der Tod gehört zum Leben, sondern auch die Toten gehören zu den Lebenden. Man beerdigt sie, pflegt die Gräber, spricht mit ihnen. Erst die spätindustriellen Gesellschaften und die moderne Wirtschaft haben diese Tradition durchbrochen. Vielleicht brechen sie damit auch die Möglichkeit der Kultur überhaupt. So wachsen im 21. Jahrhundert die Metropolen, die Großstädte und die Nekropolen; die Friedhöfe beginnen zugunsten von Landschaften, in denen die Asche anonym verstreut wird, zu schrumpfen. Die Ahnen, die Verstorbenen, die auf unterschiedliche Weise in der Gesellschaft anwesend waren und zur Dorf- oder Stadtgemeinschaft gehörten, verschwinden zusehends; die Toten werden immer öfter anonym bestattet. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Kulturen, dass in vielen Orten keine Toten mehr anwesend sind.

Die kirchliche Beerdigung, bei der von Schuld und Strafe, von Sünde und Erlösung gesprochen werden konnte, weicht dem unverbindlich-freundlichen vorübergehenden Trauerredner, nach dem vermutlich nicht mehr kommt als die unauffällige, kostengünstige Entsorgung. Wenn mit dem Tod schon alles aus ist, soll man auch nicht mehr trauern, denn Trauer beeinträchtigt die Fortschrittsdynamik der Gesellschaft. Sollte der Schmerz über den Verlust einer geliebten Person doch zu groß sein, so wende man sich diskret an professionelle Trauerbegleiter, die – selbstverständlich gegen entsprechende Gebühren – jegliche Probleme „entsorgen". Der Kult hat hier keinen Platz mehr und die Kultur wird zum Wirtschaftsereignis, wo der Mensch nur Spieler ist, solange

[36] J. DERRIDA: Aporien (1998), S. 77.

das Spiel dauert. Wenn aber der Vorhang fällt und der Tod ihn hinwegrafft, ist sein Spiel zu Ende. Soll dies Fortschritt sein, wo ich keine Heimat mehr habe?

III. WISSENSCHAFT, LEBEN UND TOD

Wie wir gesehen haben, ist die Wissenschaft bei allem Bemühen nicht einmal in der Lage, die Dimension des Lebens auszuloten, ja, nicht einmal, den Tod als solchen zu beschreiben, geschweige denn eine Aussage über das Leben nach dem Tod zu machen. Hier ist der *Glaube* gefordert. Dies ist darin begründet, dass die Wissenschaft an die Immanenz gebunden ist und somit über die Transzendenz, das Jenseits des Diesseits, keine direkten Aussagen machen kann. Weder kann sie den Beweis für ein Fortleben nach dem Tode erbringen noch kann sie beweisen, dass es kein Fortleben nach dem Tode gibt. Bei ihren Untersuchungen und Analysen sind ihr jedoch – wie dargelegt – Aussagen möglich, die man als Indizien für ein Fortleben bezeichnen kann.

So kann heute das wissenschaftliche Bemühen zur Klärung der Frage des Fortlebens folgendermaßen zusammengefasst werden: Einen empirischen Beweis des Fortlebens gibt es nicht und kann es nicht geben, weil die Wissenschaft bei der Untersuchung des Menschen am Grabeshügel die Messgeräte abschalten muss. Allerdings haben Quantenphysik und Bewusstseinsforschung die Grenzen einer rein materiellen Deutung der vielfältigen Erscheinungen von Welt und Bewusstsein aufgezeigt. Was verbleibt, ist ein Rest von Erfahrungen, die über die körperliche Konditionierung hinausweisen und ein nichtmaterielles Substrat erfordern, das man auch als Geistseele bezeichnen kann. Da es also doch eine Geistseele gibt, kann daraus auch geschlossen werden, dass der Mensch den Tod seines Körpers überdauert.[37]

IV. UNGLAUBE

Der Wunsch des Menschen, ewig und glücklich zu sein, wird durch nichts mehr herausgefordert als durch den Tod. Nehme ich einen Gott an, dann darf ich auch an ein Fortleben nach dem Tode denken. Lehne ich einen Gott ab, dann muss ich auch alles Leben auf den Wandel des Materiellen zurückführen. Im Tod löst sich der Mensch dann insgesamt in andere materielle Strukturen auf.

[37] A. Resch: Fortleben (2004).

Unglaube besagt daher in diesem Zusammenhang: Glaube, dass es keinen Gott und für den Menschen kein Fortleben nach dem Tode gibt.[38] Auf der Höhe des heutigen Wissens ist allerdings anzumerken, dass es eines weitaus größeren Glaubens bedarf zu behaupten, dass es keinen Gott gibt, als dass es einen Gott gibt. Die für den Menschen grundsätzliche Unmöglichkeit, das Geschehen der Welt und des Kosmos auch nur annähernd zu erfassen und vor allem auch den Menschen in seinen vielfältigen Erscheinungsformen zu verstehen, macht das Leugnen einer hinter allem stehenden Intelligenz zu einem blinden Glauben. Dies führt dazu, dass selbst die Ungläubigen nicht eins sind und daher als *Atheisten* und *Agnostiker* in Erscheinung treten.

Atheisten

Die *Atheisten* sind der Überzeugung, dass es keinen Gott gibt und alles durch die immanenten Kräfte der Natur zu erklären sei.[39] Dazu ist auch der *pragmatische Atheismus* zu zählen, dem sich besonders die Naturwissenschaft verschreibt, weil bei der ursächlichen Erklärung naturwissenschaftlicher Phänomene Gott kein legitimer Faktor ist. Dies ist heute etablierte wissenschaftliche Praxis. Sie hat dann ihre Berechtigung, wenn es sich um die Suche nach den inneren Ursachen der Natur handelt. Allerdings ist selbst bei dieser Form von Naturbetrachtung in Offenheit zur Kenntnis zu nehmen, dass das Erklärbare nur einen winzigen Bruchteil von Natur und Kosmos ausmacht und der Hintergrund der Welt nichtmaterieller Natur ist. So viele Fragen aber sind, wie erwähnt, rein mechanistisch grundsätzlich nicht in den Griff zu bekommen, wie allein schon das gesellschaftliche Leben der Menschen zur Neige zeigt. Dabei kann es freilich auch geschehen, dass jemand beim Blick auf den Menschen und die Geschehnisse unter der Sonne bei aller Wissenschaft am Sinn des Lebens als solchem verzweifelt und damit auch den Glauben an Gott, den er sehnlichst wünscht, nicht teilen kann, wie der große Psychologe Sigmund Freud (1856–1939, Abb. 9) kurz vor seinem Tode schreibt:

> „Wie beneidenswert erscheinen uns, den Armen im Glauben, jene Forscher, die von der Existenz eines höchsten Wesens überzeugt sind! Für diesen großen Geist hat die Welt keine Probleme, weil er selbst alle ihre Einrichtungen geschaffen hat. Wie umfassend, erschöpfend und endgültig sind die Lehren der Gläubigen im Vergleich mit den mühseligen, armseligen und stückhaften Erklärungsversuchen, die

[38] M. Schmidt-Salomon: Manifest des evolutionären Humanismus (2006); M. Onfray: Wir brauchen keinen Gott (2007).
[39] R. Dawkins: Der Gotteswahn (²2007).

Abb. 9: Sigmund Freud (1856–1939)

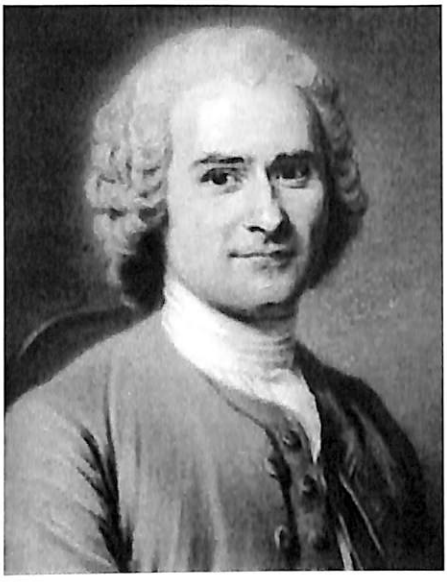


Abb. 10: Jean-Jacques Rousseau (1712–1778)

das Äußerste sind, was wir zustande bringen! Der göttliche Geist, der selbst das Ideal ethischer Vollkommenheit ist, hat den Menschen die Kenntnis dieses Ideals eingepflanzt und gleichzeitig den Drang, ihr Wesen dem Ideal anzugleichen. Sie verspüren unmittelbar, was höher und edler, und was niedriger und gemeiner ist. Ihr Empfindungsleben ist auf ihre jeweilige Distanz vom Ideal eingestellt. Es bringt ihnen hohe Befriedigung, wenn sie, im Perihel gleichsam, ihm näher kommen, es straft sie durch schwere Unlust, wenn sie, im Aphel, sich von ihm entfernt haben. Das ist alles so einfach und so unerschütterlich festgelegt. Wir können nur bedauern, wenn gewisse Lebenserfahrungen und Weltbeobachtungen es uns unmöglich machen, die Voraussetzung eines solchen höchsten Wesens anzunehmen. Als hätte die Welt der Rätsel nicht genug, wird uns die neue Aufgabe gestellt, zu verstehen, wie jene anderen den Glauben an das göttliche Wesen erwerben konnten und woher dieser Glaube seine ungeheure, Vernunft und Wissenschaft überwältigende Macht bezieht."[40]

Diese negativen Lebenserfahrungen lassen hingegen den sonst so auf die Natur eingeschworenen Philosophen JEAN-JACQUES ROUSSEAU (1712–1778, Abb. 10) an ein Jenseits glauben, weil für ihn ohne Fortleben eine letzte Gerechtigkeit nicht denkbar ist.

„Hätte ich auch keinen anderen Beweis für die Immortalität der Seele als den Triumph des Bösen und die Unterdrückung des Gerechten in dieser Welt, so würde mich schon dies allein von jedem Zweifel zurückhalten."[41]

[40] S. FREUD: Ereignisse, Ideen, Probleme (London, Juni 1938), in: A. Freud u.a. (Hg.): S. Freud: Gesammelte Werke chronologisch geordnet. Bd. 16 (1968), S. 230–231.
[41] J.-J. ROUSSEAU: Emil oder über die Erziehung ([13]1998), II, S. 162ff.

Solche Empfindungen werden jedoch von der sogenannten exakten empirischen Wissenschaft als unwissenschaftlich abgetan. Denn bei einer einheitlichen Theorie, so argumentiert man, bei der mit mathematischen Formeln alles vorhergesagt werden könnte, bliebe kaum Platz für einen Gott, weil sich alles logisch erklären ließe, freilich nur im Innenraum des Systems. Der Ursprung des Systems, selbst wenn es in sich stimmig ist, kann nicht das System selber sein. Doch wenn es auch einmal gelingen sollte, eine einheitliche Theorie zu entwickeln, die eine Beschreibung der Ereignisse des Universums ermöglichen würde, wäre damit nicht auch schon das Verhalten des Menschen in mathematische Formeln zu binden. Ja, selbst wenn einmal geklärt werden sollte, „wie" das Universum und die Menschen in ihm funktionieren, bleibt immer noch die eine Frage, „warum" alles so ist, wie es ist. Schließlich tragen die Elementarteilchen, die Bausteine der erfahrbaren Welt, weder Information noch Energie noch Materie, sondern sind nur informationsempfänglich, weshalb nach dem Hintergrund des Messbaren gefragt werden muss, der geistiger Natur ist.

Agnostiker

Der *Agnostizismus* (griech. *agnoscein*, „nicht wissen") oder die Haltung des „ich weiß es nicht" lehnt Gott nicht direkt ab, sondern behauptet vielmehr, dass Gott mit den Mitteln menschlicher Vernunft nicht erkennbar sei (*intelligibler Agnostizismus*) oder dass für die Annahme eines Gottes nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten die Beweise fehlten (*szientistischer Agnostizismus*). Der Agnostizismus bestreitet also nicht die Möglichkeit der Existenz transzendenter Wesen oder Prinzipien, sondern beharrt nur auf deren Nicht-Erkennbarkeit. Er ist daher sowohl mit dem Theismus als auch mit dem Atheismus vereinbar, da der Glaube an Gott möglich ist, selbst wenn man die Möglichkeit der rationalen Erkenntnis Gottes verneint. Der *intelligible Agnostizismus* ist zudem noch in einen *schwachen* und einen *harten* gespalten. Der *schwache Agnostizismus* sagt nur, dass Gott möglicherweise nicht oder noch nicht erkennbar sei, der *starke* hingegen, dass Gott mit den Mitteln der menschlichen Vernunft prinzipiell nicht erkennbar sei. Dass Gott nicht direkt erkennbar ist, liegt auf der Hand.

Davon unabhängig ist die Frage „Glauben Sie an einen Gott?" Diese ist auch von einem Agnostiker mit „Ja" oder „Nein" beantwortbar. Wer hier stets in der Entscheidungsoffenheit bleibt, stellt sich immer auch selbst in Frage und unterbindet die Antwort auf seine tiefste Sehnsucht, ewig und glücklich

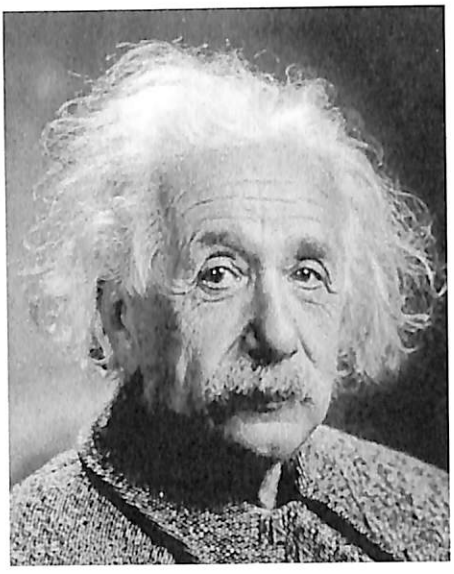


Abb. 11: Albert Einstein (1879–1955)

zu sein. Dies sagte selbst ALBERT EINSTEIN 1932 (1879–1955, Abb. 11) bei einer Tonbandaufnahme zu Glaube und Unglaube:

„Das Schönste und Tiefste, was der Mensch erleben kann, ist das Gefühl des Geheimnisvollen. Es liegt der Religion sowie allem tieferen Streben in Kunst und Wissenschaft zugrunde. Wer dies nicht erlebt hat, erscheint mir wenn nicht wie ein Toter, so doch wie ein Blinder. Zu empfinden, dass hinter dem Erlebbaren ein für unsern Geist Unerreichbares verborgen bleibt, dessen Schönheit und Erhabenheit uns nur mittelbar und in schwachem Widerschein erreicht, das ist Religiosität. In diesem Sinne bin ich religiös."[42]

V. GLAUBE

Ewig und *glücklich* zu sein, ist für den Menschen in diesem Leben grundsätzlich nicht erreichbar. Dazu braucht es das Fortleben nach dem Tode und ein Jenseits, das die tiefste Sehnsucht des Lebens erfüllen kann. Diese innere Gestimmtheit ist es, die den Menschen an Gott glauben macht. Dabei spielt die Erkenntnis der Undurchschaubarkeit der Struktur und des Lebens in Kosmos und Mensch nur eine bedingte Rolle, am wenigsten, dass ich Gott nicht erkenne. Würde ich Gott erkennen, wäre er nicht mehr Gott, sondern eine Gestalt nach dem Maß des Menschen.

Nicht meine Lebensbegrenzung in Leistung und Denken führen mich zum Glauben, sondern die Begrenzung meines Lebens durch den Tod, die mich in meiner Persönlichkeitsdynamik unerträglich beschneidet. Ich kann zwar nach Ersatzmodellen suchen, etwa in der Erinnerung meiner Nachkommenschaft, im Fortbestand meiner Werke oder meines Namens, ich selbst bleibe dabei aber auf der Strecke. Diesen Gedanken werde ich nicht los und muss mir in persönlicher Offenheit sogar sagen, dass ich mich selbst betrüge, wenn ich solch zeitliche Erinnerungen zu meinem Fortleben mache.

[42] A. EINSTEIN 1879–1979, Ausstellung (1979), S. 48.

Mit dem Glauben an Gott, verbunden mit dem Bewusstsein eines nichtmateriellen Personträgers, öffne ich mir die Pforte zum Jenseits, das mich ewig und glücklich machen soll. Dieser Einstieg in das Jenseits führt mich unweigerlich zum Ausschauhalten nach Berichten über dieses Jenseits und somit zum Studium der einzelnen Religionen, die sich mit dem Jenseits und der Stellung des Menschen zu Gott befassen. Als kritischer Geist werde ich mich zumindest mit den bekanntesten Religionen auseinandersetzen: *Hinduismus*, *Buddhismus* (im Grunde keine Religion, sondern vielmehr eine Lebensweisheit), *Konfuzianismus* und *Taoismus*, *Judentum*, *Christentum* und *Islam*.

1. Hinduismus

Im *Hinduismus* steht am Anfang der Welt als oberster Gott das *brahman*. In der Welt selbst stehen sich von Anfang an zwei Sphären gegenüber, die von keiner weiteren Instanz abhängen, nämlich die *Geistperson*, *puruscha*, und die selbständige Natur, *prakriti*. Der Geistperson kommt Bewusstsein zu, sie kann also etwas erfahren, ist aber handlungsunfähig. Die *selbständige Natur*, *prakriti*, ist als „Schoß aller Wesen" tätig und produktiv, hat aber kein Bewusstsein und ist daher unerfahren. Sie erhält die Erfahrung nur in Verbindung mit der Geistperson, indem diese zu einer im Körper weilenden Seele, zu einem Selbst, wird. Die Befreiung aus dieser Verbindung mit der Natur erreicht die Geistperson nur, wenn sie erkennt, dass sie fälschlicherweise die Aktivität der Natur in Form eines „Ich" angenommen hat. Wird die Natur einem Gott zugeordnet, so wird sie durch seinen Einfluss dazu gebracht, die Welt aus sich hervorgehen zu lassen. Dabei entstehen als Teile des göttlichen Bewusstseins die einzelnen Seelen, *puruscha*, *jiva* oder *atman* genannt. Doch selbst wenn die Seele als Teil des göttlichen Bewusstseins bezeichnet wird, muss sie aufgrund ihrer Gebundenheit an die Früchte ihrer Taten (*karman*) bis zur Erlangung der erlösenden Erkenntnis in einen Körper eingehen. Diese Erkenntnis besteht darin, dass die genannten Früchte nicht mehr mit der Handlungsstruktur der Natur identisch sind, sondern die Bewusstseinsstruktur Gottes teilen. Zu diesem Teilen der Bewusstseinsstruktur Gottes durch die stufenweise Loslösung von den Früchten der Taten gelangt die Seele durch eine größere oder kleinere Anzahl von Wiedergeburten, je nachdem ihre positiven Taten in der einzelnen Wiedergeburt anwachsen.

Bei dieser Wanderung von der einen zur anderen Existenz zieht die Seele mit einem feinstofflichen Körper aus dem sterbenden grobstofflichen Körper

aus und geht in einen neuen Körper ein. Die Ursache dieser Wanderung ist die Haltung des Geistes. Hängt er sich an die Sinnenwelt, wird er zum Sklaven. Befreit er sich davon, wird ihm Erlösung zuteil.

Die Erlösung kann stufenweise auf dem Weg der Wiedergeburt erfolgen oder durch einen direkten Bezug zu einem Gott oder einer Göttin in der Todesstunde, wo die Bindung des Geistes an das Leben offenbar und seine weitere Lebensform bestimmt wird.

Die eigentliche Erlösung erfolgt nach der vollkommenen Befreiung des Geistes von der Bindung an die Natur und besteht im Aufgehen in das Unpersönliche, in das sog. *Brahman Nirwana*. Diejenigen hingegen, welche sich in glaubensvoller Ergebenheit und Gottesliebe (*bhakti*) der Gnade des Weltenherren anvertrauen, gelangen nach dem Tode zu ihm – ob, um mit ihm zu verschmelzen oder als individuelle Geistwesen bei ihm zu weilen, bleibt offen.[43]

2. Buddhismus

Der *Buddhismus* kennt kein höchstes Wesen und auch keine Seele, sondern konzentriert sich auf die Befreiung aus dem Kreislauf der Wiedergeburt, dem *samsāra*, durch einen achtgliederigen Meditationsweg der Selbsterlösung ohne Gott und ist daher eigentlich nicht als Religion zu bezeichnen, sondern als Lebensweisheit, wenngleich letztlich doch das Nirwana, die zeitlose Glückseligkeit, das Ziel ist.

Bei aller Abgrenzung zum Opferritus der Brahmanen und der Lehre der Upanischaden hielt BUDDHA an der Lehre von Karma und Wiedergeburt fest. Die Wiedergeburt ist jedoch keine „Seelenwanderung" durch die Geburten, sondern ein unpersönlicher Prozess, dessen Beginn unbekannt ist. Hervorgerufen wird die Wiedergeburt durch den Durst nach Werden, der karmisch bedingt ist. Das Karma als Qualität des Denkens, Redens und Handelns bestimmt auch die Art der Wiedergeburt. In diesem Geburtenkreis werden die Wesen von den drei Wurzeln des Unheilsamen festgehalten, nämlich von Gier, Hass und Verblendung. So werden jene Wesen wiedergeboren, die beim Zerfall des Körpers nach dem Tode in der Höllenwelt auftauchen. Die Höllen befindet sich unter dem Kontinent und besteht aus acht heißen Höllen mit jeweils sechs Nebenhöllen und auch kalten Höllen. Sie liegen in der untersten Sphäre der vertikal geteilten Welt, in der Welt des Verlangens. In diesen Höllen, in denen Tiere, Hunger-

[43] Upanishaden ([10]1977). Hinduismus, in: Andreas Resch: Fortleben (2004), S. 82–86; Bagavadgita (2000).

geister, Menschen und sechs Götterklassen wohnen, werden die Lebewesen entsprechend den von ihnen begangenen schlechten Taten wiedergeboren. Durch die Wiedergeburt bekommt das Wesen die Möglichkeit, durch gute Werke die schlechten Taten zu mindern und sich dem guten Weg zu nähern. Sobald dann beim Zerfall des Körpers nach dem Tode ein Wesen auf guter Fährte in der Himmelswelt auftaucht, geht es in das Nirwana ein.

Von Wesen ist hier deshalb zu sprechen, weil der Träger der Wiedergeburt nicht die Seele, das Selbst oder das Ich ist, die es nicht gibt, sondern fünf „Daseinsgruppen", die sich jeweils bilden und wieder vergehen. Nach der nördlichen Schule ist ein Zwischenwesen und nach der südlichen Schule die Person als Substrat Träger des karmischen Prozesses zwischen dem Dasein nach dem Tode bis zum Augenblick der Wiedergeburt. Da es keine unvergängliche Seele und kein ewiges Ich gibt, kann auch nicht von einem Fortbestand der Person im Jenseits gesprochen werden.

Das Ende des Leidens, der Wiedergeburten, bildet der Eintritt in das Nirwana, das als der höchste Friede, das Ungewordene und die Todlosigkeit beschrieben wird.[44]

3. Konfuzianismus und Taoismus

KONFUZIUS und seine Schüler haben die rund 5000 Jahre alte religiöse chinesische Kultur mit der Ahnenverehrung und den damit verbunden Riten übernommen, ohne sie näher philosophisch auszubauen. Nach dem Tode wird der Leichnam in Erde verwandelt, während die Lebenskraft, das geistige Prinzip im Menschen, zum Himmel zurückkehrt. Dieses Geistige hat der Mensch in seinem Erdenleben zu pflegen und nach dem himmlischen Vorbild zu entwickeln, um zur Vollkommenheit oder zum höchsten Gut zu gelangen. Die Geister der Verstorbenen, die Ahnen, nehmen Anteil am Leben der Hinterbliebenen, und können als Vermittler um Hilfe angerufen werden.[45]

LAO-TSE, eine der (vielleicht legendärsten) Grundgestalten des *Taoimus*, sieht in allen Dingen den Wandel im Unterschied zum *Tao*, dem höchsten unveränderlichen Prinzip allen Daseins, ja, der ganzen Weltordnung. Das Tao ist als Urgrund in seiner Vollkommenheit unkörperlich, geistig und unveränderlich. Will der Mensch diesen Urgrund, von dem er gekommen ist, erreichen,

[44] Samyutta-Nikaya (1990); Buddhismus, in: Andreas Resch: Fortleben (2004), S. 87–92.
[45] J. OLDSTONE-MOORE: Konfuzianismus (2005); Konfuzianismus, in: Andreas Resch: Fortleben (2004), S. 93–95.

so muss er alles Sinnliche, Materielle, körperlich Tätige an sich abstreifen und durch das Nicht-Tätigsein von der Unvergänglichkeit erfasst werden. In dieser Unvergänglichkeit erfährt der Mensch seine Vollendung und Glückseligkeit. Nach dem Tode führt er körperlos sein Leben in Gemeinschaft mit dem Tao fort.[46]

4. Judentum

Das Zentrum des Glaubens im *Judentum* ist *der eine* und *einzige Gott*. Er hat die Welt und den Menschen geschaffen. Zur Zeit König Davids (1000 v. Chr.) glaubten die Israeliten, dass die Toten in die Unterwelt steigen würden, die für die Schuldigen zur wahren Hölle werden könne (1 Kön 2,6). Im Laufe der Zeit bildeten sich dann zwei verschiedene Lehrmeinungen über das Fortleben nach dem Tode heraus. Die eine (*Pharisäer*) vertritt die Unsterblichkeit der Seele vom Zeitpunkt des Todes an, die andere (*Sadduzäer*) betont den Tod von Leib und Seele zum Zeitpunkt des Todes und die Auferstehung der Toten in messianischer Zeit. Dieser Unterschied setzt sich heute zwischen dem orthodoxen und, in modifizierter Form, dem progressiven Judentum fort.

Das *orthodoxe Judentum* hält am Glauben der Unsterblichkeit der Seele und der Auferstehung des Leibes in messianischer Zeit fest. Das *progressive Judentum* prägte den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele ohne Auferstehung des Leibes.

Was nun den Zustand der Seele im Jenseits betrifft, so gab es im Judentum nie eine eindeutige Vorstellung. Nach dem orthodoxen Judentum werden die Verdienste oder Fehler des Menschen in seinem Erdenleben im Jenseits entsprechend vergolten. Das progressive Judentum sieht das Jenseits außerhalb unseres Verstehenshorizontes und das dortige Leben nach dem Tode nicht zwangsläufig begehrenswerter als das Leben auf Erden. Daher sei es besser, sich auf die Verdienste des konkreten Lebens zu konzentrieren und dieses vollständig zu nutzen.

Schließlich ist dem religiösen Judentum die Lehre der Wiederverkörperung (*Gilgul*) wohlbekannt. Vor allem für die chassidischen Juden ist der Glaube an die Reinkarnation ein zentrales Element ihres religiösen Lebens.[47]

[46] Laotse: Tao te king (2005); Lao-tse, in: Andreas Resch: Fortleben (2004), S. 95–97.
[47] Das Alte Testament (1980); Judentum, in: Andreas Resch: Fortleben (2004), S. 98–104; Ch. Hoffmann: Juden und Judentum (2007).

5. Christentum

Im Zentrum des *Christentums* steht der *Glaube an den Dreifaltigen Gott.* Das Fortleben nach dem Tode gründet sich ganz auf den Bericht über die leibliche Auferstehung Jesu und dessen Botschaft vom Reich Gottes. Der Mensch stirbt nur dem Körper nach, in seinem Personkern geht er in einem kontinuierlichen Bewusstsein durch den Tod hindurch in den Himmel ein, eingedenk der Worte Jesu an den rechten Schächer: „Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein." Der Mensch lebt also nach dem Tod in seinem Personkern, in seiner unsterblichen Seele fort, bis am Jüngsten Tag auch sein Leib zur Auferstehung geführt wird und sich mit der Seele zur ureigenen Person vereint.

Der Eintritt in das jenseitige Leben ist mit einer Beurteilung verbunden. Wer vollkommen ist, geht ein in die Seligkeit des Himmels; wer noch nicht vollkommen ist, kommt zur letzten Vervollkommnung in das Fegefeuer, das Purgatorium (Reinigungsort), und wer Gott ablehnt und bei dieser Ablehnung bleibt, schließt sich selbst von Gott aus und verbleibt in der Gottferne, der Hölle.

Diese Beurteilung ist zugleich Aufforderung an den Menschen, sein Erdenleben durch persönliche Vervollkommnung entsprechend zu gestalten. Dies erfolgt vornehmlich durch die Befolgung der Gebote, die da lauten:

„Du sollst den Herrn Deinen Gott lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüte."

Das zweite ist diesem gleich:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (Mk 12,31; Lev 19,18). Hier kommt noch hinzu, dass durch die eigene Tätigkeit allein, ohne die Einheit mit Christus in der Gnade, die innere Vervollkommnung nicht greift. Durch die Gnade, die der Mensch erstmals in der Taufe empfängt, trägt er schon in der Jetztzeit das Ewige in sich, das in der Liebesgemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott besteht:

„Wir werden zu Ihm kommen und bei ihm wohnen" (Joh 14,23), nämlich der Vater, der Sohn und der Hl. Geist. So steht es in der Präfation der katholischen Totenliturgie:

„Den Deinen wird das Leben nicht genommen, sondern nur gewandelt, und wenn diese irdische Pilgerschaft zerfällt, wird ihnen im Himmel eine neue Wohnung bereitet."

In dieser Verbundenheit mit Christus durch die Gnade bleibt der Verstorbene nicht nur in Verbindung mit Gott, sondern auch mit jedem Menschen

in der Gnade. So gibt es im mystischen Leib Christi, der Gemeinschaft der Menschen mit Christus, keinen Unterschied zwischen Lebenden und Toten. Daher können auch die Lebenden mit den Verstorbenen und die Verstorbenen mit den Lebenden in Verbindung stehen und gegenseitig für einander Fürbitten einlegen.

Die letzte Vollendung erfährt der Verstorbene im Himmel. Einzelheiten hierüber werden im Christentum allerdings nicht genannt. Es muss jedenfalls eine persönliche Erfüllung sein, die ein volles Glücksempfinden beinhaltet. Eine Wiedergeburt im Sinne einer Wiederverkörperung auf dieser Welt ist dem Christentum fremd.[48]

6. Islam

Im Zentrum des Islam steht der Glaube an den *einen* Gott, *Allah*, der die Welt erschaffen und den Menschen das Leben gegeben hat.

Die *Welt* besteht aus Erde, Himmel und Hölle.
Der *Mensch* besteht aus Leib und Seele.

Die Seele ist unsterblich. Sie tritt nach dem Tode in das Stadium ein, das *barzakh* (Grenze) genannt wird und den Zeitraum vom Tod bis zur Auferstehung umfasst. In diesem Reich der Toten, ähnlich dem Hades der Griechen, seien für das Grab des Ungläubigen 99 Schlangen bestimmt, die ihn bis zum Tag der Auferstehung beißen, während die muslimischen Gläubigen ungestört in ihren Gräbern ruhen sollen. Diese Seelen der Gläubigen werden in drei Klassen eingeteilt:

a) die Seelen der *Propheten*, die unmittelbar nach dem Tode in das Paradies eingehen;
b) die Seelen der *Märtyrer*, die nach den Traditionen Muhammads in den Kröpfen grüner Vögel, die sich von den Früchten des Paradieses nähren und das Wasser des Paradieses trinken, die Auferstehung erwarten;
c) die Seelen aller anderen Gläubigen. Über ihren Status herrscht große Uneinigkeit unter den Gelehrten. Einige sagen, dass sie für die Dauer von sieben Tagen – oder auch während der gesamten Zeit bis zur Auferstehung – in der Nähe ihrer Gräber bleiben.

Die Lebenden sind aufgerufen, für die Toten zu beten, um ihren Rang im Paradies zu erhöhen, und die Gräber zu besuchen, damit sie sich an den Tod erinnern.

[48] Das Neue Testament (1980); Christentum, in: Andreas Resch: Fortleben (2004), S. 105–130.

Am Tag der *Auferstehung*, auch Tag der Trennung und des Gerichtes genannt, der nur Gott bekannt ist, wird der Körper wiederhergestellt und mit der Seele vereinigt. Dies geschieht dadurch, dass die „Wurzel des Körpers", der untere Abschnitt der Wirbelsäule, der nicht verwest, dem zukünftigen Körper als Samen dient. Als Erster wird Muhammad auferstehen. An diesem letzten Tag, der nach symbolischen Angaben auch Tausende von Jahren dauern kann, wird die Menschheit in drei Klassen eingeteilt: die Gläubigen, die wenig Gutes getan haben, sie gehen zu Fuß; die Gläubigen, die Gott größere Ehre erwiesen, sie reiten; die Ungläubigen, sie kriechen auf dem Bauch.

Der *Ort der Auferstehung* ist die Erde. Sobald sich die gesamte Menschheit am Gerichtsort versammelt hat, wird sie von Engeln nach Rang und Verdienst geordnet. In dieser Ordnung wartet die Versammlung dann auf das Gericht. Während dieser Wartezeit, die Tausende von Jahren dauern kann, erleiden die Einzelnen, je nach ihrer einstigen Lebenshaltung große Qualen. Am Ende der Wartezeit erscheint Gott und liest aus den Büchern der Taten die guten und schlechten Handlungen eines jeden Menschen vor, die dessen Schutzengel aufgezeichnet hat. Dann wird ein jeder befragt. Nach der Befragung werden die Taten und Worte gewichtet und gegeneinander aufgerechnet. Am Ende wird jeder zur ewigen Seligkeit oder zur Höllenstrafe verurteilt. Der Ort der Glückseligkeit, das *Paradies*, umfasst acht verschiedene Stufen des Friedens und der Freude. Ebenso hat die *Hölle* sieben Abteilungen. Eine Seelenwanderung gibt es im Islam nicht.[49]

7. Religionsfreiheit

Bei all dieser Vielfalt der Beschreibung des Fortlebens nach den angeführten Religionen lassen sich folgende Gemeinsamkeiten ausmachen:

Der Mensch überlebt als unsterbliche Seele den Tod, ausgenommen im Buddhismus, der keine Seele kennt; die gute Lebenshaltung wird belohnt, durch Erlösung vom Alltag des Erdenlebens und durch den Eintritt in das Nirwana oder das Paradies. Die schlechte Lebenshaltung wird bestraft durch den Zwang der Wiedergeburt, durch die Vervollkommnung im Fegefeuer oder die Qualen der Hölle. Hinzu kommen noch das Gebet um Gnade und das Gebet für die Verstorbenen.

[49] Der Koran (2003); Der Koran (2005).

Glaube und Wahl der Religionsgemeinschaft gehören zu den Freiheitsrechten des Menschen, was das II. Vatikanische Konzil im Dekret *Dignitas humanae* vom 7.12.1965 festgelegt, als ursprüngliches Recht der menschlichen Person anerkannt und als ein verbindliches Element jeder staatlichen Ordnung vorgestellt hat.

Dem Einzelnen steht es also frei, zu glauben oder nicht zu glauben, sich für eine Religion zu entscheiden oder sich eine eigene Religion zu erstellen, und zwar sowohl für den Unglauben als für den Glauben. Eines ist dem Menschen jedoch nicht gegeben – sich selbst zu erlösen.

Für mich ist entscheidend, dass der Mensch in einem kontinuierlichen Bewusstsein durch den Tod hindurchgeht, sich der Verantwortung seines Lebens stellt und in die Liebesgemeinschaft des Dreifaltigen Gottes aufgenommen wird. Hier sind die Auferstehung Christi und seine Botschaft von der Gemeinschaft der Heiligen mit ihm und mit Gott mit Abstand das Hoffnungsvollste. Christi Auferstehung von den Toten ist der unübertroffene Garant dafür.

VI. SCHLUSSBEMERKUNG

Die oben gemachten Ausführungen möchte ich zusammenfassend für den konkreten Lebensvollzug in folgende Reime gießen:

Senk Dich ganz ins Ich hinein,
Im Selbst nur kannst Du glücklich sein!
Im ew'gen Grund, der in Dir ruht,
Nicht Rampenlicht, nicht Erdengut.
Allein in Deinem Seelengrund
Tut sich Dir das Ew'ge kund,
Das im Glauben sich erfüllt,
Wo Gott die tiefste Sehnsucht stillt.

PARANORMALE PHÄNOMENE UND KIRCHE

Noch vor wenigen Jahren hätte man beim Lesen des Titels dieses Beitrags nur ein müdes Lächeln übriggehabt oder an ein mittelalterliches Amüsement gedacht. Spätestens bei der Bischofssynode 1985 wusste man dann aber, dass die „okkulte Welle" tiefer ins menschliche Leben greift als wissenschaftliche Abgeklärtheit kirchlichen Bemühens. 23% der Katholiken, 21% der Protestanten und 11% der Konfessionslosen glauben in Europa an die Wiedergeburt. Über 50% lesen täglich das Horoskop, die Zahl der Magier und Wahrsager wird in Italien auf über 150.000 geschätzt. In anderen Ländern ist die Situation ähnlich. Okkulte Praktiken haben in den letzten Jahrzehnten eine neue Blüte erfahren und in manchen Kreisen epidemieartige Formen angenommen. Ein Viertel der Bevölkerung sucht neben dem Arzt einen Heiler oder Heilpraktiker auf. Bekannte Heiler sind bis zu einem Jahr ausgebucht. Ihre Dienste werden von allen Schichten der Bevölkerung bis zu Politikern und Industriellen in Anspruch genommen. In den USA und zunehmend auch in Europa erzielt der Absatz von Wahrsagekarten und Kristallkugeln (zur Erzeugung von Visionen) nie gekannte Rekorde. Auch in den Oststaaten nimmt ein solches Interesse merklich zu. Das beste Zeugnis für dieses außerordentliche Anwachsen der Hinwendung zum Irrationalen ist die unübersehbare Literatur, die über 10% des Büchermarktes erreicht und noch deutlich ansteigen soll, wobei in letzter Zeit die schwarzmagische Literatur, die von direkter Beeinflussung und Verfluchung bis zum Satanskult reicht, eine besondere Auflagensteigerung erfährt. Die zahlreichen magischen Zirkel seien nur noch am Rande erwähnt.

I. OKKULTISMUS

Diese große Hinwendung zum Irrationalen ist im Grunde Ausdruck einer Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Situation und einer Hoffnung auf geheime Mächte und Wirklichkeiten. So werden unter der Bezeichnung „Okkultismus" (lateinisch: *occultus* = verborgen, geheim) alle Erscheinungen, Lehren und Praktiken zusammengefasst, die sich auf verborgene (okkulte) Kräfte in Welt, Mensch und Außerweltlichem beziehen und der normalen, auf der Sinneswahrnehmung beruhenden Erfahrung unzugänglich sind.

Abb. 1: Agrippa von Nettesheim (1486–1535)

In der Antike bezeichnete das Wort „okkult" die Geheimnisse, die in den Mysterien überliefert wurden. Mit *De occulta philosophia* (1533) des AGRIPPA VON NETTESHEIM (1486–1535, Abb. 1) wurde „okkult" zum Kennwort für Geheimwissenschaften. AGRIPPA wollte sich mit der Bezeichnung „okkult" vom niederen Zauber- und Hexenwesen abheben, um die Weisheit des esoterischen Wissens vom Verdacht des schwarzmagischen Missbrauchs, des „Teufelumgangs", fernzuhalten. Heute hat das Wort „Okkultismus" sowohl die antike Bedeutung von Geheimlehre als auch von Geheimwissenschaften. In dieser umfassenden Bedeutung wurde der Begriff „Okkultismus" erstmals wohl bei A.-L. CONSTANT (Schriftstellername: ÉLIPHAS LÉVI, 1810–1875), dem Begründer der okkulten Modeströmung im Frankreich des 19. Jahrhunderts, verwendet. Diesem Verständnis des Okkultismus liegt die Ansicht zugrunde, dass alle Erscheinungen in der Welt eine Ganzheit bilden und in notwendigen, zielgerichteten Beziehungen zueinander stehen, die weder zeitlich noch räumlich sind. Im Einzelnen geht es hier vor allem um folgende bis heute von der Wissenschaft noch ungelöste Fragen:

- *Ist außer der grob-physischen Welt und der Welt des Geistes noch eine Zwischenschicht anzunehmen, ein corpus suptile, ein Feinstoffliches?*
- *Gibt es eine Fernwirkung, eine actio in distans?*
- *Was sind im letzten Raum, Zeit und Materie?*
- *Gibt es ein Jenseits?*
- *Gibt es ein Hereinwirken Jenseitiger?*
- *Gibt es Erkenntniswege, die außerhalb der sinnlichen Erkenntnis liegen?*
- *Gibt es einen materiefreien Geist?*
- *Gibt es ein Fortleben nach dem Tode im Sinne eines kontinuierlichen Bewusstseins?*

Neben diesem Hinterfragen der Wissenschaft bedienten sich besonders Künstler wie *Baudelaire*, *Verlaine*, *Lautréamont*, *Rimbaud* und viele andere des Okkulten bis hin zum schwarzmagischen Satanismus (*De Guaita*, *Pelagius*),

um sich gegen das bürgerliche Establishment und die religiösen und kulturellen Werte des Abendlandes aufzulehnen. Man suchte daher nach präjüdisch-christlichen und präklassischen okkulten Spuren, d.h. nach ägyptischen, chinesischen oder indischen „Weisheitslehren". Diese Reaktion erfährt heute bis hin zum Satanskult eine spiegelbildliche Neuauflage.

Neben diesem sogenannten *esoterischen Okkultismus* entstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Anschluss an den *tierischen Magnetismus* ein *empirischer Okkultismus*, der durch die 1848 von Amerika aus einsetzende Epidemie des Tischchenrückens und durch das Aufblühen des Spiritismus mit Andrew Jackson Davis (1826–1910, Abb. 2), Begründer des amerikanischen, protestantischen Spiritismus mit Ablehnung der Wiedergeburt, und Hyppolite Rivail alias Allan Kardec (1804–1869, Abb. 3), Begründer des romanischen, katholischen Spiritismus unter Einbezug der Lehre von der Wiedergeburt, einen besonderen Auftrieb erfuhr. Dieser empirische Okkultismus befasste sich zunächst vornehmlich mit der Untersuchung unerklärlicher Phänomene in Abhängigkeit von Medien.

Abb. 2: Andrew Jackson Davis (1826–1910)

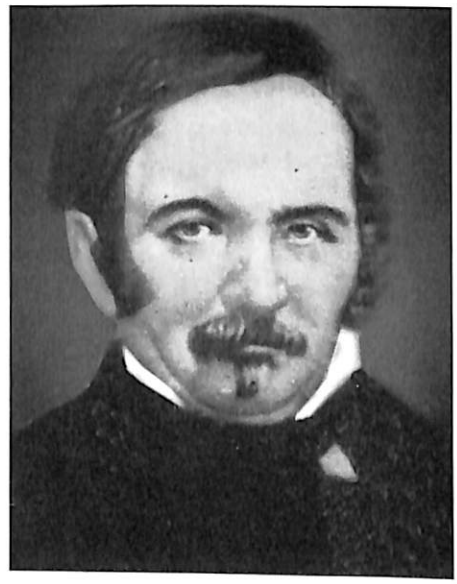


Abb. 3: Allan Kardec (1804–1869)

Mit der Gründung der *Society for Psychical Research* 1882 in London wurde dem gesamten empirischen Bemühen ein wissenschaftlicher Rahmen mit dem Ziel gegeben, „das große Material umstrittener Phänomene zu untersuchen, die mit den Begriffen ‚mesmeristisch', ‚psychisch' oder ‚spiritistisch' bezeichnet

werden. Hierbei ließ die Erforschung des sog. „psychischen Automatismus" (unbewusste Handlung) immer mehr erkennen, dass viele dieser Phänomene auf unbewusst wirkende Fähigkeiten der betreffenden Personen zurückgehen. Dies führte zu einer heute noch andauernden Kontroverse zwischen jenen, die besondere Ereignisse im Zusammenhang mit Medien „Jenseitigen" zuschreiben (*Spiritismus*), und jenen, die der Ansicht sind, dass alles durch die psychischen Fähigkeiten des Menschen zu erklären sei (*Animismus*).

Abb. 4: Max Dessoir (1867–1947)

Diese psychologische Ausrichtung führte Max Dessoir (1867–1947, Abb. 4) 1889 zur Formulierung des Wortes „Parapsychologie" als Bezeichnung der Wissenschaft, die sich mit jenen Erscheinungen befasst, welche aus dem normalen Verlauf des Seelenlebens heraustreten.

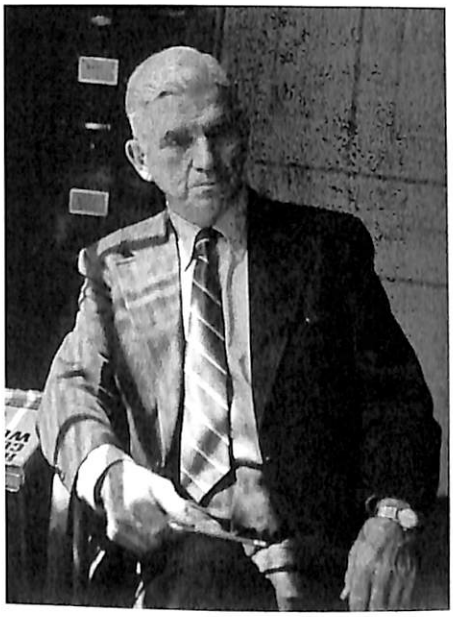


Abb. 5: Joseph B. Rhine (1895–1980)

Am Beginn der Zwanzigerjahre des 20. Jahrhunderts kam es dann zu einer Abhebung des Begriffs „Okkultismus" vom Begriff „Spiritismus", indem man die okkulten Phänomene insgesamt rein innerpsychischen Kräften zuschrieb und jenseitige Einflüsse als unwissenschaftlich erachtete. Durch die Errichtung eines parapsychologischen *Laboratoriums* an der *Duke University* (Durham, NC, USA) unter der Leitung des Vaters der statistischen Parapsychologie, Joseph Banks Rhine (1895–1980, Abb. 5), setzte sich die Bezeichnung „Parapsychologie" und damit die rein psychische Deutung okkulter Phänomene im wissenschaftlichen Bereich endgültig durch.

Durch diese Einengung der wissenschaftlichen Betrachtung des Okkulten auf den rein psychischen Bereich, nämlich *Außersinnliche Wahrnehmung* (ASW) und *Psychokinese* (PK) wurden die übrigen Bereiche des Okkultismus von der wissenschaftlichen Betrachtung ausgeklammert. So wurde der Begriff „Okkultismus" immer mehr zur Bezeichnung einer Weltanschauung verwendet, die an die Stelle der Kausalität die Analogie setzt.

Das zunehmende Interesse für das *Irrationale* seit Mitte der 1960er Jahre konzentrierte sich vor allem auf die von der Wissenschaft ausgeklammerten Bereiche des Okkultismus. Die unübersehbare Literatur, die von besonnenen Anleitungen zur Meditation bis zum Umgang mit Transplanetariern reicht, sowie das rasche Anwachsen okkulter Praktiken und magischer Zentren als Ausdruck eines wachsenden Gefühls der Unsicherheit und der Hoffnung auf geheimnisvolle, der technischen Zivilisation überlegene Mächte und Wirklichkeiten verleihen dem ganzen Gebiet des Okkulten einen Stellenwert, der alle Schichten der Bevölkerung weltweit berührt.

II. PARANORMOLOGIE

Abb. 6: P. Andreas Resch

Dieses vielschichtige Interesse am Paranormalen konfrontierte die Wissenschaft mit der Notwendigkeit einer Begriffsbestimmung, die alle Bereiche des „Okkulten" zu umfassen vermag und Erfahrung, Spontanereignisse, wissenschaftliches Bemühen sowie Anschauungs- und Erklärungsmodelle mit einbezieht. So prägte ich am 29. Oktober 1969 (Abb. 6) den Begriff „Paranormologie", was nichts anderes besagt, als „Grenzgebiete der Wissenschaft" oder „Wissenschaft der paranormalen Phänomene". Dieser Begriff ist frei von jeder Ausgangshypothese und daher geeignet, nicht nur den Gesamtbereich des Okkultismus im weitesten Sinne einschließlich der wissenschaftlichen Bemühungen der Parapsychologie abzudecken, son-

dern diesen auch in die wissenschaftliche Betrachtung einzubeziehen. Da der Okkultismus in diesem weitesten Sinn alle Bereiche der Wissenschaft berührt, insbesondere die interdisziplinäre Betrachtung von Grenzphänomenen der einzelnen Fachdisziplinen, erwies sich eine Abgrenzung der Paranormologie gegenüber offiziellen wissenschaftlichen Bemühungen als notwendig. Zudem führte eine geschichtliche Analyse der verschiedenen Anschauungsformen von Welt und Mensch zur Feststellung, dass bereits bei den antiken Kulturen die Vorstellung von einer vierfachen „energetischen Form" in Welt und Mensch bestand, die gekennzeichnet wird mit *Physis*, *Bios*, *Psyche* und *Pneuma* (Geist).

Erst seit PLATO (428/427–348/347 v. Chr.) sprechen wir von zwei Prinzipien: Leib – Seele, Materie – Geist, wobei noch hinzuzufügen ist, dass seit DEMOKRIT (460/459–371 v. Chr.) auch die Vorstellung von einem Prinzip, nämlich der *Physis*, besteht. Das heutige Wissen zeigt jedoch klar, dass wir, wie schon erwähnt, in Welt und Mensch zumindest eine vierfache energetische Qualität unterscheiden müssen, eben Physis, Bios, Psyche und Pneuma. Es ist nämlich nicht gelungen, den Bios in die Physik zu übersiedeln. Der Bios hat eine eigene Qualität. Ebenso wenig ist es gelungen, die Psyche dem Bios gleichzusetzen. Und schließlich scheiterte auch der Versuch, das Pneuma, den Geist, als Funktion der Psyche zu deuten.

Die Erforschung der Eigenart dieser vier Wirkqualitäten erfordert aber besonders auch eine Beschreibung und Analyse der Grenzphänomene.

Grenzphänomene sind jene Erscheinungsformen von Kosmos und Mensch, die sich *in den Grenzbereichen von Physis, Bios, Psyche* und *Pneuma, von Beweis* und *Lebenserfahrung, von Gesetzmäßigkeit und Spontaneität, von Immanenz und Transzendenz* ereignen.

Nach der Gesetzmäßigkeit der Funktionsabläufe und -strukturen unterscheidet man *normale* und *paranormale* Grenzphänomene. Als *normal* gelten jene Grenzphänomene, deren Verlaufsstrukturen den bekannten Naturprozessen bzw. den anerkannten Vorstellungsmustern entsprechen. Als *paranormal* sind hingegen jene Grenzphänomene zu bezeichnen, deren Verlaufsstrukturen von den bekannten Naturprozessen bzw. den anerkannten Vorstellungsmustern der Deutung von Welt und Mensch abweichen oder abzuweichen scheinen.

Die *normalen Grenzphänomene* sind vornehmlich Gegenstand interdisziplinären wissenschaftlichen Bemühens, das sich mit der Aufdeckung von Gesetzmäßigkeiten befasst, um sie in Forschung, Technik und Wirtschaft nutzbar zu machen.

Die *paranormalen Grenzphänomene* hingegen sind Gegenstand der *Paranormologie*, die sich mit der Absicherung der Echtheit, der Beschreibung der Erscheinungsformen, dem Aufdecken der Abweichungen von den bekannten und anerkannten Gesetzmäßigkeiten und dem Suchen nach möglichen Gesetz- und Erklärungsmöglichkeiten paranormaler Phänomene befasst.

Da im Bereich dieser *paranormalen Grenzphänomene* die Frage der Verursachung zunächst offen bleibt, kann eine Gliederung der einzelnen Phänomene nur nach phänomenologischen Gesichtspunkten erfolgen. So gesehen erweist sich eine Strukturierung des gesamten Gebietes des Paranormalen in *paraphysische*, *parabiologische*, *parapsychische* und *parapneumatische* (paraspirituelle) Phänomene als sinnvoll, was eine Gliederung in die Sachgebiete *Paraphysik*, *Parabiologie*, *Parapsychologie* und *Parapneumatologie* (Pneuma = Geist) mit sich bringt. Bei dieser Einteilung darf jedoch die Tatsache nicht übersehen werden, dass es zur Eigenart der Grenzphänomene gehört, über ein Sachgebiet hinauszuragen und zuweilen sogar alle genannten Sachgebiete zu involvieren. Aus diesem Grunde erfolgt die Gliederung der einzelnen Phänomene nach dem phänomenologisch hervorstechendsten Aspekt, mag auch die zugrunde liegende, nicht identifizierbare Ursache in einem ganz anderen Sachbereich liegen.

1. Paraphysik

Zur *Paraphysik* gehören all jene spontanen und nicht spontanen Phänomene, die einen physikalischen Aspekt aufweisen, deren Ursachen noch völlig unbekannt sind. Im Einzelnen werden folgende Phänomene und Sachgebiete genannt: Alchemie, Amulett, Astrologie, Dematerialisation, direktes Schreiben und Malen, Efluviographie, Emanationsfotografie, Erdstrahlen, Geisterfotografie, eingebrannte Hände, physikalisches Pendeln, Pyramidenenergie, Rematerialisation, Spuk, Telekinese, Tischrücken, Tonbandstimmen, UFOs, magnetisiertes Wasser usw.

Was die Echtheit dieser Phänomene betrifft, so ist eine allgemeine Aussage zurzeit nicht möglich, sodass jedes einzelne Phänomen jeweils gesondert geprüft werden muss. Bezüglich der möglichen Ursachen können einzelne Phänomene wie das *Elmsfeuer* rein physikalisch erklärt werden, während z.B. der Einfluss der Sterne mit einer rein physikalischen Erklärung nicht erschöpft wird, weil biologische und geistige Aspekte zu berücksichtigen sind.

Beim *Metallbiegen* konnte zwar die Tatsächlichkeit des Phänomens in Einzelfällen erhärtet werden, doch kommt man bezüglich der Verursachung

über Vermutungen nicht hinaus, weil die Phänomene eng personbezogen sind. Das Gleiche ist auch von der sog. *physikalischen Radiästhesie* zu sagen, die auf der Annahme beruht, dass sog. Erdstrahlen oder ähnliche Strahlenformen den Ruten- bzw. Pendelausschlag bedingen, ohne physikalisch darlegen zu können, was eigentlich Erdstrahlen sind, weshalb man besser von Reaktionen spricht, womit bereits der Bereich der Parabiologie angesprochen ist. In diesem Zusammenhang wird immer wieder von einer *Feinstofflichkeit* gesprochen, einem hypothetischen Stoff von geringerer Materialität als der menschliche Organismus, aus der sich der Äther, eine Stofflichkeit höherer Ordnung, von anderer Materialität als das Physikalische gebildet habe, was heute oft mit *Bioplasma* und dem *Fluid* in Verbindung gebracht wird. Da sich derartige Auffassungen messtechnisch jedoch nicht erhärten lassen, bleibt die Forschung auf dem Gebiet der Paraphysik immer noch auf der Ebene sporadischer Versuche und kommt über eine Phänomenbeschreibung kaum hinaus.

2. Parabiologie

Unter *Parabiologie* versteht man all jene spontanen und nicht spontanen Phänomene, die einen biologischen Aspekt aufweisen, von den bekannten Ursachen jedoch völlig abweichen. Hierzu gehören vor allem *paranormale Heilung*, *Stigmatisation* und *Nahrungslosigkeit*.

In den Bereich der *paranormalen Heilung* fallen u.a. Akupunktur, Auradiagnose, Auriculotherapie, Bioenergotherapie, Ferndiagnose, Fotodiagnose, Fußzonentherapie, Handauflegen, Irisdiagnostik, psychische Chirurgie, Spontanheilungen, Stimulation der Muskelreaktion auf Distanz, Wunderheilungen. An der Tatsächlichkeit unerklärlicher Heilerfolge kann kein Zweifel sein, doch sind derartige Phänomene so komplex, dass allgemeine Aussagen nur dahingehend möglich sind, dass es letztlich immer die Natur ist, die Heilung bringt, wenngleich die Mobilisierung und Koordinierung der natürlichen Heilkräfte des Organismus von psychischen, geistigen oder – wie bei der Wunderheilung – von transzendenten Einflüssen abhängen mag.

Was konkret die *Heiler* als solche betrifft, so führen einige von ihnen die Diagnose nicht selbst durch, sondern die Patienten beschreiben ihre Symptome und legen somit den Grundstein für jede weitere Behandlung (z.B. durch Handauflegung oder Heilung auf Distanz). Viele stimmen ihre Behandlungsmethoden auf direkte Hinweise ihrer Patienten hin ab oder lassen sich dabei von den Gesundungsfortschritten ihrer Patienten leiten. Andere *Heiler* wiederum beziehen ihre Informationen über Krankheiten und organische Störungen

auf *intuitivem* oder *hellseherischem* Weg. Sie fühlen zwar intuitiv, was mit dem Organismus nicht stimmt, können sich aber nicht erklären, warum sie das fühlen. Andere wiederum glauben zu „hören", was dem Organismus fehlt, als würde es ihnen von unerklärlichen Mächten eingeflößt. Manche können durch den Körper „hindurchschauen" und so die Krankheit diagnostizieren. Viele Heiler „erstellen" ihre Diagnose nach eingehender Betrachtung der unmittelbaren Umgebung der betreffenden Person. Mit ihren Händen ertasten sie Hitze, Kälte, Schwingungen oder Druck und erhalten so Aufschluss über das spezifische Leiden. Viele sind der Überzeugung, dass die Ursache bestimmter Krankheiten an der subtilen energetischen Schwelle, der „Prana"- oder „Khi"-Schwelle, zu finden sei. Diese Vorstellung deckt sich weitgehend mit dem Begriff der „Bioenergie" oder des „Biofeldes", der von vielen Heilern in der früheren UdSSR geteilt wurde. Was die Wirksamkeit derartiger Diagnosen betrifft, so konnte bei einzelnen Heilern zum Teil eine hohe Sicherheit festgestellt werden, was wiederum besagt, dass der Einzelfall auf Echtheit und Wirksamkeit zu untersuchen ist.

Auch *Stigmatisation* und *Nahrungslosigkeit* sind als Phänomene natürlicher Art anzusehen, obwohl mit Suggestion und Wille die Vielschichtigkeit dieser Phänomene keineswegs erschöpft wird, weshalb ein transzendenter Einfluss nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden kann.

In das Gebiet der *Parabiologie* fallen aber auch die Fragen des Biorhythmus, der biologischen Uhr, der Chiropraktik, der Dermo-Optik (Hautsehen), der Exobiologie, des Feuerlaufens, der Kosmopathie, der Logurgie, der Psychotronik, der Sensitivität, der Theopathie, der Transfiguration, der Unverweslichkeit, der Wunderheilung, der Wünschelrute und des Pendels, um nur einige der zahlreichen Aspekte zu nennen.

Insgesamt kann gesagt werden, dass das gesamte Gebiet der *Parabiologie* noch völlig unerforscht ist und daher alle möglichen Deutungen und Anwendungen zulässt. Dies wird sich so lange nicht ändern, als von offizieller wissenschaftlicher Seite nicht auch der Standpunkt vertreten wird, dass der Organismus eine Wirkqualität hat, die mit Physik und Chemie allein nicht hinreichend ausgelotet werden kann. In einer Zeit, wo nahezu ein Drittel der Bevölkerung neben der Schulmedizin auch Heilpraktiker und Heiler zu Rate zieht, sind Verbote und Machtansprüche von offizieller Seite nur wenig wirksam, sofern man nicht auch gewillt ist, die angebotenen Hilfen von Heilern unvoreingenommen zu prüfen, um Heilerfolge von reiner Scharlatanerie zu trennen, zumal gerade auf diesem Gebiet der Parabiologie neben echten Heilern und hilfreichen Heilmitteln eine Unzahl abstrusester Hilfen angeboten

und mit der Angst und der Hoffnung verzweifelter Menschen ein schändliches Spiel getrieben wird.

3. Parapsychologie

Die *Parapsychologie* beschäftigt sich mit Erkenntnismöglichkeiten und Erfahrungen, die außerhalb der bekannten Sinne liegen, nämlich mit *Telepathie*, *Hellsehen*, *Präkognition* (Vorschau) und *Psychokinese* (Bewegung von Gegenständen durch Konzentration bzw. psychischen Einfluss).

Als Träger dieser Kommunikation nimmt man etwas *Nicht-Physisches* an, auch *PSI* genannt, das zwar Teil des genetischen Systems des menschlichen Organismus sei, jedoch durch keinerlei physikalische Schranken beeinträchtigt werde, eine Fähigkeit, die nicht erlernt, jedoch entfaltet werden könne. Man spricht hier ganz allgemein auch von *Außersinnlicher Wahrnehmung* (ASW) und *Psychokinese* (PK).

Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass *Telepathie* als eine nicht durch die uns bekannten Sinne vermittelte Erfahrung eines fremd-seelischen Vorganges (Gefühle, Antriebe, Gedanken usw.), also als kommunikativer, außersinnlicher Wahrnehmungsakt zu verstehen ist.

Beim *Hellsehen* handelt es sich um ein paranormales Erfahren von Gegenständen oder Sachverhalten, in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, ohne Vermittlung einer fremden psychischen Organisation, d.h. Agent und Perzipient sind eine Person.

Mit *Psychokinese* werden hingegen psychisch ausgelöste Wirkungen auf materielle Systeme bezeichnet, die physikalisch vorläufig nicht erklärbar sind.

Bei der *Präkognition* oder Vorschau handelt es sich um das Erfahren eines zukünftigen Sachverhalts oder Ereignisses, das nicht erwartet oder nicht erschlossen werden kann.

Die Experimente zum Beweis von Telepathie und Hellsehen oder ganz allgemein der Außersinnlichen Wahrnehmung sind so zahlreich und zum Teil so signifikant, dass sie mit folgender Feststellung zusammengefasst werden können:

Unter gewissen Umständen ereignet sich unter Menschen bzw. zwischen einem Menschen und Gegenständen sowie Sachverhalten eine Kommunikation, die mit den bekannten Sinneswahrnehmungen nicht erklärbar ist.

Auch bezüglich Psychokinese und Präkognition liegen Untersuchungen vor, die ihre Möglichkeit verstärken. Zudem stellte sich bei all diesen Untersuchungen die Erkenntnis heraus, dass eine emotionale Beziehung zur Be-

zugsperson, dem Bezugsgegenstand oder dem Ereignis eine fördernde Wirkung hat.

Von den zahlreichen weiteren parapsychischen Erscheinungsformen seien hier noch folgende genannt: Abzapfen, Antipathie, Außerkörperliche Erfahrung, Autohypnose, Autosuggestion, Ekstase, Farbenhören, Fernhypnose, Glossolalie, Hyperläsie, Kardiognosie, Medialität, mentale Imprägnation, mentale Radiästhesie, Sympathie, Wahrträume, Zweites Gesicht usw., die jedoch noch kaum untersucht sind.

4. Parapneumatologie

Die von den Parapsychologen formulierte Bezeichnung „PSI" deutet auf eine enge Verbindung von PSI und Organismus hin und entspricht in etwa der Bezeichnung von Psyche als der an den Organismus gebundenen, jedoch relativ selbständigen Kraft bewusster und unbewusster Empfindungen und Gefühle. *Telepathie* kann aber auch über Empfindungen und Gefühle hinaus begriffliche Informationen enthalten, was auf ein Wirken des *Pneuma*, des Geistes, hindeutet, der sich vornehmlich in der Fähigkeit des Menschen äußert, Allgemeinbegriffe zu bilden, die Grundlage jedweder Reflexion sind.

So gesehen gehören zur *Pneumatologie* all jene paranormalen Phänomene, die sich nicht auf psychische, biologische oder physikalische Faktoren reduzieren lassen, sondern *geistige* Qualitäten aufweisen. Hierunter fallen vor allem die Phänomene der Mystik, die Frage des Fortlebens, der Inspiration und Intuition, der Eingebung und Erleuchtung, der Gottesschau, der Heiligkeit, der Jenseitskontakte, der Offenbarung, der Prophetie, der Theophanie, der Unsterblichkeit, der Wiedergeburt, des Wunders usw.

Was die Forschung auf diesem Gebiet betrifft, so wurde der größte Einsatz der Frage des *Fortlebens* gewidmet: Untersuchungen medialer Durchgaben, klinisch toter Zustände, Sterbebettvisionen, spontane Erlebnisse und Wunderheilungen. Die vorliegenden Daten gestatten heute die Aussage, dass weit mehr für ein Fortleben als gegen ein Fortleben spricht. In diesem Zusammenhang ist auch die Feststellung namhafter Psychobiologen und Hirnphysiologen von höchster Bedeutung, dass wir zur Klärung des menschlichen Selbstbewusstseins und der Reflexion ein geistiges Prinzip im Menschen annehmen müssen. Nur wenn es ein geistiges Prinzip im Menschen gibt, eine *Geist-Seele*, die beim Tod des Körpers nicht zugrunde geht, können wir von einem kontinuierlichen Bewusstsein und damit von einem Fortleben nach dem Tode sprechen.

Im Übrigen wird die Forschung auf diesem Gebiet aufgrund der Schwierigkeiten experimenteller Kontrollen völlig vernachlässigt, so dass jeder Vortäuschung von Eingebungen und Offenbarung Tür und Tor offenstehen.

III. KIRCHE

Diese stichwortartige Auflistung paranormaler (okkulter) Phänomene macht deutlich, dass die *Kirche* diesen in zweierlei Hinsicht begegnet: Zum einen berühren die paranormalen Phänomene, wie einleitend dargelegt, zentrale Fragen des menschlichen Lebens und beeinflussen dadurch das Weltbild und das Verhalten des Einzelnen, zuweilen sogar in einer Form, die vom kirchlichen Verständnis von Welt und Mensch abweicht; zum andern ist die Kirche im religiösen Verhalten ihrer Mitglieder (Visionen, Erscheinungen, Privatoffenbarungen, Stigmatisationen u. dgl.) sowie in ihren eigenen Lehräußerungen (Besessenheit, Marienerscheinungen, Wunderheilungen usw.) mit paranormalen Phänomenen konfrontiert.

In beiden Fällen ist zunächst die Frage nach der *Echtheit* des einzelnen Phänomens zu stellen. Sofern sich das Phänomen als echt erweist, wird es Gegenstand empirischer Untersuchung. Von theologischer Bedeutung werden okkulte Phänomene, sofern sie den religiösen Kontext berühren, nur hinsichtlich ihres Einflusses auf das menschliche Verhalten bzw. hinsichtlich ihrer Verursachung. So ist z.B. eine Wunderheilung als Phänomen als ein *rein natürliches*, wenn auch außergewöhnliches oder paranormales Ereignis zu betrachten. Von theologischer Bedeutung wird das Phänomen der Wunderheilung jedoch hinsichtlich der Verursachung, insofern man aufgrund des Mangels einer natürlichen Erklärung eine göttliche Einwirkung nicht ausschließt. So kann die Kirche über eine Wunderheilung nicht hinsichtlich des Phänomens, sondern nur hinsichtlich einer möglichen übernatürlichen Verursachung Aussagen machen, denn wahrnehmbare Phänomene, wie eine paranormale Heilung, sind immer natürlich. Übernatürlich können nur Ursachen sein.

Das Gleiche ist von Besessenheit und allen anderen Phänomenen zu sagen, bei denen eine *jenseitige* Einwirkung angenommen werden kann. Die Kirche muss sich daher zur Abklärung der Echtheit und der Eigenart paranormaler (okkulter) Phänomene, auch derer im religiösen Bereich, der *Paranormologie* und der interdisziplinären Erforschung von Grenzphänomenen bedienen. Als Musterbeispiel dieser sachlichen Betrachtungsform kann die Vorgangsweise zur Beurteilung der Heilungen in *Lourdes* und der Heilungen wie anderer un-

erklärlicher Phänomene in Verbindung mit den *Heiligsprechungsverfahren* angesprochen werden, wobei die paranormologische Betrachtung noch auszubauen wäre. Hingegen werden die Verlautbarungen gegen den Magnetismus (4. August 1856), Spiritismus (27. April 1917), Radiästhesie (26. März 1942), um nur einige zu nennen, einer sauberen phänomenologischen Betrachtung nicht gerecht, weil die Beurteilungen fast ausschließlich auf Verhaltens- und Deutungsmuster begrenzt sind und daher nur zeitbedingten pastoralen Charakter haben.

Auch im Bereich der paranormalen (okkulten) Phänomene kann die Spreu vom Weizen nur bei eingehender Kenntnis der einzelnen Phänomene, Techniken und Anschauungsformen getrennt werden. Philosophische und theologische Argumente allein vermögen hier nur selten zu überzeugen, da innere Erfahrungen meist eine andere Sprache sprechen. Wissenschaft und Kirche müssen daher den Mut aufbringen, wollen sie im Bereich des Paranormalen ernst genommen werden, neben den möglichen Erklärungen den Bereich des Unerklärbaren unangetastet zu belassen, da den Menschen das Erklärbare allein niemals erfüllen kann. Damit ist auch gesagt, dass je mehr das Erklärbare zum Maß aller Dinge gemacht wird, desto stärker wächst das Bedürfnis nach dem Okkulten. Solange es aber in der theologischen und ganz allgemein in der wissenschaftlichen Ausbildung keine Vorlesungen über Paranormologie in der hier skizzierten umfassenden Form gibt, werden Seelsorger und Theologen, Pädagogen und wissenschaftliche Fachexperten kaum in der Lage sein, im Bereich des Paranormalen eine klärende Antwort zu geben. Dies scheint mit ein Grund zu sein, dass heute Institute, die sich ernstlich mit den „okkulten" Phänomenen befassen, von Ratsuchenden förmlich überlaufen werden. Versucht man hingegen den breiten Kontext des Paranormalen (Okkulten) in der vorgezeichneten Form zu strukturieren, dann öffnet sich der Forschung und der menschlichen Lebensbetrachtung ein überaus weites Gebiet, das an allen Seiten mit den Grenzen des menschlich Möglichen konfrontiert wird und zudem das tiefe Streben des Menschen aufdeckt, über sich und die Welt hinauszuwachsen bzw. die Sicherheit in transzendentem Schutz zu suchen, sofern es sich nicht um schwarzmagische Formen einer negativen Lebenshaltung handelt, der das Wohlergehen des anderen ein Dorn im Auge ist.

NEUE UND ALTE BILDER VOM LEBEN NACH DEM TOD

Die folgenden Ausführungen fassen eine Sendung des Deutschlandfunks in Köln vom 26.08.1992, 10.10 bis 11.30 Uhr, zusammen, mit dem Titel: „Was können wir wissen, was sollen wir glauben, was dürfen wir hoffen: Neue und alte Bilder vom Leben nach dem Tode". Die Sendung wurde geleitet von *Herbert A. Gornik*. Teilnehmer waren der Theologe Dr. EUGEN DREWERMANN, Paderborn, Pfarrer Dr. FRIEDEMANN HORN, Leiter der Swedenborg-Gemeinschaft, Zürich (Der Naturwissenschaftler und Visionär Emanuel Swedenborg lebte von 1688–1772), sowie Prof. Dr. Dr. P. ANDREAS RESCH als Theologe, Psychologe und Paranormologe.

Die Abfolge der Texte entspricht dem Sendeverlauf. Die Überschriften wurden vom Autor eingefügt.

1. Emanuel Swedenborg

Gornik: Werden wir gleich nach dem Tod auferstehen? Ist die Seele also unsterblich? Und was geschieht im Tod selbst, in dieser Grauzone des Hier und Dort? Herr Horn, das Wesentliche an der Jenseitsschau, die E. Swedenborg vertritt, ist, dass wir unmittelbar nach dem Tod in die geistige Welt, in einem geistigen Leib, zu einem intensiven Leben auferstehen. Was passiert denn Ihrer Ansicht nach mit dem Körper? Wo kommt der dann hin?

Horn: Der bleibt natürlich in der Erde oder wird verbrannt.

Gornik: Meine konkrete Frage: In die geistige Welt wird auferstanden, in einem geistigen Leib. Der körperliche Leib bleibt in der Erde zurück. Dann besteht der Mensch sozusagen aus zwei Teilen, von denen der eine stirbt und der andere weiterlebt.

Horn: Ja, ganz so ist es natürlich wieder nicht. Swedenborg spricht z.B. davon, dass etwas wie eine Art Essenz aus dem Körper mit hinübergeht.

Gornik: Ein prominenter Theologe, Paul Althaus, hat einmal gesagt, dass der christliche Glaube nun wirklich überhaupt nicht generell von der Unsterblichkeit der Seele spreche. Es gebe eigentlich diese Unterscheidung nicht. Sind Sie da nun nicht doch gegen den christlichen Theologen Paul Althaus oder können Sie das nachvollziehen?

Abb. 1: Friedemann Horn

Horn (Abb. 1): Ich würde es so sagen: Der Mensch ist auch nicht unsterblich an sich, sondern er bekommt Anteil an der Unsterblichkeit Gottes. Da hat Karl Barth ganz recht. Dieser hat einmal darauf hingewiesen, dass nirgends in der Bibel von der Unsterblichkeit des Menschen die Rede ist, sondern nur von der Unsterblichkeit Gottes. Und das glaube ich auch. Aber Gott kann uns *Anteil* geben und hat uns Anteil gegeben an seiner Unsterblichkeit.

2. Fortleben und Wiedersehen

Gornik: Herr Resch, Sie haben in einem sehr umfangreichen Sammelband mit dem Titel *Fortleben nach dem Tode* folgendes Motto formuliert: „Fortleben nach dem Tode ist die bedeutendste Frage für das menschliche Leben. Gibt es ein Fortleben, so bekommt der Mensch Ewigkeitswert. Gibt es kein Fortleben, so schrumpft der Mensch auf den Leistungs- und Mitmenschlichkeitswert zusammen." Ist das Ihre Überzeugung?

Resch: Das ist meine Überzeugung.

Gornik: Also ist doch die Rede vom Leben nach dem Tode eigentlich eine Rede, um den Menschen aufzuwerten!?

Resch (Abb. 2): Das stimmt. Ich habe Jahre hindurch Psychotherapie betrieben und kann hier sagen, dass ich niemals einem Menschen begegnet bin, der für sich im Tiefsten nicht eines wollte: ewig und glücklich sein. Sogar die Selbstmörder wollen ewig und glücklich sein. Sie wollen nur aus dieser aktuellen Situation, die für sie unerträglich ist, aussteigen, um in einer besseren Situation zu leben. Ja, im Tiefsten wollen wir alle ewig und glücklich sein.

Gornik: Dass wir das wollen, heißt ja noch nicht, dass wir dann auch ein Fortleben nach dem Tod haben. Eine ganz konkrete Frage an Sie: Werden wir beide uns nach unserem leiblichen Tod wiedersehen?

Resch: Ich würde das hoffen. Nachdem ich Sie kennenlernte, habe ich das Empfinden einer Annehmlichkeit, und ich möchte daher sagen, dass wir uns

Abb. 2: Andreas Resch

im Jenseits wiedersehen, wenn dieses Wiedersehen für mich oder für Sie zu einer Erhöhung des Wohlbefindens beiträgt.

Gornik: Werden wir nur die angenehmen Menschen wiedersehen? Was wäre, wenn Sie mich in ganz schlimmer Erinnerung hätten?

Resch: Ja, es könnte auch sein, dass ich Sie in einer schlechten Erinnerung mitnehme. Es könnte dann sein, dass ich Sie im Jenseits wirklich erkenne und staune, dass ich so blind war in diesem Leben und Sie nicht in der Tiefe erkannte, da Sie für mich im Jenseits eine Quelle der Freude wurden.

Gornik: Sie gehen aber davon aus, dass wir uns alle in einem anderen Leben wiedersehen?

Resch: Das „alle" möchte ich nicht ausgesprochen haben, sondern jene, die ein positives Jenseits wollen.

3. Das Leben danach

Gornik: Herr Drewermann, Sie schrieben: „Mythen suchen die bittere Infragestellung des menschlichen Daseins durch den Tod in rituellen Bildern der Lebenserneuerung und Regeneration zu beantworten. Märchen hingegen kennen eigentlich den Tod nicht. Die Mythen sind sehr viel realistischer, sie nehmen den Tod ganz ernst", aber „alle Mythen", sagen Sie, „bieten auch eine über den Tod hinausführende Vorstellung von einem Leben danach." Gibt es für Sie persönlich ein Leben nach dem Tod?

Drewermann (Abb. 3): Es gibt mindestens zwei starke Gründe, die mich das glauben lassen. Das eine ist: In den paar Jahrzehnten, die wir hier leben, sind viele Zonen ständig unbewusst. Wir haben so wenig eine Chance, uns ganz kennenzulernen; dennoch liegt für mich die stärkste Sehnsucht im Leben darin, die Wahrheit zu finden und lieben zu können. Beides erfüllt sich, wie man sieht, nur sehr abgebrochen. Und ich habe die Hoffnung, dass wenn ein

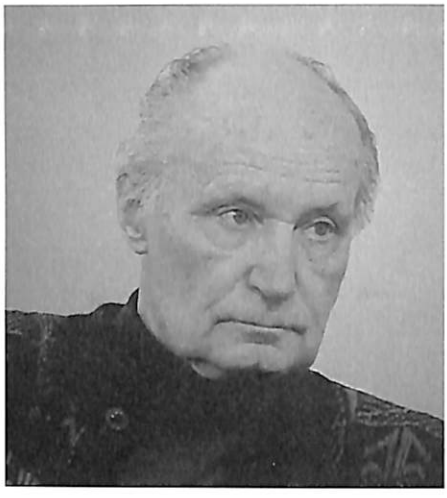


Abb. 3: Eugen Drewermann

Gott ist, der die Liebe selber ist, er uns bei der Hand nimmt im Tode, und dass wir so etwas erleben können wie in der Begegnung mit Menschen, die ganz offen für uns sind, sie erlauben uns, mutig die Fragen an uns zu stellen, die wir aus lauter Angst immer wieder verdrängt haben, die Wahrheiten zu sehen, die wir gar nicht sehen durften, weil sie explosiv gewesen wären für die ganze Umgebung, in der wir groß geworden sind und mit der wir zurechtkommen mussten. Plötzlich wird uns deutlich, wie oft wir unter dem eigenen Niveau geblieben sind, aus lauter Angst. Und das wird uns leidtun, aber auch den Wunsch erwecken, weiter zu reifen. Und ich hoffe, wir werden den Menschen wieder begegnen, die durch ihre Liebe geholfen haben, dass wir überhaupt Personen wurden. Person zu sein ist ja nicht irgendeine gegenständliche Größe wie ein Kugelschreiber; es ist ein Prozess, der niemals aufhört. Und so hoffe ich, dass die Suche nach Wahrheit und das Verlangen nach Liebe erfüllt werden im Tod, in der Unsterblichkeit, die dann beginnt. Ich denke, dass das, was wir hier erleben, wie ein Schattenspiel ist, wie eine Vorausahnung dessen, was sein sollte. Sterben und Auferstehen ist ja auch Teil von psychischen Erfahrungen, die wir hier auf Erden oft genug schon machen. Wie oft sind wir am Ende, wissen nicht weiter und spüren plötzlich, dass die Erneuerung aus Schichten kommt, die wir nur nie gesehen haben. So wird es sein im Tode, glaube ich.

***Gornik*:** Werden wir in diesem zweiten Leben oder in diesem Leben danach noch einmal die Möglichkeit haben, Verlorenes wiederzugewinnen oder etwas wiedergutzumachen? Bedeutet das für Sie auch, dass wir alle irgendwann persönlich zur Verantwortung gezogen werden?

***Drewermann*:** Ich wünsche mir das sogar. Ich denke, es ist überhaupt nicht möglich, mit der eigenen Person zusammenzuwachsen und wirklich identisch zu sein, ohne dass man Stellung nimmt in Verantwortung zu dem, was man gewesen ist, was hätte möglich sein können, was man ausgespart hat und dringend jetzt ergänzt sehen möchte. Das nenne ich Gerechtigkeit oder, in der Sprache des Neues Testaments, Gericht. Woran ich Gott sei dank – davon höre

ich jetzt, ich wusste das vorher nicht – mit Swedenborg nicht glauben mag, ist, dass ein Gott im Himmel ist, der für diese wenige Zeitspanne irdischer Existenz uns in alle Ewigkeit mit der Hölle bedroht und ernsthaft bestraft. Das halte ich für eine Zerrfigur der biblischen Botschaft, von der wir uns dogmatisch trennen müssen, selbst wenn sie im Vatikan nach wie vor mit viel Angst und Terror-Mentalität verfestigt wird.

Gornik: Sie, Herr Drewermann, haben gesagt, Sie wünschen sich sogar, dass es eine Rechenschaft gibt, die wir ablegen müssen. Die meisten Menschen wünschen sich das nicht für sich selbst, sondern für ihre Feinde, die ihnen Böses getan haben, dass sie wenigstens nicht ungeschoren davonkommen.

Drewermann: Die leben ja in uns selber, die Feinde, die wir bekämpfen, sind die Teile, die wir nicht integrieren.

Gornik: Manchmal gibt es aber auch sehr äußerliche Feinde, die Brandbomben werfen und das Leben anderer bedrohen.

Drewermann: Das sind arme Teufel.

Gornik: Und die anderen, die applaudieren, werden die auch zur Rechenschaft gezogen?

Drewermann: Ich denke, wenn die sich selber verstehen könnten in den Gruppenzwängen, denen sie unterliegen, würden sie nicht mehr wünschen, das getan zu haben, wofür man sie herangenommen hat.

4. Die Botschaft Jesu

Gornik: Friedemann Horn, alle drei Teilnehmer am Tisch reklamieren für sich selbstverständlich, christliche Theologen zu sein. Alle drei sagen, es gibt ein Leben nach dem Tode auch deswegen, weil wir noch einmal unser Leben bilanzieren, neu aufrollen, vielleicht vervollständigen, vervollkommnen können. Kollidiert dies nicht mit einem Befund, den doch alle zu ihrer Grundlage machen müssten, nämlich mit dem Evangelium von *Jesus von Nazareth,* wo es heißt, hier in diesem Leben entscheidet sich alles. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Horn: Ja, das stimmt. Das ewige Leben fängt hier an, aber es vollendet sich nicht hier. Und was das Gericht betrifft, so denken Sie an die Geschichte vom armen Lazarus und dem reichen Prasser. Das Gleichnis ist von Jesus geformt, um zu zeigen, dass man zur Rechenschaft gezogen wird. Der reiche Prasser, der so unbarmherzig war, keine Liebe hatte gegenüber dem armen Lazarus,

der muss nun in die Pein; er kommt in einen sehr unbequemen Zustand. Ob dieser ewig dauert, das ist eine ganz andere Frage. Der andere wird getröstet.

Gornik: Nun haben wir ja alle, die wir im Konfirmanden- und Kommunionunterricht waren, gelernt, dass am Ende aller Tage die Toten auferstehen. Glauben Sie, dass Jesus gleich nach dem Tod auferstanden ist und wir damit auch gleich nach unserem leiblichen Tod auferstehen?

Horn: Das glaube ich, also, dass wir unmittelbar nach dem Tode auferstehen, und zwar gründet sich mein Glaube hauptsächlich auf die Aussagen Jesu. Da ist z.B., wie erwähnt, die Geschichte vom armen Lazarus und dem reichen Prasser. Beide sterben. Lazarus wird von Engeln in „Abrahams Schoß" getragen – das ist ganz wichtig –, und der Reiche „stirbt und ward begraben", heißt es. Und wie er die Augen aufhebt, da sieht er sich in der Pein und Lazarus im Schoße Abrahams, dem es dort gut geht. Der Reiche möchte gerne, dass Lazarus ihm seine Zunge kühlt, weil er Pein leidet. Das wird ihm verwehrt, und am Schluss will er dann, dass Abraham den Lazarus zu seinen fünf noch auf Erden lebenden Brüdern sendet. Wenn das kein Hinweis darauf ist, dass sich die Auferstehung unmittelbar nach dem Tode ereignet, möchte ich wissen, was überhaupt dann!

Drewermann: Das Problem liegt darin, dass Jesus in dem Gleichnis vom reichen Prasser und armen Lazarus ein altes ägyptisches Märchen aufgreift. Das ist sehr früh schon erzählt worden, und das biblische Problem liegt darin, dass das Alte Testament den riesigen Reichtum an altägyptischen Bildern über das Fortleben nach dem Tode ausgeschaltet hat. Man wollte nicht zwischen Gott und den Menschen sozusagen das Reich der Geister und der Toten stellen. Aber die ägyptischen Erfahrungen haben sich durchgesetzt über Platon, sind dann auch in die Spätzeit des Alten Testaments gekommen und haben bei den Pharisäern den Glauben begründet, den Jesus einfach teilt. Das musste Jesus nicht erfinden, die Hoffnung auf Auferstehung. Was er uns gezeigt hat, ist, wie man mit dieser Hoffnung so lebt, dass man aufhört, den Tod als die eigentliche Macht des Lebens zu fürchten. Da ist er neu und existentiell verbindlich.

5. Gerechtigkeit und Gericht

Gornik: Herr Drewermann, andere beklagen im Augenblick doch eine große Ungerechtigkeit: Wenn nun jeder an diesem neuen Leben nach dem Tod teilhaben kann, das sei doch eigentlich ungerecht. So etwa wie in dem Gleichnis, dem berühmten Gleichnis vom Weinbergbesitzer, wo diejenigen, die nur

eine Stunde arbeiten, genau das Gleiche bekommen wie diejenigen, die den ganzen Tag arbeiten. Also, Fazit, reicht es doch, ein ganzes Leben lang sich schäbig verhalten zu dürfen, kurz vor dem Tod zu bereuen, und schon sind wir im Genuss dessen, was andere sich mühsam durch Wohlverhalten und durch Moralität erarbeiten müssen?

Drewermann: Ich glaube, dass es ein großer Fehler ist, zu meinen, Gerechtigkeit komme von außen, schon gar, wenn wir es mit Gott zu tun haben. Wenn wir uns schäbig verhalten, beleidigen und quälen wir als Erstes uns selber. Das bestraft sich auf dem Fuße. Wir werden und sind unglückliche Menschen, wenn wir anderen Unglück zufügen. Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ist ein Kernstück der Botschaft Jesu. Jesus möchte, dass wir abrücken von der Vorstellung, dass ein Mensch gegenüber dem anderen Rechtstitel einklagen kann und womöglich sich dabei auf Gott berufen dürfte. „Macht das doch", scheint Jesus zu sagen, klagt einmal eure Rechte vor Gott ein und stellt euch Gott gegenüber, dann werdet ihr erleben, dass ihr soweit im Unrecht seid, es bleibt euch überhaupt nichts, wenn Gott euch nicht vergeben wollte von Grund auf, könntet ihr überhaupt nicht leben, und das sollte jetzt die Art sein, in der ihr miteinander umgeht." Es geht nicht um Gerechtigkeit. Solange wir denken, wir könnten das menschliche Leben ordnen mit Rechtstiteln, mit Paragraphen, werden immer wieder die Menschen, die zu schwach sind, all das leisten zu können, unter die Räder kommen. Deshalb muss man nicht fragen, wie wird mir Gerechtigkeit zuteil, sondern: Wie gebe ich dem Menschen, der es am meisten nötig hat, das, was er braucht. Davon leben wir im Grunde alle. Aber es gibt Leute, die glauben, mit gusseisernen Stiefeln auf der Erde zu stehen und all das gar nicht nötig zu haben. Das sind ewig die Gegner Jesu, der sich auf die Partei derer stellt, die in ihrer Armut, in ihrer Ausgeliefertheit, in ihren Tränen, in ihrem Leid deutlich spüren: Es gibt kein anderes Leben als eine Offenheit der Güte, die keinen Menschen ausschließt. Und das beschreibt Jesus hier. Wenn die Rede vom Himmel einen Sinn hat, dann ist es der Ort, wo Menschen aufhören, einander auszuschließen.

Ich kenne ein wunderbares Bild bei Dostojewski, in dem großen Roman *Schuld und Sühne*. Da lässt er gleich am Anfang den Trinker Marmelados sagen: „Es wird sein, wenn Er alle rufen wird. Zunächst die Guten, und wird sagen: Geht ein in meine Hallen. Dann wird er am Ende auch die Mörder, die Säufer, die Huren rufen, und all die Guten werden sagen: Herr, warum rufst du sie? Und er wird sagen: Deshalb ihr Guten, weil kein einziger von denen je hat glauben können, dass er dessen würdig sei. Dann werden alle alles verstehen. Dein Reich komme!"

Wer nicht selber einmal sehr verzweifelt oder am Rande war, wird das vielleicht gar nicht so mitvollziehen können. Es geht nicht darum, Freibriefe für Willkür auszustellen, aber es geht um die Vertiefung der Erkenntnis, dass das, was uns leben lässt, einzig die Liebe ist.

6. Ewige Energie

Gornik: Wenn Energie, die in Fragestellungen betont wird, nicht verloren geht, wird sie auch in einem neuen Leben aufbewahrt?

Horn: Ich möchte hier mit einem Bild antworten, das Swedenborg für die einzige wirkliche Energiequelle gebraucht hat, die es gibt: die „geistige Sonne", die von Gott zuerst ausstrahlt. Und diese geistige Sonne entzündet gewissermaßen die natürlichen Sonnen, von denen unsere irdische Energie kommt. Aber über diese irdische Energie hinaus gibt es eben noch die geistige Energie, von der wir dann leben werden – noch deutlicher und klarer wie schon jetzt und hier, mit all unserem Denken und unserem Wollen, unserem Lieben, Hassen usw. Wir zehren von dieser Energie. Alles ist letzten Endes auf Energie zurückzuführen, aber die große Quelle der Energie ist Gott, der Schöpfer.

7. Das Leib-Seele-Problem

Gornik: Mit dieser eigenartigen Leib-Seele-Trennung, die ich immer noch spüre, bin ich etwas unzufrieden. Ist menschliches Leben nicht eine untrennbare Einheit, eine Leib-Seele-Kombination? Mit anderen Worten: Wenn ich an mich denke, denke ich doch auch an meinen Körper, und wenn ich an meine Auferstehungshoffnung denke, dann ist es mir gar nicht so angenehm, dass plötzlich Teile meiner Person nun gar keine Rolle mehr spielen sollen.

Resch: Es ist hier nicht die Zeit, um auf die jahrhundertealte Leib-Seele- bzw. Materie-Geist-Diskussion einzugehen. Persönlich vertrete ich die Ansicht, dass wir in Mensch und Kosmos mindestens vier Wirkqualitäten annehmen müssen: die *Physis* oder die Natur als solche, den *Bios* oder den lebenden Organismus, die *Psyche* oder die Fähigkeit zu Empfinden und Fühlen, das *Pneuma,* den Geist, oder die Fähigkeit der Intuition, der Weisheit, der Kreativität und des reflexiven Denkens. Die Leib-Seele-Diskussion bedarf also einer breiteren Differenzierung.

Erweist sich die traditionelle Leib-Seele-Diskussion im Blick auf die heutige Forschung als zu grobmaschig, so muss die aktuelle Gegenreaktion mit Absolutsetzung der Einheit von Leib und Seele als realitätsfremd bezeichnet werden. Diese Überbetonung der Einheit von Leib und Seele in der Person führt in der sog. Ganztod-Theologie zur Aussage, dass beim Tod des Körpers der Mensch als Ganzes stirbt. Ein Fortleben nach dem Tode gibt es nach dieser Vorstellung daher nur, wenn Gott in seiner Barmherzigkeit den Verstorbenen erst im Jenseits wiederbelebt.

Gornik: Eine Neuschöpfung?

Resch: Ja, eine Neuschöpfung. Diese Vorstellung ist jedoch völlig realitätsfremd. Es gibt ein Bewusstsein und niemand in der Welt von heute und wahrscheinlich auch nicht von morgen ist in der Lage, die Dimension des Bewusstseins auch nur ansatzweise auszuloten. Zudem hat das Bewusstsein eine solche Eigenständigkeit und Eigenart, dass kein namhafter Hirnphysiologe oder Biopsychologe das Bewusstsein hirnphysiologisch oder biochemisch zu deuten vermag. Die Forschungen im Zusammenhang mit klinisch Toten und Koma-Patienten haben nämlich bei völligem Funktionsstillstand des Organismus bzw. bei vollkommener Bewusstlosigkeit nach außen eine Klarheit des Bewusstseins im Innern aufgezeigt, die jene des normalen Wachbewusstseins übertrifft. So müssen wir vor allem bei Koma-Patienten von einem Bewusstsein bei Bewusstlosigkeit sprechen.

8. Das kontinuierliche Bewusstsein

Gornik: Sie haben die Empirie angesprochen. Was passiert nun mit uns, wenn wir sterben?

Resch: Auf die Frage, was passiert, wenn wir sterben, ist zunächst zu antworten, dass niemand in der Lage ist, den Augenblick des Todes auszumachen.

Gornik: Ist es nicht der Hirntod?

Resch: Das ist die derzeitige wissenschaftliche Festlegung. Das Bewusstsein selbst lässt sich jedoch mit keinem bestimmten Körperteil in Verbindung setzen. Damit gibt es auch keine körperbezogene Aussage über den Tod des Trägers des Bewusstseins. Da zudem, wie erwähnt, Bewusstsein auch bei fehlendem Wachbewusstsein gegeben sein kann, gibt es auch keine Aussagemöglichkeit über den Tod des Bewusstseins. Wessen Tod nicht feststellbar ist, darf als lebend gelten. So vertrete ich im Blick auf die diesbezüglichen

Vorstellungen in der Geschichte der verschiedenen Völker und die Hinweise der einschlägigen Forschung die Ansicht, dass wir von einem *kontinuierlichen Bewusstsein* über den körperlichen Tod hinaus sprechen können. Damit ist auch gesagt, dass auch der Träger des Bewusstseins, der Personkern, den Tod des Körpers überdauert. Eine diesbezügliche Gegenaussage ist wissenschaftlich nicht zu erbringen. Damit ist auch die Frage nach der Auferstehung nach dem Tode beantwortet. Von einer Auferstehung nach dem Tode kann nur in jenem Sinne gesprochen werden, als Bewusstsein und Bewusstseinsträger in eine neue Daseinsform treten. Das Ich-Bewusstsein hört im Tod nicht auf, nur die Modalität ändert sich. Theologisch bezeichnet daher „Auferstehung" im eigentlichen Sinn die „Auferstehung des Fleisches" am „Jüngsten Tag", bei der Gestaltung des „neuen Himmels und der neuen Erde".

Drewermann: Ich glaube, dass es nicht notwendig ist und vielleicht für viele unserer Hörer auch nicht sinnvoll, die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod mit parapsychologischen Argumenten zu belasten. Sie möchten's rechtfertigen von daher. Ich glaube aber, dass es vielen Menschen, Medizinern, naturwissenschaftlich Geschulten heute nicht mehr einleuchtet. Wir bekommen die Selbständigkeit von Bewusstsein und Seele gegenüber den körperlichen Prozessen nicht mehr wieder in das Denken zurück. Das ist meine feste Überzeugung. Dafür sind wir heute in der Synergetik, Kybernetik viel zu weit. Wir rechnen ständig damit, dass es Rückkoppelungsprozesse gibt, dass zwischen Materie und Geist keine Trennung möglich ist. Das führt mich dahin zu glauben, dass der Tod tatsächlich ein endgültiges Datum darstellt für das, was wir empirisch ausmachen können. Und umso mehr möchte ich glauben, dass Gott, der die Liebe ist, sich zu uns bekennt, gerade zu dem Hinfälligen, was wir sind. Aber ich bin sehr skeptisch gegenüber neuen Metaphysiken, auch wenn die aus der Parapsychologie kommen. Ich habe dazu kein Vertrauen.

9. Das Jenseits

Gornik: Pater Resch, alle christliche Theologie redet davon, dass nach dem Tod der Mensch die Herrlichkeit Gottes, in der alten Sprache formuliert, ganz schauen wird. Er wird alles sehen. Das Wort „alles" ist ganz zentral, Sie können es bei jedem Theologen nachlesen. Wenn es aber um die Frage geht, auf welche Weise das vor sich geht, bekommen wir eigentlich keine Antwort. Was ist denn da mit der christlichen Theologie passiert, was ist da verloren gegangen?

Resch: Verloren gegangen ist nichts, weil die Bibel sich nicht in Einzelheiten über das Fortleben ausspricht. Folgendes kann aber grundsätzlich gesagt werden: Wenn mir das Jenseits das volle Glück bescheren will, muss dieses die ganze Dimension meines Selbst erfassen. Dies erwarte ich, da ich es nur vom Jenseits erwarten kann. Wir wissen heute nämlich genau, dass es selbst mit Hilfe der gesamten Menschheit und mit allem Wissen aller Menschen aller Zeiten nicht möglich ist, einen Himmel zu bauen, in dem auch nur eine Person vollkommen glücklich wäre. Hierzu braucht es eine andere Ebene und die Hilfe von oben. Natürlich gibt es aus Visionen und anderen Formen persönlicher Erlebnisse eine Reihe von Berichten darüber, wie das Jenseits aussieht. Diese Berichte entziehen sich jedoch der wissenschaftlichen Überprüfung. Über das Jenseits können wir daher nur das eine mit Sicherheit sagen: Ein Himmel der Lebensfülle muss alle Sehnsüchte des Menschen in Glückserlebnisse verwandeln.

Gornik: Können wir wissenschaftlich nicht wenigstens mit unseren Sinnen bis an die Pforten des Himmels, bis an die Grenze des Diesseits herankommen?

Resch: Wir können empirisch bis zu jener Grenze vordringen, von der wir noch Informationen ins Wachbewusstsein zu bringen vermögen. Hierbei stoßen wir, etwa bei den klinisch toten Zuständen, auf das Grundproblem, dass jene, die wiederbelebt werden und über ihre Erlebnisse während des klinisch toten Zustandes berichten, diese Erlebnisse ins Aktualbewusstsein bringen müssen, wobei es zu Modifizierungen kommen kann. Das ändert allerdings nichts an der Tatsache, dass für den Betroffenen die gemachten Erlebnisse von solcher Mächtigkeit sind, dass sie die Angst vor dem Tod völlig beheben können. In diesem Zusammenhang ist auch noch darauf zu verweisen, dass beim Sterbenden mit der Nähe des Todes die Angst abnimmt, während sie bei den Anverwandten und Anwesenden zunimmt.

Gornik: Was ist das Ewige am Menschen?

Resch: Das Ewige am Menschen ist natürlich, dass meine Individualität, mein nicht materieller Personträger und mein Ichbewusstsein durch den Tod nicht gebrochen werden.

10. Marienerscheinungen

Gornik: Sind Erscheinungen der Muttergottes ein Hirngespinst oder sind es Beweise für ein Leben nach dem Tod?

Drewermann: Erscheinungen sind Beweise für nichts. Ich neige sehr dazu, sie zunächst als psychisches Phänomen zu interpretieren. Wir haben Marienerscheinungen, die eine ganz große Rolle spielen, wie in Guadalupe, einem Wallfahrtsort in Mexiko. Da hat ein Indio eigentlich gesehen, woran er immer geglaubt hat: die indianische Göttin mit dem grünen Jade-Rock. Daraus wurde eine Marienerscheinung. Das sind zunächst Verschiebungen in unserer Psyche. Wem sie helfen zu leben, der kann völlig mit Recht sie mit Gott in Verbindung bringen. Aber zunächst einmal muss man sie psychisch durcharbeiten, sonst gerät man leicht in den Aberglauben oder den Wahnsinn.

11. Kinderhimmel

Gornik: Gilt das Leben nach dem Tod auch für Kinder?

Horn: Selbstverständlich! Swedenborg hat sehr viel über die Kinder im Jenseits gesprochen. Es gibt sozusagen einen Kinderhimmel. Die Kinder werden dort zu vollen Menschen erzogen. Davon wird von vielen anderen Sehern auch berichtet. Da ist also Swedenborg keineswegs allein.

12. Schluss

Gornik: Zum Abschluss noch einige Sätze aus dem Büchlein von GUSTAV THEODOR FECHNER (1801–1887), *Vom Leben nach dem Tode*:

„Der Mensch lebt auf der Erde nicht einmal, sondern dreimal. Seine erste Lebensstufe ist ein steter Schlaf; die zweite eine Abwechslung zwischen Schlaf und Wachen, und die dritte ein ewiges Wachen." Und was ist damit gemeint: Der Übergang von der ersten zur zweiten Lebensstufe, also vom Schlafen zum Wechsel von Schlafen und Wachen, ist die Geburt, nach FECHNERS Auffassung. Und der Übergang von der zweiten Lebensstufe zur dritten heißt Tod. Und nach dem Tod ein ewiges Wachen, so wie es sein Satz bedeutet: „Er ist nicht tot, er schläft auch nicht, er ist erwacht von seinem Traum, der Leben heißt."

BESESSENHEIT UND EXORZISMUS

Das *Böse*, *Teuflische* und *Infernale* gelten in der modernen Gesellschaft als weitgehend überholt, als Vorgänge aus archaischen Welten, was durch eine Reihe von Berichten und Veröffentlichungen jedoch widerlegt wird.

I. DIE WIEDERKEHR DES BÖSEN

Nach zahlreichen Berichten sei das Böse in Politik, Gesellschaft und Kultur wiederum allgegenwärtig, es bevölkere unseren realen Alltag ebenso wie unsere Phantasie. Ein Leugnen des „Bösen" sei *die* Lebenslüge schlechthin. Der einzige Unterschied zu früher bestehe darin, dass es heute nicht mehr so sehr als Maßstab der moralischen Unterscheidung verstanden werde, sondern als eine Art neue Verheißung, als geheimnisumwittertes und gerade deshalb so reizvolles Erlebnis.

1. Medien

Diesem Reiz des Bösen wollen sich auch die Medien nicht entziehen. Einen Meilenstein auf diesem Weg setzte am 17. März 1989 das ARD-Kulturmagazin „Titel, Thesen, Temperamente" mit der Ausstrahlung der rituellen Vergewaltigung einer Gekreuzigten. Mit der Sendung „Ich töte, wenn Satan es befiehlt" schloss sich auch das ZDF diesem Reigen an, wo eine Teufelspriesterin das „Satan-Unser" vorbeten durfte.

Bei solchen Auswüchsen stellt sich die Frage, ob sich hinter der – auch gegenwärtig wieder verstärkt beobachtbaren – Lust auf Horrorfilme insgeheim nicht auch ein Wunsch nach Autorität und die Hoffnung auf Erlösung von dämonischen Mächten verbergen.

2. Musik

Besonders in der *Musik* findet die Nachfrage nach dem „höllischen Abenteuer" ihren Niederschlag. Zwei extreme Stilrichtungen des *Heavy Metal*, „Black" und „Death" Metal, stehen wegen ihrer Texte von Hölle, Tod und Gewalt schon seit Jahren in der Diskussion. Mit dem sogenannten „real Un-

derground" soll nun aber eine völlig neue Dimension erreicht werden, indem der Zerstörungslyrik am lebenden Objekt freier Lauf gelassen wird.

3. Exorzist

Auf der anderen Seite nimmt der Ruf nach Exorzisten immer breitere Formen an, wobei die einen in ihren Ängsten persönliche Hilfe suchen, während die Medien lediglich einen überzeugten „Kasper" brauchen.

II. EIN GESPRÄCH ZUM FALL ANNELIESE MICHEL

Besessenheit und Exorzismus wurden insbesondere durch den Prozess von Aschaffenburg zum Gegenstand öffentlicher Diskussion. Das folgende Gespräch von Siegfried P. Eder mit dem Autor hat breite Beachtung gefunden. Es folgt hier in erweiterter Form.

1. Besessenheit

Eder: *Der Fall der Anneliese Michel und der darauf folgende Prozess hat das umstrittene Phänomen der Besessenheit weltweit ins Gerede gebracht. Im Prozess hatten die Psychiater das letzte Wort: Geisteskrankheit. Soll das verallgemeinert heißen, dass es dämonische Besessenheit als solche gar nicht gibt?*

Resch: Diese Argumentation ist als Beweis gegen das Vorhandensein von Besessenheit völlig unzutreffend. Bei der Besessenheit handelt es sich um eine außergewöhnliche Wirkung einer personalen bösen Macht, die nicht dem phänomenalen Bereich der Welt angehört. Diese Wirkung kann sich in vielfältiger Form zeigen, so auch in Form von psychischen Störungen oder, wie Sie sagen, von Geisteskrankheit. Bei der Frage der Besessenheit geht es nicht um die Frage des Phänomens, sondern um die Frage der Verursachung. Das feststellbare Ereignis kann nämlich das Endergebnis einer Ursache oder einer Kette von Ursachen sein. So kann etwas außerweltlich Geistiges auf etwas innerweltlich Psychisches wirken und dieses kann seinerseits auch auf etwas Physisches einwirken. Was wir beobachten, ist immer nur das Phänomen, weil für den Menschen nur dieses erfahrbar ist. Da nun der Gegenstand der Wissenschaft die Welt der Phänomene ist, ist damit gleichzeitig auch gesagt, dass die Wissenschaft nicht nur nichts über die Existenz des Teufels und der

Besessenheit, sondern folglich auch nichts über die Nichtexistenz von Teufel und Besessenheit sagen kann. Dies gilt auch für die Theologie. Als Wissenschaft kann sie nämlich nur feststellen, ob die Offenbarung den Teufel als Existenz beinhaltet oder nicht. Sie kann aber nicht von sich aus sagen, ob es einen Teufel gibt oder nicht. Aus diesem Grunde ist es auch vollkommen unwissenschaftlich und unzutreffend, wenn etwa Mediziner, Psychologen und Parapsychologen mit dem Argument gegen Besessenheit und Exorzismus zu Felde ziehen, dass es sich bei den gegebenen Fällen um eine rein psychische oder psychophysische Störung, etwa eine Hysterie, Depression, Epilepsie oder Schizophrenie handle. Als Wissenschaftler können sie lediglich sagen, dass es sich um eine psychische oder physische Störung, nicht aber auch, dass es sich um keine Besessenheit handelt. Dies nicht nur, weil sich die Frage einer teuflischen Besessenheit ihrer Kompetenz grundsätzlich entzieht, sondern auch deshalb, weil das Vorhandensein einer psychischen Störung die Möglichkeit einer Besessenheit nicht ausschließt, zumal es sich bei Besessenheit nur um das Einwirken teuflischer Kräfte in den phänomenalen Raum und nicht *um* das phänomenale Resultat dieser Einwirkung handelt. Da aber eine teuflische Verursachung für die Wissenschaft nur in ihrem phänomenalen Resultat und nicht in ihrem Ausgangspunkt greifbar wird, ist jeder Schluss auf eine Einwirkung oder Nichteinwirkung des Teufels unwissenschaftlich.

Eder: *Eines der Schlagworte, mit denen der Besessenheitsfall der Anneliese Michel von Fachfremden abqualifiziert wurde, war die Feststellung: „Suggeriert oder selbstprojiziert", was das ganze Phänomen von vornherein einzig auf die psychopathologische Ebene eingeengt hat. Was können Sie uns dazu sagen?*

Resch: Zunächst ist jede Einengung eines Phänomens bedenklich. Das Phänomen muss frei sprechen dürfen, um sich in seinem vollen Spektrum zeigen zu können. Das besagt, dass jeder Interpretation eines Phänomens eine umfassende vorurteilslose Beschreibung desselben vorausgehen muss, weil man sonst Gefahr läuft, durch verallgemeinernde Antworten das Ereignis zu vergewaltigen. Von diesem Gesichtspunkt aus ist die Bezeichnung „psychopathologisch" eine Verallgemeinerung, die zudem, wie vorhin erwähnt, eine Besessenheit nicht ausschließt.

Eder: *Die Religionspsychopathologie, deren Aufgabe es ist, die Verbindung von seelischen Krankheiten, die sich auch körperlich ausdrücken können, mit religiösen Inhalten aufzuspüren, rührt auch an Ihren Fachbereich, die Paranormologie. Wie sehen Sie die Zusammenhänge?*

Resch: Die Religionspsychopathologie trifft sich insofern in vielen Fragen mit der Paranormologie, als eine Reihe von Phänomenen der Religionspsychologie (Glossolalie, Stigmatisation, Visionen, Ekstase usw.) aufgrund ihrer Außergewöhnlichkeit in den Bereich der Paranormologie gehören. Während jedoch die Paranormologie zunächst die Frage nach Echtheit und Außergewöhnlichkeit eines Phänomens stellt, fragt die Religionspsychopathologie zuallererst, ob eine Verhaltensform normal oder pathologisch ist, wobei nur allzu leicht das Außergewöhnliche, Nicht-Pathologische zum Pathologischen gezählt wird. Eine moderne Religionspsychopathologie muss daher über paranormologische Kenntnisse verfügen, um nicht Gefahr zu laufen, rein außergewöhnliche Phänomene, wie etwa echt mystische Phänomene, als pathologisch zu bezeichnen.

Eder: *Was ist mit Ihrer Behauptung, die Sie in der Club 2-Diskussion des österreichischen Fernsehens vom 11.4.1978 aufgestellt haben, dass Menschen, die für besessen gehalten werden können, für die Psychiatrie oft „Grenzfälle" sind, die, mit Tabletten niedergehalten, lebenslang in geschlossenen Anstalten interniert werden?*

Resch: Diese Behauptung ist durch die Tatsache reichlich untermauert, dass jene Fälle, die auf psychiatrische oder psychotherapeutische Behandlung nicht ansprechen, entweder den Verwandten zugespielt oder interniert werden, weil es sonst keinen Ausweg gibt. Wo aber die offizielle Wissenschaft keine Hilfe zu bieten vermag, wird von der leidtragenden Person und den Betroffenen alles aufgesucht, was irgendwie noch Hilfe verspricht, angefangen von den abstrusesten eigenen Heilversuchen bis zu magischen Techniken, Heilpraktikern, Wallfahrtsorten und schließlich auch jenen Seelenhirten, die als letzte Waffe unter Umständen den Exorzismus anwenden. Da aber auch hier wirkliche Erfolge meistens ausbleiben und Bevölkerung und Presse aufgrund der Sonderheit des gesamten Phänomens zu sprechen beginnen, melden sich für gewöhnlich wiederum die Vertreter der Wissenschaft und des Rechts, um den oft mit größter Hilfsbereitschaft und unter Einsatz des eigenen Rufes gewährten Dienst von Kartenauflegern, Heilpraktikern und Seelsorgern lächerlich zu machen und juristisch zu verfolgen, obwohl man ihnen gewollt oder ungewollt den hoffnungslosen Fall zugespielt hatte. Es wäre der Sache viel besser gedient, wenn man hier den Mut hätte, die eigene Erfolglosigkeit zuzugeben und den Fall in breitester Form zu studieren, anstatt die Macht der eigenen Stellung zu verwenden, um durch Kritik des Misserfolgs der anderen den eigenen Misserfolg zu leugnen. Ich möchte in diesem Zusammenhang

allerdings nicht unerwähnt lassen, dass in einzelnen Fällen solcher Art selbst eine Beichte alle Formen psychiatrischer und psychotherapeutischer Kunst übertreffen kann.

2. Exorzismus

Eder: *Einer der profiliertesten Exorzismus-Experten unserer Zeit, der Jesuit P. Adolf Rodewyk, hat in vielen zitierten Büchern seiner Meinung nach echte Besessenheitsfälle eindeutig von pathologischen Fällen abgegrenzt. Sie verfügen nach eigenen Aussagen ebenso über einschlägige Erfahrungen. Wie sehen diese konkret aus?*

Resch: Eine eindeutige Abgrenzung echter Besessenheitsfälle von pathologischen Fällen halte ich nicht für möglich, weil sich die Besessenheit auch unter pathologischen Verhaltensformen darstellen kann. Allerdings wird nach theologischer Aussage bei der Besessenheit die Verfügungsgewalt des Menschen über die eigene Tätigkeit zwar beeinträchtigt, das Personsein jedoch nicht aufgelöst. In diesem Sinne zeigten auch Geheilte von einer sogenannten Besessenheit keine tiefgreifenderen Beeinträchtigungen ihrer Persönlichkeit, ganz im Gegensatz zu den Depersonalisationserscheinungen reiner Psychotiker.

Eder: *Sie haben in einem Zeitungsinterview erklärt: „Ich bin für Exorzismus, wenn dadurch den Menschen geholfen werden kann." Stehen Sie auch heute noch zu dieser Meinung?*

Resch: Ich stehe auch heute noch dazu, weil ich mich von der Macht des Gebets, und nur als solches verstehe ich den Exorzismus, selbst überzeugen konnte. Ob es sich bei solchen Gebetsheilungen um eine rein psychogene Wirkung oder tatsächlich um eine transzendente Einwirkung der Gnade Gottes handelt, kann im Einzelnen kaum abgegrenzt werden. Entscheidend ist für mich hier die Linderung von Leid.

Eder: *Mit der Frage nach der Besessenheit ist naturgemäß die Frage nach der unaufgebbaren Wahrheit über das Böse und den Bösen verbunden, in erster Linie nach dem Bösen als personale Macht, die in das Leben des Menschen eingreifen kann. Was können Sie uns dazu sagen?*

Resch: Niemand wagt heute zu verneinen, dass es das Böse gibt und dass dieses Böse dem Einzelnen und der Gesellschaft schwer zu schaffen macht. Dies führt notgedrungen zur Frage, wodurch das Böse verursacht wird. Durch die Natur? Durch den Menschen? Durch außerweltliche Kräfte? Wer der Natur

die Macht des Bösen zuschreibt, verfällt der Magie. Wer den Menschen für all das Böse verantwortlich macht, verteufelt den Menschen und gerät in Schwierigkeiten bei der Analyse von überindividuellen Entwicklungen, die zu großen Schäden von Einzelpersonen und der gesamten Gesellschaft führen. Wer hier eine außerweltliche Macht des Bösen ablehnt, ist gezwungen, das Böse als übermenschliche Macht zu bezeichnen und verfällt dadurch der Magie, die ja darin begründet ist, dass man Dingen Kräfte zuschreibt, die ihnen an sich nicht zukommen.

Eder: *Bischöfe, die für den Exorzismus eintreten, mussten sich in letzter Zeit öfter den Vorwurf gefallen lassen, dass sie Millionen von Katholiken dem Verdacht aussetzen, einer rückständigen, abergläubischen Großsekte anzugehören. Lässt sich das Problem auf so einfache Weise aus der Welt schaffen?*

Resch: Zur Aufgabe des Bischofs gehört vor allem das Eintreten für die Grundwahrheiten des kirchlichen Lehramtes. Zu diesen Wahrheiten gehört auch die Existenz des Teufels. So sagt das Zweite Vatikanische Konzil im Einklang mit früheren Lehräußerungen der Kirche: „In ihm (Christus) hat Gott uns mit sich und untereinander versöhnt und der Knechtschaft des Teufels und der Sünde entrissen" (*Kirche und Welt*). Das Eintreten für diese Lehre wird heute sicherlich nicht als fortschrittlich bezeichnet, vor allem dann nicht, wenn man dem Einwirken des Teufels durch das Gebet des Exorzismus begegnet. Für dieses Gebet bedarf es jedoch nicht unbedingt des Bischofs. Die dem Bischof vorbehaltene Bevollmächtigung zum feierlichen Exorzismus ist nämlich nicht von theologischer, sondern von rein pastoraler Bedeutung und hat von jeher den Charakter seelsorglicher Klugheit gehabt, um ungesunden Auswüchsen und unqualifizierten Handlungen vorzubeugen. Ich bin daher der Ansicht, dass heute der Bischof bei der Frage des Exorzismus mehr die pastorale überwachende Funktion als die amtliche Sanktionierung ausübe, zumal vom äußeren Phänomen her nie mit Sicherheit auf Besessenheit geschlossen werden kann.

Eder: *Die Existenz eines personalen Teufels ist eine Glaubenswahrheit. Papst Paul VI. hat 1972 in einer Ansprache nachdrücklich darauf hingewiesen. Karl Rahner hat geschrieben: „Dementsprechend wird man die grundsätzliche Möglichkeit diabolischer Besessenheit mindestens als theologisch sichere Lehre qualifizieren müssen ..." Das weicht erheblich von kirchlichen Äußerungen der jüngsten Vergangenheit ab. Von zuständiger Seite der Kirche wurde beispielsweise behauptet: „Exorzismus ist nicht mehr anwendbar." Wenn*

natürlich behauptet wird, dass es keine Besessenheit mehr gibt, ist auch kein Exorzismus mehr nötig. Ist das wirklich so einfach?

Resch: Wenn auch vom äußeren Verhalten her nie mit Sicherheit auf Besessenheit geschlossen werden kann, so ist damit nichts gegen eine mögliche teuflische Besessenheit gesagt. Bei der teuflischen Besessenheit geht es, wie erwähnt, ja nicht um die Frage des Phänomens, sondern um die Frage nach der Erstursache. Da jedoch die betroffenen Personen ungeheuer leiden und durch die gängigen Mittel der Medizin und Psychologie nicht die erwünschte Linderung erfahren, bietet sich unter anderem der Exorzismus als mögliche Hilfe an. Als Kriterium für die Rechtfertigung der Anwendung des Exorzismus gibt es vom Phänomen her nur die feststellbare Besserung der betroffenen Person. Was nämlich die Frage der Unterscheidung der „Geister" betrifft, so geht dies über die Möglichkeiten der empirischen Wissenschaft hinaus. Ja, selbst für die Theologie gibt es hier keinen anderen Weg als jenen, den Christus aufzeigte, wo er sagte: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" (Mt 7,14).

Eder: *Bei einer echten Besessenheit müssen, soll diese als eine solche anerkannt werden, auch parapsychologische Phänomene wie Hellsehen, Telepathie u. Ä. auftreten. Beim „Wunder" und in den mystischen Erfahrungen der Heiligen werden sie als göttlicher Gnadenerweis, bei Schwarzmagiern und bei der Besessenheit als Einwirkungen des Teufels bezeichnet. Die Parapsychologie bezeichnet sie als „natürlich", wie etwa Hans Bender in ihnen nur Hinweise auf eine „erweiterte Natur" sieht, also die Fähigkeit der menschlichen Seele, unter bestimmten Bedingungen Raum und Zeit zu überschreiten, die aber bisher nicht in einen wissenschaftlichen Erklärungszusammenhang eingeordnet werden konnten. Was können Sie dazu als Paranormologe sagen?*

Resch: Obwohl bereits in den ersten christlichen Jahrhunderten nicht nur Priester, sondern auch Gläubige Teufelsaustreibungen vornahmen, wurden erst im 15. Jahrhundert Regeln für die Behandlung von Besessenen niedergeschrieben, wie z.B. durch *Heinrich von Gorkum* (um 1378–1431). 1614 fasste dann das *Rituale Romanum* die wichtigsten Regeln kurz zusammen und fügte Formen für den Exorzismus bei. Dieses Rituale war zunächst nicht allgemein verpflichtend, verbreitete sich aber sehr rasch und wurde 1752 von Papst Benedikt XIV. und später von weiteren Päpsten herausgegeben. Inzwischen hat die Neufassung des Rituals des Exorzismus am 22. November 1998 jenes im *Rituale Romanum* abgelöst. Im alten Rituale, auf das man sich bei der Diskussion über Besessenheit und Exorzismus nur allzu gerne beruft, wird zunächst

die Mahnung ausgesprochen, nicht leichtfertig an Besessenheit zu glauben und jene Zeichen zu beachten, die den Besessenen von den Zeichen psychischer (*atra bile*) und physischer (*morbo aliquo*) Störungen unterscheidet:

> „Zeichen dämonischer Besessenheit sind: Sprechen einer fremden Sprache mit mehreren Worten bzw. Verstehen des Sprechenden, Aufdecken von Entferntem und Unbekanntem, Äußerungen von Kräften, die die Natur sowohl dem Alter als auch der Kondition nach übersteigen. Anzeichen dieser Art sind umso bedeutsamer, je zahlreicher sie auftreten" (*Rituale Romanum*: Titulus X, Cap. 1,3).

Damit ist klar ausgedrückt, dass auch das *Rituale Romanum* nur von Zeichen spricht und nicht von sicheren Beweisen. Man nimmt allerdings die Möglichkeit einer Unterscheidung von psychischen und physischen Störungen einerseits und Besessenheit andererseits an. Das macht deutlich, dass sich das Rituale am äußeren Erscheinungsbild orientiert und weniger an der Erstursache. Dies ist als Anweisung für die praktische Ausübung des Exorzismus verständlich, kann jedoch leicht dazu führen, Besessenheit mit dem äußeren Erscheinungsbild gleichzusetzen, was theologisch nicht haltbar wäre. Es muss allerdings eingeräumt werden, dass auch theologisch gesehen, wie schon erwähnt, bei Besessenheit die Verfügungsgewalt des Menschen über die eigene Tätigkeit wohl beeinträchtigt, das Personsein aber nicht aufgelöst wird. Diese Einschränkung der Wirkform der Besessenheit könnte sich auch am äußeren Erscheinungsbild, zumindest in seinem Gesamtverlauf, auswirken, wobei im Gegensatz zu einer reinen psychischen oder physischen Störung der tiefste Kern der Person unangetastet bleibt. Da aber bei vielen rein psychischen oder physischen Störungen dies auch der Fall ist, erweist sich die genannte Unterscheidung in der Praxis als sehr schwierig. Zudem können selbst Besessene in bestimmten Momenten den Eindruck einer völligen Depersonalisation machen, was das Ganze noch komplexer gestaltet.

Die genannten Zeichen – Sprechen bzw. Verstehen einer fremden Sprache, unerklärliche Kraftäußerungen, Aufdecken von Unbekanntem – könnten auch einen rein telepathischen oder psychokinetischen Hintergrund haben. Dies erhärtet die eingangs gemachte Aussage, dass vom äußeren Erscheinungsbild her nur schwer auf Besessenheit als Erstursache geschlossen werden kann. Das Phänomen selbst ist auf jeden Fall immer natürlich. Aus diesem Grund haben die Parapsychologen wie Prof. Bender vollkommen recht, wenn sie solche Phänomene als „natürliche" Hinweise auf eine erweiterte Natur sehen, denn die Parapsychologie befasst sich, wie jede empirische Wissenschaft, mit dem Phänomen und den Ursachen, die dem Phänomen immanent sind, d.h.

mit dem „natürlichen" Ablauf eines Ereignisses. Da es sich bei der Besessenheit um eine phänomen-transzendente Ursache handelt, fällt die Frage der Besessenheit als Ursache nicht mehr in den Bereich der Parapsychologie wie überhaupt der empirischen Wissenschaften.

Wunder und echte mystische Erfahrungen sind Gnadenerweise, also transzendente positive Einwirkungen, sofern es sich tatsächlich um ein Wunder oder um echte mystische Erfahrungen handelt. Auch hier gibt es rein vom Phänomen her höchstens Indizien, aber keine Beweise. Bei der echten Besessenheit handelt es sich um eine phänomen-transzendente negative Einwirkung für die es vom Phänomen her ebenso höchstens Indizien gibt. Die Tätigkeit des Schwarzmagiers als Einwirkung des Teufels zu bezeichnen, ist nur in dem Sinne verständlich, als vom Schwarzmagier das Einwirken des Teufels erbeten wird. Ob eine solche Einwirkung tatsächlich stattfindet, müsste im Einzelfall abgeklärt werden, wobei man auch hier höchstens auf Indizien stoßen kann.

Damit möchte ich auf jenen Punkt des *Rituale Romanum* zurückkommen, wo vor einer leichtfertigen Annahme einer teuflischen Einwirkung gewarnt wird. Diese Warnung soll so streng genommen werden, dass man nur bei äußersten Grenzfällen die Möglichkeit teuflischer Einwirkung in Erwägung zieht. Das Gleiche gilt bezüglich der Annahme eines speziellen göttlichen Gnadenerweises, denn auch hierfür kann es vom Phänomen her höchstens Indizien geben. Aus dieser Sicht ist auch jene Verhaltensform abzulehnen, die im konfessionskonformen Verhalten sofort einen Gnadenerweis Gottes und im nicht konfessionskonformen Verhalten eine Einwirkung des Teufels sieht. Zunächst weht der Geist Gottes, wo er will, und ferner kann sich eine teuflische Einwirkung auch im konfessions-konformen Verhalten zeigen. Hier geht es im Letzten um die Unterscheidung der Geister innerhalb und außerhalb der Kirchen, die uns von der Bibel als Grundlage kluger und sachbezogener Lebenshaltung empfohlen wird.

***Eder**: Der bekannte niederländische Exorzist Willem Cornelis van Dam hat beispielsweise die Astrologie als Einfallspforte für das Böse bezeichnet. Wie steht es allgemein mit okkulten und magischen Praktiken, die gerade heutzutage grassieren? Wie weit können sie gefährlich werden?*

***Resch**:* Ich halte jede konkrete Bezeichnung als Eingangspforte des Bösen für gefährlich, weil das nur allzu leicht zu Verteufelungen führt und zudem noch völlig aus der Luft gegriffen ist, da in der Natur nichts als Träger des Bösen an sich bezeichnet werden kann, sofern man nicht der Natur selbst böse Kräfte zuschreibt, was jedoch als Magie zu bezeichnen ist. In diesen Anschauun-

gen klingt einerseits eine kirchliche Verhaltensweise durch, die in magischen Praktiken, wozu auch die Astrologie und selbst das Pendeln gezählt wurden, eine Gefährdung des Glaubens sah, weshalb solche Praktiken streng verboten wurden. Andererseits waren viele, die magische Praktiken ausübten, völlig davon überzeugt, in Kontakt mit bösen Kräften zu stehen und dadurch eine besondere Macht ausüben zu können. Diese beiden Denkformen finden sich noch heute. Zu ihnen gesellen sich zudem wiederum jene Interessenten, die daraus wirtschaftliches Kapital schlagen wollen. Die Gefährlichkeit solcher Praktiken hängt fast ausschließlich von der psychophysischen Verfassung und der geistigen Einstellung der betreffenden Personen ab. Im Grunde gilt hier, wie für jede Lebenshaltung: Je mehr sich jemand von der Realitätskontrolle entfernt, umso gefährdeter ist seine Lebenssituation.

Eder: *Besteht Ihrer Meinung nach ein direkter Zusammenhang zwischen einseitigem Rationalismus und gleichzeitiger Hinwendung zu okkulten und magischen Praktiken? Inwieweit kann man hier von „dämonischen" Einflüssen sprechen?*

Resch: Dieser Zusammenhang ist grundsätzlicher Natur. Unser Lebensvollzug geht stets weit über die rationale Erklärungsmöglichkeit hinaus. Das bringt mit sich, dass die von der Vernunft gebotenen Erkenntnisse den personalen Lebensraum nicht füllen können, wodurch das Unbekannte zum notwendigen Bedürfnis wird. Bezüglich der „dämonischen" Einflüsse gilt das vorhin Gesagte.

III. EIN GESPRÄCH ZUM EXORZISMUS

Der *Exorzismus* ist in den vergangenen Jahrzehnten aus der Mode gekommen. Teufelsaustreibungen gelten in der Psychiatrie nicht als Mittel der Wahl, wenn es darum geht, verhaltensauffällige Patienten zu behandeln. Und Besessenheit ist heute eher eine Kategorie für Hollywoodfilme denn für diagnostische Manuale.

1. Der Fall Klingenberg

Spätestens seit dem oben erwähnten qualvollen Tod der Deutschen *Anneliese Michel* aus Klingenberg am Main ist auch die Kirche nicht mehr so selbstbewusst darin, die Bannung böser Mächte durch krafthaltige Worte zu rechtfertigen. Die 23-jährige Pädagogikstudentin starb am 1. Juli 1976 an den Folgen ex-

tremer Unterernährung, bei ihrem Tod wog sie nur noch 31 kg. Ein Aufschrei ging durch die Öffentlichkeit, da in den Monaten vor ihrem Tod zwei katholische Priester insgesamt 67-mal den sogenannten Feierlichen Exorzismus an ihr vollzogen hatten. Der Würzburger Bischof *Josef Stangl* genehmigte die Teufelsaustreibung, nachdem die praktizierende Katholikin wiederholt darum gebeten hatte. Aus Tonbandaufzeichnungen geht hervor, dass Michel mit stark veränderter Stimme sprach und immer wieder spontane Schreie ausstieß. Sie benutzte grob unflätige Ausdrücke, welche die Exorzisten unter Umständen Dämonen zuschrieben. Auch menschliche Dämonen wie Hitler oder Nero wollten die Priester bei dem Mädchen ausgemacht haben. Im Gerichtsverfahren, das als der „Aschaffenburger Exorzismus-Prozess" weltweit durch die Medien ging, beantragte die Staatsanwaltschaft die Bestrafung der Angeklagten wegen „fahrlässiger Tötung durch Unterlassung". Die Priester sollten eine Geldstrafe erhalten, für die Eltern wurde kein Strafmaß gefordert, da sie am Verlust der Tochter schon schwer genug zu tragen hätten. Richter *Elmar Bohlender* folgte dem Antrag nicht, sondern verurteilte sowohl die Eltern als auch die beiden Priester am 21. April 1978 zu je sechsmonatigen Haftstrafen, die auf drei Jahre zur Bewährung ausgesetzt wurden.

Der „Fall Klingenberg" diente mittlerweile als Vorlage für den Hollywood-Thriller „Der Exorzismus der Emily Rose" (2005) und die deutsche Spielfilm-Produktion „Requiem" (2006).

2. Religion, Psychiatrie und Psychotherapie

Die Frage der dämonischen Besessenheit wurde vor allem auch vom Fachkongress „Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie", der vom 11. bis 13. Oktober 2007 in Graz stattfand, in die öffentliche Diskussion gebracht. Spreche ein Patient nicht auf Therapie an, könne dies „ein Hinweis auf das Vorliegen einer übernatürlichen Ursache" sein, konnte man in der Zusammenfassung zu einem der Vorträge lesen. „Wenn man dagegen die Berichte in den Evangelien und die Lehre der Kirche hernimmt, so können diese Symptome als dämonische Angriffe auf einzelne Menschen erkannt werden." Besondere Irritation löste der Workshop „Gibt es Besessenheit jenseits der Psychose?" aus, bei dem der Exorzist der Erzdiözese Wien, *Larry Hogan*, gemeinsam mit dem österreichischen Psychiater *Andreas Masching* über die oben zitierten Thesen referierte.

Am Rande dieser breit gefächerten Diskussion wurde dem Autor auf schriftlichem Weg eine Menge von Fragen gestellt, deren Beantwortung hier erstmals veröffentlicht wird:

Frage: *Während Ihrer Zeit als Psychotherapeut hat sich einmal etwas sehr Ungewöhnliches ereignet. Würden Sie davon erzählen?*

Resch: Während meiner Tätigkeit als Psychotherapeut wurde eine Frau mit einer besonderen psychischen Störung von ihrem Arzt zu mir geschickt. Sie musste nachts in ein Gitterbett gelegt werden, weil ihre Aggressivität sonst nicht unter Kontrolle zu bringen war. Ihr innerer Schmerz wurde so groß, dass man ihr Morphium verabreichte, was aber der Arzt nicht weiter verantworten wollte. Vor einer Einweisung in die Psychiatrie wollte der betreuende Arzt, vielleicht auch auf Wunsch der Familie, die Frau zu mir schicken. Ich lehnte zunächst ab, weil derartige Fälle psychotherapeutisch oft nicht zugänglich sind, stimmte dann aber auf die Bemerkung hin, nur einmal kurz mit ihr zu sprechen, zu, denn sprechen kann man immer.

Frage: *War das alles, was Sie über sie wussten?*

Resch: Ja, eine genaue Diagnose war für ein kurzes Gespräch nicht notwendig und von mir auch nicht erwünscht, weil ich der Person ohne Vorgabe begegnen wollte. Außerdem war die Beschreibung des Sachverhaltes informativ genug. Sie kam also zu mir, und ich empfing sie als Psychotherapeut mit meinem üblichen Ritual. Das sieht so aus, dass ich mich auf meine Couch setze, vorher aber die Patientin bzw. den Patienten ersuche, Platz zu nehmen. Manche setzen sich direkt neben mich, manche wollen gar nicht sitzen, andere wiederum setzen sich auf die äußere Kante der Couch oder gar auf den Boden. Es ist auch schon vorgekommen, dass mir jemand gleich um den Hals gefallen ist. Aus diesen spontanen Reaktionen gewinnt man leicht eine erste Information.

Frage: *Wie hat diese Frau reagiert?*

Resch: Sie setzte sich auf die Couch und ich setzte mich in einem gewissen Abstand neben sie.

Frage: *Geschah dann etwas Außergewöhnliches?*

Resch: Das kann man wohl sagen. Plötzlich spürte ich in meiner Brust einen beinahe unerträglichen Schmerz, als hätte jemand mit einer Eisenstange dorthin geschlagen. Der Schmerz war so stark, dass ich Mühe hatte, mich zu beherrschen.

Frage: *Nahmen Sie sofort an, dass Sie es hier mit einer übernatürlichen Kraft zu tun haben?*

Resch: Nein! Ich war überrascht und dachte an Erfahrungen von Heilern, die am eigenen Körper die Schmerzen der zu behandelnden Person verspüren. Zudem ging alles so rasch, dass mein normaler psychotherapeutischer Gedankengang völlig aufgehoben wurde, Raum und Zeit lösten sich plötzlich auf. Ich befand mich in einem veränderten Bewusstseinszustand und verspürte nur mehr die Zerrissenheit der Frau und den Schmerz in meiner Brust.

Frage: *Waren Sie noch Herr über Ihre Sinne?*

Resch: Schwer zu sagen, denn von diesem Augenblick an habe ich nur noch intuitiv gehandelt, genauer gesagt, ich konnte gar nicht mehr handeln, ich konnte nur noch *sein*.

Frage: *Was haben Sie gemacht?*

Resch: Ich habe der Patientin, völlig gegen meine psychotherapeutische Gepflogenheit, gesagt, dass ich ihr in meiner Eigenschaft als Psychotherapeut nicht helfen könne, sondern nur noch als Priester.

Frage: *Hat Sie darauf reagiert?*

Resch: Es gab keine Zeit zu reagieren. Es spielte sich einfach alles ungesteuert ab. Ich sprach, nur für mich vernehmbar, ein Gebet zur Lösung ihrer Zerrissenheit. Sie können das auch Befreiungsgebet oder Exorzismus nennen. An etwas Dämonisches habe ich aber nicht gedacht.

Frage: *Was ging in Ihnen vor?*

Resch: Ich hatte das Gefühl, mit der Patientin eins zu sein, als fühlte ich, was sie fühlte: den unerträglichen Schmerz.

Frage: *Hat sie den Schmerz auch gespürt?*

Resch: Einen inneren Schmerz hat sie sicher gespürt, sonst wäre sie nicht zu mir gekommen. Ob jedoch der Schmerz so war, wie ich ihn spürte, das kann ich nicht sagen. Schmerz empfindet der Mensch nämlich jeweils in ureigenster Form.

Frage: *Wie ging's dann weiter?*

Resch: Ich sprach also das Gebet, insgesamt dürfte die Situation nicht länger als drei bis fünf Minuten gedauert haben – auch wenn ich es nicht mehr ganz genau sagen kann, denn, wie gesagt, ich hatte mein Zeitgefühl verloren.

Frage: *Und während dieser ganzen Zeit spürten Sie diesen Schmerz in Ihrer Brust?*

Resch: Ja, er war unerträglich.

***Frage**: Haben Sie in Ihrem Gebet eine fremde Macht aufgefordert, zurückzuweichen? Ist es das, worum es in einem Befreiungsgebet geht?*

***Resch**:* Ich habe an keine fremde Macht gedacht, sondern nur an die empfundene schwere Situation der Frau und meinen Schmerz. Das Gebet bezog sich auf die Befreiung der Frau von ihrem bedrückenden Empfinden. So war auch mein Gebet: Was immer Dir Schmerzen verursache, weiche von Dir! Im Namen des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

***Frage**: Woher wussten Sie, dass es sich hier um eine fremde, möglicherweise jenseitige Macht handelt?*

***Resch**:* Ich wusste das nicht, ich konnte in der Frau nur eine unerträgliche Beklemmung verspüren, die nach meinem intuitiven Verständnis nur durch Gebet zu beheben war.

***Frage**: Was passierte, als Sie mit Ihrem Gebet fertig waren?*

***Resch**:* Als ich das Gebet zu Ende gesprochen hatte, waren die Zerrissenheit der Frau und mein Schmerz plötzlich verschwunden. Die Situation hatte sich vollkommen normalisiert. Auch die Bedrückung der Frau spürte ich nicht mehr und sie selbst machte einen befreiten heiteren Eindruck. Ich habe sie daraufhin verabschiedet, mit einem unguten Gefühl nachher, denn irgendwie hatte ich den Eindruck, ihr doch nicht geholfen zu haben, zumal man solche „Gitterbettfälle" nicht im Handumdrehen löst.

***Frage**: Und, haben Sie dieser Patientin mit Ihrem Gebet geholfen?*

***Resch**:* Ich habe sie sogar geheilt. Wie mir der Arzt am nächsten Tag mitteilte, war sie nach unserer Begegnung von sämtlichen Störungen befreit und konnte ein normales Leben führen.

***Frage**: Dann haben Sie also an dieser Frau einen echten Exorzismus vollzogen?*

***Resch**:* Man kann das so sagen, wenn Sie darunter das Gebet zur Befreiung von einer tiefen inneren Bedrängnis verstehen. Ob dies rein psychischer Natur war oder durch fremde Einwirkungen bedingt wurde, stand für mich nicht zur Diskussion, sondern allein die Hilfe für die Person. Zum Gebet griff ich allein als wirksames Mittel der Heilung und nicht zur Befreiung von einer Besessenheit.

***Frage**: Sind Sie nach diesem Ereignis wegen der Schmerzen in Ihrer Brust zum Arzt gegangen?*

***Resch**:* Nein, ich hatte ja keine Schmerzen mehr.

Frage: *Glauben Sie im Rückblick, dass diese Frau im Wortsinn „besessen" war?*

Resch: Ich weiß es nicht. Und meiner Meinung nach kann man das auch nie mit hundertprozentiger Sicherheit sagen. Denn um ganz sicher zu sein, müssten wir eine Besessenheit unter Beweis stellen. Und das ist schlicht unmöglich. Dass die Heilung auf das Gebet hin völlig spontan erfolgte und von Dauer war, wurde mir zehn Jahre später nach einem Vortrag in einer Stadt in ihrer Nachbarschaft von der Frau persönlich mit Dank mitgeteilt.

Frage: *Ist das das Wesen der Wissenschaft? Was als nicht wissenschaftlich prüfbar gilt, kann auch nicht definiert werden?*

Resch: Genau das ist das Wesen der Wissenschaft, wenn Sie dies so nennen wollen.

Frage: *Welche Symptome sprechen für eine Besessenheit im religiösen Sinn?*

Resch: Nach Ausschalten eindeutiger pathologischer Züge werden als Anzeichen einer möglichen Besessenheit folgende Merkmale genannt: Verlust der sogenannten Ich-Identität, das subjektive Gefühl, von einer fremden Macht kontrolliert zu werden, der spontane Umstieg von Eigenkontrolle zu Fremdsteuerung, eine Aversion gegen religiöse Symbole, das Erkennen von geweihten Gegenständen, das Beherrschen von Fremdsprachen, Bibelversen usw. Dies kann gekoppelt sein mit dem Auftreten unerklärlicher Erscheinungen, wie etwa Steinen, die ohne sichtbare äußerliche Einwirkung herumfliegen, oder Türen, die wie von Geisterhand zuschlagen oder sich öffnen. Nicht zuletzt ist auch die Wirkungslosigkeit von Medikamenten und psychischen Therapien in Betracht zu ziehen. Doch trotz all dieser Vorkommnisse ist ein sicherer Schluss auf Besessenheit nicht möglich. Besessenheit im religiösen Sinn ist an und für sich eine Verursachung von Empfinden und Verhaltensmustern durch jenseitige negative Wesenheiten bzw. Dämonen. Diese Einwirkung liegt außerhalb der empirischen Beweismöglichkeit.

Frage: *Wie erklärt man sich die tiefe Stimme, in der Besessene oft sprechen? Oder die Tatsache, dass Besessene plötzlich körperliche Kräfte mobilisieren, über die sie eigentlich nicht verfügen dürften?*

Resch: Das müsste im Einzelfall genau geprüft werden. Sollten sich tatsächlich nicht erklärbare Kräfte zeigen, hat man nach paranormologischen Erklärungen zu suchen. Wenn sich einer empirischen Erklärung alles zu entziehen scheint, kann man auch an einen jenseitigen Einfluss denken.

Frage: *Was sind denn das für Kräfte, die einen bei einer Besessenheit kon-*

trollieren? Sind es Teufel, teuflische Dämonen? Ist es einer, können es mehrere sein?

Resch: Wenn man hier von dem ausgeht, was angeblich Besessene sagen, so können es Teufel, Dämonen, einer oder eine ganze Legion sein. Es kann auch von einem Oberteufel die Rede sein, der andere Teufel anführt. Die Beschreibung dieser Mächte ist oft nicht eindeutig. Jedenfalls ist dabei von bösartigen, satanischen Kräften die Rede.

Frage: *Es kann eine Hierarchie unter Teufeln geben?*

Resch: Davon ist die Rede.

Frage: *Kann man auch von „guten" Dämonen besessen sein?*

Resch: Auszuschließen ist das nicht. Nicht jede Besessenheit führt unmittelbar zu bösartigen Aktivitäten. „Positive" Besessenheit könnte sich zunächst beispielsweise in hoher Intelligenz, Kreativität oder mentaler Stärke niederschlagen, die im Endeffekt jedoch negative Auswirkungen haben. Zudem ist zwischen Besessenheit und Umsessenheit zu unterscheiden.

Frage: *Worin liegt der Unterschied?*

Resch: Bei *Besessenheit* wird das Ich-Bewusstsein gesteuert, man ist also nicht Herr über sein Ich-Empfinden. Bei *Umsessenen* werden nur die Handlungen gesteuert. Man handelt zwar durchaus aus freiem Willen, nur gelingen einem diese Handlungen so gut wie nie, weil immer etwas dazwischenkommt oder einfach danebengeht.

Frage: *Welchen psychischen Krankheiten ähnelt eine Besessenheit, bei welchen besteht die Gefahr der Verwechslung?*

Resch: Bei Persönlichkeitsstörungen, vor allem bei Besessenheitstrance, neurotischem und psychotischem Besessenheitsverhalten.

Frage: *Bei Epilepsie auch? Die Symptome scheinen doch ganz ähnlich zu sein.*

Resch: Davon ist die Rede. Epilepsie ist eigentlich ziemlich leicht zu diagnostizieren und gezielt zu behandeln.

Frage: *Unter welchen Umständen ist Ihrer Meinung nach ein Exorzismus angebracht?*

Resch: Das ist eine sehr schwierige Frage und ich kann auch nur von meiner ganz persönlichen Meinung ausgehen. Ein Exorzismus sollte erst dann in Erwägung gezogen werden, wenn sämtliche anderen Maßnahmen erfolglos geblieben sind und man unter Hinzuziehung mehrerer Experten – Ärzten und

Psychologen – zum Schluss gekommen ist, dass die betroffene Person mit Medikation und Psychotherapie jeglicher Art nicht zu heilen ist bzw. dass alles keine Wirkung zeitigt. Darüber hinaus muss der betroffenen Person klar gemacht werden, dass auch der Exorzismus fehlschlagen kann und vor allem, dass die Durchführung eines Exorzismus keinen Beweis für eine Besessenheit darstellt.

Frage: *Was hat man denn bei einem Exorzismus zu verlieren? Wenn er schon nicht hilft, richtet er zumindest keinen Schaden an...*

Resch: Er kann sehr wohl Schaden anrichten! Wenn man etwa den Fehler begeht, gleich von Besessenheit zu sprechen, weil die Person davon überzeugt ist. Damit setze ich mich der Gefahr aus, die Person in ihrem Glauben zu bestärken, obwohl sie nur unter einer Fixierung leidet. Man soll nicht ins Jenseits flüchten, solange man die Rosen im Diesseits pflücken kann.

Frage: *Muss die betroffene Person ausdrücklich nach einem Exorzismus verlangen?*

Resch: Ja, aber das ist das geringste Problem. Die Betroffenen sind meistens die Ersten, die danach verlangen. Davon darf man sich nicht irritieren lassen. Es gibt im Übrigen auch den Missbrauch von Besessenheit.

Frage: *Aus welchem Grund sollte jemand eine Besessenheit vortäuschen?*

Resch: Als Entschuldigung oder Rechtfertigung für eine psychische Krankheit zum Beispiel. Wir nennen das Flucht in die Besessenheit. Es gibt aber auch andere Gründe. Manchmal fühlen sich Leute besessen, um Aufmerksamkeit zu wecken oder etwas zu erreichen. So geht es ihnen etwa nach ihrer Frühpensionierung oft wieder besser.

Frage: *Muss von einem Besessenen Gefahr ausgehen, um einen Exorzismus zu rechtfertigen?*

Resch: Eine echte Gefahr für andere geht von Besessenen in den seltensten Fällen aus. Vielmehr ist die Besessenheit eine große Belastung für die Umgebung und für die Person selbst. Würde von scheinbar Besessenen eine Gefahr ausgehen, würde das eher auf eine „gewöhnliche" Geisteskrankheit deuten, wenngleich eine Gefahr für die Umgebung und vor allem für den Exorzisten nicht auszuschließen ist.

Frage: *Kann potenziell jeder von einer Besessenheit betroffen sein?*

Resch: Theologisch gesehen ist keine Persönlichkeits- und Verhaltensstruktur dafür prädestiniert.

Frage: *Mit welcher Absicht „befallen" denn die Dämonen Menschen?*

Resch: Das „Endziel", um es einmal so zu formulieren, ist Unfrieden zu stiften, eine geistige Verwirrung zu nähren, etwa die totale Hinwendung zum Materiellen und das Abwenden vom Glauben voranzutreiben; den Individualismus zu überdrehen und die Nächstenliebe als rückständig hinzustellen. Hier stellt sich nämlich die Frage, ob es in der Geschichte immer nur die Menschen selbst waren und sind, die Zerstörung angerichtet haben und anrichten, oder ob andere Kräfte darauf Einfluss genommen haben und nehmen.

Frage: *Andere Kräfte?*

Resch: Nun, es gibt ja nicht nur Gutes auf der Welt, sondern auch ziemlich viel Böses. Warum ist das wohl so? Sind es die Menschen, die auch Böses in sich tragen, ist es die Natur, oder spielen hier noch andere Mächte eine Rolle?

Frage: *Sie meinen, dass Tyrannen der Geschichte wie, sagen wir, Nero, Attila und Hitler von einer anderen, zerstörerischen Macht kontrolliert worden sein könnten?*

Resch: Auszuschließen ist das nicht! Wobei die Zerstörungen, von denen wir wissen, nur Mittel zum Zweck sind, um dem Endziel, von dem ich vorhin gesprochen habe, näher zu kommen.

Frage: *Wie kommt es, dass der Exorzismus in unserer Gesellschaft so negativ besetzt ist, wo doch viele an die ihm zugrunde liegende Prämisse glauben?*

Resch: Wir leben in einer Gesellschaft, die das Jenseits tabuisiert, in der das Jenseits sogar verpönt ist. So ist es doch nicht verwunderlich, dass es kaum Verständnis für etwas geben kann, das so eng mit dem Jenseits verbunden ist. Außerdem erinnert die Frage der Besessenheit an das Phänomen der Hexenverfolgung und das damit verbundene Denunziantentum, das es auch heute noch gibt. Mit Besessenen, also Leuten, die die Selbstkontrolle verloren haben, will man nichts zu tun haben. Und vor Exorzisten hat man Angst, da man ihre Tätigkeit als die höchste der obskuren Machenschaften betrachtet.
Das Metier der Hexenverfolgung wird heute übrigens weitgehend von den Medien übernommen.

Frage: *Inwiefern?*

Resch: Um ein aktuelles Beispiel zu nennen, wird das besonders deutlich etwa bei N. Falls sich am Ende des Gerichtsverfahrens herausstellen sollte, dass er nicht so schuldig ist, wird das niemand verstehen, weil in der Öffentlichkeit durch die Medien längst eine Vorverurteilung stattgefunden hat. Die Menschen wollen ihn im Gefängnis sehen. Mehr noch! Gäbe es die Todesstrafe, würde man sie für ihn verlangen, und bei einer etwaigen öffentlichen

Hinrichtung würde es an Zuschauern nicht fehlen, wie das Geschichte und Gegenwart beweisen.

Frage: *Zurück zum Exorzismus. Warum sind es eigentlich fast nur Frauen, die von Besessenheit betroffen sind?*

Resch: Sie kommt auch bei Männern vor. Einen genauen Prozentsatz kann ich nicht nennen. Von Frauen ist in diesem Zusammenhang vielleicht deshalb öfters die Rede, weil Frauen grundsätzlich ein stärkeres Vorstellungsvermögen haben, ihre Gedanken leichter in Gefühle umwandeln und auf ihren Körper übertragen.

Frage: *Demnach müssten Frauen auch häufiger von psychosomatischen Krankheiten betroffen sein.*

Resch: Genau! Die Verhältnismäßigkeit dürfte hier dieselbe sein.

Frage: *Können auch Kinder besessen sein?*

Resch: Grundsätzlich wird vom Verhalten eines erwachsenen Menschen auf eine Besessenheit geschlossen. Das Verhalten von Kindern richtig zu deuten, ist sehr schwierig. Daher ist bei Kindern vom Exorzismus abzusehen und gegebenenfalls durch ein Befreiungsgebet zu ersetzen.

Frage: *Bei manchen Besessenen stellen sich Dämonen mit Namen vor. Bei Anneliese Michel wollten die Exorzisten Hitler und Nero ausgemacht haben...*

Resch: Dieses Phänomen geht von den Besessenen selbst aus. Sie assoziieren Dämonen mit Persönlichkeiten, die sie mit dem ultimativen Bösen in Verbindung bringen, und benennen sie auch nach ihnen.

Frage: *Dann war es also nicht der Geist Hitlers, der durch Anneliese Michel gesprochen hat?*

Resch: Davon ist auszugehen.

Frage: *Sie sagten, Mediziner müssen einem Exorzismus zustimmen?*

Resch: Ja, und das kommt in Österreich meines Wissens nicht mehr vor.

Frage: *Dennoch werden in Österreich Exorzismen durchgeführt.*

Resch: Ja, und das wird auch nicht aufhören. Aber es wird immer umstritten bleiben. Einen breiten Konsens zwischen Psychologen, Psychiatern und Vertretern der Kirche wird es in dieser Sache kaum geben, weil Psychologen und Psychiater berufliche Schwierigkeiten bekämen. Hier ist jedoch zu bemerken, dass es das Phänomen der Besessenheit und auch den Exorzismus in allen Kulturen gibt. Dabei nimmt mit dem Unsicherheitsempfinden auch das Besessenheitsempfinden heute weltweit zu. Exorzisten haben Hochkonjunktur. Und

soweit ich hier sprechen kann, haben Exorzisten in der katholischen Kirche, einzelne Fehlschläge ausgenommen, bis zum heutigen Tag zahlreichen Menschen in solchen Extremsituationen geholfen, wie in diesem Band der Beitrag zum weltberühmten Exorzisten Gabriele Amorth zeigt.

Frage: *Wie genau funktioniert eigentlich der Exorzismus, was hat es mit der Macht des Gebets auf sich?*

Resch: Wie jede andere Gesprächstherapie ist auch das Befreiungsgebet eine Anleitung zur Selbstheilung. Man könnte also auch von der Macht des Glaubens sprechen. Eine Kraft, die man in sich aufbringt, um gegen etwas anzukämpfen.

Frage: *Hört sich ziemlich wissenschaftlich an, wo liegt hier der paranormale Aspekt?*

Resch: Wenn diese Selbstheilung aus eigener Kraft nicht funktioniert, könnte eine jenseitige Gnade helfen – darin liegt der religiöse Aspekt.

Frage: *Bei einem Exorzismus fordert man das Böse gewissermaßen auch heraus. Könnte es sein, dass der Teufel während eines Exorzismus auf den Exorzisten oder jemand anderen, der sich im selben Raum befindet, überspringt?*

Resch: Auszuschließen ist das nicht. Es gibt ja auch Beispiele von Exorzismen, bei denen eine Gruppendynamik entsteht, scheinbar mehrere Leute besessen sind, die am Ende des Rituals auch wieder kollektiv befreit werden. Hier spielt wohl auch die sogenannte Imitation eine wichtige Rolle. Es kann sich eine Gruppendynamik aufbauen, die nur schwer zu kontrollieren ist. Wenn der Exorzist dabei die Kontrolle verliert, ist er der Situation nicht gewachsen.

Frage: *Bei Anneliese Michel wurde ein „Feierlicher" oder auch „Großer Exorzismus" durchgeführt. Was genau ist der Unterschied?*

Resch: Der Feierliche Exorzismus muss von einem Bischof genehmigt werden. Dies wurde eingeführt, damit es nicht unkontrolliert zu Exorzismen durch Personen kommt, denen die nötige Ausbildung fehlt und die der Sache nicht gewachsen sind.

Frage: *Dann ist eine Genehmigung für einen Exorzismus durch den Bischof nicht zwingend?*

Resch: Den sogenannten einfachen Exorzismus, sprich: ein Befreiungsgebet, kann jeder für sich sprechen, ein Priester auch für andere. Es gibt aber auch sogenannte Laienexorzisten, die daraus ein Geschäft machen und immer mehr Zulauf haben, auch weil die betroffenen Personen bei Seelsorgern oft kein Ge-

hör finden, geschweige denn von Seiten der Theologen. Das ist für die Kirche ein großes Problem, weil sie damit Gefahr läuft, die „angeblich" Besessenen im Stich zu lassen.

***Frage**: Ist Homosexualität eine Form von Besessenheit, die geheilt werden kann?*

***Resch**:* Auch wenn es Strömungen geben mag, die diese Ansicht vertreten, ist dies entschieden zurückzuweisen. Homosexualität ist eine angeborene oder erworbene Empfindungsform und keineswegs eine Krankheit. Mit der Behauptung, Homosexualität sei eine Form von Besessenheit, würde man ja an die zwei bis drei Prozent der Bevölkerung dämonisieren.

IV. WISSENSCHAFT UND TEUFEL

Es gehört zum Gang heutiger Meinungsbildung, dass irgendwo eine Meinung aufflackert, von der Presse verbreitet und dann von der Wissenschaft mit dem traditionellen Skalpell seziert wird. So ist es auch mit der Frage des Teufels, die heute viele Gemüter mehr bewegt als die Raumflüge der Astronauten. Warum eigentlich? Die Antwort wäre zu billig, wollte man sie einfach mit dem Hinweis abtun, dass doch die Angst das zentrale Problem des menschlichen Lebens sei. Das Volk denkt bei der Frage nach dem Teufel nicht so sehr an psychologische und philosophische Probleme, sondern vielmehr an jene Phänomene, vor denen nicht nur die Wissenschaft bis heute völlig hilflos dasteht, sondern in deren Nähe der Mensch das Empfinden des Grauens erfährt. Das bedeutsamste Phänomen dieser Art ist das Phänomen der sogenannten Besessenheit, weshalb in diesem Beitrag zur Frage des Teufels vornehmlich von Besessenheit und Exorzismus die Rede ist.

1. Filme über Exorzismus

Mit *Exorzismus* beschäftigten sich bereits mehrere höchst erfolgreiche Spielfilme. Den Anfang machte *William Friedkins* „Der Exorzist" (1973) mit Linda Blair, Jason Miller, Max von Sydow und Ellen Burstyn. Der Genre-Klassiker fand zwar bei Teilen der älteren Generation, die genug von der sexuellen Revolution und anderen Eskapaden der Jugend hatte, regen Zuspruch, der weltweite Erfolg des Films war aber eher auf dessen technische Brillanz zurückzuführen. Dafür spricht auch, dass nach einer kurzen Welle von schnell heruntergedrehten Ablegern wie *Alberto de Martinos* „Der Antichrist" (1975),

John Boormans „Der Exorzist II – Der Ketzer" (1977, ebenfalls mit Linda Blair in der Hauptrolle) und *William Peter Blattys* „Der Exorzist III" (1990) die Produktion von Teufelsaustreiber-Filmen wieder fast zum Erliegen kam. Das Thema war nicht tragfähig genug, um ein Subgenre mit eigener Dynamik zu begründen. Erst heute scheint das Interesse an besessenen Mädchen wieder zu erwachen. Nach dem wenig erfolgreichen „Exorzist: Der Anfang" (2004) von Renny Harlin versuchte Scott Derrickson mit „Der Exorzismus von Emily Rose" (2005) alte Formeln zu überarbeiten und Horrorelemente mit einem „Courtroom-Drama" zu verbinden. Der weltweite kommerzielle Erfolg lässt auf ein ungebrochenes, vielfach von Lust am wohligen Schauder gespeistes Interesse an Dämonie und Paranormologie schließen. Einen weiteren Film über Exorzismus lieferte der deutsche Regisseur Hans-Christian Schmid, dessen „Requiem" (2006) ebenso wie „Der Exorzismus der Emily Rose" auf dem Fall der deutschen Studentin Anneliese Michel basiert. Doch mit diesem Film hat „Requiem" nichts gemein. Vielmehr konfrontiert er auf Augenhöhe mit „Der Exorzist" einen Meilenstein des Genres mit den Prinzipien des Horrorfilms. Und siehe da! Mit seiner so rhythmisch schleichend gleichbleibenden Geschichte über die Leiden einer jungen Frau hat Hans-Christian Schmid etwas ganz Erstaunliches geschaffen: den Anti-Horrorfilm.

2. Fallbeschreibung

Um von der Gegenwart in keiner Weise abzuschweifen, sollen die bekannten geschichtlichen Fälle von „Besessenheit", wie die „Gottliebin Dittus", die „Knaben von Illfurt", das Kaffernmädchen „Klara Germana Cele", der Fall „Magda" usw. nur erwähnt und das ganze Problem am Fall jener dreißigjährigen Frau aus der Gegend von Altötting beleuchtet werden, der nicht nur Presse und Psychiater, sondern auch Juristen auf die Beine brachte. Es handelt sich hierbei um einen jener zahlreichen Fälle, die sich nur schwer unter einen allgemeinen Krankheitsbegriff einreihen lassen und therapiemäßig völlig unzugänglich sind.

Besagte Frau bekam vor Jahren krampfartige Anfälle, die sich dann in unregelmäßigen Abständen wiederholten. Zunächst glichen diese Anfälle einem lautlosen Toben und Herumschlagen. Später dann wurde dieses Bild der Anfälle noch durch lautstarke Beschimpfungen mit dem niedrigsten Vokabular erweitert. Die Anfälle dauerten meist nur wenige Minuten, wobei die Frau völlig abwesend oder, besser ausgedrückt, wie in einem anderen Zustand war. Man könnte diesen Zustand als eine Art Trance bezeichnen, doch war die Ak-

tivität zum Teil derartig gesteigert, dass man ihn eher mit einem Wutanfall vergleichen möchte. Außerhalb der Anfälle war die Frau vollkommen normal, ging ihrer Arbeit nach und legte eine ganz einfache, gelockerte, und man möchte fast sagen, eine ur-gesunde Sprache und Verhaltensweise an den Tag. Während des Anfalls wurde sie unter Umständen sowohl im Wort als auch in der Handlung äußerst aggressiv, so dass sie oft nur mit Gewalt gehalten werden konnte. Der Anfall donnerte wie eine Kugel aus dem Rohr, etwa ganz plötzlich mitten in der vertrautesten Unterhaltung. Die sonst oft bezeugten Phänomene, wie das Vorfinden von Urinlachen und Kot, starke Veränderungen der Stimme, das Zufügen von Schnittwunden, das Auftauchen verschiedenster Gegenstände und Lebewesen oder besonderer Krankheiten der Betroffenen, Kenntnisse über völlig unbekannte Begebenheiten, das Sprechen und Verstehen verschiedener Sprachen, die der Person sonst unbekannt sind, lagen in diesem Fall nicht vor. Dennoch stellt er geradezu einen Modellfall für die gängige Beurteilung dar, die derartige Vorkommnisse im Lauf der Geschichte gefunden haben.

3. Reaktion der Wissenschaft

An diesem konkreten Fall lässt sich auch die Reaktion der Wissenschaft bei solchen Grenzfällen eindrucksvoll beschreiben.

Die Frau wurde von den Medizinern über Jahre beobachtet und betreut, jedoch ohne jeden Erfolg. Man sprach von einer tief liegenden Hysterie. Eine psychotherapeutische Behandlung wurde jedoch nicht vorgenommen, obwohl sie längere Zeit in namhaften psychiatrischen Kliniken weilte. Anscheinend war man sich der Erfolglosigkeit jeder Therapie gewiss. Wo aber eine Therapie keinen Erfolg verspricht, überlässt man solche Menschen ihrem eigenen Schicksal, in der Obhut der Betroffenen. Eine völlige Internierung ist in solchen Fällen aufgrund der sonst ganz normalen Lebenshaltung kaum möglich. Außerdem ist man mehr als froh, wenn man von derartigen Fällen verschont bleibt.

4. Besessenheit?

Auf der anderen Seite stellt man in solchen Fällen hingegen nicht selten folgende Argumentation an: Wenn schon alle ärztliche und psychologische Kunst, ja auch das Bemühen von Heilpraktikern u. dgl. keinen Erfolg zeitigt, so kann es sich ja nur um eine *Besessenheit* durch einen oder mehrere Teu-

fel handeln, zumal irgendwelche organische Ursachen nicht gefunden werden können. Was nottut, ist also nichts anderes als eine Teufelsaustreibung. Wie kann man aber von Teufelsaustreibung sprechen, wo doch die Existenz des Teufels vielfach in Frage gestellt wird. Gibt es denn nun einen Teufel oder gibt es ihn nicht? Wer kann hier eine verbindlichere Antwort geben als die Wissenschaft?!

Und was kann nun die Wissenschaft zur Existenz oder Nicht-Existenz des Teufels sagen? Wie schon erwähnt, rein gar nichts, wird doch der Teufel als etwas verstanden, was nicht dem phänomenalen Bereich der Welt angehört. Das besagt, dass der Teufel als solcher weder messbar noch erfahrbar ist, weil sein Wesen außerhalb der phänomenalen Welt steht. Da nun der Gegenstand der Wissenschaft die Welt der Phänomene ist, ist damit gleichzeitig auch gesagt, dass die Wissenschaft nicht nur nichts über die Existenz des Teufels, sondern folglich auch nichts über seine Nicht-Existenz sagen kann. Und das gilt auch von der Theologie. Als Wissenschaft kann sie nämlich nur feststellen, ob die Offenbarung den Teufel als Existenz beinhaltet oder nicht. Sie kann aber nicht von sich aus sagen, ob es einen Teufel gibt oder nicht. Aus diesem Grunde ist es auch vollkommen unwissenschaftlich, wenn etwa von Medizinern, Psychologen und Parapsychologen mit dem Argument gegen den Exorzismus, also die Teufelsaustreibung, zu Felde gezogen wird mit der Behauptung, dass es sich bei den gegebenen Fällen um eine rein psychische Störung, etwa eine Dissoziation oder eine Schizophrenie handle. Als Wissenschaftler können sie lediglich sagen, dass es sich etwa um eine psychische Störung, nicht aber auch, dass es sich um keine Besessenheit handelt. Dies nicht nur, weil sich die Frage einer teuflischen Besessenheit ihrer Kompetenz grundsätzlich entzieht, sondern auch deshalb, weil das Vorhandensein einer psychischen Störung die Möglichkeit einer Besessenheit nicht ausschließt – kann es sich doch bei Besessenheit nur um das Einwirken teuflischer Kräfte in den phänomenalen Raum handeln! Das phänomenale Resultat dieser Einwirkung muss und kann nur ein wahrnehmbares Phänomen sein wie eine psychische Störung oder dergleichen, weil sonst die Einwirkung für den Menschen nicht erfahrbar und damit nicht existent wäre. Im Fall der Besessenheit oder ganz allgemein des Einflusses des Teufels handelt es sich also nicht um die Frage des Phänomens, sondern um die Frage der Verursachung. Was nun die Verursachung eines Phänomens betrifft, so kann das einzelne Phänomen das Endresultat einer Kette von Ursachen sein. Da aber eine teuflische Verursachung nur in ihrem phänomenalen Resultat und nicht in ihrem Ausgangspunkt für die Wissen-

schaft greifbar wird, ist jedweder Schluss auf eine Einwirkung oder nicht des Teufels unwissenschaftlich.

a) Kriterien

Wenn nun schon die Wissenschaft weder für noch gegen die Existenz des Teufels einen Beweis liefern kann, welche Kriterien erlauben dann dem eifrigen Seelenhirten zum Exorzismus zu greifen, um den Teufel auszutreiben? Gibt es vielleicht irgendwelche Kennzeichen, die den Schluss auf eine teuflische Besessenheit zulassen? Vom Phänomen her gesehen gilt für den Exorzisten dasselbe wie für die Wissenschaft: Es gibt vom Phänomen her keinen beweiskräftigen Schluss auf die Existenz einer Besessenheit durch den Teufel!

Man mag hier ins Feld führen, dass die Unterscheidung geweihter von nicht geweihten Gegenständen, das Sprechen fremder und nicht gelernter Sprachen, Aussagen über völlig unbekannte Begebenheiten aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, das Bewegen von Gegenständen ohne erkennbare Verursachung, das Lesen geheimer Gedanken usw. doch greifbare Zeichen seien! Gesetzt den Fall, dass sich derartige und ähnliche Phänomene als echt erweisen, tragen sie solange nichts zur Klärung der Frage einer Besessenheit durch den Teufel bei, als das Wesen ihrer Verursachung nicht geklärt ist, wobei wiederholt werden muss, dass eine Verursachung durch den Teufel in ihrem Ansatzpunkt außerhalb der wissenschaftlichen Reichweite liegt, ist der Teufel doch, wie schon gesagt, als ein Wesen außerhalb des phänomenalen Raumes gedacht. In diesem Zusammenhang ist es vielleicht auch angebracht, darauf aufmerksam zu machen, dass selbst die Erklärungsversuche genannter außergewöhnlicher Phänomene durch Telepathie, Präkognition, Paragnosie usw. bis heute nicht mehr zu sagen vermögen, als dass es sich bei den erwähnten Phänomenen um sogenannte paranormale Phänomene handelt, also um Phänomene, deren eigentliche Verursachung noch völlig unbekannt ist. Trotzdem gebietet die wissenschaftliche Klugheit, überall weltimmanente Ursachen anzunehmen, bevor man zur Annahme außernatürlicher Ursachen schreitet, da mit der Annahme außernatürlicher Ursachen der Boden der Wissenschaft verlassen wird.

b) Exorzismus

Ist nun von der Wissenschaft her der *Exorzismus*, die sogenannte Teufelsaustreibung, abzulehnen? Nein, denn sie kann ja keinen Beweis gegen eine Besessenheit erbringen. Nur dort könnte sie die Anwendung des Exorzismus

ablehnen, wo eine derartige Anwendung eine Verschlechterung der konkreten Situation der betroffenen Person verursachen würde. Andererseits müsste sie eine derartige Praxis geradezu begrüßen, sofern damit eine Besserung der Situation verbunden wäre.

Für den Exorzisten heißt das, dass er sein Gebet nur dort anwenden soll, wo es der betreffenden Person zumindest nicht schadet, sondern vielmehr eine sichtliche Erleichterung bringt. Ein unklug angewandter Exorzismus kann nämlich eine psychisch gestörte Person in eine Rolle hineinzwängen, die den landläufigen Zügen des „Teufels" bzw. einer „Besessenheit" durchaus gerecht wird. Da eine solche Rollenidentifikation bei derartigen Personen immer wieder feststellbar ist, muss bei der Anwendung des Exorzismus jedwede diesbezügliche Beeinflussung ausgeschaltet werden. Wo das aufgrund bestimmter Erwartungen seitens der Umstehenden oder der betreffenden Person selbst nicht möglich ist, sollte der Exorzismus unter vollster Geheimhaltung für die betreffende Person und die Umstehenden vorgenommen werden. Als Kriterium für die Rechtfertigung der Anwendung des Exorzismus gibt es vom Phänomen her nur die feststellbare Besserung des Betroffenen. Was schließlich die Frage der Unterscheidung der „Geister" betrifft, so geht das über die empirischen Wissenschaften hinaus, und selbst für die Theologie gibt es, wie schon bemerkt, keinen anderen Weg als jenen, den Christus angezeigt hat, als er sagte: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen" (Mt 7,16).

V. BESESSENHEIT IN THEORIE UND PRAXIS

Aus dem Gesagten wird deutlich, welch breit gefächertes Gebiet Besessenheit und Exorzismus im Volksmund umfassen. Wie sehen nun die wissenschaftliche Deutung und die konkrete seelsorgliche Praxis aus?

A. Theorie

Was die *Besessenheit* in Wissenschaft und Gesundheitswesen konkret anbelangt, so müssen im Rahmen der Zusammenarbeit von Krankenkassen und Nervenärzten in Deutschland – Ähnliches gilt für andere Länder – alle Diagnosen nach dem Internationalen Diagnoseschlüssel ICD-10 klassifiziert werden. In diesem Schlüssel findet sich unter der Nummer F 44.3 die Beschreibung von „Trance- und Besessenheitszuständen". Es sind dies

> „Störungen, bei denen ein zeitweiliger Verlust der persönlichen Identität und der vollständigen Wahrnehmung der Umgebung auftritt; in einigen Fällen verhält sich

ein Mensch so, als ob er von einer anderen Persönlichkeit, einem Geist, einer Gottheit oder einer Kraft beherrscht wird. Aufmerksamkeit und Bewusstsein können nur auf ein oder zwei Aspekte der unmittelbaren Umgebung begrenzt und konzentriert sein und häufig findet sich eine eingeschränkte, aber wiederholte Folge von Bewegungen, Stellungen und Äußerungen".[1]

Nach dem diagnostischen Manual DSM-IV psychischer Störungen wird die Besessenheit unter den „dissoziativen Störungen (oder hysterischen Neurosen)" eingeordnet:

„Die Überzeugung der Besessenheit von einer anderen Person, einem Geist oder einem anderen Wesen kann als Symptom einer Multiplen Persönlichkeitsstörung auftreten. In solchen Fällen ist das Symptom, besessen zu sein, in Wirklichkeit Ausdruck der Erfahrung des Einflusses der anderen Persönlichkeit auf das Verhalten und die Stimmung des Individuums. Das Gefühl der ‚Besessenheit' kann jedoch nicht nur als Symptom der dissoziativen Störung auftreten, sondern auch als Wahn in einer psychotischen Störung, z.B. der Schizophrenie."[2]

Nur zu oft wird diesen Erscheinungsformen, die man heute als modifizierte oder „veränderte" Bewusstseinszustände im eigentlichen Sinne von Veränderung bezeichnet, ohne Zögern der Stempel der Geisteskrankheit aufgesetzt.

1. Veränderte Bewusstseinszustände

Wenngleich die Diskussion über die Eigenart der *veränderten Bewusstseinszustände* noch voll im Gange ist, sollen folgende allgemeine Kennzeichen genannt werden:

- *Änderungen im Denken*
- *gestörtes Zeitempfinden*
- *Kontrollverlust*
- *Änderungen im emotionalen Ausdruck*
- **Änderung der Körpervorstellung**
- *Wahrnehmungsverzerrungen*
- *Bedeutungsänderungen*
- *Sinn für das Unbeschreibliche*
- *Gefühl der Verjüngung und*
- *Hypersuggestibilität.*

[1] Internationale Klassifikation psychischer Störungen. Bern: Huber, 2014, 9. Auflage unter Berücksichtigung der Änderungen entsprechend ICD-10-GM 2014, F44.3.

[2] Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen: Textrevision – DSM-IV-TR. Göttingen: Hogrefe, 2003.

Eine Reihe dieser Eigenschaften finden wir auch bei den *multiplen Persönlichkeiten*, die vor allem Änderungen im Denken beim Wechsel von der einen zur anderen Persönlichkeit aufweisen. In einer Persönlichkeitsstruktur können sie z.B. freundlich, in der anderen aggressiv sein.

Schließlich scheint die *Hypersuggestibilität* bei den multiplen Persönlichkeiten sehr groß zu sein, ähnlich wie in der Hypnose. So sind multiple Persönlichkeiten meist leicht hypnotisierbar. Zudem fühlt sich jede Persönlichkeit als Ich und betrachtet die anderen Persönlichkeiten als Er, Sie oder Es. Damit stehen wir sicherlich bereits im Grenzbereich zur Pathologie. Es soll daher nicht unerwähnt bleiben, dass bei psychiatrischen Untersuchungen von halluzinierenden psychotischen Patienten oft von Stimmenhören berichtet wird, doch wird kaum der Versuch unternommen, herauszufinden, wer der Sprecher ist. Oft handelt es sich um die Aktivierung von sekundären Persönlichkeiten. In diesem Fall sollte man von der Diagnose „Schizophrenie" zu „Dissoziativer Reaktion" überwechseln. Solche dissoziativen Reaktionen können nämlich in kontrollierbaren Ansätzen kreative Phasen darstellen (Tab. 1).[3]

2. Allgemeine Trance und Besessenheitszustände

Wie erwähnt, sind *Trancezustände* Bewusstseinsformen, in denen sich die Person zwar bewusst ist, aber anscheinend die äußeren und inneren Reize nicht wahrnimmt oder nicht darauf reagiert. Diese Personen handeln, als ob sie sich in ihrer eigenen Welt befänden. Sie sind jedoch nur anscheinend teilnahmslos, weil sie in Wirklichkeit sehr komplexe Handlungen ausführen können (Tab. 2).[4]

a) Allgemeine Trance

So kann die *allgemeine Trance* unter drei Kategorien betrachtet werden:

- *Tranceformen des Bewusstseins*
- *Tranceverhalten*
- *Tranceinterpretationen.*

Es muss hier allerdings offen ausgesprochen werden, dass sich die Medizin kaum mit den Trancezuständen – mit Ausnahme der Hypnose – befasst hat

[3] G. Gagliardi, Giorgio/M. Margnelli: Psychologische und psychophysiologische Betrachtungen zum Ritus des Exorzismus im christlich-katholischen Bereich. 40 (1991) 1, S. 14.
[4] Dies., ebd., S. 13.

Tab. 1: Unterscheidungsmerkmale veränderter Zustände des Bewusstseins

PARAMETER	Ekstatische Trance	Besessenheitstrance	Mediumistische Trance	Hypnotische Trance
Zeitverzerrung	beschleunigt	beschleunigt	variabel	variabel
Autonome Ideation	visionsgebunden	visionsgebunden	variabel	variabel
Abhängigkeit	von der Vision	von der Vision	von der Vision	vom Hypnotiseur
Konfusion	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Rapport	vorwiegend mit Vision	mit der Vision	variabel	vorwieg. v. Hypnotiseur
Veränderung der Denkprozesse	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Suggestibilität	visionsgebunden	visionsgebunden	variabel	maximal
Post-Suggestibilität	vorhanden	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Abwehrreaktion	fehlt	vorhanden	variabel	schlaff
Automatische Schrift	fehlt	fehlt	vorhanden	vorhanden

Tab. 2: Unterscheidungsmerkmale veränderter Bewusstseinszustände/**Psychophysiologische Prozesse**

PARAMETER	Ekstatische Trance	Besessenheitstrance	Mediumistische Trance	Hypnotische Trance
Funktionale Prävalenz der nicht-dominanten Hemisphäre	nicht bestätigt	nicht bestätigt	bestätigt	bestätigt
Unterbewusstsein	nicht vorherrschend	vorherrschend	vorherrschend	vorherrschend
Zentrale Auslösung des prävalenten autonomen Systems	orthosympathisch	orthosympathisch	parasympathisch	parasympathisch
Aufmerksamkeit	rein innerlich	gemischt	gemischt	angeregt
Ultradiane Rhythmen	nicht korreliert	nicht korreliert	korreliert	korreliert
Kritisches Bewusstsein	vorhanden	fehlt	fluktuierend	fluktuierend/disponibel
Sensorisches Bewusstsein	fehlt	verzerrt	verzerrt	verzerrt/reduziert
Äußere Aufmerksamkeitsreduktion	spontan	spontan	spontan/fehlt	reduziert/gesteuert
Dauer der Trance	spontan	abhängig	abhängig	gesteuert
Ende der Trance	spontan	abhängig	abhängig	vom Akteur festgelegt
Retrograde Amnesie	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Vigilanz	fehlt	fehlt	variabel	fehlt

und keine „Abstellbox" für eine *normale Trance* kennt. Allerdings hat das Studium der veränderten Bewusstseinszustände in den letzten Jahren eine leichte Änderung der diesbezüglichen Einstellung gebracht.

Ob ein Trancezustand als pathologisch oder nicht pathologisch zu deuten ist, hängt vom kulturellen Kontext sowie von der Erfahrung und Deutung der Trance-Erfahrung ab.

Die *Trance* ist *kulturell und* wird je nach Kultur gelebt, erlernt und praktiziert als ein annehmbares normales Verhalten. Sie kann ritualisiert sein wie im Tanz oder als private Erfahrung praktiziert werden. Von kultureller Seite wird Trance nicht als Besessenheitszustand bezeichnet.

b) Die Besessenheitstrance

Bei der *Besessenheitstrance* kommt zur normalen Trance der Aspekt der Besetzung durch ein anderes Wesen hinzu. Form, Praxis, Erfahrung und Bedeutung sind der beobachtenden Gemeinde wohlbekannt, weshalb die Besessenheitstrance eine allgemeine soziale Erfahrung darstellt, die von der Gemeinde gepflegt und akzeptiert wird. Die Besessenheitstrance kann selbst induziert werden, etwa von einem Heiler als Teil des Exorzismus, sie kann aber auch als Manifestation einer Besessenheit erfahren werden. Zudem kann sie ein ritueller Teil einer religiösen Handlung sein. In all diesen Fällen ist die Besessenheitstrance zwar als einmalig, jedoch als im Kontext spezieller Aktivitäten einer Gemeinde normal zu betrachten.

c) Das neurotische Besessenheitsverhalten

Im Gegensatz zu Trance und Besessenheitstrance beinhaltet die *neurotische Besessenheitstrance* keine spezifischen Bewusstseinsformen, sondern zeigt nur Verhaltensmuster, die von der Gesellschaft auf der Linie „außergewöhnlich bis pathologisch" eingestuft werden. Sie dient sowohl dem Symptomausdruck als auch der Symptomlösung. Aus diesem Grunde wird das neurotische Besessenheitsverhalten von manchen Kulturgruppen als Form der Konfliktaustragung bejaht.

d) Das psychotische Besessenheitsverhalten

Wenngleich es zwischen neurotischen und psychotischen Syndromen Überlappungen gibt, zählt man zum *psychotischen Besessenheitsverhalten* eine

Reihe kulturgebundener reaktiver Syndrome, wie *Amoklaufen, Latah* (das zwangsmäßige Nachahmen von Handlungen bei Malayen, Afrikanern und Lappländern), *Koro* (die vor allem in Asien epidemisch auftretende Angst, der Penis könnte sich in den Körper zurückziehen, was zum Tod führen würde), *Pibloko* (auch „arktische Hysterie" genannt – ein- bis zweistündige Anfälle vor allem bei Frauen, mit tierischen Schreien und Zerreißen der eigenen Kleider – nach dem Anfall sind die Personen völlig normal), *Witiko* (die Angst, in ein Monster verwandelt zu werden) oder gewisse Verhaltensmuster des Voodoo-Rituals. Die Symptome sind charakterisiert durch ein stereotypes Verhalten meist psychotischen Ausmaßes, das kulturell eindeutig als pathologisch bezeichnet wird.

Untersuchungen von 488 Volksgruppen weltweit durch E. BOURGUIGNON (1973)[5] haben gezeigt, dass 90% dieser Gruppen den einen oder anderen der angeführten Zustände institutionalisiert haben. Dabei verdient die Feststellung besondere Beachtung, dass die einfacheren Volksgruppen Tranceverhalten pflegen, während die komplexeren Gesellschaften, d.h. Gesellschaften, die ihre Informationen nicht von Angesicht zu Angesicht austauschen, sondern durch eine Symbolsprache, mit Besessenheitstrance befasst sind.

Während der Glaube an dämonische Besessenheit und Exorzismus sehr weit gestreut ist, sind das aktuelle Auftreten von Fällen dämonischer Besessenheit und die Praxis des Exorzismus begrenzter. So ist z.B. das Auftreten der Dämonologie meist mit folgenden sozialen Gegebenheiten verbunden:

- *bedrückende soziale Struktur, aktuell vor allem Mangel an Sinngebung,*
- *Verlust des Vertrauens in die Effizienz der Institutionen,*
- *scheinbare Unfähigkeit, mit den Übeln der gegebenen Situation fertigzuwerden.*

Wenn diese Faktoren eintreten, beobachtet man die Personifizierung des Umfeldes in böse Dämonen, eine Verschiebung des sozialen Protestes in Form von Anklage, Besessenheit und Verhexung sowie persönlicher Erfahrung von Besessenheit. Das Besessensein von sozialem Übel wird personifiziert, wobei der Angeklagte, der Kläger und der Exorzist die Symbolisierung des sozialen Konfliktes in einer Ersatzform zu lösen suchen, weil aktiver Protest und Reform unmöglich zu sein scheinen.

[5] E. BOURGUIGNON: Religion, Altered States of Consciousness, and Social Change (1973).

3. Der Besessene

Die Zentralgestalt des Exorzismus ist der „Besessene", an dem der Exorzismus vorgenommen wird, jener, bei dem – psychosomatisch gesehen – der Teufel als Personifizierung des Bösen das Sagen hat. Es kann sich dabei aber auch um einen Geistesgestörten, eine multiple Persönlichkeit oder schlicht und einfach um einen ganz alltäglichen Sündenbock handeln, der nun für seine oder die Unzulänglichkeiten anderer bezahlen muss.

4. Reaktionen

Der Ausbruch der *Reaktionen* des „Besessenen" ist nicht vorherzusehen: zuweilen geschieht es ganz plötzlich, dann wiederum gehen deutliche Anzeichen voraus: Der Betroffene schließt sich ab, beginnt zu schweigen, sein Blick geht ins Leere, die Pupillen verengen sich zu einem Punkt, er beginnt tief zu atmen, zeigt Ekel und neigt zu Brechreiz; alsdann setzen teils ruckartige Bewegungen ein, die sehr oft auf den Hals- und Schulterbereich beschränkt sind, Zittern am ganzen Leib macht sich bemerkbar. Mehr oder minder verständliche Schreie und Röcheln machen sich breit, unflätige Reden prasseln hernieder, die Schreie werden immer dröhnender, heftige Bewegungen durchzucken den ganzen Körper und verlaufen immer unkoordinierter, bis schließlich die motorische Krise in höchst bizarre und unnatürliche Haltungen ausartet. In der Folge flaut die Krise ab, das Opfer ist sehr geschwächt, manchmal schläft es ein, um ein paar Minuten später mit derselben Abfolge der Verhaltensformen zu beginnen; oder aber es kommt zu keiner Krise mehr. Fast immer jedoch kommt es zu einer verstärkten Urinabsonderung. Nach einiger Zeit ist sein Verhalten entspannt, die Haltung ist aufrecht und auch die Ausdrucksweise ist bestimmt. Der Betroffene macht ganz den Eindruck, als könne er sich an nichts mehr erinnern (Tab. 3).[6]

B. Praxis

Besonderes Augenmerk beim Thema Besessenheit und Exorzismus gilt vor allem jenen Fällen, bei denen eine rein psychologische oder medizinische Behandlung keine Erfolge bringt, die Vermutung einer außerpersönlichen Ein-

[6] G. Gagliardi, Giorgio/M. Margnelli: Psychologische und psychophysiologische Betrachtungen (1991), S. 15.

Tab. 3: Unterscheidungsmerkmale veränderter Bewusstseinszustände / **Transpersonale Wahrnehmungen**

PARAMETER	Ekstatische Trance	Besessenheitstrance	Mediumistische Trance	Hypnotische Trance
Glückseligkeitsgefühl	vorhanden	fehlt	variabel	variabel
Ideomotorische Aktivität	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Ideosensorische Aktivität	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Persönlichkeitsspaltung	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Ich-Auflösung	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
Eintritt in die Trance	plötzlich	progressiv	progressiv	progressiv (verhältnismäßig)
Somnambulismus	fehlt	vorhanden	vorhanden	vorhanden
ASW-Phänomene	vorhanden	vorhanden	vorhanden	gezielt
PK-Phänomene	beschrieben	beschrieben	beschrieben	gezielt

wirkung nicht grundsätzlich verneint werden kann und die Frage nach dem Exorzisten bzw. dem Exorzismus gestellt wird.

1. Der Exorzist

Die Zentralgestalt des Exorzismus ist die *Person des Exorzisten*, bei dem es sich im Falle eines *kirchlichen Exorzismus* um einen geweihten und zur Ausübung vom Ortsbischof ermächtigten Priester handelt, der mit seiner ganzen persönlichen Überzeugungskraft und der vom Ordinarius des Ortes Fall für Fall eingeholten Erlaubnis den Ritus durchführt.

Beim sog. *Laienexorzismus* glaubt der Exorzist entweder im Namen Gottes zu handeln oder aber in der Überzeugung, eine personalisierte Schlacht zu schlagen, in der seine Bildung, sein Scharfsinn, seine Erkenntnisfähigkeit vor einem Publikum auf die Probe gestellt werden, das nichts Alltägliches erwartet, sondern nach Sensationen heischt.

2. Auftrag und Praxis

Als 1986 Kardinal Anastasio Ballestrero von Turin die Diözese, Italien und möglicherweise die ganze Welt schockierte, indem er sechs Exorzisten bestellte, befand sich auch der Salesianer Giuseppe Capra (Abb. 1)[7] unter ihnen, und zwar nicht aufgrund von Neigung und Ausbildung, sondern einfach, wie er berichtet,

> „weil ich die pastorale Sorge meines Bischofs teilte, der so vielen verzweifelten Menschen, die sich von einer verlogenen Gesellschaft und Kultur verraten und enttäuscht fühlten, Gehör und Antwort verschaffen wollte. Diese Gesellschaft hatte Opfer und Kreuz abgeschafft und stattdessen einem Materialismus, Konsumismus und Hedonismus das Wort geredet, grenzenlose Freiheit und sofortiges Glück auf raschestem, bequemstem und breitestem Wege versprochen, an dessen Ende Enttäuschung und Trostlosigkeit standen"[8].

Für die sechs Exorzisten wurden sechs marianische Wallfahrtsorte als Zentren der Anhörung bestimmt, damit die betroffenen Menschen für eine Antwort auf ihre Probleme nicht mehr bis ans Ende der Welt laufen müssen, sondern diese wie sonst einen religiösen oder sozialen Dienst in nächster Nähe erhalten können. Die Leute verspüren in solchen Fällen nämlich eine große Neigung,

[7] Giuseppe Capra (1933–2013). Grenzgebiete der Wissenschaft 63 (2014)1, 76–77.

[8] G. Capra (1933-2013. Erfahrungen eines Diözesanexorzisten. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 63 (2014) 2, 133–154, hier: 134.

Abb. 1: Giuseppe Capra (1933–2013)

sich der Magie zuzuwenden, einen Magier oder Sensitiven aufzusuchen, der irgendwelche Fotografien deutet, der einem ins Gesicht bzw. in die Augen schaut, der bei Berührung ein Frösteln oder Wärme verspürt bzw. verspüren lässt, der einem aber auch sofort sagt, ob man unter einem unheilvollen Einfluss steht oder nicht und diesen dann ohne viel Aufhebens mittels eines intensiven und wirksamen (magischen) Gebets aus der Welt schafft.

Die größte Schwierigkeit bei der Arbeit mit den Betroffenen besteht nach dem mittlerweile verstorbenen Exorzisten Capra darin, ihnen klarzumachen, dass die Lösung ihres Übels viel komplexer und begründeter ist als sie denken. In den ersten drei Jahren versuchte Capra sich langsam von den früheren Aufgaben zu lösen und der Anhörung der neuen Leidenden zu widmen.

Am 24. Mai 1989, dem Patronatsfest der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Turin, ereignete sich ein eindrucksvoller Fall von Befreiung, der, so P. Capra,

> „mich dazu veranlasste, all mein Tun künftig auf diese Arbeit abzustellen. Betroffen war ein elfjähriges Mädchen, das seit drei Monaten auf mysteriöse Weise von einem unsichtbaren Aggressor gequält wurde, der sie terrorisierte, schlug, aus dem Auto zerrte, dessen Türen sich während der Fahrt öffneten, der sie in der Schule des Öfteren ganz plötzlich am Körper verletzt hatte, ihr vor allem an den Armen Wunden beibrachte, die große Narben hinterließen... Das Mädchen hatte die Schule verlassen, jedwede Fröhlichkeit und Aktivität waren von ihr gewichen und sie lebte in tiefer Verdrossenheit; sie schloss sich ein und fiel häufig in einen seltsamen Schlaf. Nach mehreren Versuchen da und dort brachte man sie schließlich nach Mariahilf“[9].

Capra nahm der ganzen Familie (Mutter, Vater, Großeltern, Tante) die Beichte ab und gab sich mit den Anwesenden verstärkt dem Gebet hin, vor allem der Vater betete auch während der Arbeit den ganzen Tag über den Rosenkranz; am Abend versammelten sie sich zur Anbetung des ausgesetzten Aller-

[9] Ders., ebd., S. 134–135.

heiligsten, wobei sie Gleichnisse Jesu oder Begebenheiten aus seinem Leben lasen und Glaubensbezeugungen und Lobpreisungen machten.

> „Am Abend des 20. Tages, dem 24. Mai, wurde das Mädchen wie von unsichtbarer Hand zu Boden geschleudert, wo es lange Zeit wie tot oder ohnmächtig liegen blieb. Plötzlich erwachte die Kleine und sprang schreiend auf: ‚Papa ich bin frei! Jesus und der Engel haben es mir gesagt; sie haben die drei [es war schon früher die Rede von drei Dämonen gewesen] wie Feuerflammen genommen, in einen eisernen Schrank gesperrt und gesagt: ‚Schluss jetzt mit den Gemeinheiten!' Es kam zu keinerlei nennenswerten Vorfällen mehr, das Mädchen hatte noch mit einigen gesundheitlichen Problemen zu kämpfen, die aber innerhalb eines Jahres verschwanden."[10]

Was den Ursprung der Torturen anbelangt, so gibt es hier, wie CAPRA weiter ausführt,

> „keine gesicherten Erkenntnisse: nur, dass die Kleine beim Gebet manchmal eine Tante sah, mit der sie einmal die Ferien verbracht hatte; diese war die Freundin und Schülerin einer Magierin und hieß das Mädchen ein Omelett essen, in dem sich Haare des Mädchens befanden"[11].

a) Erster Kontakt

Personen, die mit CAPRA Kontakt aufnehmen wollten, bekamen ein Formular ausgehändigt, aus dem hervorging, dass er in dieser Funktion zusammen mit dem Arzt Dr. GIORGIO GAGLIARDI für die Diözese Turin arbeite und dass er – um über das spezifische Problem hinaus einen allgemeinen Einblick in die Lebenshaltung der Betroffenen zu gewinnen – eine Zulassungsprüfung durch den zuständigen Pfarrer oder einen anderen Priester verlange. Auf diese Weise, so CAPRA, würden viele Priester davon abgehalten, vorschnell mit Floskeln wie ‚Gehen Sie zum Arzt, zum Psychologen, zum Psychiater...' zu urteilen. Häufig finde sich nämlich schon bei einer solchen Anhörung vor Ort eine Lösung oder es bemerkten bereits die Priester, die keine Exorzisten sind, in solchen Gesprächen über das spirituelle Leben bzw. beim Versuch eines gemeinsamen Gebets, dass hier etwas Merkwürdiges vorlag, das die Person in ihrer Freiheit einschränkte, sie vor allem daran hinderte, zu beten und positive Gefühle zu entfalten. Nur dann könnten sie die betreffenden Personen zum Exorzisten schicken.

[10] Ebd., S. 135.
[11] Ebd.

CAPRA gewährte dabei den Neulingen, durchschnittlich fünf bis sechs Personen aus einem Kreis von 30 bis 40 Leuten, eine erste Anhörung. Wenn möglich, ersuchte er sie um Ablegung der Beichte, auch mit Blick auf die Familie, die Vorfahren, jene Personen, die auf sie den größten Einfluss hatten, wobei er insbesondere die Verfehlungen des Hasses, der Rache, der Verfluchung, der Gewalttätigkeit, der Verzweiflung, des Mordes und der Abtreibung, der Grausamkeit und der Lüge, des Aberglaubens, des Kontaktes mit okkulten Mächten und der Anwendung okkulter Kräfte, der schweren sexuellen Ausschweifungen und familiären Disharmonie sowie der Drogen- und Alkoholabhängigkeit hervorhob.

> „In der Regel hören sie zum ersten Mal, dass auch die Wunden, die der Familie, dem Stammbaum und der Gemeinschaft zugefügt wurden, miteinbezogen werden und wir für alle Vergebung und Heil erbitten müssen. Fast nie wurden die abgetriebenen Föten als Personen betrachtet, mit denen es sich zu versöhnen galt, die man annehmen, denen man einen Namen geben und eine Wunschtaufe gewähren, von denen man sich eine kleine Erinnerung bewahren und über deren Existenz man sich freuen solle, um sich auf diese Weise von nagenden Schuldgefühlen zu befreien."[12]

b) Befreiungsgebet

Nachdem die für den Rosenkranz vorgesehene Stunde zu Ende war, begann P. CAPRA mit dem eigentlichen Gebet der Erkenntnis, Befreiung und Heilung. Unter „Heilung" ist die Heilung von emotional-affektiv-existentiellen Wunden, aber auch von anderen Unzulänglichkeiten zu verstehen, weil festgestellt werden kann, dass es zu Heilungen kommt.

> „Je nach verfügbarer Zeit kann genauso vorgegangen werden wie bei der Taufe: man wiederholt den Namen, macht das Kreuzzeichen auf die Stirn, spricht ein kurzes Bibelwort (1 Pt 2,4-5; 9-10), ruft die Allerseligste Jungfrau Maria und die Heiligen an, erinnert an die Salbung mit dem Katechumenenöl, segnet das Wasser und ermuntert vor allem zur inbrünstigen Erneuerung des Taufversprechens und zum radikalen Widersagen an alles, was sich dem erlösenden Glaubensakt in den Weg stellt."[13]

> „Diese viel Geduld erfordernde Arbeit obliegt auch anderen Beichtvätern und geistigen Führern und wird durch die Erfahrung des spirituellen Weges in einer geeigneten Gebetsgruppe, die besonders entschlossen und ausgeglichen ist, erleichtert und bildet den Hintergrund der unmittelbaren Konfrontation, die sich in

[12] Ebd., S. 139.
[13] Ebd., S. 142.

> der den Exorzismen und Befreiungsgebeten eigenen dramatischen Form äußert. Wenn auch in bestimmten Fällen der feierliche Exorzismus angewandt wird, so macht man normalerweise keinen Gebrauch davon, sei es, weil man den jeweiligen Bewusstseins- und Freiheitsgrad des Leidenden genau beobachten und ihm helfen muss, Akte der Entsagung, der Wahl, des Glaubens auch in einfachster Form zu setzen, wenn er wie gelähmt wirkt, seine Stimme versagt, er des Gehörs beraubt oder von seinem Feind gequält und terrorisiert wird. Die Suche nach Alternativen zum Exorzismus, die ebenso wirksam sind wie ein Befreiungsgebet, ist in einer Zeit, in der es in vielen Diözesen keine Exorzisten gibt, auch eine Verpflichtung."[14]

Die schwersten Fälle werden an mindestens zwei Tagen in der Woche in Anwesenheit von Ärzten behandelt. Die Hilfe von Ärzten, Psychologen und Fachleuten, die sich mit veränderten Bewusstseinszuständen befassen, ist unerlässlich. Die Bischöfe sollten dazu ermuntert werden, solche Teams von Helfern und Experten rund um den Exorzisten und die Gebetsgruppe zu fördern.

c) Die Macht des Gebetes

Wie an anderer Stelle in diesem Band ausführlich dargelegt, wurde ich in einem besonderen Fall persönlich von der Macht des Gebets nicht nur überrascht, sondern auch so überzeugt, das ich dem seither eine besondere Beachtung schenke. Sicherlich kann man dafür auch eine Reihe psychologischer Reaktionen anführen. So entspannt eine vertrauensvolles Gebet durch den Aspekt der Hoffnung und der Geborgenheit, was den Energiefluss des Organismus und somit den Heilungsprozess fördert. Wie auch immer, die plötzliche Heilung der oben genannten Frau auf das Befreiungsgebet hin steht außer Zweifel. Das Gebet spielt auch bei Heilungen von organisch bedingten Krankheiten eine entscheidende Rolle, wie die kirchlich anerkannten Wunderheilungen in Lourdes[15] und bei den Heiligsprechungsverfahren[16] zeigen.

[14] Ebd., S. 145–146.
[15] A. Resch: Die Wunder von Lourdes (²2015).
[16] A. Resch: Wunder von Seligen und Heiligen, 3 Bde. (1999–2017).

DIE EXORZISTEN

Wie schon angedeutet, gehört der *Exorzist* zweifellos zu den gefürchtetsten und gleichermaßen geachtetsten und geheimnisumwobensten Berufen, besonders wenn es sich dabei um einen katholischen Priester handelt. Dies hängt damit zusammen, dass man dem Exorzisten eine besondere Macht über negative Kräfte im Umfeld des Menschen zuschreibt, geht doch die Austreibung der Dämonen auf Christus selbst zurück.

I. ARBEIT UND ARBEITSFELD DER EXORZISTEN

In der katholischen Kirche hat es immer schon Exorzisten gegeben. In der Neuzeit wurde ihre Tätigkeit jedoch oft in Frage gestellt. Zum einen stritten die Theologen darüber, ob es überhaupt einen Teufel gibt, der auf den Menschen einwirken kann, zum andern hoffte man, dem Teufelsspuk mittels Psychologie, Psychiatrie und Psychopharmaka ein Ende zu setzen. So führten die einzelnen Priester, die sich des Exorzismus annahmen, ein sehr einsames Leben. Besonders in den letzten Jahrzehnten, wo man selbst in gewissen theologischen Kreisen vom Abschied vom Teufel sprach, versuchte man den Exorzisten zu verneinen oder zumindest zu meiden, obwohl der Ruf nach ihm immer lauter wurde, wie ich persönlich hinreichend erfahren musste.

Selbst der Vatikan hat sich diesbezüglich sehr zurückgehalten. So wurden die Teilnehmer an den internationalen Kongressen, an denen ich unter der Präsidentschaft von P. GABRIELE AMORTH selbst einige Male teilnahm, zur Vermeidung jedweder Aufregung, vom Papst nicht in Audienz empfangen, obwohl die letzten Päpste das Thema immer wieder ansprachen. Dies hat sich nun allerdings geändert, wie noch gezeigt wird.

1. Die Arbeit des Exorzisten

Die Arbeit des Exorzisten ist zweifellos die sensibelste Arbeit eines Priesters. Sie verlangt nicht nur entsprechende psychologische und psychiatrische Fachkenntnisse, sondern vor allem auch ein hohes Einfühlungsvermögen bei gleichzeitiger Distanz und letzter Verschwiegenheit, liegt der Exorzismus doch im Grenzbereich der absoluten Verschwiegenheit der Beichte. Hier ist

Verschwiegenheit jedoch viel schwieriger als bei der Beichte, weil es sich meist um eine öffentliche Bekanntheit des Außergewöhnlichen in Zusammenhang mit einer Person handelt und das Ganze damit auch in den Bereich von Neugier und Schadenfreude fällt. Daher hat die Durchführung des eigentlichen Exorzismus in der katholischen Kirche nach den neuen Verordnungen ohne Zutritt der Öffentlichkeit zu erfolgen.

In 99% der Fälle geht es dabei um ein stilles Anhören der Leidtragenden und gegebenenfalls um ein sogenanntes Befreiungsgebet. Doch selbst bei diesem Gebet ist darauf zu verweisen, dass eine Einwirkung des Teufels nur als Möglichkeit angenommen werden kann, weil man sonst, wie schon erwähnt, Gefahr läuft, die Hilfesuchenden in ihrer Überzeugung, besessen zu sein, noch zu bestärken, wo es sich doch vielleicht lediglich um Wahnvorstellungen oder Zwangsgedanken handelt. Die Betroffenen sind daher von vornherein darüber zu informieren. Das Befreiungsgebet hat neben der Befreiung auch eine Schutzfunktion in dem Sinne, dass es ganz allgemein vor bösen Einflüssen schützen soll. An der Macht des Gebets in diesem Zusammenhang ist nicht zu zweifeln, wie nicht nur unzählige Fälle beweisen und ich selbst eindrucksvoll erfahren habe. Jedenfalls war es selbst für mich eine Lehre, die Macht des Gebets ernsthaft zu beachten.

2. Das Arbeitsfeld des Exorzisten

Was das besondere *Arbeitsfeld des E*xorzisten anbelangt, so lässt sich dieses, neben der allgemeinen seelsorglichen Beratung, entsprechend der von italienischen Exorzisten aufgestellten Terminologie über satanische Einwirkungen wie folgt gliedern:

***Äußere Störungen*:** Der Teufel bzw. sein Exponent befindet sich vollkommen außerhalb der Person, die durch tätliche Angriffe, Behinderungen, Geräusche usw. beeinträchtigt werden kann. So geschah es auch bei einigen Heiligen.

Dämonische Infestationen (Heimsuchungen): Diese betreffen vor allem Häuser, Büros, Geschäfte, Werk- und Lagerstätten, Gegenstände, Tiere. Schon ORIGENES (185–254) spricht davon unter Erwähnung vorgenommener Exorzismen.

Dämonische Obsessionen (Besetzungen): Sie beeinträchtigen vor allem Körper, Gesundheit, Beziehungen, Familie und manifestieren sich durch seltsame Nöte, die keine andere Erklärung zulassen.

Dämonische Umsessenheit: Wie schon der Begriff zum Ausdruck bringt, wird die Person von Gedanken, Wünschen, aufwühlenden und angsteinflößenden Mitteilungen, von Verzweiflung, Mord- und Selbstmordgedanken, Flüchen und Wollust gequält.

Dämonische Besessenheit: Es sind dies die klassischen Besessenheitsformen, bei denen die Person gespalten ist. Sie spürt auf vielerlei Weise die Präsenz einer anderen Wesenheit, die in ihr lebt und sie konditioniert, dominiert und attackiert; ein Etwas, das (auch mit Gewalt) auf jedwede Provokation reagiert, vor allem auf alles Heilige, das Gebet, das Schriftwort, die Sakramente, den Priester, insbesondere den Exorzisten; eine Wesenheit, welche die Person in Trance versetzen, in unbekannten Sprachen sprechen, hellseherische Erfahrungen und Vorahnungen haben, übermenschliche Kräfte annehmen lassen kann usw.

Dämonische Unterwerfung: Eine solche liegt vor, wenn die Person freiwillig in einem expliziten oder impliziten Pakt die Abhängigkeit vom Teufel oder von Geistern akzeptiert hat.

Diese Unterscheidungen fungieren gleichzeitig auch als Einteilung der Aufgaben des Exorzisten. Ihn sich weiterhin so vorzustellen, wie er im Film „Der Exorzist" beschrieben wird, geht an den Tatsachen vorbei. Wie wir gesehen haben, ist die dämonische Einflussnahme weit gespannt und wächst proportional zu den Verstößen und Verfehlungen gegen Leben, Ehe und Familie und zur Übertretung des ersten Gebots „Du sollst neben mir keine anderen Götter haben", was von der Kirche (z.B. im Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 2110–12, 2114–17) ständig betont wird.

Zur Bewältigung dieser Aufgaben auch auf internationaler Ebene haben sich die Exorzisten weltweit zusammengeschlossen, um einen offenen Gedankenaustausch zu pflegen und die nötige kirchliche Anerkennung für ihren Verband zu erwirken. Dieses Ziel wurde durch die rechtliche Anerkennung der *Internationalen Vereinigung der Exorzisten* erreicht, wie die folgenden Ausführungen zeigen, denen der Vollständigkeit halber auch die Stellungnahme der Glaubenskongregation zur Frage des Exorzismus von 1985 beigefügt wird.

II. INTERNATIONALE VEREINIGUNG DER EXORZISTEN (AIE)

Am 23. Juni 2014 anerkannte der Heilige Stuhl durch die Kongregation für den Klerus mit Zustimmung des Papstes auf der Grundlage von can. 322, § 2,

die *Internationale Vereinigung der Exorzisten* (AIE) nach can. 322, § 1, als Rechtspersönlichkeit.

Can. 322 – § 1. Ein privater Verein von Gläubigen kann durch förmliches Dekret der in can. 312 genannten zuständigen kirchlichen Autoritäten Rechtspersönlichkeit erwerben.

§ 2. Kein privater Verein von Gläubigen kann Rechtspersönlichkeit erwerben, wenn nicht seine Statuten von der in can. 312, § 1, genannten kirchlichen Autorität gebilligt sind; Billigung der Statuten verändert den privaten Charakter des Vereins nicht.

Can. 312 – § 1. Zuständige Autorität zur Errichtung von öffentlichen Vereinen ist:

1° für gesamtkirchliche und internationale Vereine der Heilige Stuhl.

1. Geschichte der AIE

Die AIE hat eine lange Geschichte. Ende der 1980er Jahre hatte der Exorzist der Diözese Rom, P. Gabriele Amorth (Abb. 1) von der Gesellschaft vom hl. Paulus (S.S.P) die Idee, die Exorzisten Italiens in einen Verein einzubinden, um so die Begegnung untereinander zu fördern, die verschiedenen Erfahrungen und Vorstellungen abzustimmen, Richtlinien einer einheitlichen Leitung zu erarbeiten, Übereinstimmung in der Ausführung des Berufes zu erreichen und schließlich eine konkretere und wirksamere Hilfestellung für all jene zu gewährleisten, die einer solchen bei ihrer Arbeit bedürfen.

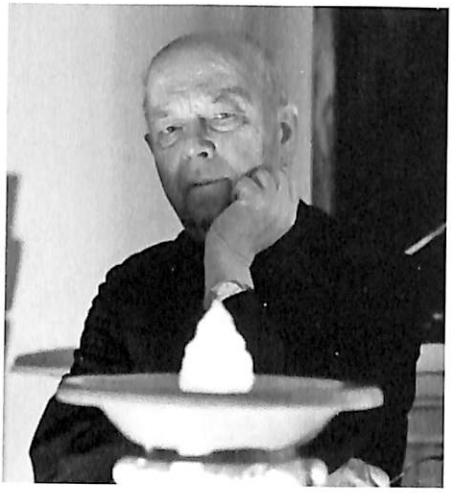


Abb. 1: Gabriele Amorth (1925–2016)

So gründete P. Amorth am 4. September 1991 die *Italienische Vereinigung der Exorzisten*, um den Priestern die Möglichkeit zu bieten, den Gläubigen, die sich in Besessenheitsfragen an sie wenden, konkreter helfen zu können. 1993 nahmen P. Amorth und andere italienische Exorzisten dann an einer internationalen Tagung über Exorzismus teil, die von dem französischen Exorzisten René Chenesseau (1924–2010) und dem Theologen René Laurentin (Abb. 2) organisiert wur-

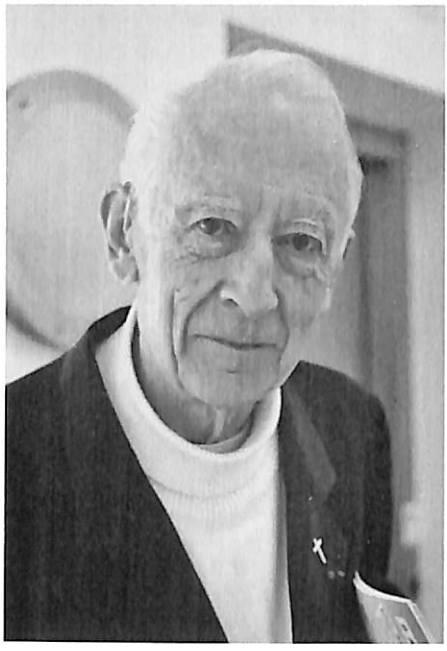


Abb. 2: René Laurentin (1917–2017)

de. Eine weitere Tagung fand vom 27. Juni bis 1. Juli 1994 im Haus „Divino Amore" in Ariccia bei Rom statt, an der 81 Exorzisten aus verschiedenen Ländern teilnahmen und sich für die Wahl eines Präsidenten entschieden. Laurentin schlug P. Amorth vor, der einstimmig gewählt wurde. Zum Vizepräsidenten wurde der Inder Rufus Pereira (1933–2012) aus Bombay bestellt. Zudem wurde ein vorläufiges Statut erarbeitet. P. Amorth entfaltete weitreichende Aktivitäten, berief Tagungen ein, verfasste Rundschreiben und förderte die Ausbildung und die Verbindungen unter den Mitgliedern. Er führte den Vorsitz bis zum Jahre 2000. Ihm folgte der Oronianer Don Giancarlo Gramolazzo (Abb. 3) nach, unter dessen Leitung die Statuten ausgearbeitet und dem Hl. Stuhl vorgelegt wurden. Nach seinem Tod 2010 übernahm zwischenzeitlich der Kapuziner Cipriano de Meo (Abb. 4)

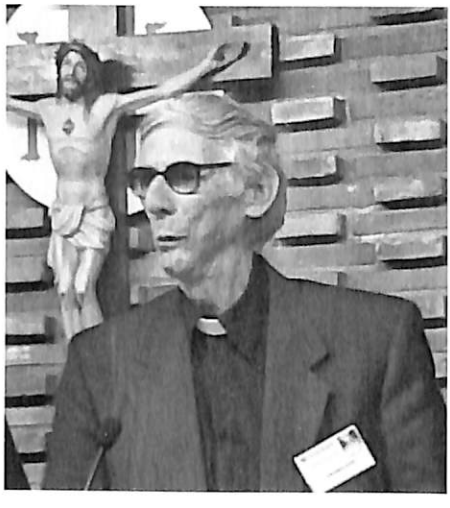


Abb. 3: Giancarlo Gramolazzo (1945–2010)

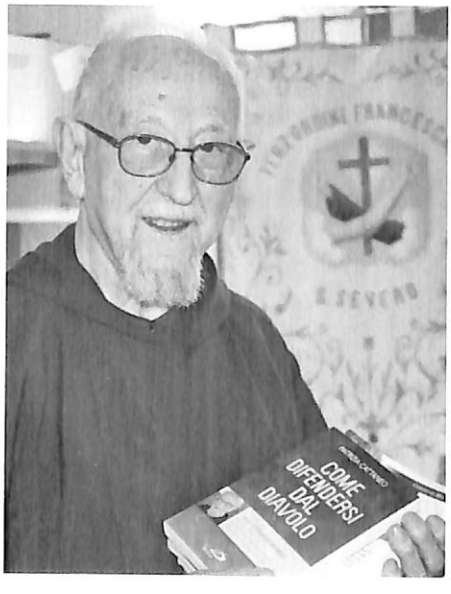


Abb. 4: Cipriano de Meo

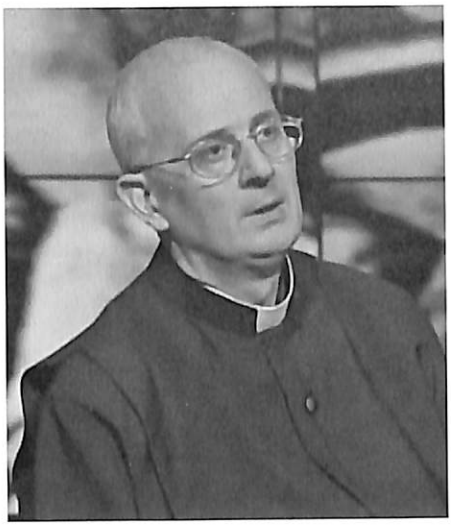


Abb. 5: Francesco Bamonte

den Vorsitz. 2012 wurde schließlich P. Francesco Bamonte (Abb. 5) aus der Kongregation der Diener des Unbefleckten Herzens Mariens zum Präsidenten gewählt. Für Bamonte ist die Anerkennung der Vereinigung durch den Heiligen Stuhl nicht nur Grund zur Freude für die Mitglieder, sondern für die gesamte Kirche, denn auch der Exorzismus ist eine Form der Nächstenliebe – zum Wohle von Menschen, die leiden.

2. Mitglieder

Die Mitgliederzahl der AIE beläuft sich gegenwärtig auf ca. 300 Personen aus allen Ländern der Erde, insbesondere aus Europa und den USA. Es sind dies Priester, die in der Kirche das Amt des Exorzisten im Besitz einer ausdrücklichen Erlaubnis auf Dauer oder für Einzelfälle ausüben, sowie emeritierte Exorzisten. Die einzigen zugelassenen Laien sind jene treuen Katholiken, die als Helfer direkt, dauernd oder zeitweise mit einem Exorzisten zusammenarbeiten oder in der AIE mitarbeiten und die Exorzisten bei ihren schwierigen seelsorglichen Aufgaben unterstützen.

An der 12. Internationalen Tagung der AIE vom 20. bis 25. Oktober 2014 in Sacrofano in der Provinz Rom nahmen 300 Mitglieder aus aller Welt teil. In seinem Schreiben vom 20. Oktober 2014, das an den Vorstand der AIE, P. Bamonte, persönlich gerichtet war, ermunterte Papst Franziskus die Exorzisten dazu, bei der Ausübung ihres besonderen Amtes in Einheit mit den je eigenen Bischöfen und Ordinarien die Liebe und den Beistand der Kirche gegenüber all jenen auszuüben, die aufgrund der Tätigkeit des Teufels leiden.

Am 23. Oktober 2014 empfing der Papst die Teilnehmer der Internationalen Tagung der AIE und befasste sich in seiner Ansprache bei der Messfeier mit dem besonderen Amt der Exorzisten, wie es in dieser Form noch nie zu hören war. Daher soll die Ansprache an dieser Stelle, auch wenn sie sich vornehmlich im theologischen Raum bewegt, dem Wortlaut nach in eigener Übersetzung wiedergegeben werden.

III. ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS BEI DER VOTIVMESSE DER HL. EUCHARISTIE
[Eph 3,14-21; Psalm 32; Lk 12, 49-53]
23. Oktober 2014

„Gelobt sei Jesus Christus! Liebe Mitbrüder,

ich danke der göttlichen Vorsehung, die uns heute hier um den Altar des Herrn versammelt hat, um gemeinsam einzutreten in das Geheimnis des ewig wirksamen Gebetes Christi; um einzutreten in das Opfer, das Er selbst dem Vater, sakramental verewigt, also real, hier auf Erden darbringt; bei der Eucharistiefeier können wir unseren priesterlichen Auftrag stets aufs Neue erfüllen, nämlich die Welt im Lichte der Wahrheit für die Ankunft Christi offenzuhalten, der in das Herz der Menschen eindringt, die Schatten der Sünde beseitigt, die Perversionen des Teufels entlarvt und besiegt.

Indem Sie vom Herrn den Auftrag erhalten haben, durch den Dienst des Exorzismus den Teufel auszutreiben, ist auch der Ruf an Sie ergangen, an einer besonderen Dimension des Erlösungswerkes teilzuhaben, am Kampf gegen Satan; und gemeinsam wurden Sie zu einer tieferen und umfassenderen Einheit mit Christus dem Herrn berufen, ebenso wie zu einer größeren Liebe zur Unbefleckten Jungfrau Maria.

Der Erlösung der Brüder dienen zu können, auch im Kampf – mit ihnen und für sie – gegen die offenkundigsten dämonischen Werke, wenngleich wir wissen, dass diese in Wahrheit nicht die gefährlichsten Fallstricke in Bezug auf die ewige Erlösung sind, stellt uns alle in einer besonderen Form in jene „Trennung von der Welt", die durch das Geheimnis Christi offenbar und im soeben gehörten Evangelium verkündet wurde: „Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Spaltung" (Lk 12,51). Die Worte unseres Erlösers, die Er ausspricht, als Er die ganze Geschichte der Kirche vor sich ausgebreitet sieht, die kurz darauf aus Seiner durchbohrten Seite geboren werden sollte, rufen alle zu jener radikalen Abkehr von der Welt auf, die aus der Begegnung mit Ihm und Seiner Nachfolge erwächst.

Diesbezüglich besitzt der Dienst des Exorzisten, wenn er klug in die Gesamtheit des Priesteramtes integriert wird, die Vollmacht, mit besonderer Klarheit aufzuzeigen, dass die Menschheitsgeschichte niemals und in keinem Fall eine „neutrale" Wirklichkeit bildet, sondern vielmehr stets von einer gewissen „Spaltung" durchzogen ist.

Vor allem müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass es eine Spaltung gibt, die das Werk des Teufels ist, todbringend und die menschliche Natur entwürdigend. Es ist jene Spaltung, die den Menschen von Gott trennt. Es ist die Spaltung, in die der Teufel, „Mörder von Anfang an [...]; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge" (Joh 8,44), unwiderruflich eingetreten ist, indem er sich selbst vergöttert und sich verzweifelt gegen die Absolutheit Gottes und Seinen heiligsten Willen stellt; es ist jene Spaltung, die durch die Sünde in die Welt gekommen ist und den Menschen der einenden Macht der Wahrheit entzieht, indem sie ihn nämlich von jener trennt, welche die Grundwahrheit des eigenen Seins ist: die Beziehung zu Gott dem Schöpfer und Erlöser. Der Mensch, der in der Gemeinschaft mit Gott zum Herrschen und zur Orientierung im Dienst des himmlischen Reiches berufen ist, wird so zum Sklaven jener kleinen Realitäten gemacht.

Es ist jene Spaltung, die für alle offenkundig ist, vor allem in unserem säkularisierten Westen, in allen Bereichen und auf allen Ebenen; die nicht wenig Toleranz findet, oder noch schlimmer: Rechtfertigung, zuweilen sogar innerhalb derselben kirchlichen Gemeinschaft, und die die Unterstützung nicht weniger Massenmedien genießt, die sich ohne Zögern zu Verfechtern einer immer unmenschlicheren und daher tief antichristlichen Kultur machen.

Bereits 1972, am Festtag der hll. Petrus und Paulus, erklärte der selige Papst Paul VI. in einem angstvollen Aufschrei: „Durch einen Spalt ... ist der Rauch Satans in den Tempel Gottes eingedrungen." Mehr als 40 Jahre später können wir uns mit demselben dramatischen Blick und geschichtlich realistisch fragen, ob sich jener Rauch aufgelöst hat oder ob er in andere Räume eingedrungen ist, da er nicht entsprechend vertrieben, nicht hinreichend bekämpft und manchmal sogar durch das feuchte Stroh der Lüge und der Heuchelei genährt wurde.

In diesem Zusammenhang veranlasst mich das Gewissen zu betonen, dass die Sünde – so wie es die Kirche immer gelehrt hat – nicht einfach nur „ein unvollkommenes Gut" ist, das noch reifen muss; sie ist vielmehr die Verneinung des Guten, die Ablehnung oder geradezu die entschiedenste Zurückweisung des Guten unter dem Deckmantel irgendeines nichtssagenden und blinden Vorteils. Mit der Sünde – und der daraus folgenden Versklavung – wird es daher nie möglich sein, zu einem Kompromiss zu gelangen, weder moralisch noch inhaltlich. Das von dieser Spaltung verursachte Übel, das sich in Begriffen von inhaltlicher und moralischer Desorientierung äußert und dabei die ewige Bestimmung der Personen in Frage stellt, erweist sich als besonders

„offenkundig" und daher gerade im Dienst des Priesters als Exorzist „identifizierbar", wenn, speziell im Fall der Besessenheit, der Teufel bei seinem Auftreten den eigenen und „unverhandelbaren" Willen zum Töten und Besitzen, zum Täuschen und An-sich-Reißen, zum Demütigen und Verletzen kundtut, wobei er sich gleichzeitig anmaßt, die eigene Ruchlosigkeit zu rechtfertigen und die Jünger des Lammes, die durch das Blut Christi Gerechtfertigten, zu verurteilen.

Die vom Dämon gebrauchten Mittel, um der Allmacht unseres Herrn Jesus Christus zu widerstehen, erweisen sich dann als die gleichen, welche die „Welt" seit zweitausend Jahren gegen die heilige Kirche anwendet: Schweigen gegenüber den Forderungen der Wahrheit und der göttlichen Gerechtigkeit, wenn diese nicht sogar absichtlich relativiert, negiert, verhöhnt oder verzerrt werden; Beanspruchen, in unverantwortlicher Weise, von nicht existenten Rechten in Bezug auf die Ordnung der Natur wie auch in Bezug auf die Gnade; Angriff auf die Söhne Gottes und in besonderer Weise die Hirten der Kirche mittels der Lüge, vor allem auf moralischer Ebene, in der trügerischen Absicht, die glorreiche Verkündigung der Wahrheit der Schöpfung und Erlösung zu schwächen; das Sich-Verteidigen hinter einer falschen „menschlichen Rücksichtnahme" als Schild gegen die reinigende Macht des Gebets, die Wahrheit der Inkarnation des Wortes und die Notwendigkeit, alle Dinge in Ihm zu bündeln.

Der gute Kampf des Glaubens, der im Dienst des Exorzismus ein besonders intensives Betätigungsfeld sieht, wird durch ein Leben der Strenge und Liebe geführt – in der klaren Vergegenwärtigung, dass Satan der „Feind des Menschengeschlechtes" ist –, um so dem Sieg Christi über Sünde und Tod dienen zu können, mit jener Dankbarkeit und Gewissheit, die dem Volk der Erlösten eigen sind.

Die Arznei zur Heilung dieser todbringenden Trennung ist eine neue Trennung, diesmal aber offenkundig ganz anderer Art, eine, welche die Wurzeln in ein bis dahin unerforschtes Sein versenkt, unerwartete Horizonte eröffnet und das Herz der Menschen erneuert. Tatsächlich hat sich durch die Ankunft Christi eine andere – diesmal notwendige – Trennung bestätigt, die heilsam und reinigend ist: „Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Spaltung" (Lk 12,51). Diese Spaltung, die von Christus selbst initiiert und seinen Jüngern verkündet wurde – „Wenn die Welt euch hasst, dann wisst, dass sie mich schon vor euch gehasst hat" (Joh 15,18) – , führt zu jener „Distanziertheit" von der Sünde,

welche die Einheit mit Christus begleitet und mit ihr wächst, führt zur Annahme seiner Person und seiner Erlösung, zur daraus folgenden Selbstentäußerung, um nur Ihm zu gehören und in Ihm alles zu finden. Diese Trennung, die der erlöste Mensch vor allem der Sünde gegenüber erlebt, ist so zersetzend, dass sie sogar das Netzwerk der familiären Beziehungen erfasst, wie die zurückliegende und gegenwärtige Geschichte der Kirche ständig bezeugt: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf" (Joh 1,11).

Diese heilige „Trennung", die in der Agonie von Getsemani und auf dem gemarterten und zugleich friedlichen Antlitz des Gekreuzigten aufleuchtet, weit davon entfernt, Zeichen eines pastoralen Versagens zu sein – als ob die Verkündigung des Evangeliums der Logik medialer „Anerkennungsgradienten" folgen würde – , bildet in dieser Welt ein leuchtendes Zeichen der radikalen Zugehörigkeit zu Christus, der einzigen, die dem Menschen „einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung" geben kann (Benedikt XVI., *Deus Caritas est*, n. 1): „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden" (Joh 1,12).

Je mehr wir in das Geheimnis dieser heiligen Trennung im Herzen Christi eintreten, umso fruchtbarer wird unser Amt. Je mehr wir uns also im intensiven Leben des Gebets vom Herrn erneuern lassen, das wir täglich in der Schule der allerseligsten Jungfrau Maria lernen, in der täglichen Feier und Anbetung der Eucharistie, im oftmaligen Aufsuchen der sakramentalen Beichte, im demütigen Gehorsam der Mutter Kirche gegenüber, in der bedingungslosen Hingabe an den priesterlichen Auftrag und all seine Erfordernisse, in der Erfahrung höchster authentischer priesterlicher Brüderlichkeit und pastoraler Liebe, umso mehr wird jene Einheit mit Christus, erteilt durch das Sakrament der Priesterweihe, spirituell vertieft und auch durch uns das Mysterium Seiner Gegenwart und der Triumph Seines Sieges aufleuchten.

Die allzeit Unbefleckte Empfängnis, bei der es nichts gibt, absolut nichts, das Satan zugehört, behüte Sie vor allem Übel und führe Sie zu den höchsten Gipfeln der Heiligkeit. Sie lehre uns all die Schätze der bedingungslosen Hingabe an Christus, und noch einmal möge sie mit Kraft ihre Ferse erheben und das Haupt der Höllenschlange zertreten, während diese, vergeblich, den Weinberg des Herrn zu vernichten versucht.

23. Oktober 2014

IV. NORMEN ZUM EXORZISMUS

Kongregation für die Glaubenslehre
Schreiben an die Ortsordinarien bezüglich der Normen zum Exorzismus.

29. September 1985

Eure Exzellenz,

seit einigen Jahren nimmt in gewissen kirchlichen Kreisen die Zahl von Gebetsversammlungen zu, die den Zweck verfolgen, die Befreiung vom Einfluss böser Geister zu erlangen, wobei es sich nicht um Exorzismen im eigentlichen Sinne handelt. Diese Versammlungen finden unter der Leitung von Laien statt, auch wenn ein Priester anwesend ist.

Da nun bei der Kongregation für die Glaubenslehre angefragt wurde, was von dieser Tatsache zu halten sei, erachtet es dieses Dikasterium für notwendig, den Bischöfen Folgendes mitzuteilen:

1. In Kanon 1172 des Codex des Kanonischen Rechtes wird erklärt, dass niemand rechtmäßig Exorzismen über Besessene aussprechen kann, wenn er nicht vom Ortsordinarius eine besondere und ausdrückliche Erlaubnis erhalten hat (§ 1), und dass der Ortsordinarius diese Erlaubnis nur einem Priester geben darf, der sich durch Frömmigkeit, Wissen, Klugheit und untadeligen Lebenswandel auszeichnet (§ 2). Die Bischöfe sind daher dringend aufgefordert, sich streng an diese Vorschriften zu halten.

2. Aus besagten Vorschriften ergibt sich, dass es den Gläubigen nicht erlaubt ist, die Exorzismus-Formel gegen den Satan und die abtrünnigen Engel aus dem Exorzismus zu verwenden, der auf Anordnung von Papst Leo XIII. veröffentlicht wurde; und noch weniger dürfen sie den vollständigen Wortlaut dieses Exorzismus verwenden. Den Bischöfen obliegt es, die Gläubigen im Bedarfsfall darauf hinzuweisen.

3. Aus denselben Gründen werden die Bischöfe schließlich gebeten, auch in Fällen, in denen eine echte teuflische Besessenheit auszuschließen ist, darüber zu wachen, dass niemand ohne die entsprechende Vollmacht Versammlungen leitet, bei denen Befreiungsgebete gesprochen werden, in deren Verlauf die Dämonen direkt befragt werden, um ihre Namen zu erfahren. Der Verweis auf diese Normen darf die Gläubigen jedoch keineswegs davon abhalten, darum zu beten, von dem Bösen erlöst zu werden, wie es uns Jesus gelehrt hat (vgl. Mt 6,13).

Darüber hinaus können die Bischöfe diese Gelegenheit nutzen, um an das zu erinnern, was uns die Tradition der Kirche bezüglich der besonderen Rolle lehrt, die die Sakramente und die Fürsprache der seligen Jungfrau Maria, der Engel und der Heiligen im geistigen Kampf der Christen gegen die bösen Geister spielen.

Hochachtungsvoll,
in Christus
Ihr
Joseph Card. Ratzinger
Präfekt
+ Alberto Bovone
Sekretär

V. SCHLUSSBEMERKUNG

Die hier angeführten Erwägungen kirchlicher und persönlicher Art zum Amt und zur Arbeit des Exorzisten sollen einen besseren Einblick in Berufung und Aufgabe des Exorzisten in der katholischen Kirche geben. So aufgeklärt man darüber auch sprechen mag, bleibt doch die Tatsache bestehen, dass die Zahl der Menschen, die speziell die Hilfe eines Exorzisten suchen, gewaltig im Steigen ist. Hektik, Oberflächlichkeit, übertriebener Individualismus und Säkularisierung scheinen unsere Gesellschaft zu bestimmen. Die dadurch bedingte Vereinsamung und Flucht in die vielseitig angebotenen Scheinlösungen weckt nur zu oft Zweifel an der Sinnhaftigkeit des eigenen Lebens, der eigenen Wertigkeit und nicht zuletzt die Überzeugung, vom Bösen verfolgt oder gar besessen zu sein. Soll ich mich umbringen oder gibt es jemanden, mit dem ich darüber sprechen kann, ohne ausgelacht oder gleich in die Psychiatrie eingewiesen zu werden? Aus den gemachten Anführungen kann die Antwort nur lauten: den Exorzisten, wie der folgende Bericht des mittlerweile verstorbenen weltbekannten Exorzisten P. Gabriele Amorth zeigt.

GABRIELE AMORTH

Der weltbekannte Exorzist von Rom (1925–2016)

Am 16. September 2016 starb in Rom der weltweit bekannte Exorzist, P. Gabriele Amorth, im Alter von 93 Jahren. Er gehörte mit dem Passionistenpater Candido Amanti, seinem Lehrer, zu den Pionieren des Exorzismus der letzten Jahrzehnte. Dabei hat vor allem Amorth seine persönlichen Vorstellungen und Erfahrungen zum Exorzismus in zahlreichen Veröffentlichungen festgehalten, weshalb hier ausführlicher darauf eingegangen werden soll.

I. LEBEN UND AUSBILDUNG

Um den internationalen Ruf von P. Gabriele Amorth richtig einordnen zu können, ist es notwendig, sein Leben, seine Ausbildung und seine Berufung kurz zu beleuchten und dann seine Ausführungen zum Exorzismus und seine Erfahrungen als Exorzist näher zu erläutern.

1. Leben

Gabriele Amorth wurde am 1. Mai 1925 in Modena, Italien, in einer sehr gläubigen Familie mit starker Bindung an die Katholische Aktion geboren. Er hatte fünf Brüder. Als Kind wurde er der Großmutter väterlicherseits anvertraut. Mit fünf Jahren empfing er die Erstkommunion und diente von da an als Ministrant in der Pfarrkirche. Von der Familie und der Katholischen Aktion der Pfarrgemeinde erhielt er seine religiöse Bildung. Bereits mit 14 Jahren begann er über den Priesterberuf nachzudenken. Dabei verschaffte ihm ein glücklicher Zufall die Gelegenheit, mit Don Giacomo Alberione (Abb. 1), dem Gründer der *Gesellschaft vom Heiligen Paulus* zusammenzutreffen, der ihm gleich den Eintritt in die Gesellschaft empfahl. Doch das sollte noch etwas dauern.

Es kam der Krieg und Amorth wurde mit seinen vier Brüdern zum Heer einberufen. Dort wurde er Hauptmann, kämpfte als Partisan in der Widerstandsbewegung und erhielt für seine soldatische Leistung die Tapferkeitsmedaille. Nach dem Krieg wollte er seine Eltern nicht im Stich lassen und

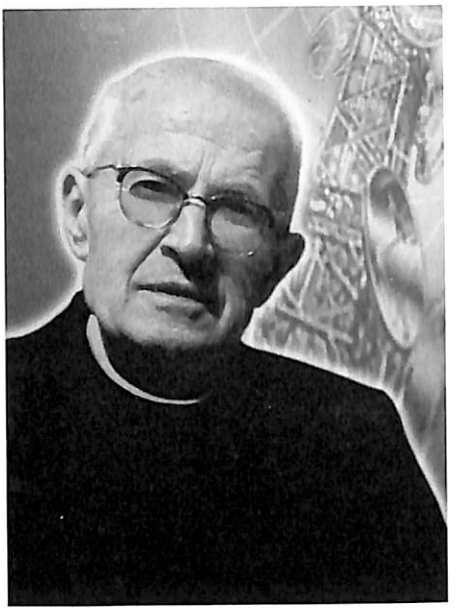


Abb. 1: Giacomo Alberione (1884–1971)

entschied sich für das Studium der Jurisprudenz, nachdem zwei Brüder darin schon promoviert hatten.

2. Politik

Mit 22 Jahren erhielt AMORTH das Doktorat, trat in die christliche Partei *Democrazia Cristiana* ein und gründete in seinem Umfeld mehrere Sektionen. Er stand dabei in Verbindung mit der politischen Gruppe von Giorgio La Pira, Giuseppe Dossetti, Amintore Fanfani und Giuseppe Lazzati. Sehr bald wurde er Vizedelegierter der Christlich-Demokratischen Jugend und kam als solcher nach Rom, wo er mit Giulio Andreotti zusammenarbeitete. Da sich dieser ganz De Gasperi widmete, musste AMORTH die gesamte Arbeit des Sekretariats verrichten, sodass er die Jugendgruppen vernachlässigte. Als Andreotti als Untersekretär des Präsidentenamtes in die Regierung eintrat und AMORTH als Nachfolger Andreottis nationaler Delegierter werden sollte, trat er von seinem Amt zurück und verließ die Politik.

3. Paulist

Da die Verbindung mit DON ALBERIONE nie unterbrochen worden war, nahm AMORTH dessen Einladung wieder auf und trat der *Gesellschaft vom hl. Paulus* bei. Nach Absolvierung der vorgeschriebenen Studien wurde er 1954 zum Priester geweiht. Nach der Priesterweihe arbeite AMORTH als Journalist und wurde Herausgeber der marianischen Monatsschrift *Madre di Dio*.

4. Berufung zum Exorzisten

1986 wurde Pater AMORTH zum Exorzisten von Rom ernannt. Diese Ernennung kam für ihn völlig überraschend. Es begann bei einer Zusammenkunft mit dem damaligen Vikar des Papstes für die Stadt Rom, Kardinal Ugo Poletti. Der Kardinal kam dabei auch auf einen gemeinsamen Bekannten, den

Abb. 2: Candido Amantini (1914–1992)

Passionistenpater CANDIDO AMANTINI, zu sprechen. P. CANDIDO (Abb. 2) war damals der berühmteste Exorzist in Rom und verfügte über eine 36-jährige Erfahrung. Kardinal Poletti packte die Gelegenheit beim Schopf und sagte zu P. AMORTH: „Sie sind ein Freund von P. Candido und wissen gewiss, dass er alt ist und einer Hilfe bedarf. Ich verleihe Ihnen daher das Recht zu exorzieren."

II. EXORZIST

So wurde Pater Amorth nach einer Ausbildung bei dem langjährigen Exorzisten der Heiligen Stiege in Rom, P. CANDIDO AMANTINI, zum ständigen Exorzisten von Rom.

1. Eine schwierige Aufgabe

AMORTH war sich wohl bewusst, dass für das moderne Denken die biblischen Aussagen vom Teufel und der Teufelsaustreibung (= Exorzismus, von griech. *orkos* = Eid, Schwur) kaum noch Geltung haben. Zudem stellten Berichte über selbsternannte Exorzisten die katholische Kirche in ein schiefes Licht, hatte doch die okkulte Welle reichen Zulauf.

So wenden sich ca. 12 Millionen Italiener an Kartenleser, Zauberer, Hexer, satanische Sekten usw., zahlen bis zu 100 Euro für eine Beratung und über 1.000 Euro für eine Behexung. Das ist ein Riesengeschäft, das laut AMORTH damit zusammenhängt, dass der Aberglaube selbst unter gebildeten Leuten zunimmt, wenn der echte Glaube abnimmt. So existieren heute in Rom über 100 satanische Sekten.

Auf kirchlicher Seite wurden die Exorzismen in den letzten 200 Jahren auf ein absolutes Minimum reduziert. So gibt es nach Amorth Bischöfe und Priester, welche die Traktate über die Dämonologie nicht studiert haben und sich folglich in der Materie nicht auskennen. Viele von ihnen sind nie mit Besessenen oder mit Exorzismen in Kontakt gekommen. Außerdem sind sie von Theorien gewisser Exegeten und Theologen beeinflusst, die sogar die im

Evangelium berichteten Teufelsaustreibungen Christi bezweifeln. Sie glauben zwar theoretisch an den Teufel, verneinen aber seine praktische Wirksamkeit.

AMORTH schätzte, dass 99% der Bischöfe nicht mehr an das außerordentliche Wirken des Teufels glauben. Nach ihm verbietet das neue Rituale den Exorzismus im Falle von Verfluchung. Diese Fälle betreffen jedoch mehr als 90% aller Fälle teuflischer Verseuchung. Nach dem neuen Ritual also dürfte man bei solchen Fällen nie einen Exorzismus durchführen! Diese liturgischen Neuregelungen gehen nach AMORTH von der Auffassung aus, dass die Kirche sich für viele Jahrhunderte getäuscht hat. Satan ist ihm zufolge jedoch überall und kann ungehindert arbeiten, denn jene, die ihn am wenigsten daran hindern, seien gerade die Priester.

2. Wirkungsfeld Satans

Die hauptsächlichste Aktivität Satans, die man als gewöhnlich bezeichnen kann, besteht nach AMORTH darin, den Menschen zum Bösen zu verführen, mit der Absicht, ihn von Gott zu entfernen. Deshalb genügt es nicht nur, „an Gott zu glauben" – wie es in der Tat 90% der Italiener tun – , sondern es ist auch notwendig, den Willen Gottes zu erfüllen. Im Einzelnen führt AMORTH folgende Hauptaktivitäten Satans an:

***Besitzergreifung*:**
Der Teufel kommt in den menschlichen Körper und äußert sich mit Gesten und Worten. Er kann aber nicht die Seele in Besitz nehmen.

***Schikanen*:**
Der Teufel fügt einer Person Leiden und Flüche zu, wirkt auf die Gesundheit, Zärtlichkeit und Arbeit ein. Solche Fälle sind nicht leicht zu erkennen, da derlei Übel auf indirekte Weise vom Satan kommen, nicht offensichtlich, so dass man glaubt, sie seien natürlichen Ursprungs. Daher wenden sich betroffene Personen, die von Priestern und Bischöfen häufig nicht verstanden werden, an Magier.

***Besessenheit*:**
Bei der Besessenheit handelt es sich um Störungen, die dem Menschen zugefügt werden, seine innere Ausgeglichenheit, sein emotionales Gleichgewicht beeinträchtigen. Satan greift an und verursacht Verwirrung, Kummer und innere Qualen.

***Verseuchung*:**
Unter Verseuchung versteht AMORTH jene Bösartigkeiten, die Sachen und Tie-

re betreffen. Der Katechismus der katholischen Kirche erklärt, dass man auch Exorzismen über Dinge (Nr. 1673) ausführen kann. In der Tat kommt es vor, dass man Häuser und Orte exorzieren muss. All diese besonderen Bösartigkeiten, die jedoch keine Macht über die Seele besitzen, empfängt man nach AMORTH aus vier Gründen:

a) *Aus freier Initiative des Teufels*: Infolge der den Geschöpfen geschenkten Freiheit, lässt Gott zu, dass Satan Böses bewirkt, auch wenn das Böse nicht der Wille Gottes ist. Viele Heilige waren von Besitzergreifung, Schikanen und Besessenheit betroffen und haben sich durch diese Prüfungen hindurch geheiligt, wie Pater Pio, der Pfarrer von Ars, die hl. Gemma Galgani.

b) *Besuche gefährlicher Orte*: Zauberer, Kartenleser, satanische Gruppen, spiritistische Sitzungen.

c) *Verharren in schwerer Sünde*: Mit der Zeit „verhärtet" man sich in der Sünde und das Böse schlägt in uns tiefe Wurzeln.

d) *Verfluchungen*: Diese betreffen 90% der Fälle und hängen nicht von dem ab, den die Flüche treffen. „Verfluchung" bedeutet Unheilbehaftung mit Hilfe des Teufels.

3. Vollmacht zur Teufelsaustreibung

Jesus hat die Macht der Teufelsaustreibung zuerst den Zwölf, dann 72 Jüngern verliehen; schließlich hat er diese auf alle Gläubigen ausgedehnt: „In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben" (vgl. Mk 16,17).

Heute kann der sog. *feierliche Exorzismus* nur von einem durch seinen Bischof autorisierten Priester und nach Genehmigung des Ortsbischofs ausgeführt werden. *Befreiungsgebete* kann hingegen jeder Gläubige sprechen, für sich und für andere, ohne Erlaubnis des Bischofs, der nur die öffentliche Form verbieten kann oder den Ort, wo diese Gebete gesprochen werden. Der Zweck der Befreiungsgebete kommt jenem des Exorzismus gleich, d.h., Satan zu vertreiben. Während jedoch der Exorzismus das offizielle und öffentliche Gebet im Namen der Kirche ist – und daher an sich wirksamer –, bleibt das Befreiungsgebet immer ein privates Gebet, das jedenfalls in einigen Fällen große Wirksamkeit zeigt.

So kam es zurzeit der hl. Katharina von Siena vor, dass ihr die schwierigsten Fälle von Besessenheit überlassen wurden; Katharina, die kein Priester war, sondern eine Heilige, hat die Befreiung erwirkt.

1990 stellte der Vatikan allen Bischofskonferenzen ein Dokument zu, worin die künftige Handhabung des Exorzismus beschrieben ist. Von einem Exorzisten wird vor allem verlangt, dass er zwischen *Krankheit*, *Umsessenheit* und *Besessenheit* unterscheiden kann.

4. Fragen an Amorth

Aufgrund seiner weltweiten Bekanntheit und seines sicheren Auftretens wurde Amorth vor allem in seinen letzten Jahren mit zahlreichen Fragen zu seiner Arbeit als Exorzist befragt. Dabei wurde ihm auch die Frage gestellt, warum beispielsweise in Italien über 300 Exorzisten operieren und sich in der Schweiz niemand darüber zu sprechen getraut. Darauf antwortete Amorth:

„Nach den Hexenverfolgungen wagte es drei Jahrhunderte lang niemand mehr, den Exorzismus zu praktizieren. Deutschsprachige Theologen fingen sogar an, die von Jesus Christus berichteten Exorzismen zu leugnen. Das hat Bischöfe und Priester zusätzlich entmutigt.

In Italien hat 1972 die Rede von Papst Paul VI. zur Frage des Teufels das Eis gebrochen. Außerdem haben meine Bücher, Interviews und Fernsehauftritte viel bewegt.

Die Hauptschwierigkeit besteht darin, ein dämonisches von einem psychischen Leiden zu unterscheiden. Hier müsste man weit ausholen. In einigen Fällen kann beides im Spiel sein. Das bedeutet, dass die Person sowohl den Exorzisten als auch den Psychiater braucht."

5. Der Exorzist Amorth

Das Leben als Exorzist hat Gabriele Amorth (Abb. 3), den ich persönlich als energischen und aufgeschlossen, vielseitig begabten und tiefgläubigen Ordensmann auf Tagungen und im Briefkontakt kennenlernte, stets in großer Verantwortung gestaltet.

Bei den konkreten Behandlungen befasste er sich zunächst mit der jeweiligen Person, suchte dann nach verdächtigen Anzeichen von Besessenheit und fragte nach der Ursache der Beschwerden. Erzählte jemand, die Symptome seien nach einer spiritistischen Sitzung, nach dem Besuch bei einer satanischen Sekte, bei einem Magier oder Kartenleser aufgetreten, wurde er hellhörig. Auf Besessenheit deutet nach ihm auch hin, wenn jemand auf heilige Symbole allergisch reagiert, nicht mehr zur Messe gehen kann oder wenn er sich wütend auf dem Boden wälzt, sobald er gesegnet wird.

Ob jemand tatsächlich besessen ist, kann erst im Verlauf des Exorzismus herausgefunden werden. Vereinfachend können wir nach AMORTH sagen, dass das offensichtlichste Symptom der Besessenheit die Abneigung gegen alles

Abb. 3: Gabriele Amorth (1925–2016)

Heilige ist. Wenn eine Person, obwohl sie es möchte, nicht zur hl. Messe gehen kann, wenn jemand auf heilige Bilder aggressiv reagiert, dann sind das erste Hinweise. Man kann eine Person laut AMORTH auch testen, indem man ihr, ohne dass sie es weiß, einen Kaffee oder eine Suppe mit exorziertem Wasser zubereitet. Wenn die Person aufspringt oder die Speise ablehnt, besteht Verdacht auf Besessenheit. Oder man bereitet den Salat mit exorziertem Salz oder exorziertem Öl zu und prüft, ob die Person ausfällig wird und das Essen ablehnt. Ein anderer Hinweis kann eine medizinisch nicht diagnostizierbare Krankheit sein. Es kommt vor, dass bei einer Person nicht einmal der unmittelbare Effekt eines Medikaments eintritt. Man versucht z.B. einen Kranken mit hohen Dosen von Schlaftabletten zu beruhigen, ohne dass sich bei ihm eine Wirkung zeigt.

Ein Besessener hat nach AMORTH nämlich eine doppelte Persönlichkeit. Die des Individuums schläft während des Exorzismus, weshalb sich ein Patient im Nachhinein an nichts erinnern kann. Den Dämon selbst locke er mit Gebeten aus dem Patienten, der sich dessen Stimme und Körper bediene, und spreche mit ihm. Er frage nach seinem Namen, nach dem Wann und wie er in den Menschen geschlüpft sei und wann er wieder gehen wolle. Hat er das Opfer etwa auf Grund

einer Verfluchung heimgesucht? Alle diese Fragen nützen der Befreiung. Er stelle sie jedoch nicht aus Neugier. Das sei verboten.

Nach dem 1999 vom Vatikan herausgegebenen neuen Ritual für Teufelsaustreibungen sollen auch Psychiater hinzugezogen werden. AMORTH befürwortete, wie gesagt, das Hinzuziehen eines Psychiaters, stand dem neuen Rituale aus den oben genannten Gründen jedoch ablehnend gegenüber und verwendete das alte Rituale aus dem Jahre 1614, was mit Erlaubnis des Bischofs gestattet ist.

Dennoch ist festzuhalten, dass der Exorzismus als Instrument zur Befreiung eines Menschen erst an siebter Stelle steht. Folgende Maßnahmen gehen ihm im Kampf gegen den Teufel voraus: Beichte, hl. Messe, Kommunion, eucharistische Anbetung, Gebete (Psalmen und Rosenkranz).

Bei den Gebeten bediente sich AMORTH, wie erwähnt, der lateinischen Gebete aus dem römischen Rituale von 1614, die alle darauf abzielen, Satan im Namen Christi zu vertreiben. Dabei reagiert der Leidende manchmal überhaupt nicht auf diese Gebete. In schwierigeren Fällen fiel er in Trance, sobald AMORTH ihm die Hände auflegte. Danach erinnerte er sich nicht mehr an das, was sich zugetragen hatte. In anderen Fällen begann der Klient zu heulen und zu schreien, wehrte sich und schäumte. Dann brauchte es Gehilfen, die ihn festhielten. Oft traten seltsame Symptome, wie merkwürdige Formen von Epilepsie, auf, weil sich der Teufel zu verstecken suchte.

Letztlich kann aber nur der Exorzismus eine eindeutige Diagnose liefern. Deshalb ist es wichtig, die Reaktion einer Person während und nach dem Exorzismus zu beobachten. Der Exorzismus kann nach einigen Tagen gewalttätige Reaktionen, Augenrollen oder Trancezustände auslösen. Oder es kann einer Person einen Tag lang schlecht gehen und anschließend wieder gut, bis das Übel nach einigen Tagen erneut eintritt. Um eine mögliche Einbildung auszuschalten, ist es wichtig, die Verhaltensweisen des Bedrängten während einer Reihe von Exorzismen aufzuzeichnen. Erst dann kann festgestellt werden, ob tatsächlich eine Besessenheit vorliegt oder nicht.

Was die Wirkung des Exorzismus betrifft, so geht es selten schnell. Im Allgemeinen braucht es fünf bis sechs Monate (manchmal bis zu 12 oder 14 Jahren).

Als *äußere Mittel* verwendete AMORTH Kruzifix, Weihwasser und Katechumenenöl. Zudem legte er dem Leidenden die Hände auf das Haupt und ließ die Enden seiner langen violetten Stola über seine Schultern fallen.

In den neuen Kodex sind nämlich auch Vorstellungen von deutschen und Schweizer Bischöfen eingeflossen, sodass es jetzt im Falle einer Verfluchung

verboten ist, zu exorzieren. Das seien nach AMORTH aber, wie gesagt, die häufigsten Fälle. Ferner sind Austreibungen nur erlaubt, wenn die Präsenz des Dämons sicher ist. Diese Gewissheit könne man ihm zufolge aber erst im Verlauf des Exorzismus erlangen. So werde die Arbeit der Exorzisten mit dem neuen Rituale nahezu unmöglich gemacht.

Auf die Frage, ob er vor dem Teufel, der Geist und ein gefallener Engel ist, Angst habe, antwortete Amorth hingegen: „Niemals. Er hat Angst vor uns".

6. Mitarbeit von Ärzten

Was die Mitarbeit von Ärzten betrifft, so ist folgender Bericht eines Psychiaters aufschlussreich:

„Ich hielt Exorzismus für Hokuspokus", berichtet der Psychiater Dr. Vincenzo M., der in einem Fall 1993 mit AMORTH zusammenarbeitete. „Ich glaubte weder an den Satan noch an Gott, aber ich akzeptierte die Mitarbeit. Die Patientin war eine junge Frau, sie kam in mein Behandlungszimmer, und ich schwöre, die nächste halbe Stunde war die schlimmste meines Lebens. Ich spürte sofort, dass etwas ganz Seltsames geschah, denn ich hatte vor einer Patientin panische Angst. Ich wollte nur, dass sie wieder geht, ich wollte, dass sie so schnell wie möglich mein Zimmer verlässt. Ich schrieb das Rezept auf und hoffte, dass sie gehen würde."

Was dann geschah, erzählte der Arzt vor einer Untersuchungskommission unter Eid: „Ihre Arme verlängerten sich, von ihrem Stuhl aus wuchs ein Arm blitzschnell um etwa zwei Meter, ihre Hand war eine Kralle, sie zerfetzte meinen Rezeptblock, und die junge, attraktive Frau sagte mit der tiefen Stimme eines alten Mannes: ‚Solchen Unsinn brauche ich nicht.' Dann schrumpfte der Arm wieder, ich rannte in Panik aus dem Raum."[1]

AMORTH erhielt aber nicht nur Unterstützung von Gläubigen und Ärzten, sondern auch von Atheisten. Das Sprachwissenschaftliche Institut der Universität Rom bestätigte ihm 1998 einen wissenschaftlich nicht erklärbaren Fall. Eine junge Bäuerin, die nur schlecht italienisch sprach, fluchte während eines Exorzismus stundenlang grammatikalisch korrekt in acht Sprachen, darunter in der nahezu ausgestorbenen Sprache der Zeit Jesu Christi, die nur ein paar Dutzend Menschen auf dem Globus beherrschen: *Alt-Aramäisch*. In dem Gutachten heißt es: „Es ist unerklärlich, wie die Frau diese Sprachen erlernen konnte."[2]

[1] Artikel vom 16. September 2004 im Hamburger Abendblatt.
[2] Ebd.

III. TEXTE AUS DEN MEMOIREN AMORTHS

In diesem Abschnitt sollen aus den *Memoiren eines Exorzisten* von GABRIELE AMORTH[3] ausgewählte Beschreibungen zu folgenden Themen und Fällen mit genauer Quellenangabe wiedergegeben werden: *Die Streitkräfte des Feindes – Ein seit Kindheit Besessener – Eine befreite Magierin – Satanische Riten auf dem Friedhof.* Diese Originaltexte geben einen anschaulichen Einblick in die Arbeit des Exorzisten AMORTH, die seine Kompetenz und seinen unerschrockenen Einsatz bezeugen.

1. Die Streitkräfte des Feindes

„Sehen Sie, die Macht des Feindes ist immer die gleiche geblieben, denn der Teufel hat immer dieselbe Macht. Was aber enorm zugenommen hat, ist etwas anderes, nämlich die Zahl der Türen, die sich seinem Eindringen geöffnet haben. Früher gab man sich viel weniger okkultistischen Praktiken hin als heute. Unter Okkultismus verstehe ich Magie, spiritistische Sitzungen, satanische Sekten usw. Früher, als man noch zur Kirche ging, betete und die Familien noch einträchtig und intakt waren, war die Situation anders ... Sie sehen doch, wie heutzutage die Gesellschaft aussieht. Die jungen Leute leben ohne Trauschein zusammen, sie pfeifen auf die standesamtliche Trauung ... und die Schwulen, die die Anerkennung ihrer gleichgeschlechtlichen ‚Ehe' fordern und dazu noch, dass sie Kinder adoptieren können. Wo sind wir denn eigentlich gelandet! Bei Absurditäten, die zur Zeit meiner Jugend völlig undenkbar gewesen wären.

All dies – Magie, Okkultismus, Spiritismus – trägt dazu bei, die Eingangstüren zu öffnen. Sind die Türen einmal geöffnet, hat Satan freie Hand. Nicht dass er machtvoller wäre als früher, sondern dass er von seiner Macht frei Gebrauch machen kann. Denken Sie etwa an all die vielen Fälle von Personen, die sich dem Satan weihen! Sie sind sehr zahlreich. Wie viele jener Zettel habe ich doch schon verbrannt, auf denen Sätze geschrieben standen wie etwa diese: ‚Satan, du bist mein Gott, ich will Satan, ich will immer mit dir sein, ich verehre dich, ich bete dich an.' Und dann: ‚Gib mir, gib mir, gib mir.' Gib mir Reichtum, gib mir Vergnügen, gib mir Erfolg. Und der Teufel gibt es ihm und raubt ihm dafür die Seele. Es handelt sich hier nicht um eine Besessenheit, denn in diesen Fällen besitzt der Teufel bereits die Seele, da diese Personen

[3] G. AMORTH: Memoiren eines Exorzisten (⁴2016).

bereits beschlossen haben, sie ihm auszuliefern. Man muss bedenken, dass der Teufel von sich aus nicht zur Seele gelangt. Er kann körperliche Beschwerden hervorrufen, aber die Seele erreicht er nicht. Er dringt bis zur Seele vor, wenn der Mensch sie ihm ausliefert und ihm erlaubt, von ihr Besitz zu ergreifen, sich ihrer zu bemächtigen.

Die Zettel, die ich eben erwähnte, sind mir von Personen zugetragen worden, die sich dem Satan geweiht hatten, aber von Furcht ergriffen wurden, weil es sehr schwierig ist, aus einer Sekte auszutreten. Es gibt Zeugnisse, laut denen es in Amerika vorkommt, dass wer aus einer satanischen Sekte austritt, getötet werden darf. Daher haben auch die Mitglieder selbst viel Angst."[4]

2. Ein seit der Kindheit Besessener

„Der folgende Fall betrifft einen Knaben, der in der frühen Kindheit in die Obhut seiner Großmutter väterlicherseits gegeben wurde. Diese, so scheint es, habe das Kind den bösen Geistern anvertraut. Mit fünf Jahren empfing der Knabe die Erstkommunion und von da an ging er regelmäßig als Messdiener und als junger Sakristan und Vertrauensperson des Pfarrers in die Kirche. So ging es weiter bis ungefähr zu seinem vierzehnten Lebensjahr.

Am Ostermontag hat der Knabe die Vision von einem leuchtenden Kreuz und vernimmt eine Stimme, die ihm sagt: ‚Du wirst viel leiden.' Von da an erlebt er an seinem Körper seltsame Phänomene: Geißelungen, Schrammen in der Rippengegend, ikonographische Zeichen an Händen und Füßen. Dann erfolgen Erscheinungen Jesu und der Madonna.

Der Tränenfluss auf einem Herz Jesu-Gemälde erregt die Aufmerksamkeit vieler Menschen, die sich um das Bild und den jungen Sakristan scharen. Das Phänomen wird allgemein bekannt, die Lokalzeitungen schreiben darüber. Schließlich interveniert die bischöfliche Kurie. Ein reguläres Untersuchungsverfahren über dieses außergewöhnliche Ereignis wird eingeleitet. Doch bald wird das Ganze zu den Akten gelegt, weil anscheinend Anzeichen von Unglaubwürdigkeit auftauchen. Doch die Phänomene von tropfenden blutroten Tränen ereignen sich weiterhin und der Jüngling bleibt im Brennpunkt der Aufmerksamkeit eines Freundeskreises.

Im darauffolgenden Jahr nimmt das Szenario der Ereignisse eine weitere Wendung. Der Jüngling trifft sich mit einem Pseudocharismatiker, der über ihn Gebete spricht.

[4] Ders., ebd., S. 76–77.

Am Jüngling geschehen Levitationen und die Leute, die ihn aufsuchen, fallen während des Gebetes manchmal in eine Art von Einschlafen im Geiste. Der Jüngling wendet sich ab vom regelmäßigen Empfang der Sakramente und bricht auch jeden Kontakt mit dem Pseudocharismatiker ab.

Eines Tages – ich erinnere mich nicht mehr an das genaue Datum – bringen ihn einige seiner Freunde zu mir. Sie wollten sich über den Ursprung der außergewöhnlichen Phänomene Klarheit verschaffen sowie auch meinen Rat hinsichtlich des weiteren Verhaltens einholen. Der Junge sieht arglos aus, er lächelt, er ist reinlich, ruhig und heiter. Er erzählt das Geschehen um den Tränenfluss auf den Gemälden. Er zeigt mir das Herz Jesu-Bild, wobei er mir erklärt, dass er es jeweils aus dem Kasten herausholt und es den Leuten zur Schau stellt, während er seine Andacht verrichtet. Das Gemälde zeigt auffällige Spuren von blutigen Tränen, das auf dem Glas geronnen war. Ich frage seine Freunde nach der Meinung der bischöflichen Kurie. Sie sagen mir, dass diese Vorbehalte gegen den übernatürlichen Ursprung der Phänomene habe. Ich bitte den Jüngling, diesen Ereignissen keine große Bedeutung beizumessen, das Gemälde nicht mehr auszustellen, nicht in der Öffentlichkeit zu beten und große Vorsicht walten zu lassen in Erwartung, dass der Herr diesbezüglich seinen Willen offenbart.

Im folgenden Jahr betreten der Pfarrer und der Pfarrvikar die Szene. An diese hatte sich nämlich der Vater des Jungen gewandt und sie um Hilfe ersucht, da es seinem Sohn schlecht ging und sein Pfarrer sich nicht mehr um ihn kümmerte. Die beiden Priester nahmen sich nun des Jünglings an. Sie nahmen an ihm Befreiungsgebete vor, denn er schien vom Teufel belästigt zu sein. Das ging so weiter, bis sie eines Tages den Jungen zu mir brachten. Sie waren überzeugt, dass dieser mit Exorzismen behandelt werden müsse. Seit dem Dezember jenes Jahres habe ich fünf Exorzismen vollzogen.

Erster Exorzismus: Anwesend sind die zwei Priester, die den Jüngling begleiten, zusammen mit anderen Personen, die mit diesen hierhergekommen sind. Auch eine kleine Gruppe Charismatiker ist zugegen. Zu Beginn des Gesprächs ist das Gesicht des Jungen fröhlich und unbeschwert. Einige Minuten später ein paar Rülpser und Anzeichen von Unbehagen. Er sagt mir, die seltsamen Phänomene hätten bei ihm seit der frühen Kindheit begonnen, wenige Jahre vor der Erstkommunion, die er mit kaum fünf Jahren empfing. Die Hostie habe fast immer den Geschmack von ‚faulem Fleisch' gehabt. Während der Wandlung kamen stets Gotteslästerungen in ihm hoch und während der Wandlung bedrängten unzüchtige Phantasien seinen Geist.

Die seltsamen Phänomene nahmen ihren Anfang im Alter von dreizehn Jahren: Levitationen (freies Schweben), Stigmata (Wundmale), ikonographische Zeichen auf dem Körper, ferner Statuen, die zerbrachen und aus denen Blut tröpfelte, Zerrungen in den Gliedern, Lähmungen, Visionen, Blütenblätter und Knospen von Rosen, die aus seinem Munde traten.

Ich beginne vorsichtig mit einem sondierenden (‚diagnostischen') Exorzismus. Der Junge fällt zu Boden, er wälzt sich hin und her, schlägt heftig aus, knirscht mit den Zähnen, spuckt mich an und versucht, mich anzugreifen. Seine Stimme klingt rau, seine Augen sind rot und hasserfüllt. Nach diesem Sondierungs-Exorzismus fahre ich fort mit dem imperativen Exorzismus, wobei dem Teufel bestimmte Befehle gegeben werden. Das Weihwasser, mit dem der Patient besprengt wird, brennt ihn. Nur mit Mühe wird er von vier Personen auf dem Boden festgehalten. Die Reaktionen wurden noch heftiger, als ich beim Exorzismusgebet die Jungfrau Maria eines einheimischen Marienheiligtums erwähnte. Nach einer Viertelstunde tritt Ruhe ein. In dieser Phase der Erholung unternimmt der Jüngling plötzlich einen neuen Angriff und schlägt überraschend zu. Er wird aber mit Leichtigkeit gebändigt. Und er schafft es sogar, mit dem Exorzisten zu beten. Er ist aber sehr müde. Als ich ihm auf Wiedersehen sage, zeigt er sich zufrieden, aber rülpst einige Male.

Zweiter Exorzismus: Anwesend sind die gleichen Personen wie beim ersten Mal. Es wiederholten sich die gleichen Phänomene. Ein unerwarteter Fußtritt trifft mein Bein.

Dritter Exorzismus im Februar des folgenden Jahres: Der ihn begleitende Pfarrer bringt mir sechs oder sieben Gemälde in verschiedener Größe, die das Herz Jesu oder die Madonna darstellen. Sie sind entsetzlich verunstaltet und mit geronnenem Blut verschmiert. Ich empfehle ihm, sie wieder in ihre Behälter einzuschließen und außer Sichtweite der Neugierigen zu verwahren. Während des Exorzismus sind die Reaktionen des Jünglings weniger heftig als bei den vorangehenden. Doch der Patient bleibt sehr gefährlich und es braucht starke Männer, um den Rasenden festzuhalten. Etwas ist neu: Er spricht in verschiedenen Sprachen.

Vierter Exorzismus im März desselben Jahres, in Anwesenheit von ungefähr fünfzehn Priestern, die zu einem Pastoralkurs über Dämonologie zusammengekommen sind: Der Teufel offenbart sich mit den Worten: ‚Er gehört mir, seit langem schon gehört er mir, jeder Exorzismus ist erfolglos. Er ist an mich gebunden.' Die Reaktionen sind weniger heftig. Er erholt sich schneller.

Der Junge erinnert sich nicht an all das, was vorgefallen ist. Er hat nur den Eindruck, als ob er mit einem Ring am Fußknöchel angebunden sei.

Fünfter Exorzismus im folgenden Monat Mai: Anwesend sind fast alle Priester und einige Laien, die am Kurs über Dämonologie teilnehmen. Die Reaktionen des Knaben sind noch weniger heftig. Ich führe ein Zwiegespräch mit dem Dämon, der geltend macht, dass der Knabe seit dessen Kindheit ihm gehöre und dass er ihn nicht loslassen werde.

Ich habe den Pfarrer, der den Jungen begleitet, gebeten, einen kurzen Bericht abzufassen. Hier ist er:

‚Der Unterzeichner ist Augenzeuge vieler seltsamer Phänomene. Ich bin zu seinem Krankenbett gerufen worden, um ihm die Kommunion zu bringen. Von Schmerzen gepeinigt wälzte er sich im Bett hin und her, auf dem Rücken hatte er Kratzwunden. Er kommunizierte. Später wurde ich wegen nächtlicher Geräusche zum Hause eines seiner Freunde gerufen. Ich sah, wie eine Tür in Stücke zerfiel. Das Zimmer war in völliger Unordnung. Der Junge duldete niemanden in seinem Zimmer. Wenn alles zu Ende ist, liegt er unter dem Bett völlig erschöpft und am Ende seiner Kräfte. In diesem Haus gab es sechs solch furchtbarer Nächte. Ende Juli weitere solche Nächte in einem anderen Haus, wo eine Frau wohnt, die an Besessenheitsqualen leidet.

Die Phänomene während dieser Zeit sind: fliegende Gegenstände, Zerstörung von Möbeln, Kratzspuren an den Wänden, scharfer Geruch von Schwefel. Der Junge leidet unter einer Anziehungskraft, wie wenn sein Körper von einer unsichtbaren Macht bewegt und getrieben würde. Seine Freunde müssen ihn mit viel Kraftaufwendung auf dem Bett festhalten. Es kommt zu einem konfliktgeladenen Dialog zwischen ihm und einem unsichtbaren, jedoch präsenten Wesen. Er sagt: ‚Nein, ich will es nicht, ich werde es nie tun; geh weg, Satan.' Ich wohnte blumigen Huldigungen bei: Blütenblätter und Knospen von Rosen kamen aus seinem Munde heraus. Auf seinem Körper lassen sich ikonographische Zeichen erkennen wie zum Beispiel das Monogramm der Hostie (IHS) und das skizzierte Gesicht eines Menschen.

Sein christliches Leben ist sporadisch, kommt nur noch gelegentlich zum Vorschein. Sein Betragen überzeugt mich nicht ... Nun, nach dem ersten Treffen mit dem Exorzisten und dank der Befreiungsgebete scheinen die Reaktionen schwächer geworden zu sein. Es dauern weiterhin fort: die nächtlichen Störungen, Schüttelfrost, das Gefühl, von etwas Schleimigem umhüllt zu sein, das zu ihm sagt: ‚Du gehörst uns'.'"[5]

[5] Ebd., S. 79–84.

3. Eine befreite Magierin

„Ich befand mich im Pfarramt, als zwei Frauen mein Büro betraten. Die erste kannte ich gut, die zweite hatte ich noch nie gesehen. Jene, die ich gut kannte, sagte zu mir: ‚Herr Pater, diese Frau braucht Ihre Hilfe.' Ich wandte mich an die mir unbekannte Frau und fragte sie, aus welchem Grund sie sich an mich wende. Ich schaute ihr fest ins Gesicht. Mit ihren Augen und mit den Händen machte sie merkwürdige Zeichen. Und schon war mir klar, mit wem ich es zu tun hatte, und sagte zu ihr: ‚Signora, vor wem haben Sie Angst? Hier gibt es keinen Teufel, hier ist Christus der Herr.' Und ich zeigte ihr das Kruzifix, das ich immer auf dem Schreibtisch habe.

In diesem Moment geriet die Frau in noch stärkere Aufregung. Ich war auf das Schlimmste gefasst und schrie sie an: ‚Du bist eine Hexe! Was willst du von Gott?' Zunächst war sie ganz verblüfft, dann sagte sie: ‚Ich will vom Dämon befreit werden, denn mein Mann liegt im Sterben.' Ich antwortete ihr in einem entschiedenen Ton: ‚An was stirbt dein Mann? Hast du ihn etwa behext oder verwünscht?' Mit Tränen in den Augen gestand sie mir, dass sie ihn voll Bosheit angeschrien habe: ‚Ein Krebsgeschwür soll dich packen!' Die Verwünschung hatte ihr Ziel erreicht. Ihr Mann befand sich im Spital auf der Intensivstation und lag im Sterben.

Mit ernster Stimme sagte ich ihr: ‚Ich bin kein Heiliger und wirke keine Wunder. Ich bin Exorzist, der mit der Hilfe und im Namen Gottes die Dämonen austreibt. Deinem Mann kann ich das Leben nicht zurückgeben.' Da sprang die Frau mit einem Satz, die Knie voran, auf meinen Schreibtisch, streckte die Arme aus und wollte mich am Hals packen. Ich war auf eine solche Reaktion des Teufels gefasst. Rechtzeitig schaffte ich es, sie anzuschreien: ‚Satan, im Namen Gottes, hör auf!' Mit aufgerissenen Augen und aufgesperrtem Mund rührte sie sich nicht von der Stelle, ihre Arme immer noch gegen meinen Hals gestreckt. Gott hat mich beschützt. Dann wies ich mit lauter Stimme den Dämon zurecht: ‚Satan, im Namen Gottes befehle ich dir, dich nicht von dieser Stellung wegzubewegen.'

Dann ging ich in die Kirche, legte eine geweihte Hostie in das Ziborium und dieses auf meine Brust. Als ich ins Pfarramt zurückkehrte, war die Frau immer noch in derselben Stellung, in der ich sie verlassen hatte. Ich befahl ihr, vom Schreibtisch herunterzusteigen, Platz zu nehmen und ja nicht zu versuchen, den Sitzplatz zu verlassen, um mir näher zu kommen.

Mit der geweihten Hostie war ich ruhiger geworden. Mit resoluter Stimme sagte ich ihr: ‚Statt wegen deines Mannes zu weinen, solltest du wegen der

vielen Menschen weinen, denen du während zwanzig Jahren Böses zugefügt hast.' Da schrie sie mich an: ‚Wenn mein Mann stirbt, werde ich der ganzen Stadt Böses zufügen.' Mit einem Ruck erhob ich mich, packte sie an den Schultern und stieß sie aus dem Arbeitszimmer und aus der Kirche, wobei ich ihr nachrief: ‚Mit dem Hass, den du im Herzen hast, bist du nicht würdig, hierzubleiben.'

Da sagte mir die Frau, die sie begleitete: ‚Herr Pater, Sie behandeln doch alle mit großer Freundlichkeit und schicken jene, die vom Dämon besessen sind, nicht weg. Warum haben Sie diese da auf unhöfliche Weise fortgejagt?' Ich gab ihr zur Antwort: ‚Wir Exorzisten können nur jenen helfen, sich von der dämonischen Besessenheit zu befreien, die dies wünschen. Wer aber Hass im Herzen hat, wünscht nicht, befreit zu werden. Übrigens können Sie sicher sein, dass die Hexe noch vor Ablauf einer Stunde wieder hier sein wird.'

In der Tat ist sie kurz darauf zurückgekehrt. Ich sagte ihr, wenn sie wirklich wünsche, dass ich an ihr den Exorzismus vollziehe, dann müsse sie mir zuerst beweisen, dass sie befreit werden wolle, indem sie mir alles, was sie an magischen Zaubermitteln besitze, hierherbringe.

Um drei Uhr öffnete ich die Kirche und ich sah, dass die beiden Frauen dort standen und mich erwarteten. Sie trugen zwei große vollgestopfte Plastiktaschen. Der Anblick der Dinge, die sich darin befanden, ließ mich vor Entsetzen erschauern. Außer kleinen Instrumenten wie Tabletten zum Verbrennen von Weihrauch waren da rote und schwarze Kerzen, Nägel, Nadeln, Zitronen, Fotografien, aus welchen jeweils das Portrait einer Person herausgerissen war. Sehen wir einmal ab von den Dutzenden bereits vollzogener Verwünschungen, so gab es hier viele Bücher über Magie, Zauberei, Verwünschungen, ferner Bücher über schwarze Messen, satanische Orgien und über viele andere Dinge. Nachdem ich das Ganze mit Weihwasser besprengt und Gott angerufen hatte mit der Bitte, jegliche Verwünschung zu annullieren, schloss ich das ganze Zeug in einen Schrank ein, so dass es niemand finden konnte.

Dann habe ich die Magierin aufgefordert, am Abend, wenn die Kirche abgeschlossen wird, mit vier Männern hierher zurückzukommen. Es war mir klar geworden, dass es nicht nötig war, einen Psychiater beizuziehen, so eindeutig war hier die Präsenz des Dämonischen wahrzunehmen. Ich zog die liturgischen Gewänder an und begann mit dem Exorzismus. Ich befahl sogleich dem Dämon, keinem der hier Anwesenden ein Leid anzutun, sich keinem zu nähern und mindestens einen Abstand von einem halben Meter zu wahren. Dann begann ich mit dem Ritus. Mehrmals sprang die Magierin auf, schrie und lästerte. Ich tat so, als ob ich sie nicht hörte. Sie streckte die Hände nach

allen Seiten aus, berührte aber niemanden, so dass der Teufel schrie: ‚Was habt ihr da hingestellt, da vor mir? Ich komme ja hier nicht durch!'

Oft unterbrach der Dämon das Gebet. Er sagte, sie seien zu dreizehn gekommen, ich aber ganz allein sei, und dass es mir nie gelingen werde, sie auszutreiben. Im Namen Gottes befahl ich ihm, zu schweigen. Bei diesem Befehl geriet er in Wut und schrie mich auf einmal an: ‚Was hast du denn da in die Mitte zwischen dir und mir gestellt? Eine kristallene Platte?' Schließlich schrie er: ‚Hör auf damit! Sie will nicht befreit werden, sonst hätte sie dir alles hierher gebracht. Im Schrank ihres Zimmers hat sie nämlich noch zwei Taschen von vorbereiteten und ‚versandfertigen' Behexungen.' Da erklärte die Frau, sie sei müde und dass sie es nicht mehr aushalte. Ich nutzte die Gelegenheit, um den Exorzismus zu unterbrechen, und sagte: ‚Mit müden Dämonen kämpfe ich nicht. Wir werden morgen weitermachen, aber nur unter der Bedingung, dass du mir morgen die beiden Taschen mit den Behexungen, die du, wie mir der Dämon verraten hat, im Schrank versteckt hast, bringst. Ich erwarte dich morgen um sieben Uhr.'

Am darauffolgenden Tag stand sie um sieben Uhr mit den zwei Taschen vor der Kirchentür. Weinend sagte sie zu mir: ‚Mein Mann liegt im Sterben. Man hat ihn in die eiserne Lunge gelegt.' Ich antwortete: ‚Geh jetzt gleich ins Spital. Besuche deinen Mann. Gott wird an ihn denken. Komm heute abends um acht Uhr zurück, und zwar zusammen mit den Männern, die dich gestern begleitet haben.' Bereits um sieben Uhr waren alle in der Kirche. Ich schloss die Türen, zog das liturgische Gewand an und bereitete mich innerlich auf den Kampf vor. Die Magierin wiederholte ständig, ich solle schnell machen, denn die Ärzte hätten ihrem Mann nur noch eine Stunde zu leben gegeben.

Ich sprach einige wenige Gebete und begann dann sogleich mit dem Befehls-Exorzismus. Auf einmal begann die Frau unter lautem Schreien zu erbrechen. Aus ihrem Mund trat ein mit Speichel vermischter Klumpen kastanienbrauner Erde heraus. Während ich diesen mit Weihwasser besprengte, zählte ich: Dies ist der erste Dämon. Ich fuhr fort zu beten und Befehle zu geben. Zwölf weitere Dämonen sind einer nach dem anderen herausgekommen. Darauf schrie mich eine dunkle, raue Stimme an: ‚Ich bin Satan, es wird dir nicht gelingen, mich auszutreiben.' Ich schaute auf die Uhr und sah, dass Mitternacht seit einigen Minuten schon vorbei war. Ich sagte: ‚Wir sind am Festtag der Unbefleckten Empfängnis. Satan, im Namen der Allerheiligsten Jungfrau Maria befehle ich dir, aus dieser Frau auszuziehen und dorthin zu gehen, wohin dir Gott zu gehen befohlen hat.' Diesen Befehl habe ich ungefähr zehn Mal wiederholt,

bis sich schließlich die raue Stimme wieder bemerkbar machte: ‚Schluss mit diesem Namen, ich will ihn nicht mehr hören!'

Ich antwortete ihm: ‚Teufel, ich werde dir diesen Namen die ganze Nacht über wiederholen, Wenn du den Namen der Unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter Maria nicht hören willst, dann verlasse diese Frau und verschwinde.' Dann begann die Magierin wieder zu erbrechen und nach einem lauten Schrei fiel sie ohnmächtig zu Boden. Sie war endlich von allen ihren Dämonen befreit. Während die Magierin schlief, begannen wir, das Zimmer aufzuräumen und zu reinigen. Ich benutzte dazu gesegnetes Wasser und schüttete viel Alkohol in den Eimer. Dann zündete ich ein Blatt Papier an und warf es auf das beim Auszug der dreizehn Dämonen Erbrochene. Erst nachdem alles gereinigt war, befahl ich der Magierin aufzustehen. Sie erhob sich sehr langsam, wie wenn der Teufel sie in Stücke zerrissen hätte. Ich teilte ihr mit, dass ich sie an diesem Morgen in der Kirche erwarte, sie müsse beichten und kommunizieren.

So geschah es denn auch. Wenige Tage später, als ich mich anlässlich eines Befreiungsgebetes in einem Haus befand, läutete das Telefon. Die Hausfrau ging ans Telefon und kam dann eilends zu mir, um mir zu berichten: ‚Jene Frau (die eine Zauberin war) hat mir eben gesagt, ich solle Ihnen mitteilen, dass es ihrem Gemahl gut gehe. Am Tag der Unbefleckten Empfängnis seien die Ärzte erstaunt gewesen; sie glaubten, sie würden einen toten Patienten vorfinden, stattdessen sahen sie einen, dem es besser ging und der zu essen wünschte. Man habe ihn dann in den Krankensaal gebracht; es gehe ihm zusehends besser und er esse regelmäßig. Vor Weihnachten noch könne er geheilt nach Hause gehen.'

Am Weihnachtstag waren Gatte und Gattin in der Kirche. Nachher kamen sie ins Pfarreibüro, um mir zu danken. Sie haben gebeichtet und kommuniziert. Wie groß ist doch Gott!"[6]

4. Satanische Riten auf dem Friedhof

„Die Person, um die es sich im folgenden Bericht handelt, ist ein zwanzigjähriger Jüngling. Er kam zu mir in Begleitung seiner Eltern. Er klagte über qualvolle Schmerzen an den Hoden und am ganzen Körper. Er schreit wirklich wie ein Besessener. Er durfte das Spital, in das er eingeliefert worden war, für ganz kurze Zeit verlassen, um an einem Befreiungsgebet teilzunehmen. Die Ärzte

[6] Ebd., S. 85–90.

konnten die Ursache von so viel Leiden nicht eruieren. Es war der Jüngling selbst, der unser Eingreifen wünschte. Er erzählt mir seine Geschichte mit großer Mühe zwischen furchtbaren Krämpfen, wobei er sich den Unterleib hielt.

‚Vor ungefähr drei Jahren hatte ich die Gelegenheit, an satanischen Riten teilzunehmen. Ich wurde dazu von Freunden in meinem Alter eingeladen. Ich glaubte nicht an solche Dinge, doch aus Neugier machte ich mit. Die Riten wurden auf einem Friedhof vollzogen. Wir waren etwa zehn Jugendliche und einer von uns war der Chef. Für den Opferritus und die Schwarze Messe setzten wir uns alle eine Kapuze auf. Die Opferriten wurden in einem unterirdischen Gang des Friedhofgebäudes auf der Steinplatte eines offenen Grabes durchgeführt. Sie fanden unregelmäßig nach jeweils einigen Monaten Unterbrechung statt. Das Tieropfer bestand in der Tötung einer Katze, eines Vogels, einer Schlange. Das Fleisch dieser Tiere wurde vermischt mit den aus dem Beinhaus entwendeten zerriebenen Knochen von Toten. Wir aßen das Fleisch des Vogels oder Katze, nachdem man es über ein Feuer gehalten und dann mit dem Blut der Schlange und den zerriebenen Knochen vermischt hatte. Man muss vermerken, dass die Schlange das Symbol der Sekte ist. Hernach bestand das Ritual in einem Geschlechtsverkehr mit einem jungfräulichen Mädchen, das wir verführt hatten. Im Ganzen dauerte das rituelle Geschehen im Durchschnitt etwa drei Stunden. Das Opfer wurde dem Gott Abu Katabu, dessen Präsenz wir spürten, sowie auch dem indischen Gott Zei dargebracht. Das letzte Mal fand das Ritual am vergangenen Sonntag statt. Ich bin allein dorthin gegangen, ohne dass ein Freund mich abholen kam. Ich fühlte, dass sie mich riefen. Ich habe jedoch erfahren, dass ich zum Opfer ausersehen war. Ich habe Angst.‘

Ich stellte dem jungen Mann folgende Frage: ‚Wie hast du es angestellt, um in das unterirdische Geschoß einzudringen, das Beinhaus zu öffnen und die Rituale zu vollziehen, ohne dass die Wächter es bemerkten?‘ Er antwortete mir, er selber habe den Schlüssel gestohlen, da er den Ort gut kannte und wusste, wie man das Gitter des Ganges, der zum unterirdischen Geschoss führt, öffnet. Nach Beendigung des Rituals, das nachts vollzogen wurde, habe er alles wieder an seinen Platz gestellt.

Ich fragte ihn auch, wie sie es machten, um die Mädchen zu ködern, die sie entjungfern wollten. Meistens, so erklärte er mir, gewinnen sie diese unter dem Vorwand, sie zu einem Gebet in der Kirche oder auf dem Friedhof am Grabe eines Bekannten einzuladen. Jedes Mal bringen sie eines oder zwei mit, lassen sie am Ritual teilnehmen und hernach paaren sie sich mit ihnen. Sie ge-

ben ihnen Geld als Entschädigung und um ihnen Stillschweigen aufzuerlegen. Es komme vor, dass die Mädchen wiederkommen; doch diese Jugendlichen wollen für das Ritual immer unberührte Mädchen, die anderen nehmen sie nur, wenn sie keine jungfräulichen finden.'

Ich stellte ihm noch Fragen über den Namen der Sekte, wie man in sie hineinkomme und ob zwischen den Mitgliedern ein Pakt bestehe. Es sei die Sekte der Schwarzen Schlange, antwortet er mir. Der Gott, den sie anbeten, heiße Abu Katabu. Er sagt mir auch, dass wenn man einmal in die Sekte eingetreten ist, es schwierig sei, aus ihr auszutreten. Zwei Jugendliche seien ausgetreten, daraufhin seien sie von den anderen während eines Ritus verflucht worden. Nach kaum zwei Tagen sei einer der beiden bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen, der andere erlitt einen Schädelbruch. Der Chef der Sekte sei vierundzwanzig Jahre alt.

Ich wollte wissen, wie sie die Schwarzen Messen zelebrieren. Er sagte mir, dass sie gestohlene Hostien benutzten. Er selber habe solche in seiner Kirche, wo er Messdiener gewesen war, gestohlen. Er wusste daher, wo sich die Schlüssel befanden. Er habe die Hostien direkt dem Tabernakel entnommen. In letzter Zeit sei das aber komplizierter geworden. Da habe er sich jeweils bei einer heiligen Messe der Reihe der Kommunizierenden angeschlossen und habe die Hostie in die Tasche gesteckt.

Die Schwarze Messe werde von einem ehemaligen Mönch zelebriert, wobei er für diesen Anlass ein rotes Gewand trägt. Sie spucken alle auf die Hostie und verbrennen sie. Sie benutzen auch Gebeine von Toten und rufen dann Verwünschungen über ihre Feinde herab. Er selber habe solche gegen seine eigenen Angehörigen ausgestoßen. Nach seiner Aussage haben solche Verfluchungen stets die gewünschte Wirkung erzielt.

Nach diesem Vorgespräch beginne ich mit dem *Exorzismus*. Beim Anhören der Allerheiligenlitanei bäumt sich der Jüngling auf, schlägt aus, brüllt und wird gefährlich. Er ruft Abu Katabu an. Ich nehme die Präsenz von Dämonen wahr und besprenge den Patienten mit Weihwasser. Er schreit auf und ruft wiederum seine Götter an: Abu Katabu, Zei und andere. Wegen der Schmerzen an den Hoden fängt er zu heulen an. Er ergeht sich in Beschimpfungen gegen seine Großmutter und seine Mutter, die beim Exorzismus anwesend ist. Sie sagt zu ihrem Sohn, dass die Großmutter und die Tante ihn immer geliebt haben. Darauf erwidert er, dass er Liebe nicht von der Großmutter noch von der Tante wollte, sondern von der Mutter.

Nun sehe ich ein, dass im Verhalten des Patienten eine starke psychologische Komponente zu berücksichtigen ist, die dazu geführt hat, dass er aus Lie-

besentzug auf diese Weise reagierte. Infolge der Verwünschungen musste sich die Großmutter wegen eines Tumors an der Brust einer Operation unterziehen, die Mutter wurde am Blinddarm operiert und der Vater hatte eine lebensbedrohende Verbrennung durch elektrischen Strom erlitten. Diese unheilvollen Ereignisse hat der Sohn selber seinen Verfluchungen zugeschrieben.

Dann auf einmal wird er blind, spricht in verschiedenen Sprachen und verspottet mich, indem er die Zeigefinger über den Kopf hält. Dann erbricht er, ein Zeichen, dass seine Befreiung beginnt. Er fühlt sich leichter, weint, bittet um Hilfe und macht sogar ein Kreuzzeichen.

Einer meiner Assistenten, ein Freund des Friedhofwächters, begab sich zum Friedhof und besichtigte dort den Ort, wo die Sekte ihren Kult durchführte, und machte fotografische Aufnahmen. Die vom jungen Mann erzählten Einzelheiten entsprechen der Wahrheit.

Wir kommen zum *zweiten Exorzismus*. Markerschütternde Schreie und unerträgliche Schmerzen im Unterleib. Der Jüngling ruft wieder seine Götter um Hilfe an. Während des ganzen Exorzismus fühlt er sich von Flammen umzingelt, die ihn brennen. Er schreit aus voller Kehle und bittet, dass man ihm Wasser über Brust und Schultern schüttet. Doch das Weihwasser verstärkt die Schmerzen. Dann beginnt er auszupacken, um all dem, was ihn belastet, Luft zu machen. Er ist voller Schuldgefühle und hat Gewissensbisse. Einmal mehr stelle ich fest, dass all seinen Qualen eine starke psychologische Komponente zugrunde liegt. Er sagt auch, dass es seine Freundin gewesen war, die ihm bei der sexuellen Vergewaltigung einen Fußtritt in den Unterleib versetzt hat. Dieses Mädchen, das nach dem satanischen Ritual ins Spital eingeliefert werden musste, befindet sich immer noch im Koma.

Wiederum erbricht der Jüngling. Damit er noch mehr erbricht, gebe ich ihm Weihwasser zu trinken. Er beruhigt sich, kommt wieder zu vollem Bewusstsein. Er bittet, dass man ihn rette. Er will den Vater, die Mutter, die Großmutter und seinen Bruder sehen. Die Szene ist ergreifend. Er bittet alle um Verzeihung; mit Tränen in den Augen umarmt er sie. Auch mich umarmt er. Und er ruft den Namen des Herrn an und betet mit uns.

Er fürchtet immer noch, von der Sekte getötet zu werden, da er von dieser zum Opfer ausersehen war. Der junge Mann braucht nun eine besondere Pflege und ganz besondere Schutzmaßnahmen."[7]

[7] Ebd., S. 97–101.

IV. FORMEN UND METHODEN DES BÖSEN

Die Frage, in welcher *Form* und mit welchen *Mitteln* das Böse den Menschen befallen kann, beantwortete AMORTH mit einer von verschiedenen Autoren und seinen eigenen Überlegungen angeregten schematischen Darstellung der Behexung, die auch als Leitfaden seiner Tätigkeit verstanden werden kann.

1. Formen der Behexung

„Die ***Behexung*** ist ein Übel, das durch die Tätigkeit des Teufels herbeigeführt wird. In Bezug auf das Ziel und den Zweck gibt es verschiedene Modalitäten, die folgendermaßen näher bezeichnet werden:

– ***„Liebes"-Behexung***, die darauf abzielt, eine Liebesbeziehung zu einer Person zu fördern oder zu zerstören.

– ***Vergiftende Behexung***, die darauf abzielt, ein körperliches, psychisches, wirtschaftliches oder familiäres Übel herbeizuführen.

– ***Bindungs-Behexung***, die zum Ziel hat, Unternehmungen, Bewegungen oder Beziehungen zu behindern oder zu vereiteln.

– ***Übertragungs-Behexung***, die darauf abzielt, auf jemanden die Qualen, die man einer Puppe oder dem Foto der zutreffenden Person symbolhaft bereitet hat, zu übertragen.

– ***„Verwesungs"-Behexung***, die zum Ziele hat, eine tödliche Krankheit hervorzurufen, indem man einen verweslichen Stoff verfaulen lässt.

– ***„Besessenheits"-Behexung***, die darauf abzielt, eine teuflische Präsenz in das Opfer einzuführen und dieses in den Zustand einer eigentlichen Besessenheit zu stürzen."[8]

2. Art und Weise der Behexung

„In Bezug auf die ***Art und Weise*** kann die Behexung bezeichnet werden als

– ***‚Direkte'***, wenn es einen Kontakt gibt zwischen dem Opfer und dem Gegenstand als dem Träger des Bösen, z.B. wenn man dem Opfer etwas Verhextes zu essen oder zu trinken gibt.

– ***‚Indirekte'***, wenn sie durch die Behexung eines Gegenstandes, der das Opfer repräsentiert, vorgenommen wird."[9]

[8] Ebd., S. 112.
[9] Ebd., S. 113.

3. Vorgangsweise bei der Behexung

„– ***Durch Einschlagen und Quälen*** mit Nadeln, Nägeln, Hammer, Stichen, Feuer, Eis.

– ***Durch Fesselung oder Bindung*** mit Schnüren, Knoten, Riemen, Bändern, Gürteln, Reifen.

– ***Durch Verwesung***, wenn man den Gegenstand oder das Tier-Symbol, nachdem man es zerbrochen hat, begräbt.

– ***Durch Verfluchung***, direkt ausgesprochen über die Person, über eine Fotografie der Person oder ein Symbol von ihr.

– ***Durch ein satanisches Ritual*** wie zum Beispiel der Satanskult oder eine schwarze Messe, die mit der Absicht, jemanden zu schädigen, zelebriert wird."[10]

4. Verwendete Mittel

„– ***Bei Verwünschungen***: Puppen oder mit Nadeln, Gebeinen von Toten und Blut vermischtem Fleisch, Kröten, Hühnchen.

– ***Mit behexten Objekten,*** z.B. Geschenke, Pflanzen, Kopfkissen, Puppen, Bänder, Talismane.

– ***Mit dem Blick*** (‚böser Blick'), Kontakt mit der Hand, Umarmung.

– ***Per Telefon***, sei es ohne Worte, sei es durch den Atem oder auf andere Weise."[11]

5. Die für die Befreiung erforderliche Zeit

Die Zeit, die für die Befreiung durch Exorzismen erforderlich ist, dauert heute länger als in der Vergangenheit.

„Meiner Meinung nach trifft dies zu, weil der Glaube weniger stark ist, auch auf Seiten der Exorzisten. Er ist auch weniger stark bei den Personen, die sich exorzieren lassen, und auch bei deren Angehörigen.

Denken Sie an jene Stelle im Evangelium (Mt 17,14-21), wo berichtet wird, dass es den neun Aposteln nicht gelang, einen ‚fallsüchtigen' Knaben zu befreien, obwohl sie – wie sie zu ihrer Verteidigung sagten – im Namen Christi

[10] Ebd.
[11] Ebd.

handelten. Da fragten sie Jesus: ‚Warum konnten wir den Dämon nicht austreiben?' Und Jesus gab ihnen zur Antwort: ‚Wegen eures Kleinglaubens'...

Die Dauer der Befreiung hängt auch ab von der kurzen oder längeren Zeit der Verwurzelung des Dämonischen...[12]

6. Das Amt eines Exorzisten

Was das Amt eines Exorzisten betrifft, so ist dieses nach AMORTH schwierig und wird verkannt, selbst in der eigenen Gemeinschaft und bei vielen Vertretern der Kirche.

„Was mich betrifft, so liebt man mich so sehr, dass man mich schon dreiundzwanzig Mal vom Ort, wo ich Exorzismen vornehme, vertrieben hat ... Man vertreibt mich, man hat mich immer wieder von meiner Arbeitsstätte vertrieben! Denn die Leute wollen das Geschrei nicht hören. Man hat mich hier in Rom von allen Orten, wo ich arbeitete, weggejagt... Man gewöhnt sich daran..."[13]

„Ich habe viele Exorzismen vollzogen und mache immer noch viele. Sie haben meinen Terminkalender gesehen ... Jetzt sind es etwas weniger, weil ich alt werde. Aber nicht allzu sehr. Tatsächlich verbringe ich meine Tage mit der Durchführung von Exorzismen, morgens und nachmittags, und zwar jeden Tag, sogar an Weihnachten und Ostern. Immer. Mit Ausnahme der Zeit, die den Predigten oder meinen Fernsehsendungen gewidmet ist – Tätigkeiten also, die mit meinem Amt in Zusammenhang stehen.

Ich habe, grob berechnet, mehr als siebzigtausend Exorzismen durchgeführt. Selbstverständlich habe ich nicht siebzigtausend Personen exorziert. Die Zahl der exorzierten Personen kann ich nicht berechnen. Ich kann nur die Sitzungen zählen. Es sind heute ungefähr achtzehn täglich, früher waren es mehr. Der Vormittag ist für die schwereren Fälle bestimmt; ich behandle also nicht mehr als fünf Personen; wer sich ohne Verabredung vorstellt, hat keine Chance, empfangen zu werden. Ich würde sonst verrückt."[14]

V. SCHLUSSBEMERKUNG

Der hier vorgelegte Nachruf auf den weltbekannten Exorzisten GABRIELE AMORTH bot gleichzeitig die Gelegenheit, anhand seiner Aussagen und sei-

[12] Ebd., S. 117.
[13] Ebd., S. 168.
[14] Ebd., S. 169.

ner Veröffentlichungen einen Einblick in die Arbeit eines Exorzisten und die Vielfalt der zu betreuenden Fälle zu geben. Daraus wird deutlich, dass der Exorzismus bei der Behandlung von Ratsuchenden in Sonderfällen nur durch einen bewährten Exorzisten die notwendige Hilfe leisten kann.

HEXENVERFOLGUNG

Hexenverfolgung besagt das Aufspüren von Personen, denen man Schaden durch Zauberei oder Teufelspakt zuschrieb. Bei Verhaftung wurde im Prozess zur Erlangung eines Geständnisses neben Befragungen auch Folter eingesetzt. Die Bestrafung erfolgte durch Verwarnung, Gefängnis und im Extremfall durch Hinrichtung mit Enthauptung oder Verbrennung. Hinzu kam kirchlicherseits noch der Vorwurf der Apostasie und Häresie.

Das Interesse an der Verfolgung von Personen, die angeblich durch undurchschaubare Praktiken persönlichen oder regionalen Schaden verursachen, gehört zu den Grundreaktionen des Selbstschutzes von Personen und Systemen. Diese Reaktionen treten in wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Krisenzeiten vermehrt und mit besonderer Heftigkeit auf. Dabei kommen immer die am wenigsten mit Macht ausgestatteten Personen zum Handkuss. Bei den allgemeinen Hexenprozessen in Mitteleuropa waren es vor allem die Frauen, zumal sie nicht nur weniger Macht hatten, sondern sich auch gegenseitig denunzierten, insbesondere dort, wo es um Liebe ging. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Überblickt man das Thema Hexen in der Weltliteratur, so lässt sich zusammenfassend folgende Beschreibung geben: Hexen reiten auf Besen, treffen sich beim Hexentanz, schließen einen Pakt mit dem Teufel, verkehren mit ihm. Mit ihren Zauberkräften können sie Menschen, Tieren, Pflanzen und der Natur Schaden zufügen. Im Grunde handelt es sich dabei um die von vielfältigen Formen der Angst erzeugten Vorstellungen, die zumeist auf ältere, undurchsichtige Frauen, aber auch auf Männer und Kinder übertragen wurden.

I. GESCHICHTE

Es ist nicht verwunderlich, dass solch undurchschaubare Machenschaften oder Zaubereien bis tief in die Menschheitsgeschichte reichen und schon frühzeitig bekämpft wurden. Magische (undurchschaubare) Praktiken wurden nämlich oft als *Schwarze Magie* gefürchtet und verfolgt. Laut dem babylonischen Codex *Hammurapi* (Wasserprobe!) wie auch in Ägypten wurden Zauberer bestraft. Auch die vorchristlichen Germanen kannten die Verbrennung von Schadenzauberern.

1. Begriff

Die Bezeichnung *Hexe* geht zurück 1. auf ahd. *hag(h)a-zus(a)*, mhd. *hesce*, *häxe*, zusammengesetzt aus *hag* „Zaun", *zu(sa)*, kontrovers abgeleitet von germ. *tusjo*, westf. *dus* „Teufel", galloromanisch *dusius* „unreiner Geist, skr. *dasyu*; 2. ital. *strega*, lat. *strigs*, *strigis* „Eulenvogel", „vampirartiger Naturdämon"; 3. frz. *sorcière* von lat. sors „Los"; 4. engl. *witch*, altengl. wicca „Zauberin"; 5. span. *bruja*, unbekannte vorspanische Wurzel.[1]

Als Hexe bzw. Hexer gilt nach dem Volksglauben eine mit Zauberkräften ausgestattete Heil oder Unheil bringende weibliche oder männliche Person.

2. Hexen und Hexer

Die ersten Belege für den deutschen Begriff „Hexe" finden sich in den *Frevelbüchern* der Stadt Schaffhausen aus dem späten 14. Jahrhundert.[2] Der Glaube an Zauberinnen und Zauberer, die Schaden anrichten können und die wir heute als Hexen und Hexer bezeichnen, findet sich, wie erwähnt, schon in den antiken Hochkulturen Ägyptens, Babyloniens oder Assyriens. Es ist der Glaube an sog. Zwischenwesen. Auch das ursprüngliche Wort „Hexe" im Deutschen bezeichnet ein weibliches Zwischenwesen auf dem Zaun einer Einhegung.

Der europäische Hexenglaube wurde, mit Ausnahme des Teufelspaktes, vor allem von griechischer und römischer Tradition geprägt.

a) Griechen

Die epische Tradition der *Griechen* berichtet von Frauen, die magische Kräfte besitzen und diese unheilvoll einsetzen. Es sind mythische Figuren, oft von göttlicher Abstammung wie *Kirke* (lat. *Circe*; daher „bezirzen"). Sie lebt tief im Wald in einem einfachen Haus, um das von ihr in Tiere umgewandelte Menschen streunen. So werden die Gefährten des Odysseus bei der Begegnung mit ihr in Schweine verwandelt, weshalb der Gott *Hermes* Odysseus rät, das Zauberkraut *Moly* zu verwenden, das gegen die Magie der Kirke wirke. Auf diese Weise vermag er Kirke zu zwingen, seine Männer zurückzuverwandeln (*Odyssee, 10. Gesang*).

[1] J. Franck: Untersuchung der Geschichte des Wortes Hexe (1963).
[2] O. Landolt: Zauberwahn und Hexenverfolgungen in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft (2006).

b) Römer

In der *lateinischen Literatur* der frühen Kaiserzeit gehört zum festen Figurenrepertoire die böse Hexe als Übeltäterin (*malefica*) im Sinne von Schadenzauber. Sie ist eine asoziale Einzelgängerin, eventuell mit einer oder zwei Kolleginnen. Ihre Zeit ist die Nacht, ihr Orte sind, wie bei Kirke, der Wald, der einsame Berg, die Höhle, der Friedhof, die Richtstätte und der Bereich der Toten. Mit ihren Zauberkräutern, Salben und Tinkturen bewegt sie sich an der Grenze zur Giftmischerin. Sie kennt geheime und mächtige Zaubersprüche und Lieder („carmina"), steht in Verbindung mit Unterweltgöttern, der großen Zaubergöttin *Hekate.*

Horaz (65–8. v. Chr.) schildert in seiner 5. Epode das grausame Werk der Hexe *Canidia.* Mit ihren Hexen *Sagana, Veia* und *Folia* entführt sie einen Jungen, um aus seiner Leber und seinen Knochen einen Liebestrank zur Rückgewinnung ihres Geliebten *Varus* zu brauen. Der Junge wird bis zum Haupt eingegraben und dem Hungertod preisgegeben, um ihm so seine Lebensenergie zu rauben. Er spricht jedoch einen massiven Fluch gegen sie aus. Damit endet das Gedicht.[3] Eine andere Hexe der lateinischen Literatur ist *Erichtho,* die nach Lucan (39–65 n. Chr.) in seinem epischen Gedicht *Bellum civile*[4] eine Nekromantie, eine Totenbeschwörung, an einem toten Soldaten vollzieht. In Apuleius' (125–180 n. Chr.) Roman *Metamorphosen* (3, 21)[5] ist die Rede von den Salben der Hexe *Pamphile* sowie von der Verwandlung in Tiere und vom Hexenflug.

Im Rahmen der Umstrukturierung des römischen Imperiums im 4. Jh. kommt es zu den ersten Prozessen wegen *Magie,*[6] bei denen nach Ammianus Marcellinus (um 330–395) eher Männer als Frauen betroffen waren. Er äußert sich entsetzt über die Leichtigkeit, mit der Magieanschuldigungen Glauben geschenkt wird (16, 8, 1; 19, 12, 14). Unter Kaiser *Valentinian I.* (364–375) nahmen die Verdächtigungen gegen Frauen zu. Es kam zu systematischen Hausdurchsuchungen nach Zauberbüchern und deren öffentlicher Verbrennung. Marcellinus (16, 8, 1) spricht auch von der Angst der Bevölkerung und dass viele der Beschuldigten nicht einmal erfuhren, wer sie angeklagt hatte.

[3] M. Frenschkowski: Die Hexen (2012).
[4] Marcus Annaeus Lucanus: Bellum civile (1978).
[5] Lucius Apuleius: Metamorphosen (2015).
[6] Ammianus Marcellinus: Römische Geschichte, 4 Bde. (1968–1971); Marcus Diaconus: Vita Sancti Porphyrii (2013); W. G. Soldan/H. Heppe: Geschichte der Hexenprozesse (1990), S. 47–72.

c) Bibel

Dieses Bild der Hexen wäre nicht vollständig, würde man nicht auch Aussagen des *Alten Testaments* in die Bewertung einbeziehen. So steht in Ex 22,17 der unheilvolle Satz „Eine Hexe sollst Du nicht am Leben lassen." Und bei Ez 13,18–21:

> [18]„Sag: So spricht der Herr: Wehe den Frauen, die Zauberbinden für alle Handgelenke nähen und Zaubermützen in allen Größen anfertigen, um damit auf Menschenjagd zu gehen! Meint ihr, ihr könnt in meinem Volk Menschen jagen und Menschen verschonen, je nachdem, wie es euch passt? [19]Ihr habt mich entweiht in meinem Volk für ein paar Hände voll Gerste und ein paar Bissen Brot: Ihr habt Menschen getötet, die nicht sterben sollten, und Menschen verschont, die nicht am Leben bleiben sollten; ihr habt mein Volk belogen, das so gern auf Lügen hört... [21]Ich reiße die Zauberbinden, die ihr gemacht habt, herunter und befreie mein Volk aus eurer Gewalt."

Auch allgemeine Magieverbote sind im AT nicht selten (z.B. Dtn 18,10–12; Lev 19,26; 2 Kön 21,5; 1 Sam 28).

In der Spätantike wurde zuweilen versucht, zwischen höheren und niederen Formen der Magie zu unterschieden. Es ist daher völlig irrig, dass das Hexenbild eine christliche Erfindung sei, finden sich doch fast alle Elemente von Hexe und Hexer bereits in vorchristlicher Zeit.

II. CHRISTENTUM

Mit dem Erstarken der *christlichen Religion* im 4. Jh. wird die Frage von Magie und Zauberei zum Thema, wenngleich die frühen Christen nicht an die Wirksamkeit von Zauberei glaubten.

1. Aurelius Augustinus

Als Erster setzte sich AURELIUS AUGUSTINUS (354–430) ausführlich mit Magie und Zauberei auseinander. So schreibt er in *De Civitate Dei*:

> „Auch ich habe mir, als ich in Italien war, erzählen lassen, dass in einer gewissen Gegend des Landes Stallmägde, die in diesen schweren Künsten eingeweiht waren, Wanderern in Käse etwas einzugeben pflegten, wodurch sie sie, wenn sie es wollten und fertigbrachten, sogleich in Lasttiere verwandelten."[7]

[7] AURELIUS AUGUSTINUS: De Civitate Dei (1955), XVIII, 18.

Dazu bemerkt AUGUSTINUS, dass er gegenüber der physischen Möglichkeit derartiger Metamorphosen sehr skeptisch sei, gibt aber keine Anleitung zur Bestrafung der Zauberer. Er vertritt vielmehr die Ansicht, dass der Teufel diejenigen, die an eine Verwandlung glauben, in einen Traumzustand versetze, wo ihnen gewisse Verwandlungen als echt vorkommen, und erklärt dies mit einem Fall, den ihm ein gewisser Prestantius erzählt hatte. Sein eigener Vater habe einen solchen verhexten Käse gegessen und sei sodann in einen tiefen Schlaf gefallen, von dem er erst nach mehreren Tagen wieder erwacht sei. Im Traum hätte er sich in ein Pferd verwandelt und Lebensmittel transportiert.

AUGUSTINUS zweifelt zwar nicht daran, dass Hexen (*veneficae*) Krankheiten hervorrufen und kurieren können, glaubt aber weder an die Wirklichkeit der Metamorphose noch daran, dass Hexen mittels Zauber Tote anrufen können, um das zu erreichen, was sie wollen.

2. Canon Episcopi

Diese Aussagen des AUGUSTINUS wirkten sich auf das gesamte *Früh- und Hochmittelalter* (500–1250) aus, besonders auch auf die Rechtssammlung *Canon Episcopi*[8]. Diese Sammlung erschien erstmals um 906 in den in Trier verfassten *Libri duo de synodalibus causis et ecclesiasticis disciplinis*, dem Sendhandbuch des Abtes *Reginus von Prüm* (um 840–915). Dort wird der Text fälschlicherweise einem Konzil von Ancyra im 4. Jh. zugeschrieben. Über mögliche Vorlagen des Abtes kann allerdings nur spekuliert werden.

Von besonderer Bedeutung ist jedenfalls die große Rezeption des Textes. So fand dieser über Bischof *Burchard von Worms* († 1025) und die Sammlung des *Ivo von Chartres* († 1115/1116) Aufnahme in die große Kirchenrechtssammlung des *Gratian* (*Decretum Gratiani*, 1142) und damit in das *Corpus Juris Canonici*, das bis 1918 gültig blieb. Vermutlich diente der Canon in der Karolinger- und Ottonenzeit der Bekämpfung verbliebener heidnischer Glaubensvorstellungen, die als Aberglauben und Teufelswerk beurteilt wurden. Er konnte auch bei der kirchlichen Bekämpfung von Zauberei und Hexerei in sehr unterschiedlicher Weise eingesetzt werden.

Inhaltlich wendet sich der Canon an die Bischöfe, Archidiakone und Archipresbyter. Er verurteilt die Wahrsage- und Zauberkunst (*sortilegam und malificam artem*) wie auch die Vorstellungen einer nächtlichen Ausfahrt der Frauen als eine vom Teufel vorgegebene Täuschung:

[8] W. TSCHACHER: Der Flug durch die Luft zwischen Illusionstheorie und Realitätsbeweis. (1999), 225–276.

„Auch dies darf nicht übergangen werden, dass einige verruchte, wieder zum Satan bekehrte Frauen von den Vorspiegelungen und Hirngespinsten böser Geister verführt sind und glauben und behaupten, sie ritten zu nächtlicher Stunde mit Diana, der Göttin der Heiden, und einer unzähligen Menge von Frauen auf gewissen Tieren und legten in der Stille der tiefen Nacht weite Landstrecken zurück und gehorchten ihren (Dianas) Befehlen wie denen einer Herrin und würden in bestimmten Nächten zu ihrem Dienst herbeigerufen. Aber wären doch nur diese Frauen allein in ihrem Unglauben zugrunde gegangen, und hätten sie nicht viele Menschen mit sich in den Untergang des Unglaubens hineingezogen! Denn eine unzählige Menge wird von dieser falschen Anschauung getäuscht und glaubt, diese Dinge seien wahr, und indem sie dies glaubt, weicht sie vom rechten Glauben ab und verwickelt sich wieder in den Irrtum der Heiden, weil sie meint, dass es irgendeine Gottheit oder etwas Göttliches neben dem einen Gott gebe."[9]

3. Zusammenarbeit von Kirche und Staat

Dieses Zurückführen des Hexenfluges auf eine Täuschung durch den Teufel wurde von den Hexenverfolgern, die ab dem 15. Jh. an die Echtheit des Hexenfluges glaubten, nicht angenommen, während sich die Gegner der Hexenprozesse, wie JOHANN WEYER und gemäßigte Theologen, als ein Element der frühneuzeitlichen Hexenlehre darauf berufen konnten.

Es überrascht, dass für das Früh- und Hochmittelalter Stellungnahmen der Päpste zu Hexen noch sehr spärlich sind. Dies hängt damit zusammen, dass die Bekämpfung der heidnischen Magie fast ausschließlich zur Aufgabe der Bischöfe gehörte. Die Päpste traten erst gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Kampf gegen die neuen Ketzerbewegungen wie *Katharer* und *Waldenser* vermehrt in Erscheinung. Dabei zeigte sich, dass diese neuen Lehren mit Kirchenstrafen und Seelsorge allein nicht zu unterdrücken waren. So kam es zur Zusammenarbeit von Kirche und Staat. 1177 söhnten sich Papst *Alexander III.* und Kaiser *Friedrich Barbarossa* aus und vereinbarten den gemeinsamen Kampf gegen die Glaubensfeinde. Die Strafen wurden verschärft. Und nachdem weltliche Gerichte bereits mit der Todesstrafe gegen Ketzer vorgegangen waren, führte 1231 auch Papst *Gregor IX.* (1227–1241) diese Form der Bestrafung für hartnäckige und rückfällige Ketzer ein und beschritt damit erstmals einen neuen Weg in der Ketzerbekämpfung.

[9] W. HARTMANN: Die Capita incerta im Sendhandbuch Reginos von Prüm (2004), S. 421.

III. PÄPSTLICHE INQUISITION

An Stelle der eigentlich zuständigen Bischöfe, die ihrer Aufgabe nur mangelhaft nachkamen und daher von ihrer diesbezüglichen Pflicht entbunden wurden, berief *Gregor IX.* bereits 1227 eigene päpstliche Sonderbeauftragte, darunter *Konrad von Marburg*, als *Inquisitoren* ein, die in Deutschland nach Ketzern fahnden sollten. Diese Vorgehensweise des Heiligen Stuhls wird auch als *päpstliche Inquisition* bezeichnet.

1. Inquisition

Der Begriff *Inquisition* beinhaltet dabei nicht nur eine neue kirchliche Institution, sondern auch ein neues Prozessverfahren. Ab 1231 wurden zunehmend direkt vom Papst oder dem Generaloberen der Franziskaner oder Dominikaner Inquisitoren berufen und mit der *inquisitio*, der Nachforschung nach Ketzern, betraut. *Innozenz IV.* (1243–1254) führte 1252 mit der Bulle *Ad extirpanda* Kommissionen aus einem Priester und drei Laien ein, die in ihrer Umgebung gegen Häretiker vorgehen sollten, ohne Verhaftung und Prozesse, was Aufgabe der Bischöfe blieb. *Alexander IV.* (1254–1261) legte 1258/1260 kirchenrechtlich nur fest, dass sich die Inquisitoren mit den Delikten *divinationibus et sortilegiis*, Hellsehereien und Wahrsagereien, nur befassen sollten, wenn sie häretisch wären.[10] Praktiken wie Handlinienlesen oder anderes, um die Zukunft zu deuten, fanden nämlich bis in höchste Kirchenkreise Anklang. *Klemens IV.* (1265–1268) suchte zweimal Wahrsager auf.[11]

Besonders im weltlichen Recht herrschte im Früh- und Hochmittelalter das Akkusations- und Anklageprinzip vor. Hexen wurden der *Wasserprobe* unterzogen. Die neuen Inquisitoren legten beim Aufspüren von Ketzern neben den Fremdanklagen großen Wert auf Selbstanklagen, indem sie am Anfang meist eine Frist angaben. Für die Verhaftungen und schweren Strafen „waren sie auf den weltlichen Arm" angewiesen, vor allem, was die Todesstrafe betraf. Hier galt der alte Rechtsgrundsatz *ecclesia non sitit sanguinem* (Die Kirche lechzt nicht nach Blut).

Im 13. und 14. Jh. befassten sich die Inquisitoren nur in geringem Umfang mit der vom Volk vertretenen Magie. Im Fragenkatalog des Bernard Gui (ca. 1261–1331)[12] stehen hier an letzter Stelle – hinter Katharern, Waldensern und

[10] J. Hansen: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns (1901).
[11] L. Kolmer: Papst Clemens IV. beim Wahrsager (1982).
[12] Das Buch der Inquisition (2008).

anderen Ketzern – auch die Wahrsager, Hellseher und Dämonenbeschwörer. Die Fragen kreisen dabei um die Themen Liebeszauber, Erntesegen, Heilung von Krankheiten, Schwängerung Unfruchtbarer mit Beigaben von Haaren, Finger- und Fußnägeln zum Essen, Vorhersagen künftiger Ereignisse und Aussagen über die Lage der Seelen von Verstorbenen.

Im 14. Jahrhundert, als die Kirche, wie erwähnt, zunehmend erstarkte und Papst CLEMENS V. (1305–1314) nach Avignon übersiedeln musste (1309), wurde die Angst vor einer Verschwörung durch den berühmten Prozess gegen den Ritterorden der Templer (1308–1313) noch verschärft. Sein Nachfolger *Johannes XXII.* (1316–1334) wurde selbst mit einer Verschwörung durch einen Bischof, den er hinrichten ließ, konfrontiert. Berühmt ist vor allem seine Bulle *Super illius specula* (Über dessen Spiegel) von 1326, wo der Teufelspakt an erster Stelle rangiert:

> „Wie wir zu unserem Schmerz feststellen, schließen nicht wenige – nur dem Namen nach – Christen mit dem Tod ein Bündnis und mit der Hölle einen Pakt, denn sie opfern den Dämonen, beten sie an, fertigen auf magische Weise Bilder, einen Ring, Spiegel oder Glas oder etwas anderes an oder lassen sie anfertigen, um darin die Dämonen zu beschwören. Sie verlangen und erhalten von ihnen Antworten und fordern zur Erfüllung ihrer bösen Absichten Hilfe, für die abscheulichsten Dinge leisten sie einen abscheulichen Dienst, wehe! Diese pestbringende Krankheit hat nach und nach immer mehr die Herde Christi befallen."[13]

Er trieb die Inquisitoren an, gegen alle Formen von Magie vorzugehen, und ordnete an, dass Schadenzauber nach den Strafbestimmungen für Ketzer zu ahnden sei. Sein Nachfolger *Benedikt XII.* (1334–1342) wurde sogar mit magischen Praktiken von Mönchen konfrontiert.[14] Dies waren für Jahrhunderte die letzten Fälle von Magie, bei denen der Papst persönlich die Verfolgung in die Hand nahm.

Es war nun wiederum die Aufgabe der Inquisitoren, für die der Dominikaner *Nikolaus Eymerich* (ca. 1320–1399) zum Generalinquisitor bestellt wurde, der 1376 in seinem *Directorium Inquisitorum* den Stand der theologischen Forschung und die kirchenrechtliche Praxis darstellte. Das Werk war das wichtigste spätmittelalterliche Inquisitionshandbuch, umfassend und sachlich, sodass es nach 1500 mehrfach nachgedruckt wurde.[15] Nach Darlegung der theologischen Lehre im ersten Teil befasst sich Eymerich im zweiten Teil mit Magie, wobei er zwischen *sortilegi* und *divinatores* (Wahrsager und Hell-

[13] J. HANSEN: Quellen und Untersuchungen, S. 5f.
[14] Ebd., S. 14f.
[15] Directorium Inquisitorum by Nicolau Eimeric (1595).

seher) wie *invocantes daemones* (Dämonenanrufer) unterscheidet und besonders auch auf die Frage eingeht, die schon *Johannes XXII.* stellte, nämlich, ob Aberglaube überhaupt in die Kompetenz päpstlicher Inquisitoren falle. Nach dem Dekret *Alexanders IV.* trifft dies nur im Falle der Häresie zu.

2. Hexenverfolgung

Dieser Häresieverdacht gegenüber Ketzern schlug dann in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts im nordwestlich von Mailand gelegenen Alpenraum in die *Hexenverfolgung* um, was im französischen Sprachraum durch Begriffe wie *vaudoiserie* und *vauderie* – Waldensertum, verallgemeinert als Ketzertum – ab 1430 nahtlos in die Bedeutung *Hexerei* überging[16], wodurch über die Schweiz die Wörter „Zauber" und „Zauberin" in Deutschland langsam durch „Hexe" ersetzt und mit der ursprünglichen Tätigkeit der *hagzissa* verbunden wurden.

Diese neue „Hexengeburt" war das Denkprodukt von Juristen und Theologen. Die fünf grundlegenden Traktate erschienen auffälligerweise innerhalb von etwa 15 Jahren zwischen 1428 und 1446.[17] Allen Veröffentlichungen gemeinsam ist der Glaube an eine *Hexensekte.*

Wie schon erwähnt, griffen die Päpste nicht mehr direkt in diese Fragen ein, sondern reagierten nur mehr auf Ersuchen von Inquisitoren vor Ort. 1409 ermächtigte Papst *Alexander V.* (1409–1410) den Inquisitor in Südfrankreich zusammen mit den Ortsbischöfen, gegen die „neuen Sekten" vorzugehen, was 1418 von Papst *Martin V.* (1417–1431) und 1434 von Papst *Eugen IV.* (1431–1447) mit der formelhaften Wendung *Summis desiderantis affectibus* (In unserem sehnlichsten Wunsche) beschrieben wurde, die 1445 dazu diente, den Inquisitor von Carcassonne mit einer entsprechenden Vollmacht auszustatten:

> „Zu unserer großen Bestürzung haben wir vernommen, dass der Fürst der Finsternis sehr viele durch Christi Blut Erkaufte, um sie an seiner Verdammnis und seinem Fall zu beteiligen, mit Tücke verhext hat, dass sie selbst, von schlimmer Blindheit geschlagen, seinen und seiner Satelliten abscheulichen Einflüsterungen und Vorspiegelungen folgend, den Dämonen opfern, sie anbeten, von ihnen Antworten erwarten und annehmen, ihnen die Treue geloben und zum Zeichen dafür ein Schriftstück oder etwas anderes übergeben, mit der Verpflichtung, dass sie

[16] A. Patschovsky: Der Ketzer als Teufelsdiener (1991), S. 317–334.

[17] N. Schatzmann: Verdorrende Bäume und Brote wie Kuhfladen (2003); J. Hansen, Quellen, bringt zum Großteil die Quelltexte, S. 88ff. (Nider), 118ff. (Errores Gazariorum), 533ff. (Fründ).

mit einem Wort, einer Berührung oder einem Zeichen jedem, wo sie das wollen, Schaden (*maleficium*) zufügen oder beseitigen, Krankheiten heilen, Unwetter herbeiführen und über andere Frevel Pakte schließen, oder was sie sonst noch planen. Bilder und anderes legen sie fest und lassen es herstellen, damit ihnen dadurch die Dämonen verpflichtet werden, unter deren Anruf sie Schadenzauber (*maleficia*) verüben. Sie schrecken nicht davor zurück, die Taufe, die Eucharistie und andere Sakramente und manche der dazu gehörigen Materien für ihre Hellseherei und Zauberei (*sortilegiis et maleficiis*) zu missbrauchen, Wachs- oder andere Bilder, die unter solchen Beschwörungen hergestellt worden sind, zu taufen oder taufen zu lassen. Des Weiteren: Ohne Scheu vor dem Geheimnis des heiligsten Kreuzes, an dem für uns alle der Hirte selbst gehangen hat, beleidigen sie mit Fluch würdigen Bewegungen das Kreuz, in Form einer Skulptur oder anderer Gestalt, und sie wagen es, die Sakramente, die keinesfalls nachgeahmt werden dürfen, nachzuahmen."[18]

Wie frühere Bullen verbietet dieser Text auch Praktiken weißer Magie und Hellseherei unter Einschluss von Sakramentenmissbrauch. Die in Rom erfolgte erste Hexenverbrennung einer Frau fand jedoch (wahrscheinlich 1426) unter dem Eindruck der Predigten des *Bernhard von Siena* (1380–1444) statt, der durch seine Erfahrungen in Savoyen-Piemont die Schreckensbilder unter das Volk zu bringen suchte: Pakt mit dem Teufel, Tötung von Kindern, um aus deren Fett Salben herzustellen, Flug zum Sabbat. Der Frau wurde vorgeworfen, sich mit Hilfe des Teufels in eine Katze verwandelt und in dieser Gestalt viele Kinder getötet zu haben. Bernhard war allerdings gegenüber Tierverwandlungen kritisch eingestellt.

Dieser Einzelfall wurde jedoch noch Mitte des 15. Jahrhunderts in gelehrten Traktaten in der Schweiz und in Bayern weitererzählt. Dabei hätten die Päpste die Hexenverbrennung vielleicht mehr unterstützt, wenn sich der auf dem Konzil von Basel (1431–1437 bzw. 1448) ernannte Gegenpapst *Felix V.* durchgesetzt hätte, der als Herzog Amandus I. von Savoyen die diesbezügliche Hysterie seiner Juristen und Theologen förderte und das Land zur Hochburg der radikalen Hexenverfolgung machte. *Eugen IV.* (1431–1447) nannte ihn gar ein Geschöpf des Teufels, verführt von Hexen und Hexern seines Landes.

Durch den Humanismus und die Frührenaissance erlebte Rom einen kulturellen Auftrieb, was den Glauben an Magie allerdings nicht ausschloss. *Nikolaus V.* (1447–1455) erweiterte 1451 die Vollmachten des Generalinquisitors in Frankreich auf die Hellseherei ohne Vorlage eindeutiger Häresie und Calixtus III. (1455–1458) ermächtigte 1457 seinen Nuntius in Verona, auch

[18] J. Hansen: Quellen, S. 17f.

gegen abergläubische und magische Anrufungen vorzugehen. Der große Humanist *Pius II.* (1458–1464, Enea Silvio Piccolomini) gab den Inquisitoren die Befugnis, auch die Bewanderten in den magischen Künsten unter die Lupe zu nehmen. Von sich aus waren die Päpste jedoch in diesen Belangen von Magie und Hexerei nicht aktiv.

3. Hexenhammer

Für den deutschen Sprachraum ist die berüchtigte Bulle *Innozenz' VIII.* (1484–1492), *Summis desiderantes affectibus*, von 1484 zugunsten der in Deutschland tätigen Inquisitoren *Heinrich Institoris* (Kramer) und *Jakob Sprenger*[19] von Bedeutung.

Heinrich Institoris wurde 1430 in Schlettstadt im Elsass geboren, trat in den Dominikanerorden ein und wurde 1474 von der Ordensleitung zum Inquisitor ernannt. Vier Jahre später präzisierte *Sixtus IV.* (1471–1484) seinen Kompetenzbereich für ganz Oberdeutschland (*per totam Alemaniam superiorem*).[20] Durch seine Beziehungen in Rom erwirkte er einen Ablass für alle Besucher des Klosters Schlettstadt zur Unterstützung desselben und seiner Arbeit, die er vor allem auf Frauen und die Verteidigung der Kirche konzentrierte. Bereits 1483 war er ein geachteter Inquisitor.

a) Kompetenzbereich

In der Liste seiner Kompetenzbereiche fehlen der Hexensabbat, der Hexenflug, die Tötung von Kindern zur Gewinnung von Hexensalben. Hingegen sind neben Frauen auch Hexer genannt.

Institoris wollte für seine Arbeit eine Bruderschaft aus Klerikern und Laien gründen. Rom genehmigte die Gemeinschaft, stattete sie aber nach Institoris unzureichend aus. Für Rom war die Auseinandersetzung mit den *Konziliaristen*, die den Primat des Papstes bestritten und die Konzilien als gleichberechtigte Träger des kirchlichen Lehramtes betrachteten, wichtiger als die Hexen. Trotzdem startete Institoris im Herbst 1484 in Ravensburg eine Hexenverfolgung, die konkret so aussah: Anschlag einer Abschrift seiner päpstlichen Ernennungsurkunde zum päpstlichen Inquisitor an die Kirchentür; die in Predigten an alle Bürger unter Strafandrohung gerichtete Aufforderung, Verdäch-

[19] Ebd., S. 25–27.
[20] H. Wibel: Neues zu Heinrich Institoris (1912).

tige zu denunzieren, wobei Institoris die Verfolgung der Hexen der weltlichen Justiz überließ, was für die Angeklagten auf Dauer tödliche Konsequenzen hatte. Nach dem ehernen Rechtsschutz der Kirche hatten reumütige Ersttäter Anspruch auf eine relativ milde Strafe, während das staatliche Recht in dieser Hinsicht keine Rücksicht kannte.

Nachdem die Verfolgung in Ravensburg nur teilweise erfolgreich war, erwirkte Institoris in Rom am 18. Juni 1485 von *Innozenz VIII.* drei Urkunden:

1. Durchführung der Inquisition im Auftrag des Mainzer Erzbischofs Berthold.
2. Vorsprache des Abtes Johannes von Weingarten beim Erzherzog von Österreich.
3. Dank an den Erzherzog von Österreich und Grafen von Tirol für seinen Kampf gegen die Sekte der Häretiker und Hexer.

Mit diesen drei Urkunden erweiterte sich der Kompetenzbereich von Institoris auch auf den süddeutschen Raum.

b) Ende in Tirol

Am 23. Juli 1485 traf Institoris in der Grafschaft Tirol, im Bistum Brixen, ein. Tirol wählte er deshalb, weil bei der Hexenjagd in Bormio 1485 viele Angeklagte nach Tirol flüchteten. Hier fand sein Einsatz allerdings durch den entschlossenen Widerstand des Bischofs *Georg Golser* von Brixen ein rasches Ende, zumal dieser Institoris für verrückt hielt (*Ipse realiter mihi delirare videtur*). Der Bischof nahm hier sein Mitspracherecht voll in Anspruch und befahl Institoris, die Diözese zu verlassen.[21]

c) Malleus Maleficarum

Diese Niederlage nahm Institoris jedoch nicht einfach hin. Er ging diesmal bewusst nicht nach Rom, weil er dort keine Hilfe mehr erwartete, sondern zog sich in ein Kloster zurück und schrieb das Handbuch für Hexenrichter, den *Malleus Maleficarum* (wörtlich „Hammer der Schadenstifterinnen"), für den sich im 18. Jh. die Bezeichnung „Hexenhammer" durchsetze. Das Werk wurde 1486 in Speyer veröffentlicht, erschien bis ins 17. Jahrhundert hinein in 29 Auflagen und wird bis heute weiterhin aufgelegt. Trotz einiger sprachlicher und inhaltlicher Fehler war es eine enorme Leistung, ein Werk diesen Um-

[21] K. Ch. Vögl: Der Innsbrucker Hexenprozess 1485 (1990).

fangs in nur wenigen Monaten zu schreiben, und zwar ohne *Jakob Sprenger*.[22] Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass Institoris seine „Horror"-Darstellungen über besagte Frauen nicht einmal selbst zusammengetragen, sondern bereits zusammengestellt in der *Summa theologica*[23] seines gelehrten Ordensbruders *Antonio Pierozzi*, des Erzbischofs von Florenz, gefunden und – nach einiger Umgruppierung – wörtlich übernommen hat. Doch wenngleich Institoris dieses frauenfeindliche Bild zustimmend anführt, so reicht es nicht aus, darin seine ureigensten Gedanken zu sehen und diese zu seiner Charakterisierung als „Psychopath" zu verwenden. Er teilte hier die Ansichten vieler seiner Zeitgenossen. Dennoch bleibt sein Name mit diesem „horrenden" Werk verbunden.

Im Mai 1487 wandte sich Institoris bezüglich eines Gutachtens an die theologische Fakultät der Universität Köln. Von den acht Professoren reagierten aber nur vier. Diese schrieben, dass die ersten beiden Teile, die eher theoretischer Natur sind, den Ansichten von Philosophie und Theologie nicht widersprechen würden.

> „Auch der dritte Teil ist, was die Bestrafung jener Ketzer, von denen er handelt, anlangt, jedenfalls für billigenswert zu halten, so ferne er den heiligen Kanones nicht entgegensteht."[24]

Was die Form anbelangt, so handelt es sich beim „Hexenhammer" um eine scholastische Abhandlung in drei Teilen.

Im *ersten Teil* definiert Institoris, was unter einer Hexe zu verstehen ist. Gelegentlich spricht er auch von Zauberern, hauptsächlich aber von Frauen. Diese seien nämlich für Schwarze Magie anfälliger als Männer, von Natur aus ein Übel, voller Defizite im Glauben und sexuell unersättlich.[25] Der Teufelspakt bilde die Grundlage des gefürchteten Phänomens der Hexen, auf das die Männer hereinfielen.

Im *zweiten Teil* dominieren die magischen Praktiken, die sich auf den Geschlechtsverkehr und die männliche Impotenz durch Wegzaubern des Gliedes beziehen. Die Differenz der Geschlechter zeige sich auch darin, dass Männer auf Wissen bauten, die Frauen hingegen auf Magie und Schadenzauber (*Maleficium*).

[22] P. Segl (Hrsg): Der Hexenhammer (1988), S. 117.
[23] Sancti Antonini archiepiscopi Florentini ordinis *Praedicatorum Summa Theologica* in quattuor partes distributa (1740; 1959).
[24] Der Hexenhammer = Malleus maleficarum (2000), S. 13.
[25] Malleus I, 6.

Im *dritten Teil* stellt Institoris die von FRIEDRICH VON SPEE kritisierten detaillierten Regeln für die Hexenprozesse vor und beschreibt verschiedene Fälle mit einer sehr langen Auflistung von sadistischen Folterpraktiken, wie das Strecken des Körpers, bis das Licht einer Kerze hinter dem Rücken der Gefolterten durch die Bauchdecke sichtbar wurde.

d) Betonung der weltlichen Gerichtsbarkeit

Wie schon erwähnt, betonte Institoris die weltliche Seite des Gerichts mehr als die geistliche, da bei den kirchlichen Gerichten die Überlebenschancen weit größer waren. In dieser Haltung zeigt er Züge fanatischer, frauenfeindlicher Einstellungsformen, die ihn dazu antrieben, seinen Auftrag zu einem persönlichen Feldzug der Befreiung zu machen, wenn möglich mit Hilfe der weltlichen Gerichtsbarkeit. So spricht er von der ersten bis zur letzten Zeile mehr von Satan als von Christus dem Auferstandenen.[26]

Mit der Veröffentlichung seines Werkes betraute er eine Druckerei in Speyer. Um dem Buch auch eine amtliche Note zu verleihen, stellte er dem Text die Bulle Innozenz' VIII., *Summis desiderantes affectibus*, von 1484 voran. Dies sollte den Eindruck erwecken, dass der Papst die Veröffentlichung abgesegnet habe, was jedoch in keiner Weise zutraf.

Auf diese Weise hörte die päpstliche Inquisition in Deutschland mit Institoris auf, da die deutschen Fürsten die Übertragung der Inquisition von Italien oder Spanien in das Reich ablehnten und auch der katholische Kaiser Karl V. (1500–1558) von solch unpopulären Maßnahmen absah. Formell wurde zwar bis in das 18. Jh. ein Dominikaner von Köln zum Inquisitor ernannt. Dieser konnte aber keine Verhaftungen und Prozesse durchführen, sondern lediglich Bücherzensuren.

Dennoch konnte Institoris zufrieden sein, denn wenn die Bischöfe, oder noch besser, die strengen weltlichen Gerichte die Hexen verfolgten, entsprach dies ganz seinen Vorstellungen, dass Kaiser, Fürsten und Städte die Verfolgung in die Hand nahmen. Im Innersten fühlte er sich verpflichtet, Kirche und Land gegen alle Widerstände von Magie und Zauberei zu befreien. Dies dürfte auch der Grund dafür sein, warum der Hexenhammer besonders in letzter Zeit vermehrt neu aufgelegt wird.

[26] C. GÉREST: Der Teufel in der theologischen Landschaft der Hexenjäger des 15. Jahrhunderts (1975).

4. Italien

In *Italien* suchte die in den französischen und italienischsprachigen Westalpen entstandene Massenverfolgung auch Norditalien heim. Nach dem gescheiterten Versuch in Brixen griff die Verfolgungswelle auf die dazwischenliegende Diözese Brescia über. Im September 1486 schaltete sich der Bischof von Brescia, *Paolo Zane*, ein und pochte auf seine Beteiligung bei der Fällung der Urteile. Dies forderten auch die venezianischen Verwaltungsspitzen von Brescia, was der Inquisitor ablehnte. Ende September 1486 erwirkte der Inquisitor von Innozenz VIII. ein entsprechendes Mandat, durch das den Beamten für diesen Eingriff in geistliche Belange die Exkommunikation angedroht wurde.[27] Auf dieser Linie lag es auch, dass *Julius II.* (1503–1513) dem Inquisitor in Cremona (Herzogtum Mailand), *Georg von Casale*, gegen Laien und Geistliche den Rücken stärkte, was in voller Schärfe 1518/21 im Valcamonica[28] zutage trat, bei der letzten großen Hexenverfolgung durch kirchliche Gerichte in Italien, wo allerdings nicht der päpstliche Beauftragte, sondern der schon genannte Bischof von Brescia und seine vier Vertreter die treibende Kraft waren. Im Valcamonica wurden an vier Orten ca. 64 Frauen und Männer hingerichtet und bei 500 waren in Haft, wie ein Beamter aus Brescia berichtet.[29]

Nach einem Zeitzeugen, dem Comer Chronisten Dr. jur. *Francesco Muralto*, zum Jahr 1514 ist von ungefähr 300 durch die Inquisition hingerichteten Frauen „in territorio Como" die Rede. Es dürfte sich hier um die größte durch die Inquisition durchgeführte Hexenverfolgung handeln. Allerdings sind die Daten sehr unsicher, weil Kaiser Josef II. 1782 mit der Aufhebung der Inquisition im Herzogtum Mailand auch ihre Archive verbrannte.[30]

IV. CAROLINA

In der *Peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V.* von 1532, der *Constitutio Criminalis Carolina,* auch einfach *Carolina*[31] genannt, die im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation für mehrere Jahrhunderte bestimmend

[27] J. Hansen: Quellen, S. 29f.

[28] A. Del Col: Organizzazione, composizione e giurisdizione dei tribunali dell'Inquisizione romana (1988), S. 244–294.

[29] S. Martin: Diarii 1496–1533 (1879–1903; 1969), Bd. 25, Sp. 586–588.

[30] R. Decker: Die Päpste und die Hexen (2003), S. 67.

[31] Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karl's V. Constitutio criminalis Carolina nebst der Bamberger und der Brandenburger Halsgerichtsordnung sämmtlich nach den ältesten Drucken und mit den Projecten der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karl's V. von den Jahren 1521

sein sollte, beginnt der Artikel 109 mit dem Satz: „Item so jemand den Leuten durch Zauberei Schaden oder Nachteil zufügt, soll man Strafen vom Leben zum Tod. Und man soll solche Straf mit dem Feuer tun."

Zauberei ohne Schadensfolge sollte anders bestraft werden können, nämlich nach „Sachlage". Die Artikel 106, 116 und 120 beschäftigen sich mit der Urteilsfindung in den Hexenprozessen, wo ein Prozess in drei Teile gegliedert war: Denunziation, eigentlicher Prozess, Vollstreckung des Urteils.

V. DIE REFORMATION

Auch die *Reformation* wurde mit dem Phänomen der Hexenverfolgung konfrontiert und hat diesbezüglich durch ihre Protagonisten *Martin Luther* und *Johannes Calvin* den Magie- und Hexenwahn mit Aussagen bis zu Tötungsbefehlen verschärft.

1. Martin Luther

Martin Luther (1483–1546) war überzeugt von der Möglichkeit des Teufelspaktes, der Teufelsbuhlschaft und des Schadenzaubers. Er befürwortete daher die gerichtliche Verfolgung von Zauberern und Hexen.[32]

Im 13. Kapitel seines Kommentars an die Galater spricht er von der Herrschaft des Teufels über die Welt. Alles, was wir wissen und trinken, Kleider, die wir tragen, Luft, die wir atmen, sind in seiner Macht. Er kann durch Malefizien große Schäden unter Menschen, Kindern und Tieren anrichten, Unwetter hervorrufen usw.[33]

Zum Fall eines Mädchens, das „blutige Tränen" vergoss, wenn ein bestimmtes „Weib" anwesend war, bemerkt er:

> „Da sollte man mit solchen zum Gericht/zur Strafe eilen. Die Juristen wollen zu viele Zeugnisse haben, verachten diese offenbaren [Tatsachen]. Ich, sprach er, habe in diesen Tagen einen Ehefall gehabt, wo die Frau ihren Mann vergiften wollte, also, dass er Eidechsen hat ausgebrochen, und sie, peinlich [d.h. unter Folter] befragt, hat nichts geantwortet, weil solche Hexen stumm sind, verachten die Martern; der Teufel läßt sie nicht reden. Diese Thatsachen geben Zeugnis genug, daß

und 1529; beide zum erstenmale vollständig nach Handschriften herausgegeben (1842); Karl V.: Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (1980).

[32] Dr. Martin Luthers Werke. Weimar 1883–1929 (WA 16 Predigten).

[33] Von Zäuberern, Hexen und Unholden / jetzund ... mit Vorwissen dess authoris ... verteutschet mit einem sonderlichen Rathschlag und Bedencken gemehret ... durch Georgium Nigrinum Hessischen Superintendenten zu Echzell in der Wetteraw (1592).

ein Exempel an ihnen gegeben werden möchte, anderen zum Schrecken" (*Tischreden, Kap. 25, 20. August 1538*).

Daher war für ihn auch die Aussage des Alten Testaments, „Die Zauberinnen sollst du nicht am Leben lassen" (Ex 22,17), gültig, wie er sich in einer Hexenpredigt ausdrückt:

> „Es ist ein überaus gerechtes Gesetz, dass die Zauberinnen getötet werden, denn sie richten viel Schaden an, was bisweilen ignoriert wird, sie können nämlich Milch, Butter und alles aus einem Haus stehlen... Sie können ein Kind verzaubern... Auch können sie geheimnisvolle Krankheiten im menschlichen Knie erzeugen, dass der Körper verzehrt wird... Schaden fügen sie nämlich an Körpern und Seelen zu, sie verabreichen Tränke und Beschwörungen, um Hass hervorzurufen, Liebe, Unwetter, alle Verwüstungen im Haus, auf dem Acker, über eine Entfernung von einer Meile und mehr machen sie mit ihren Zauberpfeilen Hinkende, dass niemand heilen kann ... Die Zauberinnen sollen getötet werden, weil sie Diebe sind, Ehebrecher, Räuber, Mörder ... Sie schaden mannigfaltig. Also sollen sie getötet werden, nicht allein, weil sie schaden, sondern auch, weil sie Umgang mit dem Satan haben" (*Predigt vom 6. Mai 1526, WA = Weimarer Ausgabe 16, 551f.*).

Wenn Luther auch die Hexenverfolgung und die Hexenprozesse grundsätzlich befürwortete und sich für sie aussprach, so ging er doch nicht so weit, dass er, wie viele Menschen zur damaligen Zeit, zahlreiche Personen als Hexen oder Zauberer ansah und jeden potentiell Verdächtigen anzuklagen und zu vernichten suchte. Trotzdem war sein Einfluss auf die Hexenverfolgung in Deutschland enorm, beriefen sich doch auch zahlreiche lutherische Theologen, Prediger, Juristen und Landesherren, zum Beispiel Heinrich Julius (Braunschweig-Wolfenbüttel), später auf einschlägige Aussagen Luthers.

2. Johannes Calvin und die Hexenprozesse

Genau wie Luther befürwortete auch *Johannes Calvin* (1509–1564) die Verfolgung und Hinrichtung von Hexen. Mit Berufung auf die Bibelstelle Exodus 22,17 – „Die Zauberinnen sollst du nicht am Leben lassen" – erklärte Calvin sogar, dass Gott selbst die Todesstrafe für Hexen festgesetzt habe. In Predigten tadelte er darum jene, welche die Verbrennung von Hexen ablehnten, und wollte sie als Verächter des göttlichen Wortes aus der Gesellschaft ausstoßen. Als in Genf zwischen 1542 bis 1545 die Pest die Menschen in Panik versetze, wurden bald auch die Schuldigen gefunden. Unter Anwendung von Folter wurden 34 Personen überführt, Türschlösser mit Pestgift bestrichen zu haben. Sie wurden 1545 ohne direkte Mitwirkung Calvins wegen Pestver-

breitung zum Tod verurteilt. Doch schenkte auch Calvin den Vorwürfen der Pestverbreitung durchaus Glauben, wie ein Brief Calvins an Myconius vom 27.3.1545 belegt:

> „Denn vor Kurzem wurde eine Verschwörung von Männern und Weibern entdeckt, die seit drei Jahren die Pest in der Stadt verbreiteten, durch, ich weiß nicht, welche Giftmischerei. Obwohl fünfzehn Weiber verbrannt, einige Männer noch grausamer hingerichtet worden sind, einige im Kerker selbst den Tod suchten, noch fünfundzwanzig gefangen gehalten werden, hören sie doch nicht auf, jeden Tag die Haustürschlösser mit ihren Salben zu bestreichen. Sieh, in welcher Gefahr wir schweben. Gott hat bisher unser Haus unversehrt erhalten, obwohl es schon mehrmals angegriffen wurde. Gut ist nur, dass wir uns in seinem Schutze wissen." (Calvin, Briefe I, 299)[34]

Im Gegensatz zu Luther und Calvin sind in *Zwinglis* Schriften Hexen und Hexenprozesse kein Thema.

VI. DAS HEILIGE OFFIZIUM

1542 gründete *Paul III.* (1534–1549) mit der Bulle „*Licet ab initio*" die *Sacra congregatio Romanae et universalis Inquisitionis seu Santi Officii* (Die Heilige Kongregation der römischen und allgemeinen Inquisition oder das Heilige Officium) mit einer Kommission aus Kardinälen zum Kampf gegen Ketzer.[35] Die Kompetenzen der Inquisition wurden unter *Paul IV.* (1555–1559) sogar auf die Astrologen ausgeweitet:

> „Wir sind der Meinung, dass kein Tribunal ehrlicher und mit größerem Eifer für die Ehre Gottes arbeitet als die Inquisition, und wir haben uns deshalb entschlossen, ihr alles zu überweisen, was mit den Glaubensartikeln in Verbindung steht oder darauf gezogen werden kann."[36]

Nach dem Tod *Pauls IV.* 1559 folgte *Pius IV.* (1559–1565), der einen moderateren Kurs einleitete. Fortan gab es bis in das 17. Jahrhundert hinein Päpste, die mit aller Härte gegen Ketzer vorgingen, und Gemäßigte.

In den 1590er Jahren hatte sich in der römischen Inquisition die Besagung geständiger Hexen, also deren Denunzierung anderer Frauen, als juristisch wertlos herausgestellt, was im Ausland noch nicht galt. Im 17. Jh. schwenkte

[34] Ioannis Calvin: Opera Quae Supersunt Omnia 30 (1886); Johannes Calvins Lebenswerk in Briefen (1961).
[35] Magnum Bullarum, Bd. 4, Teil 2 (1745; 1965), S. 211f.
[36] L. V. Pastor: Die Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters (⁵1925–1933), Bd. 6, S. 509, 511.

dann auch das Herzogtum Bayern auf eine vorsichtigere Haltung hinsichtlich der Hexenverfolgung um.

1. Die Instruktion

1657 wurde eine römische *Hexenprozess-Instruktion* veröffentlicht, die im Vorwort sehr nüchterne Töne anschlägt:

> „Die Erfahrung, Lehrmeisterin der Dinge, zeigt deutlich, dass täglich bei der Führung von Prozessen gegen Hexen, Unholdinnen und Zauberinnen von verschiedenen Diözesanbischöfen, Vikaren und Inquisitoren sehr schlimme Fehler begangen werden, zum höchsten Schaden sowohl der Gerechtigkeit als auch der angeklagten Frauen, so dass in der Kongregation der Heiligen, Römischen und Universalen Inquisition gegen die ketzerische Verderbtheit seit langem beobachtet wurde, dass kaum jemals ein Prozess richtig und rechtmäßig ablief, sondern dass es meistens notwendig war, zahlreiche Richter zu tadeln wegen ungebührlicher Quälereien, Nachforschungen und Verhaftungen sowie verschiedener schlechter und unerträglicher Methoden bei der Anlage der Prozesse, der Befragung der Angeklagten, exzessiven Folterungen, so dass bisweilen ungerechte und unangemessene Urteile gefällt wurden, sogar bis zur Todesstrafe und der Überlassung an den weltlichen Arm, und die Sache ergab, dass viele Richter so leichtfertig und leichtgläubig waren, schon wegen eines äußerst schwachen Indizes anzunehmen, eine Frau sei eine Hexe."[37]

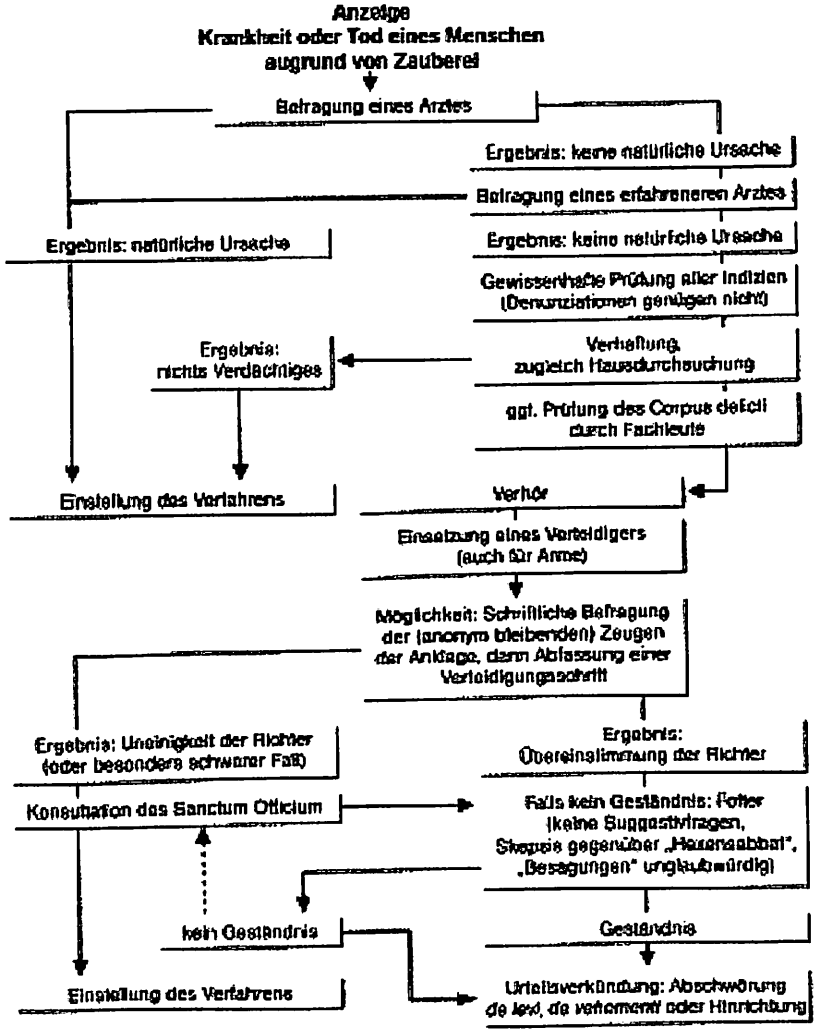
Die Verfasser der Instruktion verneinen nicht, dass es Hexen gibt, sie müssen aber deshalb nicht auch schon in einem Pakt mit dem Teufel stehen.

> „Obwohl das weibliche Geschlecht sehr abergläubisch ist und sich Zaubereien hingibt, besonders Liebeszauber, folgt dennoch daraus nicht, dass, wenn eine Frau Zaubereien oder Beschwörungen anwendet, um Schadenzauber zu heilen, den Willen der Menschen zu zwingen oder etwas anderes zu erreichen, sie eine förmliche Hexe (*strix*) oder Zauberin (*sortilega*) sei, denn eine Zauberei kann ohne förmlichen Abfall von Gott geschehen, wenngleich sie dafür ein schweres oder leichtes Indiz ist, je nach dem Zauber ... Viele Richter lassen sich dabei täuschen, indem sie fälschlich glauben, solche Zaubereien könnten nur durch förmlichen Abfall von Gott hin zum Teufel geschehen. Und daraus entsteht den Frauen, gegen die deswegen inquiriert wird, ein sehr großer Nachteil. Denn Richter, die wenig Erfahrung haben oder die, auch wenn sie sonst nicht leichtgläubig sind, durch die Lektüre gewisser Bücher über Zauberinnen und Hexen aufgrund dieser falschen Annahme sich täuschen lassen, halten an diesem unerlaubten Vorgehen fest, indem sie so ein Geständnis aus den Frauen herausfoltern, sodass diese aufgrund

[37] G.K. Horst: Zauber-Bibliothek, Bd. 3 (1822), S. 115–133; W. Behringer: Hexen und Hexenprozesse in Deutschland (2000), S. 395–397.

ihrer Leiden und der verbotenen Prozeduren schließlich dazu gebracht werden, etwas zu bekennen, was ihnen vielleicht niemals in den Sinn gekommen ist."[38]

Ablauf eines Hexenprozesses nach der Instructio des Sanctum Officium (um 1600)



Tab. 1

Mit dieser Unterweisung kommen Menschenwürde und Gerechtigkeit gleichermaßen zur Sprache. Um zudem Prozesswiederholungen zu vermeiden, wurden folgende Grundsätze eingeschärft:

[38] Nach R. Decker: Die Päpste und die Hexen (2003), S. 99.

1. Klärung durch Ärzte, ob ein Todesfall durch natürliche Ursachen statt vermeintlicher Zauberei erfolgte.
2. Ermittlung des Corpus delicti (Gegenstand des angeblichen Verbrechens) durch eingehende Hausdurchsuchung bei Verdächtigen nach Belastendem wie Puppen oder Nadeln. Doch selbst bei einem Fund ist Vorsicht geboten, denn: „Wo Frauen sind, dort sind auch Nadeln."
3. Ablehnung des Vorwurfs gegen Dritte, am Hexensabbat teilgenommen zu haben, auch nicht im Zusammenhang mit anderen Indizien.
4. Äußerste Vorsicht bei Exorzismen, vor allem wenn der angebliche Teufel Personen belastet.
5. Anspruch des Angeklagten auf Verteidigung und ein faires Verfahren durch:
   a) Verbot von Suggestivfragen,
   b) Aushändigung einer Anklageschrift,
   c) Heranziehung eines Verteidigers, bei mittellosen Angeklagten auf Kosten des Gerichts,
   d) Verbot demütigender Untersuchungen des Körpers durch Rasur aller Haare zur Ermittlung eines Teufelsmals.

Den nach diesen Anordnungen verlaufenden Hexenprozess veranschaulicht Tab. 1[39].

Die Folter wurde allerdings, wie in allen Inquisitionsprozessen, zugelassen, jedoch nur durch Hochziehen an Seilen.

Die Instruktion in lateinischer Sprache wurde erst 1625 auf Italienisch veröffentlicht. Eine deutsche Übersetzung steht bis heute aus.

2. Kritik der Hexenprozesse

Den Höhepunkt erreichte die europäische Hexenverfolgung zwischen 1626 und 1631 während des Dreißigjährigen Krieges, und zwar in Deutschland trotz der römischen Instruktion und der *Kritik der Hexenprozesse*, die praktisch sofort mit dem Einsetzen der neuzeitlichen Verfolgung begann. So gelang es beispielsweise 1519 *Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim* (1486–1535), in Metz eine wegen Hexerei angeklagte Frau vor dem Inquisitor *Claudius Salini* erfolgreich zu verteidigen. Die Kritik kam besonders auch von dem Arzt *Johann Weyer* (1515–1588) in seinem Buch *De praestigiis*

[39] Ebd., S. 98.

daemonum (1563)[40] sowie von der *Cautio Criminalis* (1631, dt. 1648)[41] des Jesuiten *Friedrich Spee* (1591–1635) und anderer. Anfangs gab es vor allem von juristischer und Verwaltungsseite Bedenken gegen das Entstehen einer Sondergerichtsbarkeit neben den staatlichen Justizorganen. Grundsätzliche Kritik am Hexenaberglauben setzte erst später ein.

Die deprimierenden Erfahrungen mit der weltlichen Hexenjustiz veranlasste das Heilige Offizium sogar, das oben genannte Vorwort der Instruktion in der Formulierung „dass täglich bei der Führung von Prozessen gegen Hexen, Unholdinnen und Zauberinnen von verschiedenen Diözesanbischöfen, Vikaren und Inquisitoren sehr schlimme Fehler begangen werden" durch „aber besonders von weltlichen Richtern, die sich entgegen dem Recht in diese Dinge einmischen"[42] zu ergänzen. Das bedeutete für die staatlichen Juristen eine sensible Einschränkung und so kam ihnen *Gregor XV.* (1621–1623) mit der Bulle „*Ommnipotentis Dei*" von 1623 etwas entgegen:

> „Wenn jemand erwiesenermaßen einen Bund mit dem Teufel gemacht und unter solchem Abfall vom christlichen Glauben eine oder mehrere Personen durch Zauberkünste derart beschädigt hat, dass dadurch der Tod eingetreten ist, soll der Betreffende schon beim ersten Mal dem weltlichen Arm zur gebührenden Strafe (d.h. Todesstrafe) ausgeliefert werden; derjenige aber, der im Bunde mit dem Teufel nur Krankheiten oder eine erhebliche Beschädigung von Tieren und Saaten hervorgerufen hätte, soll zu Einmauerung oder zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt werden."[43]

Die Bulle hatte jedoch weitgehend keinen Einfluss, da die Sicherungen in der *Instructio* zum Nachweis von Schadenzauber mit tödlichem Ausgang bereits voll wirkten. So verurteilten das Heilige Offizium und seine Richter im 17. Jahrhundert faktisch überhaupt keine Hexen zum Tode. Nach Kardinal *Francesco Albizzi* (1593–1684), der ab 1635 Assessor des Heiligen Offiziums war, gab es keinen Fall, den die Ärzte nicht klären konnten, sodass sich die Frage Teufel und Hexen nicht stellte.

3. Nördlich der Alpen

Während in Rom die Hexenprozesse im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts aufhörten, wurden sie *nördlich der Alpen* massenhaft geführt. So zeigte der

[40] J. Weyer: Von Teufelsgespenst, Zauberern und Giftbereitern, Schwarzkünstlern, Hexen und Unholden (1586; 1969).
[41] F. von Spee: Cautio criminalis oder rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse (2000).
[42] G.T. Castaldi: De potestate angelica (1651), S. 242.
[43] Magnum Bullarum, Bd. 5, Teil 4 (1745), S. 97f.

Versuch Roms, die Justiz in Graubünden von ihrem harten Kurs abzubringen, kaum Wirkung. In einem Brief des Nuntius in Luzern, *Carlo Carafa*, wurde dem Offizium im Mai 1654 nämlich mitgeteilt, dass die „weltliche Obrigkeit der Räter" (*magistratum saecularem Rethorum*) viele Jungen und Mädchen im Alter zwischen 8 und 12 Jahren als angebliche Hexen bzw. Hexer zum Tode verurteilen wollte, weshalb sie nach Mailand gebracht wurden, worauf auch Kardinal *Albizzi* in seinem Buch *De Inconstantia in jura admittenda vel non* (1683) zu sprechen kommt:

> „Ich erinnere mich auch, dass einige Jungen und Mädchen aus Rätien nach Mailand gebracht wurden, deren Eltern man als Hexen verbrannt hatte und die selbst besagt worden waren, am Hexensabbat teilgenommen zu haben. Nichtsdestoweniger wurden sie freigelassen und von klugen Seelsorgern unterwiesen."[44]

Die Übersiedlung nach Mailand erfolgte durch Vermittlung des Heiligen Offiziums, was besagt, dass man in Rom bei der Beurteilung des Phänomens „Hexen" die Würde des Menschen miteinbezog, wie in der *Instruktion* zu lesen ist. Diese wurde 1659 an die Räter und die Inquisitoren in Köln, Besançon und Toulouse geschickt.[45] In diesen Städten befanden sich die einzigen Außenstellen der römischen Inquisition.

Das grausame Verhalten selbst unter Familienmitgliedern, wo Eltern die eigene Tochter vergiften ließen, zeugt von dem immer noch in den Köpfen der Richter und im Volk spukenden Hexenwahn, der zur Verteufelung und Vernichtung sogar der leiblichen Kinder führte, wogegen nicht einmal die geistliche Obrigkeit etwas ausrichten konnte.

VII. DIE HEXENPROZESSE

Zum *Hexenprozess* gehört, wie schon erwähnt, wesentlich das *Denunziantentum.* Denunzianten mussten dem Angeklagten nicht offengelegt werden, was für den Erfolg der Prozesse bedeutsam war. Darin wurden Appelle an weitere Zeugen des Verbrechens gerichtet. Im Falle einer Verurteilung erhielt der Denunziant zum Teil ein Drittel des Vermögens des Angeklagten oder mindestens zwei Gulden.

Ein bekannter Fall ist *Katharina Kepler*, die Mutter des Astronomen Johannes Kepler. Sie wurde 1615 in Württemberg aufgrund eines Streits von ihrer

[44] F. Albitius: De Inconstantia in jure admittenda vel non (1683), S. 355, § 181.
[45] ACDF S.O. Decreti (1959), Bl. 146r-v.

Nachbarin als Hexe bezeichnet, über ein Jahr gefangen gehalten, gefoltert und schließlich auf Betreiben ihres Sohnes freigelassen.

Umfeld und Verlauf der Hexenprozesse der Frühen Neuzeit werden von verschiedenen Seiten beschrieben.

1. Weihe an den Teufel

Dazu gehört neben dem schon genannten *Formicarius* von *Joseph Nider* (um 1476)[46] und dem *Malleus maleficarum* von *Heinrich Institoris* vor allem auch das *Compendium Maleficarum*[47], das *Hexenbuch*, verfasst von *Francesco Maria Guazzo* (um 1570–1640), einem Priester aus Mailand. Er zitiert darin Experten auf dem Gebiet der Hexen, darunter auch *Nichlas Remy* (1530–1616)[48], beschreibt die elf Formeln und Zeremonien vor der *Weihe an den Teufel*, die Voraussetzung für die Teilnahme am Sabbat ist, gibt detaillierte Beschreibungen der sexuellen Beziehungen zwischen Männern und *incubi* sowie zwischen Frauen und *succubi* und stellt in Anlehnung an *Michael Psellos* (1017/1018–1096)[49] eine Klassifikation der Dämonen auf. Das Werk, das erstmals 1608 erschien, gilt als außergewöhnliches Dokument des Denkens aller Schichten der Bevölkerung zum Thema Hexen und okkulte Mächte, zu den verschiedenen Schutzmaßnahmen sowie den angeblichen Praktiken und Wirkungen der Hexen im 17. Jahrhundert.

2. Anklagepunkte

Das Werk des französischen Rechtsgelehrten, Philosophen, Mitbegründers der modernen Staatsrechtstheorie und Hexenverfolgers *Jean Bodin* (1529/30–1596), *De la démonomanie des sorciers*[50], von 1580 stellt einen Markstein in der Entwicklung des Hexenwahns des 16. und 17. Jahrhunderts

[46] W. Tschacher: Der Formicarius des Johannes Nider von 1437/38 (2000).

[47] Compendium Maleficarum: Ex quo nefandissima in genus humanum opera venefica, ac ad illa vitanda remedia conspiciuntur/Guazzo, Francesco Maria. In hac autem secunda aeditione ab eodem authore pulcherrimis doctrinis ditatum, exemplis auctum, & remediis locupletatum, His additus est Exorcismus potentissimus ad solvendum omne opus diabolicum; nec non modus curandi febricitantes, ad Dei gloriam, & hominum solatium (1626).

[48] N. Remy: Nic. Remigii Daemoniolatrix libri III, ex judiciis capitalibus noningentorum plus minus hominum, qui sortilegii crimen intra annos quindecim in Lotharingia capite luerunt (1595). Eine Ausgabe ist 1595 auch in Köln erschienen. J. Baissac, a.a.O., S. 386–390, hat schon eine Zusammenfassung von dem von Remy Gesagten gegeben.

[49] M. Psellos: De operatione Daemonum Dialogua (1615).

[50] J. Bodin: De la Démonomanie des sorciers (1580); ders.: De magorum daemonomania (1591).

dar. Als Richter hatte *Bodin* bei einigen Hexenprozessen den Vorsitz geführt und sich mit großem Eifer in die Literatur über Zauberei und Hexenwesen eingearbeitet. So ist die enge intertextuelle Beziehung zwischen seinem Werk, *De prestigiis daemonum* (1560) von *Weyer* und dem *Malleus maleficarum* (1486) von *Institoris* so auffällig, dass diese Texte als Trilogie gelesen werden können. Dabei ist *Bodins* Buch eine echte Breitseite gegen Weyer. In seinem ausführlichen Vorwort sagt er auch, dass der Grund seiner Abhandlung eine Antwort auf Weyer sei, der sich als Beschützer der Hexen ausgebe.

Er selbst zählt hingegen folgende fünfzehn Einzelverbrechen auf, aus denen sich Zauberei zusammensetze, und folgert daraus eine fünfzehnfache Todeswürdigkeit:

1. Gott abschwören.
2. Gott verleumden und blasphemieren.
3. Dem Teufel huldigen, indem man ihn anbetet und ihm opfert.
4. Dem Teufel Kinder widmen.
5. Kinder töten, ehe sie getauft werden.
6. Kinder dem Teufel weihen, die noch im Mutterleib sind.
7. Propaganda für die Sekte machen.
8. Im Namen des Teufels schwören als Zeichen der Ehre.
9. Inzest begehen.
10. Menschen, auch kleine Kinder, töten, um einen Absud zu machen.
11. Menschliches Fleisch essen, indem man die Toten ausgräbt, und Blut trinken.
12. Durch Gift und Zaubersprüche töten.
13. Vieh töten.
14. Unfruchtbarkeit auf dem Felde und Hunger in den Ländern verursachen.
15. Geschlechtsverkehr mit dem Teufel haben (Bodin, Bl. 199b).

Für die Auflistung dieser Verbrechen verwendete *Bodin* ein umfangreiches Material.

3. Befragung

***1. Anklage*:** Die Anklage erfolgte in der Regel aufgrund einer Denunziation, auch von einer bereits inhaftierten Hexe und meist nach einer Folter. Eine Verteidigung gestand man im rechtlichen Bereich einer vermeintlichen Hexe selten zu.

*2. **Inhaftierung***: Da es in der Frühen Neuzeit noch keine Gefängnisse gab, hielt man die Angeklagte in Kellern oder Türmen gefangen. Zu Prozessbeginn wurde sie vollständig entkleidet und rasiert (*Depilation*), damit sie kein Zaubermittel verstecken und sie nach einem Hexenmal untersucht werden konnte. Bei diesem Verfahren kamen auch Vergewaltigungen durch die Henker vor.[51]

*3. **Verhör***: Beim Verhören unterschied man in der Regel drei Phasen:

a) *Gütliche Befragung*: Die detaillierte Befragung durch die Richter mit Fragen nach Geschlechtsverkehr mit dem Teufel, nach „Teufelsbuhlschaft" und nach Absprachen bzw. Verabredungen mit ihm.

b) *Territion* (Erschrecken): Bei keinem „Geständnis" der Angeklagten folgte zur Abschreckung das Zeigen der Folterwerkzeuge mit genauer Erklärung.

c) *Peinliche Befragung*: Verhör unter Folter, was häufig zu einem „Geständnis" führte. Dabei wurden eventuelle „Schutzvorschriften", wie die Begrenzung der Folter auf eine Stunde, meist unterlassen, da man in solchen Fällen von einem *crimen exceptum* (Ausnahmeverbrechen) sprach, das eine besondere Härte verlangte, wie Daumenschraube und Streckbank. Auch die sonst übliche Regel, dass man eine angeklagte Person nur dreimal der Folter unterwerfen dürfe und, falls dies zu keinem Geständnis führe, diese freizulassen sei, wurde bei Hexenprozessen häufig nicht beachtet. Im *Hexenhammer* wurde dazu geraten, die verbotene Wiederaufnahme der Folter ohne neue Beweise als Fortsetzung zu deklarieren.[52]

4. Hexenproben

Das offizielle Gerichtsverfahren sah keine Hexenprobe vor, dennoch griffen viele Gerichte des Heiligen Römischen Reiches auf sie zurück. Die bekanntesten Verfahren waren:

Wasserprobe (auch Hexenbad) mit Heiß- oder Kaltwasser:

Bei der *Heißwasserprobe* musste die Beschuldigte einem Kessel mit siedendem Wasser einen Ring o.Ä. entnehmen. Verheilten die Wunden rasch, galt dies als Beweis ihrer Unschuld.

Bei der *Kaltwasserprobe* wurde die Verdächtige in kaltes Wasser versenkt, schwamm sie oben, galt sie als überführt; ging sie unter, war sie unschuldig.

[51] H. Löher: Hochnoetige Unterthanige Wemütige Klage Der Frommen Unschültigen (1676).
[52] W. Behringer: Hexen und Hexenprozesse in Deutschland (2000), S. 395–397.

Feuerprobe (selten angewendet) erfolgte in drei verschiedenen Varianten:

Barfußgehen über sechs oder zwölf rotglühende Pflugscharen;
Tragen eines glühenden Eisens über eine Distanz von 3m oder mehr;
Strecken der Hand in ein Feuer.

Blieb der/die Angeklagte unverletzt oder heilte die Verletzung binnen etwa drei Tagen bzw. eiterte sie nicht, galt dies als Unschuldsbeweis.

Nadelprobe: Stich mit einer Nadel in das aufgefundene Hexenmal. Spürte die angeklagte Person dabei nichts und floss auch kein Blut, galt das Hexenmal als echt und der/die Betreffende als schuldig.

Tränenprobe: Diese fußte auf der Annahme, dass Hexen nicht weinen können. Also wurde die Angeklagte aufgefordert, zu weinen. Weinte sie, war sie unschuldig.

Wiegeprobe: Dabei wurde von der Überzeugung ausgegangen, dass Hexen leichter seien, weil sie fliegen können. Man legte daher ein bestimmtes Gewicht auf die Waage. Unterbot es die Hexe, war sie schuldig.

5. Geständnis

In der Frühen Neuzeit durfte niemand ohne *Geständnis* verurteilt werden. Aufgrund der Regeln bei der Anwendung von Folter waren jedoch vor allem bei Hexenprozessverfahren die Geständnisse um ein Vielfaches höher als bei anderen Prozessen.

6. Zweite Verhörphase

Da Hexen auf den Hexensabbaten ihre Mitgenossen treffen sollten, mussten sie diese auch kennen. In einer *zweiten Verhörphase* wurden die Angeklagten daher nach den Namen der anderen Hexen bzw. Hexenmeister befragt, eventuell auch unter erneuter Anwendung von Folter. Dadurch konnte die Liste der Verdächtigen unter Umständen verlängert werden, zumal bei Folter immer neue Menschen beschuldigt wurden, ebenfalls Hexen zu sein. Dies führte zu regelrechten Kettenprozessen.

7. Verurteilung

Die Verurteilung reichte schließlich von einer Verwarnung bis zur Hinrichtung.

8. Hinrichtung

Auf Hexerei stand der *Feuertod* durch Verbrennung auf dem Scheiterhaufen, und zwar bei lebendigem Leib, um die Seele zu reinigen. Die Hexe wurde inmitten eines Reisighaufens an einen Pfahl gebunden und der Reisighaufen dann angezündet. Als Akt der Gnade galten die vorherige Enthauptung, Erdrosselung oder das Umhängen eines Schwarzpulversäckchens um den Hals.[53]

VIII. HISTORISCHE FÄLLE

Was die konkrete Durchführung von Hexenprozessen betrifft, so seien hier, auf Europa und Amerika verteilt, einige historische Hexenprozesse angeführt, um zugleich auch das Ausmaß der Hexenepidemie im 16. und 17. Jh. aufzuzeigen.

1. Die Hexen von Chelmsford

Im 16./17. Jh. fanden vor den Schwurgerichten in Chelmsford, Essex, England, vier bedeutende Hexenprozesse statt.

1563 wurde von Königin *Elisabeth I.* (1558–1603) ein Statut erlassen, das für Hexen und Zauberer die Todesstrafe befahl. Die Betreffenden wurden nach zivilem, nicht kirchlichem, Recht angeklagt und im Falle einer Verurteilung erhängt.

Im *ersten* Hexenprozess von Chelmsford 1566 waren drei Frauen angeklagt: *Elizabeth Francis*, *Agnes Waterhouse* und deren Tochter *Joan*. Agnes Waterhouse wurde für schuldig befunden und als erste Frau, die in England hingerichtet wurde, am 29. Juli 1566 erhängt.

Beim *zweiten* und *dritten* Prozess von Chelmsford 1579 wurden vier Frauen der Hexerei bezichtigt, unter ihnen wiederum *Elizabeth Francis*, die wegen Verhexung eines Menschen, eines Wallachs und einer Kuh, jeweils mit Todesfolge, angeklagt und schließlich mit zwei der vier Hexen erhängt wurde.

Der *vierte* Prozess wurde 1645 von dem gefürchteten „Hexensucher" und Puritaner *Matthew Hopkins* angeregt. Es ist zwar nicht bekannt, wie viele er zur Anklage brachte, doch listeten der Gefängniskalender und die nach den Prozessen verbreiteten Flugschriften 38 Männer und Frauen auf, von denen laut Hopkins 29 verurteilt wurden.

[53] D. PICKERING: Lexikon der Magie und Hexerei (1999); N. DRURY: Magie (2003).

Insgesamt 1000 Hexen landeten im oben genannten Zeitraum in England am Galgen.

2. Die Hexen von Bamberg

Das *Fürstentum Bamberg* war Schauplatz einiger der grausamsten Hexenprozesse. Unter der Herrschaft der Fürstbischöfe *Johann Gottfried I. von Aschhausen* (1609–1622) und *Johann Georg II. Fuchs Freihr. von Dornheim* (1623–1633) kam es zu einem wahren „Krieg gegen die Hexen". Die Motive waren vielfältig. Neben der Angst vor dem Bösen und dem Fanatismus einzelner Machthaber förderte auch die wirtschaftliche Situation Anfang des 17. Jahrhunderts den zeitgenössischen Hexenwahn. Ernteeinbußen und Missernten als Folge der sog. Kleinen Eiszeit lösten wiederholt Wellen von Hexenprozessen aus. Die genannten Gründe führten unter Johann Gottfried I. 1612/13 und 1617/18 im Hochstift Bamberg und ab 1617 auch im Hochstift Würzburg zu einer ersten großen Verfolgungswelle gegen angebliche Hexen. An die 300 Personen, Männer wie Frauen, starben auf sein Geheiß in den Flammen der Scheiterhaufen. Allein 1617 wurden im Hochstift Bamberg 102 Menschen als Hexen hingerichtet. Johann Gottfried I. erhielt dabei tatkräftige Unterstützung durch seinen Generalvikar *Friedrich Förner.*

Dieser trieb dann unter Johann Gottfrieds Nachfolger in Bamberg, Fürstbischof *Johann Georg II. Fuchs, Freiherr von Dornheim*, auch „Hexenbrenner" genannt, die Hexenverfolgung auf die Spitze. Die Verfolgung unter Johann Georg II. zwischen 1626–1631 zeichnete sich durch ein noch planmäßigeres und deutlich brutaleres Vorgehen aus. Er beauftragte den Eichstätter Hexenkommissar Dr. *Johann Schwarzkonz* gemeinsam mit dem bisherigen Bamberger Hexenkommissar *Ernst Vasolt*, einen Rat von Rechtsgelehrten zu leiten, der die Prozesse durchführen sollte. In seinem Generalvikar und Weihbischof Friedrich Förner, den er vom Vorgänger übernahm, hatte er einen erfahrenen und fanatischen Propagator des Hexenwahns zur Seite. Auf Förner gehen auch Konzeption und Bau eines eigenen Drudenhauses (= Hexengefängnis) in Bamberg zurück, das 1627 fertiggestellt wurde und Platz für 30 bis 40 Gefangene bot. Kleinere Drudenhäuser entstanden auch in anderen Städten des Hochstiftes wie etwa in Zeil, Hallstadt und Kronach. Selbst der bischöfliche Kanzler, *Dr. Georg Haan,* blieb vom Hexenwahn nicht verschont. Da er versuchte, die Prozesse wenigstens ein Stück weit zu kontrollieren, geriet er bald in Verdacht, ein Hexenfreund zu sein. Sein Einsatz für die vermeintlichen He-

xen kostete ihn sowie seine Frau und Tochter 1628 das Leben – dies trotz kaiserlicher Anordnung, ihn freizulassen.

Neben dem bischöflichen Kanzler fielen auch zahlreiche Bürgermeister und Magistrate Bambergs dem Hexenwahn zum Opfer, so *Johannes Junius*, dessen Abschiedsbrief an seine Tochter erhalten ist und der Einblick in eine zutiefst gequälte Seele gibt. Neben der Denunziation wurden vor allem durch die Anwendung von Folter Namen anderer angeblicher Hexen erpresst, so dass sich die Verfolgung wie von selbst fortsetzte.

Bekannt ist auch, dass Johann Georg II. an der Verfolgung gut verdiente, denn der konfiszierte Besitz der Opfer füllte die Taschen des Fürstbischofs. Wie der Fall Georg Haan zeigt, kümmerte sich J. Georg II. wenig um die Eingaben des Kaisers. Bamberg wurde zum Synonym für Folter. Selbst auf dem Weg zur Hinrichtung wurden die verurteilten „Hexen" noch gequält. Manchen wurde kurz vor ihrem Flammentod noch die rechte Hand abgeschlagen oder es wurden glühende Eisennadeln durch die Brüste getrieben. Diese extreme Brutalität rief zunehmend Befremden und Entsetzen hervor, sodass der Kaiser zum Handeln gezwungen war, wollte er nicht unglaubwürdig werden.

1630 verfügte Kaiser *Ferdinand II.* daher in einem Mandat, alle Gerichtsakten der Hexenprozesse dem Reichskammergericht in Regensburg zur Prüfung vorzulegen und die Anklagen öffentlich zu machen, um Diffamierungen und üble Nachrede als die häufigsten Anklagegründe besser ausschließen zu können. Jeder und jedem der Hexerei Angeklagten war Rechtsbeistand zu gewähren und die Konfiszierung von Besitz hatte zu unterbleiben, um die nicht angeklagten Angehörigen und Verwandten in keine Notlage zu bringen. Die Folter als Mittel zur Urteilsfindung wurde allerdings nicht verboten.

Dieses energische Eingreifen des Kaisers und der Tod von Weihbischof Förner im Dezember 1630 bewirkten einen merklichen Rückgang des Terrors. Der Hauptgrund für das Ende des Hexenwahns in Bamberg waren jedoch die Schwedengefahr und der Tod von Fürstbischof Johann Georg II. Fuchs Freihr. von Dornheim, dessen Hexenwahn in der Stadt Bamberg unzählige Menschen das Leben gekostet hatte, allein 900 im gesamten Hochstift.

Ähnlich massive Verfolgungen lassen sich in Süddeutschland nur noch in den Hexenprozessen der Hochstifte Würzburg und Eichstätt sowie in Kurmainz und Ellwangen nachweisen, wobei Deutschland mit 25.000 die weitaus höchste Zahl an Hinrichtungen aufweist, während in Italien „nur" 1000 zu verzeichnen sind.[54]

[54] Scriptores rerum episcopatus Bambergensis (1718); A. Ussermann: Episcopatus Bambergensis sub S. Sede Apostolica chronologice ac Diplomatice illustratus (1802); F. Leitschuh:

3. Baskische Hexen

Das Baskenland, geografisch abgelegen von den Kulturen Spaniens und Frankreichs, rief nicht nur in beiden Ländern den Argwohn der Obrigkeiten gegenüber seinen Bewohnern hervor, sondern stigmatisierte diese auch als undurchschaubar und gefährlich. Die *Basken* waren sowohl von der in Spanien und Frankreich 3000 Jahre zuvor herrschenden keltischen Kultur als auch von der römischen Invasion relativ unberührt geblieben und konnten so eine eigene Sprache und das eigene Volksbrauchtum bewahren. Als schließlich das Christentum zu ihnen gelangte, verbanden die Basken den neuen Glauben mit dem alten. Darin nahm das Hexenwesen eine besondere Stellung ein, wenngleich davon vielleicht weniger bekannt ist als von anderen Ländern.

So wurde die Region bereits im 14. Jh. als ein Zentrum des Hexenwesens erwähnt. 1466 schickte die Provinz von Guipúzcoa ein Gesuch an *Heinrich IV. von Kastilien*, in dem die vielen Schäden, welche die Hexen dort angeblich verursachten, aufgezeigt und ihre Vernichtung daher als unabdingbar bezeichnet wurden. Die jeweiligen Bürgermeister verhielten sich nachlässig: die einen aus Scham, die anderen aus Angst, wiederum andere aus Gründen der Verwandtschaft, Freundschaft, Partei oder Zuneigung. Andererseits sprachen die gesetzlichen Verordnungen nirgendwo von Hexen. Daher sollte der König den örtlichen Bürgermeistern das Recht geben, in Fällen von Hexerei Urteile ohne Revision vollstrecken zu können. Am 15. August 1466 wurde dies von Heinrich IV. in Valladolid ordnungsgemäß in einer Charta bestätigt. Das ganze Land wurde daraufhin nach Hexen durchsucht. Der Kanonikus *Martín de Arles* verfasste einen Traktat über den Aberglauben, der 1510 veröffentlicht wurde. Er bezeichnete die Hexen als gewöhnliche Personen, glaubte aber, dass sie Schaden verursachten und vom Teufel angeführt würden; ein Fliegen durch die Lüfte wurde von ihm allerdings verneint. Demgegenüber gelangten die Richter des Rates von Navarra zu der Überzeugung, dass die Hexen sehr wohl durch die Lüfte fliegen und sich zu Versammlungen treffen würden. Sie ernannten einen Inquisitor namens *Avellaneda*, der im Verlauf seiner Nachforschungen bis zu drei Versammlungen von Hexenmeistern und Hexen entdeckte: eine mit 120, eine andere mit 100, von denen mehr als 80 verurteilt wurden, und eine dritte mit mehr als 200. Das Land sei völlig infiziert, wie Avellaneda behauptete. Bei den Versammlungen würden Hexen und Hexen-

Beiträge zur Geschichte des Hexenwesens in Franken (1883); W.G. Soldan: Geschichte der Hexenprozesse (1999); W. Behringer (Hrsg.): Hexen und Hexenprozesse in Deutschland (^{5}2001).

meister Gott und Seinem Gesetz, der Jungfrau und den Heiligen abschwören; dafür böte ihnen der Teufel große Reichtümer und Genüsse. Zuweilen würde die Verführung unter einem gewissen Zwang erfolgen und die Frauen hätten Angst, getötet zu werden, wenn sie sich nicht darauf einließen.

Das Buch von *Fray Martín de Castañega*, das 1529 erschien, beschreibt das Hexenwesen als reine Umkehrung des katholischen Glaubens und dessen Riten. Die Hexenrituale würden stets den Riten der Kirche folgen, an die Stelle der Sakramente jedoch die Exkremente treten.

Die vertrauteste Figur bei den Basken ist somit die *sorgiña*, die Hexe, was auch damit zusammenhängt, dass es mehr Hexen als Hexenmeister gab.

Zudem zeigte sich bei den Hexenprozessen im Baskenland, dass die weltlichen Behörden exemplarische Strafen für die Hexen verlangten, während sich die kirchlichen weigerten, übermäßige Strenge anzuwenden.[55]

4. Die Hexen von Connecticut, USA

Zwischen 1647 und 1672 wurden im nordöstlichen Amerika neun bis elf Menschen wegen Hexerei hingerichtet.

1642 wurden in Connecticut Gesetze gegen das Hexenwesen erlassen. Am 26. Mai 1647 wurde dann die erste verurteilte Hexe, *Alice* (oder Alse) *Young*, am Galgen hingerichtet. *Mary Johnson* aus Wethersfield wurde nach dem Geständnis, dass sie mit dem Teufel Geschlechtsverkehr gehabt und ein Kind ermordet habe, gehängt. *Mary Parsons*, die in einem der zahlreichen Prozesse, welche von der Stadt Springfield (Massachusetts) ausgingen, zugab, verschiedene Arten von Hexerei betrieben zu haben, wurde 1651 von einem Gericht in Boston wegen des Mordes an ihrem Kind zum Tod verurteilt, später aber begnadigt. Weitere Opfer der Verfolgung waren *Goodwife Bassett*, die 1651 in Stratford der Hexerei für schuldig befunden wurde, und zwei Frauen, die um 1653 in New Haven als Hexen gehängt wurden. 1662 wurde die Stadt Hartford (Connecticut) zum Schauplatz mehrerer Hexenprozesse, die durch die scheinbare dämonische Besessenheit eines Mädchens mit Namen *Ann Cole* ausgelöst wurden. Die von Cole beschuldigte *Rebecca Greensmith* z.B. gab unter Druck zu, vertrauten Umgang mit dem Teufel zu haben, der ihr das erste Mal als Hirsch erschienen sei und später mit ihr Geschlechtsverkehr gehabt habe. Ferner behauptete sie, dass in der

[55] M. Arles et Andosilla: Tractatus de superstitionibus (1510); Fray M. de Castañega: Tratado muy sotil y bien fundado de las supersticiones y hechizerias (1529).

Nähe ihres Hauses regelmäßig ein Hexenzirkel stattfinden würde, dessen Mitglieder in Gestalt von Krähen und anderen Tieren erschienen. Rebecca Greensmith wurde daraufhin zusammen mit ihrem Ehemann Nathaniel getötet. In der Folge suchte man nach den Mitgliedern des Greensmithschen Hexenzirkels und verhaftete *Andrew Sandford* sowie dessen Frau und Tochter, *William Ayres* und dessen Ehefrau, zwei verheiratete Frauen mit Namen *Grant* und *Palmer, Elizabeth Seager*, ein älteres Fräulein namens *Judith Varlet* und *James Walkley*. Einige von ihnen wurden gehängt.

1669 wurde *Katherine Harrison* aus Wetherfield als Hexe zum Tod verurteilt. Da das Urteil aber nicht vollstreckt wurde, landete sie in der Verbannung.

1671 zog *Elizabeth Knap* aus Groton (Long Island) durch Anfälle die Aufmerksamkeit auf sich. Als diese nachließen, gab sie schließlich zu, vom Teufel verleitet worden zu sein, und wurde gehängt.[56]

IX. SCHLUSSBEMERKUNG

Die angeführten Fälle von Hinrichtungen nach Verurteilung als Hexer oder Hexe konfrontieren uns am Schluss noch mit einer Reihe von Allgemeinplätzen, die es zu korrigieren gilt:

1. Die meisten Hexenverbrennungen fanden in Europa nicht im Mittelalter, sondern in der Frühen Neuzeit statt. In Deutschland wurde die letzte Hexe 1775 verbrannt.

2. Die Aufklärung hätte die Hexenverfolgung gestoppt. Die Aufklärung wird in Deutschland zwischen 1720 und 1800 anberaumt, also zu einer Zeit, in der die Hexenverfolgung schon zum Erliegen kam, und zwar durch Theologen und Juristen, die sich als Christen verstanden, so der Jesuit *Friedrich von Spee* und andere, wie oben angeführt. Die Aufklärung hat jedoch ihrerseits geduldet, dass während der Französischen Revolution Tausende von völlig Unschuldigen hingerichtet wurden, wie allein schon die 3.000 Opfer in der Diözese Angers bezeugen, von denen man mindestens 2000 mit Namen kennt.[57]

3. Die Opfer der Hexenverfolgung beliefen sich nicht auf 8 bis 9 Millionen Personen, wie die NS-Propaganda vermutete, sondern auf ca. 50.000 auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in den 350 Jahren

[56] Blue laws of Connecticut ... (1899); TH. D'AGOSTINO: A guide to haunted New England (1995); D. PICKERING: Lexikon der Magie und Hexerei (1999).

[57] A. RESCH: Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985 (2000); ders.: I Beati di Giovanni Paolo II. Volume I: 1979–1985 (2000).

europäischer Hexenverfolgung (1430–1780). Dabei waren die Opfer zwischen protestantischen und katholischen Gebieten ungleich verteilt, mit etwa 10.000 Opfern auf katholischer Seite.

4. Die Opfer waren nur in Deutschland mehrheitlich Frauen. Sonst war das Geschlechterverhältnis zahlenmäßig zumindest ausgeglichen. In Estland waren sogar 60 Prozent und in Island 90 Prozent Männer.

5. Die Inquisition war lediglich an einigen hundert der über drei Millionen Hexenprozesse (Schuldspruchquote: 1,5 Prozent) beteiligt. Diese fanden zudem vor weltlichen Gerichten statt. Die Inquisition interessierte sich hauptsächlich für Ketzer, nicht für Hexen. Im katholischen Spanien gab es wegen der Inquisition keine Hexenverfolgung und in Italien sorgte die Inquisition dafür, dass so gut wie keine Hexe verbrannt wurde, denn die Katholische Kirche hat die Hexenverfolgung niemals offiziell bejaht, im Gegensatz zu Luther und Calvin. Vielmehr hat sie wegen lokaler Vorgangsweisen von Bischöfen deren Vollmachten auf ein Mitspracherecht reduziert und die Inquisitoren als Informanten eingeschaltet. Diese hatten den Auftrag, verdächtige Personen ernsthaft zu prüfen, zurechtzuweisen, zu inhaftieren und zu bestrafen, nicht aber sie zu verbrennen. In der Praxis hat dies den Hexenwahn eher gemindert als befördert.

6. Schließlich ist darauf zu verweisen, dass es sich bei der Hexenverfolgung um kein rein zeitgeschichtliches Phänomen handelt, sondern letztlich um Verhaltensformen des Menschen, die weltweit bei vermeintlichem Schadenzauber zum Selbstschutz dienen. Von Personen, die angeblich Schadenzauber ausführen, ist heute noch in vielen Ländern und Kulturen, wie in Lateinamerika, Südostasien und vor allem in Afrika, die Rede.[58] In Westafrika wurden z.B. in den 1970er Jahren Hexen für eine Epidemie verantwortlich gemacht. Im Radio ließ die Regierung Geständnisse alter Frauen verbreiten, dass sie die Gestalt von Waldkäuzen angenommen hätten, um die Seelen der kranken Kinder zu stehlen. Wer in Kenia, Malawi oder Burkina Faso alt wurde, galt einst als weise und als Hüter von Traditionen. Nun werden die Alten immer häufiger als Hexen oder Zauberer verfolgt. Hinzu kommen in Afrika noch Berichte aus Nigeria, Benin und auch Angola über Kinder als Verursacher von AIDS.

Die „Realität der Hexerei" ist in manchen Ländern selbst für die Aufklärungsarbeit ein besonderes Problem. Von Reichen und Mächtigen wird nämlich grundsätzlich angenommen, dass sie ihre Macht durch Ritualmorde und

[58] B. Schmidt/R. Schulte (Hrsg.): Hexenglauben im modernen Afrika (2007); B. Reichelt: Hexenverfolgung in der Gegenwart (2007).

Hexerei erlangt hätten – sehen doch einige in Ritualmorden tatsächlich ein Mittel, zu Macht zu gelangen. Außerdem wird menschlichen Körperteilen und Blut eine immense heilende, aber auch destruktive Macht zugeschrieben. Weitere Berichte von epidemischen Hexenjagden kommen aus Indonesien, Indien, Südamerika und den arabischen Staaten.

Inzwischen wird Hexenverfolgung vom UNHCR der UNO kontinuierlich als massivste Missachtung der Menschenrechte kritisiert. Betroffen sind nach den Reports des UNHCR die sozial Schwächsten in der Gesellschaft, vor allem Frauen und Kinder sowie Alte und Außenseitergruppen.[59]

7. Hexenverfolgungen im Sinne von Denunziation gibt es schließlich auch in den sogenannten hoch entwickelten Ländern, wo Anklagen bei Aussicht auf eine mögliche Vergütung epidemieartige Ausmaße annehmen können. Hier ist nicht zuletzt auch auf Anschuldigungen ehemals Schutzbefohlener über angeblich erfahrene schlechte Behandlung zu verweisen, wo selbst längst verstorbene Personen, die sich nicht mehr verteidigen können, zur Zielscheibe werden, nur um sich zu bereichern. Schließlich können allein schon gewisse verbale Äußerungen zu Denunzierung und Haft führen. „Hexenverfolgung" wird es daher immer geben.

[59] K. Lussi: Dämonen, Hexen, böser Blick (2011).

REINKARNATION UND KATHOLISCHER GLAUBE

Spricht man von *Reinkarnation und katholischem Glauben,* so erweckt dies den Eindruck, dass hier zwei klar formulierte Lehren einander gegenübergestellt werden. Dem ist aber nicht so. Im Gegensatz zur *katholischen Lehre* weist die *Reinkarnationslehre* so viele Richtungen und Interpretationen auf, die in keine grundlegende Lehre zusammengefasst werden können, vor allem, wenn man auch die zahlreichen westlichen Ausprägungen einbeziehen möchte. Ohne klare Formulierung der Reinkarnationsidee ist eine Gegenüberstellung jedoch nicht möglich. Die dafür erforderliche umfangreiche Betrachtung der Reinkarnation in der Geschichte und ihrer Formen sowie mit ihrem Bezug zum Christentum und speziell auch zum katholischen Glauben habe ich bereits in Band 1 dieser Schriftenreihe, *Fortleben*, vorgelegt. Hier soll daher nur eine grundsätzliche Betrachtung von Reinkarnation und katholischem Glauben erfolgen. Dabei bietet sich als einziger Ausweg, der allen Richtungen dienlich sein kann, die Gegenüberstellung von *katholischer Lehre* und der *Reinkarnationslehre des Hinduismus* an, ist doch die hinduistische Lehre die Urquelle der Reinkarnationsidee.

I. KATHOLISCHE LEHRE

Bei Darlegung der Stellung *der katholischen Lehre zur Reinkarnation* ist zunächst zu sagen, dass sowohl Altes als auch Neues Testament Hinweise darauf enthalten, dass die Reinkarnationslehre bekannt war – eine alttestamentliche oder neutestamentliche Reinkarnationslehre selbst gibt es jedoch nicht. Im Mittelpunkt der Bibel und des christlichen Glaubens stehen die Einmaligkeit Gottes und die Einmaligkeit jedes einzelnen Menschen.

1. Glaubensbekenntnis

Dies kommt besonders deutlich im Glaubensbekenntnis des EPIPHANIUS um 374 zum Ausdruck, das eine erklärende Erweiterung des Nicänischen Glaubensbekenntnisses (325) ist, welches im Nizäno-Konstantinopolitanischen Glaubensbekenntnis (381) die bis heute in der Liturgie verwendete Kurzfassung des katholischen Glaubens erlangte. EPIPHANIUS macht zu unserem Thema folgende grundsätzliche Aussagen in seinem Glaubensbekenntnis:

„Wir glauben an den einen Gott, den allmächtigen V a t e r, den Schöpfer aller unsichtbaren und sichtbaren Dinge, an den einen Herrn Jesus Christus, den S o h n G o t t e s, ... gleichen Wesens mit dem Vater, ... der Mensch geworden ist, das heißt, die vollkommene menschliche Natur angenommen hat, nämlich Seele, Leib und Geist..., der im Fleisch gelitten hat und auferstanden ist und aufgefahren in den Himmel mit seinem Leibe und in der Herrlichkeit zur Rechten des Vaters sitzet und kommen wird mit demselben Leibe in Herrlichkeit zu richten die Lebenden und die Toten. ...Wir glauben auch an den Heiligen Geist... In dem Sinne glauben wir an ihn, dass er ist der Heilige Geist, der Geist Gottes, der vollkommene Geist, der Tröstergeist, unerschaffen, ausgehend vom Vater und empfangen vom Sohne;... Wir glauben... an eine Auferstehung von den Toten, ein gerechtes Gericht für die Seelen und Leiber, ein himmlisches Reich und ein ewiges Leben."[1]

So lehrt die katholische Kirche neben der Leiblichkeit vor allem die Geistigkeit des Menschen, mit der er Gott und seine Offenbarung überhaupt erst wahrnehmen kann. Sie lehrt die Individualität und Einzigkeit des Menschen und betont trotz der Lehre der Erbsünde die menschliche Freiheit, da der Mensch in freier, wenngleich voller Verantwortung, sein ihm von Gott angebotenes Heil erwirken soll. Dabei verleiht die Unsterblichkeit des Menschen der Freiheit ihre höchste Bedeutung.

2. Kirchliche Lehrentscheidungen

Die Kirche lehrt auch die unmittelbare Geschaffenheit der menschlichen Seele durch Gott; sie ist unsterblich und einzig für jeden Menschen. Eine Seele, die nicht selbst individuell wäre, könnte nach dem Tod des individuellen Körpers nicht fortexistieren. So wurde 1513 auf der Allgemeinen Kirchenversammlung im Lateran (vgl. auch Allgemeine Kirchenversammlung zu Vienne 1311–1312)[2] die Ansicht zurückgewiesen, die vernünftige Menschenseele sei sterblich oder sie sei nur eine einzige in allen Menschen:

„Der Sämann des Unkrauts, der alte Feind des Menschengeschlechtes, wagte es [...] in unseren Tagen einige ganz verderbliche, von den Gläubigen immer verabscheute Irrtümer in das Ackerfeld Gottes auszustreuen und wachsen zu lassen, besonders über die Natur der vernünftigen Menschenseele: sie sei sterblich oder sie sei ein und dieselbe in allen Menschen. Einige, die in ihrer Philosophie keine Vorsicht kennen, halten dies, wenigstens philosophisch gesehen, für wahr. Gegen ein solches Unheil wollen wir geeignete Heilmittel anwenden. Mit Zustimmung der heiligen Kirchenversammlung verurteilen wir also alle und weisen wir alle

[1] F. Neuner/H. Roos: Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung ([10]1979), Nr. 912.
[2] Ebd., Nr. 329.

zurück, die behaupten, die vernünftige Menschenseele sei s t e r b l i c h oder sie sei n u r e i n e E i n z i g e in allen Menschen. Ebenso alle, die diese Wahrheit in Zweifel ziehen; denn die Seele ist nicht nur wirklich, durch sich selbst und wesentlich die Form des menschlichen Körpers, wie es in dem von der Kirchenversammlung in Vienne veröffentlichten Lehrsatz unseres Vorgängers, des Papstes Clemens V., seligen Angedenkens enthalten ist, sondern auch unsterblich und, entsprechend der Vielheit der Körper, in die sie eingegossen wird, kann sie vervielfältigt werden, wurde sie vervielfältigt und muss sie vervielfältigt werden."[3]

Damit ist auch die in letzter Zeit selbst von Theologen vertretene Ganztod-Theologie – nach der nicht von Leib und Seele, sondern nur von der vollen Einheit der Person zu sprechen sei in dem Sinne, dass beim Tod des Körpers die ganze Person sterbe und dann von Gott neu geschaffen werde – mit dem katholischen Glauben nicht vereinbar. Die Kongregation für die Glaubenslehre hat am 17. März 1979 in einem „Schreiben zu einigen Fragen der Eschatologie" (siehe folgenden Beitrag) auf die diesbezügliche Lehre der Kirche hingewiesen, wie oben dargelegt, weshalb für diese Betrachtung nur folgende Aussagen in Erinnerung gerufen werden:

Die Kirche bejaht:

Die Auferstehung der Toten
Die Auferstehung des ganzen Menschen
Die Unsterblichkeit der Seele als geistiges Element des Menschen
Das Fürbittgebet für die Verstorbenen
Die Wiederkunft des Herrn, abgesetzt von der Situation des Menschen unmittelbar nach seinem Tod
Die Seligkeit der Gerechten
Die ewige Strafe des Sünders
Die Reinigung durch das Fegefeuer

Die Kirche verneint:

Die Sterblichkeit der Seele
Die Auferstehung nur des Geistes oder nur des Fleisches
Die Überflüssigkeit des Gebetes für die Verstorbenen
Die endgültige und ausschließliche Verklärung im Tode
Die Gleichsetzung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel mit der Verherrlichung aller übrigen Auserwählten
Die Leugnung des Fegefeuers und der ewigen Verdammnis

[3] Eda., Nr. 331.

3. Das Fegefeuer

Für das Gespräch „Katholische Lehre und Reinkarnation" ist hier vor allem die katholische Lehre vom *Fegefeuer*, dem *Purgatorium* (Reinigungsort), von Bedeutung. In der Schrift ist diese Lehre allerdings nur ansatzweise enthalten. Im Alten Testament finden wir einen Hinweis in 2 Makkabäer 12,42-45, wo berichtet wird, dass Judas den Toten durch ein Sühneopfer zu Hilfe kam:

„Darum ließ er die Toten entsühnen, damit sie von der Sünde befreit werden."

Im Neuen Testament wird dieser Gedanke besonders bei Paulus im 3. Korintherbrief 10-15 angesprochen:

„[10] Nach der mir von Gott verliehenen Gnade legte ich wie ein weiser Baumeister den Grund; ein anderer baut darauf weiter; doch sehe ein jeder, wie er weiterbaut.
[11] Denn einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, das ist Jesus Christus.
[12] Ob einer auf diesen Grund Gold baut oder Silber, Edelsteine, Holz, Heu oder Stroh,
[13] eines jeden Werk wird sichtbar werden; denn der Tag (des Herrn) wird es erweisen, er offenbart sich ja im Feuer, und wie beschaffen das Werk des einzelnen ist – das Feuer wird es erproben.
[14] Hält das Werk stand, das einer baute, wird er Lohn empfangen;
[15] wessen Werk aber niederbrennt, der wird Schaden erleiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durch Feuer hindurch."

So lehrt das Konzil von Trient (25. Sitzung 1563):

„Erleuchtet vom Heiligen Geiste, schöpfend aus der Heiligen Schrift und der alten Überlieferung der Väter, hat die katholische Kirche auf den heiligen Konzilien und zuletzt auf dieser Allgemeinen Versammlung gelehrt: Es gibt einen R e i n i g u n g s o r t, und die dort festgehaltenen Seelen finden eine Hilfe in den Fürbitten der Gläubigen, vor allem aber in dem Gott wohlgefälligen Opfer des Altares.
So ergeht die Vorschrift der heiligen Versammlung an die Bischöfe. Sie sollen eifrig sorgen, dass die gesunde Lehre vom Reinigungsort, so wie sie von den heiligen Vätern und Kirchenversammlungen überliefert ist, von den Christgläubigen geglaubt, festgehalten, gelehrt und überall gepredigt werde. Keinen Platz aber haben in den volkstümlichen Predigten vor dem ungebildeten Volk schwierige und spitzfindige Fragen, die die Erbauung nicht fördern und meist die Frömmigkeit nicht mehren. Gleicherweise sollen sie Unsicheres oder der Falschheit Verdächtiges nicht verbreiten und behandeln lassen. Was aber nur einer Art Neugierde dient oder dem Aberglauben oder nach schmählichem Gewinn aussieht, sollen sie verbieten als Ärgernis und Anstoß für die Gläubigen."[4]

[4] Ebd., Nr. 907 und 908; K. Rahner: Das christliche Verständnis der Erlösung (1982); A. Resch: Fragen der Eschatologie (1979).

4. Vollendung

Diese Hilfeleistung für die Verstorbenen erwächst aus dem Mysterium der göttlichen Heilsordnung, wonach die Lebenden und die Verstorbenen durch

> „übernatürliche Verwandtschaft miteinander verbunden sind. Dadurch schädigt die Sünde des einen auch die übrigen, wie die Heiligkeit des einen den übrigen zum Wohle gereicht. So helfen die Christgläubigen sich gegenseitig, das übernatürliche Ziel zu erreichen..."[5]

Dieses Ziel besteht in seiner letzten Ausformung in der Anschauung *Gottes* und in der Aufnahme des an Leib und Seele verklärten Menschen als unverwechselbare Einzelperson in die *Liebesgemeinschaft des Dreifaltigen Gottes.*

II. HINDUISTISCHE REINKARNATIONSLEHRE

Bekanntlich ist die Lehre von *Karma* und *Wiedergeburt* in der indischen Bevölkerung weit verbreitet, wenngleich im praktischen Leben nicht so stark, wie im Westen oft angenommen wird, hofft doch der Hindu in Erwartung eines Lebens nach dem Tode auf einen Aufenthalt im Himmel, ohne überhaupt an eine sofortige oder spätere Wiedergeburt zu denken. Ethnologische Untersuchungen haben eindeutig gezeigt, dass der Hindu die Überzeugung hegt, entweder dank seines moralisch einwandfreien Lebens oder auch dank der Gnade seines Gottes in eine Art Paradies versetzt zu werden. Daher begegnet man heute in Indien Ansichten über Karma und Wiedergeburt oft sogar recht skeptisch.

Was die Theorie von *Karma* und *Wiedergeburt* betrifft, so haben sich die Philosophen und Theologen in Indien sehr intensiv damit befasst. Die Grundgedanken lassen sich in folgende Aussagen kurz zusammenfassen, wobei grundsätzlich zwischen *Wiedergeburt* und *Transmigration* zu unterscheiden ist.

1. Wiedergeburt

Wiedergeboren wird nicht der physische Körper, der verwest. Wiedergeboren wird auch nicht der eigentliche Lebenskern, das *„Selbst"*, denn das *atman* ist rein geistig, unveränderlich und ewig. Es bleibt immer gleich und bleibt im „Feinkörper" enthalten.

[5] J. Neuner / H. Roos: Der Glaube der Kirche ([10]1979), Nr. 488, 667, 692.

Wiedergeboren wird der *Tote* selber, der in der Form des *Feinkörpers* mit der „Person" des Menschen identisch ist, nur dass dabei die grobmateriellen Elemente entfallen. Durch Zeugung und Geburt erhält der feinmaterielle Leib einen grobmateriellen Körper, den er beim Sterben verliert.

2. Karma

Die zur Wiedergeburt treibende Energie ist das *Karma*, das Wirken im Sinne von Tun und Konsequenz. Das Karma ist nie entstanden, es ist immer schon da gewesen. Daher kann auch niemand sagen: „Ich habe mein Unglück durch mein Karma selbst verschuldet."

Die Karmaenergie selbst besteht aus zwei Polen: dem *positiven*, der gute Bedingungen schafft (z.B. als Glied einer hohen Kaste oder als Gott geboren zu werden) und dem *negativen*, der unangenehme Bedingungen und eine ungünstige Geburt (z.B. als Tier oder Pflanze) verursacht. *Gutes Karma* ist identisch mit guten Taten und guten Auswirkungen, *schlechtes Karma* mit schlechten Taten und schlechten Auswirkungen.

a) Wirkung

Die eigentliche *Wirkung von Karma* erfolgt auf zweifache Weise: Zum einen hinterlässt es in Form von Einwirkungen im Feinkörper Spuren oder Narben oder auch Schönheitsmale, welche die Art der Inkarnation bestimmen. Zum andern besteht das Karma aus wirksamen Faktoren oder Wirkfaktoren, welche den Übergang in das materielle Leben überhaupt bewirken.

b) Ursprung

Zunächst ist das *Karma* als Karma-Masse, als „angehäuftes Karma", im noch nicht im groben Körper der Materie geborenen Feinkörper vorhanden, das den Feinkörper zur Inkarnierung zwingt. Vor der Geburt trennt sich gewissermaßen ein Teil von dieser Masse ab und beginnt sich im individuellen Leben auszuwirken, indem es im Laufe des Lebens „zur Reife" kommt, d.h. aufgebraucht wird, während der Rest unangetastet bleibt. Durch die individuelle Handlung bewirkt das Individuum neues Karma, das zum „angehäuften Karma" dazukommt. D.h., in jedem Leben wird ein Teil des Karma aufgebraucht, aber gleich wieder durch neues ersetzt.

c) Übertragung

Das Karma kann auch durch andere Einwirkungen verändert werden, z.B. durch den Lebenswandel des Ehepartners. Zudem kann sich das Handeln der Eltern auf das Karma der Kinder *übertragen.* Ja, man kann das gute Karma, das man produziert, bewusst auf andere übertragen.

d) Befreiung

Trotz dieser Anhäufung von Karma ist es dem Menschen möglich, sich vom Karma zu *befreien*, zwar niemals von dem bei der Geburt abgetrennten Karma, dem „begonnenen" Karma, das auf jeden Fall aufgebraucht werden muss, wohl aber vom latent vorhandenen „angehäuften" Karma. Die *Befrei*ung erfolgt durch die sog. „Initiation" (*diksha*), die darin besteht, dass der Guru mittels aktiver Imagination und unter Ausführung ganz bestimmter Handlungen, begleitet von bestimmten Formeln, den *Mantras*, alle vom „angehäuften", noch nicht „angefangenen" Karma zu bewirkenden, zukünftigen Inkarnationen des Schülers rituell durchlebt und so die Karma-Masse aufbraucht. Hier muss besonders betont werden, dass es allein die Gnade und Energie Gottes ist, die dem Guru die Macht zur Initiation gibt. Diese Befreiung macht das eigentliche Wesen der hinduistischen Hochreligion aus.[6]

Wie tief der Wunsch nach einer Befreiung vom Karma und von der Wiedergeburt und die Hoffnung auf göttliche Hilfe, auf Gnade, ist, zeigt am eindrucksvollsten folgender Psalm des großen Dichters TUKARAM, der von 1598 bis 1650 in der Nähe von Puna lebte. Heute noch werden seine Psalmen auf Wallfahrten gesungen, so auch der folgende:

„Welche Leiden im Kreislauf des Lebens.
Vor der Empfängnis im Mutterschoß
wurde ich schon 8.400.000 mal geboren.
Und nun bin ich hier, mittellos, ein Bettler.

Die Summe meiner Leben
hält mich wie ein Netz gefangen.
Der Ertrag meiner Taten, das Karma, fesselt mich.
Ich leide unter der Peitsche seiner Macht.

Nichts um meinen Bauch zu füllen. Keine Ruhe.
Kein Platz im Dorf, der mir zugewiesen würde.
Ohne Kraft, ohne Hoffnung, so werde ich, mein Gott,
geschüttelt wie der Reis in der Pfanne.

[6] A. RESCH: Fortleben (2004), S. 180–189.

Unzählige Zeitalter sahen mich in diesem Zustand,
ich weiß nicht, wie viele noch kommen. Kein Bleiben:
die unaufhaltsame Bewegung fängt von vorne an.
Selbst am Ende des Kreislaufs, kein Wechsel für mich.

Wer wird mein Unglück tragen?
Wer nimmt meine Last auf sich?
Dein Name ist der Fährmann auf dem Fluss des Lebens.
Du kommst dem zu Hilfe, der ihn anruft.

Es ist Zeit, dass Du herbeieilst.
Ich bin, o Narayana, ein Armer in Not.
Schau nicht auf meine Fehler;
Tuka bittet um Dein Erbarmen."[7]

Dieser Wunsch der Befreiung darf nicht außer Acht lassen, dass der heutige Inder wie der Europäer vor allem gut leben will. Die Karma-Lehre ist ein Anreiz dazu.

III. WIEDERGEBURT IM HINDUISMUS UND KATHOLISCHER GLAUBE

Versucht man nun das Verständnis der Wiedergeburt im Hinduismus in der Abfolge der angeführten Aussagen der Lehre der katholischen Kirche gegenüberzustellen, so ergibt sich folgendes Bild:

1. Hinduistische und katholische Lehre

Hinduistische Lehre	*Katholische Lehre*
Das Selbst des Menschen, sein *Atman*, ist rein geistig, unveränderlich, kann keine verschiedenen Formen annehmen und weder geboren noch wiedergeboren werden, bleibt jedoch innerhalb des Feinkörpers erhalten, so dass man im Hinblick auf die Wiedergeburt eher von einer *Transmigration* des Selbst als von einer direkten Wiedergeburt des Selbst sprechen kann.	Das *Selbst* des Menschen umfasst den Leib und den geistigen Personkern. Unsterblich ist nur der geistige Personkern, die Geistseele, die dem Leib Form und Leben gibt. Sie ist von Gott geschaffen und wird nicht vom Menschen gezeugt. Diese Geistseele gestaltet als Teil des Weltgeistes in einer Art Transmigration, nämlich aus der Anima Mundi, den Körper des Individuums. Die Geistseele, die aufgrund ihres nicht materiellen Ursprungs den Tod des Leibes überdauert, bleibt auch nach dem Tod des Körpers als Träger der Information der körperlichen Existenz Grundlage für dessen Neugestaltung in einem neuen

[7] Nach: H. ZANDER: Geschichte der Seelenwanderung in Europa (1999), S. 38.

	Himmel und in einer neuen Erde am Ende der Tage.
Wiedergeburt des Feinstofflichen.	Keine Aussage. Man könnte hier jedoch an eine Weitergabe persönlicher Lebensbilanz im Sinne einer Konditionierung der Erbsubstanz und sozialpsychologischer Bedingungen an die persönliche Nachkommenschaft denken, und zwar im Sinne der Vererbung, nicht aber im Sinne der Weitergabe der eigenen Person, denn Träger der Person ist der geistige Personkern, der transzendenter Natur ist.
Das *Karma* bedingt als immer schon da gewesene positive oder negative Kraft eine günstige oder ungünstige Geburt und wurde damit zur Grundlage des Kastenwesens.	Des Menschen Geburt liegt im Heilsplan Gottes, wobei von Geburt aus jeder Mensch seinem Wesenskern nach gleichwertig ist.
Abtrennung eines Teils von der Karma-Masse vor der Geburt zur Auswirkung und zum Verbrauch im individuellen Leben.	Die *Seele* ist von Gott geschaffen und ist nicht ein Teil des göttlichen Wesens, sondern eine geistige, unvergängliche Struktur der Weltseele, die in Gottes Schöpfungsplan immer schon vorhanden ist.
Übertragung von Karma auf Umgebung und Nachkommen.	Die *guten* wie die *schlechten* Werke haben eine Auswirkung auf die Umgebung und die Nachkommenschaft. Die guten Werke können auch den Verstorbenen zur Hilfe gereichen.
Befreiung vom Karma und von der *Wiedergeburt* durch „Initiation" bzw. durch die Gnade Gottes.	Auch die katholische Kirche kennt das stellvertretende Sühnegebet im Sinne von Gnadenvermittlung zur Vergebung von Sünden und Sündenstrafen, nicht aber im Sinne einer Vorwegnahme oder Aufhebung der Wiedergeburten auf dieser Erde. Zudem dient das Sakrament der Buße der Sündenvergebung, d.h. der Tilgung der persönlich angehäuften schlechten Werke durch böse Taten. Die Sündenvergebung erfolgt durch Christus, der Mensch ist nur Vermittler. Die Vergebung geschieht also ebenfalls durch Gnade.

2. Unterschiede und Entsprechungen

Diese kurze und sehr unvollständige Gegenüberstellung von *hinduistischer* und *katholischer Lehre* weist eine Reihe von Entsprechungen und Unterschieden auf.

Vereinbar mit der katholischen Lehre sind:

- die Unsterblichkeit des Menschen
- die Vergebung der Sünden (schlechtes Karma)
- gute und schlechte Werke
- Gnade Gottes
- Sühne und Gnadenhilfe für die anderen
- himmlische Glückseligkeit
- geistiger Personkern
- Reinigungsort und Vollendungswege nach dem Tod
- persönliche Lebensverantwortung
- Forderung eines guten Lebenswandels als Grundvoraussetzung der eigenen Vollendung.

Unvereinbar mit der katholischen Lehre sind:

- Wiedergeburt auch über fremde Erbträger und als Karmabestimmung
- Karma als ewige und bestimmende Schicksalsmacht
- günstige bzw. ungünstige Geburt im Sinne einer personalen Wertung
- Geburt als Gott
- Eingang ins Absolute als persönliche Vollendung mit Auflösung der eigenen Individualität
- Geringschätzung des Leibes und des irdischen Lebens
- Fehlen der Auferstehung des Fleisches, d.h. Verklärung des Leibes.

3. Nachtodliche Vollendung

Was schließlich den tiefsten Sinn der *Wiedergeburt* betrifft, nämlich die *persönliche Vollendung*, so lässt sich dieser Gedanke einer *nachtodlichen Vollendung durch Wiedergeburt* am besten mit der katholischen Vorstellung vom *Reinigungsort* (*Purgatorium*), *dem Fegefeuer*, verbinden, und zwar in dem Sinne, dass die Wiedergeburt nicht über die Zeugung neuer Eltern in dieser Welt erfolgt, sondern als Weiterentwicklung und Vollendung der eigenen Individualität in einem Zwischenreich, wobei der feinstoffliche Körper als

Informationsträger zeitlicher Prägungen dienen könnte. Allerdings müsste als Träger des Feinkörpers und des Personkerns die individuelle Geistseele fungieren. Wenn wir also über unsere letzten Vollendungswege aus biblischen, kirchlichen und empirischen Quellen nicht viel Einzelnes wissen und sagen können, so ist damit nicht auch schon ausgeschlossen, dass es vielleicht Erkenntniswege und Aussagemöglichkeiten bezüglich der Zwischenbereiche gibt, die dem letzten Wesen der Vollendung vorausliegen.[8] So sagt KARL RAHNER:

> „Wenn christliche und außerchristliche Aussagen über Geschehnisse nach dem Tod, Seelenreisen, stufenweise Reinigung usw. gegeben sind, dann können sie eventuell nicht zu der streng verpflichtenden Lehre gehören. Müssen sie darum auch schon eines sinnvollen Inhaltes entbehren? Oder können sie zu einer legitimen, möglichen Ausfüllung der Leerräume dienen, die durch die abstrakten eschatologischen Aussagen freigelassen werden?"[9]

Dies ist auch der Grund, warum es in der katholischen Kirche keine lehramtliche Entscheidung gegen die Wiedergeburt gibt. Bei der in diesem Zusammenhang immer wieder genannten „Lehräußerung" des Konzils von Konstantinopel (553) handelt es sich um die Bestätigung folgender Formulierung der Versammlung der Konstantinopolitanischen Kirchenprovinz von 543:

> „Wer sagt oder daran festhält, die Menschenseelen hätten ein Vorleben gehabt, d.h., sie seien zuvor Geister und heilige Gewalten gewesen, sie seien aber der göttlichen Anschauung satt geworden, hätten sich dem Bösen zugewandt, seien deswegen in der Liebe Gottes erkaltet, hätten so den Namen „Seelen" (= die Kalten) bekommen und seien zur Strafe dafür in die Körper gebannt worden, der sei ausgeschlossen."[10]

Hier wurde die Ansicht der Schüler des ORIGENES (ORIGENES selbst vertrat keine Reinkarnationslehre) verurteilt, wonach Gott ursprünglich nur eine geistige Welt erschaffen hätte, eine Engelwelt. Als die Engel sündigten, kamen sie zur Strafe in einen Leib. Im Leib sollten sie die Sünden abbüßen, die sie vor der Erschaffung der leiblichen Welt begangen hätten.

Nach katholischer und ganz allgemein christlicher Lehre ist nämlich die Welt, wie dies im ersten Kapitel der Bibel (Genesis 1) so wunderbar zum Ausdruck kommt, nicht etwas Schlechtes und in keiner Weise eine Strafe, sondern Gottes gute Schöpfung: „Und Gott sah, dass alles gut war."

[8] CH. F. KEYES/E. V. DANIEL (Hrsg.): Karma (1983); Indian Philosophical Annual, Bd. 1 (1967); H. BRUNNER-LACHAUX: Somasambhupaddhati (1977).
[9] K. RAHNER: Schriften XIV (1980), 435–449, 445, 448f.
[10] F. NEUNER/H. ROOS: Der Glaube der Kirche ([10]1979), Nr. 325.

FRAGEN DER ESCHATOLOGIE

Die oben angesprochene Frage des Fortlebens nach dem Tode hat bis in die Theologie hinein zu starken Kontroversen geführt, sodass die *Kongregation für die Glaubenslehre* im Vatikan am 17. Mai 1979 ein „*Schreiben zu einigen Fragen der Eschatologie: An alle Bischöfe, Mitglieder der Bischofskonferenzen*" herausgab, das sich mit dem Glaubensartikel über die Eschatologie, die Letzten Dinge, das ewige Leben und mit all dem befasst, was sich nach dem Tode ereignen wird.

I. THEOLOGISCHE KONTROVERSEN

Hatte man frühere Jahrhunderte hindurch die Fragen der Eschatologie[1], „De novissimis", von den „Letzten Dingen", ganz am Ende der Theologie angesiedelt, so ist diese Betrachtung in den letzten Jahren immer mehr in den Mittelpunkt theologischen Bemühens gerückt.

Dieses Interesse für die endzeitlichen Aussagen des Neuen Testaments fällt mit der heraufsteigenden Krise der europäischen Zivilisation und dem Untergangsbewusstsein zusammen, das nach der Jahrhundertwende 1900 sich zusehends ausbreitete und im Ersten Weltkrieg die erste tragische Bestätigung erfuhr. Die damals herrschende liberale Theologie zerbröckelte, denn die neue Theologie ging zum Existentialismus über.

Diese neue Richtung der Theologie wurde durch den „Römerbrief" von KARL BARTH eingeleitet:

> „Christentum, das nicht ganz und gar und restlos Eschatologie ist, hat mit Christus ganz und gar und restlos nichts zu tun."[2]

Auch für RUDOLF BULTMANN heißt Christsein „eschatologisch existieren", wobei „eschatologisch" jede zeitliche Komponente verliert. Das Eigentliche des Menschen liege nicht in den Dingen, sondern im Ereignis der Begegnung, wo ihn der Anspruch des Du trifft. Eine derartige Abstraktion des Glau-

[1] Unter Eschatologie, der Lehre von den letzten Dingen (*eschata*), werden Glaubensvorstellungen verstanden, die sowohl das Endschicksal des Einzelmenschen betreffen (Individual-Eschata) wie auch die endzeitliche Entwicklung des Weltganzen (Universal-Eschata).
[2] K. BARTH: Der Römerbrief. München: Ch. Kaiser, ²1922, S. 298.

bensvollzugs von jeder zeitlichen Bedingtheit und Dinglichkeit überließ den zeitlichen Verlauf der realen Welt der rein profanen Vernunft.[3]

Diese theologische Flucht in die Abstraktion konnte auf Dauer nicht befriedigen. Als nach dem Zweiten Weltkrieg wieder der Aufbau einsetzte und mit der Frage der Zukunft die Frage der Aufgabe und der neuen Sinngebung hervortrat, war ihre Zeit zu Ende. Den neuen Ansatz gab 1964 JÜRGEN MOLTMANN mit seiner *Theologie der Hoffnung*. Eschatologie ist nicht Entweltlichung, sondern „das Leiden und die Leidenschaft, die am Messias entstehen"[4]. Die christliche Eschatologie redet nicht von der Zukunft überhaupt, sondern sie geht von einer bestimmten geschichtlichen Wirklichkeit aus und sagt deren Zukunftsmöglichkeit und Zukunftsmächtigkeit an. Die christliche Eschatologie spricht von Christus in seiner Bedeutung für die Zukunft, also nicht in der Weise des griechischen Logos oder der Lehrsätze aus Erfahrung, sondern nur in der Weise der Hoffnungssätze und der Zukunftsverheißungen.

> „Lehrsätze finden ihre Wahrheit in ihrer kontrollierbaren Entsprechung zur vorliegenden erfahrbaren Wirklichkeit. Die Hoffnungssätze der Verheißung aber müssen in einem Widerspruch zur gegenwärtig erfahrbaren Wirklichkeit treten. Sie resultierten nicht aus Erfahrungen, sondern sind die Bedingung für die Möglichkeit neuer Erfahrungen. Sie wollen nicht die Wirklichkeit erhellen, die da ist, sondern die Wirklichkeit, die kommt. Sie wollen die Wirklichkeit, die da ist, nicht im Geiste abbilden, sondern die Wirklichkeit, die da ist, in die Veränderung hineinführen, die verheißen ist und erhofft wird. Sie wollen der Wirklichkeit nicht die Schleppe nachtragen, sondern die Fackel voran. Damit machen sie die Wirklichkeit geschichtlich."[5]

Dieses Weltveränderungsmodell nach dem Maßstab der Hoffnung bahnte den Weg zu einer Theologie der Zukunft, der Hoffnung und der Befreiung, wo die Lehre von den letzten Dingen – Tod, Unsterblichkeit, Gericht, Himmel, Hölle, Fegefeuer – kaum mehr Beachtung finden.

Zu diesem religiösen Zukunftspathos gesellten sich der immanente Elan des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nachkriegsjahre und die Zukunftsprognosen der marxistischen Bewegung, die in ihren utopischen Auswüchsen die Theologie zu ersetzen glaubten. So sagte ERNST BLOCH:

> „Die Kiefer des Todes zermalmen alles und der Schlund der Verwesung frisst jede Theologie."[6]

[3] G. HASENHÜTTL: Der Glaubensvollzug (1963).
[4] J. MOLTMANN: Theologie der Hoffnung (⁷1968), S. 12.
[5] Ders., ebd., S. 13–14.
[6] E. BLOCH: Das Prinzip der Hoffnung. Gesamtausgabe, Bd. 5 (1959), S. 1301.

„Bestehen bleibt nur der Kern des menschlichen Existierens, das nackte Dass unseres Seins."[7]

Es gilt für das Leben:

„Wo immer unser Existieren seinem Kern nahe kommt, beginnt Dauer, keine erstarrte, sondern eine, die Novum ohne Vergänglichkeit ... enthält."[8]

Krankheit, Tod und Unsterblichkeit werden zu entstellenden Randverzierungen des Lebens. Das Wort „Tod" wird womöglich nicht mehr genannt und sein Charakter als Einbruchstelle des Metaphysischen soll durch einen plötzlichen und unbemerkten Tod überwunden werden.

„Die Bedeutung, die die Euthanasie-Frage zusehends erhält, beruht darauf, dass der Tod als ein mir widerfahrendes Phänomen vermieden und durch den technischen Tod ersetzt werden soll, den ich selbst nicht zu sterben brauche. Der Metaphysik soll die Tür zugeschlagen werden, ehe sie hereintreten kann."[9]

Theologisch gesehen hat sich diese Einstellung durch ein verändertes Verständnis der Unsterblichkeit, eine Art Antiplatonismus angebahnt, indem man gegenüber der Dualität von Leib und Seele die Einheit des Menschen betonte. Wegbereiter dieser neuen Einstellung waren die evangelischen Theologen Carl Stange (1870–1959) und Adolf Schlatter (1852–1938), denen sich Paul Althaus (1888–1966) mit seinem 1922 erstmals erschienenen *Lehrbuch der Eschatologie* weitgehend anschloss. Mit Berufung auf die Bibel, besonders auf das Alte Testament und Luther wird die Vorstellung einer Trennung von Leib und Seele, die Grundvoraussetzung der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, als platonischer Idealismus abgewiesen. Nach der biblischen Lehre gehe der Mensch im Tod „nach Leib und Seele" zugrunde. Die Auferstehung des ganzen Menschen am Jüngsten Tag sei die einzige christliche Hoffnung. 1950 versuchte Althaus in seinen *Retraktationen zur Eschatologie*[10] die Unsterblichkeitsvorstellungen der Bibel wieder aufzuwerten, doch konnten diese Äußerungen, die zwar noch nicht die öffentliche Meinung erfassten, das unter den Theologen in Fluss geratene Gespräch nicht mehr beeinflussen. So schrieb Oskar Cullmann (1902–1999) im Jahre 1962:

„Wenn wir heute einen Durchschnittschristen, sei es Protestant oder Katholik, Intellektueller oder nicht, fragen, was das Neue Testament über das individuelle Los des Menschen nach dem Tode lehrt, so werden wir, von wenigen Ausnahmen

[7] Ders., ebd., S. 1385.
[8] Ebd., S. 1391.
[9] J. Ratzinger: Eschatologie (1977), S. 68.
[10] P. Althaus: Retraktionen zur Eschatologie (1950).

abgesehen, die Antwort erhalten: ‚Die Unsterblichkeit der Seele'. In dieser Form ist diese Meinung eines der größten Missverständnisse des Christentums."[11]

Dieser Gedanke, dass es unbiblisch sei, von der Seele zu sprechen, erfasste sehr bald auch breite Kreise der Bevölkerung und setzte sich schließlich bis zu dem Grade durch,

„dass selbst das neue Missale Romanum von 1970 den Terminus *anima* aus der Totenliturgie verbannte; ebenso verschwand er aus dem Rituale für das Begräbnis."[12]

Wenn es also keine Seele gibt, dann kann es auch kein „Zwischen" zwischen Tod und Auferstehung geben. Man fand daher folgende Lösung: Zeit ist eine Form des leiblichen Lebens. Tod bedeutet das Heraustreten aus der Zeit in die Ewigkeit.

„Damit kann dann auch die Auferstehung im Tod und nicht erst am, Jüngsten Tag' angesetzt werden."[13]

Diese Auffassung vom Fortleben nach dem Tode setzte sich weitgehend durch und fand sogar Aufnahme im Holländischen Katechismus:

„Das Leben nach dem Tode ist also schon so etwas wie die Auferweckung des neuen Leibes."[14]

Damit wird indirekt ausgesprochen: Was das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel sagt, gilt für alle Menschen.

Aufgrund der Unzeitlichkeit jenseits des Todes ist also jedes Sterben ein Eintritt in den neuen Himmel und in die neue Erde, in die Auferstehung und in die Ewigkeit. Ein solches Hineinversetzen in die Ewigkeit würde bedeuten, dass für den Menschen die Ewigkeit beginnt. Ist sie dann noch Ewigkeit? Diese Schwierigkeit versuchte GERHARD LOHFINK, ein Befürworter der Auferstehung im Tode selbst, durch den mittelalterlichen Begriff des *aevum* zu lösen, der besonderen Weise der „Geist-Zeit". Dieser reflektierte Zeitbegriff (der nicht einfach naiv davon ausgeht, dass jenseitige Zeit irdischer Zeit kommensurabel sei), muss nach LOHFINK notwendig dazu führen,

„die Eschata, nicht nur des Einzelnen, sondern auch der Welt, *im Tode selbst* anzusetzen. Damit aber sind uns die Eschata unendlich nahegekommen. Jeder Mensch lebt dann in der letzten Zeit."[15]

[11] O. CULLMANN: Unsterblichkeit der Seele oder Auferstehung der Toten? (1962), S. 19.
[12] J. RATZINGER: Eschatologie (1977), S. 94.
[13] G. GRESHAKE: Auferstehung der Toten (1969), S. 387.
[14] Glaubensverkündigung für Erwachsene (1968), S. 525.
[15] G. GRESHAKE/G. LOHFINK: Naherwartung – Auferstehung – Unsterblichkeit (²1976), S. 77; A. RESCH: Fortleben (2004).

Das ist in groben Zügen die Adresse, an die das folgende Schreiben der Glaubenskongregation gerichtet ist.

II. „SCHREIBEN ZU EINIGEN FRAGEN DER ESCHATOLOGIE

Die in letzter Zeit stattgefundenen Bischofssynoden über die Evangelisierung und die Katechese haben immer mehr die Überzeugung bekräftigt, wie notwendig die vollkommene Treue gegenüber den fundamentalen Glaubenswahrheiten ist. Dies gilt besonders in der heutigen Zeit, da die tiefgreifenden Veränderungen der menschlichen Verhältnisse und die Bemühungen, den christlichen Glauben in die verschiedenen Kulturen der Völker einzupflanzen, größere Anstrengungen als bisher erfordern, um diesen Glauben leichter verständlich und mitteilbar zu machen. Diese letztere Notwendigkeit, die als sehr dringend empfunden wird, verlangt tatsächlich eine größtmögliche Sorgfalt, damit der wahre Sinn und die Unversehrtheit des Glaubens gewahrt bleiben.

Daher müssen die Verantwortlichen allem große Aufmerksamkeit schenken, was im allgemeinen Bewusstsein der Gläubigen eine allmähliche Verfälschung und eine fortschreitende Auflösung irgendeiner Wahrheit des bei der Taufe abgelegten Glaubensbekenntnisses verursachen könnte, die für den Gesamtzusammenhang des Glaubens notwendig und unlöslich verbunden ist mit bestimmten wichtigen, zum Leben der Kirche gehörenden, religiösen Bräuchen.

Es erscheint uns notwendig und dringend, vor allem auf eine dieser Wahrheiten die Aufmerksamkeit derer zu lenken, denen Gott die Förderung und den Schutz des Glaubens zur Aufgabe gemacht hat, damit Gefahren abgewendet werden, die diesen Glauben in den Herzen der Gläubigen bedrohen könnten.

Es geht um den Glaubensartikel über das ewige Leben und damit um alles, was sich nach dem Tode ereignen wird. Die Darlegung dieser Lehre darf nichts verkürzen, sie darf auch nicht unvollkommen oder unsicher erfolgen, will sie nicht zugleich den Glauben und das Heil der Gläubigen gefährden.

***

Keinem entgeht die Bedeutung dieses letzten Artikels unseres Taufbekenntnisses: in ihm werden nämlich Ziel und Zweck des Heilsplanes Gottes ausgesprochen, dessen Entfaltung im Glaubensbekenntnis beschrieben wird. Wenn es keine Auferstehung gibt, dann fällt das ganze Glaubensgebäude zusammen, wie der hl. Paulus nachdrücklich betont (vgl. 1 Kor 15). Wenn für die Christen nicht sicher feststeht, welches der Inhalt der Worte „ewiges Leben" ist, dann

zerrinnen die Verheißungen des Evangeliums und die Bedeutung von Schöpfung und Erlösung, und selbst das irdische Leben wird jeglicher Hoffnung beraubt (vgl. Hebr 11,1).

Wie könnte man die Not und Angst übersehen, die viele bezüglich dieser Frage bedrängen? Wer sähe nicht, wie sich hier ein subtiler und immer tieferer Zweifel in den Herzen ausbreitet? Wenn es auch glücklicherweise meist so ist, dass der Christ noch keinen positiven Zweifel hegt, so vermeidet er es doch nicht selten, über sein Geschick nach dem Tode nachzudenken, weil er Fragen vorauszuahnen beginnt, die zu beantworten er sich scheut. Gibt es überhaupt etwas nach dem Tode? Bleibt von uns, wenn wir gestorben sind, etwas erhalten? Erwartet uns vielleicht das Nichts?

Dieser Zustand ist zum Teil auf den Einfluss zurückzuführen, den die heute weithin in der Öffentlichkeit ausgetragenen theologischen Kontroversen ungewollt auf die Christen ausüben. Der größere Teil der Gläubigen vermag nämlich weder deren genauen Gegenstand noch ihr Gewicht zu begreifen. So werden in der Tat die Existenz der Seele und die Bedeutung des Lebens nach dem Tode diskutiert, und man fragt sich, was zwischen dem Tod des Christen und der allgemeinen Auferstehung geschieht. Durch all das werden die Gläubigen verwirrt, weil sie ihre gewohnte Sprechweise und die ihnen vertrauten Begriffe nicht mehr wiederfinden.

Es geht hier natürlich nicht darum, die theologische Forschung einzuschränken oder gar zu verhindern, deren der Glaube der Kirche durchaus bedarf und deren Studien er sich zunutze machen muss; dennoch darf deswegen in keiner Weise die Pflicht vernachlässigt werden, rechtzeitig den Glauben der Christen hinsichtlich jener Wahrheiten zu bekräftigen, die in Zweifel gezogen werden. Es ist unsere Absicht, die Natur und die verschiedenen Aspekte dieser doppelten schwierigen Aufgabe in dieser komplexen Situation zusammenfassend in Erinnerung zu rufen.

***

Vor allem müssen jene, die einen Lehrauftrag haben, klar unterscheiden, was nach dem Urteil der Kirche zum Wesen des Glaubens gehört; die theologische Forschung darf kein anderes Ziel haben, als dies tiefer zu erforschen und zu entfalten.

Diese Kongregation, der die Förderung und der Schutz der Glaubenslehre obliegt, möchte hier in Erinnerung rufen, was die Kirche im Namen Christi lehrt, vor allem das, was zwischen dem Tod des Christen und der allgemeinen Auferstehung geschieht.

1. Die Kirche glaubt an die Auferstehung der Toten (vgl. das Apostolische Glaubensbekenntnis).

2. Die Kirche versteht diese Auferstehung so, dass sie den ganzen Menschen betrifft; dies ist für die Auserwählten nichts anderes als die Ausweitung der Auferstehung Christi selber auf die Menschen.

3. Die Kirche hält an der Fortdauer und Subsistenz eines geistigen Elementes nach dem Tode fest, das mit Bewusstsein und Willen ausgestattet ist, so dass das „Ich des Menschen" weiterbesteht. Um dieses Element zu bezeichnen verwendet die Kirche den Ausdruck „Seele", der durch den Gebrauch in der Heiligen Schrift und in der Tradition sich fest eingebürgert hat. Obwohl sie nicht übersieht, dass dieser Ausdruck in der Heiligen Schrift verschiedene Bedeutungen hat, ist sie doch der Auffassung, dass es keinen stichhaltigen Grund dafür gibt, ihn abzulehnen, zumal ja irgendein sprachlicher Ausdruck zur Stütze des Glaubens der Christen einfach notwendig ist.

4. Die Kirche lehnt alle Denk- und Sprechweisen ab, durch die ihre Gebete, die Beerdigungsriten und der Totenkult ihren Sinn verlören und unverständlich würden: denn all das stellt in seiner Substanz einen *locus theologicus* dar.

5. Die Kirche erwartet gemäß der Heiligen Schrift „die Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus in Herrlichkeit" (Dei Verbum, I,4), die nach ihrem Glauben jedoch als unterschieden und abgesetzt zu verstehen ist von der Situation des Menschen unmittelbar nach seinem Tod.

6. Die Kirche schließt in ihrer Lehre über das Schicksal des Menschen nach seinem Tod jede Erklärung aus, die die Bedeutung der Aufnahme Mariens in den Himmel an jenem Punkt auflösen würde, der ihr allein zukommt: dass nämlich die leibliche Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau die Vorwegnahme jener Verherrlichung ist, die für alle übrigen Auserwählten bestimmt ist.

7. Die Kirche glaubt, indem sie am Neuen Testament und an der Überlieferung treu festhält, an die Seligkeit der Gerechten, die einmal bei Christus sein werden. Ebenso glaubt sie, dass eine ewige Strafe den Sünder so trifft, dass er der Anschauung Gottes beraubt wird und dass die Auswirkung dieser Strafe das ganze Sein des Sünders erfasst. Was aber die Auserwählten betrifft, so glaubt sie, dass vor der Anschauung Gottes eine Reinigung stattfinden kann, die jedoch von der Strafe der Verdammten völlig verschieden ist. Das meint die Kirche, wenn sie von Hölle und Fegfeuer spricht.

Wenn man über das Geschick des Menschen nach dem Tode spricht, so muss man sich besonders vor Darstellungsweisen hüten, die sich ausschließ-

lich auf willkürliche Phantasievorstellungen stützen; Übertreibungen in dieser Hinsicht sind nämlich ein nicht geringer Grund für die Schwierigkeiten, denen der christliche Glaube häufig begegnet. Jene Bilder hingegen, welche wir in der Heiligen Schrift verwendet finden, verdienen eine besondere Ehrfurcht. Man muss ihren tieferen Sinn verstehen und die Gefahr vermeiden, sie allzu sehr abzuschwächen, weil das oft die Wirklichkeit selbst verflüchtigt, die in diesen Bildern angedeutet wird.

Weder die Heiligen Schriften noch die Theologen bieten uns genügend Licht, um das künftige Leben nach dem Tod richtig zu beschreiben. Die Christen müssen die beiden folgenden wesentlichen Punkte festhalten: einerseits müssen sie an die grundsätzliche Fortdauer – in der Kraft des Heiligen Geistes – des gegenwärtigen Lebens in Christus im künftigen Leben glauben (denn die Liebe ist das Gesetz des Reiches Gottes, und unsere auf Erden geübte Liebe wird das Maß für unsere Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes im Himmel sein); andererseits müssen sie deutlich wissen, dass sich unsere Situation zwischen dem jetzigen Leben und dem künftigen Leben grundlegend ändert, weil der Ordnung des Glaubens die Ordnung des vollen Lichtes folgt und wir mit Christus sein und „Gott schauen werden" (vgl. 1 Joh 3,2); in diesen Verheißungen und in diesen wunderbaren Geheimnissen besteht wesentlich unsere Hoffnung. Wenn unsere Vorstellungskraft nicht bis dort vorzudringen vermag, so gelangt doch unser Herz aus eigenem Antrieb und zuinnerst dorthin.

***

Nachdem wir diese Glaubenslehren ins Gedächtnis gerufen haben, sei es nun noch gestattet, die wichtigsten Aspekte der Seelsorge zu erläutern, die unter den heutigen Verhältnissen nach den Normen christlicher Klugheit zu erfolgen hat.

Die mit diesen Fragen verbundenen Schwierigkeiten legen den Theologen, deren Aufgabe gewiss unerlässlich ist, schwere Verpflichtungen auf. Ebenso haben sie aber ein Anrecht auf unsere Ermutigung und auf jenen Freiheitsraum, den ihre Methoden berechtigterweise fordern. Was uns betrifft, so müssen wir den Christen unablässig die Lehre der Kirche in Erinnerung rufen, die sowohl für das christliche Leben wie für das Forschen der Gelehrten die Grundlage bildet. Man muss sich ferner darum bemühen, dass die Theologen unsere seelsorglichen Anliegen teilen, damit ihre Studien und Forschungen nicht leichtfertig unter den Gläubigen verbreitet werden, deren Glaube mehr als je zuvor Gefahren ausgesetzt ist.

Die letzte Synode hat die besondere Aufmerksamkeit gezeigt, mit der die Bischöfe die wesentlichen Inhalte der Katechese betrachtet haben, wobei sie das Wohl der Gläubigen vor Augen hatten. Alle jene, die den Auftrag haben, diese Inhalte weiterzuvermitteln, müssen selbst eine sehr klare Vorstellung davon haben.

Wir haben Ihnen daher die Hilfe anzubieten, damit sie entschlossen zu dem stehen, was zum Wesen der Lehre gehört, und zugleich wachsam bleiben, dass nicht kindertümliche oder willkürlich ersonnene Vorstellungen als Glaubenswahrheiten angesehen werden.

Durch die betreffende theologische Kommission auf diözesaner oder nationaler Ebene ist ständig und sorgfältig über die veröffentlichten Schriften zu wachen, damit nicht nur die Gläubigen rechtzeitig vor lehrmäßig weniger sicheren Werken geschützt werden, sondern ihnen auch und vor allem Schriften bekannt gemacht werden, die geeignet sind, ihren Glauben zu nähren und zu stützen. Es handelt sich hierbei um eine schwere, aber wichtige Aufgabe, die gerade jetzt dringend notwendig ist, sei es wegen der Verbreitung gedruckter Werke, sei es wegen der sogenannten „Dezentralisierung" der Aufgaben, die die Verhältnisse erfordern und die auch von den Vätern des Ökumenischen Konzils befürwortet worden ist.

Dieses Schreiben, das in der ordentlichen Versammlung dieser Kongregation beschlossen worden ist, hat auch Papst Johannes Paul II. in einer dem unterzeichneten Kardinalpräfekten gewährten Audienz gebilligt und dessen Veröffentlichung angeordnet.

Gegeben in Rom am Sitz der Kongregation für die Glaubenslehre, den 17. Mai 1979.

FRANJO KARDINAL SEPER
Präfekt

JÉRÔME HAMER OP
Titularerzbischof von Lorium
Sekretär"

III. SCHLUSSFOLGERUNG

Dieses Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre ist als pastorale Richtlinie in der Frage des Fortlebens nach dem Tode gedacht.

Sie bejaht:

Die Auferstehung der Toten
Die Auferstehung des ganzen Menschen
Die Unsterblichkeit der Seele als geistiges Element des Menschen
Das Fürbittgebet für die Verstorben
Die Wiederkunft des Herrn, abgesetzt von der Situation des Menschen unmittelbar nach seinem Tod
Die Seligkeit der Gerechten
Die ewige Strafe des Sünders
Die Reinigung durch das Fegefeuer

Sie verneint:

Die Sterblichkeit der Seele
Die Auferstehung nur des Geistes oder nur des Fleisches
Die Überflüssigkeit des Gebets für die Verstorbenen
Die endgültige und ausschließliche Verklärung im Tod
Die Gleichsetzung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel mit der Verherrlichung aller übrigen Auserwählten
Die Leugnung des Fegefeuers und der ewigen Verdammnis.

HILDEGARD VON BINGEN (1098–1179)

LEBEN UND WERK

HILDEGARD VON BINGEN kann wohl als eine universale, wenn nicht überhaupt als die universellste Persönlichkeit der Menschheitsgeschichte bezeichnet werden. Wie keine andere umfasst sie in ihrem Leben, Erleben und Werk die gesamte Spannweite von empirischer Analyse über kreative Gestaltung bis hin zur mystischen Erfahrung. Aus diesem Grund wurde sie bereits vor der sog. Hildegard Renaissance bei der Errichtung des „Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft – Imago Mundi" 1978 in Innsbruck, zu dessen Patronin ernannt, weil sie geradezu wegweisend den gesamten Aufgabenbereich des Instituts abdeckt.

So soll in diesem Beitrag zur hl. HILDEGARD der Versuch unternommen werden, durch Beschreibung von Leben und Werk die Dimension ihres Welt- und Menschenbildes zumindest andeutungsweise aufzuzeigen.

Für eine eingehendere Betrachtung kann nur auf die Werke selbst verwiesen werden. Zum sachlichen Einstieg seien ferner u.a. folgende Bücher empfohlen: E. FORSTER (Hg.): *Hildegard von Bingen. Prophetin durch die Zeiten* (offizielle Jubiläumsschrift, 1997); H. SCHIPPERGES: *Die Welt der Hildegard von Bingen* (1997) und *Hildegard von Bingen* (Taschenbuch, 1995) sowie G. LAUTENSCHLÄGER: *Hildegard von Bingen. Die theologischen Grundlagen ihrer Ethik und Spiritualität* (1993). Nähere Angaben und weiterführende Literatur finden sich am Ende dieses Beitrages.

I. LEBEN

Der geschichtliche Hintergrund des Lebens der hl. HILDEGARD ist gekennzeichnet durch die reiche Welt des Hochmittelalters, das im 12. Jahrhundert zu seiner Blüte kommt. In Europa stecken Kaiser und Papst ihre Reiche ab, die Grenzen nach Osten und Westen sind fließend, ein weltweiter Reiseverkehr und internationaler Handel bilden die Brücke zum byzantinischen Ostrom wie zum hispanischen Islam, mit der Sprache der Kirche und des Reiches, dem Lateinischen, das zur Sprache des gebildeten Europa wird. Zudem beginnt in dieser Zeit durch die Neubewertung der Arbeit und Ansätze einer Technisierung eine Weitung des menschlichen Aktionsraumes.

1. Kindheit

Der Lebensraum, in den HILDEGARD 1098 als zehntes Kind der Edelfreien Hildebert und Mechthild auf dem Gut Bermersheim bei Alzey in Rheinhessen hineingeboren wird, ist noch weitgehend ländlich (Abb. 1). Allerdings sind

Abb. 1: Taufkirche Bermersheim

die Quellenhinweise zu Hildegard äußerst spärlich. So ist auch das genaue Geburtsdatum nicht bekannt. Der erste Text nämlich, in dem HILDEGARD aufscheint und der über ihre Jugend berichtet, ist die 1137 verfasste, jedoch erst 1992 veröffentliche „Vita domnae Juttae inclusae"[1], also das Leben ihrer Lehrerin und Disibodenberger Meisterin, *Jutta von Sponheim*. Auch die zeitgenössische Vita ist hier zu nennen, von der es jedoch drei verschiedene Redaktionen gibt: a) die fragmentarische von *Probst Gottfried* († 1176)[2], die jedoch

[1] F. STAAB: Reform und Reformgruppen im Erzbistum Mainz (1992).

[2] M. KLAES (Hg.): Vita Sanctae Hildegardis. Leben der Heiligen Hildegard von Bingen (1998), S. 30–35.

nur als integrierter Bestandteil jener b) des Mönchs *Theoderich*[3] überliefert ist, und c) die unvollendete Fassung des Mönchs *Wibert von Gembloux*, der sich von 1177–1180 fast ständig auf dem Rupertsberg aufhielt.[4]

Aus weiteren Forschungen des 19. und 20. Jahrhunderts konnte nicht nur ihre Familie als einem Adelsgeschlecht entstammend identifiziert werden, das nach Bermersheim bei Alzey benannt wurde, sondern es wurden auch einige Geschwister ermittelt. So sind von den neun Geschwistern HILDEGARDS immerhin sieben historisch bekundet. Drutwin, der älteste Bruder, scheint 1127 in einer Urkunde mit seinem Vater als Zeuge auf, Hugo wurde Domkantor an der Mainzer Kathedrale und ihr Bruder Roricus war Kanonikus von Tholey an der Saar. Von den vier Schwestern, Irmgard, Odili, Jutta und Clementia trat Letztere später als Nonne in HILDEGARDS Kloster ein.

HILDEGARD war jedenfalls schon als Kind von besonderer Eigenart. So erlebte sie bereits in ihrer frühesten Jugend eine eigentümliche intuitive Begabung, die sie ihre „Schau" nannte:

> „Wenn die Gewalt der Schau mich in ihrer Fülle durchströmte, sagte ich vieles, was den Hörenden seltsam erschien. Und so schämte ich mich sehr. Ich weinte oft und wäre froh gewesen, alles wieder mit Schweigen zudecken zu können, wenn dies möglich gewesen wäre. Die Menschen flößten mir daher so große Furcht ein. Deshalb wagte ich über die Art meines Schauens niemandem etwas zu sagen."[5]

Außerdem ist nach der Jutta-Vita anzunehmen, dass HILDEGARD zunächst mit der nur sechs Jahre älteren Jutta in die Obhut der Witwe *Uda von Göllheim* kam. Nach Udas Tod, zwei Jahre nach Eintritt HILDEGARDS in diese Gemeinschaft, machten sich die beiden Mädchen selbständig, um ihre besonderen Talente und Neigungen zu entfalten, wie aus der Lebensbeschreibung Juttas, die in gewisser Hinsicht auch die Jugendjahre HILDEGARDS kennzeichnet, eindeutig hervorgeht, weshalb an dieser Stelle kurz darauf eingegangen werden soll.

2. Jutta von Sponheim

Jutta von Sponheim, die für das Leben HILDEGARDS von entscheidender Bedeutung sein sollte, wurde 1092 als Tochter des Stephan von Sponheim und der Sophia geboren. Mit drei Jahren verlor sie den Vater und wurde künftig

[3] Ebd., S. 36–63.
[4] Ebd., S. 27–30.
[5] Nach H. SCHIPPERGES: Die Welt der Hildegard von Bingen (1997), S. 39; vgl. Vita Sanctae Hildegardis auctoritate Godefrido et Theodorico monachis, in: Patrologia Latina 197, col. 115–130 (II, 16).

von der Mutter allein erzogen. Als sie mit zwölf Jahren schwer erkrankte, gelobte sie, im Falle der Genesung das Leben einer Nonne führen zu wollen, und schlug so sämtliche Angebote edler und reicher Freier, selbst aus fernen Landen, aus.[6]

„Folglich suchte sie Herrn Ruthard, den Mainzer Erzbischof (1089–1109), auf und empfing von ihm gegen den Willen aller ihrer Verwandten den Schleier. Von Gott geleitet, ordnete sie sich für drei Jahre der Witwe Uda von Göllheim, die im Habit der heiligen Religion lebte, als Schülerin unter. In deren Unterricht schritt sie täglich vom Guten zum Besseren, von einer Tugend zur anderen fort. In diesen jungen Jahren brannte sie darauf, eine Wallfahrt zu unternehmen, wenn es ihre fürsorgliche Mutter nur erlaubt hätte. Also blieb sie bei ihr, diente der würdigen Witwe und arbeitete mit ihr Tag und Nacht mit Fasten, Nachtwachen und Beten ständig für den Herrn. Jeder günstigen Gelegenheit zum Ausreißen kamen der Fleiß und die Wachsamkeit der frommen Witwe zuvor. Nachdem die Mutter gestorben war, beschloss das Mädchen, mit seinem Plan nicht länger zu warten, das Vaterland und das väterliche Haus dem Herrn zuliebe zu verlassen. Er aber disponierte anders. Ihr Bruder Meinhard fand, als ihm das bekannt wurde, dass er ihre Abwesenheit nicht würde ertragen können, bemühte sich, die Wallfahrt seiner Schwester zu verhindern, und schaltete als Vermittler Bischof Otto von Bamberg (1103–1139) seligen Angedenkens ein. Auf dessen Rat hin und nach der Forderung ihres Bruders wählte sie sich dieses Kloster hier, das Berg des hl. Disibod genannt wird, als Wohnung aus. Dorthin ging sie in ihrem zwanzigsten Lebensjahr. So wurde sie von dem Herrn Abt Burchard in dessen letztem Lebensjahr unter der Gnade der Heiligen Dreifaltigkeit mit zwei Schwestern, so dass sie zu dritt waren, am 1. November als Inkluse aufgenommen. An diesem Tag legte sie vor dem genannten Vater das Gelübde klösterlichen Lebens ab, das sie dann auch durch die Stärkung des Heiligen Geistes mit ganzem Herzen befolgt hat."[7]

3. Die „Eingemauerten"

Seit ihrem 8. Lebensjahr also lebte HILDEGARD mit Jutta als „Eingemauerte" (inclusa) in der Frauenklause, die dem Benediktinerkloster auf dem Disibodenberg Abb. 2) baulich und geistlich angeschlossen war. Hier wurde sie in das vielschichtige Bildungsgut benediktinischer Tradition eingeführt, waren doch die Benediktinerklöster damals nicht nur Hochburgen der Wissenschaften und Künste, sondern auch Zentren regen Bildungsaustausches.

[6] F. STAAB: Aus Kindheit und Lehrzeit Hildegards. Mit einer Übersetzung der Vita ihrer Lehrerin Jutta von Sponheim, in: E. Forster (Hg.): Hildegard von Bingen. Prophetin durch die Zeiten. Zum 900. Geburtstag (1997), S. 70.

[7] Ders., ebd., S. 70–71.

Mit der „magistra" Jutta begann HILDEGARD dann den breit angelegten Bildungsweg. Dazu gehörte traditionellerweise die Pflege des Psaltergesanges, der mit der Bibellektüre zur Grundlage der lateinischen Bildung HILDEGARDS wurde. Wenn sie sich später als ungelehrt bezeichnete[8], so besagt dies, dass sie keine formelle Ausbildung in Grammatik, Stilistik, Poetik, in Urkundenschrift oder im Abfassen von Urkunden erhielt. Hildegard benötigte daher wegen ihrer hauptsächlich passiven Fremdsprachenkenntnis (lesen und verstehen) für die Ausarbeitung ihrer Werke die Hilfe von einschlägig ausgebildeten Mönchen und Nonnen.

Abb. 2: Ruine Disibodenberg

Bei der gemeinsamen Einschließung in die Disibodenbergerklause am 1. November 1112 gesellte sich zu Jutta und Hildegard als dritte Gefährtin noch eine andere Jutta hinzu, die schon früh zu der frommen Grafentochter *Jutta von Sponheim* gestoßen sein dürfte. Es handelte sich hier also – abgesehen vom Mut der beteiligten Familien – um ein sehr jugendliches religiöses Unternehmen, das die drei Adelstöchter begannen.

4. Hildegard und Jutta

Um diese eigenartige Konstellation auch nur ansatzweise verstehen zu können, muss hier näher auf den Lebensweg der *Jutta von Sponheim* eingegangen werden, der sich in Auszügen der Jutta -Vita wie folgt kurz beschreiben lässt:

[8] S. GOUGUENHEIM: La Sybille du Rhin (1966), S. 54–63.

„Sie vermied es nämlich, Abstriche von ihrem Gelübde zu machen, stand in der Gottesfurcht, die ‚Anfang der Weisheit ist' (Sir 1,14), erlaubte sich keine Nachlässigkeit, sann Tag und Nacht über das Gesetz des Herrn nach, bemühte sich vor Gott und den Menschen ohne Streit zu leben, strebte danach, dass ihr auch nicht das Geringste an Tugend abgehe."[9]

So pflegte sie

„vom Tag ihrer Einschließung an bis zu ihrem Ende eine eiserne Gürtelkette, mit der sie ihre jugendlichen Glieder züchtigte, auf dem bloßen Leib zu tragen und zu gebrauchen, ausgenommen, wenn sie an einem hohen Festtag oder bei Krankheit durch Anweisung gezwungen wurde, davon abzulassen."[10]

Außerdem lebte sie als strenge Vegetarierin. Auf geistiger Ebene werden ihr neben großer Klugheit sogar prophetische Gaben zugesprochen, wie folgende Schilderung der Jutta-Vita veranschaulicht:

„Als nämlich der fürsorgliche Vater Adalhun ins himmlische Jenseits abberufen worden war und auf einstimmigen Beschluss der Mönche hin die Wahl eines Nachfolgers verschoben worden war, bis Herr Erzbischof Adalbert (1110–1139), der lange abwesend war, kommen würde, brannte in ihr große Sorge und sie gab ihrem Geist keine Ruhe, sondern betete Tag und Nacht für die Leitung dieses Klosters. Und da sie mit unermüdlichen Bitten die Ohren des Allherrschers anrief, erkannte sie in einem göttlichen Gesicht, dass dem Kloster die ehrwürdigen Väter Folkhard (1128–1136) und Kuno (1136–1155) vorgesetzt werden würden. Wir wissen, dass dies noch zu ihren Lebzeiten eintraf"[11].

Schließlich begann sie auch noch den Tag ihrer Abberufung vorauszusehen, nachdem ihr bereits von einer alten Frau namens Trutwib vorausgesagt worden war, dass sie im 25. Jahr ihres Klosterlebens glücklich aus dieser Welt scheiden werde.[12]

„Im letzten Jahr der vorgenannten Anzahl erkannte sie, dass der Herr entschieden hatte, ihren ungeheuren Mühen ein Ende zu setzen, und dass sie dafür den ewigen Lohn erhalten werde. Es begannen ihr nämlich jegliche Körperkräfte zu fehlen, so dass sie mit dem Propheten aus dem Innersten des Herzens gewissermaßen rief, ‚Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann darf ich kommen und Gottes Antlitz schauen?' (Ps 42,3). Vollendet also in Nachtwachen und Fasten, in unzähligen Mühen, verlangte sie aufgelöst zu werden mit Christus, ‚durch den ihr die Welt gekreuzigt war' (Gal 6,14).
Nachdem ein Monat ihres fünfundzwanzigsten Klosterjahres vergangen war, wurde sie von einer schweren Krankheit befallen, all ihre körperliche Kraft erschöpfte

[9] F. Staab: Aus Kindheit und Lehrzeit Hildegards (1997), S. 71.
[10] Ders., ebd.
[11] Ebd., S. 74–75.
[12] Ebd., S. 76.

sich, und siehe, in der Morgenstunde des zweiten Dezembertages, als sie weder ganz schlafend noch ganz wachend da lag, sah sie neben sich einen Mann von vornehmer Gestalt und schönem Antlitz stehen. Als sie ihn sah, bekreuzigte sie sich und hörte, wie er zu ihr sagte: ‚Fürchte dich nicht, denn ich bin Oswald, einstens König des Volks der Angeln. Ich komme nun zu dir, damit ich dir den Tag deines Ausgangs ankündige, den du heute bei Gott aufgrund deiner täglichen Bitten erhalten hast. Denn aus dieser Krankheit, die dich jetzt niederhält, erwächst dir das Ende des sterblichen Lebens.' Als er dies und noch anderes gesagt hatte, womit er ihren Todestag genau bestimmte, verschwand er. Der Beweis seiner Worte jedoch waren die nachfolgenden Ereignisse.

Nachdem sie aber zwanzig Tage in einem schweren Fieber gelegen hatte, tröstete sie ihre Schülerinnen, zehn an der Zahl, mit sanften Worten, da sie wusste, ‚die Zeit meines Aufbruchs ist nahe' (Tim 4,6). Sie erbat die Wegzehrung und empfing sie, wie sie es fast jeden Tag gepflogen hatte, den sie krank darniederlag. Als sie spürte, die Stunde sei da, in der sie aus dem Leib herausgeführt würde, bat sie, ihr das Leiden des Herrn vorzulesen. Nachdem dies geschehen war, ermahnte sie die Anwesenden, zu beten und Psalmen zu singen, wobei sie zugleich ‚betete ohne Unterlass' (1 Thess 5,17).

In der Dämmerung dieser Nacht verlangte sie zur Verwunderung aller Anwesenden, ihr den heiligen Schleier eilends zu bringen. Sie legte ihn auf ihr Haupt und befahl, ihr eine mit Asche bestreute Bettdecke überzulegen. Sie behauptete dabei wie schon früher nachdrücklich, dass alle, die dabeistanden, sie durch ihr Weinen daran hinderten, zu ihrem Schöpfer aufzubrechen. Nachdem auch eine Bettdecke an einem geeigneten Ort für den Besuch der Mönche aufgespannt worden war, bat sie, die Mönche mit Glockengeläut zu rufen, und als von ihnen die Litanei gesungen wurde, bekreuzte sie sich und gab die heilige Seele zurück. Sie ging aber aus dieser Welt im Jahr des Herrn 1136, am 22. Dezember."[13]

All dies hat HILDEGARD, die als Sechzehnjährige in das Noviziat der Gemeinschaft eintrat und sich dann in der Profess ganz Gott und dem Benediktinerinnen-Konvent weihte, miterlebt und mitgetragen, gehörte sie doch zu den vertrautesten Mitschwestern der seligen *Jutta von Sponheim*.

„Als sie heim ging, erinnerten sich drei ihrer Schülerinnen, nämlich Hildegard und zwei, die ihren eigenen Namen trugen, die fortgeschritten waren in der heiligen Lebensweise und in ihre Geheimnisse mehr eingeweiht als die übrigen, soweit sie diese nicht vor ihnen hatte verbergen können, ihrer Anweisung."[14]

Aus diesen Ausführungen wird ersichtlich, welche Stellung HILDEGARD bei Jutta und in der Schwesterngemeinschaft einnahm.

[13] Ebd., S. 77–78.
[14] Ebd., S. 78.

5. Magistra

Es ist daher nicht verwunderlich, dass HILDEGARD nach Juttas Tod im Jahre 1136, mithin in ihrem 38. Lebensjahr, einstimmig zu deren Nachfolgerin gewählt wurde. Von da ab erreichte ihre Anziehungskraft und Ausstrahlung als Meisterin (*magistra*) ein nie gekanntes Ausmaß. Gleichzeitig erfuhr auch ihr visionäres Leben eine besondere Entfaltung, das, wie erwähnt, bereits in der Kindheit begonnen hatte.

> „Bei meiner ersten Bildung, als Gott mich im Schoß meiner Mutter mit dem Hauch des Lebens erweckte, hat er diese Schau meiner Seele eingeprägt.... Und in meinem dritten Lebensjahr sah ich ein so großes Licht, dass meine Seele erzitterte, aber wegen meiner Kindlichkeit vermochte ich nichts davon vorzubringen."[15]

Für HILDEGARD waren diese Erlebnisse Belastung, zumal sie außer Jutta wohl kaum jemand verstand.

> „Eine adelige Frau aber, der ich zur Erziehung übergeben worden war, bemerkte dies alles und offenbarte es einem ihr bekannten Mönch."[16]

So waren Schau und Belastung untrennbar miteinander verbunden, weil HILDEGARD sich ihres Zustandes schämte und nicht darüber zu sprechen wagte. Wenn sie zuweilen nicht anders konnte, als Künftiges vorherzusagen, weinte sie und wurde schamrot.

> „Ich aber bin ständig von zitternder Furcht erfüllt. Denn keine Sicherheit irgendeines Könnens erkenne ich in mir. Doch strecke ich meine Hände zu Gott empor, dass ich von Ihm gehalten werde, wie eine Feder, die ohne jedes Gewicht von Kräften sich vom Wind dahinwehen läßt."[17]

Dies blieb so während der Jahre als Reklusin wie auch in der ersten Zeit als Nonne auf dem Disibodenberg, was sie in die Bemerkung fasste:

> „Nach ihrem Ende harrte ich schauend aus (ita permansi videns) bis zu meinem vierzigsten Lebensjahr."[18]

6. „Schreibe!"

Im Jahre 1141 kam es jedoch zum großen Durchbruch ihrer „Schau".

> „Als ich zweiundvierzig Jahre und sieben Monate alt war, kam bei geöffnetem Himmel ein feuriges Licht von größtem Glanz, ergoss sich über mein ganzes Hirn

[15] Vita, S. 125.
[16] Ebd., S. 127.
[17] Hildegard von Bingen: Briefwechsel (1965), S. 226.
[18] Vita, S. 127.

und Herz, und wie eine Flamme, die zwar nicht brennt, aber wärmt, entflammte es meine Brust, so wie die Sonne das erwärmt, auf das sie ihre Strahlen fallen lässt. Und plötzlich erfasste ich den Sinn der Auslegung der Bücher, nämlich des Psalters, des Evangeliums und der übrigen katholischen Schriften sowohl des Alten wie des Neuen Testaments, aber ich beherrschte weder die wörtliche Übersetzung ihrer Texte noch die Silbeneinteilung, und ich besaß keine Kenntnis der Kasus und Tempora."[19]

Dann wurde ich in derselben Schau durch einen großen Ansturm von Schmerzen gezwungen, offen darzulegen, was ich gesehen und gehört hatte, aber ich fürchtete mich sehr und schämte mich, bekannt zu machen, was ich so lange verschwiegen hatte. Meine Adern aber und mein Mark waren damals erfüllt von den Kräften, an denen es mir von meiner Kindheit und Jugend an gefehlt hatte. Diese Dinge habe ich einem Mönch, meinem Lehrer, anvertraut, der einen guten Lebenswandel und sorgfältiges Streben besaß und wie ein Fremder der bäurischen Roheit in den Sitten vieler Menschen fern stand und daher diese Wunder gerne anhörte. Voll Verwunderung trug er mir auf, sie im Verborgenen aufzuschreiben, damit er sähe, was und woher sie seien. Als er aber erkannte, dass sie von Gott seien, hat er dies seinem Abt anvertraut und von da an mit großer Sorgfalt mit mir daran gearbeitet."[20]

Immer deutlicher wurde der innere Befehl: „Schreibe auf, was du siehst und sage, was du hörst."[21] So erzählte sie schließlich ihrem Abt Kuno auf dem Disibodenberg von ihren Schauungen. Dieser riet ihr, einfach alles niederzuschreiben. Doch wenngleich diese Erlebnisse und der Rat des Abtes den offenen Befehl zum Schreiben enthielten, tauchten in ihr immer wieder Zweifel an der Echtheit ihrer Sendung auf, so dass sie 1147 den damals schon einflussreichen Abt Bernhard von Clairvaux um seine Meinung bat:

„Ich bin sehr bekümmert in dieser Schau, die sich mir im Geiste als ein Mysterium auftat. Niemals schaute ich sie mit den äußeren Augen des Fleisches... Ich weiß nämlich im Text den Sinn der Auslegung des Psalters, des Evangeliums und der anderen Bücher, der mir durch diese Schau gezeigt wird. Wie eine verzehrende Flamme rührt sie mir an Herz und Seele und lehrt mich die Tiefen der Auslegung. Doch Schriften in deutscher Sprache lehrt sie mich nicht; die kenne ich nicht. Ich kann nur in Einfalt lesen, weiß aber nicht den Text zu zergliedern. So antworte mir: was dünkt dich von alledem? Ich bin ja ein Mensch, der durch keinerlei Schulwissen über äußere Dinge unterwiesen wurde. Nur innen in meiner Seele bin ich unterwiesen. Deshalb spreche ich wie im Zweifel. Aber da ich von deiner Weisheit und Vaterliebe höre, werde ich getröstet. Denn keinem Menschen wagte ich es zu sagen – weil es unter den Menschen, wie ich die Leute sagen höre, viele Spaltungen gibt –, nur einem Mönche [Volmar], den ich geprüft und

[19] Ebd, S. 89.
[20] Vita, S. 127–128.
[21] H. Schipperges: Die Welt der Hildegard von Bingen (1997), S. 39.

in seinem klösterlichen Wandel erprobt gefunden habe. Ihm habe ich alle meine Geheimnisse geoffenbart, und er hat mich getröstet mit der Sicherheit: sie seien erhaben und schauererregend.
Um der Liebe Gottes willen begehre ich, Vater, dass du mich tröstest. Dann werde ich sicher sein.
Ich sah dich vor mehr als zwei Jahren in dieser Schau als einen Menschen, der in die Sonne blickt und sich nicht fürchtet, sondern sehr kühn ist. Und ich habe geweint, weil ich so sehr erröte und so zaghaft bin.
Gütiger Vater, mildester, ich bin in deine Seele hineingelegt, damit du mir durch dein Wort enthüllst, ob du willst, dass ich dies offen sagen oder Schweigen bewahren soll. Denn große Mühen habe ich in dieser Schau, inwieweit ich das, was ich gesehen und gehört habe, sagen darf."[22]

Bernhard von Clairvaux antwortete vorsichtig, war aber sichtlich beeindruckt, so dass er auf der historischen Synode zu Trier, Ende 1147 bis Anfang 1148, an der auch Papst Eugen III. (1145–1153) teilnahm, diesen dazu bewegen konnte, den Kardinälen und Priestern aus den Schriften Hildegards vorzulesen, nachdem er die Texte zuvor durch eine Kommission hatte prüfen lassen. Der Papst forderte die Seherin nun auf, ihre Visionen aller Welt kundzutun. Zudem pries er in einem an Hildegard gerichteten Schreiben von 1152 deren „ehrenvollen Ruf" und „ihr Glühen im Feuer der göttlichen Liebe" und stellte fest, dass sie keines weiteren Ansporns mehr bedürfe:

„Eugen, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, entbietet der in Christus geliebten Tochter, der Vorsteherin von Sankt Rupert, Gruß und apostolischen Segen.

Wir freuen uns, Tochter, und jubeln im Herrn, weil dein ehrenvoller Ruf die Weite und Breite ergießt, dass du für viele ein ‚Wohlgeruch des Lebens' bist und die Schar der gläubigen Völker voll des Lobes über dich ausruft: ‚Wer ist die, die da aus der Wüste gleich einer Rauchsäule aus Spezereien aufsteigt?' (Hld 3, 6, Red.). Wir sind daher der Überzeugung, deine Seele erglüht so sehr vom Feuer der göttlichen Liebe, dass du keines Anspornes zum Handeln bedarfst. Deshalb erachten wir es als überflüssig, dir noch mahnende Worte zu sagen und deinen Geist, der sich ja ganz auf die göttliche Kraft stützt, noch durch ermunternde Worte zu festigen."[23]

7. Die Mitarbeiter

Dies war für Hildegard eine große Bestätigung, nahmen doch die Anfragen von außen und ihre inneren Verpflichtungen, zu antworten, immer mehr zu,

[22] Hildegard von Bingen: Briefwechsel (1965), S. 26.
[23] Ebd., S. 33.

wie ihr Briefwechsel mit hervorragenden Gelehrten und Herrschern ihrer Zeit hinreichend bezeugt. Dabei hatte sie das große Glück, dass ihr ständig Mitarbeiter zur Seite standen.

Als erster jahrelanger Gehilfe diente ihr von 1141 bis 1173 der Mönch *Volmar*, der ihr von dem schon in der Jutta-Vita genannten Abt Kuno vom Disibodenberg als Mitarbeiter freigestellt worden war. Volmar brachte alles, was sie diktierte, in eine literarische Form, ohne je den Inhalt zu verändern. Ein treuer Diener seiner Herrin, die ihn nach seinem Tod – er war jünger als sie – als ihren einzigen und geliebten Sohn beklagte.[24]

Ein ähnliches Verhältnis pflegte sie mit der Sekretärin, der Nonne *Richardis von Stade*, bis diese 1169 Äbtissin des Klosters Bassum bei Bremen wurde (Abb. 3).

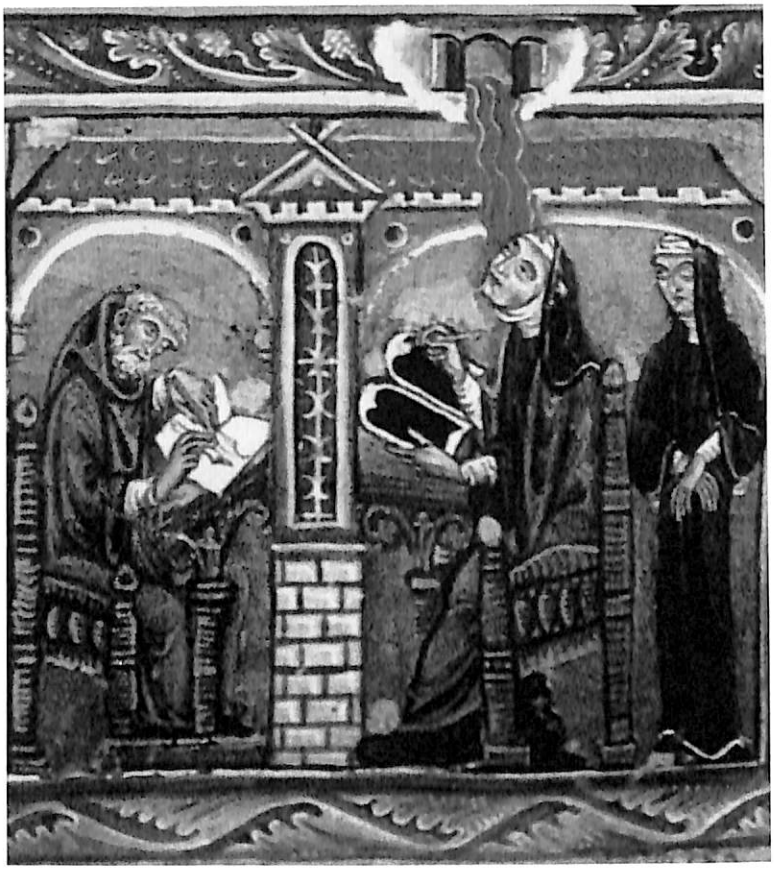


Abb. 3: Hildegard mit Volmar und Richardis

[24] Ebd., S. 163–165.

Als dritter Mitarbeiter ist der Mönch *Wibert* aus der Abtei Gembloux zu nennen, der 1177 auf den Rupertsberg kam, mit dem sie aber schon vorher in brieflicher Verbindung stand. So betont Hildegard in einem Brief von 1175 an Wibert, dass ihre visionären Zustände ihr Wahrnehmungsvermögen in keiner Weise beeinträchtigten und sie sich daher nicht in Ekstase befände. Diese erfährt sie jedoch im folgenden einmaligen Erlebnis:

> „In der folgenden Zeit sah ich dann eine geheimnisvolle und wunderbare Schau, so dass mein ganzes Inneres erschüttert und die Sinneswahrnehmung meines Körpers ausgelöscht wurde, weil mein Bewusstsein in einen anderen Zustand versetzt wurde, gleichsam als würde ich mich nicht kennen. Und aus der göttlichen Eingebung wurden gleichsam Tropfen süßen Regens in das Bewusstsein meiner Seele gegossen. Denn der Heilige Geist hat so auch den Evangelisten Johannes getränkt, als er die tiefste Offenbarung aus der Brust Jesu sog, wo sein Sinn von der heiligen Gottheit so berührt wurde, dass er ihre verborgenen Geheimnisse und Werke offenbarte, als er sprach: ‚Im Anfang war das Wort' (Joh 1,1) und so weiter."[25]

8. Abfassung der Schriften

Diese Erfahrung, sagt HILDEGARD, wurde für sie zum Ausgangspunkt ihres neues Buches, des *Liber Divinorum Operum*, dessen Herzstück eine Exegese des Johannes-Prologs ist. Dabei ging die Abfassung ihrer Schriften wohl folgendermaßen vor sich: HILDEGARD schrieb die Texte zunächst auf eine Wachstafel, woraufhin der Schreiber den Text, mit Streichungen und Zusätzen stilistisch purgiert, auf Pergament übertrug. Dann erst erfolgte die Reinschrift als Abschrift vom korrigierten Text, so wie er uns in zeitgenössischen Handschriften vorliegt:

- 1141 bis 1151 schrieb sie an *Scivias Domini* (Wisse die Wege).
- Zwischen 1148 und 1163 entstand die zweite Visionsschrift, *Liber Vitae Meritorum* (Buch der Lebensverdienste).
- In die Jahre 1150 und 1158 fallen außerdem die natur- und heilkundlichen Lehrschriften *Physika* und *Causae et Curae*.
- Die reifste Schrift ist wohl die Schau über Welt und Mensch, *Liber Divinorum Operum*, die zwischen 1163 und 1173 entstand.
- Die *Vita s. Disibodi* wird als Schrift des Jahres 1170 ausgewiesen.
- Die 390 Briefe entstanden in den Jahren 1146–1179.
- Hinzu kommen – als Teil ihres breit angelegten künstlerischen Schaffens,

[25] Vita, S. 173.

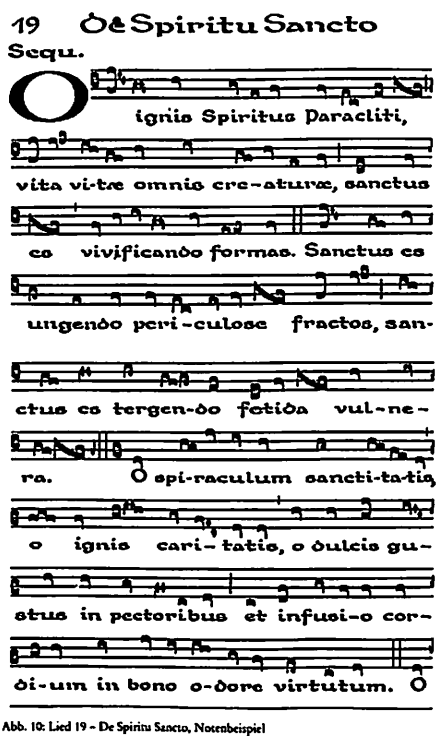


Abb. 10: Lied 19 - De Spiritu Sancto, Notenbeispiel

Abb. 4: Lieder: 19 De Spiritu Sancto

das sich durch alle Texte hindurchzieht – Kompositionen, das Mysterienspiel *Ordo Virtutum* und die 77 Lieder (Abb. 4).

Trotz dieser Weite und Größe vermochte die mit dem späten Mittelalter einsetzende zunehmende Intellektualisierung HILDEGARDS Welt der Schauungen nicht mehr zu würdigen. Die Humanisten mokierten sich über das schlechte Latein, das unmöglich dem Heiligen Geist entstammen könne, und so blieb HILDERGARDS Werk, trotz der Übersetzungen und der Herausgabe vor allem durch den Otto Müller Verlag in Salzburg nach 1950, völlig verschollen und ohne entsprechende Resonanz, bis die Feier ihres 800. Todestages 1979 ungeahnt eine neue Hildegard-„Renaissance" auslöste.

9. „Prophetissa teutonica"

War schon der Ruf der *Jutta von Sponheim* Ausfluss einer vielseitigen Beziehung zur Außenwelt, so nahm dies bei HILDEGARD internationale Dimensionen an. Von den zahlreichen Begegnungen sei hier besonders jene mit dem gelehrten Bischof *Siward von Uppsala* erwähnt, der im Jahre 1138 auf dem Disibodenberg weilte und bei seinem Tod 1158 eine umfassende Bibliothek hinterließ, in der sich u.a. ein Kräuterbuch (*Herbarium*) und ein Steinbuch (*Lapidarium*), weiters die Enzyklopädie (Etymologie) des *Isidor von Sevilla* sowie sechs medizinische Bücher befanden.

In der Welt pries man HILDEGARD als „Edelstein Bingens", als „rheinische Sibylle", als „prohetissa teutonica" (die deutsche Prophetin), und selbst *Johannes von Salisbury* (1115–1180), damals noch Sekretär des Erzbischofs von Canterbury, war erpicht auf ihre prophetischen Schriften. HILDEGARD selbst lehnte jede Art banaler Prophezeiung ab, zumal ihre künftigen Geschicke der Menschen nicht geoffenbart würden. Sie verstand sich jedoch bewusst

als Prophetin. Exemplarisch dafür sind ihre Begegnung mit Kaiser *Friedrich Barbarossa* und der anschließende keineswegs zimperliche Briefwechsel, der wohl auch zur Aussöhnung des Kaisers mit Papst *Alexander III.* 1177 in Venedig beitrug.

Zudem nahm sie das Glaubensleben in der eigenen Umgebung unter die Lupe. So predigte sie u.a. gegen die Katharer („die Reinen"), nicht nur weil sie Ehe, Priestertum und Eucharistie verneinten, sondern weil sie nach gnostischen Grundsätzen auch den Leib verachteten und die Sexualität ablehnten. HILDEGARD betont den konkret existierenden Menschen, der am Ende der Zeiten mit der verklärten Schöpfung als Seele und Leib in „einmütigem Wesen und einhelliger Vollendung" leben werde.

10. Predigtreisen

Schließlich begab sich HILDEGARD zwischen dem 60. und 70. Lebensjahr auf oft recht beschwerliche Reisen, um der geistigen Verwirrung immer größerer Massen entgegenzutreten.

Eine erste Missionsreise führte sie 1160 nach Mainz, Würzburg, Ebrach und Bamberg, eine zweite über Trier und Metz nach Lothringen. 1161–1163

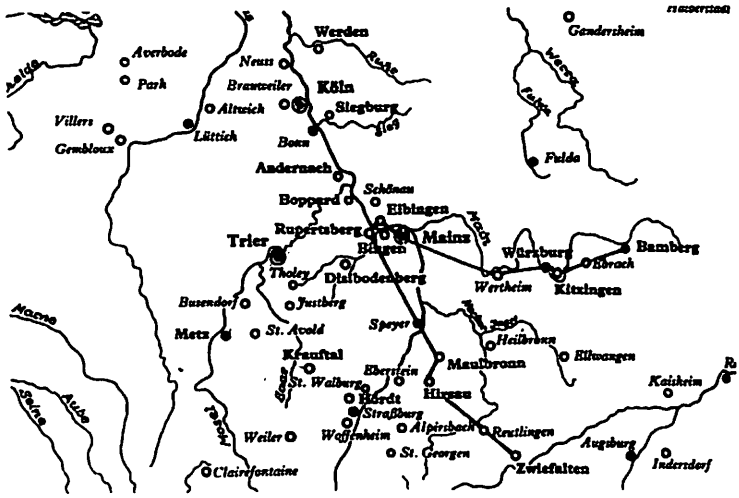


Abb. 5: Predigtreisen

begab sie sich auf dem Weg über Boppard und Andernach nach Siegburg und Köln und weiter ins Ruhrgebiet. Um 1170 brach sie schließlich nach Maulbronn, Hirsau und Zwiefalten auf (Abb. 5).

Bei ihren Predigten nahm sie sich kein Blatt vor den Mund. Vieles mutet dabei ganz aktuell an, wobei sie auch dem Klerus den Spiegel vorhielt. So heißt es beispielsweise an den Klerus von Köln:

> „Ihr seid Nacht, die Finsternis atmet, ein halsstarriges Volk, das vor lauter Wohlstand nicht mehr im Lichte wandelt [...] Ihr seht nur, was ihr produziert habt; ihr tut nur, lasst nur, was euch gerade gefällt."[26]

So hatte bis dahin keine Frau je gesprochen. Trotz der herben Worte bewunderte man sie als einmaliges Phänomen, das Schauen und Wirken zu lebensbezogenem Handeln verschmolz.

11. Äbtissin

Als Äbtissin (1136–1179) hatte sich Hildegard jedoch nicht nur um den Inhalt ihrer Schauungen und um das Heil des Volkes zu kümmern, sondern vornehmlich für das Wohlergehen ihrer Mitschwestern Sorge zu tragen. Diese nahmen

Abb. 6: Frauenkloster auf dem Rupertsberg

unter ihrer Regentschaft stark zu, so dass sie nach Neugründungen Ausschau halten musste. Dabei gab sie ihrem Leben selbst zwischen 1148 und 1150 eine ganz große Wende. Vielen Widerständen zum Trotz, vor allem auch gegen den Widerstand der Mönche auf dem Disibodenberg, die sie nicht ziehen lassen wollten, gelang ihr der Bau eines Frauenklosters auf dem Rupertsberg, an der Mündung von Nahe und Rhein bei Bingen (Abb. 6). Waren damals schon Klostergründungen im mittelrheinischen Raum eine Seltenheit, so war es mehr als neu, dass eine Ordensfrau dieses Werk durchführte.

[26] Nach H. Schipperges: Die Welt der Hildegard von Bingen (1997), S. 61.

Neben dieser äußeren Tätigkeit trat auch in HILDEGARDS geistiger Arbeit eine Wende ein. Sie öffnete sich neuen Themen mit naturkundlichen und medizinisch-heilkundlichen Inhalten. Zudem gab sie mit der Übersiedlung auf den Rupertsberg die Abgeschiedenheit des Klosterlebens endgültig auf und rückte, wie bereits oben erwähnt, an das Zentrum der kirchlichen und weltlichen Macht heran, wobei sie neben dem Kaiser besonders auch dem Mainzer Erzbischof ihren Standpunkt kundtat.

Was nun konkret das Klosterleben unter der Regentschaft HILDEGARDS am Rupertsberg betraf, so schreibt ihr schon genannter Mitarbeiter, der Mönch *Wibert*, in der zweiten Hälfte des Jahres 1177 an seinen Freund *Bodo* unter anderem:

> „Man kann dort einen wunderbaren Wettstreit in den Tugenden beobachten. Die Mutter empfängt ihre Töchter mit so großer Liebe und die Töchter unterwerfen sich der Mutter mit so großer Ehrfurcht, dass man kaum unterscheiden kann, ob die Mutter die Töchter oder die Töchter die Mutter an Eifer übertreffen. Diese heiligen Dienerinnen wachen über sich selbst und erweisen sich derart gegenseitig Ehre und Gehorsam, dass das schwache Geschlecht mit der Hilfe Christi in einem erfreulichen Schauspiel über sich selber, die Welt und den Teufel zu triumphieren scheint. An den Feiertagen sitzen sie geziemend in der Klausur und widmen sich eifrig der Lesung und dem Erlernen des Gesangs. Und sie gehorchen dem Apostelwort: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen...
> An den Werktagen beschäftigen sie sich in ihren entsprechenden Werkstätten oder mit dem Abschreiben von Büchern, mit der Anfertigung von liturgischen Gewändern und mit anderer Handarbeit. So strömt ihnen aus eifriger Lesung das Licht göttlicher Erkenntnis und die Gnade der Zerknirschung zu, indes die Verrichtung äußerer Arbeit die Trägheit, die Feindin der Seele, bannt und die Geschwätzigkeit, die in müßigem Beisammensein nur zu leicht viele Worte über die Lippen drängt, niederhält."

Dieses Kloster, das beim Tode Juttas im Jahre 1136 zehn Schwestern zählte, entwickelte sich unter der Äbtissin HILDEGARD in einem solchen Ausmaß, dass sich in seinem stattlichen Gebäude, wie *Wibert* weiter berichtet, Platz und Unterhalt für fünfzig Nonnen sowie für Angestellte und Gäste bot. Dabei überrascht vor allem auch der Hinweis, dass in sämtliche Arbeitsräume Leitungen mit fließendem Wasser gelegt waren. Besonders erstaunt *Wibert* jedoch folgender Sachverhalt:

> „Dieses Kloster ist nicht von einem Kaiser oder Bischof, einem Mächtigen oder Reichen dieser Erde gegründet worden, sondern von einer armen und zarten Frau."

Diese Frau, die Äbtissin HILDEGARD, verstand es zudem, dem Kloster einen echten Geist christlicher Nächstenliebe einzuflößen:

„Die Mutter und Vorsteherin einer so großen Schar aber gibt sich allen in Liebe hin. Das Laster des Hochmuts, das meistens dem äußeren Ruhme entspringt, tritt sie mit dem großen Gewicht ihrer Demut nieder. Aus lauter Liebe ist sie auf diese Weise die Dienerin aller geworden: ständig sich ganz hingebend an die Forderungen des Augenblicks, die Forderungen des Alltags. Sie erteilt Ratschläge, löst schwierige Fragen, schreibt Bücher, unterweist ihre Schwestern, ermutigt die Sünder, die zu ihr kommen. Und so belastet sie auch ist durch Alter und Krankheit, so ist sie doch stark in der Ausübung aller Tugenden, so dass sie sich viele Apostelworte zu eigen machen könnte, so zum Beispiel: ‚Allen bin ich alles geworden, um alle zu gewinnen'."[27]

Hieraus darf man schließen, dass HILDEGARD auch als Oberin ihren Mitschwestern und Mitarbeitern in Liebe und Pflichtbewusstsein zugetan war.

Nachdem ihr Kloster am Rupertsberg zu klein wurde, gründete sie 1165 auf der gegenüberliegenden Rheinseite, in Eibingen, in einem leer stehenden ehe-

Abb. 7: Ostflügel des ehemaligen Klosters Eibingen

maligen Augustinerkloster ein zweites Kloster, das sie nach der Überlieferung zweimal in der Woche, mit einem Nachen den Rhein überquerend, besuchte, um auch mit den dortigen Nonnen das Gotteslob zu singen (Abb. 7).

So sehr sich HILDEGARD über das Aufblühen des Klosterlebens freute, so sehr schmerzte sie in ihren letzten Lebensjahren das vom Mainzer Prälaten gegen das Kloster Rupertsberg erlassene „Interdikt", das einer Suspension der

[27] Ebd., S. 35.

öffentlichen Gottesdienste gleichkam. HILDEGARD hatte nämlich einen Edelmann, der exkommuniziert war, sich mit der Kirche aber wieder versöhnt hatte und somit vom Kirchenbann befreit schien, auf dem Klosterfriedhof beisetzen lassen. Als die Mainzer Kirchenbehörde die Exhumierung verlangte, verwischte HILDEGARD mit ihrem Stab die Umrisse des Grabes und sandte dem Prälaten ein Protestschreiben. Nach langen Auseinandersetzungen wurde das Interdikt 1179 durch Erzbischof Christian von Mainz schließlich aufgehoben.

Inzwischen hatten sich jedoch auch die Willensstärke und Geisteskraft HILDEGARDS erschöpft. So schreibt der Chronist:

> „Nachdem die heilige Mutter viele mühsame Kämpfe mit Hingabe erfüllt hatte, empfand sie Überdruss am gegenwärtigen Leben und wünschte täglich, aufgelöst und bei Christus zu sein."[28]

Am 17. September 1179 starb HILDEGARD in ihrem Kloster auf dem Rupertsberg. Ihre sterblichen Überreste ruhen in der Pfarrkirche von Eibingen.

II. WERKE

Nach dieser kurzen Beschreibung des Lebens der hl. HILDEGARD VON BINGEN, gilt es einen Blick in ihr Werk zu werfen. Dabei sollen lediglich grobe Inhaltsangaben der einzelnen Werke nach ihrem chronologischen Erscheinen angeführt werden. Entstehungsform und Abfassungsfragen sowie textkritische Bemerkungen werden nur am Rande berührt. Hier muss auf die einschlägige Literatur der Hildegardforschung verwiesen werden.[29] Die folgenden Ausführungen fußen ausschließlich auf den Übersetzungen der lateinischen Originaltexte durch M. BÖCKELER, A. FÜHRKÖTTER, P. RIETHE, H. SCHIPPERGES und J. SCHMIDT-GÖRG, herausgegeben vom Otto Müller Verlag, Salzburg.[30] Die verwendete Sekundärliteratur diente vor allem der Abklärung des derzeitigen Kenntnisstandes der einzelnen Werke.

Wer immer sich mit den Werken der hl. HILDEGARD VON BINGEN befasst, wird gleich zu Beginn ihres ersten Werkes, dem *Scivias* (Wisse die Wege), mit Aussagen konfrontiert, die unweigerlich eine psychologische Einordnung erfordern. HILDEGARD leitet den *Scivias* nämlich mit folgenden Aussagen ein (Abb. 8):

[28] Vita, S. 231.

[29] E. FORSTER (Hg.): Hildegard von Bingen (1997).

[30] HILDEGARD V. BINGEN: Heilkunde (^{3}1957); Welt und Mensch (1965); Briefwechsel (1965); Lieder (1969); Der Mensch in der Verantwortung (^{3}1972); Wisse die Wege (^{7}1981); Naturkunde (^{4}1989); Das Buch von den Steinen (^{3}1997).

„Und siehe! Im dreiundvierzigsten Jahre meines Lebenslaufes schaute ich ein himmlisches Gesicht. Zitternd und mit großer Furcht spannte sich ihm mein Geist entgegen.

Abb. 8: Die Seherin (*Scivias*, Taf. 1, Vorrede)

Ich sah einen sehr großen Glanz. Eine himmlische Stimme erscholl daraus. Sie sprach zu mir: ‚Gebrechlicher Mensch, Asche von Asche, Moder von Moder, sage und schreibe, was du siehst und hörst! Doch weil du schüchtern bist zum Reden, einfältig zur Auslegung und ungelehrt, das Geschaute zu beschreiben, sage und beschreibe es nicht nach der Redeweise der Menschen, nicht nach der Erkenntnis menschlicher Erfindung noch nach dem Willen menschlicher Abfassung, sondern aus der Gabe heraus, die dir in himmlischen Gesichten zuteil wird: wie du es in den Wundern Gottes siehst und hörst. So tu es kund wie der Zuhörer, der die Worte seines Meisters erlauscht und sie ganz, wie der Meister es meint und will, wie er es zeigt und vorschreibt, weitergibt. So tu auch du, o Mensch! Sage, was du siehst und hörst, und schreibe es, nicht wie es dir noch irgendeinem andern Menschen gefällt, sondern schreibe es nach dem Willen dessen, der alles weiß, alles sieht, alles ordnet in den verborgenen Tiefen seiner geheimen Ratschlüsse.‘

Und wieder hörte ich die Stimme vom Himmel zu mir sagen: ‚So tue denn diese Wunder kund! Und schreibe sie, also belehrt, und sprich:‘

Im Jahre 1141 der Menschwerdung Jesu Christi, des Gottessohnes, als ich zweiundvierzig Jahre und sieben Monate alt war, kam ein feuriges Licht mit Blitzesleuchten vom offenen Himmel hernieder. Es durchströmte mein Gehirn und durchglühte mir Herz und Brust gleich einer Flamme, die jedoch nicht brannte, sondern wärmte, wie die Sonne den Gegenstand erwärmt, auf den sie ihre Strahlen legt. Nun erschloss sich mir plötzlich der Sinn der Schriften, des Psalters, des Evangeliums und der übrigen katholischen Bücher des Alten und Neuen Testamentes. Doch den Wortsinn ihrer Texte, die Regeln der Silbenteilung und der [grammatischen] Fälle und Zeiten erlernte ich dadurch nicht.

Die Kraft und das Mysterium verborgener, wunderbarer Gesichte erfuhr ich geheimnisvoll in meinem Innern seit meinem Kindesalter, das heißt, seit meinem fünften Lebensjahre, so wie auch heute noch. Doch tat ich es keinem Menschen kund, außer einigen wenigen, die wie ich im Ordensstande lebten. Ich deckte alles mit Schweigen zu bis zu der Zeit, da Gott es durch seine Gnade offenbaren wollte. Die Gesichte, die ich schaue, empfange ich nicht in traumhaften Zuständen, nicht

> im Schlafe oder in Geistesgestörtheit, nicht mit den Augen des Körpers oder den Ohren des äußeren Menschen und nicht an abgelegenen Orten, sondern wachend, besonnen und mit klarem Geiste, mit den Augen und Ohren des inneren Menschen, an allgemein zugänglichen Orten, so wie Gott es will. Wie das geschieht, ist für den mit Fleisch umkleideten Menschen schwer zu verstehen."[31]

Um dieses innere Empfinden, Schauen, Hören und Erkennen der HILDEGARD überhaupt verstehen zu können, müssen wir einen kurzen Blick auf die verschiedenen Bewusstseinsformen des Menschen werfen. Hierbei ist davon auszugehen, dass das Zusammenwirken von *Physis* (Natur), *Bios* (lebender Organismus), *Psyche* (Empfinden und Fühlen) und *Pneuma* (Geist) im Menschen zu Grundformen des Erlebens führt, die ereignisunabhängig die einzelnen Bewusstseinsformen mit Ausnahme der Pneumostase je nach Dominanz mitbestimmen, nämlich

1) die ozeanische Selbstentgrenzung oder die Erfahrung des Unendlichen und
2) die angstvolle Ich-Auflösung oder die Erfahrung der Enge bzw. des Todes.

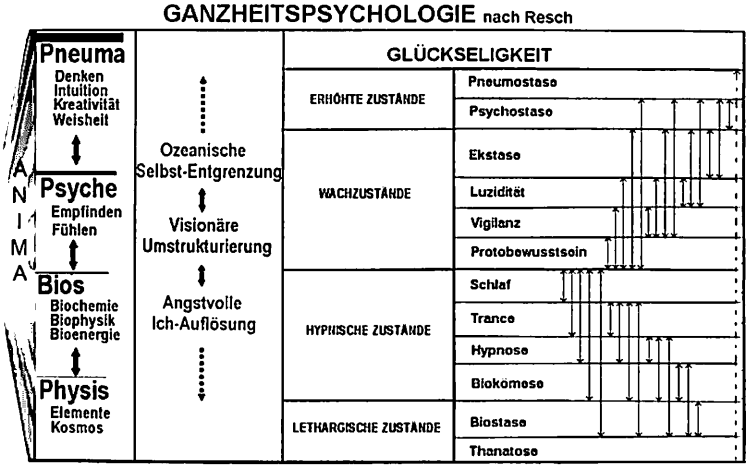
Dieser Kontrast kann vom Ich jeweils nur durch eine visionäre Umstrukturierung oder durch den Erlebnisvollzug der äußeren und inneren Harmonisierung bewältigt werden. Versucht man nun unter Einbezug der genannten Wirkformen eine Gliederung der verschiedenen Bewusstseinszustände zu erstellen, lassen sich, ausgehend vom Wachzustand, folgende Bereiche ausmachen: *Wachzustand*, *Erhöhte Zustände*, *Hypnische Zustände* und *Lethargische Zustände*, die den Ausgangspunkt von mehreren Bewusstseinsformen mit ihren Übergängen (*Transiten*) bilden, auf die hier jedoch nur verwiesen werden kann. (Tab. 1)

Der in den oben angeführten Aussagen HILDEGARDS beschriebene Bewusstseinszustand deckt sich mit dem Wachzustand der *Luzidität*. Diese ist nämlich gekennzeichnet durch psychische und geistige Klarheit sowie durch ein unmittelbares bildhaftes wie auch akustisches Erfassen von Inhalten und Ereignissen, die auf dem normalen Erkenntnisweg nicht wahrnehmbar sind.

Im Unterschied zu den in der Tabelle angeführten Bewusstseinszuständen Protobewusstsein und Vigilanz sind Ich und Selbst im Zustand der Luzidität in erster Linie passive Empfänger. Die Bewusstseinsinhalte stellen sich im somatischen, psychischen wie geistigen Bereich mit überzeugender Klarheit völlig von selbst ein. Die wahrnehmende Person, die von der Luzidität

[31] HILDEGARD VON BINGEN: Wisse die Wege (⁷1981), S. 89.

bzw. von der Klarheit einer plötzlichen und der Sinneswahrnehmung völlig fremden Wahrnehmung erfasst wird, bleibt dabei jedoch im Vollbesitz des Bewusstseins und der persönlichen Freiheit. Dieser Zustand der Luzidität ist



Tab. 1: Gliederung der Bewusstseinszustände nach A. Resch

meist nur von kurzer Dauer und geht nicht selten in den Zustand der Vigilanz, Ekstase, Psychostase oder Pneumostase über. Da HILDEGARD nach eigenen Angaben, wie oben angeführt, nur einmal in den Zustand der Ekstase verfiel, soll hier auf die Eigenart der Ekstase nicht näher eingegangen werden.[32]

1. Wisse die Wege

Das oben schon genannte erste Werk der hl. HILDEGARD, *Wisse die Wege* (*Scivias*), das zwischen 1141 und 1151 entstanden und in 12 Handschriften überliefert ist, wovon nur zwei mit Illustrationen versehen sind, wurde – wie der *Liber vitae virtutum* und der *Liber divinorum operum* – als luzide Erfahrung vor allem in Form von Auditionen und Visionen niedergeschrieben. Dies schlägt sich eindeutig auch in der Formulierung nieder, die sich von der logischen Konstruktion des linearen Denkens klar abhebt.

In *Wisse die Wege* beschreibt HILDEGARD in 26 auf drei Bücher aufgeteilten Visionen und Auditionen die enge Verknüpfung von Mensch und Welt mit Gott.

[32] A. RESCH: Bewusstseinsformen religiöser Erfahrung (1997), S. 379–418; ders.: Veränderte Bewusstseinszustände (1990).

1. Buch: Unter dem Fluch der Sünde

Im ersten Buch befasst sich HILDEGARD mit der Liebe des himmlischen Vaters, der Macht des Bösen, der Freiheit, dem Ungehorsam und der Gottbezogenheit des Menschen sowie dem Schutz der Engel. Die Menschen erkannten Gottes Wege nicht.

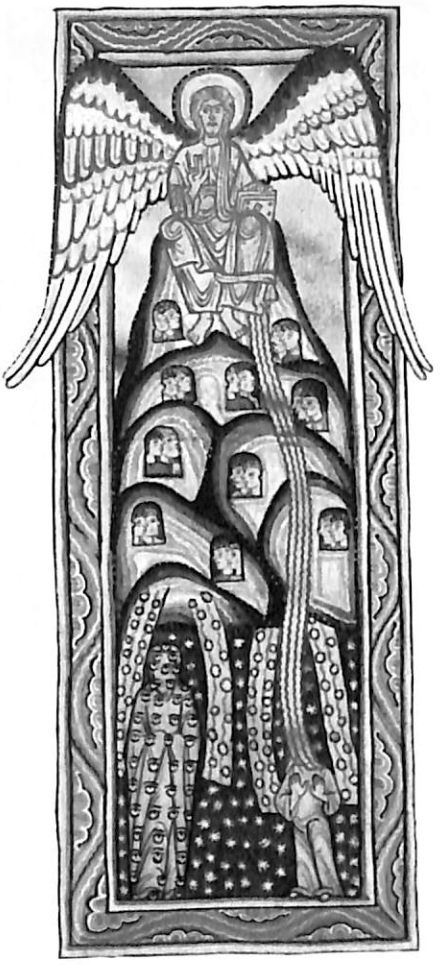


Abb. 9: Der Leuchtende (*Scivias*, Taf. 2, 1. Buch, 1. Schau, S. 95)

„Ich schaute – und sah etwas wie einen großen, eisenfarbigen Berg. Darauf thronte ein so Lichtherrlicher, dass seine Herrlichkeit meine Augen blendete. Von beiden Schultern des Herrschers ging, Flügeln von wunderbarer Breite und Länge gleich, ein matter Schatten aus. Vor Ihm, zu Füßen des Berges, stand ein Wesen, das über und über mit Augen bedeckt war – so sehr, dass ich wegen der Augen nicht einmal die menschlichen Umrisse erkennen konnte. Vor diesem Wesen stand ein anderes, im Kindesalter, mit mattfarbenem Gewand und weißen Schuhen. Über sein Haupt ergoss sich von dem, der auf dem Berge saß, solchen Lichtes Fülle, dass ich des Mägdleins Antlitz nicht zu schauen vermochte. Auch gingen von dem, der auf dem Berge saß, viele lebendige Funken aus, die die Gestalten mit sanftem Glühen lieblich umflogen. Der Berg selbst hatte sehr viele kleine Fenster, in denen Menschenhäupter, teils bleich, teils weiß, erschienen."[33] (Abb. 9)

Der geschaffene Geist kann sich nur im Bekenntnis der eigenen Unzulänglichkeit, in Demut und heiliger Furcht für dieses flutende Licht des Überlebendigen öffnen und zum Gefäß des mitteilenden Gottes werden. In dem Augenblick als der Mensch dem Schöpfer des Alls den Gehorsam verweigerte, verlor er die Herrschaft über den Kosmos. Dieser Riss zwischen Gott und dem Menschen wird zum Riss

[33] HILDEGARD VON BINGEN: Wisse die Wege (71981), S. 95.

zwischen Mensch und Kosmos. Gott lässt den Menschen gehen, aber er liebt ihn. Die Elemente, deren er sich bedienen will, vergewaltigen ihn. Dies bekommt auch die Seele zu spüren.

> „Die Seele ist die Herrin, das Fleisch ist die Magd, denn dadurch, dass die Seele dem Leibe das Leben mitteilt, hat sie ihn in ihrer Gewalt, und der Leib gibt sich im Empfangen des Lebens der Herrschaft der Seele hin. Ohne die Belebung durch die Seele würde er sich ja auflösen und zerfallen. Tut aber der Mensch mit bewusster Seele Böses, so ist dieses so bitter für die Seele, wie wenn der Leib wissentlich Gift nimmt. Doch über ein gutes Werk freut sich die Seele, wie der Leib sich an einer süßen Speise ergötzt."[34]

Am Ende der Darstellung dieser kosmischen Katastrophe unter dem Fluch der Sünde im ersten Buch steht die von Licht überflutete Schau der Engel (Abb. 10):

> „Alsdann sah ich in der Höhe himmlischer Geheimnisse zwei Reihen erhabener, in großer Herrlichkeit leuchtender Geister. Die der ersten Reihe waren an der Brust beflügelt und hatten Antlitze wie Menschen, in denen wie in einem ungetrübten Wasserspiegel Menschengesichter erschienen. Die der zweiten Reihe hatten ebenfalls Flügel an der Brust und Antlitze wie Menschen. In ihnen leuchtete wie in einem Spiegel das Bild des Menschensohnes auf. Weiter konnte ich, weder bei ihnen noch bei den ersten, die Gestalt nicht unterscheiden.
> Diese [beiden] Reihen schlossen sich in Kranzes Form um fünf andere Reihen. Von ihnen hatten die Geister der ersten Reihe wieder Antlitze wie Menschen, und von der Schulter an abwärts blitzten sie in hellem Glanz. Die der zweiten Reihe standen da in so lichter Klarheit, dass ich sie nicht anzuschauen vermochte. Weißem Marmor gleich erschienen die Geister der dritten Reihe. Sie hatten Häupter wie Menschen, und über ihnen sah ich Feuerflammen. Eine eisenfarbige Wolke umhüllte von der Schulter an abwärts ihre Gestalt. Die Geister der vierten Reihe hatten Antlitze wie Menschengesichter und Füße wie Menschenfüße. Auf ihrem Haupt trugen sie einen Helm und waren mit marmorgleichen Tuniken bekleidet. Die der fünften Reihe endlich hatten gar nichts Menschenähnliches, sondern erglühten wie das Morgenrot. Weiter konnte ich von ihrer Gestalt nichts erkennen.
> Die Geister der ersten Reihe sind an der Brust beflügelt und haben Antlitze wie Menschen, in denen wie in einem ungetrübten Wasserspiegel Menschengesichter erscheinen. Das sind die Engel. Flügeln gleich spannen sie das Verlangen, das sich aus der Tiefe ihrer Erkenntnis ringt. Nicht als ob sie Flügel hätten wie die Vögel, sondern schnell, wie der Gedanke des Menschen dahinfliegt, drängt ihre Sehnsucht sie, den Willen Gottes zu erfüllen. Dass sie Antlitze haben, deutet auf die Schönheit ihres vernünftigen Geistes, in dem Gottes alldurchforschender Blick zugleich die Werke der Menschen erschaut. Denn wie der Knecht, kaum dass er den Befehl seines Herrn vernimmt, ihm nachkommt, so haben die Engel auf die

[34] Ebd., S. 132.

Erfüllung des göttlichen Willens in den Menschen acht und stellen deren Handlungen in sich selber Gott dar."[35]

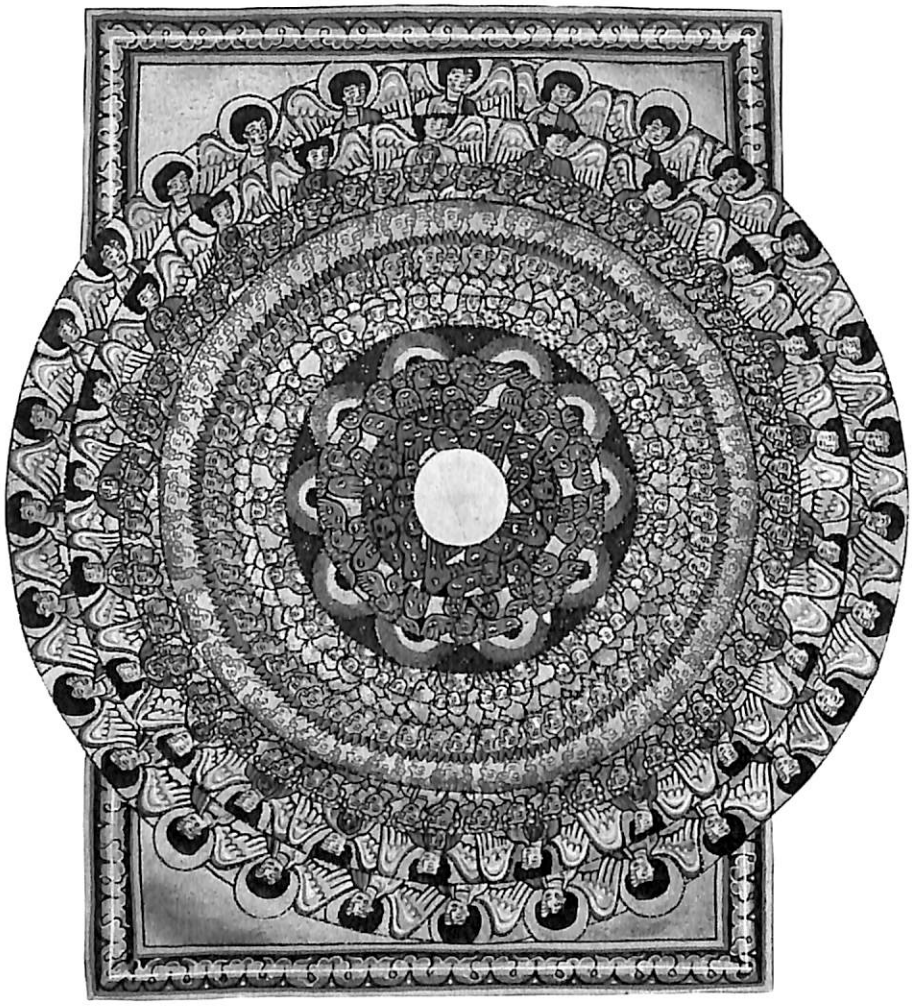


Abb. 10: Die Chöre der Engel (*Scivias*, Tafel 9, 1. Buch, 6. Schau, S. 141–142

2. Buch: Das Feuerwerk der Erlösung

Erlösen können die Engel den Menschen jedoch nicht. Dies kann nur der Dreifaltige Gott. Er ist der Weg (Abb. 11).

„Alsdann sah ich ein überhelles Licht und darin eine saphirblaue Menschengestalt, die durch und durch im sanften Rot funkelnder Lohe brannte. Das helle Licht

[35] Ebd., S. 141–142.

Abb. 11: Die wahre Dreiheit in der wahren Einheit (*Scivias*, Taf. 11, 2. Buch, 1. Schau, S. 192)

durchflutete ganz die funkelnde Lohe und die funkelnde Lohe ganz das helle Licht. Und [beide,] das helle Licht und die funkelnde Lohe durchfluteten ganz die Menschengestalt, [alle drei] als ein Licht wesend in einer Kraft und Macht.
Dass aber das helle Licht ganz die funkelnde Lohe und die funkelnde Lohe ganz das helle Licht, und dass (beide) das helle Licht und die funkelnde Lohe ganz die

> Menschengestalt durchfluten, [alle drei] als ein Licht wesend in einer Kraft und Macht, das bedeutet, dass der Vater, die gerechteste Gerechtigkeit nicht ohne den Sohn und den Heiligen Geist, dass der Heilige Geist, der Herzensentzünder, nicht ohne den Vater und den Sohn, und dass der Sohn, die Fülle aller Fruchtbarkeit, nicht ohne den Vater und den Heiligen Geist ist. Untrennbar sind Sie in der Majestät der Gottheit, denn der Vater ist nicht ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Vater, noch Vater und Sohn ohne den Heiligen Geist, noch der Heilige Geist ohne den Vater und Sohn. Und diese drei Personen sind Ein Gott in der einen und ungeteilten hochherrlichen Gottheit."[36]

So wird bei HILDEGARD VON BINGEN die geistige Struktur der Welt erst in der Deutung des Geheimnisses des Dreifaltigen Gottes zur lebendigen Gestalt. Durch den Sohn wird die Welt erlöst, durch den Geist wird der Mensch in die Kirche eingegliedert.

> „Und ich hörte, wie die Stimme vom Himmel zu Ihm sprach: Diese, mein Sohn, sei Dir Braut zur Wiederherstellung meines Volkes! Sie soll ihm Mutter sein. Den Seelen schenke sie das Leben durch die erlösende Wiedergeburt aus dem Geiste und dem Wasser."[37]

Der Kirche als Leib und Braut Christi stellt sich jedoch der Widersacher entgegen.

> „Wiederum hörte ich nun die Stimme vom Himmel. Sie sprach:
> Gott, der alles gerecht und weise lenkt, ruft die gläubigen Völker zur Herrlichkeit des ewigen Erbes. Aber der alte Betrüger lauert im Hinterhalt. Alle Mittel seiner gottlosen Künste bietet er auf, sie abzuhalten. Doch sie siegen über ihn, und er wird zuschanden in seiner Frechheit. Denn die Auserwählten nehmen das himmlische Vaterland in Besitz, während er in die Schrecken der Hölle versinkt."[38]

Mit dieser Schau des Vernichtungswillens des alten Betrügers schließt das zweite Buch des *Scivias*.

3. Buch: Die reifende Fülle der Zeiten

Im dritten Buch wendet sich HILDEGARD der Heilsgeschichte zu und beschreibt die fortschreitende Verwirklichung des ewigen Heilsplanes Gottes in der Zeit, denn alle Wege des Herrn sind Erbarmen und Treue. So wird dieses Buch mit seinen dreizehn Gesichtern zu einer einzigen Schau, in der im stufenweisen Entstehen des Gebäudes, als „Werk Gottes" oder „Gnadenwerk des Vaters"

[36] Ebd., S. 156.
[37] Ebd., S. 192.
[38] Ebd., S. 206.

bezeichnet, die Güte des Vaters das zur Reife bringt, was das innerste Wesen der Kirche ausmacht, nämlich das die Jahrhunderte hindurch sich vollendende Heranwachsen des Leibes Christi, bis dass der Sohn Gottes das Urteil über Gerechte und Ungerechte fällt und der neue Himmel und die neue Erde entstehen.

> „Wenn so das Gericht vollendet ist, hört das schreckliche Wüten der Elemente, der Blitze, Donner und Stürme auf. Alles, was hinfällig und vergänglich ist, verrinnt. Es wird fürder nicht mehr erscheinen, wie der Schnee zu sein aufhört, wenn er von der Glut der Sonne aufgelöst ist. Durch göttliche Verfügung tritt vollkommene Ruhe und Stille ein."[39]

Damit bricht für den „erlösten Menschen" ein neues Zeitalter in völlig neuer Gestalt an.

> „Das neue Dasein bedarf des von Menschen entzündeten Lichtes nicht, noch ist es von der Veränderlichkeit der Sonne umschlossen, die jetzt die Zeiten des Dunkels zum Gefolge hat. Tag wird es sein ohne Wandel, denn der Beherrscher aller Dinge wird mit der Klarheit seiner Gottheit, die nie durch eine Änderung verdüstert wird, alle erleuchten, die in der Welt durch seine Gnade der Finsternis entronnen sind."[40]

Daher klingt in der abschließenden Schau des *Scivias* der Jubel über die Macht und Wunder der alles vermögenden Gnade Christi auf.

> „Alsdann sah ich eine von Licht ganz durchglänzte Luft. Aus ihr tönten mir wundersam, gemäß all den Sinnbildern, die ich bisher geschaut hatte, mannigfaltige Klänge entgegen."[41]

Aus diesen Klängen ertönte unter anderem auch folgender Lobgesang der Kräfte:

> „Allmächtiger Vater,
> Aus Dir ergießt sich wie Feuerlohe der Liebe Quell.
> Führe Du das Steuer deiner Kinder,
> Lass rechten Wind die Segel schwellen.
> Nur dann vermögen auch wir,
> Sie heimzugeleiten
> Ins himmlische Jerusalem."[42]

2. Naturkundliche Werke

Ab 1150, also nach der Übersiedlung auf den Rupertsberg, befasste sich HILDEGARD mit naturkundlichen und medizinisch-heilkundlichen Themen. Wenn sie

[39] Ebd., S. 349.
[40] Ebd., S. 350.
[41] Ebd., S. 351.
[42] Ebd., S. 365.

daher heute auch als Ärztin und Naturforscherin gerühmt wird, so stützen sich diese Aussagen auf die unter ihrem Namen überlieferten Schriften *Physica* oder *Liber subtilis medicinae* und *Cause et curae* oder *Liber compositae medicinae*. Diese Schriften gehen vermutlich auf eine einzige Schrift, den *Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum* (Das Buch von dem inneren Wesen der verschiedenen Naturen der Geschöpfe) zurück, doch nimmt bereits das Kanonisationsprotokoll von 1223 eine Unterscheidung nach *Liber subtilis medicinae* und *Liber compositae medicinae* vor.[43] Ob diese Unterscheidung noch von HILDEGARD selbst gemacht wurde, lässt sich nicht mehr sagen. Auf jeden Fall handelt es sich bei den naturkundlichen Werken, wie HILDEGARD selbst in der weiter unten angeführten Einleitung zum *Liber vitae meritorum* indirekt zum Ausdruck bringt, um keine luziden Eingebungen, sondern um Darlegungen aus Erfahrung und allgemeiner Erkenntnis, weshalb die Ausführungen einen linearen gedanklichen Duktus und einen zielbezogenen Inhalt aufweisen, allerdings getragen von der Kongenialität einer HILDEGARD. Dies dürfte auch der Grund gewesen sein, dass die Texte nicht in den Riesenkodex aufgenommen wurden, was wahrscheinlich sogar noch zu HILDEGARDS Lebzeiten entschieden wurde.

a) Naturkunde

Der *Liber subtilis medicinae*, die *Physica*, die Naturkunde, die in mehreren Kodizes vorliegt, eine für den Volksgebrauch bestimmte Naturheilkunde und Heilmittellehre, beschreibt in einer einfachen Sprache die Heilkräfte, die Pflanzen, Elementen, Bäumen, Steinen, Tieren und Metallen innewohnen. Dabei steht HILDEGARD auf dem Boden der *Temperamente-Lehre* und der *Humoralpathologie*. Die Krankheiten entstehen aus einem Überschuss oder einer Verderbnis der Körpersäfte, wie im *Liber medicinae compositae* noch näher zu zeigen sein wird, mit dem ganze Stellen der *Physica* wörtlich übereinstimmen. Zur Verdeutlichung des Gesagten sei hier die Beschreibung des Kümmels angeführt:

> „*De Kümel.* Der Kümmel ist von massiger Wärme und trocken und heilsam gegen Dämpfigkeit. Gesunden ist sein Genuss zu raten, er stärkt den Verstand, Schwachen dagegen ist er schädlich.
> Auf gekochten oder gebratenen Käse soll Kümmel gestreut werden. Gegen Übelkeit nehme man Kümmel und dazu den dritten Teil Pfeffer und Bibernelle und den vierten Teil von Kümmel. Man pulvere dieses und gebe reines Weizenmehl hinzu,

[43] Vita, S. 268.

mache daraus mit Eigelb Brötchen, welche im heißen Ofen oder in heißer Asche getrocknet werden."[44]

Auf besondere Resonanz stoßen heute vor allem die im vierten Buch behandelten Steine. Es behandelt Minerale und Gesteine, vornehmlich „edel Gesteine", seit dem 14. Jahrhundert auch in einem Wort geschrieben: edelstein. In den Mittelpunkt der Edelsteineigenschaften rückt HILDEGARD den Entstehungsprozess und die medizinisch-magische Wirkung des einzelnen Steines, während die allegorische Deutung im Hintergrund bleibt. So schreibt sie z.B. über den Diamant:

„*De Adamante.* Wie der Amethyst wirkt der Diamant gegen Spinnen und Schlangengift, gegen Fallsucht und Mondsüchtigkeit, bewahrt das Haus vor Dieben und schenkt seinem Träger Tüchtigkeit, Verstand und Weisheit in der Rede."[45]

b) Heilkunde

Während in *Physica*, wie angeführt, die Heilkräfte beschrieben werden, verbindet der *Liber compositae medicinae* oder *Causae et Curae*, die *Heilkunde*, die antike Kosmologie und Humoralpathologie mit der christlichen Schöpfungs- und Erlösungslehre. Als Grundlage der von Heinrich SCHIPPERGES besorgten Übersetzung diente die einzige zur Verfügung stehende Handschrift, die unter dem Titel *Causae e Curae* als *Codex Hafiensis 90b* in der Königlichen Bibliothek zu Kopenhagen als Abschrift aus dem 13. Jahrhundert aufbewahrt wird. Zur Textergänzung diente SCHIPPERGES das Berliner Fragment des *Codex Berolinensis Lat. Qu. 674.*

Da derzeit geradezu eine Mystifizierung der heilkundlichen Schriften HILDEGARDS erfolgt, muss den folgenden Ausführungen ein klärendes Wort vorausgeschickt werden, das niemand besser formulieren konnte als der schon genannte Geschichtsmediziner und Hildegard-Experte HEINRICH SCHIPPERGES:

„Angesichts der zunehmenden Aktivitäten einer so genannten ‚Hildegard Medizin' haben wir festzuhalten, dass die naturkundlichen Schriften natürlichen Erfahrungen entstammen und dem Wissensstand der Zeit entsprechen. Die damaligen Krankheitsbezeichnungen sind ebenso wenig zu identifizieren wie die angegebenen Pflanzen und Heilmittel. Die Versuche, eine durchaus berechtigte Naturheilkunde als „Hildegard-Medizin" in die ärztliche Praxis und in den Bereich der Apotheke zu bringen, entbehren jeder wissenschaftlichen Grundlage. Den Geist der mittelalterlichen Medizin scheint mir – bei allen für die Heilkunde bewundernswerten Leistungen ihrer Zeitgenossen – die Frau Hildegardis am reinsten

[44] HILDEGARD VON BINGEN: Naturkunde ([4]1989), S. 21.
[45] Ebd., S. 86; Das Buch von den Steinen ([3]1997).

verkörpert zu haben. Alle Merkmale einer organisch gewachsenen Tradition sind hier noch nachzuweisen: antike Überlieferungen und volkskundliche Elemente, scholastische Disziplinierung wie auch die Erfahrungen der Klostermedizin. Hildegard selbst verbirgt sich dabei hinter der Gestalt eines einfachen Menschen (simplex homo), der sich nicht vermessen wolle, mit den berühmten Meistern der Schulen von Salerno und Toledo, von Chartres oder Paris zu konkurrieren, obwohl Hildegard diese doch alle an Geistigkeit und innerer Strahlkraft weit überragt."[46]

Das hier von SCHIPPERGES betonte Fehlen jedweder wissenschaftlichen Grundlage bezieht sich allerdings nur auf das Fehlen empirischer Experimente, nicht aber auf die Erfahrungswerte. Dazu hat vor allem der in diesem Band genannte Dr. GOTTFRIED FRANZ HERTZKA Stellung genommen. Er wurde zwar schwer angegriffen, die Erfolge mit seiner Hildegard-Medizin konnten jedoch nicht geleugnet werden.[47]

Zudem ist zu sagen, dass die mittelalterliche Medizin wesentlich von der antiken Elemente- und Säfte-Lehre geprägt ist, wie sie von HIPPOKRATES und GALEN formuliert wurde. Es handelt sich hierbei um ein geschlossenes Konzept der vier Elemente (Wasser, Feuer, Luft und Erde), der vier Säfte (Blut, Galle, Schwarzgalle und Schleim), der vier Kräfte und Qualitäten sowie der vier Temperamente, die das Leben des gesunden und kranken Menschen bestimmen. Es darf dabei jedoch nicht übersehen werden, dass die gesamte Heilkunde der HILDEGARD von ihrem Welt-, Lebens-, und Glaubensbild getragen wird, weshalb auch nicht von einer reinen Erfahrungssammlung die Rede sein kann, wie die folgenden Darlegungen anschaulich zeigen.

1) Erschaffung der Welt

Den Ausgangspunkt der Heilkunde HILDEGARDS bilden die Beschreibung der Erschaffung der Welt, die besondere Stellung des Menschen im Kosmos und seine Heilsbestimmung:

„Gott ist vor der Erschaffung der Welt gewesen, ohne Anfang; denn ER IST. Er ist das Licht und alle Herrlichkeit gewesen und ist es immerdar. Immer ist ER das Leben gewesen. Als dann Gott die Welt zu erschaffen gedachte, brauchte Er nichts Weiteres dazu; denn schon in Seinem Wollen war der ganze Weltstoff vorhanden. Als nämlich Gottes Wille aus sich herausging, um die ganze Wirklichkeit zu erschaffen, da trat aus dem Wollen selbst und wie Gott es wollte, der Stoff der Welt heraus, noch ungeformt und wie ein dunkler Klumpen. Und das Wort des

[46] H. SCHIPPERGES: Hildegard von Bingen (1995).
[47] G.F. HERTZKA: So heilt Gott (1973); ders.: Rheuma-, Kur- und Bäderbuch (1997); ders.: Große Hildegard-Apotheke ([11]2007).

> Vaters erscholl: Es werde Licht! – da war alles Licht und die Welt voll leuchtender Wesen."[48]

Durch die Abkehr des Menschen von Gott beginnt die Nacht ihre Herrschaft und alle Materie wird in Dunkelheit gehüllt. Auch der Mensch ist in seiner Existenz verfremdet, doch Gott lässt ihn in dieser Situation nicht allein. So wird die Krankheitslehre zur Ganzheits- und Heilkunde, denn Luzifer, der den Menschen ins Nichts geführt hat, kennt die Ganzheit nicht, die im Menschen grundgelegt ist, so dass der Mensch trotz der Beschwerung durch die Leiblichkeit in seinem Innern Gott sucht.

> „O Mensch, schau dir doch daraufhin den Menschen richtig an: der Mensch hat ja Himmel und Erde und die ganze übrige Kreatur schon in sich selber und ist doch eine ganze Gestalt (forma una), und in ihm ist alles schon verborgen vorhanden (in ipso omnia latent)."[49]

Gott schuf jedoch nicht nur den Menschen, sondern auch die Elemente der Welt, wobei alle Elemente sich im Menschen befinden und der Mensch wirkt mit ihnen. Hinzu kommen Sonne, Mond und Sterne sowie die vier Hauptwinde.

> „Die Elemente trinken alles, was zur Natur des Menschen gehört, wie ja auch der Mensch die Elemente in sich hineinnimmt; denn der Mensch lebt mit ihnen und sie mit dem Menschen, und dementsprechend strömt auch das Blut des Menschen. Daher steht geschrieben: ‚Himmel und Erde klagen über den Menschen'; dessen ruhelose Zwistigkeiten in seinen Werken sind es ja, welche die Elemente so oft in Verwirrung bringen. Das ist so, wie wenn ein Mensch ein Netz in seiner Hand hält und dieses bewegt. Auf gleiche Weise setzt auch der Mensch die Elemente in Bewegung, so dass sie seinen Handlungen entsprechend ihre Atmosphäre aussenden."[50]

2) Gesundheit und Krankheit

Vom Feuer bezieht der Mensch sein Empfindungsvermögen und seine Sehnsucht, „von der Luft empfängt er seine Gedankenwelt und deren Unbeständigkeit, vom Wasser seine Erkenntnis und seine Bewegungsfähigkeit"[51]. Das harmonische oder disharmonische Zusammenspiel der Elemente bedingt daher auch die Gesundheit bzw. Krankheit des Menschen:

[48] Hildegard von Bingen: Heilkunde (^{3}1957), S. 49.
[49] Dies., ebd., S. 50.
[50] Ebd., S. 69.
[51] Ebd., S. 102.

„So verhält es sich, wenn die Elemente die rechte Ordnung in der menschlichen Organisation verwirklichen: sie sind dann der Garant seiner Erhaltung und seiner Gesundheit. Sobald sie aber von dieser Funktionsordnung abgehen (discordant), machen sie ihn krank und bringen ihn zu Tode. Solange nämlich die Gerinnungen (coagulationes) der Säfte, die abhängig sind von Wärme, Feuchtigkeit, Blut und vom Gesamtgewebe (caro) und die sich in entsprechender Form vorfinden, in ausgeglichener Ruhe und unter einer anpassungsfähigen Steuerung in ihm wirken, hat der Mensch seine Gesundheit; sobald sie ihn aber alle zugleich und unvorsichtig (indiscrete) anrühren und im Übermaß über ihn herfallen, machen sie ihn krank und bringen ihn zu Tode."[52]

Wie die Elemente über Leben und Tod entscheiden, so bedingen sie auch den Bestand des Menschen:

„Der Mensch hat seinen geschaffenen Bestand aus den vier Elementen: zwei von ihnen sind geistlicher Natur, zwei fleischlicher Art. Feuer und Luft sind geistlich, Wasser und Erde fleischlich. Diese vier gehen im Menschen eine einheitliche Verbindung ein und kochen ihn durch, dass er bluthaft und fleischlich in all seinen Organen werden kann. Feuer aber und Wasser stehen in einem Gegensatz zueinander und können nicht zusammen wohnen; infolgedessen ist es nötig, dass jeder der beiden seinen Meister finde. Wasser wirkt dem Feuer entgegen, damit es nicht über Gebühr weiterbrenne, und das Feuer bändigt das Wasser, damit es sich nicht zu weit über die Austrocknungskraft hinwegsetze; so regeln diese beiden Grundkräfte, Feuer und Wasser, die ganze Erde mit der Luft und den Wolken, auf dass sie Bestand haben und nicht verfallen. Genauso ist es im Bluthaushalt des Menschen: das Blut ist durch die Wärme rot und durch das Wasser wässerig; wäre es in seiner Wärme nicht zugleich auch wässerig, so könnte es nicht fließen, sondern würde ausdörren und wie eine Schuppe abfallen. Und wenn die Erde nicht wasserreich wäre, würde sie wie Spreu zerstäuben; sie könnte niemals diese eine ganzheitliche Schöpfung sein (una integra creatura). Daher hängt von diesen beiden Grundkräften die ganze übrige Schöpfung mit ab: ohne sie könnte keine Formation durchgestaltet werden; wenn diese beiden nicht auf eine solche Weise ihre Verbindung zur Ganzheit eingehen würden, könnten auch die übrigen Gebilde nicht bestehen."[53]

Der Plan der Entstehung des einzelnen Menschen liegt hingegen von Ewigkeit an in Gott verborgen, „so verborgen, wie die Seele unsichtbar im Körper liegt. Die Seele nun vermag ohne Körper zu leben; nach dem jüngsten Tag aber wird sie ihr Gewand von Gott zurückverlangen, um es wieder anzuziehen."[54]

[52] Ebd., S. 112–113.
[53] Ebd., S. 128–129.
[54] Ebd., S. 129.

3) Mann und Frau

Nach diesen Ausführungen über Schöpfung, Natur, Gesundheit und Krankheit sowie die Entstehung des Menschen geht HILDEGARD kurz auf das geschlechtliche Verhalten von Mann und Frau und die Zeugung des Menschen ein, um dann die biologischen Rhythmen der Natur sowie von Schlaf und Wachen zu beschreiben. Nach diesen grundsätzlichen Ausführungen werden Krankheiten vom Kopf bis zum Fuß, die Zustände und Umstände der Frau und das Geschlechtsleben behandelt:

> „Als Gott den Adam schuf, hatte Adam eine große Liebe in seinem Schlafe, den Gott über ihn sandte. Und Gott gab der Liebe des Mannes Gestalt, und so ist die Frau die Liebe des Mannes. Sowie nun die Frau gebildet ward, gab Gott dem Manne jene Schöpferkraft, dass er aus seiner Liebe, welche die Frau ist, Kinder erzeugen könne. Als nämlich Adam Eva zum ersten Mal erblickte, war er ganz von Weisheit erfüllt, da er in ihr die Mutter seiner Kinder erkannte. Als aber Eva Adam ansah, schaute sie ihn so an, als blickte sie in den Himmel hinein und als richtete sie ihre Seele empor, die den Himmel ersehnt: war doch ihre Hoffnung auf den Mann gerichtet. Und darum wird eine einzige Liebe sein, und nur so sollte es sein in der Liebe zwischen Mann und Frau und nicht anders."[55]

4) Gemüt und Nahrung

Diese Symbolsprache findet sich auch in den weiteren Kapiteln. So sagt HILDEGARD in der Beschreibung der Gemütsbewegungen:

> „Menschen von fettreicher Konstitution haben auch fetthaltige Gefäße und ein weiches Herz; sie weinen leicht und lachen schnell. Die aber eine trockene Natur besitzen, haben ein hartes Herz wie einen Kalk, das härter ist als das übrige Gewebe; deshalb weinen sie auch schwer und selten und haben ein sprödes Gemüt"[56].

In diesem Zusammenhang ist auch die Abstimmung der Nahrung auf die eigene Konstitution von besonderer Wichtigkeit:

> „Der Mensch ist nämlich in dieser Hinsicht wie die Erde. Hat die Erde zu viel Feuchtigkeit bekommen, wird sie dadurch Schaden nehmen; ist sie dagegen nur von wenig oder gar keiner Feuchte berührt worden, ist es gleichfalls für ihre Fruchtbarkeit nicht zuträglich. Hat sie aber die angemessene Feuchtigkeit erhalten, dann bekommt ihr das gut. Genauso ist es beim Menschen. Hat der Mensch an vieler und reichlicher und zu flüssiger Feuchtigkeit zu leiden, sei es in den Augen, Ohren, an Nase, Mund, so wird er dadurch mehr krank wie gesund. Wenn er aber mäßige oder gar keine strömende Feuchtigkeit an diesen Organen bekommt, so ist

[55] Ebd., S. 204.
[56] Ebd., S. 224.

dies für ihn gefährlich. Hat er aber in angemessener Weise seine Feuchtigkeit, so dient es ihm zur Gesundheit."[57]

Schließlich befasst sich HILDEGARD auch noch mit der Frage der Arzneimittel, mit den Zeichen des Lebens sowie der gesunden Lebensführung, um dann noch auf die ärztliche Fürsorge und die Tugenden des Arztes einzugehen, ohne dabei eine ausgesprochene ärztliche Standeslehre zu geben. Mit einem Loblied auf das Leben, auf die *viriditas* (Grünheit), das edle Grün, schließen die Ausführungen:

„O edelstes Grün,
das wurzelt in der Sonne
und leuchtet in klarer Heiterkeit,
im Rund eines kreisenden Rades,
das die Herrlichkeit des Irdischen nicht fasst:
umarmt von der Herzkraft himmlischer Geheimnisse
rötest du wie das Morgenlicht
und flammst wie der Sonne Glut.
Du Grün
bist umschlossen von Liebe."[58]

3. Der Mensch in der Verantwortung

Nach Abfassung der naturwissenschaftlichen und einiger anderer Schriften bekam Hildegard 1158 neuerlich die Weisung, niederzuschreiben, was sie gehört hatte. Dabei zählt sie einleitend auf, was sie in den Jahren von 1150 bis 1159 niederschrieb:

1. Die Naturschriften, deren ursprüngliche Handschrift unter dem Titel *Subtilitates diversarum naturarum creaturarum* verfasst wurde, uns aber nur aus mehreren Kodizes als *Physica* (Naturkunde) sowie aus der einzigen Kopenhagener Handschrift als *Causae et curae* (Heilkunde) überliefert sind.

2. Antworten und Ermahnungen (*Responsa et admonitiones*), also HILDEGARDS Briefe und einzelne Sendschreiben. Dieser auch anderweitig dokumentierte *Liber epistolarum* ist verloren gegangen.

3. Sinfonie der Harmonie himmlischer Offenbarungen, in der Hauptsache HILDEGARDS *Carmina* wie auch das Singspiel vom Spiel der Kräfte (*Ordo virtutum*).

[57] Ebd., S. 246.
[58] Ebd., S. 310.

4. HILDEGARDS *Unbekannte Sprache* (*Lingua ignota*), die 900 Wortneubildungen zu den verschiedenen Bereichen bietet und wie das *Unbekannte Alphabet* (*Litterae ignotae*) noch nicht entschlüsselt sind.

5. Weitere Briefe und Sendschreiben (*Litterae cum expositionibus*). Unter Letzteren sind vor allem die Regelkommentare (*Explanatio Regulae S. Benedicti*) zu verstehen, ferner die *Explanatio Symboli S. Athanasii* sowie die *Vita S. Disibodi.*[59]

Nach dieser knappen, biografisch aber sehr bedeutsamen Einführung beginnt Hildegard ganz unmittelbar mit ihrer visionären Betrachtung der Verantwortung:

> „Zu Beginn meines einundsechzigsten Lebensjahres also, im Jahre 1158 nach der Menschwerdung des Herrn, da der Apostolische Stuhl bedrängt war und Kaiser Friedrich das Römische Reich regierte, da hörte ich eine Stimme vom Himmel zu mir sprechen:
> ‚Du, der du von deiner Kindheit an durch den Geist des Herrn nicht auf leibliche Weise, sondern geistig in der wahren Schau unterwiesen wurdest, verkünde nun das, was du jetzt siehst und hörst. Denn von Beginn deiner Schau an wurden dir einige Erscheinungen gleichsam wie flüssige Milch gezeigt; andere wieder wurden dir gleich einer erquickenden, leichten Speise angeboten; noch andere wurden dir wie feste und vollkommene Nahrung angewiesen. So rede denn auch jetzt wiederum nach Mir und nicht nach dir, und schreibe Mir nach und nicht dir nach!‘
> Und ich legte Hand ans Schreiben, wie jener Mann bezeugen kann, den ich, wie in früheren Visionen erwähnt, im geheimen gesucht und gefunden hatte, und wie auch ein bestimmtes Mädchen bezeugt, das mir behilflich war.
> Und wiederum hörte ich die Stimme vom Himmel, die zu mir sprach und mich folgendermaßen belehrte: Ich sah einen Mann von solch hohem Wuchs, dass er von der obersten Höhe der Himmelwolken bis hinunter in die Abgründe reichte.“[60]

Dieser Mann ist Gott in der Gestalt des Kosmos. Vor ihm erscheinen Sonne und Mond, in einer Sturmwolke die Schar der Seligen, in einer Feuerwolke der Chor der Feuergeister, der dem lasterhaften Treiben der Welt die himmlische Antwort gibt. Damit ist das Rede- und Antwortspiel bereits angedeutet.

HILDEGARD erblickt zunächst die verschiedenen irdischen Laster in leibhaftiger Gestaltung und hört sie in einer derben irdischen Diktion daherreden. Dann gibt eine Stimme von oben die Erklärung der Figuren, die Laster werden noch einmal nachgezeichnet, wobei das Wesen des Lasters, die jenseitigen Läuterungsmittel und die diesseitigen Bußdisziplinen im Mittelpunkt stehen.

[59] HILDEGARD VON BINGEN: Der Mensch in der Verantwortung (^{3}1972), S. 27.
[60] Dies., ebd., S. S. 27–28.

Nach Darstellung des Lasters antwortet die entsprechende Tugend. Folgende Laster und Tugenden werden gegenübergestellt (Tab. 2).

1. Weltliebe	Liebe zum Himmlischen
2. Ausgelassenheit	Zucht
3. Vergnügungssucht	Schamhaftigkeit
4. Herzenshärte	Barmherzigkeit
5. Feigheit	Gottes Sieg
6. Zorn	Geduld
7. Ausschweifung	Sehnsucht nach Gott
8. Schlemmerei	Enthaltsamkeit
9. Engherzigkeit	Freigebigkeit
10. Gottlosigkeit	Frömmigkeit
11. Lüge	Wahrheit
12. Streitsucht	Friede
13. Schwermut	Seligkeit
14. Maßlosigkeit	Maß
15. Verstocktheit	Seelenheil
16. Hochmut	Demut
17. Missgunst	Liebe
18. Ruhmsucht	Gottesfurcht
19. Ungehorsam	Gehorsam
20. Unglaube	Glaube
21. Verzweiflung	Hoffnung
22. Wollust	Keuschheit
23. Ungerechtigkeit	Gerechtigkeit
24. Stumpfsinn	Tapferkeit
25. Gottvergessenheit	Heiligkeit
26. Unbeständigkeit	Beständigkeit
27. Sorge für das Irdische	Sehnsucht nach Himmlischem
28. Verschlossenheit	Zerknirschung
29. Habsucht	Weltverachtung
30. Zwietracht	Eintracht
31. Spottsucht	Ehrfurcht
32. Umherschweifen	Stetigkeit
33. Magische Kunst	Gottes Dienst
34. Geiz	Genügsamkeit
35. Weltschmerz	Himmlische Freude

Tab. 2: Katalog der Laster und Tugenden

Als Beispiel dieser Form von Rede und Antwort sei die Darstellung der Gestalt von Missgunst und Liebe mit ihren Aussagen angeführt:

„Die zweite Gestalt

Ich sah eine weitere Erscheinung, ganz scheußlich im Aussehen. Kopf und Schultergürtel samt den Armen glichen einem Menschen; anstatt der Hände aber trug sie die Klauen eines Bären. Brust, Bauch und Rücken hatten in ihrer Unförmigkeit nichts mehr mit einem Menschen zu tun. Von den Hüften abwärts glich sie wieder einem Menschen, nur dass sie hölzerne Füße hatte. Ihr Kopf war feuerrot, und sie stieß eine Flammenlohe aus ihrem Mund. Besondere Kleider trug sie nicht; sie hüllte sich vielmehr ganz in die erwähnte Dunkelheit. Nur das rechte Schulterblatt ragte daraus hervor. Und die Gestalt sprach:

Die Missgunst spricht

‚Der Hirt und Hüter jeden Unmaßes bin ich. Alle Grünkraft des Mannes (virilis viriditas) treibe ich aus, soweit ich nur kann. Für angemessene Worte habe ich keinen Sinn. Und seien sie in ihrer Zahl wie der Sand am Meere und so klug wie Schlangen, ich zernage sie doch, und mir können sie keinen Widerstand leisten. Denn ich werde die Hölle genannt. Und so ziehe ich die Massen an mich und beschmutze all das, was Gott gewirkt hat. Wenn ich das Schöne und Strahlende schon nicht selbst besitzen kann, dann will ich es wenigstens in den Dreck ziehen. Und wenn mich auch alle als Nacht beschimpfen und mich mit ihren Wassern besprengen, so bin ich doch bald schon wieder trocken. Meine Redensarten entsende ich wie Pfeile im Dunkeln, und alle, die sich treuherzige Menschen nennen, verletze ich. Meine Kräfte sind wie der Nordwind. Alles, was ich besitze, werde ich dem Hass überliefern; denn dieser stammt von mir ab, und er ist noch geringer als ich.‘

Der Liebe Antwort

‚Und abermals hörte ich aus der erwähnten Sturmwolke eine Stimme dieser Gestalt antworten: O du schmutziger Scharfmacher! Wie eine Schlange bist du, die sich selber den Tod gibt. Denn alles das, was in Festigkeit und Ehre Bestand hat, das kannst du nicht ertragen. Du bist jenes Götzenbild, das gegen Gott aufsteht und das die 136 Völker durch Treulosigkeit tötet. Daher nennst du dich mit Recht eine Hölle, da auch diese gegen jedes rechte Maß ihre Vermessenheit setzt. Will sie doch alles, was der Weisheit entstammt, vernichten, und sie mag nicht einmal leben mit diesen schönen und strahlenden Dingen.

Ich aber bin jener Lufthauch, der alles Grüne nährt und die Blüten sprießen lässt mit ihren reifenden Früchten. Mit jedwedem Hauch des Heiligen Geistes werde ich belehrt, so dass ich die lautersten Bäche ergießen kann. Mit dem Seufzen zum Guten rufe ich Tränen hervor und aus den Zähren den Wohlgeruch heiliger Werke. Auch bin ich jener Regen, der aus dem Tau herweht, durch den alle Kräuter mich anlachen zu fröhlichem Leben (laeta vita).

Du aber, ein gar böses und schlechtes Gift, du nagst an allem Wertvollen mit deiner Pein, ohne doch all diese Pracht vernichten zu können. Je mehr du wütest, umso mehr wächst alles das. Und wo du als Tod auftrittst, da leben jene Kräfte

auf, und in Gottes Macht erscheinen die Blüten der Weinberge. Auch bist du ein ruchloses und nächtiges Scheusal und das Zischen des Satans, und nichts anderes ist dein Sehnen. Im Hochmut deines Geistes behauptest du: Ich will mehr Völker an Zahl als Sand am Meere an mich ziehen. Und doch gehst du zugrunde.
Ich hingegen, ich wirke bei Tag und bei Nacht die Tugend des Gleichmuts und der guten Tat. Ich breite Tag und Nacht meinen Mantel aus. Alle guten Werke wirke ich am Tage, und ich salbe bei Nacht alle Schmerzen, und so kann keiner mir auch nur das Geringste vorwerfen. Ich bin die liebenswürdige Freundin am Throne Gottes, und Gott verbirgt mir keine Entscheidung. Das königliche Brautgemach, es ist mein, und alles, was Gott gehört, gehört auch mir. Und wo der Sohn Gottes der Menschen Sünden mit Seinem Gewande tilgt, da verbinde ich die Wunden mit mildestem Linnen. Du aber solltest dich schämen, da du den besseren Teil nicht gefunden hast."[61]

Das letzte Buch weist schließlich auf die Orte der Verdammnis und der endgültigen Seligkeit hin. Diese Seligkeit übersteigt jedoch die irdische Fassungskraft des Menschen:

„In dieser so oft schon erwähnten Herrlichkeit nahm ich nun eine noch viel größere, unermessliche Herrlichkeit wahr. Wie ich darauf achten wollte, wurde mir klar, dass der Glanz ihres Strahlens eine solche Schönheit in allem Schmuck, eine solche Lieblichkeit aller Lieblichkeiten und Wonne über Wonne an Glückseligkeit in sich trug, dass kein Auge es sehen, kein Ohr es hören, noch je es im Herzen eines Menschen aufsteigen könnte, solange er im gebrechlichen und vergänglichen Leibe weilt. Daher wurde mir auch eine Art von Siegel vorgesetzt, durch das mir weitere Erscheinungen und noch mehr Wonnen solcher Art verborgen wurden, als ich sie schon zuvor gesehen. Lediglich so, wie ich dies sah, wurde es in mir zurückgeworfen und ich sah dies und verstand es durch den lebendigen Geist."[62]

4. Welt und Mensch

Die reifste Schrift HILDEGARDS ist wohl der *Liber divinorum operum*, die Schau über Welt und Mensch, die in mehreren Fassungen vorliegt. Dabei ist noch erwähnenswert, dass sie in der Genter Fassung, auf der die hier angeführte Übersetzung von H. SCHIPPERGES fußt, den Titel *De operatione Dei* trägt, während die späteren Manuskripte sie als *Liber divinorum operum* bezeichnen. Die Entstehung des Werkes wird auf die Zeit zwischen 1163 und 1173 datiert. Die angeführten Bilder sind einer letzten Handschrift, dem Kodex 1942 von Lucca, entnommen.

[61] Ebd., S. 135–136.
[62] Ebd., S. 285–286.

Den Beginn der Visionen, die in diesem Buch beschrieben werden, datiert HILDEGARD in ihrem Vorwort auf das Jahr 1163:

> „Es war im Jahre 1163 der Menschwerdung des Herrn, als die Unterdrückung des römischen Stuhls sich noch nicht gelegt hatte, unter Friedrich dem römischen Kaiser. Da erscholl eine Stimme vom Himmel und sprach zu mir:
> ‚Armes Wesen, du Tochter vielfacher Mühsal, die du von so zahlreichen und schweren körperlichen Leiden gleichsam durchgekocht bist: Dich hat trotz allem die Tiefe der Geheimnisse Gottes durchströmt! Übermittle du zum Nutzen der Menschen mit festhaltender Schrift, was du mit inneren Augen siehst und mit den inneren Ohren deiner Seele vernimmst.‘ “[63]

Und so beschreibt sie in 10 Kosmos-Visionen den Menschen als Geschöpf Gottes, der selbst Schöpfer einer Welt ist. Sein schöpferisches Wirken lebt aus Christus, der in der Fülle der Zeit Mensch wurde, um Mensch und Welt in der göttlichen Liebe zum Vollbild zu gestalten:

> „Ich, die höchste und feurige Kraft, habe jedweden Funken von Leben entzündet, und nichts Tödliches sprühe ich aus. Ich entscheide über alle Wirklichkeit. Mit meinen höheren Flügeln umfliege ich den Erdkreis: mit Weisheit habe ich das All recht geordnet. Ich, das feurige Leben göttlicher Wesenheit, zünde hin über die Schönheiten der Fluren, ich leuchte in den Gewässern und brenne in Sonne, Mond und Sternen. Mit jedem Lufthauch, wie mit unsichtbarem Leben, das alles erhält, erwecke ich alles zum Leben.“[64]

Dieses Leben ist die Liebe, die letztlich nur der Glaube erfassen kann:

> „Nur der Glaube erfasst in tiefster Ehrfurcht das alles Begreifen übersteigende Übermaß dieser Liebe: dass Gott durch die Menschwerdung Seines Sohnes den Menschen erlöste und ihn durch die Eingießung des Heiligen Geistes festigte. So wird der Eine Gott in Seiner Dreifaltigkeit erkannt, Er, der ohne zeitlichen Anfang in Ewigkeit Gott war in Seiner Gottheit. In diesem Kreisbild oberhalb dieses Hauptes erblickst du noch einen anderen Kopf wie den eines älteren Mannes. Das bedeutet: die überwältigende Güte der Gottheit, die ohne Ursprung und Ende ist, eilt den Gläubigen zu Hilfe. Kinn und Bart berühren den Scheitel des ersten Gesichtes: im gesamten Planen und Vorherwissen Gottes war das der Gipfel der höchsten Liebe, dass der Sohn Gottes in Seiner Menschheit die verlorenen Menschen heimführte in das himmlische Reich.“[65]

a) Der Kosmosmensch

Eingeflochten in das gewaltige Schöpfungsrad hält der Mensch in seinem schöpferischen Auftrag das Weltennetz in der Hand, denn seine Existenz ist

[63] HILDEGARD VON BINGEN: Welt und Mensch (1965), S. 21.
[64] Ebd., S. 25.
[65] Ebd., S. 27.

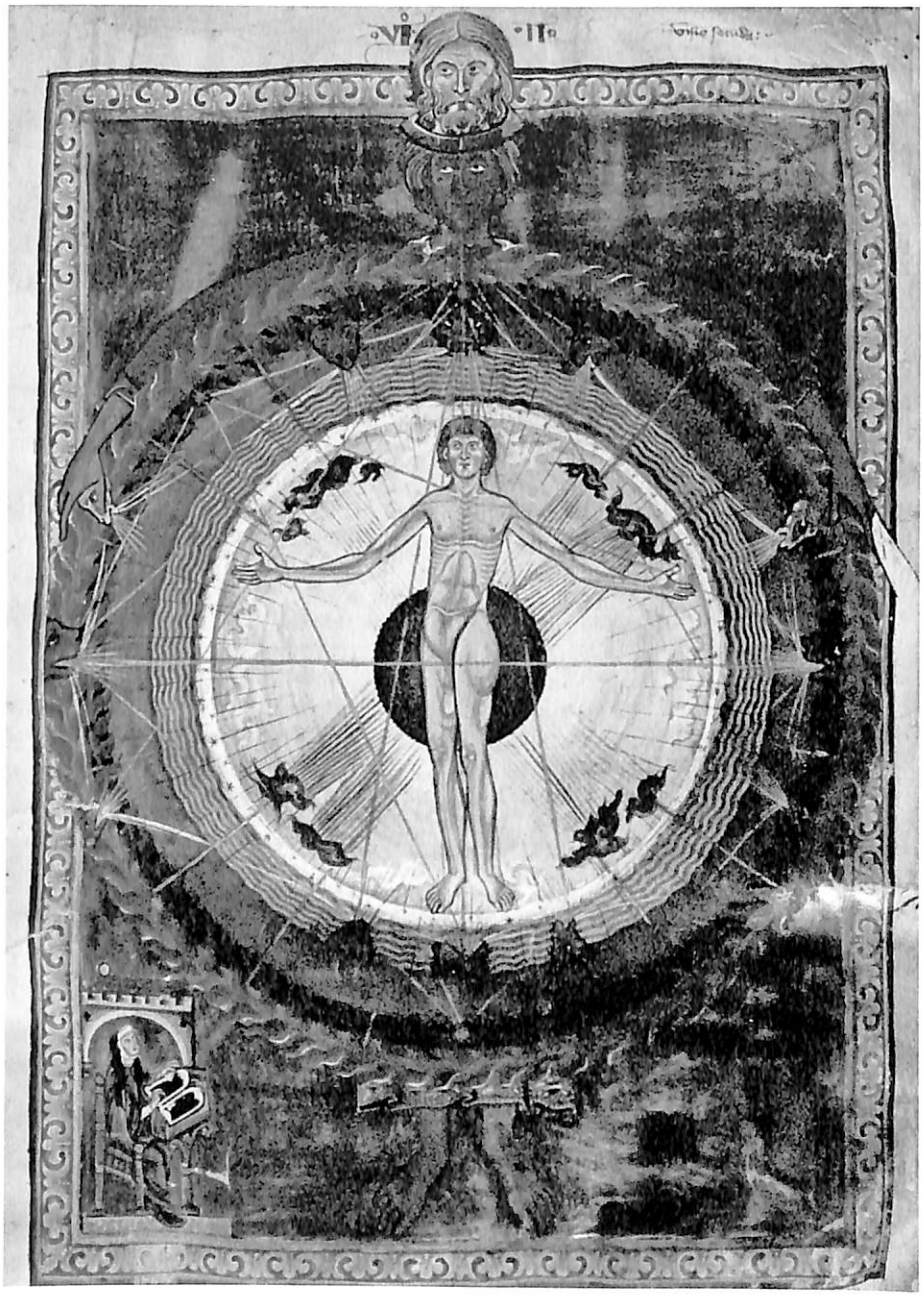


Abb. 12: Der Kosmosmensch (*Liber divinorum operum*, Kodex 1942 der Biblioteca Governativa in Lucca, Italien)

eingebettet in den Kreuzungspunkt (*quadruvium*) der weltlichen Sorgen wie dies in der Abbildung des Kosmosmenschen so eindrucksvoll dargestellt ist (Abb. 12).

„Dass aber inmitten dieses Rades die Gestalt eines Menschen erscheint, dessen Scheitel sich nach oben, die Füße aber nach unten gegen den erwähnten Kreis der starken weißen Klarluft erstrecken, während rechts die Fingerspitzen der rechten Hand, links die der linken gegen diese Luftschicht beiderseits gerichtet sind, als habe die Gestalt weit ihre Arme ausgebreitet, das soll folgendes besagen: Mitten im Weltenbau steht der Mensch. Denn er ist bedeutender als alle übrigen Geschöpfe, die abhängig von jener Weltstruktur bleiben. An Statur ist er zwar klein, an Kraft seiner Seele jedoch gewaltig. Sein Haupt nach aufwärts gerichtet, die Füße auf festem Grund, vermag er sowohl die oberen als auch die unteren Dinge in Bewegung zu versetzen. Was er mit seinem Werk in rechter oder linker Hand bewirkt, das durchdringt das All, weil er in der Kraft seines inneren Menschen die Möglichkeit hat, solches ins Werk zu setzen. Wie nämlich der Leib des Menschen das Herz an Größe übertrifft, so sind auch die Kräfte der Seele gewaltiger als die des Körpers, und wie das Herz des Menschen im Körper verborgen ruht, so ist auch der Körper von den Kräften der Seele umgeben, da diese sich über den gesamten Erdkreis hin erstrecken. So hat der gläubige Mensch sein Dasein im Wissen aus Gott und strebt in seinen geistlichen wie weltlichen Bedürfnissen zu Gott. Geht es mit seinen Unternehmungen gut vorwärts oder glücken sie auch nicht: immer richtet sich sein Trachten auf Gott, da er Ihm in beidem seine Ehrfurcht ununterbrochen zum Ausdruck bringt. Denn wie der Mensch mit den leiblichen Augen allenthalben die Geschöpfe sieht, so schaut er im Glauben überall den Herrn. Gott ist es, den der Mensch in jedem Geschöpf erkennt. Weiß er doch, dass Er der Schöpfer aller Welt ist."[66]

„Gegen die vier Regionen hin erscheinen die vier Köpfe, ein Leopard, ein Wolf, ein Löwe und ein Bär, so, wie sich auch an den vier Seiten des Alls die vier Weltwinde befinden. Diese vier Winde haben keineswegs die genannten Gestalten, sie gleichen nur in ihren Kräften der Natur der angeführten Tiere.

Der Mensch hat seine Existenz gewissermaßen am Kreuzweg (quadruvium) der weltlichen Sorgen. Er wird darin von unzähligen Versuchungen getrieben. Beim Leopardenkopf erinnert er sich an die Furcht des Herrn, beim Wolf an die Höllenstrafen, beim Löwen fürchtet er sich vor dem Gerichte Gottes, und unter dem Bären wird er bei den Heimsuchungen des Körpers von einer Unzahl anstürmender Bedrängnisse erschüttert.

Von den Tierköpfen gehen nunmehr in genau beschriebener Gesetzmäßigkeit die Ausbauchungen aus, die durch das ganze Weltenrad ein geordnetes kosmisches Netz spinnen und ein dementsprechendes moralisches Bezugssystem schaffen."[67]

[66] Ebd., S. 44–45.
[67] Ebd., S. 45.

b) Verherrlichung

Nachdem so der einzelne Mensch in Wahrung des Glaubens die vielfältigsten Kämpfe ausgefochten hat, darf er als Krönung seines Lebens die Herrlichkeit Gottes erwarten, wie Hildegard in ihrem Nachwort bekräftigt:

> „Und wiederum hörte ich eine Stimme vom Himmel, die mich diese Worte lehrte: Nun sei Gott Lob in Seinem Werke, dem Menschen! Um seiner Erlösung willen hat Er die gewaltigsten Kämpfe auf Erden gefochten. Er würdigte sich, ihn über die Himmel zu erheben. Zusammen mit den Engeln sollte er Sein Antlitz in jener Einheit loben, in der Er wahrer Gott und wahrer Mensch ist."[68]

5. Lieder

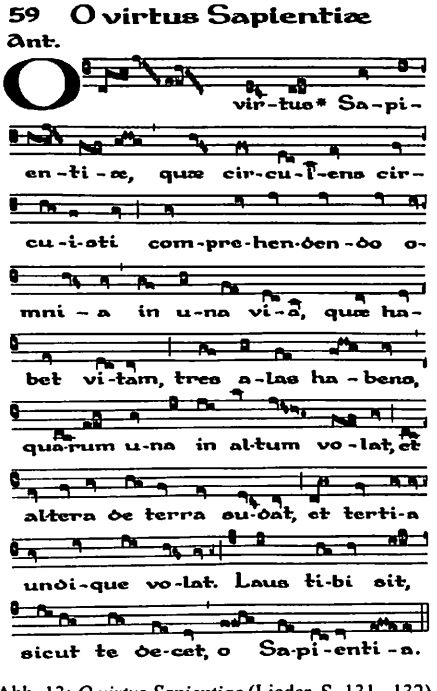


Abb. 13: *O virtus Sapientiae* (Lieder, S. 131–132)

Als Abschluss und Krönung des Gesamtwerkes der hl. HILDEGARD VON BINGEN ist schließlich noch ihr musikalisches Werk zu nennen. Außer den 77 noch erhaltenen Liedern hat sie ein geistliches Spiel hinterlassen, den *Ordo virtutum*, der schon durch seinen Stoff ganz aus dem Rahmen der mittelalterlichen Mysterienspiele fällt: Es geht um das Schicksal der Einzelseele, um ihre reuige Rückkehr zu den Tugenden.

Musik vertieft nach HILDEGARD das Verständnis der Worte und fördert das persönliche Gleichgewicht. Gott singend zu loben, gehört zur Berufung des Menschen. Dadurch wird er zum Gefährten der Engel und hält die Verbindung zum ganz heilen Ursprung lebendig.[69]

Ihre Kompositionen stehen in der Tradition des Gregorianischen Chorals, doch geht der Umfang der Gesänge in der Regel weit über das in der Gregorianik Gewohnte hinaus. Alles ist getragen von ihrem Verständnis von Mensch und Kosmos auf dem Weg zu Gott, wie unter anderem das Lied der Weisheit, das 59. Lied, bekundet (Abb. 13)[70]:

[68] Ebd., S. 317.
[69] HILDEGARD VON BINGEN: Briefwechsel (1965), S. 238.
[70] HILDEGARD VON BINGEN: Lieder (1969), S. 131–132.

„O Kraft der Weisheit, umkreisend die Bahn,
die eine des Lebens,
ziehst um das All du die Kreise,
alles umfangend!
Drei Flügel hast du:
In die Höhe empor schwingt der eine,
auf der Erde müht sich der zweite,
und all überall schwingt der dritte.
Lob sei dir, Weisheit, würdig des Lobes!“[71]

III. HEILIGSPRECHUNG

Am 12. Mai 2012 hat Papst Benedikt xvi. die die oben vorgestellte Benediktinerin Hildegard von Bingen (1098–1179) zur Heiligen der Universalkirche erhoben. In den deutschsprachigen Bistümern und im Benediktinerorden wurde Hildegard bereits seit langem als Heilige verehrt. Ihr Fest wird am 17. September gefeiert. Da Hildegard aus verschiedenen zeitgeschichtlichen Umständen nie offiziell heiliggesprochen wurde, war eine Bestätigung durch den Papst Voraussetzung für eine Verehrung in der gesamten Weltkirche.

Hildegard starb, wie schon dargelegt, am 17. September 1179 im Alter von 81 Jahren auf dem Rupertsberg bei Bingen. In der „Vita“ der Hildegard von Bingen ist zu lesen, dass ihr Gott ihren Tod in einer Vision mitgeteilt habe. Sie kündigte daraufhin das Ende ihres irdischen Lebens auch ihren Mitschwestern im Kloster an.

Nach ihrem Tod strahlte laut Berichten von Zeitzeugen tagelang ein helles Licht über ihrem Grab, an dem viele Wunderheilungen geschahen, weshalb die Menschen in Scharen dorthin strömten, um Heilung zu erbitten. Doch brachten diese Pilger sehr viel Unruhe in das Leben des Klosters. Daher bat man den Bischof von Mainz um Hilfe. Er untersagte der Verstorbenen, weiterhin Wunder zu wirken. Die Verstorbene „gehorchte“, denn ab dieser Stunde gab es kein einziges Heilungswunder mehr an ihrem Grab und Hildegard geriet fast völlig in Vergessenheit. Ihre Aufzeichnungen blieben über 800 Jahre verschollen. Erst die Entdeckung einer Abschrift ihres medizinischen Buches in der königlichen Bibliothek in Kopenhagen weckte das Interesse an der ersten und einzigen christlichen *Ganzheitsmedizin* wieder. Diese brachte Hildegard nicht nur den Ruf der *ersten deutschen Ärztin* ein, sondern führte auch zu einem breit

[71] Dies., ebd., S. 277–278.

gefächerten Studium ihrer Werke mit einem Bild von Mensch und Welt, das an Umfang kaum zu überbieten ist.

1. Schreiben des IGW an Rom

Abb. 14: Franjo Kardinal Šeper (1905–1981)

Bereits in den 1970er Jahren habe ich bei der Heiligsprechungskongregation in Rom dahingehend vorgesprochen, HILDEGARD VON BINGEN heiligzusprechen und zur Kirchenlehrerin zu erheben. Auf dem VII. Internationalen IMAGO MUNDI-Kongress vom 27.–31. August 1980 in Innsbruck legte ich dieses Bemühen am letzten Kongresstag den Teilnehmern zur Unterschrift vor.

Am 3. April 1981 wurde dann vom INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT (IGW) in Innsbruck unter seinem Direktor Prof. Dr. Dr. P. ANDREAS RESCH auch dem Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre im Vatikan, *Franjo Kardinal Šeper* (1905–1981, Abb. 14), folgendes Schreiben mit 7 Unterschriftenblättern vorgelegt, dessen Wortlaut hier angeführt sei:

„Seine Eminenz
Franjo Kardinal Š e p e r
Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre
VATIKAN

Seine Eminenz,

auf dem VIII. Internationalen IMAGO MUNDI-Kongress vom August 1980 zu Innsbruck, Österreich, mit über 1000 Teilnehmern, wurde durch die beigefügten Unterschriften der vielseitige Wunsch dokumentiert, der heiligen Hildegard von Bingen die berechtigte Würde einer Kirchenlehrerin zu verleihen. In der Annahme, dass Seine Eminenz für diese Frage zuständig ist, übersende ich

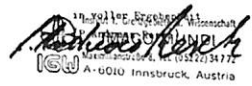
Abb. 15: Heinrich Schipperges (1918–2003)

Ihnen die abgegebenen Unterschriften. Ich selbst bin Redemptorist und leite das oben genannte Institut sowie die Kongresse, die eine Vertiefung des christlichen Welt- und Menschenbildes zum Ziel haben. Wir zählen zu unseren Freundeskreis namhafte Persönlichkeiten aus allen Bereichen der Wissenschaft und Gesellschaft, darunter auch Prof. Dr. Heinrich Schipperges (1918–2003, Abb. 15) , einen der besten Kenner der Schriften Hildegards von Bingen.

Die beigefügten Unterschriften sollen ein Ausdruck dafür sein, dass besonders in Deutschland, Österreich, der Schweiz und auch in Italien (vor allem Südtirol), die Überzeugung weit verbreitet ist, dass die Ernennung der hl. Hildegard von Bingen zur Kirchenlehrerin der weltweiten Sehnsucht nach einem ganzheitlichen Welt- und Menschenbild in christlicher Sicht sowie nach einer Überwindung der Gegensätze von Natur- und Geisteswissenschaft eine markante geschichtliche Ausrichtung geben würde.

Es ist uns bekannt, dass derartige Schritte unternommen werden. Unsere Unterschriften, die über den deutschen Sprachraum hinausreichen, wollen dieses Bemühen ehrenvoll unterstützen. Wir ersuchen daher höflichst um Aufnahme in die entsprechenden Akten. Zudem erbitten wir eine Nachricht über den derzeitigen Stand in dieser Frage. Sollte diese Frage nicht in den Kompetenzbereich Ihrer Kongregation fallen, so bitten wir um Weiterleitung an die zuständige Stelle.

Ich darf ferner mitteilen, dass wir Ihr „Schreiben zu einigen Fragen der Eschatologie“ vom 17. Mai 1979 in unserer Zeitschrift „Grenzgebiete der Wissenschaft“ im vollen Wortlaut veröffentlicht haben.“



2. Dekret der Heiligsprechung

Der Erhebung zur Kirchenlehrerin stand damals jedoch die noch nicht erfolgte offizielle Heiligsprechung entgegen. Dank Papst Benedikt xvi. (Abb. 16) wurde diese am 10. Mai 2012 per Dekret vorgenommen, das hier in deutscher Übersetzung im Wortlaut angeführt sei:

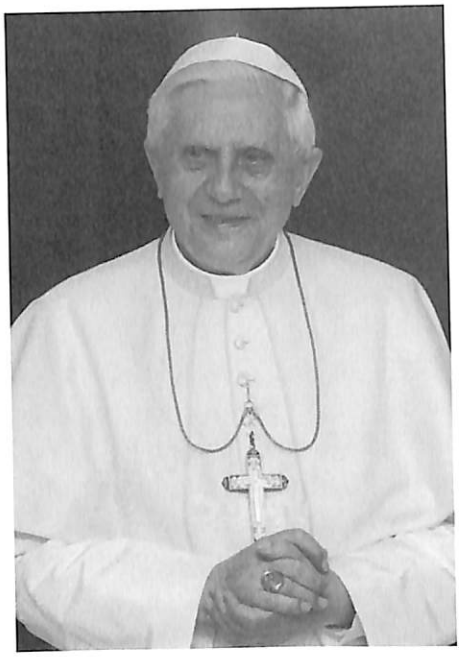


Abb. 16: Papst em. Benedikt XVI.

„Litterae Decretales
Päpstliches Dekret über den
Vollzug der Kanonisation
Hildegards von Bingen

Benedikt xvi., Bischof,
Diener der Diener Gottes, zum unvergänglichen Gedächtnis folgender Sache:

„Rufen wir immer den Heiligen Geist an, er möge in der Kirche weise und mutige Frauen erwecken wie die heilige Hildegard von Bingen, die, indem sie die von Gott erhaltenen Gaben wertschätzen, ihren wertvollen und je eigenen Beitrag zum geistlichen Wachstum unserer Gemeinschaften und der Kirche in unserer Zeit leisten."

Diese Worte, mit denen Wir unsere Katechese am 08. September 2010 beendeten, stellen ein wunderbares Band her zwischen dem Einsatz jener Frau, die im Mittelalter lebte, und dem Weg, zu dessen Vollendung das Volk Gottes in seiner Geschichte unablässig berufen wird. Denn das Leben, die Spiritualität und der Kult Hildegards von Bingen bezeugen voll und ganz und angemessen das absolute und unvergängliche Gut, das die Gemeinschaft mit Gott bedeutet. Diese Gemeinschaft mit Gott bewirkt, dass alle Geschöpfe als Gottes Werke miteinander im Zusammenklang stehen und einander entsprechen. Hildegard stand unablässig vor Gottes Angesicht, um seinen Willen ohne Zögern zu empfangen und aufzunehmen.

Hildegard wurde im Jahre 1098 in Bermersheim in der Nähe von Alzey als Tochter adliger und wohlhabender Eltern geboren. Mit 14 Jahren wurde sie in

das Benediktinerkloster auf dem Disibodenberg aufgenommen, in dem sie im Jahre 1115 ihre Ordensgelübde ablegte. Als Jutta von Sponheim etwa im Jahre 1136 starb, wurde Hildegard als ihre Nachfolgerin zur Magistra gewählt. Ihr geistliches Fundament war die Benediktusregel, die zum Weg der Heiligkeit eine geistliche Ausgeglichenheit und eine maßvolle Askese bestimmt. Wegen der wachsenden Zahl der Nonnen, was vor allem ihrer Vorbildlichkeit zuzuschreiben war, gründete sie etwa im Jahre 1150 ein Kloster auf dem Rupertsberg bei Bingen, in das sie mit zwanzig Schwestern übersiedelte. Im Jahre 1165 gründete sie ein zweites Kloster in Eibingen, auf der anderen Rheinseite. Beiden Klöstern stand sie als Äbtissin vor.

Innerhalb der Klostermauern kümmerte sie sich um das geistliche und leibliche Wohl ihrer Schwestern, indem sie für das Gemeinschaftsleben, für den Dienst und für die Heilige Liturgie auf außerordentliche Weise Sorge trug. Außerhalb des Klosters setzte sie sich eifrig für die Stärkung des christlichen Glaubens und der Werke ein, indem sie die Irrlehre der Katharer abwehrte, die Erneuerung der Kirche mit Schriften und Predigten unterstützte und die Verbesserung der Disziplin und Lebensweise des Klerus förderte. Auf die Bitte Unserer Vorgänger, Hadrian IV. und später Alexander III., hin verwirklichte sie ein fruchtbares Apostolat, als sie – zu damaliger Zeit ungewöhnlich – ab dem Jahr 1159 einige Reisen unternahm, um an öffentlichen Orten und in etlichen Kathedralen die Menschen aufzurütteln, u.a. in Köln, Trier, Lüttich, Mainz, Metz, Bamberg und Würzburg. Ihre tiefe mystische Erfahrung sowie ihre Schriften, betreffend den Gottesdienst und die Spiritualität, haben sowohl den Gläubigen als auch prominenten Persönlichkeiten ihrer Zeit großen Nutzen gebracht und bewirkten nachhaltige Erneuerungen in der Theologie, in den Naturwissenschaften und in der Musik.

In der Person Hildegards von Bingen stehen die Lehre und das alltägliche Leben in vollstem Einklang. Die Tugenden, die sie mit großem Einsatz lebte, sind fest in der Heiligen Schrift, der Liturgie und bei den Kirchenvätern verwurzelt. Sie führte sie unter dem Licht der Benediktusregel mit Klugheit zur Vollendung. Sie verband ihren scharfen Geist und die Gabe, mit der sie die himmlischen Dinge verstand, mit beständigem Gehorsam, Einfachheit, Liebe und Gastfreundschaft. Sie bemühte sich darum, dass in ihren zahlreichen Schriften ausschließlich die göttliche Offenbarung kundgetan und Gott in seiner klaren Liebe erkannt wird. Hildegards Lehre zeichnet sich sowohl durch die Tiefgründigkeit und die Richtigkeit ihrer Auslegungen aus als auch durch die Neuigkeit ihrer Visionen, welche die Grenzen ihres Zeitalters weit über-

schreiten: Ihre Texte, die mit der wahren Liebe des Intellekts durchdrungen sind, bringen eine außergewöhnliche Lebenskraft (viriditas) und Frische hervor, wenn man sie betrachtet im Geheimnis der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Inkarnation, der Kirche, der Menschheit und der Natur, die der Mensch als Gottes Geschöpf zu betrachten und der er zu dienen hat.

Nachdem sie im Sommer 1179 durch schwere Krankheit heimgesucht wurde, starb sie am 17. September 1179 auf dem Rupertsberg bei Bingen, umgeben von ihren Schwestern, im Rufe der Heiligkeit.

Aufgrund dieses Rufes, der nach ihrem Tod wuchs, und auch aufgrund zahlreicher Wunder, die ihrer Fürsprache zugeschrieben wurden, baten die Nonnen des Klosters Rupertsberg Unseren Vorgänger Gregor IX., dass ihre Mutter und Magistra auf Erden verherrlicht werde. Am 27. Januar 1228 beauftragte der Papst durch ein apostolisches Schreiben bestimmte Mainzer Prälaten, die entsprechenden Untersuchungen durchzuführen. Diese erfüllten die ihnen anvertraute Aufgabe innerhalb von fünf Jahren. So wurden die Prozessakten am 06. Dezember 1233 nach Rom gebracht, zusammen mit einer Lebensbeschreibung Hildegards, mit ihren Schriften und mit deren Beurteilung, welche die Theologische Fakultät in Paris ausstellte und die Wilhelm von Auxerre summarisch so zusammenfasste: „Hildegards Schriften enthalten keine menschlichen, sondern göttliche Worte." Da die Prozessakten sich jedoch als mangelhaft erwiesen, wurden diese an die Richter zurückgeschickt, zusammen mit einem Brief des Papstes, der auf die zu ergänzenden Lücken hinwies. Trotz dieser Hindernisse war die öffentliche Anerkennung und Verbreitung der Heiligkeit Hildegards offensichtlich. Ihr Name wurde in das örtliche Martyrologium aufgenommen und sogleich begann ihre Verehrung, welche die Amtsträger der Kirche von Mainz billigten. Daraufhin gewährte unser Vorgänger Johannes XXII. dem Kloster Rupertsberg einige Ablässe und sprach offen vom „Fest der heiligen Hildegard". Dies war das erste päpstliche Dokument, das, am 26. August 1326 ausgestellt, Hildegard als „heilig" bezeichnete. Von da an wird ihre Heiligkeit in den offiziellen Martyrologien immer vermerkt. Durch ein Schreiben vom 21. Februar 1940 ermöglichte der ehrwürdige Diener Gottes Pius XII., dass die Verehrung der „heiligen Jungfrau Hildegard", die sich bislang nur auf einige Kirchen Deutschlands bezog, auf das ganze Volk übertragen wurde. Auch Unser Vorgänger, der selige Johannes Paul II., nannte Hildegard im Jahre 1979 aus Anlass des Jubiläums zu ihrem 800. Todestag öffentlich „heilig". Schließlich haben Wir selbst im Jahre 2010 in zwei Generalaudienzen dasselbe gesagt. Am 06. März 1979 hat Unser ehrwürdi-

ger Bruder Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof vom Erzbistum Köln und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, zusammen mit deren Mitgliedern, zu denen auch Wir, damals Kardinal und Erzbischof von München und Freising, gehörten, dem seligen Johannes Paul II. die Bitte unterbreitet, dass Hildegard von Bingen zur Lehrerin der Universalkirche erhoben werde. In dieser Bitte hob Unser ehrwürdiger Bruder die Rechtgläubigkeit von Hildegards Lehre hervor, die Unser Vorgänger Eugen III. bereits im 12. Jahrhundert anerkannt hatte, sowie ihre Heiligkeit, die beim Volk bis heute fortbesteht, ebenso die Vorzüglichkeit ihrer theologischen, naturkundlichen und musikalischen Schriften. Dieser Bitte, die Wir erwähnt haben, folgen mehrere Bitten, vor allem der Nonnen des Klosters in Eibingen, das Hildegards Namen trägt. Außer was die Heiligkeit betrifft, wurde hier auch die Bitte hinzugefügt, dass Hildegard zur Lehrerin der Universalkirche erhoben werden möge.

Mit meiner Zustimmung hat die Heiligsprechungskongregation nun eine sorgfältige Stellungnahme (positio) über die Kanonisation und die Erteilung des Titels einer Lehrerin der Universalkirche vorbereitet. Da es im Falle Hildegards von Bingen um eine sehr angesehene Meisterin der Theologie geht, haben Wir erlaubt, dass Nr. LXXIII der Apostolischen Konstitution *Pastor Bonus* [die Zustimmung der Glaubenskongregation] außer Acht gelassen werden darf. Dasselbe betrifft das Wunder, das zu einer Heiligsprechung erforderlich ist. Denn der Ruf der Wunder, der Hildegard bis heute umgibt, ist völlig bestätigt. Diese Causa wurde am 20. März 2012 in der Vollversammlung der Kardinäle und Bischöfe in Gegenwart Unseres ehrwürdigen Bruders Angelo Kardinal Amato, des Präfekten der Heiligsprechungskongregation, überprüft und in einer Abstimmung bestätigt. Am 10. Mai 2012 hat Uns Unser ehrwürdiger Bruder in allen Einzelheiten über den Stand der Frage und zugleich über die Abstimmung der Väter der erwähnten Vollversammlung der Heiligsprechungskongregation, die einstimmig zustimmten, informiert.

Also verfügen Wir nach reiflicher Überlegung und mit sicherer Erkenntnis über die gültige Entscheidung der Heiligenkongregation, dass die Verehrung dieser sehr würdigen Jüngerin Christi jetzt und künftig mit der ganzen Kirche geteilt wird.

So erklären Wir kraft Unserer apostolischen Autorität zur Ehre Gottes, zur Mehrung des Glaubens und zum Wachstum des christlichen Lebens, dass Hildegard von Bingen, Nonne des Ordens des heiligen Benedikt, heilig ist, in den Katalog der Heiligen eingetragen wird und mit frommer Andacht verehrt und unter den Heiligen der Universalkirche angerufen werden kann.

Mit Sicherheit wissen Wir, dass Unsere Überlegung zur nunmehr geltenden Kanonisation dieser Frau, die mit heiligem Leben und theologischem Wissen ausgezeichnet ist, in der Kirche geistliche Früchte bringen wird. Denn Hildegard gab sich ganz der Sache Gottes hin, die sie sich mit Treue und Beständigkeit innigst zu eigen machte, und bezeugte täglich, dass Gott und dass Gottes Reich den ersten Platz einnahm. Aus ihrer Verbundenheit mit Christus floss wie aus einer Quelle ihre geistige Fruchtbarkeit, die ihre Zeit erleuchtete und sie zu einem unvergänglichen Vorbild der Wahrheitssuche und des Dialogs mit der Welt machte. Die Frauen können in ihr ein mächtig leuchtendes, ganz erfülltes Lebensbeispiel entdecken: In der Nachahmung der Jungfrau Maria war Hildegard der vorzüglichsten Eigenschaften der Frauen teilhaftig: Sie bezeugte Tapferkeit, Milde, Stärke und Ausgeglichenheit, Heiterkeit der Seele und mütterliche Fürsorge und bemühte sich auf eine außergewöhnliche Weise um das kirchliche Leben des Leibes Christi. In Anbetracht ihres Einsatzes und ihres geistlichen Charismas verstehen Wir besser und tiefer die treffende Einsicht Unseres Vorgängers, des seligen Johannes Pauls II., der in seinem apostolischen Schreiben *Mulieris dignitatis* vom 15. August 1987 von den „weiblichen Charismen" und deren vielfältigen Formen sprach.

Schließlich wollen Wir, dass diese unsere Entscheidung fest, unveränderlich und unwiderruflich sei, und Wir wünschen, dass sowohl die Hirten der Kirche als auch die Gläubigen sie freudig und dankbar aufnehmen. Mögen sie alle das Licht betrachten, das aus den Tugenden und der Weisheit der heiligen Hildegard fließt, Gott Lob singen und in der Gemeinschaft mit den heiligen Aposteln Petrus und Paulus und mit allen Bewohnern des Himmels auf dem Weg der Heiligkeit mit Eifer voranschreiten.

Rom bei St. Peter,
am 10. Mai des 2012. Jahres des Herrn, im achten Jahr meines Pontifikats."

IV. KIRCHENLEHRERIN

Mit dieser formellen Heiligsprechung war auch der Weg der Ernennung der hl. HILDEGARD VON BINGEN zur Kirchenlehrerin geebnet. Als *Kirchenlehrer* (lateinisch *doctores ecclesiae*) werden jene von der Kirche offiziell ernannten Heiligen bezeichnet, die sich durch Heiligkeit des Lebens, orthodoxen Glauben und herausragende Lehre auszeichnen. In der theologischen Beweisführung nehmen sie einen besonderen Platz ein. In den Ostkirchen (orthodoxe und altorientalische Kirchen) erfolgt eine solche Ernennung relativ spontan,

während in der römisch-katholischen Kirche die Erhebung zum *Kirchenlehrer* formell ausgesprochen wird.

Die Kirchenlehrer *Hieronymus*, *Ambrosius von Mailand*, *Augustinus von Hippo*, Papst *Gregor d. Gr.*, *Johannes Chrysostomos*, *Basilius von Caesarea*, *Gregor von Nazianz* und *Athanasius von Alexandria* werden von beiden Kirchen als *Kirchenlehrer* bezeichnet.

Die Erhebung der hl. HILDEGARD VON BINGEN zur Kirchenlehrerin erfolgte am Sonntag, den 7. Oktober 2012, in großer Feierlichkeit auf dem Petersplatz in Rom durch das hier wiedergegebene Apostolische Schreiben:

„APOSTOLISCHES SCHREIBEN

Die heilige Hildegard von Bingen,
Nonne des Ordens des heiligen Benedikt,
wird zur Kirchenlehrerin ernannt

BENEDIKT PP. XVI.
Zum ewigen Gedächtnis

1. „Licht ihres Volkes und ihrer Zeit": Mit diesen Worten bezeichnete Unser ehrwürdiger Vorgänger, der sel. Johannes Paul II., die hl. Hildegard von Bingen im Jahr 1979 anlässlich des 800. Todestages der deutschen Mystikerin. Und tatsächlich hebt sich vor dem Horizont der Geschichte diese große Frauengestalt durch die Heiligkeit ihres Lebens und die Originalität ihrer Lehre ab. Ja, wie bei jeder echten menschlichen und theologalen Erfahrung reicht ihr Ansehen weit über die Grenzen einer Epoche und einer Gesellschaft hinaus, und ungeachtet der zeitlichen und kulturellen Distanz erweist sich ihr Denken von bleibender Aktualität.

In der hl. Hildegard von Bingen offenbart sich eine außergewöhnliche Harmonie zwischen Lehre und täglichem Leben. In ihr kommt die Suche nach dem Willen Gottes in der Nachfolge Christi als eine ständige Übung der Tugenden zum Ausdruck, die sie mit höchster Großherzigkeit übt und die sie aus den biblischen, liturgischen und patristischen Wurzeln im Licht der *Regel* des hl. Benedikt nährt: In ihr erstrahlt auf besondere Weise ihre beharrliche Übung des Gehorsams, der Einfachheit, der Nächstenliebe und der Gastfreundschaft. Die Benediktiner-Äbtissin versteht es, in diesen Willen zur vollkommenen Zugehörigkeit zum Herrn ihre ungewöhnlichen menschlichen Gaben, ihren scharfen Verstand und ihre Fähigkeit zur Durchdringung der himmlischen Wirklichkeit einzubringen.

2. Hildegard wurde 1089 in Bermersheim bei Alzey geboren; ihre Eltern waren vermögende adelige Großgrundbesitzer. Im Alter von acht Jahren wurde sie als Oblatin in der Benediktinerinnenabtei Disibodenberg aufgenommen, wo sie 1115 die Ordensprofess ablegte. Nach dem Tod von Jutta von Sponheim um 1136 wurde Hildegard zu ihrer Nachfolgerin als *magistra*, Meisterin, ernannt. Von schwacher physischer Gesundheit, aber mit einem starken Geist ausgestattet, bemühte sie sich mit besonderer Sorgfalt um eine angemessene Erneuerung des Ordenslebens. Grundlage ihrer Spiritualität war die benediktinische Ordensregel, welche die spirituelle Ausgewogenheit und die asketische Mäßigung als Wege zur Heiligkeit aufzeigt. Infolge des zahlenmäßigen Zuwachses von Nonnen, der vor allem dem hohen Ansehen ihrer Person zuzuschreiben war, gründete sie um das Jahr 1150 auf einem Hügel – dem Rupertsberg bei Bingen – ein Kloster, wohin sie mit 20 Mitschwestern übersiedelte.

1165 errichtete sie in Eibingen, auf der anderen Seite des Rheins, ein weiteres Kloster. Sie war Äbtissin beider Klöster. Innerhalb der Klostermauern kümmerte sie sich um das geistliche und materielle Wohl der Mitschwestern, indem sie im Besonderen das Gemeinschaftsleben, die Kultur und die Liturgie förderte. Außerhalb des Klosters bemühte sie sich aktiv um die Stärkung des christlichen Glaubens und die Festigung der religiösen Praxis, indem sie den häretischen Tendenzen der Katharer entgegentrat, mit ihren Schriften und der Predigt die Reform der Kirche förderte und zur Besserung der Disziplin und der Lebensführung des Klerus beitrug. Auf Einladung zuerst von Hadrian IV. und dann von Alexander III. übte Hildegard ein fruchtbares Apostolat aus – zur damaligen Zeit keineswegs üblich für eine Frau –, unternahm mehrere Reisen, die nicht ohne Gefahren und Schwierigkeiten waren, um sogar auf öffentlichen Plätzen und in verschiedenen Kathedralen zu predigen, wie unter anderem in Köln, Trier, Lüttich, Mainz, Metz, Bamberg und Würzburg. Die in ihren Schriften gegenwärtige tiefe Spiritualität übt einen beträchtlichen Einfluss sowohl auf die Gläubigen wie auf große Persönlichkeiten ihrer Zeit aus, indem sie sie in eine wirksame Erneuerung der Theologie, der Liturgie, der Naturwissenschaften und der Musik einbezieht. Nachdem Hildegard im Sommer 1179 von einer schweren Krankheit befallen worden war, starb sie im Kreise ihrer Mitschwestern, im Ruf der Heiligkeit am 17. September 1179 im Kloster von Rupertsberg bei Bingen.

3. In ihren zahlreichen Schriften widmete sich Hildegard ausschließlich der Darlegung der göttlichen Offenbarung und der Verkündigung Gottes in

der Klarheit seiner Liebe. Hildegards Lehre gilt sowohl wegen der Tiefe und Korrektheit ihrer Auslegungen als auch wegen der Originalität ihrer Sichtweisen als herausragend. Die von ihr verfassten Texte scheinen von einer echten „intellektuellen Liebe" beseelt zu sein und verdeutlichen die Dichte und Frische in der kontemplativen Betrachtung des Geheimnisses der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der Menschwerdung, der Kirche, der Menschheit, der Natur, die als Geschöpf Gottes geschätzt und respektiert werden soll.

Diese Werke entstehen aus einer tiefen mystischen Erfahrung und bieten eine einprägsame Reflexion über das Geheimnis Gottes. Der Herr hatte sie bereits als Kind an einer Reihe von Visionen teilhaben lassen, von deren Inhalt sie dem Mönch Volmar, ihrem Sekretär und geistlichen Berater, und einer Mitschwester, der Nonne Richardis von Stade, erzählte. Aber besonders erhellend ist das Urteil des hl. Bernhard von Clairvaux, der ihr Mut machte, und vor allem jenes von Papst Eugen III., der sie 1147 dazu ermächtigte, zu schreiben und in der Öffentlichkeit zu reden. Das theologische Nachdenken erlaubt es Hildegard, den Inhalt ihrer Visionen zu thematisieren und wenigstens teilweise zu begreifen. Außer Bücher über Theologie und Mystik verfasste sie auch Werke zu Medizin und Naturwissenschaften. Sehr zahlreich sind auch die von ihr hinterlassenen Briefe – ungefähr 400 –, die sie an einfache Menschen, an Ordensgemeinschaften, an Päpste, Bischöfe und weltliche Autoritäten ihrer Zeit gerichtet hat. Sie war auch Komponistin geistlicher Musik. Die *Sammlung* ihrer Schriften lässt sich hinsichtlich des Umfangs, der Qualität und der Vielfalt von Interessen mit keiner anderen Autorin des Mittelalters vergleichen.

Die Hauptwerke sind: *Scivias* (Wisse die Wege), *Liber vitae meritorum* (Buch der Verdienste des Lebens) und *Liber divinorum operum* (Buch der göttlichen Werke). Alle erzählen von ihren Visionen und von dem vom Herrn erhaltenen Auftrag, sie niederzuschreiben. Keine geringere Bedeutung haben im Bewusstsein der Verfasserin die *Briefe*, die von Hildegards Aufmerksamkeit für das Geschehen ihrer Zeit Zeugnis geben, das sie im Licht des göttlichen Geheimnisses deutet. Dazu kommen 58 Predigten, die ausschließlich an ihre Mitschwestern gerichtet sind. Es handelt sich um *Expositiones evangeliorum*, also Auslegungen der Evangelien, die einen wörtlichen und moralischen Kommentar zu den für die Hauptfeste des Kirchenjahres vorgesehenen Abschnitten der Evangelien enthalten.

Die Arbeiten künstlerischen und wissenschaftlichen Charakters konzentrieren sich in besonderer Weise auf die Musik, mit der *Symphonia armo-*

niae caelestium revelationum; auf die Medizin mit dem *Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum* und mit der Schrift *Causae et curae*; über die Naturwissenschaften mit der *Physica*. Schließlich sind auch Schriften sprachwissenschaftlichen Charakters zu nennen, wie die *Lingua ignota* und die *Litterae ignotae*, in denen Worte in einer unbekannten, von ihr erfundenen Sprache aufscheinen, die aber vorwiegend aus in der deutschen Sprache vorhanden Phonemen zusammengesetzt sind. Die von einem originellen und ausdrucksstarken Stil gekennzeichnete Sprache Hildegards greift gern zu poetischen Ausdrücken von starker Symbolkraft, mit treffenden Eingebungen, einprägsamen Analogien und beeindruckenden Metaphern.

4. Mit scharfsinniger, weiser und prophetischer Sensibilität richtet Hildegard den Blick auf das Ereignis der Offenbarung. Ihre Untersuchung entwickelt sich von dem biblischen Ereignis her, mit dem sie in den nachfolgenden Phasen fest verankert bleibt. Der Blick der Mystikerin aus Bingen beschränkt sich nicht darauf, einzelne Fragen anzugehen, sondern sie will eine Synthese des ganzen christlichen Glaubens bieten. In ihren Visionen und in der anschließenden Reflexion fasst sie deshalb die Heilsgeschichte vom Beginn des Universums bis zum Jüngsten Tag zusammen. Die Entscheidung Gottes, das Schöpfungswerk zu vollbringen, ist der erste Abschnitt dieses immensen Weges, der im Licht der Heiligen Schrift von der Errichtung der himmlischen Hierarchie bis zum Fall der Engel und zum Sündenfall der Stammeltern verläuft. Auf dieses Bild vom Anfang folgt die erlösende Menschwerdung des Gottessohnes, das Wirken der Kirche, das in der Zeit das Geheimnis der Menschwerdung fortsetzt, und der Kampf gegen Satan. Die endgültige Ankunft des Reiches Gottes und das Jüngste Gericht werden die Krönung dieses Werkes sein.

Hildegard stellt sich selbst und uns die grundsätzliche Frage, ob es möglich ist, Gott zu erkennen: das ist die grundlegende Aufgabe der Theologie. Ihre Antwort ist ganz positiv: Der Mensch ist imstande, sich dieser Erkenntnis durch den Glauben wie durch eine Tür zu nähern. Dennoch bewahrt Gott immer seinen Nimbus des Geheimnisses und der Unergründlichkeit. Er wird erkennbar in der Schöpfung, aber diese wird ihrerseits nicht voll erkannt, wenn sie von Gott getrennt wird. Denn die Natur, an sich betrachtet, liefert nur Teilinformationen, die nicht selten Anlass zu Irrtümern und Missbrauch sind. Deshalb braucht es auch in der Dynamik der natürlichen Erkenntnis den Glauben, andernfalls ist die Erkenntnis eingeschränkt, unbefriedigend und irreführend. Die Schöpfung ist ein Akt der Liebe, durch den die Welt aus dem Nichts her-

vorgehen kann: Deshalb wird die ganze Schar der Geschöpfe wie der Lauf eines Flusses von der göttlichen Liebe durchströmt. Unter allen Geschöpfen liebt Gott besonders den Menschen und verleiht ihm eine außerordentliche Würde, indem er ihm jene Glorie schenkt, welche die gefallenen Engel verloren haben. So kann die Menschheit als der zehnte Chor der Engelshierarchie angesehen werden. Der Mensch vermag allerdings, Gott in sich selbst, das heißt, sein Wesen als Individuum in der Dreifaltigkeit der göttlichen Personen, zu erkennen.

Hildegard nähert sich dem Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit auf der bereits vom hl. Augustinus vorgeschlagenen Linie: Durch Ähnlichkeit mit seiner Struktur als Vernunftwesen ist der Mensch imstande, wenigstens ein Bild von der innersten Wirklichkeit Gottes zu erhalten. Aber erst im Plan der Menschwerdung und der menschlichen Geschichte des Gottessohnes wird dieses Geheimnis dem Glauben und dem Bewusstsein des Menschen zugänglich. Die heilige und unaussprechliche Dreifaltigkeit in der höchsten Einheit blieb den Knechten des alten Gesetzes verborgen. Aber in der neuen Gnade wurde es den von der Knechtschaft Befreiten enthüllt.

Die Dreifaltigkeit ist in besonderer Weise am Kreuz des Sohnes offenbar geworden. Ein zweiter „Ort", an dem sich Gott zu erkennen gibt, ist sein in den Büchern des Alten und des Neuen Testaments enthaltenes Wort. Eben deshalb, weil Gott „spricht", ist der Mensch zum Hören aufgerufen. Diese Auffassung gibt Hildegard die Gelegenheit, ihre Lehre über den Gesang, besonders den liturgischen Gesang, darzulegen. Der Klang des Gotteswortes schafft Leben und offenbart sich in den Geschöpfen. Auch die nicht mit Vernunft ausgestatteten Wesen werden dank des Schöpfungswortes in die schöpferische Dynamik einbezogen. Aber natürlich ist der Mensch das Geschöpf, das mit seiner Stimme auf die Stimme des Schöpfers antworten kann. Und er kann das hauptsächlich auf zwei Weisen tun: *in voce oris* – mit der Stimme des Mundes, das heißt in der Feier der Liturgie – und *in voce cordis*, mit der Stimme des Herzens, das heißt durch ein tugendhaftes und heiligmäßiges Leben. Das ganze menschliche Leben kann daher als eine Harmonie und eine Symphonie interpretiert werden.

5. Hildegards Anthropologie geht vom biblischen Bericht über die Erschaffung des Menschen nach dem Abbild und Gleichnis Gottes (*Gen* 1,26) aus. Nach der auf die Bibel gegründeten Kosmologie Hildegards enthält der Mensch alle Elemente der Welt, weil in ihm, der aus derselben Materie wie die Schöpfung geformt ist, das gesamte Universum zusammengefasst ist. Des-

halb kann er bewusst zu Gott in Beziehung treten. Das geschieht nicht durch eine direkte Schau, sondern nach dem berühmten Pauluswort „wie in einem Spiegel" (*1 Kor* 13,12). Das göttliche Bild im Menschen besteht in seiner Vernunftbegabtheit, die in Verstand und Willen gegliedert ist. Dank des Verstandes ist der Mensch dazu fähig, Gute und Böse zu unterscheiden, dank des Willens wird er zum Handeln angespornt. Der Mensch wird als Einheit von Leib und Seele gesehen. Bei der deutschen Mystikerin stellt man eine positive Wertschätzung der Leiblichkeit fest, und auch in den Zeichen der Gebrechlichkeit, die der Leib aufweist, vermag sie einen von der Vorsehung bestimmten Wert zu erfassen: Der Leib ist nicht eine Last, von der man sich befreien muss, und selbst wenn er schwach und gebrechlich ist, „erzieht" er den Menschen zum Sinn für die Kreatürlichkeit und Demut, indem er ihn vor dem Hochmut und der Arroganz schützt. In einer Vision erschaut Hildegard die Seelen der Seligen des Paradieses, die darauf warten, sich wieder mit ihren Leibern zu vereinigen.

Denn wie beim Leib Christi werden auch unsere Körper durch eine tiefgreifende Umgestaltung für das ewige Leben auf die glorreiche Auferstehung ausgerichtet. Die Gottesschau, in der das ewige Leben besteht, kann ohne den Leib nicht endgültig erreicht werden. Der Mensch existiert in der Gestalt des Mannes und der Frau. Hildegard erkennt, dass in dieser Seinsstruktur des menschlichen Zustands eine Beziehung der Gegenseitigkeit und eine wesentliche Gleichheit zwischen Mann und Frau ihre Wurzel hat. Im Menschsein wohnt jedoch auch das Geheimnis der Sünde, und diese tritt zum ersten Mal in der Geschichte gerade in dieser Beziehung zwischen Adam und Eva zutage. Im Unterschied zu anderen mittelalterlichen Autoren, die die Ursache für den Sündenfall in der Schwäche Evas sahen, begreift Hildegard sie vor allem aus Adams maßloser Leidenschaft für Eva.

Auch in seinem Zustand als Sünder bleibt der Mensch weiterhin zum Empfänger der Liebe Gottes bestimmt, weil diese Liebe bedingungslos ist und nach dem Sündenfall das Antlitz der Barmherzigkeit annimmt. Selbst die Bestrafung, die Gott dem Mann und der Frau auferlegt, lässt die barmherzige Liebe des Schöpfers zum Vorschein kommen. In diesem Sinn ist die zutreffendste Beschreibung des Geschöpfes die eines Wesens, das unterwegs ist, eines *homo viator.* Auf dieser Pilgerschaft zur ewigen Heimat ist der Mensch zu einem Kampf aufgerufen, um ständig das Gute wählen und das Böse vermeiden zu können.

Die ständige Wahl des Guten bringt ein tugendhaftes Dasein hervor. Der Mensch gewordene Gottessohn ist der Träger aller Tugenden, weshalb die

Nachahmung Christi in einem tugendhaften Leben in der Gemeinschaft mit Christus besteht. Die Kraft der Tugenden stammt von dem in die Herzen der Gläubigen ausgegossenen Heiligen Geist, der ein ständig tugendhaftes Verhalten möglich macht: Das ist das Ziel des menschlichen Daseins. Auf diese Weise erfährt der Mensch seine nach Christus gestaltete Vollkommenheit.

6. Um dieses Ziel erreichen zu können, hat der Herr seiner Kirche die Sakramente geschenkt. Das Heil und die Vollkommenheit des Menschen erfüllen sich nämlich nicht allein durch eine Willensanstrengung des Menschen, sondern durch die Gnadengabe, die Gott in der Kirche gewährt. Die Kirche selbst ist das erste Sakrament, das Gott in die Welt stellt, damit er den Menschen das Heil mitteilt. Sie ist das „aus den lebenden Seelen errichtete Gebäude" und kann mit Recht als Jungfrau, Braut und Mutter angesehen werden und wird daher in engen Vergleich mit der historischen und mystischen Gestalt der Muttergottes gestellt. Die Kirche vermittelt das Heil vor allem durch Verkündigung der zwei großen Geheimnisse der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung – gleichsam der zwei „wichtigsten Sakramente" – und dann durch die Verwaltung der anderen Sakramente. Der Höhepunkt des sakramentalen Charakters der Kirche ist die Eucharistie.

Die Sakramente sorgen für die Heiligung der Gläubigen, für die Rettung und Läuterung von den Sünden, für die Erlösung, für die Liebe und für alle anderen Tugenden. Aber noch immer lebt die Kirche, weil in ihr Gott seine innertrinitarische Liebe zum Ausdruck bringt, die in Christus offenbar geworden ist. Der Herr Jesus ist der Mittler schlechthin. Aus dem dreifaltigen Schoß kommt er dem Menschen und aus dem Schoß Mariens kommt er Gott entgegen: Als Sohn Gottes ist er die fleischgewordene Liebe, als Sohn Mariens ist er der Vertreter der Menschheit vor dem Thron Gottes.

Der Mensch kann schließlich sogar Gott erfahren. Die Beziehung zu ihm erschöpft sich nämlich nicht im bloßen Bereich des rationalen Denkens, sondern bezieht die ganze Person mit ein. Alle äußeren und inneren Sinne des Menschen sind an der Gotteserfahrung beteiligt: „Homo autem ad imaginem et similitudinem Dei factus est, ut quinque sensibus corporis sui operetur; per quos etiam divisus non est, sed per eos est sapiens et sciens et intellegens opera sua adimplere. [...] Sed et per hoc, quod homo sapiens, sciens et intellegens est, creaturas conosci; itaque per creaturas et per magna opera sua, quae etiam quinque sensibus suis vix comprehendit, Deum cognoscit, quem nisi in fide videre non valet" [„Der Mensch ist nämlich nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen worden, damit er durch die fünf Sinne seines Leibes handle;

dank ihrer ist er nicht abgetrennt und ist imstande zu erkennen, zu verstehen und zu begreifen, was er tun soll (...), und eben dadurch, das heißt aufgrund der Tatsache, dass der Mensch intelligent ist, erkennt er die Geschöpfe und durch die Geschöpfe und die großen Werke, die mit seinen fünf Sinnen zu verstehen ihm mühsam gelingt, kennt er Gott, jenen Gott, der nur mit den Augen des Glaubens gesehen werden kann"] (*Explanatio Symboli Sancti Athanasii: PL* 197,1066). Dieser Erfahrungsweg findet seine Erfüllung wiederum in der Teilnahme an den Sakramenten. Hildegard sieht auch die im Leben der einzelnen Gläubigen vorhandenen Widersprüche und prangert die am meisten beklagenswerten Situationen an. In besonderer Weise hebt sie hervor, dass der Individualismus in Lehre und Praxis sowohl der Laien wie der geweihten Personen ein Ausdruck von Hochmut ist und das Haupthindernis für den Evangelisierungsauftrag unter den Nichtchristen darstellt.

Einer der Höhepunkte von Hildegards Lehre ist die klare Aufforderung zur Tugendhaftigkeit gerade an jene, die in einem geweihten Stand leben. Ihr Verständnis des geweihten Lebens ist eine wahre „theologische Metaphysik", weil es fest in der theologischen Tugend des Glaubens wurzelt, die Quelle und ständige Motivation dafür ist, sich gründlich in Gehorsam, Armut und Keuschheit zu engagieren. In der Verwirklichung der evangelischen Räte teilt die geweihte Person die Erfahrung des armen, keuschen und gehorsamen Christus und folgt im täglichen Leben seinen Spuren. Das ist das Wesensmerkmal des geweihten Lebens.

7. Die herausragende Lehre Hildegards spiegelt die Lehre der Apostel, die Literatur der Kirchenväter und die Werke von Autoren ihrer Zeit wider, während sie in der *Regel* des hl. Benedikt von Nursia einen ständigen Bezugspunkt findet. Die klösterliche Liturgie und die Verinnerlichung der Heiligen Schrift stellen die Leitlinien ihres Denkens dar, das sich auf das Geheimnis der Menschwerdung konzentriert und zugleich in einer tiefen stilistischen und inhaltlichen Einheit zum Ausdruck kommt, die alle ihre Schriften durchzieht. Die Lehre der heiligen Benediktinerin stellt sich als ein Wegweiser für den *homo viator* dar. Ihre Botschaft erscheint außerordentlich aktuell in der heutigen Welt, die für das Gesamtbild der von ihr vorgeschlagenen und gelebten Werte besonders empfänglich ist. Wir denken zum Beispiel an Hildegards charismatische und spekulative Fähigkeit, die wie ein lebendiger Ansporn zur theologischen Forschung erscheint; an ihr Nachdenken über das in seiner Schönheit betrachtete Geheimnis Christi; an den Dialog der Kirche und der Theologie mit der Kultur, der Wissenschaft und der zeitgenössischen Kunst;

an das Ideal des geweihten Lebens als Möglichkeit menschlicher Verwirklichung; an die Aufwertung der Liturgie als Feier des Lebens; an die Idee einer Reform der Kirche, nicht als sterile Veränderung der Strukturen, sondern als Umkehr des Herzens; an ihre Feinfühligkeit für die Natur, deren Gesetze zu schützen sind und nicht verletzt werden dürfen.

Daher hat die Zuerkennung des Titels Kirchenlehrerin der Gesamtkirche an Hildegard von Bingen große Bedeutung für die heutige Welt und außerordentliche Bedeutung für die Frauen. In Hildegard kommen die edelsten Werte der Fraulichkeit zum Ausdruck: Deshalb wird von ihrer Gestalt her auch die Anwesenheit der Frau in der Kirche und in der Gesellschaft aus der Sicht sowohl der wissenschaftlichen Forschung wie des pastoralen Wirkens beleuchtet. Ihre Fähigkeit, zu denen zu sprechen, die dem Glauben und der Kirche fernstehen, machen Hildegard zu einer glaubwürdigen Zeugin der Neuevangelisierung. Kraft des Rufes der Heiligkeit und ihrer herausragenden Lehre hat am 8. März 1979 Kardinal Joseph Höffner, Erzbischof von Köln und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, zusammen mit den Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen dieser Konferenz, der damals auch Wir als Kardinalerzbischof von München und Freising angehörten, dem sel. Johannes Paul II. die Bitte unterbreitet, dass Hildegard von Bingen zur Kirchenlehrerin erklärt werden möge. In der Bittschrift hob der hochwürdigste Purpurträger die im 12. Jahrhundert von Papst Eugen III. anerkannte Rechtgläubigkeit von Hildegards Lehre, ihre ständig ausgewiesene und vom Volk gefeierte Heiligkeit sowie das Ansehen ihrer Traktate hervor. Zu diesem Ersuchen der Deutschen Bischofskonferenz sind im Laufe der Jahre weitere hinzugekommen, als erstes jenes der Nonnen des nach ihr benannten Klosters von Eibingen. Zu dem gemeinsamen Wunsch des Gottesvolkes, Hildegard sollte offiziell als heilig ausgerufen werden, ist dann die Bitte hinzugekommen, sie möge auch zur „Kirchenlehrerin der Gesamtkirche" ausgerufen werden.

Mit Unserer Zustimmung bereitete deshalb die Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse sorgfältig eine *Positio super canonizatione et concessione tituli Doctoris Ecclesiae universalis* für die Mystikerin aus Bingen vor. Da es sich um eine angesehene Lehrmeisterin der Theologie handelt, der viele und angesehene Studien gewidmet wurden, haben wir die von Artikel 73 der Apostolischen Konstitution *Pastor bonus* vorgesehene Dispens gewährt. Der Fall wurde also von den bei der Plenarsitzung am 20. März 2012 versammelten Kardinälen und Bischöfen unter Vorsitz des Referenten des Falles, des hochwürdigsten Herrn Kardinals Angelo Amato, Präfekt der

Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, mit einstimmig positivem Ausgang geprüft. In der Audienz vom 10. Mai 2012 hat uns Kardinal Amato selbst detailliert über den *status quaestionis* und über die einhellige Zustimmung der Bischöfe bei der erwähnten Plenarsitzung der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse informiert.

Am 27. Mai 2012, dem Pfingstsonntag, hatten Wir die Freude, zu Beginn der Versammlung der Bischofssynode und am Vorabend des „Jahres des Glaubens" auf dem Petersplatz der Menge der aus der ganzen Welt zusammengeströmten Pilger die Nachricht von der Zuerkennung des Titels Kirchenlehrer an die Heilige Hildegard von Bingen und an den Heiligen Johannes von Ávila mitzuteilen. Das ist also heute mit Gottes Hilfe und unter dem Beifall der ganzen Kirche geschehen. Auf dem Petersplatz haben Wir in Anwesenheit vieler Kardinäle und Bischöfe der Römischen Kurie und der katholischen Kirche, indem Wir das Vollbrachte bestätigten, und mit großer Freude über die Befriedigung der Wünsche der Bittsteller während des eucharistischen Opfers folgende Worte gesprochen: „Indem Wir den Wunsch vieler Brüder im Bischofsamt und vieler Gläubigen der ganzen Welt annehmen, nachdem Wir das Gutachten der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse erhalten und lange darüber nachgedacht haben und zu einer vollen und sicheren Überzeugung gelangt sind, erklären Wir mit der vollen apostolischen Autorität den hl. Johannes von Ávila, Weltpriester, und die hl. Hildegard von Bingen, Nonne des Ordens des hl. Benedikt, zu Kirchenlehrern. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Das beschließen und ordnen Wir an, indem Wir festlegen, dass dieses Schreiben immer sicher, gültig und wirksam sei und bleibe und dass es seine vollen und unverkürzten Wirkungen erziele und erreiche, und dass man es dementsprechend beurteile und definiere. Außerdem wird entschieden und festgelegt, dass es vergeblich und zwecklos ist, hieran bewusst oder unbewusst etwas zu ändern, gleich von welcher Seite es ausgehen mag und mit welcher Autorität auch immer.

Gegeben zu Rom, bei Sankt Peter, mit dem Siegel des Fischers, am 7. Oktober 2012, dem achten Jahr Unseres Pontifikats.

BENEDIKT PP. XVI

V. SCHLUSSBEMERKUNG

Die hl. HILDEGARD ist damit neben *Thérèse von Lisieux*, *Teresa von Ávila* und *Katharina von Siena* die vierte Frau, der dieser hohe Titel zugesprochen wurde, und zugleich auch die erste deutsche *Kirchenlehrerin*. Mit ihr steigt die Zahl der *Kirchenlehrer* in der römisch-katholischen Kirche auf 35 Heilige, wie die nachfolgende alphabetische Auflistung zeigt:

- Albertus Magnus (um 1200 – 1280), deutscher Universalgelehrter
- Alfons Maria von Liguori (1696 – 1787), italienischer Jurist, Bischof und Ordensgründer
- Ambrosius von Mailand (um 340 – 397), Bischof von Mailand
- Anselm von Canterbury (um 1033 – 1109), Erzbischof von Canterbury und Begründer der Scholastik
- Antonius von Padua (1195 – 1231), portugiesischer Franziskaner und Prediger
- Athanasius der Große (um 298 – 373), Bischof von Alexandria
- Augustinus von Hippo (354 – 430), Bischof von Hippo
- Basilius von Caesarea (um 330 – 379), Bischof von Cäsarea
- Beda Venerabilis (um 673 – 735), englischer Benediktiner und Geschichtsschreiber
- Bernhard von Clairvaux (um 1090 – 1153), französischer Zisterzienser und Mystiker
- Ephraem der Syrer (um 306 – 373), Einsiedler
- Franz von Sales (1567 – 1622), französischer Ordensgründer und Mystiker
- Gregor der Große (um 540 – 604), Papst
- Gregor von Nazianz (um 329 – 390), Patriarch von Konstantinopel
- Hieronymus (347 – 420), Bibelübersetzer
- Hilarius von Poitiers (um 315 – 367), Bischof von Poitiers
- Hildegard von Bingen (1106 – 1179), Äbtissin und Gelehrte
- Isidor von Sevilla (um 560 – 636), Bischof von Sevilla
- Johannes Bonaventura (1221 – 1274), Franziskaner und Bischof von Albano
- Johannes Chrysostomos (344/349 – 407), Erzbischof von Konstantinopel
- Johannes vom Kreuz (1542 – 1591), spanischer Karmelit, Mystiker und Ordensgründer
- Johannes von Ávila (1499 – 1569), Prediger und Gelehrter
- Johannes von Damaskus (um 650 – 749), orthodoxer Mönch und Dogmatiker
- Katharina von Siena (1347 – 1380), italienische Mystikerin
- Kyrill von Alexandria (um 375/380 – 444), Patriarch von Alexandria
- Kyrill von Jerusalem (um 315 – 386), Bischof von Jerusalem
- Laurentius von Brindisi (1559 – 1619), italienischer Kapuziner
- Leo der Große (um 400 – 461), Papst
- Petrus Canisius (1521 – 1597), erster deutscher Jesuit
- Petrus Chrysologus (um 380 – 451), Bischof von Ravenna
- Petrus Damiani (um 1006 – 1072), italienischer Bischof
- Robert Bellarmin (1542 – 1621), italienischer Jesuit
- Teresa von Ávila (1515 – 1582), spanische Karmelitin, Mystikerin und Ordensgründerin

- Thérèse von Lisieux (1873 – 1897), französische Karmelitin
- Thomas von Aquin (um 1225 – 1274), italienischer Dominikaner und Hauptvertreter der Scholastik

Literatur

Biographie

Forster, Edeltraud (Hg.): Hildegard von Bingen: Prophetin durch die Zeiten. Zum 900. Geburtstag. Freiburg: Herder, 1997.

Werke

Christianorum. Continuatio Mediaevalis. XLIII. Turnholti, 1978.
Hildegardis Liber Vitae Meritorum. Edidit Angela Carlevaris O.S.B, in: Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis XV. Turnholti, 1995.
Hildegardis Bingensis Liber Divinorum Operum. Cura et studio A. Derolez et P. Dronke, in: Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis XCII. Turnholti, 1996.

Deutsche Ausgabe

Wisse die Wege: Scivias. Nach dem Originaltext des illuminierten Rupertsberger Kodex der Wiesbadener Landesbibliothek ins Deutsche übertragen und bearbeitet von Maura Böckeler. Salzburg: Otto Müller, ^{7}1981.

Heilkunde. Das Buch von dem Grund und der Heilung der Krankheiten. Nach den Quellen übersetzt und erläutert von Heinrich Schipperges. Salzburg: Otto Müller, ^{4}1981.
Naturkunde: das Buch von dem inneren Wesen der verschiedenen Naturen in der Schöpfung. Nach den Quellen übersetzt und erläutert von Peter Riethe. Salzburg: Otto Müller, ^{4}1989.
Briefwechsel. Nach den ältesten Handschriften übersetzt und nach den Quellen erläutert von Adelgundis Führkötter. Salzburg: Otto Müller, 1965.
Welt und Mensch. Das Buch „De operatione Dei". Aus dem Genter Kodex übersetzt und erläutert von Heinrich Schipperges. Salzburg: Otto Müller, 1965.
Lieder. Nach den Handschriften herausgegeben von Pudentiana Barth, M. Immaculata Ritscher und Joseph Schmidt-Görg. Salzburg: Otto Müller, 1969.
Der Mensch in der Verantwortung. Das Buch der Lebensverdienste (Liber Vitae Meritorum). Nach den Quellen übersetzt und erläutert von Heinrich Schipperges. Salzburg: Otto Müller, ^{3}1972.
Das Buch von den Steinen. Nach den Quellen übersetzt und erläutert von Peter Riethe. Salzburg: Otto Müller, ^{3}1997.
Hildegardis <Bingensis>: Heilige Inspiration. Neu übers. und hrsg. von Matthias Hackemann. Köln: Anaconda, 2007.

Sekundärliteratur

Forster, Edeltraud (Hg.): Hildegard von Bingen: Prophetin durch die Zeiten. Zum 900. Geburtstag. Freiburg: Herder, 1997.
Führkötter, Adelgundis: Hildegard von Bingen. Salzburg: Otto Müller, 1972.
— Das Leben der Heiligen Hildegard von Bingen. Salzburg: Otto Müller, ^{3}1980.

GOUGUENHEIM, SYLVAIN: La Sybille du Rhin. Hildegarde de Bingen, abbesse et prophétesse rhénane. Paris: Sorbonne, 1966 (Serie Histoire ancienne medievale; 38).
KLAES, MONIKA (Hg.): Vita Sanctae Hildegardis CC CM, 126, Tournhout, 1993.
LAUTER, WERNER: Hildegard-Bibliographie: Wegweiser zur Hildegard Literatur. 2 Bde. Alzey: Verl. der Rheinhess. Druckwerkstätte, 1970/1984.
NEWMAN, BARBARA: Seherin – Prophetin – Mysterikerin, in: Edeltraud Forster (Hg.): Hildegard von Bingen: Prophetin durch die Zeiten. Zum 900. Geburtstag. Freiburg: Herder, 1997, S. 126-152.
RIEDEL, INGRID: Hildegard von Bingen: Prophetin der kosmischen Weisheit. Stuttgart: Kreuz, 1994.
SCHIPPERGES, HEINRICH: Hildegard von Bingen. München: Beck, 1995.
— Die Welt der Hildegard von Bingen. Freiburg i. Br.: Herder, 1997.
STAAB, FRANZ: Reform und Reformgruppen im Erzbistum Mainz: Vom „Libellus de Willigisi consuetudinibus" zur „Vita domnae Juttae inclusae", in: Reformidee und Reformpolitik im spätsalisch-frühstaufischen Reich, hrsg. von Stephan Weinfurter unter Mitarbeit von Hubertus Seibert. Mainz: Ges. für Mittelrheinische Kirchengeschichte, 1992, S. 174–187 (Anhang II).
— Aus Kindheit und Lehrzeit Hildegards: Mit einer Übersetzung der Vita ihrer Lehrerin, der Jutta von Sponheim. Anhang: Leben der Jutta, Inkluse, in: Edeltraud Forster (Hg.): Hildegard von Bingen: Prophetin durch die Zeiten. Zum 900. Geburtstag. Freiburg: Herder, 1997, S. 58–86.
Vita Sanctae Hildegardis auctoritate Godefrido et Theodorico monachis. In: Patrologia Latina 197, col. 115130.
Vita Sanctae Hildegardis = Leben der heiligen Hildegard von Bingen. Canonizatio Sanctae Hildegardis. Kanonisation der Heiligen Hildegard. Monika. Übers. und eingeleitet von Monika Klaes. - Freiburg: Herder, 1998 (Fontes Christiani; 29).

THERESIA VON ÁVILA
ORDENSGRÜNDERIN, MYSTIKERIN UND KIRCHENLEHRERIN

THERESIA VON ÁVILA ist aufgrund ihrer unübertroffenen Beschreibung religiöser Erfahrungen wie keine andere geeignet, mit ihren persönlichen mystischen Aussagen in einen psychologischen Rahmen eingebaut zu werden, der eben auch mystische Erfahrungen aufzunehmen vermag.

I. LEBEN

Die hl. THERESIA VON ÁVILA (Abb. 1) wurde am 28. März 1515 als Tochter von Beatriz de Ahumada und Alonso Sánchez de Cepeda, einer reichen kastilischen Adelsfamilie, in Ávila, Spanien, geboren. Der Vater war zweimal verheiratet. Aus erster Ehe mit Catalina del Peso hatte er zwei Kinder. Nach ihrem Tod 1507 ehelichte er zwei Jahre später Beatriz de Ahumada, die ihm zehn Kinder schenkte.

Ihre Kindheit verbrachte THERESIA bis zum Tod ihrer Mutter 1528 im Kreis der Familie. Danach kam sie in das Internat der Augustinerinnen in Ávila, das sie wegen schwerer Krankheit aber bald wieder verließ.

Sie fühlte nun immer stärker den Zwiespalt zwischen ihrer Freude am weltlichen Leben und ihrer Angst vor Hölle und Ewigkeit, die sie, gegen den Willen des Vaters, 1535 in das Noviziat der Karmelitinnen in Ávila trieb. Nach tiefen religiösen Erfahrungen erkrankte sie auch hier. Sie spürte, wie sie die Kraft des inneren Gebets verlor und suchte Ablenkung vom gesellschaftlichen Leben des Klosters, das eher ein feudales Damenstift mit Dienerschaft und regem Besucherandrang war. 15 Jahre lang führte sie ein höchst qualvolles Leben. Auf der einen Seite vernahm sie den Ruf Gottes, auf der anderen Seite die Verlockungen der Welt.

1554 erlebte THERESIA ihre innere Umkehr und 1558 fasste sie den Entschluss, nach dem Vorbild der Klarissinnen die Regel der Loslösung von der Welt, des Bußgebets und der Armut wiedereinzuführen. Letztere bezog sich auch auf die Fußbekleidung, weshalb die Schwestern dann die Unbeschuhten genannt wurden. 1560 erfolgte die Begegnung mit dem hl. PETRUS VON ALCANTARA, der großen Eindruck bei ihr hinterließ.

Am 24. August 1562 gründete sie den Konvent vom hl. Josef, das erste Kloster der Unbeschuhten Karmelitinnen in Ávila. Es folgten die Gründungen

von 17 Frauen- und Männerklöstern. Das erste Männerkloster der Unbeschuhten wurde am 1. Adventsonntag 1568 in Duruelo gegründet.

1571 wurde sie Priorin des Convento de la Encarnación in Ávila und als solche verbot sie den Schwestern, über ihre Ekstasen und Levitationen zu berichten.

Abb. 1: Theresia von Ávila (1515–1582)

THERESIA VON ÁVILA starb am 4. Oktober 1582 während einer Visitationsreise in Alba de Tormes. In der Nacht ihres Todes trat die gregorianische Kalenderreform in Kraft, sodass der nächste Tag der 15. Oktober war. An diesem Tag wurde THERESIA unter dem Chorgitter der Schwestern in der Erde beigesetzt. Bei Öffnung des Grabes am 1. Juli 1583 und dann am 24. November 1585 wurde der Leichnam unversehrt vorgefunden.

Am 24.04.1614 wurde THERESIA durch Papst PAUL V. seliggesprochen und am 12.03.1622 durch Papst GREGOR XV. heiliggesprochen. Am 27.09.1970 ernannte sie Papst PAUL VI. zur Kirchenlehrerin. Zum 500. Geburtstag wurde der gelehrten Ordensfrau und Mystikerin am 5. August 2015 schließlich die Ehrendoktorwürde ihrer katholischen Heimatuniversität Ávila verliehen.

Neben ihrer Autobiografie und den Büchern *Weg der Vollkommenheit*, *Das Buch der Gründungen*, *Die Seelenburg* sowie kleineren Schriften verfasste THERESIA auch 31 Gedichte und 458 Briefe.

II. PHYSIS, BIOS, PSYCHE, PNEUMA

Nach dieser kurzen Lebensbeschreibung der THERESIA VON ÁVILA wollen wir, wie schon angedeutet, anhand ihrer Werke *Das Leben der Heiligen Theresia von Jesu*, *Weg der Vollkommenheit* und *Die Seelenburg* den Versuch unternehmen, ihre Beschreibungen der Bewusstseinsformen des Gebets und der mystischen Erlebnisse in eine umfassende psychologische Gliederung der Bewusstseinszustände einzubauen.

Eine solche Gliederung hat sich nach unserer Vorstellung an den Wechselwirkungen der vier Grundqualitäten des Menschen, Physis, Bios, Psyche und Pneuma, zu orientieren. Dabei versteht man unter *Physis* die Natur als solche, unter *Bios* den lebenden Organismus, unter *Psyche* die Fähigkeit zu Empfinden und Fühlen und unter *Pneuma* die Fähigkeit der Bildung von Allgemeinbegriffen, der Reflexion, des Denkens, der Intuition, der Kreativität und Weisheit.

Die Eigenart und Wechselwirkung dieser vier Grundqualitäten des Menschen ist in der folgenden tabellarischen Darstellung (Abb. 2) veranschaulicht.

Die Gliederung erwächst aus der Erkenntnis, dass das jeweilige Zusammenwirken von Physis, Bios, Psyche und Pneuma zu Grundformen des Erlebens führt, welche ereignisunabhängig die einzelnen Bewusstseinsformen, mit Ausnahme der Pneumostase, je nach Dominanz mitbestimmen, vor allem:

1) die *ozeanische Selbstentgrenzung* oder die Erfahrung des Unendlichen,
2) die *angstvolle Ich-Auflösung* oder die Erfahrung der Enge bzw. des Todes.

Dieser Kontrast kann vom Ich nur durch eine *visionäre Umstrukturierung* oder durch die äußere und innere Harmonisierung aus der Erfahrung bewältigt werden.[1]

[1] A. DITTRICH: Empirische Dimensionen veränderter Bewusstseinszustände (1990), S. 73–116; B. WOLMAN: Protoconscious and Psychopathology (1986), S. 311–331.

In den folgenden Ausführungen sollen die in der Tabelle genannten Bewusstseinszustände mit Aussagen der THERESIA VON ÁVILA in den genannten drei Schriften veranschaulicht werden.

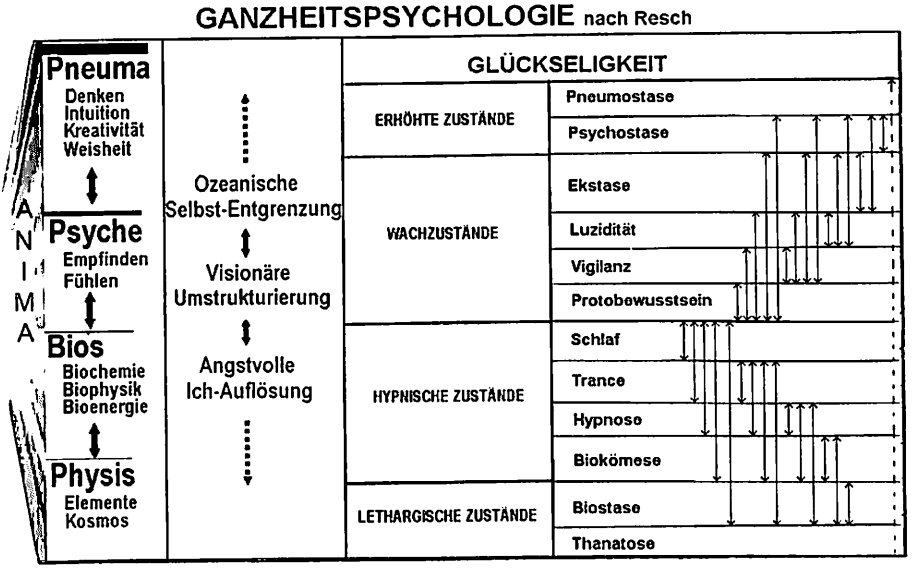


Abb. 2

Um hier höchstmögliche Authentizität zu gewährleisten, werden die betreffenden Texte mit jeweils genauer Quellenangabe im Original aneinandergefügt. Dazu ist noch zu bemerken, dass THERESIA VON ÁVILA die hier verwendeten Schriften in Gehorsam, letzter Verantwortung und aus persönlich erlebter Erfahrung verfasst hat. Dabei zeigt sie nicht nur eine außerordentliche Beobachtungsgabe, sondern auch noch eine klare Strukturierung der gemachten Erfahrungen durch Nennen der verschiedenen Gebetsformen und der Gliederung derselben durch Zuweisung zu sieben unterschiedlichen Wohnungen in der *Seelenburg*. In dieser *Seelenburg* umfassen die ersten drei Wohnungen oder Abteilungen das *aktive* oder *diskursive* Gebet, die 4. bis 7. Wohnung das *beschauliche* Gebet.

In unserer Gliederung wird das diskursive Gebet in Form eines Selbstgesprächs dem Protobewusstsein und als erklärende Beschreibung der Vigilanz zugeordnet. Das beschauliche Gebet wird hingegen in der Form der dritten und vieren Art des Gebets der Bewusstseinsform Luzidität, als Entrückung und Geistesflug der Ekstase, als Erlebnis der Vereinigung der Psychostase und als mystische Vermählung der Pneumostase zugeordnet.

III. WACHZUSTÄNDE

Die Wachzustände umfassen alle Bewusstseinszustände vom konzentrierten Umweltbezug bis zur relativen Umweltvergessenheit, nämlich: *Protobewusstsein*, *Vigilanz*, *Luzidität* und *Ekstase*.

1. Protobewusstsein

Der zentralste und ursprüngliche Bewusstseinsbereich, den ich als *Protobewusstsein* bezeichne, worauf auch der bekannte amerikanische Psychiater BENJAMIN B. WOLMAN aufmerksam machte, ist jener Zustand der Selbsterfahrung und Selbstwahrnehmung, in dem das Bewusstsein von den psychischen und geistigen Erlebnissen und Wahrnehmungen so getragen wird, dass die Umweltorientierung mehr oder weniger zurücktritt, wenngleich eine allgemeine oder partielle Vigilanz sowie die Erinnerung an die verlassene Umweltkonzentration aufrechtbleibt. Es ist dies der Zustand des Selbstgesprächs oder, ganz allgemein gesprochen, der inneren Reflexion, der Lebenserfahrung, Lebensgestaltung, der Klarträume, der Meditation und somit Ausgangspunkt und Bezugspunkt aller Bewusstseinszustände.

In diesem Zustand des Protobewusstseins befasst sich die Person in vollem Bewusstsein mit den Inhalten der Langzeiterinnerung, das nach der Kognitionspsychologie mindestens durch zwei Grundformen gekennzeichnet ist:

- von der Tatsache, dass „wir etwas wissen", und
- von der Tatsache, dass wir wissen, „dass wir es wissen".

In das Protobewusstsein sind somit bei THERESIA VON ÁVILA alle religiösen Erwägungen zwischen Vigilanz und Luzidität einzureihen. Dazu gehören sämtliche Aussagen zu ihren religiösen Erfahrungen, die sie mit „innerer Ruhe" und „inneren Gesprächen" kennzeichnet und in die zweite und dritte Wohnung verlegt.

> „Hier in den Gemächern dieser dritten Wohnung fehlt es den Seelen nicht an (geistigen) Tröstungen, womit der Herr sie belohnt, er der Gerechte und Barmherzige, der immer viel mehr gibt, als wir verdienen."[2]

> „Nur das eine sei hier erwähnt, dass das innerliche Gebet die Pforte zu jenen so großen Gnaden war, die mir der Herr erwiesen hat."[3]

Die Gebetsform war damals folgende:

[2] THERESIA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5 ([2]1952), S. 56.
[3] THERESIA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1 ([2]1952), S. 91.

„Da ich mit dem Verstande nicht nachsinnen konnte, so befliss ich mich, mir Christus als in mir gegenwärtig vorzustellen, und zwar war es mir, wie ich meine, bei der Vorstellung jener Geheimnisse am wohlsten, bei denen ich ihn mehr einsam sah. Mir schien es da, er würde, weil so einsam und betrübt, mich um so lieber in seiner Nähe dulden, wie jemand, der des Trostes bedarf."[4]

THERESIA hatte schon vorher

„sehr häufig ein gewisses zärtliches Andachtsgefühl empfunden, das man sich, wie mir scheint, zum Teil selbst etwas verschaffen kann. Es ist dies eine Wonne, die weder ganz sinnlich, noch ganz geistig, immerhin aber gänzlich eine Gabe Gottes ist."[5]

„Weil wir also nicht alles völlig auf einmal hergeben, darum wird auch der Schatz der vollkommenen Liebe uns nicht auf einmal zuteil."[6]

Diese Gebetsform liegt auf jener Stufe, die THERESIA das Gebet der Ruhe nennt.

„Die Seele beginnt hier sich zu sammeln, indem sie schon etwas Übernatürliches berührt."[7]

„Zur Zeit des Ruhegebetes hat nun die Seele nicht anderes zu tun, als sich in stiller Hingabe und ohne Geräusch zu verhalten. Geräusch nenne ich hier, wenn man mit dem Verstande viele Erwägungen anstellt und nach vielen Worten sucht, um für diese Wohltat zu danken."[8]

„Ein weiteres Kennzeichen, und zwar das sicherste von allen, ist dieses, dass so eine Selbstansprache ohne Wirkung bleibt, während die Ansprachen des Herrn Worte und Werke zugleich sind."[9]

„Trotzdem kann der böse Feind doch noch viele Täuschungen verursachen. Darum gibt es hier keine so große Sicherheit, dass man gar nichts mehr zu fürchten, nicht immer auf der Hut zu sein und nicht einen gelehrten Führer nötig hätte, dem man nichts verschweigt."[10]

„Den Mut, den mir der Herr wider die bösen Geister gegeben, halte ich für eine der größten Gnaden, die er mir verliehen hat."[11]

Auf dieser zweiten Stufe des Gebets stehen jene,

„die das innerliche Gebet schon zu üben begonnen haben und erkennen, wieviel für sie davon abhängt, nicht in der ersten Wohnung zu bleiben. Aber ihr Entschluss

[4] Ebd., S. 94.
[5] Ebd., S. 99.
[6] Ebd., S. 107.
[7] Ebd., S. 133.
[8] Ebd., S. 143.
[9] Ebd., S. 233.
[10] Ebd., S. 239.
[11] Ebd., S. 245.

steht noch nicht so fest, dass sie nicht oftmals dahin zurückkehrten, weil sie die Gelegenheiten nicht meiden."[12]

Dadurch kann die Seele allerdings in besondere Bedrängnisse geraten, weil sie nicht weiß,

„ob sie vorwärts schreiten oder in das erste Gemach zurückkehren soll! Andererseits stellt ihr die Vernunft die Einflüsterungen der bösen Geister als Täuschung vor Augen und gibt ihr zu bedenken, dass alles andere nichts ist im Vergleich mit dem, wonach sie strebt."[13]

„Was sollen wir jenen, die durch die Barmherzigkeit Gottes die genannten Kämpfe siegreich bestanden haben und durch ihre Ausdauer in die dritte Wohnung eingegangen sind, anders zurufen als ‚Glückselig der Mann, der den Herrn fürchtet?' (Ps 111,1)."[14]

„Der Herr wird euch in deren Verständnis einführen, damit die Trockenheiten Demut in euch bewirken und nicht Unruhe, wie der Teufel es beabsichtigt. Glaubet mir: Wenn eine Seele wahrhaft demütig ist, so wird ihr Gott, sollte er ihr auch niemals Tröstungen verleihen, doch einen Frieden und eine Gleichförmigkeit mit seinem Willen schenken, in der sie viel zufriedener ist, als andere bei ihren Tröstungen."[15]

2. Vigilanz

Die *Vigilanz* oder das *Wachbewusstsein* ist ganz allgemein gekennzeichnet durch den konzentrierten Umweltbezug, die zielgerichtete Bewegung und die Eigenreflexion.

Der Bewusstseinszustand der Vigilanz stellt sich nur ein, wenn man eine neue Information empfängt oder eine neue Reaktion erlernt, eine erwartete Information oder Reaktion nicht eintritt oder neue Verhaltens- und Reaktionsformen erforderlich werden.

Die Intensität der Aufmerksamkeit und der Vorbereitung auf die Reaktion hängen nämlich vom Ergebnis des Vergleichs des Schemas der eintreffenden Reize mit den registrierten Schemata des Langzeitgedächtnisses zusammen. Dieser Vergleichsprozess, der nach 200–250 ms nach der Reizung erfolgt, steht zeitlich an der Schwelle zwischen vorbewusster oder protobewusster Verarbeitung und dem Kurzzeitgedächtnis.

[12] Theresia von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 36.
[13] Ebd., S. 38.
[14] Ebd., S. 45.
[15] Ebd., S. 51.

Die Vigilanz ist schließlich auch unter dem Aspekt der Selbstwahrnehmung und der Selbsterfahrung zu betrachten. Hier sind daher all jene Aussagen der hl. THERESIA VON ÁVILA einzureihen, die das bewusste Alltagsleben betreffen oder reinen Informationscharakter über ihr Leben und ihre Lebenserfahrungen beinhalten. So gereichte die Gabe des Gebets, die der Herr verlieh,

> „zu großem Nutzen, da er mich erkennen ließ, was es heiße, ihn zu lieben; von da an gewahrte ich in kurzer Zeit neue Tugenden an mir,..."[16]

> „Da ich mich in so jugendlichem Alter des Gebrauchs aller Glieder beraubt und durch die Behandlung der irdischen Ärzte so übel zugerichtet sah, entschloss ich mich, zu den himmlischen Ärzten meine Zuflucht zu nehmen, damit diese mich heilen möchten;..."[17]

> „Ich führte ein so unvollkommenes Leben, dass ich die lässlichen Sünden fast gar nicht beachtete. Die Todsünden fürchtete ich zwar noch, doch nicht so, wie es hätte sein sollen, weil ich ihre Gefahren nicht mied. Ich kann sagen, dass diese Lebensweise eine der peinlichsten ist, die man sich meines Erachtens denken kann. Ich fand keinen Genuss in Gott und hatte auch keine Freude an der Welt. Gab ich mich weltlichen Vergnügungen hin, so peinigte mich die Erinnerung an das, was ich Gott schuldig wäre; beschäftigte ich mich mit Gott, so ließen mir die weltlichen Neigungen keine Ruhe."[18]

> „Von denen, die erst das innerliche Gebet zu üben beginnen, kann man sagen, dass sie jenen gleichen, die das Wasser aus dem Brunnen schöpfen. Dies geschieht, wie gesagt, nur mit großer Mühe von ihrer Seite; denn sie müssen mit ermüdender Anstrengung ihre Sinne einsammeln, was bei deren gewohntem Umherschweifen etwas sehr Hartes für sie ist... Deshalb müssen sie die Einsamkeit aufsuchen und da abgesondert von allem über ihr vergangenes Leben nachdenken."[19]

> „Wenn ich nun sage, die Seele dürfe sich nicht eher emporschwingen wollen, als bis Gott sie höher stellt, so ist dies eine mystische Redeweise. Wer in dieser Beziehung nur einige Erfahrung hat, der wird mich verstehen; wem aber diese Sache noch unverständlich ist, dem kann ich sie nicht anders erklären."[20]

> „Darum wollen wir uns bemühen, immer nur auf die Tugenden und guten Werke anderer zu sehen, ihre Fehler aber mit unseren großen Sünden zu bedecken."[21]

> „Soviel ich verstehen kann, ist die Pforte, durch die man in diese Burg eingeht, das Gebet und die Betrachtung."[22]

[16] THERESIA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 64.
[17] Ebd., S. 66.
[18] Ebd., S. 86.
[19] Ebd., S. 109.
[20] Ebd., S. 117–118.
[21] Ebd., S. 126.
[22] THERESIA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 22.

Dabei besteht das innerliche Gebet darin,

> „dass wir bedenken und erkennen, was wir beten, wer der ist, mit dem wir reden, und wer wir sind, die wir mit einem so großen Herrn zu sprechen wagen."[23]

3. Luzidität

Die *Luzidität* ist gekennzeichnet durch psychische und geistige Klarheit sowie durch ein unmittelbares bildhaftes wie auch akustisches Erfassen von Inhalten und Ereignissen, die auf dem normalen Erkenntnisweg nicht wahrnehmbar sind. Dazu gehören das spontane Auftreten von Erlebnissen sowie Inhalte, die über die Sinneswahrnehmung in Form von Visionen, Hellsehen, Telepathie, Auditionen, Paragnosie, Retrokognition, Präkognition usw. hinausgehen. Die Freiheit des Urteils bleibt jedoch bestehen.

Im Unterschied zu Protobewusstsein und Vigilanz sind Ich und Selbst im Zustand der Luzidität in erster Linie passive Empfänger. Die Bewusstseinsinhalte stellen sich im somatischen, psychischen und geistigen Bereich mit überzeugender Klarheit völlig von selbst ein. Die wahrnehmende Person, die von der Luzidität bzw. von der Klarheit einer plötzlichen und der Sinneswahrnehmung völlig fremden Wahrnehmung erfasst wird, bleibt dabei jedoch im Vollbesitz des Bewusstseins und der persönlichen Freiheit. Dieser Zustand der Luzidität ist meist nur von kurzer Dauer und geht nicht selten in den Zustand der Vigilanz, Ekstase, Psychostase oder Pneumostase über.

Bei der Deutung solch luzider Erfahrungen und Erkenntnisse, die nach Theresia von Ávila die dritte und vierte Art des Gebets umfassen, ist jedoch äußerste Zurückhaltung geboten, weil sich nur allzu leicht Selbsttäuschung und Selbstgefälligkeit einschleichen.

> „Die Seelenkräfte befinden sich in einem Zustande des Schlafes, wobei sie sich zwar nicht ganz verlieren, aber auch nicht begreifen, wie sie wirken... Es ist dies eine glorreiche Verrücktheit, eine himmlische Torheit, in der man die wahre Weisheit erlernt; ...
> Bei diesem Gebete sind die Seelenkräfte zu nichts anderem fähig, als sich nur mit Gott allein zu beschäftigen."[24]

> „Die Tugenden erstarken hier mehr als bei dem vorigen Gebete der Ruhe."[25]

> „Hier aber, auf der vierten Gebetsstufe, merkt man gar nichts von einer Arbeit, sondern hat nur Genuss, ohne jedoch zu verstehen, was man genießt. Man erkennt

[23] Theresia von Ávila: Weg der Vollkommenheit. Bd. 6 (1941), S. 131.
[24] Theresia von Ávila: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 150–151.
[25] Ebd., S. 157.

zwar, dass man ein Gut genießt, in dem alle Güter zusammen eingeschlossen sind, aber man begreift nicht dieses Gut. Alle Sinne sind so sehr in diesen Genuss verschlungen, dass es keinem von ihnen möglich ist, sich, sei es innerlich oder äußerlich, mit etwas anderem zu beschäftigen. Auf der vorigen Gebetsstufe war es den Sinnen, wie gesagt, noch gestattet, von der großen Wonne, die sie dort empfanden, einige Andeutung zu geben; hier aber, wo die Seele eine unvergleichlich größere Wonne genießt, kann sie diese weit weniger kundgeben, weil weder dem Leibe noch der Seele soviel Kraft bleibt, dass ihr eine Mitteilung möglich wäre. ... Wie nun das ist, was man Vereinigung nennt, und was es ist, kann ich nicht erklären."[26]

„Die Erhebung oder Vereinigung des Geistes wird durch die himmlische Liebe, von der die Seele innerlichst durchglüht ist, bewirkt; jedoch ist, wie ich es verstehe, zwischen der Vereinigung selbst und zwischen der Erhebung in dieser Vereinigung ein Unterschied."[27]

Denn der Herr wirkt „obgleich beide Gnaden wesentlich das nämliche sind, doch bei jeder auf verschiedene Weise, und es wird der Seele beim Geistesfluge eine weit vollkommenere Losschälung von den Geschöpfen zuteil, als dies bei der einfachen Vereinigung der Fall ist."[28]

„Als ich mich an einem Festtage des glorreichen heiligen Petrus eben im Gebete befand, sah ich oder, besser gesagt, nahm ich wahr – ich sah nämlich weder mit den Augen des Leibes noch der Seele etwas –, dass Christus ganz nahe bei mir stand. Zugleich erkannte ich, dass er es sei, der, wie mir geschienen, (immer) zu mir spreche. Ich wusste ganz und gar nicht, dass es eine solche Vision geben könne; darum überfiel mich anfangs eine große Furcht, und ich konnte nur weinen. Sobald aber der Herr nur ein einziges Wort zu meiner Beruhigung gesprochen, war ich, wie gewöhnlich, voll Ruhe, voll Trost und ohne alle Furcht."[29]

Nach den Gelehrten

„ist es unter allen Arten von Visionen gerade diese, in die sich der böse Feind am allerwenigsten einmischen könne."[30]

„Man nimmt diese Gegenwart Gottes nur aus den Wirkungen wahr, die sie, wie gesagt, in der Seele hervorbringt und wodurch Seine Majestät sich ihr fühlbar machen will."[31]

Bei dieser Vision kann THERESIA sogar mit Sicherheit behaupten, dass es der Herr ist,

[26] Ebd., S. 162.
[27] Ebd., S. 164.
[28] Ebd., S. 164–165.
[29] Ebd., S. 250.
[30] Ebd., S. 251.
[31] Ebd., S. 251–252.

„denn ohne etwas zu sehen, nimmt man die Gegenwart des Herrn durch eine so klare Erkenntnis wahr, dass man meines Erachtens daran nicht zweifeln kann. Ja, nach dem Willen des Herrn soll seine Gegenwart dem Verstande so deutlich eingeprägt werden, dass ein Zweifel noch weniger möglich ist, als wenn man etwas mit leiblichen Augen sieht."[32]

„Es ist dies eine so himmlische Sprache, dass sie, wenn nicht der Herr selbst sie durch die Erfahrung lehrt, auf Erden nicht wohl verständlich gemacht werden kann, wie gern man auch wollte."[33]

„Bei den Ansprachen, von denen zuvor die Rede war, bewirkt Gott, dass der Verstand, wenn er auch nicht will, auf das merkt, was Gott spricht."[34]

„Die erwähnte Vision dauerte einige, wenn auch nur wenige Tage sehr anhaltend fort und brachte mir großen Nutzen; ... Wenige Tage darnach schaute ich auch sein göttliches Angesicht, worüber ich vor Staunen ganz außer mir zu sein schien. Ich konnte nicht begreifen, warum der Herr, der mir doch später noch die Gnade erwies, dass ich ihn ganz schauen sollte, sich mir nur so allmählich zeigte."[35]

„Es kommt also nicht darauf an, ob man die Vision wolle oder nicht. Der Herr will offenbar nichts als Demut, Selbstbeschämung, und dass wir das Gegebene annehmen und den Geber dafür lobpreisen."[36]

„Fast immer zeigte sich mir der Herr in der Gestalt seiner Auferstehung, und in dieser Weise sah ich ihn auch in der Hostie. Nur wenn er mich in einer Trübsal stärken wollte, zeigte er mir einigemal seine Wunden."[37]

„Es gefiel dem Herrn, mich in diesem Zustande einigemal mit folgender Vision zu begnadigen: Ich sah neben mir, gegen meine linke Seite zu, einen Engel in leiblicher Gestalt... Obgleich mir oft Engel erscheinen, so geschieht dies doch gewöhnlich, ohne dass ich sie sehe,..."[38]

„In den Händen des mir erschienenen Engels sah ich einen langen goldenen Wurfpfeil, und an der Spitze des Eisens schien mir ein wenig Feuer zu sein. Es kam mir vor, als durchbohre er mit dem Pfeile einigemal mein Herz bis aufs Innerste, und wenn er ihn wieder herauszog, war es mir, als zöge er diesen innersten Herzteil mit heraus. Als er mich verließ, war ich ganz entzündet von feuriger Liebe zu Gott."[39]

Zu diesen Liebesbezeugungen gesellten sich auf dieser Stufe immer auch Momente längerer oder kürzerer Versuchungen.

[32] Ebd., S. 252.
[33] Ebd.
[34] Ebd., S. 253.
[35] Ebd., S. 261.
[36] Ebd., S. 273.
[37] Ebd., S. 274.
[38] Ebd., S. 280.
[39] Ebd., S. 281.

„Diesmal hielt jedoch die Versuchung nur solange an, als dieser Tag dauerte, während sie sonst acht bis vierzehn Tage, auch sogar drei Wochen oder vielleicht noch länger währte."[40]

„Nachdem ich von einigen inneren und geheimen Anfechtungen und Beunruhigungen gesprochen habe, die der böse Feind mir bereitete, will ich nun von anderen Quälereien reden, die er mir fast öffentlich zufügte, und bei denen niemand zweifeln konnte, dass er im Spiele sei."[41]

„Einmal, es war auch in dieser Zeit, meinte ich des Nachts, sie würden mich erwürgen; als aber die Schwestern viel Weihwasser aussprengten, sah ich eine große Menge dieser höllischen Geister forteilen, wie wenn sie sich in einen Abgrund stürzten."[42]

„Lange Zeit, nachdem mir der Herr schon viele der erwähnten und noch andere sehr hohe Gnaden verliehen hatte, glaubte ich eines Tages, da ich eben im Gebete war, plötzlich und ohne zu wissen wie mit Leib und Seele in die Hölle versetzt zu sein. Ich erkannte, dass mir der Herr den Ort schauen lassen wollte, den die bösen Geister dort für mich bereitet hatten, und den ich durch meine Sünden verdient hätte. Dies ging in kürzester Zeit vor sich; allein wenn ich auch noch so viele Jahre leben würde, so kann ich es doch, wie ich glaube, unmöglich vergessen."[43]

In echtem Kontrast dazu steht die Vision der Gottesmutter.

„Außerordentlich war die Schönheit, in der ich unsere liebe Frau erblickte, obschon ich nicht die einzelnen Züge ihres Antlitzes, sondern nur deren ganze Gestalt auf einmal sah. Sie war weiß gekleidet und von einem übergroßen Glanze umgeben, der das Auge nicht blendete, sondern lieblich erquickte. Den glorreichen heiligen Joseph sah ich nicht so deutlich;...."[44]

„Vor allem ist zu wissen, das bei diesen Gnaden, die der Herr der Seele erweist, mehr oder weniger Wonne ist; denn bei einigen Visionen übertrifft die damit verbundene Beseligung, Süßigkeit und Tröstung die bei anderen mitgeteilte so weit, dass ich über den großen Unterschied der Wonne schon in diesem Leben nur staunen muss."[45]

„Als ich eines Tages zur Kommunion ging, sah ich mit den Augen der Seele, und zwar viel deutlicher als mit leiblichen Augen, zwei Teufel in ganz abscheulicher Gestalt, wie sie mit ihren Hörnern die Kehle des armseligen Priesters zu umfangen schienen. Zugleich sah ich in der Hostie, die er in seinen Händen hielt und mir zu reichen im Begriffe stand, meinen Herrn in der geschilderten Majestät."[46]

[40] Ebd., S. 288.
[41] Ebd., S. 295.
[42] Ebd., S. 299.
[43] Ebd., S. 310.
[44] Ebd., S. 331.
[45] Ebd., S. 374.
[46] Ebd., S. 392.

„Der Herr teilt eben seine Gnaden aus, wann er will, wie er will und wem er will, ohne dadurch irgend jemandem Unrecht zu tun; sie sind sein Eigentum, über das er frei verfügen kann.
In diese Wohnung drängen sich die giftige Tiere selten ein; ... ich halte es für weit besser, wenn sie eindringen und auf dieser Stufe des Gebetes zum Kampfe reizen, denn wenn die Seele nicht versucht würde, könnte der böse Feind die Süßigkeiten, die Gott ihr verleiht, dazu benützen, sie zu täuschen und ihr einen weit größeren Schaden zuzufügen, als wenn sie unter Versuchungen leben würde;..."[47]

„Um auf diesem Wege weit voranzuschreiten und zu den ersehnten Wohnungen zu gelangen, hängt es nicht davon ab, dass wir viel denken, sondern viel lieben;..."[48]

Schließlich ist noch darauf zu verweisen, dass bei all diesen Formen des Wachzustandes auch stets die Zustände der möglichen Übergänge (*Transite*) zu den anderen Zuständen zu beachten sind, zumal der einzelne Zustand oft nur Bruchteile von Sekunden dauern kann, wie etwa ein Gedankenblitz als Zustand der Luzidität.

4. Ekstase

Eine *Ekstase* ist die volle Inanspruchnahme durch einen psychischen und geistigen Inhalt bis zur völligen Ausschaltung des Umweltbezugs und Verminderung der Sensibilität für äußere Reize sowie der motorischen Bewegung, verbunden mit einer Modifizierung von Blutkreislauf, Atmung und Stoffwechsel. Im Unterschied zur Luzidität sind in der Ekstase Psyche und Pneuma so sehr von einer Erfahrung mit persönlicher Bedeutung erfasst, dass sich das Ich auf der psychisch-geistigen Ebene dermaßen stark mit den Inhalten der Erfahrung identifiziert, dass es jeden Bezug zu anderen Erfahrungen, Erinnerungen, Vorstellungen und jede Form des Umweltbezugs, zuweilen sogar unter Einschluss des eigenen Körpers, völlig aufgibt, wie THERESIA VON ÁVILA eindrucksvoll dokumentiert.

„Die Erhebung oder Vereinigung des Geistes wird durch die himmlische Liebe, von der die Seele innerlich durchglüht ist, bewirkt;... und es wird der Seele beim Geistesfluge eine vollkommenere Losschälung von den Geschöpfen zuteil, als dies bei der einfachen Vereinigung der Fall ist."[49]

„Während also die Seele in besagter Weise Gott sucht, fühlt sie, wie sie in übergroßer, süßer Wonne fast ganz dahinschmachtet und in eine Art Ohnmacht versinkt. Der Atem stockt, und alle Körperkräfte schwinden,..."[50]

[47] THERESIA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 61.
[48] Ebd., S. 64.
[49] THERESIA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 164–165.
[50] Ebd., S. 166.

„Es schwindet nämlich alle äußere Kraft, indes die Kräfte der Seele zunehmen, damit diese ihre innere Seligkeit um so besser genießen könne...
Indessen ist überhaupt zu bemerken, dass die Zeit, während der alle Vermögen der Seele zugleich aufgehoben sind, auch in ihrer längsten Dauer meines Erachtens nur sehr kurz ist. Hält es eine Stunde an, so ist dies schon sehr viel;..."[51]

„Mir selbst sind diese Erhebungen oft äußerst unlieb, so dass ich alle meine Kräfte aufbiete, um zu widerstehen, besonders wenn sie, wie das schon einigemal der Fall war, öffentlich geschehen, aber auch wenn ich allein bin, strenge ich mich oft an, aus Furcht, ich möchte getäuscht werden."[52]

„Zu anderen Zeiten war es unmöglich; die Seele wurde mir erhoben, und fast immer folgte ihr, ohne dass ich es verhindern konnte, das Haupt, manchmal auch der ganze Körper nach, so dass dieser frei über der Erde schwebte. Letzteres indessen begegnete mir bisher nur selten."[53]

„Da dieser Fall sich erst ereignete, seitdem ich Priorin bin, so befahl ich den Nonnen zu schweigen. Ein anderes Mal – es war am Feste unseres Kirchenpatrons unter der Predigt – widerfuhr mir in Gegenwart mehrerer vornehmer Damen das Nämliche. Hier warf ich mich, sobald ich gewahrte, dass der Herr mich erheben wolle, der Länge nach auf den Boden; aber desungeachtet und trotzdem die herbeigeilten Nonnen mich zu halten versuchten, wurde die Verzückung dennoch bemerkt. So erging es mir noch bei mehreren anderen Gelegenheiten. Deshalb bat ich den Herrn recht inständig, er wolle mir doch ferner nicht Gnaden erteilen, die das Aufsehen anderer erregen; denn ich war es bereits müde, immer in so großer Sorge zu sein, und die göttliche Majestät konnte mir die Gnade der Verzückung ja auch erweisen, ohne dass es andere merkten. Nun scheint es dem Herrn in seiner Güte gefallen zu haben, mich zu erhören;..."[54]

„Die Kraft, die mich unter den Füßen emporhob, wenn ich widerstehen wollte, kam mir so gewaltig vor, dass ich sie mit nichts vergleichen kann."[55]

„Diese Wirkungen sind außerordentlich. Fürs erste offenbart sich die große Macht des Herrn, und es zeigt sich, dass wir den Leib ebensowenig als die Seele zurückzuhalten imstande sind, wenn die göttliche Majestät auch ihn erheben will. Mag es uns auch nicht lieb sein, so erfahren wir es hier doch, dass wir nicht Herr über uns selbst sind, dass wir vielmehr einen Höheren über uns haben, von dem uns diese Gnaden gegebenen werden, indes wir aus uns selbst nichts vermögen. Dadurch aber prägt sich der Seele eine tiefe Demut ein. Ich bekenne auch, dass mich eine große Furcht ergriff, die anfangs außerordentlich war. Denn während man sieht, wie der Körper so über die Erde erhoben wird, verliert man – obschon der Geist,

[51] Ebd., S. 167.
[52] Ebd., S. 181.
[53] Ebd., S. 182.
[54] Ebd., S. 182–183.
[55] Ebd., S. 183.

wenn man nicht widersteht, ihn mit Wonne nachzieht – doch die Empfindung noch nicht; wenigstens war ich so bei mir, dass ich die Erhebung gewahren konnte... Scheint es ja doch, Gott sei nicht zufrieden damit, die Seele in aller Wahrheit zu sich zu erheben, da er auch noch den sterblichen Leib, diese durch so viele Sünden verunreinigte Erde, haben will. Nebstdem bleibt eine ganz ungewöhnliche, nicht zu erklärende Losschälung von allen Dingen zurück; ja ich glaube sagen zu dürfen, dass diese Losschälung in gewisser Weise sich von jeder anderen unterscheidet, ich meine, dass sie vollkommener ist als jene, die die rein geistigen Gnaden in uns wirken. Durch diese ist die Seele zwar dem Geiste nach von den Dingen dieser Erde schon gänzlich losgeschält; durch die Verzückungen aber soll, wie es scheint, dem Willen des Herrn gemäß auch der Leib dasselbe ins Werk setzen. Man wird also den Dingen dieser Erde auf eine bisher ungewohnte Weise entfremdet, die das Leben noch weit unerträglicher macht als zuvor, und in der Folge eine Pein bewirkt, die wir selbst weder in uns hervorrufen, noch, wenn einmal davon ergriffen, wieder von uns entfernen können... Zuvor muss ich bemerken, dass mir diese Dinge erst jetzt und ganz zuletzt nach all den Visionen und Offenbarungen, die ich noch beschreiben werde, ... widerfahren sind."[56]

„Der einzige Trost, den die Seele von da etwa noch erwarten könnte, wäre nur der Umgang und die Unterredung mit jemand, der die nämliche Pein gleichfalls schon erfahren hat; denn es scheint ihr, dass sonst niemand aus allen, denen sie klagen wollte, ihr glauben würde.
Auch das martert die Seele,... es ist, wie wenn einer, dem der Strick schon um den Hals gelegt und der nahe dem Ersticken ist, sich noch bemüht, Atem zu schöpfen. ... ja, ich glaube, sagen zu können, dass diese Todesgefahr so groß sei wie die anderen alle. Das natürliche Widerstreben, voneinander getrennt zu werden, das Leib und Seele empfinden, ist es darum, was Hilfe begehrt, um Atem zu holen."[57]

„Solange die Verzückung währt, ist der Leib wie tot, so dass ihm gar oft jede Tätigkeit unmöglich ist; und wie ihn die Verzückung überfällt, sitzend, mit offenen oder geschlossenen Händen, so bleibt er in ihr beständig. Selten jedoch verliert man den Gebrauch der Sinne, wiewohl es bei mir schon einigemal, wenn auch selten und immer nur auf kurze Zeit, der Fall war, dass ich ihn gänzlich verlor; gewöhnlich sind sie nur verwirrt, und obschon man unfähig ist, nach außen etwas zu tun, so hört und vernimmt man doch wie von der Ferne."[58]

„Im Zustande der Verzückung ist also die Fähigkeit des Leibes, aus sich selbst etwas zu tun, sehr gering; wenn aber die Seelenkräfte sich wieder vereinigen, geht dies um so leichter vor sich. Darum soll der, dem der Herr die Gnade der Verzückung erweist, sich nicht betrüben, wenn er sieht, dass sein Leib viele Stunden lang so gebunden ist, während Verstand und Gedächtnis dabei öfter zerstreut sind. Gewöhnlich besteht hier die Zerstreuung in nichts anderem, als dass die genannten

[56] Ebd., S. 183–184.
[57] Ebd., S. 187–188.
[58] Ebd., S. 189–190.

Kräfte in das Lob Gottes versenkt sind, aber dass sie sich bemühen, das zu erfassen oder zu erkennen, was mit ihnen vorgegangen ist. Aber auch dazu sind sie nicht munter genug, sondern sie gleichen einem Menschen, der aus einem tiefen, traumvollen Schlafe noch nicht recht erwacht ist...
Wenn da jene, die solche Personen leiten, nicht selbst ein Gleiches erfahren haben, so werden sie, besonders wenn sie nicht gelehrt sind, vielleicht meinen, man müsste in der Verzückung wie tot sein."[59]

„Trotz aller Bemühungen besitzt der Körper noch lange nach der Verzückung nicht soviel Kraft, um sich bewegen zu können, da alle Kraft die Seele an sich gezogen hat... Kommt die Seele wieder zu sich, so ist sie, wenn die Verzückung stark war, einen, zwei, auch wohl drei Tage lang wie verblüfft, da die Vermögen so von Staunen hingerissen sind, dass es den Anschein hat, die Seele sei nicht bei sich. Hier ist es eine Pein, wieder zum Leben zurückkehren zu müssen."[60]

„Sind die Verzückungen echt, so trägt sich dies alles in Wahrheit so zu; die Seele empfindet als dann die Wirkungen und den Gewinn, wovon ich gesprochen habe. Andernfalls würde ich sehr daran zweifeln, ob die Verzückungen von Gott sind;..."[61]

„Man erkennt es klar, dass hier der Geist seinen Flug nimmt, und sich über alles Erschaffene und vorab über sich selbst zu erheben; aber es ist ein sanfter Flug, ein wonnevoller Flug, ein Flug ohne Geräusch."[62]

„Nur ganz kurze Zeit hatte ich so gebetet, als mich eine Geistesentzückung mit solcher Gewalt überkam, dass ich nicht widerstehen konnte. Es schien mir, ich sei in den Himmel entrückt; und die ersten Personen, die ich da erblickte, waren mein Vater und meine Mutter. Zugleich schaute ich in so kurzer Zeit, als jemand ein Ave Maria beten kann, so außerordentliche Dinge, das ich ganz außer mir war; denn allzu groß schien mir diese Gnade."[63]

„Immer aber sah ich nur so viel, als der Herr mir zeigen wollte; denn es ist da in keiner Weise möglich, dass eine Seele mehr schaue, als ihr gezeigt wird."[64]

„Einmal befand ich mich länger als eine Stunde in einem solchen Zustande des Schauens."[65]

„Wenigstens halte ich dafür, dass einer die Türe zum Empfange dieser außerordentlichen Gnaden fest verschlossen hält, der nicht glaubt, dass Gott noch größere vollbringen kann, und nicht für wahr hält, dass er in seiner Güte seine Geschöpfe mit solchen Gunstbezeigungen begnadigt hat und auch jetzt noch begnadigt."[66]

[59] Ebd., S. 191.
[60] Ebd., S. 192.
[61] Ebd., S. 193.
[62] Ebd., S. 194.
[63] Ebd., S. 381–382.
[64] Ebd., S. 382.
[65] Ebd., S. 383.
[66] Theresia von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 90.

„Ihr wisst schon, dass die Seele, die Gott ganz zur Törin gemacht hat, um ihr die wahre Weisheit desto tiefer einzuprägen, während der Dauer dieses Zustandes weder sieht, noch hört, noch versteht. Dieser Zustand dauert jedoch nur kurze Zeit, und er kommt der Seele noch viel kürzer vor, als es wirklich sein mag. Aber Gott lässt sich im Innern der Seele in einer Weise nieder, dass sie, wenn sie wieder zu sich kommt, durchaus nicht zweifeln kann, sie sei in Gott und Gott in ihr gewesen."[67]

„Wie hat denn die Seele wahrgenommen oder verstanden, dass sie in Gott und Gott in ihr war, wenn sie in diesem Zustand überhaupt weder sieht noch versteht? Ich antworte: Die Seele hat zwar diesen geheimnisvollen Vorgang nicht wahrgenommen, aber nachher hat sie dessen Wirklichkeit klar erkannt. Sie nahm dieses Geheimnis nicht in einer (geistigen) Schauung wahr, aber es bleibt ihr davon eine Gewissheit, die Gott allein geben kann."[68]

„Ihr dürft euch aber keiner Täuschung hingeben und nicht meinen, diese Gewissheit beziehe sich auf etwas Körperliches, wie es der Fall ist bezüglich der unsichtbaren Gegenwart des Leibes unseres Herrn Jesu Christi im Allerheiligsten Sakramente; denn hier ist er nicht leiblich, sondern allein der Gottheit nach. Aber wie können wir eine solche Gewissheit über das haben, was wir nicht sehen? Das weiß ich nicht, das sind Gottes Werke; aber ich weiß, dass ich die Wahrheit sage... Durch die Bemerkung, dass wir uns nicht aus uns selbst in diesen Zustand versetzen können, drängen sich meinem Geiste die Worte auf, die, wie ihr schon gehört habt, die Braut im Hohenliede spricht: ‚Der König hat mich in seinen Weinkeller geführt' (Hld 1,3)...
Durch eigene Anstrengungen aber können wir in diesen Weinkeller nicht eintreten; die göttliche Majestät muss uns hineinbringen und selbst eintreten in unseren Seelengrund. Und damit der Herr seine Wunder um so deutlicher zeige, will er nicht, dass wir uns dabei in anderer Weise beteiligen als mit unserem Willen, der sich ihm ganz hingegeben hat. Auch lässt er nicht zu, dass ihm die Pforte zu unseren Seelenvermögen und Sinnen, die alle im Schlafzustand sich befinden, geöffnet werde. Nein, er will bei verschlossenen Türen in den Seelengrund eintreten,..."[69]

„Ihr werdet wohl der Meinung sein, es sei schon alles besprochen, was in dieser Wohnung zu schauen ist, und doch fehlt noch vieles; denn es gibt hier, wie ich schon erwähnt habe, ein Mehr und ein Weniger."[70]

„Wie herrlich geht die Seele aus diesem Gebete hervor, bei dem sie für kurze Zeit – nach meinem Dafürhalten währt dies nie eine halbe Stunde – in die Größe Gottes versenkt und so innig mit ihm verbunden war! Ich rede die Wahrheit, wenn ich sage, dass die Seele sich selber nicht mehr kennt... Sie gewahrt in sich ein so

[67] Ebd., S. 90–91.
[68] Ebd., S. 91.
[69] Ebd., S. 92–94.
[70] Ebd., S. 94.

mächtiges Verlangen, den Herrn zu preisen, dass sie dabei vergehen und tausendmal für ihn sterben möchte."[71]

Die Schwäche, welche die Seele „früher bei Übung der Bußwerke zu fühlen glaubte, findet sie jetzt in Stärke verwandelt. Ihre Anhänglichkeit an Verwandte, Freunde und zeitliche Güter ist geschwunden... Alles Irdische ist ihr zum Überdruss, da sie aus Erfahrung weiß, dass ihr die Geschöpfe die wahre Ruhe nicht geben können."[72]

„Ich will jedoch nicht sagen, dass jene die zum Gebete der Vereinigung gelangt sind, keinen Frieden genießen. Sie genießen ihn wirklich, und zwar einen sehr tiefen Frieden, denn die Leiden, die hier die Seele erduldet, sind so edlen Ursprungs und haben einen solchen Wert, dass aus ihnen trotz ihrer Größe und Schwere der Friede und die Freude quillen."[73]

„Weil sich die Seele schon den Händen Gottes übergeben, hat die große, in ihr brennende Liebe sie so sehr eingenommen, dass sie nichts anderes mehr weiß und will, als dass er mit ihr nach seinem Wohlgefallen verfüge;... Und so will er sie nicht anders aus dem Weinkeller hervorgehen lassen als bezeichnet mit seinem Siegel, das er ihr aufgedrückt hat, ohne dass sie wusste wie...
Hier seht ihr also, meine Schwestern, was unser Gott in diesem Gebete der Vereinigung vollbringt, damit die Seele sich fortan als sein Eigentum erkenne."[74]

„Es versteht sich von selbst, dass hier die Seele bemüht sein muss, im Dienste unseres Herrn und in der Selbsterkenntnis stetig voranzuschreiten."[75]

„Denn die wahre Vereinigung lässt sich mit der Hilfe des Herrn gar wohl von uns erringen, wenn wir ernstlich nach Vereinigung unseres Willens mit dem göttlichen streben, so dass wir nur den Willen Gottes im Auge haben."[76]

„In dieser Hinsicht müsst ihr jedoch beachten, dass es verschiedene peinliche Gefühle gibt. Wie es bei manchen freudigen Erregungen der Fall ist, werden auch hier einige plötzlich von der Natur hervorgerufen, andere von der Liebe, die uns zum Mitleid mit dem Nächsten anregt, wie wir es bei unserem Herrn bei der Auferweckung des Lazarus sehen... Es ist also, um zu dieser Art von Vereinigung zu gelangen, die Aufhebung der Seelenkräfte nicht notwendig; denn der Herr ist mächtig genug, um den Seelen nicht nur auf dem zuerst besprochenen kurzen Pfade, sondern auch auf verschiedenen Wegen die Reichtümer seiner Gnaden zukommen zu lassen und sie in diese Wohnungen zu führen...
Dieses Ertöten, ich gestehe es, ist zwar viel mühevoller als jenes Sterben, aber es hat auch seinen besonderen Wert, und es wird darum euer Lohn um so größer

[71] Ebd., S. 97–98.
[72] Ebd., S. 98–99.
[73] Ebd., S. 99.
[74] Ebd., S. 101.
[75] Ebd., S. 103.
[76] Ebd., S. 104.

sein, wenn ihr siegreich den Kampf besteht; ... Diese Vereinigung ist es, die ich mir mein ganzes Leben lang gewünscht habe;... Sie ist die reinste und sicherste Vereinigung.
Aber leider, wie wenige aus uns werden sie erreichen!"[77]

Allein wenn die Seelen

„auch nicht weiter als bis zur Pforte dieser Wohnung gelangen, so ist dies schon für sie eine große Erbarmung von seiten Gottes. Die Worte: ‚Viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt' (Mt 22,14), finde ich auch hier angewendet."[78]

IV. ERHÖHTE ZUSTÄNDE

Die erhöhten Zustände umfassen alle Formen des Bewusstseins mit Aufhebung des Umweltbezugs aufgrund der völligen Dominanz des inneren Erlebnisses. Dabei wird das Ich, das in der Ekstase noch tragend ist, vom Selbst als integrales Empfinden wie in der Psychostase oder als geistiges Einheitserlebnis wie in der Pneumostase abgelöst.

1. Psychostase

Die *Psychostase* bezeichnet einen Bewusstseinszustand allgemeiner psychischer und geistiger Ruhe des Selbst mit emotionaler Dominanz, der auf somatischer Ebene als völlige körperliche Entspannung bis hin zur Biokömese, dem Körperschlaf, ja sogar bis zum Scheintod, der Biostase, führen kann.

Die Person erlebt eine ozeanische Entgrenzung, indem sie sich in eine kosmische Einheit oder in Gott versenkt und jegliche Kontrolle des Selbst aufhebt. Die Grenzen von Subjekt und Objekt, zwischen Ich und Umwelt lösen sich auf. So sagt THERESIA VON ÁVILA:

„Eine Art der Verzückung besteht darin, dass die Seele, und zwar auch dann, wenn sie nicht im Gebete sich befindet, von einem Worte Gottes, das sie vernimmt, oder an das sie sich erinnert, mächtig betroffen wird."[79]

„Ich meine hier gewisse Ansprachen an die Seele, die sich auf mannigfache Weise vollziehen. Es scheinen nämlich einige dieser Ansprachen von außen, einige ganz aus dem Inneren der Seele und wieder andere aus deren oberen Teil zu kommen."[80]

„Hier können zuweilen, ja oft, Täuschungen vorkommen, besonders bei Personen von schwacher Einbildungskraft oder von melancholischer Gemütsart,...

[77] Ebd., S. 105.
[78] Ebd., S. 85.
[79] THERESIA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 141.
[80] Ebd., S. 130.

Das wirksamste Mittel wird sein, ihnen die Übung des innerlichen Gebetes zu verbieten und soviel als möglich dahin zu wirken, dass sie auf dergleichen Dinge nicht achten."[81]

„Es können also, wie gesagt, alle Ansprachen von Gott sein, mögen sie aus dem Innersten der Seele oder von deren oberem Teile oder auch von außen kommen. Die sichersten Zeichen sind meines Erachtens folgende: Das erste und sicherste Zeichen ist die Macht und Herrschaft, die diese Ansprachen Gottes an sich tragen; denn da ist Sprechen und Wirken ein und dasselbe...
Das zweite Kennzeichen des göttlichen Ursprungs solcher Ansprachen ist eine in der Seele bleibende tiefe Ruhe; sie wird in eine andächtige und friedvolle Sammlung versetzt und zum Lobe Gottes angeregt...
Das dritte Zeichen endlich, woran man die von Gott kommenden Ansprachen erkennt, besteht darin, dass sie sehr lange dauern und manchmal gar nicht mehr dem Gedächtnisse entschwinden."[82]

„Entspringen diese Ansprachen der Einbildungskraft, dann findet sich keines der genannten Zeichen vor, weder die Gewissheit, noch der Friede, noch die innere Freude. Nur das eine kann vorkommen, wie ich es schon an einigen Personen des öfteren wahrgenommen: Wenn sie in das Gebet der Ruhe sehr vertieft oder vom geistigen Schlaf ganz eingenommen sind, so befinden sie sich in dieser großen Sammlung wegen schwacher Körperbeschaffenheit oder schwacher Einbildungskraft oder aus einem anderen, mir unbekannten Grund in Wahrheit derart außer sich, dass sie äußerlich nichts mehr wahrnehmen und alle Sinne so eingeschlummert sind wie bei einem schlafenden Menschen. Vielleicht ist es auch so, dass sie wirklich eingeschlafen sind. Da erscheint es ihnen wie im Traumzustand, als redete jemand zu ihnen oder als sähen sie etwas, und halten das für eine göttliche Ansprache; allein dies sind nur Wirkungen eines Traumes."[83]

„Auch noch auf andere Art spricht der Herr zur Seele, und ich halte das ganz sicher als von Gott kommend, ich meine mittels einer Verstandesschauung. Es vollzieht sich dieser Vorgang ganz im Innersten der Seele; diese glaubt, die Ansprache mit ihren geistigen Ohren vom Herrn selbst so deutlich und doch so geheim zu vernehmen , dass schon die Art und Weise dieses Vernehmens und der Eindruck, den die Schauung auf sie macht, sie versichert und ihr die Gewissheit gibt, der böse Feind könne hier nicht beteiligt sein...
Zweitens vernimmt man den Inhalt der göttlichen Ansprachen oftmals, ohne daran gedacht zu haben,..."[84]

„Drittens verhält es sich bei der Ansprache Gottes an die Seele ebenso, wie wenn jemand den Worten eines anderen nur zuhörte;...

[81] Ebd., S. 131.
[82] Ebd., S. 132–133.
[83] Ebd., S. 136.
[84] Ebd., S. 137.

Viertens sind die göttlichen Worte ganz verschieden von anderen Worten; ein einziges enthält viel mehr, als unser Verstand so schnell erfinden könnte...
Fünftens wird der Seele auf eine mir unerklärliche Weise zugleich in Verbindung mit dem, was ihr Gott durch Worte zu verstehen gibt, in wortloser Form noch viel mehr geoffenbart, als Worte besagen."[85]

In diesem Zusammenhang spricht THERESIA auch von den *bildhaften Schauungen.*

„Mit diesen kann der Teufel, wie man sagt, leichter sein Spiel treiben als mit den besprochenen...; ausgenommen sind jene Schauungen, die der Herr in der letzten Wohnung zu kosten gibt; denn diesen kommen keine anderen gleich."[86]

„Wenn ich jedoch hier von einem Bilde spreche, so darf man das nicht so verstehen, als sei es ein gemaltes: nein, es ist nach dem Dafürhalten dessen, der es schaut, ein wahrhaft lebendiges Bild, das bisweilen zur Seele spricht und ihr auch wohl große Geheimnisse offenbart...
Wahrlich, da ist es nicht nötig, zu fragen, wie die Seele, ohne dass es ihr gesagt wird, den Herrn erkennen kann; denn er gibt sich ihr deutlich als den Herrn des Himmels und der Erde zu erkennen."[87]

„Ganz anders verhält es sich bei den Schauungen, von denen ich spreche. Diese stellen sich der Seele ganz unerwartet und, ohne dass sie daran gedacht hätte, schnell und auf einmal dar, indem sie alle ihr Vermögen und Sinne in große Furcht und Verwirrung setzen, um sie alsbald in einen seligen Frieden zu betten."[88]

„Der Herr teilt sich der Seele durch die genannten Erscheinungen auf mannigfache Weise mit. Zuweilen tritt er vor sie hin, wenn sie in Betrübnis sich befindet; dann wieder, wenn ihr ein großes Leid bevorsteht,..."[89]

„Will der Herr in dieser Verzückung der Seele einige Geheimnisse, z.B. gewisse Dinge offenbaren oder sie mit bildhaftem Schauen begnadigen, so kann sie diese Vorgänge nachher erzählen; sie bleiben ihrem Gedächtnisse so tief eingeprägt, dass sie gar nie mehr daraus entschwinden."[90]

„Wenn der Herr die Seele zur Verzückung erheben will, wird ihr der Atem derart entzogen, dass sie durchaus nicht mehr sprechen kann. Die übrigen Sinne bleiben manchmal noch kurze Zeit frei, manchmal aber werden sie plötzlich alle miteinander entrückt. Es erkalten die Hände und der ganze Leib, so dass es den Anschein hat, die Seele sei entwichen; manchmal merkt man es nicht einmal, ob der Leib noch atme. Dieser Zustand dauert in einem fort nur eine kurze Zeit. Sobald diese

[85] Ebd., S. 138.
[86] THERESIA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 179–180.
[87] Ebd., S. 181.
[88] Ebd., S. 183.
[89] Ebd., S. 188.
[90] Ebd., S. 142–143.

gewaltige Entrückung etwas nachlässt, scheint der Körper wieder einiges Leben zu gewinnen und atmet wieder auf, um aufs neue zu sterben und der Seele ein neues Aufleben zu verschaffen; so währt denn bei all dem diese so große Ekstase nie lange. Indessen kommt es doch vor, dass nach dieser Entrückung der Wille noch versenkt bleibt und der Verstand so verloren ist, dass er scheinbar nur auf das achten kann, was den Willen zur Liebe anzuregen vermag; denn davon ist er jetzt ganz eingenommen, während er sich den Geschöpfen gegenüber wie schlafend verhält und kein Verlangen hat, sich irgendwie damit zu beschäftigen."[91]

„Wie beschämt ist aber die Seele, wenn sie wieder ganz zu sich gekommen, und welch inniges Verlangen beseelt sie, sich dem Dienste Gottes hinzugeben, mag er sich ihrer nun in dieser oder jener Weise bedienen!... Und so beklagen sich denn solche Seelen bei Seiner Majestät, wenn sich ihnen keine Gelegenheit zum Leiden darbietet.
Erweist ihnen Gott die Gnade der Verzückung im geheimen, so schätzen sie dies für ein großes Glück; geschieht es aber vor anderen Personen, dann fühlen sie sich sehr betroffen und beschämt."[92]

„Ich erachte es nicht als schädlich, davon zu reden; denn es ist wichtig zu wissen, was wahre Verzückungen sind, um sie von Scheinverzückungen unterscheiden zu können... Da hier die Zeichen und Wirkungen den wahren Verzückungen, die eine große Gnade sind, nicht entsprechen, so kommen auch diese selbst in den Verdacht der Unechtheit."[93]

„Eine andere Art der Verzückung nenne ich Geistesflug. Sie ist ihrem Wesen nach mit den vorigen zwar eins, aber in ihrem Innern wird sie in einer von dieser ganz verschiedenen Weise empfunden... Denn im ersten Augenblick dieser plötzlichen Erhebung ist man noch nicht so gewiss, ob sie von Gott ist."[94]

„Zuweilen gefällt es dem Herrn, die Seele, während sie im Gebete und ganz bei Sinnen ist, plötzlich in eine Verzückung zu versetzen, in der er ihr große Geheimnisse enthüllt, die sie in Gott selbst zu sehen scheint."[95]

„Eine andere, ebenso schnell vorübergehende und nicht zu erklärende Gnade erweist Gott der Seele dadurch, dass er ihr in sich selbst eine Wahrheit zeigt. Vergleicht man mit dieser Wahrheit alles Wahre, das sich in den Geschöpfen findet, so ist es Finsternis. Durch diese Wahrheit gibt ihr Gott klar zu erkennen, dass er allein die Wahrheit ist, die nicht lügen kann."[96]

„Daraus entnahm jene Person, um wieviel heftiger die Schmerzen der Seele sind, als die des Leibes. Zugleich erkannte sie, dass die Peinen der Seelen im Fegfeuer

[91] Ebd., S. 147–148.
[92] Ebd., S. 148.
[93] Ebd., S. 149.
[94] Ebd., S. 150.
[95] Ebd., S. 189.
[96] Ebd., S. 190.

von eben dieser Art seien; denn die Befreiung vom Leibe ist für sie kein Hindernis, weit größere Schmerzen zu leiden als alle jene, die hienieden noch im Leibe leben."[97]

„Indessen ist überhaupt zu bemerken, dass die Zeit, während der alle Vermögen der Seele zugleich aufgehoben sind, auch in ihrer längsten Dauer meines Erachtens nur sehr kurz ist. Hält es eine halbe Stunde an, so ist dies schon sehr viel; bei mir hat es, wie mich dünkt, nie so lange gedauert."[98]

„Ich könnte nur das eine noch beifügen: Die Seele nimmt wahr, dass sie mit Gott vereint ist; und davon bleibt ihr eine solche Gewissheit, dass sie von diesem Glauben durchaus nicht lassen kann. Hier schwinden alle Seelenkräfte und werden derart aufgehoben, dass man an ihnen, wie schon gesagt, durchaus keine Tätigkeit wahrnimmt."[99]

„Bei der (einfachen) Vereinigung stehen wir immer noch auf unserem eigenen Boden... Dies ist bei der Verzückung nicht mehr der Fall, so dass wir also meistens gar keines Widerstandes fähig sind."[100]

„Seine Majestät verlieh mir nämlich sehr häufig das Gebet der Ruhe und oftmals auch das der Vereinigung, das eine geraume Zeit anhielt."[101]

„Was der Herr zu mir gesprochen, ging vollkommen in Erfüllung; denn seitdem kann ich keine besondere Freundschaft mehr unterhalten und Trost darin suchen, noch eine besondere Liebe gegen jemand hegen, außer wenn ich erkenne, dass die Personen Gott lieben und ihm zu dienen beflissen sind."[102]

„Ich kommunizierte und blieb in der Messe, weiß aber nicht, wie ich ihr beiwohnen konnte. Ich glaubte, es wäre nur eine kurze Zeit verflossen; aber wie groß war meine Verwunderung, als ich die Uhr schlagen hörte und bemerkte, dass ich zwei Stunden lang in der Verzückung und Beseligung gewesen."[103]

Die Geistesentrückung

„vollzieht sich in einer Weise, dass es wahrhaft den Anschein hat, der Geist scheide vom Leibe; und doch ist es andererseits gewiss, dass die Person nicht tot ist. Sie kann indessen, wenigstens für einige Augenblicke, selbst nicht sagen, ob die Seele im Leibe ist oder außer dem Leibe. Ist sie aber wieder zu sich gekommen, so meint sie, in einem ganz anderen Lande gewesen zu sein als da, wo wir leben. Das Licht, das sich ihr dort zeigte, ist von dem irdischen so verschieden, dass sie sich davon, wie von anderen Dingen, die sie geschaut, unmöglich eine Vorstellung machen

[97] Ebd., S. 193.
[98] Theresia von Ávila: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 167.
[99] Ebd., S. 168.
[100] Ebd., S. 181.
[101] Ebd., S. 216.
[102] Ebd., S. 231.
[103] Ebd., S. 409.

könnte, wenn sie auch ihr ganzes Leben lang sich abmühen würde. Auch wird ihr bei dieser Entrückung in einem Augenblick vieles auf einmal gelehrt, von dem sie, selbst wenn sie viele Jahre lang mit ihrem Verstande und mit ihrer Einbildungskraft sich mühen wollte, auch nicht den tausendsten Teil zu erdenken vermöchte... Zuweilen werden einer solchen Person zugleich mit den Dingen, die sie mit den Augen der Seele wahrnimmt, durch eine Verstandesschauung noch andere Dinge gezeigt, insbesondere eine Schar von Engeln mit ihrem Herrn... Ob die Seele während dieser Vorgänge im Leibe oder außer ihm ist, kann ich nicht sagen, wenigstens möchte ich nicht schwören, dass die Seele im Leibe, noch auch, das der Leib ohne die Seele sei."[104]

„Wisset aber, dass dies die Wirkungen sind, die ohne allen Zweifel von diesen Entrückungen oder Ekstasen in der Seele bleiben; denn es sind nicht vorübergehende, sondern fortwährend andauernde Regungen, und wo immer eine Gelegenheit sich bietet, ihnen zu entsprechen, da zeigt es sich, dass sie keine Einbildungen sind."[105]

„Dieses Verlangen wird manchmal so quälend, das ihr es nicht unterstützen dürft, sondern, wo möglich, euch davon abwenden müsst."[106]

„Nebst den übrigen Gnaden, die die Seele peinlich und wonnevoll zugleich berühren, verleiht ihr der Herr zuweilen auch einen gewissen inneren Jubel und ein so seltsames Gebet, dass sie gar nicht verstehen kann, was es ist."[107]

„Die Seele hat das Verlangen, sich ganz der Liebe hinzugeben, und möchte auf gar nichts anderes mehr achten; allein sie wird, wenn sie auch wollte, dies nicht vermögen. Ist auch der Wille nicht erstorben, so ist doch das Feuer, das ihn gewöhnlich entzündet, am Erlöschen und muss wieder angefacht werden, damit es aufs neue Wärme von sich ausströme."[108]

„Zuweilen gefällt es dem Herrn, die Seele, während sie im Gebete und ganz bei Sinnen ist, plötzlich in eine Verzückung zu versetzen, in der er ihr große Geheimnisse enthüllt, die sie in Gott selbst zu sehen scheint...
Eine andere ebenso schnell vorübergehende und nicht zu erklärende Gnade erweist Gott der Seele dadurch, dass er ihr in sich selbst eine Wahrheit zeigt."[109]

„Welch eine Herrschaft behauptet doch eine Seele, die der Herr zu dieser Höhe erhebt, von wo sie über alles herabschaut, ohne darein verwickelt zu sein!"[110]

„Ihr werdet schon oft gehört haben, dass sich Gott mit den Seelen geistigerweise verlobt... Das Körperliche steht da ganz ferne, und die geistigen Freuden, die hier

[104] Theresia von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 153–154.
[105] Ebd., S. 158.
[106] Ebd., S. 159.
[107] Ebd., S. 161.
[108] Ebd., S. 167.
[109] Ebd., S. 189–190.
[110] Theresia von Ávila: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 194.

der Herr gewährt, sind auf tausend Meilen von jenen Freuden verschieden, die irdische Verlobte genießen mögen...
Die Seele ist schon fest davon überzeugt, wie vorteilhaft die einzugehende Verbindung für sie ist;.... er kommt mit ihr zusammen und vereinigt sie mit sich."[111]

„Hier ist die Seele schon verwundet von der Liebe zum Bräutigam; sie ist bemüht, noch mehr als sonst die Einsamkeit aufzusuchen und alles, was immer sie daran stören könnte, aus dem Weg zu räumen, soweit dies ihrem Stande entspricht. Jener Anblick der göttlichen Majestät, von dem ich sprach, bleibt der Seele so tief eingeprägt, dass ihr ganzes Verlangen dahin zielt, dies Glück aufs neue zu genießen. Ich habe schon bemerkt, dass man bei dieser Art des Gebetes nichts, auch nicht mittels der Einbildungskraft, in der Weise sieht, dass es ein Anschauen zu nennen wäre;... Er will, dass sie noch inniger danach verlange und ihr dieses Gut, das alle Güter übersteigt, etwas koste...
Mein Gott, welch eine Unsumme von Leiden, innerer und äußerer Art, muss doch die Seele auf sich nehmen, bis sie in die siebente Wohnung eingeht!"[112]

„Kurz, es gibt in dieser Bedrängnis kein anderes Mittel als zu harren auf die Erbarmung des Herrn, der unerwartet in einem einzigen Worte oder durch irgendeinen herbeigeführten Zufall alles so plötzlich verscheucht, als wäre in der Seele keine trübe Wolke gewesen;...
Zum innerlichen Gebete aber ist sie in dieser Zeit gar nicht fähig, da sie dabei ihre Kräfte nicht gebrauchen kann; die Einsamkeit würde ihr eher schaden als nützen, obwohl auch das wieder eine Qual für sie ist, wenn jemand ihr Gesellschaft leistet und sie anspricht. So ist denn die Seele, wie sehr sie auch dagegen kämpft, so verdrießlich und übel gelaunt, dass man es an ihrem Äußeren gar wohl bemerkt... Ich weiß kein Mittel, um von diesen Leiden loszukommen; aber um sie wenigstens erträglich zu machen, ist es am besten, sich den Werken der Liebe und anderen Beschäftigungen hinzugeben sowie das Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes zu bewahren, der jene nie verlässt, die auf ihn hoffen."[113]

„Oft, wenn die Seele ganz achtlos ist und gar nicht an Gott denkt, wird sie von Seiner Majestät wie von einem schnell vorüberziehenden Sternenlichtglanz oder wie durch einen plötzlichen Donner geweckt. Sie hört zwar keinen Schall, aber sie erkennt gar wohl, dass Gott sie gerufen,... Sie fühlt sich auf das lieblichste verwundet, ohne jedoch zu wissen, wie und von wem sie diese Wunde empfangen;... Diese Gnade bringt in der Seele eine solche Wirkung hervor, dass sie gleichsam vergeht vor Verlangen und doch nicht weiß, um was sie bitten soll, weil sie ganz klar erkennt, dass ihr Gott bei ihr ist...
...; hier aber bleiben alle Sinne und Kräfte von jeder Entrückung frei... Ebenso zeigt es sich ganz klar, dass diese Pein keine bloße Einbildung sein kann; denn

[111] Theresia von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 110–111.
[112] Ebd., S. 117.
[113] Ebd., S. 123–124.

wie sehr man sich sonst auch Mühe geben wollte, man könnte doch nie so etwas in sich zuwege bringen...
Der Herr pflegt noch auf eine andere Weise die Seele zu wecken. Unerwartet und ohne an etwas Innerliches zu denken, scheint die Seele zuweilen in wonnevoller Weise vor Liebe zu entbrennen, während sie nur mündlich betet."[114]

„Zwar haben jene, die der Herr schon in die siebente Wohnung eingeführt, nur sehr selten oder fast nie mehr nötig, sich mit dem Verstande zu betätigen;... Aber dort wandeln die Seelen beständig mit Christus, unserem Herrn, auf eine wunderbare Weise, in der er, der Gottmensch, immer ihr Begleiter ist...
Dieses Gebet meine ich, wenn ich sage, dass jene Seelen die Gott schon zu übernatürlichen Dingen und zur vollkommenen Beschauung erhoben hat, recht haben mögen (mit ihrer Behauptung, es nicht üben zu können)."[115]

„... die genannten Schauungen bleiben dem Gedächtnis so tief eingeprägt, dass sie die Seele meines Erachtens nie wieder vergessen kann."[116]

„Die Seele erkennt seine Anwesenheit deutlich aus der Art seiner Mitteilungen und Liebesbezeigungen, nämlich durch Erscheinungen und Schauungen. Diese sind so wunderbar, dass ihr euch leicht darüber entsetzen könntet, falls der Herr euch eine dieser Gnaden erweisen sollte und ihr noch nichts davon gehört hättet....
Während die Seele an den Empfang einer solchen Gnade gar nicht denkt und nicht einmal den Gedanken hegt, sie zu verdienen, kommt es vor, dass sie neben sich Jesus Christus, unseren Herrn, gewahrt, obschon sie ihn weder mit den Augen des Leibes noch mit den Augen der Seele sieht....
Manchmal ist es irgendein Heiliger, den die Seele in der genannten Weise wahrnimmt, und auch diese Schauung bringt ihr großen Gewinn. Da werdet ihr mich aber fragen: Wenn man hier nichts sieht, wie kann man dann erkennen, ob Christus oder seine glorreiche Mutter oder ein Heiliger an der Seite steht? Darauf antworte ich: Die Seele vermag dies nicht zu sagen und versteht es selbst nicht, wie sie es erkennt: sie kann nur sagen, dass sie es mit der größten Gewissheit weiß....
Gott wird es der Seele, die in der hier gesprochenen Weise den Wirkungen dieser göttlichen Gnaden gemäß wandelt, zum Nutzen gereichen lassen, wenn er zuweilen gestattet, dass der Teufel sich an sie heranwagt und dann mit Beschämung abziehen muss."[117]

2. Pneumostase

Die *Pneumostase* ist der Bewusstseinszustand der geistigen Begegnung des Selbst mit dem Wesen der lebenden und unbelebten Dinge wie auch mit Gott.

[114] Ebd., S. 126–130.
[115] Ebd., S. 168–169.
[116] Ebd., S. 155.
[117] Ebd., S. 173–178.

Diese Begegnung bedeutet für den Geist eine unbeschreibliche Erfüllung, die von der Überzeugung getragen wird, dass der Geist das Wesen der Welt selbst ergründe und erkenne. In diesem Zustand sieht man nicht, hört man nicht, versteht man nichts mehr, man kann für kurze Zeit sogar das Bewusstsein des eigenen Selbst verlieren. In solchen Momenten kann die Person die Trennung des Geistes von der Psyche erleben. Der Geist löst sich von den Zwängen der Wünsche und erfreut sich der Betrachtung des Pleroma, der Fülle, wobei er den Körper verlässt, der sich in einem Zustand des Scheintodes, der *Biostase*, befindet. Es handelt sich hier um jene geistige Erfahrung, in der sich dem Geist des Menschen die Unendlichkeit einer absoluten Seligkeit auftut, die in der *unio mystica* ihre höchste Vollendung findet.

Nach Eintritt in diesen Zustand des Glücks ist die Seligkeit sehr nahe. Dieses Glück besteht jedoch nicht in der Erfüllung unserer Wünsche, sondern in der Erfahrung der Gegenwart des Heiligen Geistes, den die Seele nunmehr in sich fühlt, wie die hl. Theresia von Ávila bei ihrer Beschreibung der siebten Wohnung sagt.

> „Wenn unser Herr in seinem Mitleid über das, was die schon geistigerweise zur Braut erhobene Seele durch ihre Sehnsucht nach ihm bisher gelitten hat und noch leidet, sich ihrer erbarmen will, so führt er sie, bevor die mystische Vermählung vollzogen wird, in seine eigene, das ist in diese siebente Wohnung ein; denn wie er im Himmel eine Wohnung hat, so muss wohl auch in der Seele ein Stätte oder, sagen wir, ein anderer Himmel sein, wo er allein wohnt....
> Denn die große Wonne, die die Seele dort empfindet, verursacht das Schauen der Gottesnähe; hat aber Seine Majestät sie mit sich vereinigt, so erkennt sie nichts mehr, weil alsdann alle ihre Vermögen sich verloren haben....
> Während er sie durch die Verstandesschauung in diese Wohnung einführt, treten vor sie ganz wahrheitsgetreu die drei Personen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit in einer Liebesentflammung, die sich zuerst wie eine Wolke von überaus großer Klarheit im Verein mit diesen drei verschiedenen Personen auf ihren Geist niederlässt. Durch eine ihr zuteil gewordene wunderbare Erkenntnis sieht die Seele alsdann mit großer Gewissheit, wie alle drei Personen nur e i n e Wesenheit, e i n e Macht, e i n Wissen und e i n Gott sind... Alle drei Personen teilen sich ihr hier mit, sprechen zu ihr und erschließen ihr das Verständnis des Evangeliums, die der Herr gesprochen: Er und der Vater und der Heilige Geist werden kommen und Wohnung nehmen in der Seele, die ihn liebt und seine Gebote hält."[118]

> „Allein dieses Mal war die Erscheinung von der früheren so verschieden, dass die Seele darüber erschrak und ganz verwirrt wurde; denn erstens vollzog sich diese Schauung in gewaltsamer Weise, zweitens erschreckten sie die Worte des Herrn, und dann hatte sie im Inneren der Seele, wo sich diese Erscheinung zeigte, außer

[118] Theresia von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 200–203.

der ebenerwähnten noch keine andere geschaut. Ihr müsst nämlich wissen, dass alle früher besprochenen Schauungen von denen in dieser Wohnung ganz verschieden sind und dass auch zwischen der geistigen Verlobung und der mystischen Vermählung ein ebenso großer Unterschied ist, wie zwischen zwei Verlobten und zwei Verehelichten, die sich nicht mehr voneinander trennen können."[119]

„Die geistige Verlobung ist hiervon verschieden; denn da gibt es oft noch eine Trennung. Dasselbe ist auch bei der einfachen Vereinigung der Fall. Wenn auch Vereinigung die Zusammenfügung zweier Dinge ist, so können diese doch wieder getrennt werden, so dass jedes für sich allein bestehen bleibt... Bei jener Gnade des Herrn, von der in dieser Wohnung die Rede ist, ist dies nicht der Fall; da bleibt die Seele in jenem innersten Grunde immer bei ihrem Gott."[120]

„Hier tut alles die göttliche Majestät; denn die Beschauung ist Gottes Werk, da sie unsere Natur übersteigt."[121]

„Gott hat großes Wohlgefallen an einer Seele, die in Demut seinen Sohn zum Mittler nimmt und ihn so sehr liebt, dass sie sich auch dann, wenn Seine Majestät sie zu einer sehr hohen Beschauung erheben will, dessen für unwürdig erkennt und mit dem heiligen Petrus spricht: ‚Herr, gehe weg von mir, denn ich bin ein sündhafter Mensch.' (Lk 5,8) ...
Wie kommt es, dass eine Seele, der der Herr so erhabene Gnaden wie die der vollkommenen Beschauung zu erweisen beginnt, nicht sogleich ganz vollkommen ist? Dies sollte man ja doch billigerweise erwarten."[122]

„Dies gilt noch weit mehr von der mystischen Vermählung; denn diese geheimnisvolle Vereinigung geht im innersten Seelengrunde vor sich, an dem Orte, wo Gott selber wohnen muss. Meines Erachtens hat er auch keine Tür nötig, um da einzugehen;... denn bei allem bisher Besprochenen scheint er sich der Sinne und Vermögen zu bedienen, und auch die erwähnte Erscheinung der Menschheit des Herrn muss sich wohl in dieser Weise zugetragen haben. Was aber durch die Vereinigung durch die mystische Ehe vor sich geht, ist ganz anderer Art. Hier zeigt sich der Herr im Seelengrunde nicht in einer bildhaften, sondern in einer Verstandesschauung, die noch zarter ist als die früher besprochenen, sowie er auch, ohne durch die Türe einzugehen, den Aposteln erschienen ist, als er zu ihnen sprach: ‚Der Friede sei mit euch!' (Lk 24,36)...
Was Gott hier der Seele in einem Augenblick mitteilt, ist ein so großes Geheimnis, eine so hohe Gnade und erfüllt sie mit so außerordentlicher Wonne, dass ich es mit nichts anderem vergleichen kann als mit der himmlischen Glorie, die der Herr ihr für jenen Augenblick offenbaren will, und zwar auf eine so erhabene Weise, wie es bei keiner anderen Schauung oder geistigen Süßigkeit geschieht. Man kann darüber nicht mehr sagen, als dass nun die Seele oder vielmehr der Geist der See-

[119] Ebd., S. 207.
[120] Ebd., S. 209.
[121] Theresia von Ávila: Weg der Vollkommenheit. Bd. 6, S. 131.
[122] Theresia von Ávila: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 211–213.

le, soweit man es erkennen kann, eins mit Gott geworden ist; er, selbst ein Geist, wollte seine Liebe zu uns dadurch bekunden, dass er einigen Personen offenbarte, wie weit dieselbe gehe, damit wir die Größe seiner Erbarmung preisen. Denn er hat sich in einer Weise mit dem Geschöpfe verbinden wollen, dass er sich nicht mehr von ihm trennen will, sowie auch die Verehelichten untrennbar miteinander verbunden sind...
Diese erhabene Vermählung, die die Vereinigung der göttlichen Majestät mit der Seele voraussetzt, ist es vielleicht, auf die der heilige Paulus anspielt mit den Worten: ‚Wer Gott sich nähert und sich mit ihm verbindet, wird e i n Geist mit ihm' (1 Kor 6,17). Und von sich spricht er: ‚Christus ist für mich das Leben, und das Sterben ist mir Gewinn' (Phil. 1,21). So kann auch die Seele, wie mir scheint, hier sprechen;...
Ich weiß nicht, ob es eine größere Liebe geben kann als diese. Und davon ist niemand von uns allen ausgeschlossen; denn so sprach die göttliche Majestät: ‚Nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für alle jene, die an mich glauben werden' (Joh 17,20), und: ‚Ich bin in ihnen' (Joh 17,23)...
Wenn der Herr die Seele in diese seine Wohnung, in den Seelengrund selbst, eingeführt hat, befindet sie sich in dieser Wohnung des Herrn wie im höchsten Himmel, von dem man sagt, dass er unbeweglich sei, während die anderen Himmelskörper sich bewegen. Es scheinen alsdann die Antriebe, die sie zuvor in den Vermögen und in der Einbildungskraft empfand, derart aufzuhören, dass sie ihr nicht mehr schaden oder ihren Frieden rauben können.
Es könnte den Anschein haben, als wollte ich damit sagen, die Seele, die dieses Gnadenerweises Gottes teilhaftig werde, sei ihres Heiles gewiss und könne fortan nicht mehr fallen. Aber so sage ich nicht; und so oft ich von einem Zustande rede,... ist dies immer nur bedingungsweise zu verstehen, d.h. nur solange, als der Herr sie an seiner Hand hält und sie ihn nicht beleidigt...
Wenn auch in den übrigen Wohnungen vielfache Ruhestörungen zutage treten, giftige Tiere sich einschleichen und lauter Lärm vernommen wird, so dringt doch nichts in jenen Grund, was die Seele daraus vertreiben könnte."[123]

„Soweit ich es verstehen kann, sind die Wirkungen folgende:
Die erste Wirkung ist ein solches Selbstvergessen der Seele, dass, wie schon erwähnt, ihr Sein ein Ende genommen zu haben scheint, denn sie ist so völlig verändert, dass sie sich selbst nicht mehr kennt...
Die zweite Wirkung ist ein großes Verlangen nach Leiden; doch dieses Verlangen beunruhigt jene Seelen nicht in der Weise, wie es sonst der Fall war. Denn sie ersehnen in allem so sehr die Erfüllung des Willens Gottes, dass sie mit allem einverstanden sind, was immer seine Majestät tut."[124]

„Diese Wohnung unterscheidet sich von den anderen dadurch, dass in ihr, wie gesagt, fast nie Geistesdürre oder Beunruhigungen auftreten, wie es in allen übrigen

[123] Theresia von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 207–213.
[124] Ebd., S. 214–215.

Wohnungen zu Zeiten der Fall ist; die Seele lebt also hier in einer fast beständigen Ruhe....
Es wundert mich wirklich, dass alle Verzückungen ein Ende nehmen, wenn die Seele zu dieser Stufe gelangt ist (dieses Aufhören der Verzückungen ist nur von dem Sichverlieren der Sinne zu verstehen). Kommen sie zuweilen auch noch vor, so sind es doch nicht jene Entrückungen und Geistesflüge...
Sobald nämlich der Herr die Seele in diese Wohnung versetzt und ihr zu zeigen beginnt, was sie da schauen darf, verliert sie diese große Schwäche, die ihr sehr peinlich war und sie nie verließ."[125]

„Ihr dürft nicht glauben,... dass die hier beschriebenen Wirkungen immer in einem fort andauern;... Zu Zeiten belässt sie unser Herr wieder in ihrem natürlichen Wesen, und dann scheint all das giftige Ungeziefer des Vorhofes und der Wohnungen der Burg sich zusammenzurotten, um sich an ihnen zu rächen für die Zeit, in der es ihnen nicht beikommen konnte.
Dies dauert zwar nur kurze Zeit, höchstens einen Tag oder ein wenig darüber;...
Ich sage darum noch einmal: Damit das Gebäude des geistlichen Lebens dauerhaft sei, ist es nicht hinreichend, den Grund dazu bloß mit mündlichen Gebeten und mit der Beschauung zu legen; denn wenn ihr nicht bemüht seid, Tugenden zu erwerben und zu üben, werdet ihr immer Zwerginnen bleiben. ...; denn ihr wisst schon, dass Nichtzunehmen gleich Abnehmen ist...
Freilich könnt ihr nicht aus eigenen Kräften, so groß diese euch auch scheinen mögen, in alle Wohnungen eintreten, sondern der Herr der Burg selbst muss euch einführen. Darum ermahne ich euch, nicht gewaltsam vordringen zu wollen, wenn ihr irgendeinen Widerstand findet;..."[126]

„Am Schlusse meiner Erklärung angekommen, bemerke ich, dass der Herr bei dieser Gebetsstufe der Zustimmung der Seele nicht bedarf."[127]

GLÜCKSELIGKEIT

Dieses Innewohnen Gottes erhält seine letzte Vollendung erst nach dem Durchgang durch den Tod, sodass die Erfahrungen der Pneumostase an der Nahtstelle zur endgültigen Seligkeit den Wunsch nach einem Abschied von dieser Welt aufkommen lassen, wie dies der von THERESIA VON ÁVILA so geschätzte JOHANNES VOM KREUZ treffend zum Ausdruck bringt:.

„Und weil nur so wenig fehlt und die Seele durch dieses Hindernis vom wirklichen Besitz der Seligkeit getrennt ist, so spricht sie in heftigem Sehnsuchtsdrang zur Flamme, d.h. zum Hl. Geiste, er möge doch ihr sterbliches Leben bei dieser süßen Begegnung beendigen und ihr wirklich einmal die volle und ganze Beseligung

[125] Ebd., S. 218–220.
[126] Ebd., S. 221–231.
[127] THERESIA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 197.

verleihen, die er ihr bei seiner Begegnung nur scheinbar gewähren und verleihen will."[128]

V. HYPNISCHE ZUSTÄNDE

Die *hypnischen Bewusstseinszustände* sind im Gegensatz zu den Erhöhten Zuständen durch eine Bewusstseinseinengung und eine Bewusstseinssenkung gekennzeichnet, verbunden mit einer Modifizierung der somatischen Funktionen. Diesen Zuständen begegnen wir bei den von THERESIA VON ÁVILA oben angeführten Erfahrungen in Bewusstsein und Mystik auch als jeweils bedingte somatische Reaktionen in Form von Schlaf, Trance und Biokömese.

1. Schlaf

Der *Schlaf* ist ein Zustand herabgesetzter Bewusstseins- und Funktionsfähigkeit, hervorgerufen durch sensorische Hemmung aufgrund von Ermüdung zwecks körperlicher, psychischer und geistiger Regeneration. Er ist gekennzeichnet durch Periodizität, Verlust der Vigilanz, verschiedene Stadien der Gehirnaktivität und durch Träume. So sagt THERESIA VON ÁVILA:

> „Entspringen diese Ansprachen der Einbildungskraft, dann findet sich keines der genannten Zeichen vor, weder die Gewissheit, noch der Friede, noch die innere Freude. Nur das eine kann vorkommen, wie ich es schon an einigen Personen des öfteren wahrgenommen: Wenn sie in das Gebet der Ruhe sehr vertieft oder vom geistigen Schlaf ganz eingenommen sind, so befinden sie sich in dieser großen Sammlung wegen schwacher Körperbeschaffenheit oder schwacher Einbildungskraft oder aus einem anderen, mir unbekannten Grund in Wahrheit derart außer sich, dass sie äußerlich nichts mehr wahrnehmen und alle Sinne so eingeschlummert sind wie bei einem schlafenden Menschen. Vielleicht ist es auch so, dass sie wirklich eingeschlafen sind. Da erscheint es ihnen wie im Traumzustand, als redete jemand zu ihnen oder als sähen sie etwas, und halten das für eine göttliche Ansprache; allein dies sind nur Wirkungen eines Traumes."[129]

2. Trancezustände

Die *Trance* (*transitus* = Übergang) bezeichnet ganz allgemein den Zustand des Übergangs vom Protobewusstsein zur Hypnose und besteht in einer Bewusstseinsverengung durch Konzentration auf einen Erfahrungsbereich mit

[128] JOHANNES VOM KREUZ: Lebendige Liebesflamme. Bd. 3 (^{3}1952), S. 6–7.
[129] THERESIA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 136.

Abschwächung von Denken, Wollen, Wahrnehmen und Kontrolle der Körperhaltung. Sie kann durch monotone Rhythmen, physische Erschöpfung und Erwartungshaltung hervorgerufen werden, wobei im Gegensatz zum Schlaf das Bewusstsein durch die Konzentration auf einen Erfahrungsbereich und im Gegensatz zur Hypnose die Selbststeuerung nicht völlig aufgehoben werden. Trancezustände sind daher insbesondere die somatische Reaktion bei Bewusstseinsformen des Protobewusstseins. Dazu sagt THERESIA VON ÁVILA:

> „Zur Zeit des Ruhegebetes hat nun die Seele nicht anders zu tun, als sich in stiller Hingabe und ohne Geräusch zu verhalten. Geräusch nenne ich hier, wenn man mit dem Verstande viele Erwägungen anstellt und nach vielen Worten sucht, um für diese Wohltat zu danken;..."[130]

3. Biokömese

Die *Biokömese* bezeichnet den natürlich oder künstlich hervorgerufenen Zustand des „verlangsamten" Lebens des Organismus von völliger Entspannung bis zur Unbeweglichkeit. Der Begriff (*bios* = lebender Organismus, *koimesis* = Schlaf: Körperschlaf) wurde 1954 von dem französischen Arzt CHARLES JAULMES zur Bezeichnung des Zustandes des „verlangsamten Lebens" eingeführt, das vor allem im Winterschlaf der Tiere und bei künstlicher Abkühlung des Organismus, aber auch bei Reaktionsformen wie Ohnmacht, Totstellung, speziellen Atem- und Yogaübungen, Zuständen der Luzidität, Ekstase, Psychostase, Pneumostase und der Hypnose auftritt bzw. auftreten kann. Damit ist auch gesagt, dass es zwischen all diesen Zuständen einen Übergang zur Biokömese gibt und umgekehrt, je nachdem wo der Ausgangspunkt des veränderten Bewusstseinszustandes gelegen ist. So sagt THERESIA VON ÁVILA:

> „Im Zustande der Verzückung ist also die Fähigkeit des Leibes, aus sich selbst etwas zu tun, sehr gering; wenn aber die Seelenkräfte sich wieder vereinigen, geht dies um so leichter vor sich. Darum soll der, dem der Herr die Gnade der Verzückung erweist, sich nicht betrüben, wenn er sieht, dass sein Leib viele Stunden lang so gebunden ist, während Verstand und Gedächtnis dabei öfter zerstreut sind. Gewöhnlich besteht hier die Zerstreuung in nichts anderem, als dass die genannten Kräfte in das Lob Gottes versenkt sind, oder dass sie sich bemühen, das zu erfassen oder zu erkennen, was mit ihnen vorgegangen ist. Aber auch dazu sind sie nicht munter genug, sondern sie gleichen einem Menschen, der aus einem tiefen, traumvollen Schlafe noch nicht recht erwacht ist."[131]

[130] THERESIA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 143.
[131] Ebd., S. 191.

„Trotz aller Bemühungen besitzt der Körper noch lange nach der Verzückung nicht soviel Kraft, um sich bewegen zu können, da alle Kraft die Seele an sich gezogen hat... Kommt die Seele wieder zu sich, so ist sie, wenn die Verzückung stark war, einen, zwei, auch wohl drei Tage lang wie verblüfft, da die Vermögen so von Staunen hingerissen sind, dass es den Anschein hat, die Seele sei nicht bei sich. Hier ist es eine Pein, wieder zum Leben zurückkehren zu müssen."[132]

„Wenn der Herr die Seele zur Verzückung erheben will, wird ihr der Atem derart entzogen, dass sie durchaus nicht mehr sprechen kann. Die übrigen Sinne bleiben manchmal noch kurze Zeit frei, manchmal aber werden sie plötzlich alle miteinander entrückt. Es erkalten die Hände und der ganze Leib, so dass es den Anschein hat, die Seele sei entwichen; manchmal merkt man es nicht einmal, ob der Leib noch atme. Dieser Zustand dauert in einem fort nur eine kurze Zeit. Sobald diese gewaltige Entrückung etwas nachlässt, scheint der Körper wieder einiges Leben zu gewinnen und atmet wieder auf, um aufs Neue zu sterben und der Seele ein neues Aufleben zu verschaffen; so währt denn bei all dem diese so große Ekstase nie lange. Indessen kommt es doch vor, dass nach dieser Entrückung der Wille noch versenkt bleibt und der Verstand so verloren ist, dass er scheinbar nur auf das achten kann, was den Willen zur Liebe anzuregen vermag; denn davon ist er jetzt ganz eingenommen, während er sich den Geschöpfen gegenüber wie schlafend verhält und kein Verlangen hat, sich irgendwie damit zu beschäftigen."[133]

VI. LETHARGISCHE ZUSTÄNDE

Die *lethargischen Zustände* sind gekennzeichnet durch die Herabsetzung der Körperfunktionen bis zum Funktionsstillstand. Sie beinhalten zwei Zustände, *Biostase* und *Thanatose*, wobei Erstere reversibel, Letztere irreversibel ist.

1. Biostase

Die *Biostase* ist der Zustand des völligen Stillstandes der Lebensfunktionen ohne somatische Veränderungen. Dieser Stillstand bildet daher die theoretische Grenze der Verlangsamung der Biokömese, bei der die Körperfunktionen noch aufrechtbleiben. Der Zustand der Biostase muss daher vom funktionellen Tod unterschieden werden, weil die Empfänglichkeit für spontane oder provozierte Wiederbelebung erhalten bleibt. Daher kann die Biostase auch als „suspendiertes Leben" oder als „Scheintod" bezeichnet werden. Dazu THERESIA VON ÁVILA:

[132] Ebd., S. 192.
[133] THERESIA VON ÁVILA: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 147–148.

„Indessen ist überhaupt zu bemerken, dass die Zeit, während der alle Vermögen der Seele zugleich aufgehoben sind, auch in ihrer längsten Dauer meines Erachtens nur sehr kurz ist. Hält es eine halbe Stunde an, so ist dies schon sehr viel; bei mir hat es, wie mich dünkt, nie so lange gedauert."[134]

„Ich könnte nur das eine noch beifügen: die Seele nimmt wahr, dass sie mit Gott vereint ist; und davon bleibt ihr eine solche Gewissheit, dass sie von diesem Glauben durchaus nicht lassen kann. Hier schwinden alle Seelenkräfte und werden derart aufgehoben, dass man an ihnen ... durchaus keine Tätigkeit wahrnimmt."[135]

Die Geistesentzückung

„vollzieht sich in einer Weise, dass es wahrhaft den Anschein hat, der Geist scheide vom Leibe; und doch ist es andererseits gewiss, dass die Person nicht tot ist. Sie kann indessen, wenigstens für einige Augenblicke, selbst nicht sagen, ob die Seele im Leibe ist oder außer dem Leibe. Ist sie aber wieder zu sich gekommen, so meint sie, in einem ganz anderen Lande gewesen zu sein als da, wo wir leben. Das Licht, das sich ihr dort zeigte, ist von dem irdischen so verschieden, dass sie sich davon, wie von anderen Dingen, die sie geschaut, unmöglich eine Vorstellung machen könnte, wenn sie auch ihr ganzes Leben lang sich abmühen würde. Auch wird ihr bei dieser Entrückung in einem Augenblick vieles auf einmal gelehrt, von dem sie, selbst wenn sie viele Jahre lang mit ihrem Verstande und mit ihrer Einbildungskraft sich mühen wollte, auch nicht den tausendsten Teil zu erdenken vermöchte... Zuweilen werden einer solchen Person zugleich mit den Dingen, die sie mit den Augen der Seele wahrnimmt, durch eine Verstandesschauung noch andere Dinge gezeigt, insbesondere eine Schar von Engeln mit ihrem Herrn...
Ob die Seele während dieser Vorgänge im Leibe oder außer ihm ist, kann ich nicht sagen; wenigstens möchte ich nicht schwören, dass die Seele im Leibe, noch auch, dass der Leib ohne die Seele sei."[136]

„Solange die Verzückung währt, ist der Leib wie tot, so dass ihm gar oft jede Tätigkeit unmöglich ist; und wie ihn die Verzückung überfällt, sitzend, mit offenen oder geschlossenen Händen, so bleibt er in ihr beständig. Selten jedoch verliert man den Gebrauch der Sinne, wiewohl es bei mir schon einigemal, wenn auch selten und immer nur auf kurze Zeit, der Fall war, dass ich ihn gänzlich verlor; gewöhnlich sind sie nur verwirrt, und obschon man unfähig ist, nach außen etwas zu tun, so hört und vernimmt man doch wie von der Ferne."[137]

2. Thanatose

Die *Thanatose* ist der Zustand des suspendierten Todes oder des Scheinlebens, der Kampf des Soma gegen seine Vernichtung wie bei der Unverweslichkeit

[134] Theresia von Ávila: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 167.
[135] Ebd., S. 168.
[136] Theresia von Ávila: Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 5, S. 153–154.
[137] Theresia von Ávila: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 189–190.

des Körpers. Von der Thanatose gibt es keine Rückkehr zum Leben, weshalb wir darüber auch keine Informationen persönlicher Erfahrungen haben. In diesem Zustand kann man nicht selten beobachten, dass nicht alle Teile des Körpers gleichzeitig absterben und dass zuweilen postmortal Automatismen weiterbestehen, als ob die Motorik, die nach der Geburt als Erste in Erscheinung tritt, auch als Letzte sterben würde.

Diese Form der Unverweslichkeit, der Thanatose, wurde nach dem Tod auch bei THERESIA VON ÁVILA festgestellt. THERESIA starb, wie bereits eingangs gesagt, am 4. Oktober 1582 während einer Visitationsreise im Karmelitinnenkloster von Alba de Tormes und wurde, dem damaligen Brauch entsprechend, bereits am nächsten Tag in dem in der Erde ausgehobenen tiefen Grab unter dem Chorgitter der Schwestern beigesetzt.

Am 1. Juli 1583 kam P. HIERONYMUS GRACIÁN, der damalige Obere der Karmeliten, der ihr schon das Abfassen ihrer Lebenserinnerungen befohlen hatte, nach Alba, um das Grab zu besuchen. Als man ihm erzählte, dass seit THERESIAS Tod ein unerklärlicher Duft das Grab umgab, beschloss er die Ausgrabung ihres Körpers. Als man auf den Sarg stieß, war dieser zwar halb verfault und THERESIAS Kleider waren morsch und zerrissen, ihr Körper aber war völlig unversehrt. Das Fleisch war weich und biegsam und aus allen Gliedern floss tropfenweise ein wunderbares Öl. Man wusch den Leichnam und legte ihm frische Kleider an. Bevor man ihn wieder ins Grab legte, trennte P. GRACIÁN die linke Hand der Toten ab, um sie nach Ávila zu bringen.

Im Jahre 1585 versammelte sich das Generalkapitel der Unbeschuhten Karmeliten und verordnete die Überführung des Leichnams nach Ávila. Am 24. November 1585 wurde das Grab abermals geöffnet und der Leichnam wiederum unversehrt vorgefunden. Auf Wunsch des Kapitels musste ein dazu bestimmter Pater den linken Arm vom Leichnam trennen, um ihn den Schwestern zur Verehrung in Alba zu lassen. Wohl in diesem Zusammenhang hatte eine Laienschwester den makabren Einfall, das Herz der THERESIA aus der Brust des Leichnams zu schneiden, um es in ihrer Zelle zu verwahren. Der genaue Zeitpunkt steht allerdings nicht fest. Entweder geschah es in Alba oder in der ersten Zeit der Überführung nach Ávila.

Das Herz, das einst vom Pfeil eines Engels verwundet wurde, zeigt diese Verwundung äußerlich sichtbar. Man sieht heute noch eine horizontale Wunde, die sehr tief ist und an den Rändern Zeichen von Verbrennungen trägt, sagte doch THERESIA, wie erwähnt, schon zu Lebzeiten:

> „In den Händen des mir erschienenen Engels sah ich einen langen goldenen Wurfpfeil, und an der Spitze des Eisens schien mir ein wenig Feuer zu sein. Es kam mir

vor, als durchbohre er mit dem Pfeile einigemal mein Herz bis aufs Innerste, und wenn er ihn wieder herauszog, war es mir, als zöge er diesen innersten Herzteil mit heraus. Als er mich verließ, war ich ganz entzündet von feuriger Liebe zu Gott."[138]

Die geheime Überführung des Leichnams nach Ávila wurde jedoch publik und man erreichte durch den Einsatz der Herzogin von Papst SIXTUS V. ein Breve, das den Unbeschuhten Karmeliten befahl, den Leichnam THERESIAS wieder nach Alba zurückzubringen. So fand eine neuerliche Überführung statt, diesmal nach Alba. 1594 wurde das Grab ein weiteres Mal geöffnet. Man fand den Körper immer noch unverwest und herrlich duftend.

Literatur

DITTRICH, ADOLF: Empirische Dimensionen veränderter Bewusstseinszustände. Zwischen Himmel, Hölle und Visionen, in: A. Resch: Veränderte Bewusstseinszustände. Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990 (Imago Mundi; 12), S. 73–116.

Lebendige Liebesflamme. Dritter Band der sämtlichen Werke von Johannes vom Kreuz. München: Kösel, ³1952.

RESCH, ANDREAS: Veränderte Bewusstseinszustände. Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990 (Imago Mundi; 12).

RESCH, ANDREAS: Bewusstseinsformen religiöser Erfahrung, in: A. Resch: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997, S. 379–418.

THERESIA VON ÁVILA: Sämtliche Schriften, übersetzt und bearbeitet von P. Aloysius Alkhofer. München: Kösel, 1931ff.

WAACH, HILDEGARD: Theresia von Avila. Leben und Werk. Wien: Herder, 1949.

WOLMAN, BENJAMIN B.: Protoconscious and Psychopathology, in: Benjamin B. Wolman /Montague Ullmann (Hg.): Handbook of States of Consciousness. New York: Van Nostrand Reinhold Company Inc., 1986, S. 311–331.

[138] THERESIA VON ÁVILA: Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. Bd. 1, S. 281.

ANNA KATHARINA EMMERICK

Am 3. Oktober 2004 wurde die stigmatisierte und visionäre Augustinerin Anna Katharina Emmerick von Papst Johannes Paul II. in Rom seliggesprochen. Das Verfahren zur Seligsprechung hat sich Jahre hingezogen, weil man dieses zunächst auf den Berichten aufbaute, die Clemens Brentano[1] (Abb. 1)

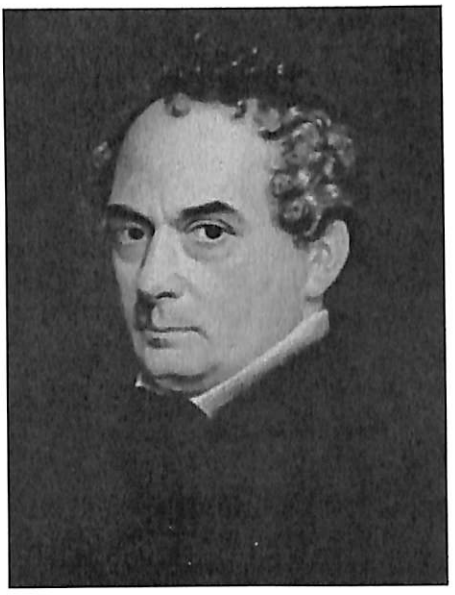


Abb. 1: Clemens Brentano (1778–1842)

Abb. 2: Franz Wilhelm Wesener (1782–1832)

in den Jahren seiner Gespräche (1818–1824) mit Anna Katharina über ihre Visionen sowie deren Herkunft und Entwicklung verfasste. Besagte Berichte tragen Brentanos Handschrift, der besonderes Gewicht auf einen heiligmäßigen, innerlichen Lebenslauf legte, was für eine kritische Bewertung nicht ausreicht. Hier hat sich das Tagebuch von Emmericks Hausarzt, Dr. med. Franz Wilhelm Wesener[2] (Abb. 2), als sachlicher erwiesen, dem hiermit eine besondere Anerkennung ausgesprochen sei. Auch die Verdienste von Clemens Brentano sollen nicht unerwähnt bleiben. Sie liegen jedoch mehr auf der Ebe-

[1] J. Adam: Zum Stand des Seligsprechungsverfahrens in Rom, in: Anna Katharina Emmerick (1991), S. 23.

[2] F.W. Wesener: Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick (1926).

ne der literarischen und religiösen Betrachtung als auf jener der rein beschreibenden und kritischen Dokumentation.

I. LEBENSDATEN

Das Leben von Anna Katharina Emmerick verlief so einfach und außergewöhnlich zugleich, dass es angemessen erscheint, von Lebensdaten und Lebensphänomenen zu sprechen und diese gesondert zu behandeln.

1. Kindheit und Jugend

Anna Katharina Emmerick wurde am 8. September 1774 in der Bauerschaft Flamschen im Kirchspiel Jakobi, eine halbe Stunde Fußweg vor Coesfeld, Westfalen/Deutschland, als Tochter von Bernhard Emmerick und Anna Hillers geboren (Abb. 3). Sie wuchs inmitten einer Geschwisterschar von 9 Kin-

Abb. 3: Geburtshaus der Emmerick

dern bei ihren Eltern auf, welche Kleinbauern (Kötter) waren und in einem der letzten beiden großen Bauernhöfe vor Coesfeld wohnten. Schon früh musste sie im Haus und bei der Landarbeit helfen. Dies und die wirtschaftliche Lage der Familie waren die Gründe, warum Anna Katharina nur einen Winter vier Monate zusammenhängend die Schule besuchen konnte. Trotzdem machte sie einen sehr intelligenten Eindruck, sodass der Magister oft zu ihren Eltern

sagte, „er könnte ihr keine Frage tun, die sie ihm nicht beantwortete“[3]. Lesen lernte Anna Katharina angeblich von ihrem Vater und Religionsunterricht erhielt sie von einem frommen Bauern, der nebenbei Kinder gegen Entgelt unterrichtete.

Insbesondere fiel auf, dass Anna Katharina in religiösen Fragen gut informiert war. Das tägliche Leben war indes von harter Arbeit geprägt. Auf einem kleinen Kottershof wurden alle verfügbaren Arbeitskräfte gebraucht. So musste Anna Katharina als älteste Tochter, wie erwähnt, schon sehr früh bei der Arbeit in Haus, Stall und auf dem Feld zur Hand gehen, obwohl sie ein sehr schwächliches Kind war. Zudem war ihre Stellung in der Familie nicht gerade einfach, weil ihre Eltern sie oft schmähten und nie lobten, während sie andere Kinder oft von ihren Eltern loben hörte, und so hielt sie sich für das schlechteste Kind der Welt. Mit 12 Jahren schickten sie die Eltern als Magd auf den benachbarten Gutshof des Onkels, wo sie drei Jahre als „gute Arbeiterin“ zubrachte, um dann wegen Krankheit des Vaters und zweier Geschwister zur Entlastung der Mutter in das Elternhaus zurückzukehren. Dort hörte sie die Mutter des Öfteren beten: „Mein lieber Gott, schlag so hart, wie du willst, aber gib Geduld.“[4] Dieses Motto übernahm Anna Katharina auch für ihr Leben, wobei sie immer mehr an ein Leben in einer Ordensgemeinschaft dachte.

Mit 17 Jahren lernte sie nähen und arbeitete dann nach Beendigung ihrer Lehrzeit zu Hause und in der ganzen Umgebung als Näherin, wozu ihr der Vater eine eigene Nähstube an das Haus anbaute. In dieser Zeit verdiente sie sich, da in Flachs bezahlt wurde, auch ihre für den Klostereintritt geforderte Wäsche. Den Versuchen der Eltern, sie zu verheiraten, widersetzte sie sich. Zwischen dem 17. und 20. Lebensjahr machte Anna Katharina eine schwere religiöse Krise durch. Alle religiösen Übungen und gottesdienstlichen Handlungen waren ihr zuwider. Mit 18 Jahren erhielt sie die Firmung, doch der Hang zur Eitelkeit setzte sich fort, was sie als die schlimmste Zeit betrachtete. Sie liebte es, elegant zu sein, und betrachtete sich gern im Spiegel. Wenn sie ein schönes Mädchen sah, wünschte sie sich, auch so auszusehen; sie fühlte das Unrecht, rang dagegen, sah statt zum Spiegel in einen Brunnen oder Eimer oder in eine Pfütze. Im 21. Lebensjahr kehrte die Freude am früheren Tun wieder zurück und der Wunsch, in das Kloster zu gehen, erwachte von neuem. Als sie aber 1799 bei den Trappistinnen in Darfeld um Aufnahme bat, wurde sie zwar einige Tage zur Probe aufgenommen, doch wurden von 71 Bewerberinnen am Ende

[3] Emmerickblätter. Mitteilungen des Emmerick-Bundes e. V., D-48249 Dülmen II (2001), Nr. 43, S. 10.
[4] Ebd.

nur 60 angenommen. Anna Katharina befand sich unter den 11 abgewiesenen, weil sie keine besondere Mitgift hatte. Schließlich erklärten sich die Klarissen in Münster dazu bereit, sie aufzunehmen, falls sie das Orgelspielen erlernen würde. Daraufhin bewarb sie sich, mittlerweile 24 Jahre alt, beim Organisten Söntgen in Coesfeld als Magd, um das Orgelspiel zu lernen. Widrige Umstände stürzten Söntgen jedoch in große Schwierigkeiten, sodass Anna Katharina all ihr Erspartes zur Linderung der unmittelbaren Not einsetzte. Klara, eine Tochter des Organisten und selbst ausgebildete Organistin, verspürte ebenfalls den Ruf zum Ordensleben. Der Zufall wollte es, dass die Augustinerinnen in Dülmen gerade eine Schwester suchten, die Orgel spielte. Söntgen war bereit, seine Tochter dort eintreten zu lassen, allerdings unter der Bedingung, dass auch Anna Katharina aufgenommen würde.

2. Das Augustinerinnenkloster Agnetenberg

Am 13. November 1802 wurden Klara und Anna Katharina somit im Augustinerinnenkloster Agnetenberg zu Dülmen als Novizinnen aufgenommen. Im Jahr darauf legte Anna Katharina die Ordensgelübde ab. Mit großem Eifer nahm sie am Klosterleben teil, wenngleich das für sie nicht einfach war. Sie erklärte sich stets bereit, auch schwere und ungeliebte Arbeiten zu übernehmen. Ihrer armen Herkunft wegen wurde sie jedoch im Kloster zunächst wenig geachtet. Manche ihrer Mitschwestern nahmen Anstoß an ihrer genauen Befolgung der Ordensregel und hielten sie für eine Heuchlerin. Anna Katharina trug diesen Schmerz in Schweigen und stiller Ergebung.[5]

In den Jahren 1802–1811 wurde Anna Katharina wiederholt krank und hatte große Schmerzen zu erdulden. Zudem litt sie unter der im Kloster herrschenden Disziplinlosigkeit und mangelnden Frömmigkeit. Im Oktober 1805 widerfuhr ihr beim Aufziehen der Wäsche auf den Balken das Unglück, sich eine Geschwulst mit heftigen Schmerzen in der linken Seite des Unterleibes zuzuziehen, sodass sie drei Monate das Bett hüten musste.[6] 1807 wurde sie so krank, dass der Klosterarzt ihren späteren Hausarzt Dr. Franz Wilhelm Wesener zu Rate zog, der ihr dann erst wieder 1813 begegnen sollte.

[5] Ebd., S. 11.
[6] F. W. Wesener: Tagebuch, S. 401.

3. Haushälterin in Dülmen

Am 3. Dezember 1811 wurde das Kloster Agnetenberg im Zuge der Säkularisation aufgehoben. Im Frühjahr 1812 musste auch Anna Katharina das Kloster verlassen. Sie fand Aufnahme als Haushälterin bei Vikar Lambert, einem aus Frankreich geflüchteten Priester, der in Dülmen wohnte. Doch konnte sie den Haushalt nur wenige Monate führen. Ihr gesundheitlicher Zustand verschlimmerte sich zusehends, sodass sie schließlich bis zu ihrem Lebensende vollends an das Bett gefesselt blieb. Im Einvernehmen mit Vikar Lambert ließ sie ihre jüngere Schwester Gertrud kommen, die unter ihrer Leitung den Haushalt betreute.

II. LEBENSPHÄNOMENE

Am 29. Dezember 1812 traten bei ihr auch äußerlich die Stigmen auf[7], deren Schmerzen sie schon seit 1798[8] verspürt hatte. Drei Monate gelang es ihr, diese zu verbergen, doch am 28. Februar 1813 wurden sie von einer ihrer Mitschwestern des aufgelösten Klosters zufällig bemerkt und so wurde alles öffentlich bekannt.

Das Bekanntwerden der Stigmen wurde rasch zum Tagesgespräch und forderte sowohl die kirchlichen als auch die staatlichen Stellen heraus, diesem ganzen Spuk einer „hysterische[n] Betrügerin", wie man sie in Fachkreisen nannte, ein Ende zu setzen. Es würde zu weit führen, hier auf alle diesbezüglichen Aussagen bis in unsere Zeit einzugehen, zumal die Voreingenommenheit eine sachliche Betrachtung nur verhindert. Zur sachlichen Information halte ich es daher für geboten, die zuverlässigsten Unterlagen heranzuziehen, um die wichtigsten Phänomene, nämlich *Stigmatisation*, *Nahrungslosigkeit*, *Ekstase* und *Visionen*, weniger durch eigene Deutungen als vielmehr durch Originaltexte zu beschreiben (Abb. 4). Dabei erweist sich vor allem das Tagebuch von Dr. WILHELM WESENER als die unmittelbarste und ergiebigste Quelle.

1. Wundmale

EMMERICKS Gesundheitszustand verschlechterte sich zunehmend, sodass sie ab März 1813 das Bett nicht mehr verlassen konnte. Inzwischen hatte auch der

[7] A. K. EMMERICK: Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi (²1952), S. 23.
[8] Emmerick und Brentano (1983).

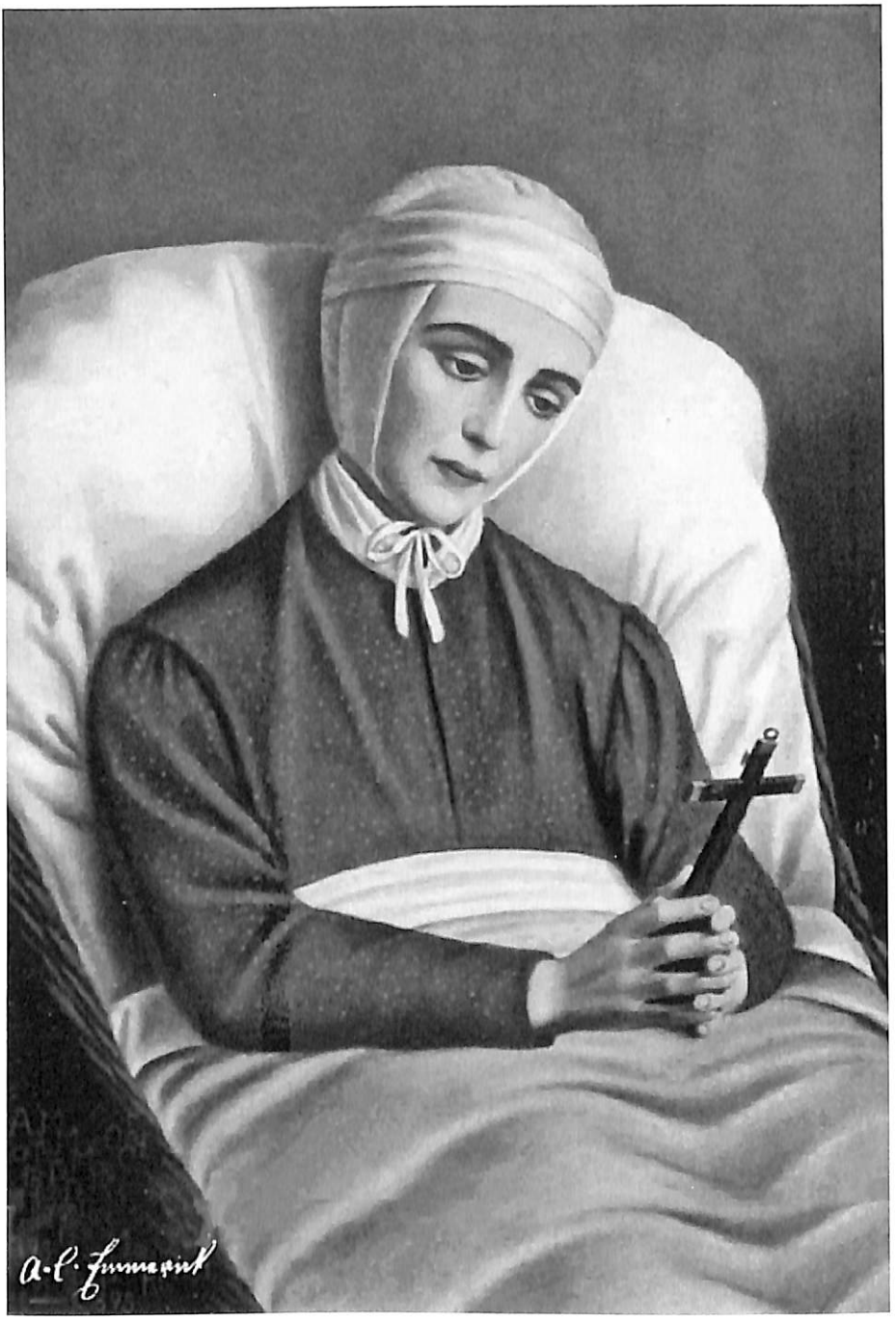


Abb. 4: Anna Katharina Emmerick (1774 – 1824)

schon erwähnte Dr. WESENER von den angeblichen fünf Wundmalen der Anna Katharina erfahren. Um dem allgemeinen Gerede auf den Grund zu gehen, stattete er ihr am 21. März 1913 einen Besuch ab, wobei er von Anna Katharina recht merkwürdig empfangen wurde, wie er später der Dichterin LUISE HENSEL erzählte:

> „Er sei nun leise, freundlich grüßend bei ihr eingetreten, sie habe aber, ohne seinen Gruß zu erwidern oder ihn anzusehen, den Kopf rasch herumgeworfen zur Wand, und da er den überaus dürren Hals gesehen, habe er sich gewundert, wie das rasche und kräftige Herumwerfen des Kopfes dabei möglich sei. Als er nun ihre Hand, die auf der Decke ruhte, anfassen wollte, um ihren Puls zu fühlen, riß sie dieselbe schnell unter die Decke, und da sie ihm auf keine Frage Antwort gab und er jede Anknüpfung unmöglich sah, sagte er: ‚Nun, Jungfer Emmerick, ich sehe wohl, Sie sind heute leidend und nicht gut gestimmt; ich will ein anderes Mal wieder kommen'."[9]

WESENER verließ daraufhin das Haus mit dem Vorsatz, es nie wieder zu betreten. Als er aber am 22. März wieder in die Nähe kam, sagte er sich, „du sollst noch einmal den Versuch machen: sie möchte heut bereitwilliger sein, denn eine höchst merkwürdige Kranke ist sie doch"[10]. Also trat WESENER wieder bei ihr ein. Anna Katharina saß aufrecht und zeigte mit dem Finger schweigend auf einen Stuhl am Fuße des Bettes. Er setzte sich schweigend und sie hielt ihm nun sein ganzes Leben wie in einem Spiegel vor. Dazu sagt WESENER:

> „Ich würde selbst dadurch noch nicht überzeugt worden sein, denn es hätte ihr ja möglicherweise darüber etwas mitgeteilt sein können; aber sie sagte mir zwei Dinge genau und scharf mit allen Nebenumständen, die sie nur durch höhere Offenbarung wissen konnte, denn sie waren nur zwischen Gott und mir geschehen, nie hatte irgend ein Mensch eine Ahnung davon gehabt noch haben können. Ich war zermalmt und rief aus: Das kann nur Gott Ihnen geoffenbart haben! Nun ist auch alles wahr, was die Kirche lehrt."[11]

Von diesem Augenblick an war Anna Katharina die beste Freundin dieses Mannes, der sie als Arzt besuchen durfte, wann er wollte. Von 23. März 1813 bis 3. November 1819 verfasste er sein Tagebuch über ANNA KATHARINA EMMERICK, um dann den Platz für CLEMENS BRENTANO frei zu machen, der sich von 1818–1824 in Dülmen aufhielt. So schreibt WESENER in diesem Zusammenhang nach dem Tode Anna Katharinas 1824, dass der Leser

> „auch das Übrige empfangen soll, und zwar aus den Händen eines Mannes, der an Geist, an Geschichtskunde und an Kombinationsgabe in dem Felde des psy-

[9] F. W. WESENER: Tagebuch, S. XLVI.
[10] Ebd., S. XLVII.
[11] Ebd.

chischen Lebens mir so weit überlegen ist, daß ich ihm schon vor 5 Jahren, als wie lange er beständig um die Verstorbene war, meinen Platz als Beobachter des innern Lebens der Person gerne eingeräumt habe.
Ich kehre mich übrigens nicht an das Urteil, welches ich über diesen Mann, besonders in M[ünster] oft habe hören müssen. Ich kenne ihn aus fast sechsjährigem Umgang, während welchem ich ihn unter den mannigfaltigsten Verhältnissen beobachtet habe und mitunter auch hart mit ihm zusammenstieß. Aber ich gebe ihm hier gern das Zeugnis, daß er ein äußerst redlicher, ein Mensch des besten Willens ist, daß er ein tiefer Denker und ruhiger Forscher sei, daß er durch harten Kampf sein Temperament besiegt und nun Kraft genug habe, seine früher losgebundene Phantasie im Zaume zu halten, um sie nicht in einer Sache walten zu lassen, wo strengste Wahrheit und Nüchternheit peinlichste Pflicht, die geringste Verdrehung ein Verbrechen an der Menschheit ist."[12]

An solcher Vornehmheit der Beurteilung mangelte es hingegen Clemens Brentano völlig. Er gab allen Personen in der Umgebung von Anna Katharina Spitznamen. Wesener nannte er den „Kranken" oder überhaupt den „Kränksten"[13]. Dennoch klammerte man am 4. Mai 1981 die Brentano-Schriften als Unterlagen des Seligsprechungsverfahrens aus und konzentrierte sich auf die Aussagen von Dr. Wilhelm Wesener, des Beichtvaters J.A. Limberg, des Vikars Lambert und die Akten der Untersuchungskommission der preußischen Regierung.[14] Besonderes Augenmerk legte man dabei auf die berufliche und moralische Integrität von Dr. Wesener.[15] Während für die Seligsprechung vor allem die herausragende Lebenshaltung Anna Katharinas den Ausschlag gab, erhitzten bei den Zeitgenossen die bereits genannten außergewöhnlichen Phänomene in Zusammenhang mit ihrer Person die Gemüter, nämlich Stigmatisation, Nahrungslosigkeit, Ekstasen und Visionen.

a) Kirchliche Untersuchung

Was die Wundmale betrifft, so erfolgte am 22. März 1913 eine erste Untersuchung durch eine Ortskommission unter Leitung von Dr. Wesener mit den unten angeführten Mitgliedern. Dabei hatte Anna Katharina sich einer medizinischen Kontrolle zu unterziehen und unter Eid auf sechs Fragen zu antworten, wie dem hier angeführten Protokolltext zu entnehmen ist:

„Wir fanden oben benannte Augustiner-Nonne Anna Catharina Emmerich in ihrem Bette. Ihr Gesicht war ruhig, die Farbe beinahe blühend. Auf dem Rücken

[12] Ebd., S. 369–370.
[13] Anna Katharina Emmerick: die Mystikerin des Münsterlandes (1990), S. 126.
[14] Ebd., S. 123.
[15] Ebd., S. 30.

beider Hände bemerkten wir Krusten eines geronnenen Geblütes von der Größe eines Zweigroschenstückes, unter diesen Krusten war die Haut wund. In der Fläche beider Hände waren ebensolche Blutkrusten, nur kleiner, und die Haut unter ihnen ebenfalls wund. Dieselben Blutkrusten fanden wir auf dem Rücken der Füße und so auch in der Mitte der Fußsohlen. Diese Krusten schmerzten bei der Berührung und jene am rechten Fuße hatte noch vor kurzem geblutet. In der rechten Seite sahen wir ungefähr auf der 4ten wahren Rippe, von unten gezählt, eine Wunde von etwa 3 Zoll in der Länge, als wie mit einer Nadel mehreremale neben einander geritzt, welche zuweilen bluten soll.

Auf dem Brustbeine sahen wir ebensolche geritzte Striche, die ein Gabelkreuz bildeten. Eben über dem Nabel aber sahen wir ein gewöhnliches Kreuz, von blaß suggilierten halb Zoll breiten Strichen.

Am oberen Teil der Stirn sahen wir viele Punkte wie Nadelstiche, die bis in die Haare auf beiden Seiten gingen. In dem Tuche, welches sie um die Stirne trug, sahen wir viele blutige Punkte.
Nachdem wir dieses alle gesehen und untersucht, haben wir der Kranken folgende Fragen vorgelegt:

1. Frage: Erklären sie uns vor Gott, unserm gerechten Richter, der Unwahrheit straft, woher rührt das Kreuz auf ihrer Brust?
1. Antwort: Das kann ich nicht sagen, ich weiß es selbst nicht, woher.
2. Frage: Sagen Sie mit Wahrheit und auf ihr Gewissen, woher rühren die Wunden in Ihren Händen und Füßen, und in Ihrer rechten Seite?
2. Antwort: Da kann ich auch nicht m e h r sagen als das Vorige.
3. Frage: Haben Sie es gar nicht empfunden, als Sie die Wunden in Händen und Füßen und in Ihrer Seite erhielten?
3. Antwort: Ja, die Schmerzen habe ich empfunden, aber ich habe nicht gewußt, daß es Wunden waren.
4. Frage: Wann haben Sie die Wunden an Händen und Füßen erhalten und wann die in der Seite?
4. Antwort: Die Wunden an Händen und Füßen habe ich etwas vor Neujahr des laufenden Jahres, die Wunde in der Seite einige Tage später bekommen.
5. Frage: Haben Sie es sich als eine ausgezeichnete Gnade von unserem Heilande erbeten, daß er Sie auch körperlich, d.h. durch seine 5 Wunden ihm ähnlich mache?
5. Antwort: Ja!
6. Frage: Sind Sie fest und in Ihrem Gewissen überzeugt, daß Sie das Kreuz auf Ihrer Brust, die Wunden an Händen und Füßen und in der Seite, so auch die blutigen Stiche um Ihre Stirne, sich nicht selbst verursacht haben, und sie auch von keinem Menschen mit Ihrem Wissen bekommen, sondern durch eine besondere, göttliche Gnade, und also durch ein wahres Wunder erhalten haben?
6. Antwort: Davon bin ich überzeugt, in Hinsicht des Wunders, so glaube ich und hoffe es.

Während dieser Erklärungen haben wir uns mehrere Male durch andere Fragen überzeugt, daß die Kranke bei voller Vernunft sei. Hierauf haben wir gegenwärtiges Protokoll noch einmal vorgelesen, und nachdem wir es in allen Teilen richtig befunden, haben wir es sämtlich unterschrieben.

Franz Wilhelm Wesener, Dr. med. u. Epidemie-Arzt
Bernard Rensing, Dechant und Pfarrer,
Peter Krauthausen, Medizinal-Chirurgus
Josef Alois Limberg, Exdominikaner, Confessarius infirmae
Jean Martin Lambert, p[rê]tre fr[anç]ois."[16]

Den Verlauf der außerordentlichen Blutungen von Anna Katharina beschreibt Wesener wie folgt:

„Im ersten Jahre meiner Bekanntschaft bluteten die Hand und Fußmale meistens alle Nachmittage zwischen 3 und 5 Uhr, wenn die Kranke in ihren Betrachtungen nicht durch Zureden gestört wurde, übrigens konnte man um sie herum machen, was man wollte.

Das doppelte Kreuz auf dem Brustbein blutete aber meistens nur an Mittwochen, das Seitenmal und der Kopf endlich nur am Freitage. Der Hergang bei diesem Bluten war folgender, wie ich's hundertfältig beobachtet und mit der Lupe untersucht habe. Kurz vor dem Blutergusse bemerkte man eine Turgeszens in den Hautgefäßen, es entstand ein roter Hof um die Stellen auf den Rücken der Hände und Füße (in den Flächen derselben habe ich denselben nie deutlich gesehen). Wenn die Kranke bei sich war, so zuckte sie und wand sich oft vor dem heftigen Stechen, welches sie jetzt in den Malen empfand. Nun hob sich die Kruste des eingetrockneten cruors, der von der vorigen Blutung zurückgeblieben war und ich sah eine seröse Feuchtigkeit hervorquellen, der röteres und röteres und endlich ganz dunkelrotes, klebriges Blut nachfolgte. Auf dem Brustbeine und am Kopfe habe ich die Entstehung des Blutes nie beobachten können, denn solange ich beide Teile entblößt hielt, rötete sich das Kreuz wohl, aber beide Stellen bluteten nicht. Wahrscheinlich verhinderte dieses die adstringierende Kraft der atmosphärischen Luft an beiden Teilen, die dadurch empfindlicher geworden waren, weil sie beständig bedeckt und sehr warm gehalten wurden. Ich habe aber gleich, sowie ich einige Tropfen Blutes unter der Kopfbedeckung hervorkommen sah, letztere abgenommen, die Stirn mit lauem Wasser abgewaschen, und entdeckte nun durch eine gute Lupe die erweiterten Pori, die das Blut ergossen hatten, und ich kann daher diese Blutungen mit vollem Rechte für ein lokales Blutschwitzen ausgeben. An der Stirn und rund um den Kopf, wo das Blut in Form einer Krone hervorkam, konnte ich nach völlig beendeter Blutung nichts mehr sehen, alles hatte die natürliche Hautfarbe, aber das Kreuz auf dem Brustbeine und auch das Seitenmal ließen auch im untätigen Zustande längliche Furchen zurück, die größte Ähnlichkeit mit den natürlichen Furchen in den Händen hatten. Die Male an Händen und Füßen waren wirkliche Wunden, sie drangen aber nur bis in die Fetthaut, und ich habe

[16] F. W. Wesener: Tagebuch, S. 397–400.

mit der Lupe im Sonnenlichte, nachdem ich die Blutkruste losgeweicht und eine Wunde auf dem Rücken der Hand ausgewaschen hatte, die feinen Fettklümpchen in den Zellen deutlich liegen gesehen.
Noch muß ich eines zweiten rechtwinklichten Kreuzes erwähnen, welches sich unmittelbar unter dem Nabel befand und durch eine bräunliche Hautfarbe sich zu erkennen gab. Es war zirka 4 Zoll lang, ebenso breit, die Balken aber maßen 1/2 Zoll in der Breite. Aus diesem Kreuze ergoß sich manchmal der Schweiß stromweise, so daß ein vierfach zusammengelegtes Sacktuch in 5 Minuten so durchnäßt war, daß man es ausringen konnte. Zuweilen bei Urinverhaltung bildeten sich Wasserblasen auf diesem Kreuze, als wenn sie ein Vesikator veranlaßt hätte. Wenn die Blasen platzten, waren die Stellen gleich wieder trocken."[17]

b) Königliche Preußische Untersuchungen

Die von der Kirche befürchteten Betrügereien von Anna Katharina hoffte nun die Königliche Preußische Regierung aufzudecken. Darum ordnete sie ebenfalls eine Untersuchung an. Diese wurde von 7.–19. August 1919 von folgenden Personen durchgeführt: 1. Regierungs-Medizinalrat Borges in Münster, 2. H. Landrat von Bönninghausen, 3. H. Kreisphysikus Dr. Rave aus Ramsdorff, 4. H. Dr. Busch aus Münster, als Commissaire, und den Herren Dr. Zumbrinck aus Münster, Dr. Kessel aus Lüdinghausen, Bürgermeister Möllmann in Dülmen, Apotheker Nagelschmidt und Organist Althoff ebendaselbst, als zugezogenen Wächtern.

Da die Blutungen um 1818/19 aufgehört hatten, befasste sich die Untersuchung vor allem mit der Nahrungslosigkeit. Anna Katharina wurde zur Beobachtung für drei Wochen in das Haus Mersmann gebracht und dort Tag und Nacht bewacht. Doch wie bei der kirchlichen Untersuchung konnten auch die preußischen Beamten keinen Betrug aufdecken und nichts beweisen. Sie verließen schließlich ergebnislos die Stadt. Wenngleich der vom Ortspräsidenten mit der Untersuchung beauftragte Landrat Bönninghausen das Ganze als Betrügerei hinzustellen gedachte, schrieb er doch am 25. August 1819 unter anderem an Dr. WESENER:

„Die Natur der Krankheit aber ist ihren jetzigen Ärzten noch immer ein Rätsel, indem es überall an Symptomen fehlt und manche Erscheinungen nicht miteinander zu harmonieren scheinen; eine Behandlung und ein Studium von mehreren Jahren kann und muß hier Licht – Doch Basta!"[18]

[17] Ebd., S. 382–384.
[18] Ebd., S. 526.

WESENER, dem während der Untersuchung jeglicher Kontakt zu Anna Katharina untersagt wurde, gibt hingegen ein vernichtendes Urteil über die an der Untersuchung beteiligten Personen.

> „Müßte ich über all die Männer, die bei der Sache im Spiele waren, etwas sagen, so würde ich sie alle, mit Ausschluß des reisenden Juweliers, für alles und jedes entschuldigen, und aufrichtig gestehen, ich hätte es an ihrer Stelle nicht besser gemacht, wenn ich durch das Ansehen eines Menschen der von der ganzen Sache nichts verstand, wie sie verblendet worden wäre.
> Fürchterlich war ihr Zustand, als sie aus der dreiwöchentlichen strengen Untersuchung wieder in ihre Wohnung kam. In der ersten Nacht wurde ich zu ihr gerufen, und noch ist es mir ein Rätsel, wie die Kranke wieder ins Leben gekommen ist, denn ich fand sie wie eine Leiche. Durch Mund und Stuhl war eine aashaft riechende Materie von ihr abgegangen und sie selbst hatte einen Leichengeruch an sich. Acht Tage verstrichen, ehe sie soweit wieder zu Kräften kam, daß sie reden konnte, und nun erstaunte ich, wie sie mir ihre Leiden während der drei Wochen der Inquisition erzählte; ich habe 13 Bogen davon vollgeschrieben."[19]

2. Nahrungslosigkeit

Wie schon erwähnt, bezog sich die Untersuchung der Regierung vornehmlich auf die Nahrungslosigkeit, zumal die Blutungen 1818/19 aufgehört hatten. Die dreiwöchige Beobachtung im Haus Mersmann förderte jedoch bekanntlich bei aller Kontrolle bei Tag und bei Nacht keinerlei Betrugsmomente zutage. Von WESENER wird Anna Katharinas Nahrungsverhalten wie folgt beschrieben:

> „Wein, Kaffee, Schokolade, alle Nahrungsmittel und selbst die Arzneien gingen unverdaut wieder ab, und so fand ich sie im März 1813 auf kaltes, klares Wasser und ein wenig von einem gebratenen Apfel reduziert, welches letztere aber auch bald nicht mehr vertragen wurde, wo sie dann 3 ganze Jahre hindurch von bloßem Brunnenwasser allein lebte. Es ist wahr, ich habe sie in 24 Stunden 3 Maß Wasser verzehren gesehen, aber ich habe auch beobachtet, daß sie in zwei, oft drei Wochen täglich nicht ein halbes Maß bei sich behielt, indem das Genossene alsbald und anhaltend wieder ausgebrochen wurde."[20]

An einer anderen Stelle schreibt WESENER:

> „Soweit ichs in der eben beschriebenen Zeit ergründen konnte, genoß sie von morgens 9 Uhr bis am andern Morgen 2 Maß kaltes Brunnenwasser, und am Abend sog sie ungefähr ein Viertel von einem gebratenen Apfel aus, spie aber die Fasern davon wieder aus.

[19] Ebd., S. 386.
[20] Ebd., S. 381.

War das alles? – Ja, das war alles. Ja nach Verlauf von einigen Wochen nahm sie auch keinen Apfel mehr. Ich sah sie nun 3 ganze Jahre bloß allein von purem kalten Brunnenwasser leben und alle meine Bemühungen, hier Betrug zu finden, sind gescheitert. Wer es nicht glauben will, der mag sich's anders erklären; aber ich beteuere vor Gott, daß ich's glaube und daß ich ein ehrlicher Mann bin, der die Wahrheit wie Gott, der die ewige Wahrheit selbst ist, liebt und sucht."[21]

3. Ekstase

Eine weitere Besonderheit war EMMERICKS völlige körperliche Unbeweglichkeit bei gleichzeitigem freudigen Ausdruck, den WESENER als *Ekstase* bezeichnet, in die sie ganz spontan eintrat, sobald sie für sich allein sein konnte. Dabei reagierte sie zuweilen nur auf bestimmte Reize. So berichtet WESENER, der am 23. März 1813 fast den ganzen Tag bei der Kranken verbrachte und sie dabei in all ihren Verrichtungen ruhig und unbefangen fand:

„Wurde sie einige Minuten sich selbst überlassen, so fiel sie in einen Zustand, den ich für Tetanus hielt; für Catalepsis konnte ich den Zustand nicht ausgeben, indem alle Glieder unbiegsam waren und sie auf keine der bekannten Handgriffe zur Sprache zu bringen war. Ihr ganzer Körper war einer Bildsäule gleich, dabei nahm ihr Gesicht eine ganz unbeschreibliche Heiterkeit und eine Miene von Wohlbehagen, Andacht und Lieblichkeit an, die ich gar nicht zu erklären wußte. Reichte man ihr aber in diesem Zustande etwas, das die Weihe der katholischen Kirche an sich trug, so ergriff sie es mit Hast und drückte es an ihre Brust und man war nicht eher im Stande, ihr das Ergriffene wieder aus den Händen zu winden, als bis der Starrkrampf nachließ, wo sie denn allemal mit einem tiefen Seufzer, wie aus einem tiefen Schlafe erwachte. Besprengte man sie in dem Zustande mit Weihwasser, so machte sie das Kreuzzeichen. Am unerklärbarsten war mir aber die Erscheinung, daß sie auch allemal dieses Kreuzzeichen machte, wenn ein Priester den Segen über sie sprach. Mit diesem letzten Experimente dachte ich sicher hinter die Schliche zu kommen, weshalb ich oft die Bettvorhänge dicht zuzog und einen Geistlichen bat, ihr die Benediktion bloß in Gedanken nur von weitem, ja vor dem Hause zu geben mit wahrer Intention; aber allemal sah ich ein und denselben Erfolg. Um zu erproben, ob bloß der Reiz des kalten Weihwassers, womit man sie besprengte, sie mechanisch zum Bezeichnen mit dem Kreuze veranlaßte, ließ ich ihr bei krampfhaft verschlossenen Augen, ohne geringstes Geräusch das Weihwassergefäß vorhalten. Sie richtete sich auf, tunkte ein und segnete sich. Als sie sich wieder eine Zeitlang niedergelegt hatte, ließ ich ihr ein Glas Wasser vorhalten. Sie richtete sich wieder auf, ergriff das Glas, trank daraus und gab es wieder hin. Von allem wußte sie nachher nichts. Nachmittags gegen 5 Uhr quoll aus den Hand- und Fußmalen ganz unvermerkt

[21] Ebd., S. 374.

Blut hervor. Von der Stirne liefen unter der Nachthaube her 3 Tropfen Blut bis an die Nase herunter. Die Kranke schien dabei Schmerzen zu leiden. Ich verließ die Kranke jetzt, denn ich bedurfte Erholung. Gegen 9 Uhr abends ging ich aber wieder hin und brachte die ganze Nacht mit ihrem Beichtvater bei der Kranken zu. Ich fand sie so naß geschwitzt, daß nicht nur ihre Wäsche, sondern auch alles Bettzeug durchnäßt war. Die Ruhe der Nacht bot mir Gelegenheit zu der genauesten Beobachtung, zu den mannigfaltigsten Versuchen und zu der ernstesten Unterredung mit der Kranken und dem Beichtvater, aber nirgend fand ich Betrug, nirgend auch nicht das geringste irdische Interesse, und in allen Stücken die unbefangene, ruhige, obgleich todschwache Person. Um Mitternacht lag sie in einem heftigen Starrkrampfe. Auf einmal sprang sie ganz behende auf, warf sich auf die Knie und betete mit ausgespannten Armen eine halbe Stunde lang in demselben starren Zustande mit heiterster Miene. Ein leiser Schrecken ergriff mich, als die Kranke plötzlich aufsprang; aber als die todschwache Kranke eine halbe Stunde in jener martervollen Lage beharrte, stand mir der Verstand still. Meine Unterredungen mit ihr in wachendem Zustande wurden mit jeder Minute freier und offener, und ich fand in ihr jenes harmlose Gemüt, welches mit sich und der ganzen Welt im Frieden lebt, indem es in allem Gottes heiligen Willen anbetet und sich für schlechter hält als alle anderen Menschen."[22]

In diesem Zusammenhang sei noch der ekstatische Zustand Anna Katharinas vom Donnerstag, dem 27. April 1915, erwähnt. WESENER schreibt:

„Sie lag im Bette ausgestreckt und am ganzen Körper so steif, daß man keinen Teil des Körpers im mindesten zu biegen vermochte. Ihr Gesicht sah blühend aus und ihr Mund hatte ein freundliches Lächeln angenommen."[23]

Wie aus den angeführten Beschreibungen hervorgeht, sind die ekstatischen Zustände der Anna Katharina nicht einförmig. WESENER spricht daher von drei deutlich verschiedenen Arten:

„Die erste habe ich schon erwähnt, es ist jener allgemeine Tetanus, wo ihr Körper einer Bildsäule gleich dalag und spezifisch schwerer zu sein schien. Die Schauungen in diesem Zustande waren Allegorien moralischer und religiöser Gesetze, Bilder über das Verhältnis der Menschen zu Gott und untereinander, auch Handlungen im Geiste an den entferntesten Orten der Welt. Wer mit der Geschichte ekstatischer Menschen bekannt ist, der versteht dies. Da sie aber in diesem Zustande das Wesen der Dinge anschaute, so litt sie manchmal in demselben die schrecklichsten Qualen, welche sich in ihrer Physiognomie ausdrückten, wenn ihr z.B. der Greuel der Sünde vor Gott und das unnennbare Elend jener Menschen, die freiwillig sich ins Verderben stürzen, gezeigt wurde.

Der zweite Zustand der Geistesabwesenheit war dem vorigen gerade entgegengesetzt. Er schien ein Zustand himmlischer Beseligung zu sein. Ihr Körper war

[22] Ebd., S. 372–373.
[23] Ebd, S. 154.

federleicht, alle ihre Gelenke waren so schlaff und biegsam, daß man beim Anfühlen meinte, sie fielen auseinander. Ihr Gesicht war unbeschreiblich heiter und sie erwachte ganz erquickt aus diesem Zustande. Dieser letzte Zustand war der seltenste, ich habe ihn in den letzten zwei Jahren meiner Beobachtung gar nicht mehr gesehen. Sehr merkwürdig waren zwei Dinge in den beschriebenen beiden Zuständen, nämlich die gänzliche Unempfindlichkeit für alle Sinneseindrücke, kein Rufen, kein Rütteln, kurz nichts war im Stande sie in's wachende Bewußtsein zurückzurufen als der Befehl eines geweihten Priesters. – Mögen viele meiner Herren Kollegen hier lächeln oder die Achseln zucken, ich kann ihnen nicht helfen und zu meiner Entschuldigung weiter nichts vorbringen als die ehrliche Versicherung, ich habe getan, was in meiner Macht stand, auch hier Täuschung und Betrug zu entdecken, aber es ist mir in den elf Jahren meiner Beobachtung nicht gelungen."[24]

„Ihren dritten Zustand halte ich dem wahren Traume gleich. Er trat fast nur in der Nacht ein, doch scheint er auch am Tage manchmal fortgewährt zu haben, wenigstens war ihre Geistesabwesenheit oft nicht zu verkennen, indem sie unzusammenhängend sprach und sich oft von dem Gesprochenen und von den Personen, womit sie gesprochen, nachher nichts zu erinnern wußte. Dieser Traumzustand war fast ausschließlich dem Leben Jesu gewidmet. Sie sah den Herrn wandeln, reden und wirken und zog im Geiste mit ihm über Berge, Täler und Flüsse. Und so unbeschreiblich herrlichen Genuß ihr dieses gewährte, so zernichtet und zerängstigt ward sie durch den Anblick der namenlosen Leiden des göttlichen Erlösers. Ja, in den letzten drei Jahren, wo das Bluten fast ganz aufgehört hatte, sah ich sie am Charfreitage vor Angst und Entsetzen aus den Malen und am Kopfe Blut schwitzen. Nur am letztverflossenen Charfreitage 1823 habe ich es nicht bemerkt. Diese Träume gingen nach dem Kirchenkalender und folgten sich so regelmäßig, daß sie heute gerade da wieder anfing, wo sie gestern aufgehört hatte."[25]

4. Visionen

Als Ende des Jahres 1818 die Blutungen an den Freitagen nur wenig auftraten und Anfang 1819 meistens ganz aufhörten, verwischten sich auch nach und nach die ekstatischen Zustände, wenigstens am Tag, während die „Schauungen im Geiste" mit geringen Unterbrechungen des Nachts bis zum Tode von Anna Katharina fortdauerten. Diese Schauungen sind nach Wesener von Hellsehen und Somnambulismus klar zu unterscheiden.

„Diese inneren Schauungen haben mit dem Somnambulismus und der magnetischen Clairvoyence fast nichts gemein; nie sah sie sich selbst, denn sie war sich abgestorben, und die erbärmlichen Kleinigkeitskrämereien und die fleischlichen

[24] Ebd., S. 387–389.
[25] Ebd., S. 390.

Subtilitäten, welche uns die magnetischen Somnambulen in ihrer selbstischen Clairvoyence auftischen, waren ihr fremd. Ihr inneres Leben und Weben war vor Gott, ihre Schauungen waren moralische Allegorien, Szenen aus dem Leben der Märtyrer und der Heiligen Gottes, und eine ins kleinste Detail eindringende und nach dem Kirchenkalender fortlaufende Geschichte des Lebens unseres Herrn und Heilands Jesu Christi. Verwundern muß man sich, wenn man vernimmt, wie lebendig sie den Herrn lehren und wirken sieht, aber Staunen ergreift einen, wenn man sie die Personen, die der Herr seines Umgangs würdigte, mit Namen nennen, ihre Geschlechter, Gewerbe und Wohnörter angeben, die Örter, Häuser und Gegenden nennen und beschreiben hört, wo der Herr von einem zum andern Tage sich befand, und Züge aus seinem Leben erzählt, wovon man nirgendwo eine Spur findet. Doch ich will nicht vorgreifen, meine Leser werden dieses Beste aus besserer Hand empfangen."[26]

WESENER verweist hier auf die Aufzeichnungen der Visionen aus den Gesprächen der ANNA KATHARINA EMMERICK mit CLEMENS BRENTANO. Hier soll nur ein solcher Bericht an Dr. WESENER angeführt werden.

Am Mittwoch, dem 14. Februar 1816, bot sich WESENER dann Gelegenheit, Anna Katharina an das Versprechen zu erinnern, ihm über eine merkwürdige Erscheinung zu berichten, die sie am vorigen Donnerstag gehabt hatte. So sprach sie über folgende Vision:

„Morgens um 10 Uhr als ich eben damit beschäftigt war, meine Tagzeiten abzubeten, drang sich mir eine Betrachtung über unsere Nichtswürdigkeit und über die unendliche Liebe und Erbarmung Gottes gegen uns [auf]. Es erschütterte mich und bewegte mein Innerstes der Gedanke, daß doch soviele Mitmenschen ewig verloren gehen, und ich konnte mich nicht enthalten, den Herrn um Gnade und Erbarmung für diese anzuflehen.

Da sah ich auf einmal das Kreuz da unten an der Bettpfoste (es war ein kleines Kreuz von Silber, welches zwei kleine Splitter des hl. Kreuzes zu Jerusalem enthielt) mit einem hellen roten Scheine umgeben. Ich war bei guter Vernunft und dachte, ist das Einbildung? Darauf fuhr ich fort meine Tagzeiten zu beten, allein es ging nicht. Der Schein blendete mich, ich machte deshalb die Augen zu, aber der Schimmer blendete mich doch. Jetzt überzeugte ich mich, daß es keine Täuschung war, sammelte daher mein Gemüt und betete mit möglichster Inbrunst zu Gott meinem Heilande um Gnade und Erbarmen für uns alle und besonders für die Schwachen und Irrigen.

Der Glanz des Kreuzes stieg und nun sah ich auch einen Körper an demselben leibhaftig hangen. Aus den Wunden dieses gekreuzigten Körpers rann das Blut stromweise an dem Kreuze herunter; ich sah es aber nicht von dem Kreuze abfließen. Ich verdoppelte mein Gebet und meine Anbetung. Da reckte der Körper

[26] Ebd., S. 387. Mit „besserer Hand" ist Clemens Brentano gemeint, dem Wesener 1819 nicht nur die weiteren Aufzeichnungen überließ, sondern auch die eigenen aushändigte.

seinen rechten Arm in einem Bogen hervor und wollte uns sämtlich umfangen. Bei dieser ganzen Handlung hatte ich so gute Besinnung, daß ich viele Gegenstände um mich herum wohl beobachtete und unter anderem jedesmal die Glocke habe zählen können. Halb zwölfe habe ich zuletzt schlagen hören; darnach weiß ich von allem, was um mich war und vorging, nichts mehr. Ich ging jetzt ganz zur innern Beschauung über und habe in der Betrachtung des Leidens Christi fortgefahren. Da habe ich denn die ganze Leidensgeschichte mit eigenen Augen, ganz wie in der Wirklichkeit angesehen. Ich habe den Heiland herausgehen, das Kreuz tragen, ich habe die Veronika, den Simon, wie er gezwungen wurde das Kreuz zu tragen, gesehen. Ich sah ihn endlich die Glieder ausrecken und ans Kreuz schlagen. Dieses erschütterte mein Innerstes; ich hatte Traurigkeit, aber mit Freuden verschmolzen. Ich sah die Mutter des Herrn und mehrere Angehörige."[27]

III. DIE LETZTEN TAGE

Ihre letzte Krankheit (Abb. 5 und 6) bezeichnet WESENER als *Phthisis pituitosa*, was nichts anderes als „auf Schleim bezogene Tuberkulose" bedeutet,

„welche mit Lungenlähmung endete. Den ganzen vorigen Herbst und Vorwinter litt sie entsetzlich an den Augen, und als die Entzündung der äußern Teile mei-

Abb. 5: Sterbehaus

nen Mitteln gewichen war, so wüteten die Schmerzen im Innern der Augenhöhle, wogegen alle Mittel fruchtlos blieben, bis diese Arbeit auf Weihnachten, wie sie

[27] Ebd., S. 192–193.

Abb. 6: Sterbezimmer

selbst vorausbestimmt hatte, vollendet war. Jetzt trat aber ein qualvoller Husten ein, welcher die profusesten Schweiße hervorpreßte. Bei dem Wechsel der Wäsche konnte, zumal in der Nacht, nicht mit nötigster Vorsicht verfahren werden; die leiseste Erkältung rief den Husten wieder hervor, der Husten den Schweiß, und so wurden beide Ursache und Wirkung, denen sie endlich unterlag. Ihr Ende sah sie mehrere Wochen bestimmt voraus, sie nahm den rührendsten Abschied von ihren entfernteren Verwandten, tröstete sie auf sicheres Wiedersehen und ersuchte sie sämtlich, nun nicht mehr zu ihr zu kommen.

In den letzten 14 Tagen sprach sie fast nichts mehr, als zu ihrem Beichtvater; ihr schwaches Leben war der Betrachtung und dem innern Gebete geweiht; allein dennoch behielt sie ihr liebreiches Wesen bis zum letzten Atemzuge. Denn als sie mich am vorletzten Tage ihres Lebens empfindlich und von einer eben ausgestandenen Krankheit elend sah, drückte sie mir die Hand und lispelte: ‚Nur Mut, es wird besser mit Ihnen.'

Am andern Morgen fand ich sie im höchsten Elende. Der Auswurf stockte, es hatte sich in der Nacht eine neue Pleuritis entwickelt. Unter unbeschreiblichen Qualen brachte sie bis 4 Uhr abends zu, dann schien ihr Kampf vollendet zu sein, der Puls ward fadenförmig und zitternd, ihr Gesicht sank ein, und sie war ganz heiter, bis sie gegen 8 Uhr abends bei voller Vernunft ihren Geist aufgab."[28]

An der Beerdigung von Anna Katharina Emmerick auf dem Friedhof in Dülmen nahmen so viele Menschen teil, wie man es dort bis dahin noch nie erlebt hatte. Am folgenden Tag erschien beim Pfarrdechanten Rensing ein Kaufmann, um im Auftrag eines holländischen Arztes die Leiche für 4.000 Gulden zu kaufen. Das Ansinnen wurde entschieden abgewiesen. Doch bald verbreitete sich das Gerücht, der Leichnam sei bei Nacht gestohlen worden. Daher

[28] Ebd., S. 392.

wurde das Grab in den auf die Beerdigung folgenden Wochen noch zweimal geöffnet und der Sarg mit dem Leichnam in unversehrtem Zustand vorgefunden. Eine dritte Öffnung erfolgte 1858, als ein Grabkreuz errichtet werden sollte. Die Errichtung eines einfachen gotischen Kreuzes übernahmen „Personen aus dem Hohen Adel Roms“[29]. Die letzte Graböffnung fand am 7. Februar 1975 in Gegenwart des Bischofs von Münster statt, anlässlich der Umbettung der Gebeine in die Krypta der Pfarrkirche Heilig-Kreuz in Dülmen.[30]

IV. DAS SELIGSPRECHUNGSVERFAHREN

Obwohl der Ruf der Heiligkeit Anna Katharina Emmerick schon zu Lebzeiten begleitete und nach der Beerdigung aufgrund angeblicher Gebetserhörungen ständig zunahm, dachte man zwar gleich an eine Sammlung der Unterlagen zur Einleitung des Seligsprechungsverfahrens, doch hielt sich das Interesse von Seiten der kirchlichen und weltlichen Obrigkeiten in Grenzen und stieß bei einigen sogar auf Ablehnung. Ferner erschwerten die Eröffnung des Verfahrens noch Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Heiligen Stuhl und der Preußischen Regierung, die den Bischof von Münster, Johann Bernhard Brinkmann bis 1884 nach Holland ins Exil schickte.

Um die notwendigen Zeugenaussagen doch noch rechtzeitig sichern zu können, ersuchte man Papst Leo xiii., Bischof Brinkmann im holländischen Exil die Vollmacht zu erteilen, einen Priester der Diözese Münster oder einer anderen Diözese zum kirchlichen Notar zu ernennen, damit dieser außerhalb des preußischen Territoriums die Zeugen vernehmen könne. Am 13. August 1882 erteilte Leo xiii. schließlich die gewünschte Vollmacht und so wurde der Augustinerpater Pius Keller aus Münsterstadt in Bayern zum Vizepostulator des Verfahrens ernannt.[31] Seine Arbeit kam jedoch erst in Gang, als 1884 Graf Dr. Christian Bernhard von Galen Dechant in Dülmen wurde, der sich für die Sache einsetzte und 1887 aus Münster die Weisung erhielt, die Angelegenheit „unauffällig“ zu prüfen. Als sein Gutachten eindeutig positiv ausfiel, sandte der neue Bischof Hermann Dingelstad am 15. Dezember 1891 an P. Keller die Nachricht, der Bischöfliche Rat habe beschlossen, den Informationsprozess zu eröffnen. Am 21. Dezember wurde P. Keller zum Vizepostulator ernannt und am 18. Juli 1892 setzte der Bischof den Gerichtshof ein.

[29] Emmerickblätter (1990) Nr. 21, S. 22.
[30] Ebd., S. 23.
[31] Osservatore Romano. Speciale, Nr. 229, 3. Oktober, 2004, S. 10.

Die erste Sitzung fand am 14. November 1892 in Münster statt, die 70. und letzte am 15. Mai 1899. In dieser Zeit wurden 131 Zeugen befragt, darunter auch 6 Augenzeugen. Die vorschriftsmäßige Abschrift der Prozessakten, Transumptum genannt, wurde durch Vermittlung des preußischen Gesandten mit der Eisenbahn nach Rom gesandt. Die Originale blieben in Münster und sind 1945 verbrannt.

Am 19. Juni 1899 wurde bei der Heiligsprechungskongregation (damals Ritenkongregation) in Rom das Verfahren eröffnet und am 4. August das Dekret zur Untersuchung der Schriften erlassen. Die drei Prüfer sprachen sich in ihrem Urteil 1916 dafür aus, dass die Schriften von Clemens Brentano nicht als Schriften der Emmerick angesehen werden könnten, da es unmöglich sei, zu unterscheiden, was von ihr stamme und was von Brentano. Die Kardinäle waren damit nicht ganz einverstanden und verlangten weitere kritische Studien, die durch die Kriegswirren verzögert wurden. 1924 kam dann der Augustiner Winfried Hümpfner, der von seinem Orden mit dieser Studie beauftragt worden war, zu einem Ergebnis, das Brentano noch stärker als Autor der Visionen hinstellte. So entschied die Heiligsprechungskongregation am 18. Mai 1927, dass die der Emmerick zugeschriebenen Schriften das Werk Brentanos seien.

Daraufhin wurde in nur 11 Monaten das gesamte Transumptum in das Italienische übersetzt, wobei eine Reihe von Ungereimtheiten entstanden, indem man z.B. Ortsnamen für Personennamen hielt. Am 30.11.1928 beschloss dann die Glaubenskongregation, das Heilige Offizium, den Fall Emmerick zu archivieren.

Im Rahmen der Vorbereitungen für die Feier des 150. Todestages von Anna Katharina Emmerick im Jahre 1974 wandte sich schließlich am 31. Januar 1973 Bischof Heinrich Tenhumberg an die Heiligsprechungskongregation mit dem Wunsch einer Wiederaufnahme des Seligsprechungsverfahrens, da sich die Anfragen der Gläubigen mehrten. Die Glaubenskongregation verlangte jedoch eine neuerliche Beurteilung der Schriften, die von dem Augustiner Ildefons Dietz und Dr. Erwin Iserloh, Theologieprofessor in Münster, durchgeführt wurde. Deren Beurteilungen wurden am 20. Oktober 1976 und am 2. Februar 1978 vorgelegt. Sie kamen zum gleichen Schluss wie ihre Vorgänger, weshalb man die Entscheidung der Heiligsprechungskongregation vom 17. Mai 1927 für zutreffend befand.

Am 4. Dezember 1980 erteilte dann Papst Johannes Paul II. auf die Bitte des neuen Bischofs von Münster, Reinhard Lettmann, die Dispens vom neuen Verfahren über den Fortbestand des Rufes der Heiligkeit (*super continuati-*

one famae sanctitatis). Nach dem darauffolgenden positiven Urteil der Theologen vom 10. Februar 1981 und der Kardinäle vom 28. April 1981 wurde am 4. Mai 1981 das Dekret über die Einleitung des Verfahrens (*Causa ipsam esse introducendam*) erlassen.

Am 13. Juni 1984 wurde der Dominikaner AMBROSIUS ESZER, ab 1990 Generalrelator der Heiligsprechungskongregation, mit dem Fall betraut und 1986 JOSEPH ADAM zum Vizepostulator ernannt. Der Fall musste unter Einbezug der gesamten zeitgenössischen und späteren Literatur völlig neu aufgerollt werden, wobei anstelle der Schriften von CLEMENS BRENTANO das Tagebuch von Dr. WILHELM WESENER verwendet wurde.[32]

Am 24. April 2001 wurde dann von Papst JOHANNES PAUL II. das Dekret über die Heroizität der Tugenden erlassen. Am 7. Juli 2003 wurde die am 3. März 1880 nach Auflegen einer Reliquie von ANNA KATHARINA EMMERICK zwischen 11 und 12 Uhr vormittags erfolgte Heilung von einer Stimmbändertuberkulose mit infauster Prognose als Wunder anerkannt.[33] Damit war der Weg frei für die Seligsprechung am 3. Oktober 2004 auf dem Petersplatz in Rom. Gemeinsam mit ANNA KATHARINA EMMERICK wurden der Lazarist PIERRE VIGNE, der Trappist JOSEPH-MARIE CASSANT, die Schwester MARIA LUDOVICA DE ANGELIS und Kaiser KARL I. VON ÖSTERREICH selig gesprochen.

Literatur

Akten der kirchlichen Untersuchung über die stigmatisierte Augustinerin Anna Katharina Emmerick, nebst zeitgenössischen Stimmen, herausgegeben von Pater Winfried Hümpfner O.E.S.A. Würzburg, Rita-Verlag, 1929.

Anna Katharina Emmerick: die Mystikerin des Münsterlandes. Symposion 1990 der Bischöflichen Kommission „Anna Katharina Emmerick" Münster. Dülmen: Laumann, 1990.

BRENTANO, CLEMENS: Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift Frankfurt.

23 Religiöse Werke II (Marienleben; Text).

24,1 Religiöse Werke III,1 (Lehrjahre Jesu, Teil I; Text).

24,2 Religiöse Werke III,2 (Lehrjahre Jesu; Teil II; Text).

25,1 Religiöse Werke IV,1 (Lehrjahre Jesu, Teil III; Text).

25,2 Religiöse Werke IV,2 (Lehrjahre Jesu; Teil IV; Text).

26 Religiöse Werke V (Bitteres Leiden; Text).

27,1 Lesarten und Erläuterungen zu den Religiösen Werken II-IV.

27,2 Lesarten und Erläuterungen zum Bitteren Leiden.

28,1 Materialien zu nicht ausgeführten religiösen Werken (Emmerick-Biographie; Text).

[32] J. ADAM: Zum Stand des Seligsprechungsverfahrens in Rom (1991), S. 33–34.

[33] Osservatore Romano. Speciale, Nr. 229, 3. Oktober, 2004, S. 10.

28,2 Lesarten und Erläuterungen zur Emmerick-Biographie.
Emmerick und Brentano. Dokumentation eines Symposions der Bischöflichen Kommission „Anna Katharina Emmerick" Münster 1982. Dülmen: Laumann, 1983.
Emmerickblätter. Mitteilungen des Emmerick-Bundes e. V., D-48249 Dülmen (49 Nr.).
WESENER, FRANZ WILHELM: Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick. Unter Beifügung anderer auf sie bezüglicher Briefe und Akten. Hrsg. von P. Winfried Hümpfner. Würzburg: St. Rita-Verlag, 1926.

STIGMATISATION

Die *Stigmatisation* (griech. στιγμα) ist ein besonderes Phänomen der Mystik, das am Körper der Stigmatisierten in Form von Wunden auftritt, die Jesus während der Passion an seinem Leib erlitten hat. In den meisten Fällen bestehen diese Stigmen in Zeichen von Wunden an Händen, Füßen und der Seite, die Jesus bei der Kreuzigung durch das Annageln, den Lanzenstich, mit dem der Centurio *Cassius Longinus* das Herz durchbohrte, und die Dornenkrone zugefügt wurden. Zu diesen Wunden können auch die Spuren der Geißelung, die durch das Gewicht des Kreuzes verursachten Wunden an den Schultern und die Hautabschürfungen hinzukommen, die durch das Hinfallen auf dem Weg zum Kalvarienberg entstanden sind.

EINFÜHRUNG

Die Stigmatisation und ihre einzelnen Formen treten nur selten auf. Geschichtlich gesehen geht der erste belegte Fall einer echten Stigmatisation auf den hl. Franz von Assisi zurück, der am 14. September 1224 auf dem Berg La Verna in der Nähe von Assisi, Italien, davon getroffen wurde. Inzwischen zählt man an die 400 Fälle, die mehr oder weniger belegt sind. Die Stigmen bilden sich im Allgemeinen völlig spontan, meist während einer Ekstase. „Echte Stigmen" seien aufgrund folgender Eigenschaften zu erkennen:

1) Spontanes Auftreten;
2) signifikante Gewebsveränderung;
3) Beständigkeit und Unveränderlichkeit trotz aller Therapien;
4) Blutungen;
5) Fehlen von Infektionen und/oder Eiterungen;
6) Plötzliches Verschwinden ohne Hinterlassen von Spuren.

Dabei ist noch hinzuzufügen, dass echte Stigmen weder bewusst noch durch Suggestion oder Hypnose hervorgerufen bzw. zum Verschwinden gebracht werden können. Andererseits können die Stigmen auch nicht unabhängig vom Gesamtkontext des Lebens einer Person betrachtet werden, da sich dieses in den meisten Fällen auch noch durch andere Charismen auszeichnet, wie Nahrungslosigkeit, Ekstasen, Visionen oder die Gabe der Prophetie.

DREI EXEMPLARISCHE FÄLLE

Zur näheren Beschreibung der Stigmatisation, die schon 1997 in Band 15 der Schriftenreihe *Imago Mundi*[1] behandelt wurde, sei hier nur auf folgende gut dokumentierte Fälle verwiesen: ANNA KATHARINA EMMERICK, über die bereits im Rahmen der Darlegung ihrer Lebensgeschichte im vorhergehenden Abschnitt ausführlich berichtet wurde, THERESE NEUMANN VON KONNERSREUTH, Deutschland, PADRE PIO VON PIETRELCINA, Italien, und MYRNA NAZZOUR von Sufanieh in Damaskus, Syrien.

THERESE NEUMANN (1898 – 1962)

THERESE NEUMANN wurde am 9. April 1898 in Konnersreuth, Deutschland, geboren. Der Vater war Schneider und die Eltern arbeiteten in der Landwirtschaft. Als der Vater während des ersten Weltkrieges einrücken musste, trat Therese bei einem Land- und Gastwirt von Konnersreuth in den Dienst. Am 10. Mai 1918 brach im Wirtschaftsgebäude ein Brand aus, wo sie sich beim Löschen eine Rückenverletzung zuzog. Dieser Unfall führte zu Gehunsicherheiten, verbunden mit mehreren Stürzen, fortschreitender Lähmung und anderen Gebrechen (Ausbleiben der Menstruation, Erbrechen, Apathie), die als in keinem Verhältnis zur erlittenen Verletzung stehend beurteilt (es gab keine Wirbelbrüche) und daher als „hysterisch" bezeichnet wurden. Der Zustand verschlechterte sich und ab Kirchweih 1918 musste Therese für gut fünf Jahre das Bett hüten. Nebenbei erblindete sie, hatte Lähmungen und war in periodischem Wechsel taub. Am 29. April 1923, dem Tag der Seligsprechung der von ihr verehrten THERESIA VON LISIEUX, wurde sie plötzlich gesund.

Die starken Schmerzen während der Jahre ihrer Krankheit hatten in Therese den Vorsatz geweckt, die physischen und psychischen Leiden zur Ehre Gottes zu ertragen und ihr Leben hinzugeben für den Nächsten. Es ist sicherlich diese grundlegende Entscheidung, die bei ihr zu jenen tiefgreifenden psychisch-geistigen Veränderungen führte, aus denen schließlich die körperlichen und psychischen Phänomene der Mystik hervorgingen, welche, wie erwähnt, nicht selten das Leben Stigmatisierter begleiten. Berühmt war beispielsweise ihre vollständige Nahrungslosigkeit (bezogen auf feste und flüssige Speisen), die sich angeblich 35 Jahre hinzog (Abb. 1).

[1] A. RESCH: Paranormologie und Religion (1997).

Aufgrund der starken Resonanz, die diese Behauptung in wissenschaftlichen und religiösen Kreisen hervorrief, wurde Therese 1927 einer rigorosen zweiwöchigen Kontrolle unterzogen, bei der man feststellte, dass die Stigmatisierte nicht nur nichts gegessen hatte, sondern auch keinen Gewichtsverlust aufwies.[2]

Abb. 1: Therese von Konnersreuth (1898–1962)

Die Kontrollen erfolgten in Thereses Haus im Juli 1927. Vier Schwestern waren unter Eid verpflichtet worden, Tag und Nacht an ihrer Seite zu wachen und am Ende jeder Schicht alles zu notieren, was Therese gesagt und getan hatte. Die Überwachungsinstruktionen waren im Einzelnen folgende:

> „1. Die vier Schwestern sollen in zwei Wachgruppen sich teilen. Jede Gruppe bekommt ein Gruppenheft ausgehändigt, in das über jede Wache Eintragungen gemacht werden müssen.
> 2. Die Th. N. darf keinen Augenblick allein gelassen werden, weder bei Tag noch bei Nacht, weder im Hause noch in der Kirche, noch im Freien. Der Abort darf während der Beobachtungszeit nicht benützt werden, sondern alle Abgänge sollen in eine Leibschüssel entleert werden.
> 3. Die Schwestern haben die Th. N. zu waschen. Dabei darf kein Schwamm, sondern nur ein ausgedrückter, feuchter Waschlappen zur Benutzung kommen.

[2] Archiv des Bischöfl. Ordinariates Regensburg, Bestand Therese Neumann, Fasz. Nr. 102.

4. Das von den Schwestern zu reichende Mundwasser muss vorgemessen, das benutzte Wasser in eine Schale entleert und nachgemessen werden.
5. Auch das zum Herunterschlucken der hl. Hostie benützte Wasser muss von den Schwestern vorgemessen werden.
6. Alle Ausscheidungen, Urin, Gebrochenes, Stuhl, müssen aufgefangen, gemessen oder gewogen und zur Untersuchung dem Arzt sofort geschickt werden.
7. Es müssen fortlaufend Körperwägungen, Temperaturmessungen und Pulsbeobachtungen gemacht werden.
8. Von dem an den Freitagen austretenden Blute müssen auf gut gereinigten Objektträgern Blutausstriche gemacht werden. Ebenso müssen an irgendeinem anderen Wochentage Blutausstriche mit dem durch Einstich in das Ohrläppchen gewonnenen Blute gemacht und zu gleicher Zeit der Hämoglobingehalt dieses Blutes bestimmt werden.
9. Es müssen über den Beginn der Blutungen und den Verlauf der ekstatischen Zustände an den Freitagen genaueste Beobachtungen und Aufzeichnungen gemacht werden.
10. Es müssen die an den Beobachtungsfreitagen über die Herzwunde gelegten Kompressen sowie die an diesen Tagen benutzten Kopftücher abverlangt und aufgehoben werden.
11. Es müssen photographische Aufnahmen von den Stigmen und, soweit dagegen sich keine Schwierigkeiten erheben, von einzelnen Ekstasen gemacht werden. Wenn es einigermaßen möglich ist, soll auch ein oder das andere Stigma während der Freitagsekstase photographisch festgehalten werden:
12. Es soll die Beobachtung der Schwestern auch auf das religiöse Leben sowie das Verhalten gegenüber ihren Angehörigen, gegenüber Personen aus dem nächsten und nahen Bekanntenkreis sowie gegenüber fremden Besuchern sich ausdehnen.
13. Bei allen Zweifeln oder sich geltend machenden Widerwertigkeiten sollen sich die Schwestern sofort schriftlich, mündlich oder fernmündlich an den Arzt wenden.
Die Protokolle der Schwestern zeigten, mit welcher Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit, mit welcher Unvoreingenommenheit und mit welch nüchternem Urteile die Schwestern ihre Aufgabe erfüllten. Die Temperatur war dauernd normal, meist wenige Zehntel üben 36°, erreichte nur 2mal abends 36,9°. Auch der Puls bot wenig Besonderheiten; während der ersten Ekstase wurden 60–80 Schläge gezählt, während der 2. Ekstase sogar nur 58–62 Schläge."[3]

Mag der Umstand, dass kein Gewichtsverlust gegeben war, auch nicht unbedingt verwunderlich sein, so ist die Anurie bei fehlender Flüssigkeitsaufnahme sicherlich nicht zu erklären. Eine dreitägige Blockierung der Nieren kann bereits ein toxisches Koma hervorrufen und fünf bis sieben Tage ohne Harn-

[3] Gottfried Ewald: Die Stigmatisierte von Konnersreuth – Untersuchungsbericht und gutachtliche Stellungnahme. Beilage zur Münchner medizinischen Wochenschrift Nr. 46, S. 1999.

ausscheidung führen unweigerlich zum Tod. Daher wird die angeblich durch Hysterie bedingte Entstehung der Stigmen bei diesem Fall, bei dem noch viel unerwartetere Phänomene auftauchen sollten, geradezu zu einem bedeutungslosen Fragment.

So hatte Therese z.B. während der beiden Beobachtungswochen zwei Ekstasen, darunter eine „der Passion", in deren Verlauf sie bekanntlich eine beachtliche Menge Blut verlor. Die erste Ekstase verursachte einen Gewichtsverlust von 4 kg, die zweite von 3 kg. Dennoch machte sie diesen, ohne Essen und Trinken, innerhalb weniger Tage wett, so dass sie am Ende der Beobachtung wieder bei ihrem ursprünglichen Gewicht angelangt war. Drei Blutuntersuchungen zeigten, dass trotz Nahrungslosigkeit und Stigmen-Blutungen keine Blutarmut vorlag.

Was die Stigmen betrifft, so fasst Dr. GOTTFRIED EWALD, a.o. Professor in Erlangen, seine offiziellen Untersuchungen wie folgt zusammen:

> „1. Wurde, durch mikroskopische Untersuchung festgestellt, dass es sich bei Therese Neumann tatsächlich um das Ausfließen von Blut handelt; 2. wurde der spontane Beginn der Blutung von mehreren Ärzten einwandfrei, zum Teil mit der Lupe, beobachtet; 3. ist das Ausmaß der Blutung ein solches, dass es durch einen künstlichen Eingriff nicht gut herbeigeführt worden sein könnte, ohne dass bei der so häufigen Wiederholung der Blutungen erkennbare Narben zurückgeblieben wären (z.B. an den Bindehäuten der Augen); 4. handelt es sich (an der Herzwunde) nicht um die Ausscheidung reinen Blutes, sondern um eine blutig-seröse Flüssigkeit, wie sie durch künstliche Verletzung schwerlich dürfte erzeugt werden können; 5. fehlt jede Neigung zu Eiterung, wie sie bei oft wiederholter künstlicher Herbeiführung der Blutung sicher nicht zu vermeiden gewesen wäre; 6. spricht die Veränderung der Hand-Stigmen um den Ekstase-Termin herum für eine spontane somatische Zustandsänderung an diesen Stellen; auch würden sich die Hand- und Fußstigmen besonders zur künstlichen Nachhilfe eignen; 7. und das darf man wohl auch anführen, ist die Überwachung der Kranken durch 14 Tage eine so gründliche gewesen, daß es denkbar unwahrscheinlich erscheint, daß es zu willkürlich erzeugten, von der Umgebung nicht bemerkten Verletzungen gekommen wäre; 8. bestanden schon vor der Stigmatisation Anzeichen (Versiegen der Monatsblutungen, Nekroseneigung der Haut), die das Auftreten von Blutungen aus anderen Körperstellen und das Auftreten von Hauterscheinungen zu begünstigen pflegen."[4]

Die Ekstasen und Visionen dauerten das ganze Leben hindurch an und es soll vorgekommen sein, dass Therese dabei manchmal in mehreren ihr unbekannten Sprachen redete, darunter in Alt-Aramäisch, Latein, Französisch und einem Dialekt aus den Pyrenäen.

[4] Ders., ebd., S. 1989.

Sie starb am 18. September 1962. Der Seligsprechungsprozess ist eingeleitet.

PATER PIO VON PIETRELCINA (1887–1968)

Der heilige Pio von Pietrelcina (Francesco Forgione) wurde am 25. Mai 1887 als Sohn von Grazio Forgione und Maria Giuseppa De Nunzio in Pietrelcina, Erzdiözese Benevent, Italien, geboren und am darauf folgenden Tag auf den Namen Francesco getauft. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er zusammen mit seinem Bruder und seinen Schwestern in einer bäuerlichen Umgebung. Er besuchte die Volksschule des Dorfes, wo er ob seiner Liebenswürdigkeit und seines Fleißes von den Altersgenossen bewundert wurde. Was hingegen Außergewöhnliches in seinem Innern vorging, wissen wir von seinen Spiritualen, die bezeugen, dass „die Ekstasen und Erscheinungen im fünften Lebensjahr begannen, als er den Gedanken und das Empfinden hatte, sich für immer dem Herrn zu weihen". Mit 12 Jahren empfing Francesco dann das Sakrament der Firmung und der Erstkommunion.

Am 22. Januar 1903 trat er in den Kapuzinerorden ein und nannte sich fortan Pio von Pietrelcina. Am 27. Januar 1907 legte Pio die ewige Profess ab. Am 10. August 1910 verwirklichte sich mit der Priesterweihe im Dom von Benevent sein „Herzenswunsch". In der Tat war für Pater Pio jede Messe „die erste Messe"; seine Freude war unaussprechlich und beständig, einzig und allein getrübt durch seine Undankbarkeit, wie er glaubte und sagte. In diesem Jahr (1910) kam es zum „ersten Auftreten der Stigmen", ein Phänomen, das sich auch 1911 wiederholte, was Pater Pio aber verschwieg, wurde er doch „immer von jener verfluchten Scham" bezwungen. Zudem zwang ihn eine mysteriöse Krankheit nahezu sieben Jahre lang, von Mai 1909 bis Februar 1916, in Pietrelcina zu wohnen. Es war dies für ihn eine Zeit intensiven innerlichen Lebens. Während der Jahre, in denen er den Konvent mehrmals verließ war sein längster Aufenthalt 1911 bei seinen Mitbrüdern in Venafro, die auch die ersten außergewöhnlichen Phänomene wahrnahmen: „Ekstasen und teuflische Schikanen". P. Pios Stütze war die Eucharistie – sei es, dass er die Messe feierte oder dass er, weil bettlägerig, nur die heilige Kommunion empfing. Am 7. Dezember 1911 kehrte er nach Pietrelcina zurück und blieb dort bis zum 17. Februar 1916, mit Ausnahme einer kurzen Abwesenheit zwecks Ableistung des Militärdienstes. Am 4. September 1916 wurde P. Pio in den Konvent von

San Giovanni Rotondo versetzt, wo er, mit kurzen Unterbrechungen, bis zu seinem Tode blieb.

Sein Leben war ein Leben der Hingabe und der totalen Aufopferung, gekennzeichnet durch außerordentliche Phänomene, von denen in diesem Kontext zumindest folgende zu nennen sind: Verlust bzw. Verlangsamung der Sinneswahrnehmung, Liebeswunden am Herzen und Transverberation (Durchbohrung des Herzens). Dabei wird die Seele, „entzündet von der Liebe Gottes", innerlich von einem Seraphin angegriffen, der sie verbrennt, indem er sie bis auf den Grund mit einem feurigen Speer durchbohrt; die Seele wird dabei von einer unaussprechlichen Süße durchdrungen. P. Pio machte diese Erfahrung am Abend des 5. August 1918, während er den Knaben des Kapuzinerseminars die Beichte abnahm. Er sah sich „in einen Feuerozean getaucht" und aus der „Wunde floss unaufhörlich Blut". Es war dies das Vorspiel zur Stigmatisation. Am Morgen des 20. September 1918 erschien ihm nämlich während der Danksagung im Chor dieselbe mysteriöse Gestalt vom 5. August; diesmal aber troff das Blut von den Händen, den Füßen und aus der Seite. Deren Anblick hielt ihn gefangen, er spürte, wie ihm das Herz aus der Brust hüpfte, die Gestalt entschwand „und ich", so erzählt er, „bemerkte, dass Hände, Füße und Rippengegend durchbohrt waren und bluteten. Ihr könnt euch vorstellen, welche Qualen ich damals litt, und diese erlebe ich jetzt praktisch jeden Tag". Diese Wunden waren für P. Pio „eine Pein", waren „verwirrend", und er bat Jesus daher, dass er „nicht die Qualen, den Schmerz, zurücknehme, weil ich fühle, dass ich mich am Schmerz berauschen möchte, sondern diese äußeren Zeichen, die mich verwirren und für mich unsäglich demütigend und unerträglich sind". Doch Jesus ließ „die Zeichen" an seinem Körper nicht verschwinden, weil sie ein Zeichen für die im Dunkeln tappenden Menschen sein sollten.

Pater Pio indes sprach nie von sich, er verwandte alles darauf, die Seelen zu seinem geliebten Jesus zu geleiten, indem er bis zu sechzehn Stunden am Tag Beichte hörte. „Ich habe keine freie Minute", schreibt er in einem Brief vom 3. Juni 1919... „Es kommen hier unzählige Personen aus allen Schichten und beiderlei Geschlechts, nur um zu beichten, und einzig und allein zu diesem Zweck werde ich gerufen. Es kommt zu wunderbaren Bekehrungen."

Doch nicht alle waren dieser Ansicht, und die folgenden Jahre von 1818 bis 1931 sollten sich als „sehr bitter" erweisen. Am 18. April 1920 kam P. Agostino Gemelli nach San Giovanni Rotondo, der am Tag darauf dem Heiligen Uffizium einen Bericht über seinen, wie er schreibt, „Privatbesuch" bei P. Pio überbrachte, worin er bestätigte, die Stigmen zwar gesehen, jedoch nicht

geprüft zu haben. Er gab eine Beschreibung und ein ziemlich negatives, wenngleich nicht endgültiges Urteil dazu ab und verlangte zur genauen Kenntnisnahme noch andere Untersuchungen. Darüber hinaus riet er zu weiteren Prüfungen und Behandlungen.

Am 26. April 1921 beschloss der Heilige Vater, den Bischof von Volterra, Msgr. Raffaele Rossi, einen Unbeschuhten Karmeliten, als Visitator zu schicken, der in seinem Bericht ausführt, dass Pater Pio grundsätzlich einen guten Eindruck auf ihn gemacht und dass er die Wunden gesehen und den Duft wahrgenommen habe. Seine 1921/22 durchgeführte Visitation trug jedoch sehr bittere Früchte, da Pater Pio in Wahrheit von Msgr. Pasquale Gagliardi, dem Erzbischof von Manfredonia, und dessen Vertrauten angeklagt wurde, „die Wundmale nur zu erfinden", indem er Salpetersäure verwende und es ihm gelänge, besagten Duft mittels unter seinem Bett in der Zelle verborgenen Pflanzenessenzen zu erzeugen. Zudem verbreitete sich das Gerücht, P. Pio sei ein Frauenverführer. Anlässlich einer Privataudienz bei Pius xi. bekräftigte Gagliardi: „Ich habe selbst gesehen, wie er sich parfümiert und gepudert hat, um die Gläubigen zu verwirren. Ich schwöre es bei meinem Brustkreuz!" Das Dekret des Heiligen Uffiziums vom 2. Juni 1922 rief dann dazu auf, „ jegliches Aufsehen" um Pater Pio zu vermeiden. Man erlegte P. Pio zudem Einschränkungen auf, sowohl hinsichtlich der Feier der hl. Messe als auch der Segnung des Volkes, des Zeigens der Stigmen, der Beziehungen zu seinem Spiritual und der Kontakte mit den Gläubigen. Am 17. Juni 1923 folgte das Verbot der Messfeier sowie der Ausübung der priesterlichen Seelsorge. Als der Pater Guardian P. Pio über das Dekret unterrichtete, hob dieser die Augen zum Himmel und sagte: „Gottes Wille geschehe!" Chor, Kirche, Zelle – das war von nun an Pater Pios Leben.

Am 7. April 1925 verfasste der Arzt Dr. Giorgio Festa die *Impressioni e deduzioni scientifiche su Padre Pio da Pietrelcina*, die in einer ganz anderen Tonart geschrieben waren, doch wurden seine Ausführungen nicht beachtet – was letztlich dazu führte, dass die Stigmen von P. Pio nie offiziell untersucht wurden.

In der Zeit der Einsamkeit reifte bei P. Pio jedoch die Idee zu künftigen großen Werken. Zu seiner absoluten spirituellen Hingabe kam bezüglich sozialer Nächstenliebe noch sein Einsatz zur Linderung der Schmerzen und der Armut so vieler Familien, vor allem durch die Gründung der „Casa Sollievo della Sofferenza", die am 5. Mai 1956 eröffnet wurde.

Am 14. Juli 1933 einigte sich das Heilige Uffizium schließlich darauf, „P. Pio zu erlauben, in der Klosterkirche von San Giovanni Rotondo, wo er gerade

wohnte, die hl. Messe zu feiern, und es ihm zu gestatten, den Ordensleuten außerhalb der Kirche die Beichte abzunehmen". Am 16. Juli 1933 feierte P. Pio in der Kirche die hl. Messe; am 25. März 1934 nahm er den Männern wieder die Beichte ab, am 12. Mai dann auch den Frauen. Er übte sein Apostolat nach den ihm von den Oberen auferlegten Vorgaben aus, „umsichtig und klug". Er vergaß darüber nicht, dass sein Leben ein ständiger Kampf gegen den Fürst der Finsternis war, doch vertraute er auf das Versprechen des Herrn: „Ich werde dir beistehen und nicht zulassen, dass er Macht über dich gewinnt!"

Am meisten wurde seine Nächstenliebe dadurch offenbar, dass mehr als fünfzig Jahre hindurch unzählige Menschen zu seinen Gottesdiensten kamen, seinen Beichtstuhl aufsuchten und ihn um Rat und Trost für die geistigen Söhne und Töchter baten.

Am 23. September 1968 nahm sein guter Kampf ein Ende. Seine Beerdigung fand weltweite Resonanz. Die sterblichen Überreste ruhen in der Krypta der Kirche S. Maria delle Grazie in San Giovanni Rotondo, Italien.

Am 16. Juni 2002 wurde Pio von Pietrelcina von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen, der ihn am 2. Mai 1999 seliggesprochen hatte.

Stigmatisation

Die *Stigmatisation* von P. Pio hatte einen progressiven Verlauf. 1910 bis 1918 tauchten mit Unterbrechungen die Passionszeichen auf, und wenn sie auch nicht unmittelbar sichtbar waren, so war doch immer der Schmerz vorhanden, der sich besonders dienstags und vom Donnerstagabend bis Samstag bemerkbar machte.

Zwischen 1918 und 1968, also 50 Jahre lang, waren die Stigmen permanent vorhanden und ständig zu sehen (Abb. 2).

Definitiv traten sie am Morgen des 20. September 1918 auf, und zwar durch das Einwirken einer „mysteriösen Persönlichkeit", die Pio in Ekstase erschien. Die Wunden an Handrücken und Handflächen waren von rundlicher Form und hatten einen Durchmesser von ca. 2 cm. Sie waren von einer durchscheinenden dunkelroten Membran bedeckt, die in der Mitte gewölbt war und ein winziges Knöpfchen bildete, von dem aus viele schmale, noch dunklere Streifen in Richtung Zentrum liefen? Die Stigmen an den Füßen sahen mehr oder wenig gleich aus. P. Pio hatte auch eine Wunde an der linken Brustseite, etwa in Form eines horizontal liegenden Kreuzes, dessen Ausmaße, Gestalt und Lokalisierung sich im Laufe der Jahre änderten.

Die Stigmen an Händen und Füßen wurden von verschiedenen Ärzten des Öfteren kontrolliert und beschrieben, doch „untersucht" im eigentlichen Sinne wurden sie aufgrund des kirchlichen Widerstandes nie.

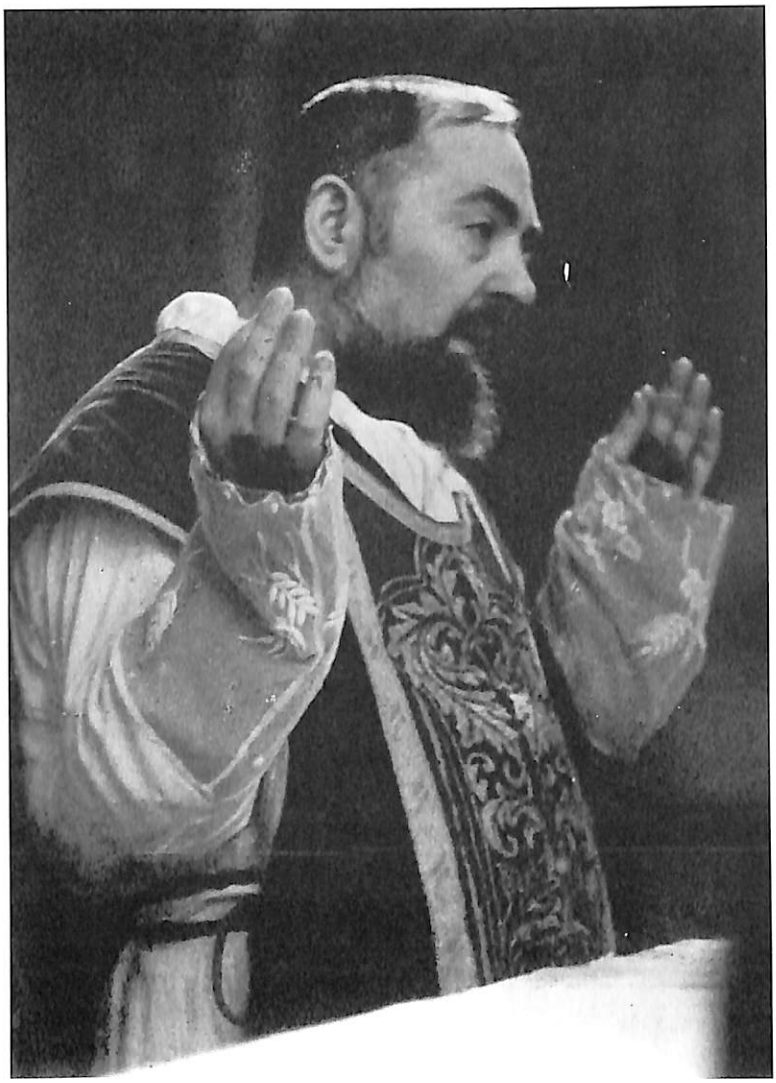


Abb. 2: P. Pio von Pietrelcina (1887–1968)

Die zuverlässigsten Zeugenaussagen stammen von den Ärzten Prof. Giorgio Festa,[5] Prof. Amico Bignami und Prof. Luigi Romanelli.

[5] G. Festa: Misteri di scienza e luci di fede: le stigmate del padre Pio da Pietrelcina/Roma:

Nachdem die Stigmen von P. Pio 50 Jahre lang sichtbar gewesen waren, begannen sie sich am Ende seines Lebens zu schließen. Zunächst verschwanden – vermutlich zwei Jahre vor seinem Tod – jene an den Füßen und an der Seite. Im Sommer 1968 sah man auch auf den Handrücken keine mehr und im September 1968 war nur mehr das Stigma an der linken Handfläche sichtbar. Doch verschwand auch dieses innerhalb von 24 Stunden und die „letzte Kruste fiel im Augenblick des Todes ab". Die Untersuchung der betreffenden Stellen kaum 20 Stunden nach seinem Tod zeigte eine völlig intakte und gesunde Haut. Dies ist umso außergewöhnlicher, wenn man bedenkt, dass die Stigmen des P. Pio zu einem bestimmten Zeitpunkt durchgängig waren.

In diesem Zusammenhang fielen vor allem die negative Haltung des Bischofs und des berühmten P. GEMELLI ins Gewicht, der das Ganze als hysterische Reaktion in Reinkultur hinstellte. Die diesbezüglichen Veröffentlichungen P. GEMELLIS, der die Wundmale nie zu Gesicht bekam, werden heute noch gegen P. Pio ins Spiel gebracht.

Was die außergewöhnlichen Phänomene betrifft, die – wie erwähnt – häufig als Begleiterscheinung von Stigmatisationen auftreten, werden P. Pio Duftbildung, Herzensschau, Bilokation, Ekstasen, Visionen und das Empfinden, vom Dämon verfolgt zu sein, nachgesagt. Von den Stigmen strömte ein starker Duft aus, der von hunderten Personen bezeugt wurde. Prof. FESTA erzählt, dass die mit dem Blut der Stigmen getränkten Binden, die von ihm selbst zwecks Untersuchung entfernt worden waren, noch nach Monaten in seinem Labor in Rom einen Duft verströmten.

Ebenso ist von Bilokation die Rede, während die „Herzensschau" in der Kenntnis der Sünden der Reumütigen bestand, die den Stigmatisierten vor Beichtbeginn die Fakten und Lebensumstände aufzählen hörten, unter denen sie gesündigt hatten.

P. Pio starb am 23. September 1968.

MYRNA NAZZOUR

MYRNA NAZZOUR, geboren als Myrna Koubet al-Akhras, kam am 3. Mai 1964 als Tochter von Jean, griechisch-katholisch, und Nuha, griechisch-orthodox, in Damaskus, Syrien, zur Welt. Kindheit und Jugend verbrachte sie gemein-

Stab. tipo-litografico V. Ferri, 1949; A. GEMELLI: Le stimmate di S. Francesco nel giudizio della scienza (1924), S. 577–603; E. MALATESTA: Padre Pio: il santo delle stigmate. Piemme: Casale Monferrato, 1999.

sam mit zwei Schwestern und zwei Brüdern bei ihren Eltern, abwechselnd in Beirut im Libanon und in Damaskus, je nachdem wo sich ihre Familie, die der katholisch-griechisch-melchitischen Kirche angehört, sich gerade aufhielt. Ihre Schulbildung brach sie ein Jahr vor dem Bakkalaureat ab.

Mit 18 Jahren heiratete Myrna am 9. Mai 1982 den um 20 Jahre älteren *Nikolaus Nazzour* aus Sufanieh in Damaskus, welcher der griechisch-orthodoxen Kirche angehört.

Am 22. November 1982 begannen Myrnas Hände plötzlich Öl abzusondern. Marienerscheinungen, Christusvisionen, Ekstasen und Stigmatisationen schlossen sich an und fanden weltweite Resonanz. Neben den Ölabsonderungen an Myrnas Händen und Gesicht beeindruckte vor allem das Auftreten der Stigmen.

Die ersten Stigmen

Freitag, 25. November 1983

Am 25. November 1983 war das Haus voll von Priestern der verschiedensten Kirchen: syrisch-katholischen, römisch-katholischen, rumänisch-katholischen, griechisch-orthodoxen, assyrischen usw. Myrnas Hände und die Ikone sonderten ständig Öl ab. Plötzlich trat Blut aus ihrer Seite und hinterließ Spuren auf ihrem Kleid. Um 17.00 Uhr floss auch Blut aus Myrnas Händen und Füßen. P. Malouli holte den Arzt Dr. Joseph Nasrallah, den Leiter des Hospital Français. Er inspizierte die Wunden und kontrollierte die Ölabsonderung. Aufgrund der Außergewöhnlichkeit des Geschehens entschloss man sich, weitere Fachleute beizuziehen, darunter den Kinderarzt Dr. Jamil Margi und den Biologen Dr. Joseph Massamiri. Durch Zufall kamen noch der Kardiologe Dr. Georges Mounayer und der Augenarzt Dr. Elias Farah hinzu. Zudem wurde der Dermatologe Dr. Jean Siage gerufen. Später kam auch der orthodoxe Bischof Epiphanios Haddad.

Nach sechs Stunden hörte der Blutfluss auf und gegen 23.00 Uhr schlossen sich die Wunden, ohne Narben zu hinterlassen, was Dr. Margi bei der Visite am Sonntag, den 27. November, bestätigte.

Im Lauf des Jahres fanden an mehreren Orten Ölabsonderungen vor Menschen unterschiedlichster Lebensformen und Religionszugehörigkeit statt, ausgenommen Protestanten.

Die zweiten Stigmen

Gründonnerstag, 19. April 1984

Die zweiten Stigmen traten plötzlich am Gründonnerstag, den 19. April 1984, um 15.30 Uhr an Händen, Füßen und an der Seite auf. Die Seitenwunde war diesmal 10 cm lang und ziemlich tief. Beobachtern zufolge schien sie sich von innen nach außen zu öffnen.

Die Anwesenden ersuchten Nikolaus Nazzour, seine Frau ins Spital zu bringen, um die Wunden nähen zu lassen. So sagte einer der Ärzte, der die Wunden sah, dass diese genäht werden müssten, worauf Nikolaus zur Antwort gab: „Der die Wunde geöffnet hat, wird sie auch wieder schließen." Um 23.00 Uhr schlossen sich die Wunden, die größer waren als jene von 1983, von selbst und ohne jede Narbe, was bei einer bewusst oder unbewusst zugefügten Verletzung nicht der Fall wäre.

Die dritten Stigmen

Gründonnerstag, 16. April 1987

Am Gründonnerstag, den 16. April 1987, befand sich Myrna in ihrem Schlafzimmer, als sie um 14.45 Uhr plötzlich am ganzen Körper zu zittern begann. Zu den anwesenden Patres Malouli und Zahlaoui aber sagte sie: „Helft mir nicht, überlasst das Gott!" Sie ging im Raum auf und ab, starrte an die Decke und stammelte: „Jungfrau Maria ... Herr Jesus.." Unmittelbar darauf hatte sie das Gefühl, dass irgendetwas ihren Kopf bedeckte, sie schlug mit den Händen dorthin und schrie vor Schmerzen immer wieder: „Nimm das weg!" Daraufhin stürzten Malouli und Zahlaoui in das Zimmer und wurden Zeugen, wie der erste Blutstropfen aus Myrnas Stirn schoss und sich fünf Wunden öffneten. Das Blut lief nicht normal nach unten, sondern spritzte auch nach vorn. Es war das erste Mal, dass an der Stirn Blutstropfen auftraten. Die untersuchenden Ärzte stellten am Kopf einen Schnitt von anderthalb cm Länge und 3 mm Tiefe fest (Abb. 3).

Um 15.26 Uhr begannen Myrnas Handflächen und Füße zu bluten. Die Wunden an den Händen waren 2 cm groß, jene an den Füßen 1 cm lang und 2–3 Millimeter tief.

Um 15.31 Uhr blutete die Seitenwunde. Diese blieb, nachdem sich die anderen Wunden geschlossen hatten, noch zehn Minuten offen.

Abb. 3: Myrna Nazzour, dritte Stigmatisation, Gründonnerstag, 16. April 1987, Kopfwunde

Die französische Biologin Geneviève Antakly maß die Seitenwunde, die sie als Kratzer bezeichnete. Sie war 12 cm lang. Die Wunden wurden auch von ihrem Mann Jean-Claude, ebenfalls Biologe, und den beiden Ärzten Louis Kawa und George Mesmar inspiziert. Letztere berührten die Seitenwunde jedoch nicht. Da die Untersuchungen für Myrna sehr schmerzhaft waren, fuhr man damit erst fort, als sie sich wieder in Ekstase befand. Die Wunden an Stirn, Händen und Füßen heilten ohne Behandlung und ohne Verband. Es wurde auch kein Desinfektionsmittel zur Reinigung der Wundränder verwendet. Am nächsten Tag zeigte sich auch die Seitenwunde völlig geschlossen. Nur zwei von den untersuchten Wunden beanspruchten für die Heilung mehrere Tage.

Ihre Schmerzen, schreibt Myrna in dem Bericht, den sie im Auftrag von P. Zahlaoui verfasste, waren so stark, dass sie kurz das Bewusstsein verlor. Dann fiel sie in Ekstase, in der sie ein grelles Licht sah und in diesem Licht ein altes Bauwerk aus Stein mit vielen Fenstern. „Eine Tür öffnete sich und der Erlöser trat hervor, begleitet von einem Soldaten, der ihn geißelte und das Kreuz tragen machte." Myrna erlebte sodann den Kreuzweg und die Kreuzigung, wenn auch unklar, da alles sehr weit weg war. Dann wurde das Licht immer schwächer und machte schließlich dem Dunkel der Nacht Platz. Heftiger

Regen setzte ein. Der Gekreuzigte wurde von einem Soldaten vom Kreuz genommen, ein junger Mann und drei schwarz gekleidete Frauen standen dabei.

Die Ekstase hörte auf, das Licht des Gekreuzigten aber verblieb in Myrnas Augen.

Karfreitag, 17. April 1987

Die 12 cm lange Seitenwunde ist völlig ausgeheilt. Am Kopf sowie an Händen und Füßen sind noch rote Streifen von den Wunden erkennbar.

In diesem Zusammenhang wurde festgestellt, dass sich die Wunden – abgesehen vom Freitag, dem 25. November 1983 – nur öffnen, wenn Katholiken und Orthodoxe das Osterfest zugleich feiern. In den übrigen Jahren geschieht nichts, nicht einmal ein Tröpfchen Öl zeigt sich, weder zu den katholischen noch zu den orthodoxen Ostern.

Die vierten Stigmen

1990 fand das Osterfest für orthodoxe Christen und Katholiken wiederum zur gleichen Zeit statt, und in der Karwoche zeigten sich bei Myrna neuerlich die Stigmen. Das ganze Geschehen wurde auch filmisch dokumentiert.

Gründonnerstag, 12. April 1990

Am Gründonnerstag, den 12.4.1990, öffneten sich:

um 11.14 Uhr drei Wunden an der Stirn von der Dornenkrone, wobei das Blut bis zur Nasenspitze floss;

um 13.26 Uhr begannen die Wunden an beiden Händen und noch stärker an den Füßen zu bluten;

um 13.31 Uhr öffnete sich die Seitenwunde in einer Länge von 12 cm und blutete entsprechend. Die Filmaufnahmen mit Guy Fourmann erlauben hier eine volle Kontrolle des Geschehens. Von einer Manipulation ist nichts zu sehen. Neben anderen Personen sind auch P. Joseph Malouli und P. Boulos Fadel zugegen. Myrna ist bei vollem Bewusstsein und hat starke Schmerzen, die das Einziehen der Zehen und ein Zittern der Lippen hervorrufen.

Ostern 2001

Da Christus 1990 versprochen hatte, wiederzukommen, wenn Ostern von Katholiken und Orthodoxen gleichzeitig gefeiert werde, strömten zu Ostern 2001

von überall her Menschen mit hohen Erwartungen nach Damaskus. Unter den Besuchern befanden sich Menschen aus Syrien, Jordanien, dem Libanon, Irak, Frankreich, Holland, Dänemark, Kanada, USA, Australien, Tahiti und von der Île de la Réunion. Zu ihnen gehörten auch Ärzte verschiedenster Fachrichtungen, die Myrna untersuchten.

Gründonnerstag, 12.4.2001

Am Gründonnerstag, den 12. April 2001, wurde Myrna um 13.00 Uhr plötzlich kalt, obwohl sich die Innentemperatur in der Wohnung erhöht hatte. Sie legte sich daraufhin eine Jacke um die Schultern. Um 13.45 befiel sie ein Schüttelfrost. Myrna ging in das Wohnzimmer und legte sich auf das Sofa. Obwohl man sie zudeckte, wurde sie von Kälte geschüttelt. Sofort wurde sie in das Schlafzimmer getragen und auf das Bett gelegt. Einige Augenblicke später schrie sie vor Schmerzen. Aus einer Stirnwunde kam Blut. Myrna klagte über starke Schmerzen und sagte: „Mein Rücken, ich friere!"

Um 13.50 Uhr öffneten sich Wunden an ihren Händen und Füßen, wobei an den beiden Fußwunden im Gegensatz zu den anderen Wunden, kein Blut austrat.

Um 13.57 Uhr legte sie die Hand an ihre Seite, die stark schmerzte. P. Boulos Fadel, der alles genau aufzeichnete, dachte, dass sich die Seitenwunde geöffnet hätte, und stellte ihr eine dementsprechende Frage. Myrna nickte mit dem Kopf. Salwa Na'san, eine Freundin Myrnas, machte die Stelle frei, sodass sie alle sehen konnten. Myrna verspürte heftige Schmerzen an der Seite und am Kopf. Ihre Lippen zitterten und ihre Füße verkrampften sich. Dann beruhigte sie sich wieder.

Um 14.27 Uhr klagte Myrna: „Oh, mein Kopf!" Daraufhin begann Dr. Antoine Mansour aus Los Angeles in Gegenwart des französischen Nervenarztes Philippe Loron mit einigen Untersuchungen. Der Puls lag bei 120 Schlägen pro Minute. Die Stirnwunde und die Wunde an der linken Hand waren einen cm groß, jene der rechten Hand betrug ¾ cm und die Seitenwunde 12 cm.

Um 16.55 Uhr kam Bischof Msgr. Georges Riachi, inspizierte die Wunden, beobachtete das Geschehen eine Stunde lang und kehrte dann in den Libanon zurück. Auch die vielen Besucher konnten Myrna sehen, wobei das Betreten und Verlassen des Hauses in geordnetem Rahmen erfolgte. Eine Gruppe aus Kopenhagen machte von Gründonnerstag bis Ostermontag von allen Ereignissen Aufnahmen.

Am Gründonnerstag abends, um 22.00 Uhr, brach schließlich der Facharzt für Plastische Chirurgie und Hals-Nasen-Ohren-Spezialist Dr. med. KHALID GEORGES YAZIGI, den sein Freund P. ELIAS SALLOUM auf das Auftreten der Wunden hingewiesen hatte, gemeinsam mit diesem von Marmarita aus nach Sufanieh auf, wo sie um 24.00 Uhr ankamen. Sie trafen dort viele Menschen beim Beten an und erfuhren, dass an diesem Tag gegen 14.00 Uhr die Wunden aufgetreten seien und dass Myrna sich gerade in ihrem Zimmer ausruhte.

„P. Elias", so berichtet YAZIGI, „trat ein, stellte mich ihnen als Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde vor und bat mich, die Wunden zu inspizieren. Also untersuchte ich Frau Myrna. An ihrer rechten und linken Handfläche sah ich jeweils eine 1 cm lange Wunde, desgleichen an ihren Füßen und an ihrer Stirn, und an ihrer Seite unter der linken Brust eine Wunde von 10 cm Länge. Alle sechs Wunden waren 1–2 mm tief. Das Blut befand sich im ersten Stadium roter Gerinnung, das heißt, dass die Wunden tatsächlich vor etwa zehn Stunden entstanden, also noch frisch waren. Auf dem Bildschirm einer Video-Kamera zeigte man uns, was im Augenblick der Öffnung der Wunden aufgenommen worden war, aber – wie ich erwartet hatte – zeigte die Kamera nicht den Augenblick der Öffnung. Alles, was ich sah, sind dieselben Wunden, die ich untersucht hatte, im Stadium der Blutung... Als wir weggingen, fragte mich P. ELIAS: Was meinst Du? Ich antwortete: Wie ich es erwartet habe. Ein Wunder habe ich nicht gesehen. Alles, was ich gesehen habe, ist eine verwundete Frau. Es könnte sein, dass jemand sie verwundet hat oder dass sie sich diese Wunden mit einer scharfen Klinge oder einem scharfen Gerät selbst zugefügt hat. Was ich aber beobachtet habe, ist, dass die Menge einen ersten Eindruck von Ruhe und Ehrlichkeit vermittelt und keine Spur von Betrug erkennbar ist, vor allem, was ich bei dem Jungen, Myrnas Sohn, gesehen habe... Auf jeden Fall erklärt dies nichts...

Am Morgen des nächsten Tages, bevor wir nach Marmarita zurückfuhren, kehrten wir noch einmal in Sufanieh ein. Wir fanden Myrna nicht vor. Man teilte uns mit, dass sie gerade das Grab von P. Malouli besuchte.... ‚Zum Glück' – und jetzt sage ich: ‚durch göttliche Fügung' – traf Myrna ein, bevor der Wagen mit uns abfuhr. Wir stiegen wieder aus. Nach der Begrüßung sagte ich zu ihr: Lass uns sehen, wie die Wunden geworden sind. Ich bat um Erlaubnis, auf der Straße vor dem Hauseingang ihre Hand zu untersuchen. Sie reichte mir ihre Hand, und ich sah das Wunder, das die Wissenschaft nicht erklären kann.... Gestern, genau vor zehn Stunden, hatte ich meinen Finger in diese Wunde gelegt, ich habe sie gesehen und untersucht, es war eine Wunde wie viele Wunden, die ich in meinem Beruf behandle. Aber eine solche Wun-

de braucht zehn Tage, nicht zehn Stunden, bis sie so aussieht, wie ich sie jetzt da sah, vollständig vernarbt....“

Ostern 2004

Das Zusammentreffen des Osterfestes in Ost und West wurde zunehmend zum Anlass genommen, in Erwartung besonderer Ereignisse Sufanieh zu besuchen und zu untersuchen, so auch 2004.

Mittwoch, 7. April 2004

Am Mittwoch, den 7.4.2004, kam gegen 18.00 Uhr ein skandinavisches Ärzteteam, das eigens angereist war, um unter der Leitung von Dr. KNUT KVERNEBO an Myrna Untersuchungen und Experimente vorzunehmen. Die norwegisch-schwedische Gruppe bestand, neben Dr. Kvernebo, aus *Cato Mork*, *Oivind Ekeberg* (Norwegen), *Erik Haggblad* und *Goran Salerud* (Schweden). Vor der Untersuchung fand eine ausführliche Befragung Myrnas und ihrer Familie über das Leben im Alltag statt. Von den später veröffentlichten Ergebnissen dieser Untersuchungen soll weiter unten die Rede sein.

Zunächst folgen wir dem chronologischen Bericht der Ereignisse von P. BOULOS FADEL.

Gründonnerstag, 8. April 2004

Am Gründonnerstag 2004 führte das norwegisch-schwedische Ärzteteam bereits um 9.00 Uhr vorbereitende Untersuchungen und Experimente an Myrna durch, um diese dann bei einem eventuellen Auftreten der Wundmale fortzusetzen. Dies alles geschah in Anwesenheit mehrerer Ärzte: der Chirurgen Dr. *Antoine Mansour* (Los Angeles/USA) und Dr. *Riad Hanna* (Deutschland), Dr. *Philippe Loron*, Dr. *Michel Dagonneau* und Dr. *Basile Kouchakji* (alle Frankreich). Außerdem waren noch der Theologe *Niels Christian Hvidt* (Dänemark) und Prof. A. Th. KHOURY anwesend.

Um 13.55 Uhr stöhnte Myrna vor Schmerzen und Dr. KVERNEBO bemerkte leichte Blutspuren in Form kleiner Punkte an der Außenjacke

Um 14.15 Uhr forderte Dr. KVERNEBO die Anwesenden auf, das Zimmer zu verlassen, um die nötigen Untersuchungen durchzuführen, und ersuchte Myrna um ihre Erlaubnis. Sie entgegnete, dass sie einverstanden sei, wenn es zur Ehre Gottes gereiche.

Die Ärzte begannen unmittelbar darauf mit ihren Untersuchungen. Beim Abmessen der Seitenwunde wurde deren Länge mit 35 mm angegeben. Weitere Untersuchungen folgten. Nach einem abschließenden Gespräch verließen sie um 14.35 Uhr den Raum und kehrten erst nach einigen Stunden wieder zurück. Das gesamte Geschehen wurde vom Libanesischen Fernsehen LBC, von Fernsehmitarbeitern der BBC, des Schwedischen Fernsehens und von Privatsendern aufgezeichnet.

Karfreitag, 9. April 2004

Am Abend des Karfreitags war die Seitenwunde bei Myrna bereits vernarbt. Es blieb nur mehr eine dünne weiße Linie sichtbar.

Untersuchungsergebnisse

Die unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. KNUT KVERNEBO vom Herz-Lungen-Zentrum des Ullevål University Hospital, Oslo, Norwegen, durchgeführte Untersuchung fasste ANNE KARI KVERNEBO 2006 wie folgt zusammen:

„Ziel der Untersuchung war es herauszufinden, ob die Stigmen bei Myrna Nazzour möglicherweise durch Erythromelalgie verursacht werden. Zur Klärung dieser Frage wurde Myrna zu Ostern 2004 vor, während und nach Auftreten der Stigmen untersucht, wobei folgende Methoden zur Anwendung kamen:

1) Klinische Beobachtung und Verlaufsanalyse,
2) Bestimmung der Blutgruppe und Vergleich des Blutes aus den Wunden mit dem Blut der Venen,
3) Fotodokumentation (mikroskopische und digitale Bilder),
4) Messungen des Blutkreislaufes: Laser Doppler Perfusion Scanning, Spektroskopie, Impedanz. Die Daten wurden mit einer Kontrolle verglichen.

Ergebnisse: Myrna zeigte am Gründonnerstag 2004 an der linken Bauchwand eine 34 mm große Wunde. Diese folgte einem natürlichen klinischen Heilungsprozess. Die Messungen des Blutflusses entsprachen nicht den Eigenschaften einer Erythromelalgiereaktion und ähnelten den Kontrollbefunden. Die Ursache der Wunde war auch keine lokale Hypoxie (Verminderung des Sauerstoffpartialdrucks im arteriellen Blut), weil die Sättigungswerte normal waren. Am 9. April 2004 kam es zu einem signifikanten Anstieg der Impedanz.

Schlussfolgerung: „Myrna hatte die Wunde nicht aufgrund von Erythromelalgie."

Bei der *Erythromelalgie* (griech.: *erythros*, rot; *algos*, Schmerz), die zu den funktionellen Durchblutungsstörungen gehört, handelt es sich um ein sehr seltenes Krankheitsbild mit anfallsartig auftretender, durch Wärme ausgelöster, schmerzhafter Hyperämie und Schwellung der Haut. Sie kann ohne Grundkrankheit akut werden, ebenso aber bei Diabetes, Polyzythämie und Nervenschädigungen (Polyneuropathien), und wird auch als *Erythralgie*, *Akromelalgie* oder *Weir-Mitchell-Krankheit* bezeichnet. Die Wärmeintoleranz liegt bei etwa 35–37 Grad Celsius, gelegentlich auch bereits darunter. Bei höheren Temperaturen weiten sich die Kapillargefäße und es kommt zu einer anfallsartigen Mehrdurchblutung mit schmerzhafter, brennender Rötung und Anschwellen der Haut an Beinen, Händen und teilweise auch der Nase. Die Diagnose wird anhand der Beschwerden bei Ausschluss anderer funktioneller oder organischer Durchblutungsstörungen gestellt, wobei die Kapillarmikroskopie hilfreich sein kann.

Echte Stigmen und speziell jene bei Myrna haben damit nichts zu tun. Es ist gleichsam eine Ironie, dass bei der Untersuchung nur die Seitenwunde auftrat, die völlig außerhalb des Krankheitsbildes der Erythromelalgie liegt.

Dies mag auch der Grund sein, warum Dr. Kvernebo mein diesbezügliches Schreiben nicht beantwortet hat. So ist die kurze Aussage, dass es keine Erythromelalgie war, indirekt eine Bestätigung der Echtheit der Seitenwunde, die man zur Wahrung der wissenschaftlichen Ehre aber besser unterlässt, weil es dazu keine Untersuchungsmethoden gibt, zumal die Wunden spontan entstehen und ebenso spontan verschwinden, ohne Spuren zu hinterlassen. Hier wird die Verursachung zur wissenschaftlich nicht erklärbaren Frage.

Dr. Kvernebo und seinem Team gebührt jedenfalls voller Dank für das mutige Unternehmen. Auch die Verneinung einer Hypothese ist eine wissenschaftliche Leistung.

Der ausführliche Bericht über Myrna findet sich in meinem Buch *Die Ereignisse von Sufanieh*[6], im Band *Paranormologie und Religion*[7] sowie unter www.imagomundi.biz.

[6] A. Resch: Myrna (²2009).
[7] A. Resch: Paranormologie und Religion (1997).

SCHLUSSBEMERKUNG

Die hier genannten Fälle von Stigmatisation, eingeschlossen der Fall ANNA KATHARINA EMMERICK im vorhergehenden Abschnitt, mögen genügen, um dieses außergewöhnliche Phänomen im religiösen Kontext zu veranschaulichen und zu dokumentieren. Für ausführlichere Beschreibungen sei auf die angeführte Literatur verwiesen. Fachlich gesehen sind die Fälle *Therese* von *Konnersreuth* und *Myrna* am besten untersucht worden, während die Fälle *Anna Katharina Emmerick* und *P. Pio* im Rahmen einer kontrollierten Beschreibung liegen. Zeigten die Fälle Anna Katharina Emmerick, P. Pio und Therese von Konnersreuth andauernde Stigmen, so traten Letztere bei Myrna nur am Gründonnerstag und Karfreitag auf.

HEILIGSPRECHUNG UND WUNDERHEILUNG

Wenn man heute von *Heiligsprechung* und *Wunderheilung* spricht, so ist vor allem an die bei den Heiligsprechungsverfahren behandelten Heilungen zu denken, selbst wenn andere Heilungsberichte, wie jene von Lourdes, zuweilen bekannter sind. Tatsache bleibt, dass die bei den Heiligsprechungsverfahren dokumentierten Wunderheilungen die mit Abstand umfassendste und fundierteste Dokumentation in diesem Bereich darstellen.

I. GESCHICHTE

Für ein angemessenes Verständnis dieser Dokumentation ist ein kurzer Blick auf die historische Entwicklung der Heiligsprechungsverfahren unerlässlich, geht es in diesem Zusammenhang doch um zwei wesentliche Aspekte, nämlich die *Heiligkeit des Lebens* und das *Wunder.*

1. Heiligkeit

Nach dem Alten Testament ist Gott allein der Heilige (Ps. 71,22; Jes 5,24; Hab 3,3; Jes 6,1-7). Auch im Neuen Testament ist Gott allein heilig (Offb 15,4). Er hat seinen Sohn Jesus Christus geheiligt (Joh 10,24), der von der Urgemeinde als Heiliger Gottes erkannt wird (Mk 1,24; Lk 1,35; 4,34; Joh 6, 69) und mit Gott Vater und dem Hl. Geist die Liebesgemeinschaft der Heiligsten Dreifaltigkeit bildet (Mt 28,19). Der Mensch kann nur dann Heiligkeit erlangen, wenn er durch Anteil an der Liebesgemeinschaft des Dreifaltigen Gottes, in die er durch die Taufe hineingenommen wird, sein Leben gestaltet. Mit dieser Gemeinschaft wird er gleichzeitig zu einem Mitglied der Kirche, weshalb „Heiligkeit" immer auch kirchliche Heiligkeit bedeutet. Dies ist hier besonders hervorzuheben, weil es bei der Heiligsprechung um den Anspruch der Kirche geht, über die Heiligkeit einer Person zu befinden, was jedoch nicht besagt, dass die Kirche jemanden heilig machen kann, der nicht heilig ist, oder dass nur heilig ist, den die Kirche heiligspricht. Zur Heiligkeit ist jeder für sich selbst aufgerufen. „Seid also vollkommen, wie auch Euer Vater im Himmel vollkommen ist" (Mt 5,48). „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Denken.

Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" (Mt 22,37-39), d.h. einander sollen sie lieben, wie Christus sie geliebt hat (vgl. Joh 13,34; 15,12). So erwuchs aus der Botschaft Christi, dass die in Christus Vollendeten in seiner Herrlichkeit leben (vgl. Joh 6,37-51), völlig organisch eine eigene Heiligenverehrung.

Diese Heiligenverehrung trat zuerst als Märtyrerverehrung auf. Das erste schriftliche Zeugnis für die Märtyrerverehrung und damit für die Heiligenverehrung überhaupt bezieht sich auf den Märtyrertod des hl. *Polykarp*, des Bischofs von Smyrna, um 156 n. Chr., dessen Leichnam auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Die Gemeinde erhielt dann aber seine Gebeine.

> „Auf diese Weise haben wir hinterher seine Gebeine bekommen, die wertvoller sind als kostbare Steine und schätzbarer als Gold, und haben sie an geeigneter Stätte beigesetzt. Dort werden wir uns mit der Gnade Gottes nach Möglichkeit in Jubel und Freude versammeln und den Geburtstag seines Martyriums feiern zum Andenken an die, welche bereits den Kampf bestanden haben, und zur Übung und Verbreitung für die, welche ihm noch entgegengehen."[1]

Diese Märtyrerverehrung nahm dann nach dem Toleranzedikt von 313 einen großen Aufschwung, wobei die Kultstätten und Anniversarien in einer sog. *depositio martyrum* (Verzeichnis der Märtyrer) der Ortskirchen verzeichnet wurden.[2] Der Erlass enthielt nämlich neben der Wahrung der Toleranz gegenüber den Christen auch die Rückgabe aller ihnen entzogenen Versammlungsstätten. So entstanden die ersten Martyrologien, zu denen später die *depositio episcoporum*, d.h. das Verzeichnis jener verstorbenen Bischöfe der Ortskirche hinzukam, die nicht den Märtyrertod starben. Ihre Verehrung erfolgte in Form der Darbringung der Eucharistie, vornehmlich am dritten, siebten, vierzigsten Tage nach dem Tode sowie am Tag des Jahresgedächtnisses, und zwar zunächst am Grab. Dann wurde nach der Übertragung (*translatio*) der Gebeine der Kult auch auf jene Gemeinden ausgedehnt, die über keinen Blutzeugen aus den eigenen Reihen verfügten. Diese frühen *Nekrologen* wurden schließlich durch die großen Persönlichkeiten des Alten und Neuen Testaments in der Reihenfolge Patriarchen, Propheten, Apostel und sonstige Märtyrer, die nun auch anderen Lokalkirchen entstammten, ergänzt.

[1] Martyrium des hl. Polykarp, übers. von G. Rauschen, Bibliothek der Kirchenväter (1913), S. 17f. Der griechische Text findet sich in „Ausgewählte Märtyrerakten" (1929), S. 1–7.

[2] H. Delehaye: Les origines du culte des martyrs (1933).

2. Kanonisation

In dieser Zeit, und vor allem ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, wurde der Märtyrerbegriff dahin ausgeweitet, dass man – wie Basilius bemerkt – auch durch heroische Tugendübung die Verdienste des Martyriums erlangen konnte.[3] Der Ausgangspunkt der Verehrung war „der Ruf der Heiligkeit", verbunden mit dem Ruf, Wunder zu wirken. Dem Bischof oder der Synode wurde eine Lebensbeschreibung mit Hinweisen auf zugeschriebene Wunder vorgelegt. Dabei kam es auch zu Missbräuchen, sodass auf dem 3. Konzil von Karthago 401 bestimmt wurde, alle Altäre auf den Feldern und an den Wegen zu entfernen, bei denen nicht bewiesen werden könne, dass sie den Körper oder die Reliquien eines Märtyrers enthielten.[4] Dieses Verbot fand 789 in der *Admonitio generalis*[5] (Allgemeine Ermahnung) seinen Niederschlag und das *Konzil von Frankfurt* (794) verbot, dass neue Heilige verehrt und Erinnerungsstätten an den Wegen errichtet würden.[6] Die Verehrung der Heiligen gehöre in die Kirche. Dies kann als ein erster Ansatz eines Heiligsprechungsverfahrens betrachtet werden. Dabei war man zunehmend bemüht, durch Einladung der Nachbarbischöfe und weltlicher Fürsten zur Erhebung (*Elevatio*) eines Heiligen, dessen Kult über die Grenzen der Diözese hinaus zu verbreiten. Dieses Bemühen um breite Anerkennung, nicht zuletzt aber auch um Hilfestellung gegen einen zu starken lokalen Druck führte immer öfter dazu, dass der Papst um Erlaubnis für den neuen Kult gebeten wurde, um der Heiligsprechung auch noch besonderen Glanz zu verleihen. So nahm eine weitverbreitete Überzeugung die Gesetzgebung des Papstes vorweg, mit der er die Kanonisation seiner Person vorbehielt.[7]

Die erste sicher überlieferte Kanonisation durch den Papst ist die des hl. *Ulrich von Augsburg* durch Papst Johannes xv. auf der Lateran-Synode 993.[8] Dabei ist noch zu bemerken, dass sich der Begriff „canonizare" erstmals wohl im Zusammenhang mit der Heiligsprechung des hl. *Simeon von*

[3] J. P. Migne (Hg.): Patrologia Graeca, 161 Bände (1857–1866), Bd. 26, 912.

[4] C. Munier (Hg.): Registri Ecclesiae Excerpta 80 (1974), S. 204; vgl. auch H. Delehaye: Sanctus (1927).

[5] Admonitio generalis (789) c. 42, in: A. Boretius (Hg.): Monumenta Germaniae Historica Legum Seetio II Capitularia Francorum Tomus I (1883), S. 56.

[6] Concilium Francofurtense (794): Monumenta Germaniae Historica Legum Sectio III Concilia Tomus II Concilia Aevi Karolini I Pars I (1906), S. 170.

[7] E. W. Kemp: Canonisation and Authority in the Western Church (1948), S. 55; H. Delehaye: Sanctus, S. 187.

[8] F. X. Bischof: Die Kanonisation des Bischof Ulrich auf der Lateransynode des Jahres 993: Bischof Ulrich von Augsburg 890–973 (1993), S. 197–222.

Padolirone durch BENEDIKT VIII. (1016) findet.[9] Ab Mitte des 12. Jahrhunderts wird er ständig verwendet. Als erster Papst gebrauchte das Wort ALEXANDER III. (1159–1181), der durch das Dekretale *Audivimus*[10] die Rechtsgrundlage für die formelle Zuständigkeit des Papstes im Hinblick auf die Kanonisation legte, die später in leichter Veränderung in die Dekretalien GREGORS IX. (1227–1241) aufgenommen wurde. Mit dem Inkrafttreten dieser Dekretalien (1234) fiel die Kanonisation zwar in die ausschließliche Zuständigkeit des Apostolischen Stuhles, doch wurde damit die Entstehung lokaler Kulte nicht verhindert.[11] Dies gelang erst 400 Jahre später URBAN VIII. (1623–1644) mit den berühmten Dekreten *de non cultu* (1625).[12] Von da an durfte ohne Erlaubnis des Hl. Stuhles kein öffentlicher Kult mehr eingeführt werden. URBAN VIII. erließ für die Durchführung von Kanonisationsverfahren[13] detaillierte Gesetze, die im 17. und 18. Jahrhundert weiter verbessert wurden und schließlich in den *Codex Iuris Canonici* von 1917 Eingang fanden.

II. WUNDER

Die Dekretalien GREGORS IX. (1227–1241) sind jedoch nicht nur für die Gesetzgebung von Bedeutung, sondern auch für die Frage der *Wunder*. Im Kommentar zum Kapitel *Audivimus* dieser Dekretalien verlangt INNOZENZ IV. (1243–1254) für die Kanonisation die Prüfung des Glaubens, des herausragenden Lebens und der Wunder.[14] Dabei müssten das herausragende Leben

[9] L. PORSI: Collectio legum Ecclesiae de beatificatione et canonizatione a saeculo decimo usque ad praesens: *Monitor Ecclesiasticus*; 110 (1985), S. 347. Die Bulle ist an den Markgrafen Bonifatius gerichtet.

[10] Papst Alexander III. betont in einem zwischen 1171 und 1172 zu datierenden Schreiben an König Kol von Schweden in Bezug auf den Lokalkult: „Etiamsi signa et miracula per eum plurima fierent, non liceret vobis pro sancto absque auctoritate Romanae Ecclesiae eum publice venerari." (Wenngleich auch viele Zeichen und Wunder durch ihn geschehen sollten, ist es euch nicht erlaubt, ihn ohne die Autorität der römischen Kirche als Heiligen öffentlich zu verehren); vgl. ST. KUTTNER: La réserve papale (1938), S. 211–220.

[11] J. SCHLAFKE: De competentia in Causis Sanctorum descernendi a primis pos Christum natum saeculis usque ad annum 1234 (1961), S. 63–145.

[12] Decreta SS.mae Inquisitionis vom 13. März und 2. Oktober 1625, im Besonderen bestätigt durch das Breve Caelestis Hierusalem cives vom 5. Juli 1634. Siehe in URBANI VIII Pontificis Optimi Maximi DECRETA servanda in Canonizatione et Beatificatione Sanctorum. Accedunt instructiones, et Declarationes quas Ern.mi S.R.E. Cardinales Praesulesque Romanae Curiae ad id congregati ex eiusdem Summi Pontificis mandato condiderunt. Romae, Ex Typographia Rev. Cam. Apost. MDCXLIL.

[13] Die definitive Gesetzgebung Urbans VIII. ist in der oben zitierten Sammlung, Anm. 3, enthalten; sie wurde vom Papst approbiert und am 12. März 1642 veröffentlicht.

[14] INNOZENZ IV. (Sinibaldo Fieschi): Commentaria super libros quinque Decretalium cum Indice

und die Wunder die (bekannten) Kräfte der Natur übersteigen. Nach INNOZENZ IV. (1243–1254) genüge für die Kanonisation zwar die Kenntnis des Lebens des Dieners Gottes, doch sollte die Kirche eine solche Kanonisation dennoch von Wundern abhängig machen, weil das Leben des Betreffenden insgeheim weniger tugendhaft verlaufen sein könnte, als aus den Zeugenaussagen hervorgeht.[15]

Dies blieb jahrhundertelang die Lehre der Theologen und Kanonisten sowie die Praxis des Hl. Stuhles. Auch BENEDIKT XIV. (1740–1758), dessen umfangreiches Werk *De Servorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione*[16] die bis heute umfassendste Darlegung des Themas darstellt, betont die Notwendigkeit des Wunders. Er hält es zwar für möglich, hinsichtlich des Martyriums oder der heroischen Tugenden eines Dieners Gottes zu einem positiven Urteil zu gelangen, sieht jedoch für die Selig- und Heiligsprechung – auch im Hinblick auf die Märtyrer – Wunder als unverzichtbaren Beweis der Einwirkung Gottes an. Zum einen könnte das Leben von Nicht-Märtyrern viel „laxer" verlaufen sein als aus den Zeugenaussagen hervorgeht. Zum andern könnte es bei Märtyrern durchaus der Fall sein, dass jemand, der laut Zeugenaussagen für Christus den Tod auf sich nahm, innerlich so manchen Akt des Hochmuts oder der Ungeduld gesetzt hat; oder dass derjenige, der für den Tod verantwortlich ist, in Wahrheit nicht aus Glaubenshass gehandelt hat. Dies mache verständlich, weshalb zur Ausschaltung solcher Gefahren Wunder erforderlich sind, zumal Gott solche niemals auf die Fürbitte jener wirke, die ihr Leben nicht aus lauterer Absicht hingeben. Dabei beruft er sich auf THOMAS VON AQUIN, demzufolge Gott Wunder nur zum Wohle der Menschen wirke, und zwar in zweifacher Hinsicht: a) zur Bestätigung der verkündeten Lehre

peculiari... novisque in super Summariis additis, unveränderter Nachdruck der Ausgabe von Frankfurt 1570 (1968), S. 457: „Canonizare est sanctos canonice et regulariter statuere, quod aliquis sanctus honoretur pro sancto, puta solenne officium pro eo facere, sicut fit pro allis sanctis, qui sunt eiusdem conditionis, ... Et fit regulariter haec canonizatio quando per probationes constat de fide, & excellentia vitae, & miraculis eius qui petitur canonizari, ... Et oportet tantam esse excellentiam vitae, & talia esse miracula, quae sint ultra vires & potentem naturae. Item non debet esse unica tautum excellentia vitae, imo oportet esse multas & continuas, ...»

[15] „Et fit regulariter haec canonizatio, quando per probationes constat de fide et excellentia vitae et miraculis eius, qui petitur canonizari.... Et oportet tantam esse excellentiam vitae, et talia esse miracula, quod sint ultra vires et potentiam naturae... Vitam tamen sine miraculis crederem sufficere quoad virtutem, tamen ecclesia non debet tales canonizare propter hoc: quia in secreto potuerunt laxiorem vitam ducere." INNOZENZ IV., in: Quinque libros Decretalium commentaria (1578), Bl. 188r.

[16] BENEDICTUS XIV.: De Lambertinus Opus De Servorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione, in septem volumina distributum. Editio novissima ad postremam remondinianam exacta. Prati, MDCCCXXXIX f.

und b) zum Beweis der Heiligkeit von jemandem zu seinen Lebzeiten oder nach seinem Tod.[17]

Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die von BENEDIKT XIV. erstellten Kriterien zur Beurteilung der Wunderheilungen:

1. Die Krankheit muss schwer und ihre Heilung nach dem Urteil von Fachärzten extrem schwierig bis unmöglich sein.[18]
2. Die Krankheit darf sich nicht schon kurz vor dem Abklingen befinden.[19] Es spricht jedoch keineswegs gegen ein Wunder, wenn die Krankheit auf die übliche Weise mit Medikamenten oder anderen ärztlichen Mitteln behandelt werden könnte, diese Mittel dort aber fehlen, wo sich das Wunder ereignete.[20]
3. Es dürfen keine Medikamente verabreicht worden sein, die eine solche Krankheit heilen könnten. Es muss ferner sicher sein, dass sich die eventuell verwendeten Medikamente als unwirksam erwiesen.[21]
4. Die Heilung muss plötzlich erfolgen.[22]
5. Die Heilung muss vollständig sein.[23] Es dürfen lediglich harmlose Folgeerscheinungen zurückbleiben, etwa eine Narbe.[24]

[17] „Fieri potest, ut, haud obstantibus dictis testium, mortem sustinentes pro Christo aliquem interiorem actum vanae gloriae, vel impatientiae pepererint, aut ut morte inferentes odium quidem Christianae Religionis praesetulerint, sed ex alia causa ad inferendam fuerint inducti: in quo rerum statu unusquisque dignoscere potest, non sine ratione miracula requiri, ut exposita pericula exeludantur; ea semper recurrente firma spe, Deum non esse miracula patraturum intercessione eorum, qui integrum et purum propriae vitae sacrificium eidern non obtulerint; iuxta illud D. Thomae 2. 2. quest. 178, art. 2: ‚*Operatur enim ea (miracula) Deus ad hominum utilitatem, et hoc dupliciter: uno quidem modo ad veritatis praedicatae confirmationem; alio modo ad demonstrationem sanctitatis alicuius... Secundo autem modo non fiunt miracula nisi a Sanctis ad quorum sanctitatem denuntiandam miracula fiunt vel in vita eorum, vel etiam post mortem*' ". BENEDICTUS XIV, lib. 1, cap. 30, num. 10, S. 195.

[18] BENEDICTUS XIV: De Lambertinus Opus De Servorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione, in septem volumina distributum. Editio novissima ad postremam remondinianam exacta. Tomus IV. Prati MDCCCXLI, cap. VIII, 3–5; S. 88: „Dictum, morbum debere esse gravem, et vel impossibilem, vel curatu dificilem, ut sanatio miraculo sit adscribenda ..."

[19] Ebd., cap. VIII, 6. S. 90: „Quod attinet ad secundum, ut videlicet morbus non sit in ultima parte status, ita ut non multa post deelinare debeat, ... "

[20] Ebd., cap. VIII, 6–7, S. 90.

[21] Ebd., cap. VIII, 8, S. 90–91: „Posita applicatione medicamentorum, pro regula statui potest, in judicio ferendo, sanationem non miraculo, se viribus medicamentorum esse adscribendam; dummodo tamen medicamenta fuerint apta et potuierint proficere...."; vgl. cap. VIII, 9–11, S. 91–93.

[22] Ebd., cap. VIII, 12, S. 93: „Succedit quartum requisitum, ut sanatio videlicet subita sit, et fiat in istanti...", vgl. cap. VIII, 12–18, S. 93–97.

[23] Ebd., cap. VIII, 19. S. 97: „videlicet ut sanatio miraculo adscribatur, debet etiam esse perfecta, non manca, aut concisa".

[24] Ebd., cap.VIII, 19–25, S. 97–102.

6. Der Heilung darf keine Krise vorausgegangen sein.[25] Nach Galenus könne die Natur eine Heilung nämlich auf dreifache Weise bewirken: durch Dekubitus, durch Krise und durch einfache Remission.[26]
7. Die Heilung muss sich als stabil und dauerhaft erweisen.[27]

Diese Kriterien sind grundsätzlicher Natur und gelten daher auch heute noch, insbesondere die Kriterien *plötzlich*, *vollständig* und *dauerhaft*. Sie schlugen sich mithin auch im *Codex Iuris Canonici* von 1917 nieder, der das Kanonisationsverfahren in Can. 1999–2141 behandelt[28], wobei in Can. 2116 §1 die Notwendigkeit von Wundern betont wird:

> „Damit jemand seliggesprochen werden kann, sind außer der Tugendübung im heroischen Grade bzw. außer dem Martyrium noch Wunder notwendig, die von Gott auf die Fürbitte des Dieners Gottes gewirkt wurden."[29]

Dabei waren nach der Gesetzgebung von 1917 für die Seligsprechung zwei Wunder (in bestimmten Fällen auch drei oder vier, vgl. Can. 2117) erforderlich. Für die Heiligsprechung (Can. 2138) wurden nach der formalen Seligsprechung zwei und bei Seligen, die ä*quipollenter* (gleichwertig) seliggesprochen wurden, drei Wunder verlangt. Bei den Märtyrern, deren Martyrium außer Zweifel stand, wich man hingegen von der Forderung Benedikts xiv. ab, indem man keine Wunder verlangte:

> „Handelt es sich aber um die Seligsprechung eines Märtyrers und ist sein Martyrium wie auch dessen Ursache materiell und formell vollkommen sicher, so wird es der Ritenkongregation überlassen, zu entscheiden, ob nicht auch schon Zeichen genügen, wenn keine Wunder vorliegen."[30] (Can. 2116 § 2)

[25] Ebd., cap. VIII, 26. S. 102: „Sextum itaque requisitum est, ut nulla notatu digna evacuatio, seu crisis praecedat cum causa."

[26] Ebd., cap. VIII, 27. S. 102: „Juxta Galenum in 3. de crisibus, triplici modo potest natura santitatem inducere, per decubitum, per crisim, et per simplicem solutionem." Mit *decubitus* wird die Absonderung schädlicher Säfte von vornehmen Teilen in die nicht vornehmen wie Knie, Füße bezeichnet („Decubitus est depositio humoris peccantis a parte nobili ad ignobilem"); *crisis* besagt die plötzliche und rasche Änderung der Krankheit (Crisis ab eodem definitur 3. aphor. 13. Subita ac repertina in morbo mutatio).

[27] Ebd., cap. VIII, 31. S. 103: „Quod attinet ad ultimum, ne scilicet morbus sublatus redeat... Sufficit ergo, quod sanitas fuerit verosimiliter duratura"; vgl. cap. viii, 29–36.

[28] Codex iuris Canonici Pii X Pontificis iussu digestus Benedicti Papae XV auctoritate promulgatus (1919).

[29] H. Jone: Gesetzbuch der Lateinischen Kirche: Erklärung der Kanones. III. Band: Prozess- und Strafrecht, Kanon 1552–2414 (1953), S. 392.

[30] Ders., ebd. – Die Ritenkongregation war bis 8. Mai 1969 für die Kanonisationsverfahren zuständig, wo durch die Apostolische Konstitution „Sacra Rituum Congregatio", Acta Apostolicae Sedis 61 (1969), S. 297–305, anstelle der Ritenkongregation zwei neue Dikasterien errichtet wurden: die Kultuskongregation und die Heiligsprechungskongregation.

Von 1975 an begann man zunächst von einem zweiten Wunder für die Seligsprechung abzusehen, in der Folge dann auch für die Heiligsprechung.

III. RECHTSMEDIZINISCHES GUTACHTEN DER WUNDERHEILUNG DES MICHAEL FLANIGAN NACH DEN NORMEN VON 1973

Michael Flanigan wurde am 10. Dezember 1956 in New Jersey, USA, geboren. Er entstammt gesunden Eltern und hat gesunde Geschwister. Außer den klassischen Kinderkrankheiten findet sich in seiner frühen Kindheit nichts Pathologisches. Es ist jedoch hervorzuheben, dass er drei Jahre vor Auftreten der mit der Wunderheilung in Verbindung stehenden Krankheit von einem sehr hohen Fieber (41,6° rektal gemessen) befallen wurde.

1. Der klinische Tatbestand

Die mit der späteren Wunderheilung in Zusammenhang stehende Krankheit begann wahrscheinlich im März 1962. Beim Eintritt in das Haus stieß der fünfjährige Michael mit dem Fuß an die Treppenstufe und verspürte, nach seiner Zeugenaussage,

> „einen Schmerz am Schienbein des rechten Fußes. Ich sagte es meiner Mutter. Die Mutter dachte an eine bösartige Quetschung. Ich weiß nicht mehr, was die Mutter mit mir machte. Am nächsten Tag telefonierte sie jedoch dem Arzt."[31]

Das Kind wurde nun von *Dr. Joseph Eichman,* dem Hausarzt der Familie Flanigan, behandelt. Dieser dachte zunächst an ein einfaches Hämatom.[32] Als die Schmerzen jedoch im Verlauf von acht Monaten immer stärker wurden, überwies Dr. Eichman das Kind in das Mercy Hospital von Philadelphia, USA.

a) 1. Klinikaufenthalt

Michael Flanigan wurde am 8. Oktober 1962 in das Mercy Hospital von Philadelphia aufgenommen und am 9. Oktober von Dr. *C. Jules Rominger* einer Röntgenuntersuchung unterzogen, worüber Rominger folgende Zeugenaussage machte:

> „Zu jener Zeit zeigten die Röntgenbilder einen Ewing-Tumor. Mir wurde auch

[31] Philadelphien seu Budovicen. Canonizationis Beati loannis Nepemuceni Neumann. Positio super Miraculo, Vol. I. Roma 1976: Summarium super miraculo, S. 15.
[32] Ebd., Summarium S. 84.

mitgeteilt, dass der Orthopäde ebenso dachte. Man machte eine Biopsie, die auf Osteomyelitis lautete."[33]

Der Orthopäde *Dr. Wilhelm McNamee* machte hierauf einen chirurgischen Eingriff zur Reinigung der Wunde. Das Kind, das auch an hohem Fieber litt, wurde mit Antibiotika behandelt und am 17. Oktober mit folgendem Befund entlassen:

„Masse am rechten Fuß – warm und weich. Biopsie zeigte keinen Tumor. Die Kulturen waren negativ. An den ganzen Fuß einen Gipsverband gegeben. Der Patient verlässt das Krankenhaus mit chronischer Osteomyelitis – gebessert."[34]

Michael blieb nun in häuslicher Pflege. Zunächst ging er mit Krücken herum, erholte sich zusehends, sodass er die Krücken weggeben konnte. Im Februar 1963 wurden die Schmerzen wieder spürbar. Als der behandelnde Arzt Dr. *McNamee* keine Besserung erzielen konnte, überwies er Michael neuerlich an das Mercy Hospital.

b) 2. Klinikaufenthalt

Michael wurde am 7. Februar 1963 in das Mercy Hospital aufgenommen und einer Operation am rechten Schienbein unterzogen, wie aus den Spitalsakten zu ersehen ist.[35] Am 9. März 1963 wurde Michael mit folgendem Schlussvermerk wieder entlassen:

„Das Kind wurde mit sich wiederholenden Schmerzen, Schwellungen am rechten Schienbein und Fieber von 38,9° aufgenommen.
Bei der Operation erwies sich die Masse als chronisch und akut infiziert. Sie wurde entfernt und der darunter liegende Knochen wurde so weit abgeschabt, bis ein gesunder, durchbluteter Knochen zum Vorschein kam. Die Behandlung wurde bis zum Auftreten der Granulation fortgesetzt. Ein neuer Gips wurde angelegt und der Patient entlassen.

Definitive Diagnose: Chronische Osteomyelitis, rechtes Schienbein
Operationen: Abschaben, rechtes Schienbein
Wiederholtes Verbinden der Wunde
Aufgenommen: am 7. Februar 1963
Entlassen: am 9. März 1963
Ergebnis: Gebessert."[36]

[33] Ebenda, S. 98. – Ewing-Sarkom (nach James Ewing, Pathologe, New York), Knochensarkom, aus Rundzellen bestehende, weiche, bösartige retikulare Knochenmarkgeschwulst meist der langen Röhrenknochen. Metastasenbildung in Wirbelsäule, Schädelbasis und Lungen. Schlechte Prognose (nach Pschyrembel).
[34] Ebd., S. 334.
[35] Ebd., S. 338–363.
[36] Ebd., S. 259.

Die Mutter nahm das Kind in ihre Obhut und häusliche Pflege.

c) 3. Klinikaufenthalt

Als jedoch Fieber, Anschwellung und Sekretion des rechten Schienbeines stark zunahmen, wurde das Kind am 13. Juni 1963 wiederum in das Mercy Hospital von Philadelphia aufgenommen und direkt Dr. McNamee unterstellt. Da die Röntgenaufnahmen durch den Gips kein sicheres Bild ergaben, wurde der Gips am 19. Juni 1963 abgenommen und eine Röntgenaufnahme ohne Gips gemacht. Die frühere Diagnose wurde neuerlich bestätigt. So schreibt der Röntgenologe *Dr. L. W. Canino* in seinem Bericht vom 19. Juni 1963:

> „Die klinische Grundlage ist scheinbar jene der Osteomyelitis. Vom röntgenologischen Standpunkt aus kann man bei der jetzigen Untersuchung vom Bildaspekt her Neoplasma nicht mit Sicherheit ausschließen."[37]

Diese kleine Unsicherheit führte am 25. Juni zu einer neuerlichen Röntgenaufnahme, deren Befund Dr. *C. W. Canino* folgendermaßen zusammenfasste:

> „Der Befund kompatibel mit Knochentumor, wahrscheinlich Ewing, denn das Bild ist mehr das eines Tumors als einer Osteomyelitis. Tatsächlich, es könnte ein Knochensarkom sein."[38]

Eine weitere Röntgenuntersuchung vom 2. Juli 1963 erbrachte einen ähnlichen Befund:

> „Neuerlich stark fortgeschrittene Veränderungen beinahe in der Hälfte des rechten Schienbeines, die kompatibel mit Knochen-Sarkom oder vielmehr Ewing und sehr unwahrscheinlich Entzündungen sind."[39]

Am 9. Juli wurde vom Röntgenspezialisten Dr. *C. Jules Rominger* eine Thorax-Aufnahme mit folgendem Befund gemacht:

> „Die Untersuchung des Thorax in den AT und seitlichen Bildern zeigt das Vorhandensein ausgedehnter metastasischer Läsionen in beiden Lungen. Eine befindet sich am unteren Teil der rechten Lunge, mit einem Durchmesser von 2,5 cm, eine andere am oberen Teil, oberhalb der zweiten vorderen linken Rippe, mit einem Durchmesser von 3,5 cm, eine an der linken Lungenspitze mit einem Durchmesser von 3,5 cm, sowie eine Gruppe von Läsionen, die insgesamt ein Ausmaß von 6 x 7 cm haben und den mittleren Bereich des rechten Flügels bedecken. Das Vorhandensein metastasischer Läsionen weist darauf hin, dass die als möglicher

[37] Ebd., S. 384–385.
[38] Ebd., S. 302.
[39] Ebd., S. 394.

Tumor am rechten Schienbein beschriebene Krankheit wahrscheinlich ein Ewing-Tumor ist.
Eindruck: Metastatischer Tumor an beiden Lungen."[40]

Am 12. Juli zog dann der behandelnde Arzt Dr. McNamee wegen der Diagnose Ewing-Sarkom Dr. Rominger zu Rate, woraufhin dieser am 14. Juli 1963 folgende Ratschläge gab:

„Patient gesehen und untersucht. Akten und Röntgenaufnahme erhalten. In Hinsicht auf die Lungenmetastasen muss er einen Ewing-Tumor haben. Ich verordne lokale Röntgentherapie am Fuß und später vielleicht eine Chemotherapie mit Vincristine. Ich kann ihn ambulatorisch behandeln und werde mit der Familie sprechen."[41]

Da Michael Flanigan nun auch über Schmerzen am Unterkiefer klagte, wurde Dr. Rominger am 15. Juni 1963 um eine Röntgenaufnahme des Unterkiefers ersucht, die er am 16. Juni durchführte und dazu folgenden Befund verfasste:

„Die Untersuchung des Unterkiefers in den AP und seitlichen Bildern zeigt nicht das Vorhandensein eines Bruches, von Abweichungen oder eines anderen pathologischen Prozesses im Knochen.
Eindruck: Untersuchung des Unterkiefers negativ."[42]

Schließlich wurde das Kind am 18. Juli mit folgender Diagnose zur ambulatorischen Behandlung mit Röntgentherapie nach Hause geschickt:

„Chronische Osteomyelitis
Ewing-Sarkom, Schienbein
Akute Parotitis, rechte Drüse."[43]

d) Röntgentherapie

Nach den Berichten des behandelnden Arztes Dr. Rominger erfolgte die Therapie in drei Etappen: Therapie des Schienbeins[44], des rechten Unterkiefers[45] und der Lungen[46].

2. Heilung

Nach ungefähr dem dritten Klinikaufenthalt, als für die Familie Flanigan der Fall völlig hoffnungslos schien, unternahmen sie mit dem Kind eine Wallfahrt

[40] Ebd., S. 302.
[41] Ebd., S. 394.
[42] Ebd., S. 302.
[43] Ebd., S. 366.
[44] Ebd., S. 396.
[45] Ebd., Documenta Patroni informationi adnexa, S. 39.
[46] Ebd., Summarium, S. 397–398.

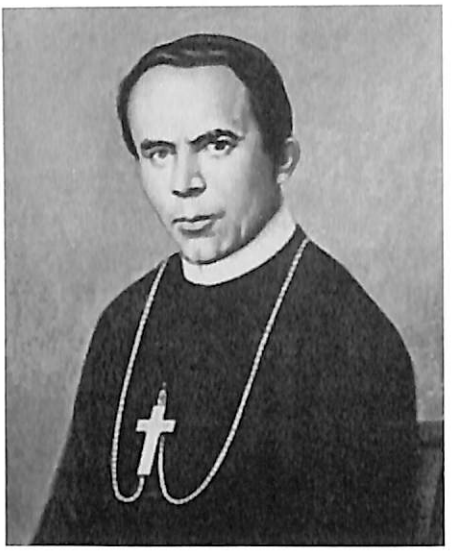


Abb. 1: Anrufung des seligen Bischofs Johannes Nepomuk Neumann (1811–1860) von Philadelphia

zur Kirche des hl. Judas Thaddäus und des hl. Pellegrino in Chicago. Nach Philadelphia zurückgekehrt, brachten sie das Kind zum Grab des Seligen Neumann in Philadelphia. Damit begann ein ständiges Gebet, besonders von Seiten der Mutter und des kranken Kindes, zu Bischof Neumann (Abb. 1) mit der Bitte um Michaels Genesung.[47]

Bereits Ende Dezember 1963 stellten sich erste Zeichen der Besserung ein. Die endgültige und eigentliche Heilung erfolgte jedoch im Januar 1964. So berichtet Dr. Rominger, der Michael behandelte, obwohl 99%, wie er sagte, gegen eine Heilung sprachen:

> „Im Januar 1964 war er geheilt. Der Knochen war vernarbt. Seine Reaktion auf die Behandlung hatte sich normalisiert. Er aß, nahm zu an Gewicht und hatte, abgesehen von den Narben, das Aussehen eines gesunden Kindes...
> Die Röntgenaufnahmen des Thorax waren normal und blieben so."[48]

Michael wurde keiner weiteren Therapie mehr unterzogen, blieb jedoch zur weiteren Kontrolle unter der Aufsicht von Dr. Rominger. Nach den Röntgenaufnahmen im April 1968 hatte Michael, wie Rominger sagt:

> „das rechte Schienbein mit Narben gezeichnet, normale Röntgenbilder des Thorax, das rechte Bein etwas kürzer, er hinkte, sonst war der Junge bei guter Gesundheit. Der Kiefer zeigte sich klinisch normal und die Zähne entwickelten sich normal."[49]

Auch die 1968 gemachte Biopsie der vom Tumor betroffenen Stelle am Schienbein erbrachte keine pathologischen Befunde.[50] Eine neuerliche Untersuchung durch Dr. Rominger am 16. Oktober 1975 befand den Jungen ebenfalls bei bester Gesundheit.[51]

[47] Ebd., S. 48–50.
[48] Ebd., S. 115–116.
[49] Ebd., S. 118.
[50] Ebd., Documenta Patroni informationi adnexa, S. 21.
[51] Ebd., S. 52–53.

3. Zeugenaussagen

Dieser Heilungserfolg überraschte nicht nur die behandelnden Ärzte, sondern stellte sich bei der Prüfung der einschlägigen Literatur auch als einzigartiger Fall heraus.

Am 25. Juni 1975 wurde von der Kongregation für die Heiligsprechungsverfahren die Consulta Medica (der Medizinische Rat) einberufen, dem neben 2 Untersuchungsärzten, den sog. Gerichtsärzten, noch 7 weitere Ärzte angehören (nach den Normen von 1983 waren es nur mehr 5 und nach jenen von 2016 wieder 7), nachdem die beiden Gerichtsärzte (in diesem Fall Dr. *Luigi Romanini* und Dr. *Leonardo Valletti*) eine Beurteilung der Heilung bezüglich ihrer Außergewöhnlichkeit für würdig hielten. Bei der Sitzung wurde jedoch die Außergewöhnlichkeit der Heilung mit 7 zu 9 Stimmen abgelehnt.

Es fehlten damals die Unterlagen für die Metastasen des Unterkiefers, weshalb die Auswirkungen des Schienbeintumors von der Mehrzahl als medizinisch heilbar erachtet wurde, zumal die Heilung während der Röntgentherapie erfolgte.

Als dann auch der Befund der Röntgenaufnahme vom 25. Juli 1963 durch Dr. *William J. Elwell* aufgegriffen wurde, strengte der Aktor mit seinem Postulator eine Neuauflage des Prozesses an, dem stattgegeben wurde. Die zuständigen Ärzte wurden neuerlich befragt. Sie modifizierten weitgehend ihre frühere Zurückhaltung, weil die Tatsache der Unterkiefermetastasen das Ausmaß des Tumors bedeutend erweiterte und die Hoffnung auf Heilung äußerst unwahrscheinlich machte. Dies geht aus den endgültigen Stellungnahmen der Ärzte eindeutig hervor.

So gab Dr. *C. Jules Rominger*, der Michael behandelte, in seiner Zeugenaussage vom 3. Oktober 1975 unter anderem zu Protokoll:

> „Der Verlauf der Kieferläsion, d.h. bei der ersten Röntgenaufnahme des Kiefers wurde keine Beteiligung des Knochens und bei der zweiten Röntgenaufnahme, nur 9 Tage später, eine definitive Zerstörung des Knochens festgestellt, ist mit dem Verlauf einer mykotischen Knocheninfektion unvereinbar.
> Was die Frage betrifft, ob die Röntgentherapie und Vincristine alleine die andauernde und vollkommene Heilung dieses Sarkoms mit zahlreichen Metastasen für 12 Jahre garantieren könnten, war und bin ich weiterhin der Ansicht, dass die Heilung wissenschaftlich nicht erklärbar ist.“[52]

Ähnlich lautet die Zeugenaussage des Orthopäden Dr. *William B. McNamee*, vom 19. Oktober 1975:

[52] Ebd., S. 36.

„Aufgrund der vielseitig vorhandenen Metastasen sowie des Standes der Kenntnisse von damals ist es nicht erklärbar, dass er mittels der Medizin geheilt wurde ... ich kann behaupten, dass die Heilung außerhalb jeder medizinischen und wissenschaftlichen Erklärung liegt. Die Tatsache schließlich, dass sich nach so vielen Jahren keine Metastasen zeigten, entkräftet jeden Zweifel, dass es sich um keine vollkommene Heilung handelte."[53]

Prof. Dr. *Sigismund B. Kahn*, der das geheilte Kind während des 1971 eingeleiteten Diözesanprozesses als erster Fachmann besuchte, schließt seine Stellungnahme vom 2. Oktober 1975 folgendermaßen:

„Wenn Michael Flanigan zum Hahneman Hospital käme, fünf Jahre hätte und von einem Ewing-Sarkom in jenem Ausmaß befallen wäre, wie er 1963 war, und der Fall würde mir vorgestellt, und ich hätte das Problem zu lösen, würde ich denken, dass die Wahrscheinlichkeit eines Überlebens praktisch Null wäre. Wenn ich dann mit demselben Röntgenapparat arbeiten müsste, der beim Kind verwendet wurde, anstelle der heutigen modernen Geräte, wäre jede Hoffnung auf Heilung noch geringer."[54]

4. Bericht der Consulta Medica

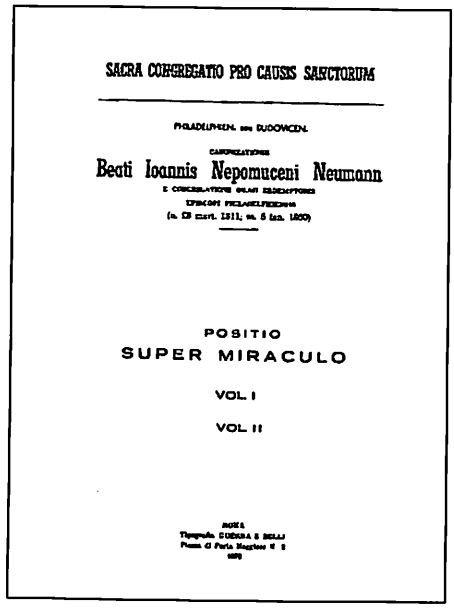
Diese neuen Unterlagen und Zeugenaussagen der Ärzte sowie die neuerliche Begutachtung durch die beiden Gerichtsärzte Dr. L. Romanini und Dr. L. Valletti, führten schließlich am 18. Dezember 1975 zu einer neuerlichen Sitzung der Consulta Medica in Anwesenheit des Sekretärs und Untersekretärs der Heiligsprechungskongregation, des Glaubenspromotors und der beiden Gerichtsärzte mit sieben weiteren Ärzten (Abb. 2 und 3).[55]

Der Bericht dieser Sitzung hat bei Weglassen der geschichtlichen Einleitung folgenden Wortlaut:

„*a) Tatbestand*

Ausgehend vom genannten neuen Bericht, der das Ausmaß der Metastasen erweitert, hat die Postulation die ärztlichen Zeugen unter Darlegung der neuen Situation erneut befragt. Bei der neuerlichen Prüfung ihrer Aussagen haben einige ärztliche Zeugen ihre Zeugenaussagen modifiziert, indem sie zugaben, dass Fälle, die sich mit jenem von Michael Flanigan decken, in der medizinischen Literatur nicht beschrieben wurden, ganz im Gegensatz zu dem, was sie in ihrer früheren Zeugenaussage darlegten.

[53] Ebd., S. 41–42.
[54] Ebd., S. 47.
[55] Ebd., Relazione sulla Consulta Medica, S. 1.



SACRA CONGREGATIO PRO CAUSIS SANCTORUM

PHILADELPHIEN. seu EUDOXIEN.

CANONIZATIONIS

Beati Ioannis Nepomuceni Neumann

E CONGREGATIONE ORDINIS REDEMPTORIS

EPISCOPI PHILADELPHIENSIS

(n. IX mart. 1811, m. 5 ian. 1860)

POSITIO

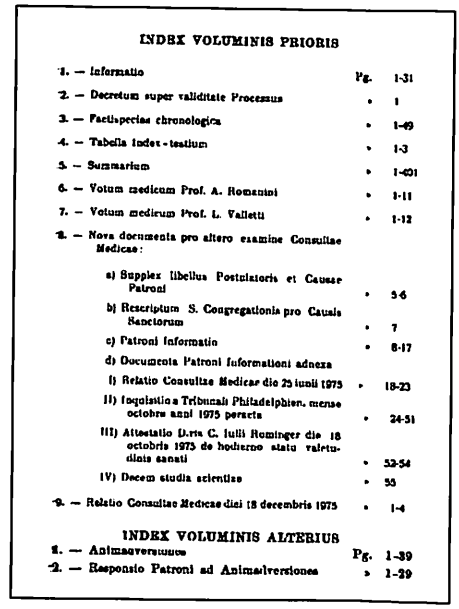
SUPER MIRACULO

VOL. I

VOL. II

ROMA

Abb. 2: Positio super miraculo zu Bischof Johannes Nepomuk Neumann



INDEX VOLUMINIS PRIORIS

1. — Informatio Pg. 1-31
2. — Decretum super validitate Processus • 1
3. — Facti-species chronologica • 1-49
4. — Tabella index - testium • 1-3
5. — Summarium • 1-401
6. — Votum medicum Prof. A. Romanini • 1-11
7. — Votum medicum Prof. L. Valletti • 1-12
8. — Nova documenta pro altero examine Consultae Medicae:
a) Supplex libellus Postulatoris et Causae Patroni • 5-6
b) Rescriptum S. Congregationis pro Causis Sanctorum • 7
c) Patroni Informatio • 8-17
d) Documenta Patroni Informationi adnexa
I) Relatio Consultae Medicae die 25 iunii 1975 • 18-23
II) Inquisitio a Tribunali Philadelphien. mense octobri anni 1975 peracta • 24-51
III) Attestatio D.ris C. Iulii Rominger die 18 octobris 1975 de hodierno statu valetudinis sanati • 53-54
IV) Decem studia scientiae • 55
9. — Relatio Consultae Medicae diei 18 decembris 1975 • 1-4

INDEX VOLUMINIS ALTERIUS

1. — Animadversiones Pg. 1-39
2. — Responsio Patroni ad Animadversiones » 1-29

Abb. 3: Inhaltsangabe der Positio super miraculo

Die Postulation hat ferner eine reichhaltige medizinische Literatur zum Thema vorgelegt, um zu beweisen, dass ähnliche Fälle nicht beschrieben wurden (Abb. 4).

b) Diagnose

Die Consulta Medica hat die Diagnose, wie folgt, modifiziert: *Ewing-Sarkom des rechten Schienbeines mit vielfältigen Metastasen an beiden Seiten der Lungen und mit Metastasen des rechten Teiles des Unterkiefers.*

c) Heilung

Im Urteil über die Heilung des Michael Flanigan war die Consulta Medica geteilter Ansicht.

Die Mehrheit (6 zu 9) drückte ihre Ansicht folgendermaßen aus: ‚Aufgrund der neuen Unterlagen sind wir der Ansicht, dass die Heilung des Michael Flanigan vollständig, dauerhaft und im absoluten Sinn natürlich nicht erklärbar ist, weil man die Diagnose als verhängnisvoll bezeichnen muss. Diese Unerklärbarkeit im absoluten Sinn verlangt nicht notwendig die Unmittelbarkeit. Die Gründe der Unerklärbarkeit der Heilung des Michael Flanigan können schematisch folgendermaßen zusammengefasst werden.

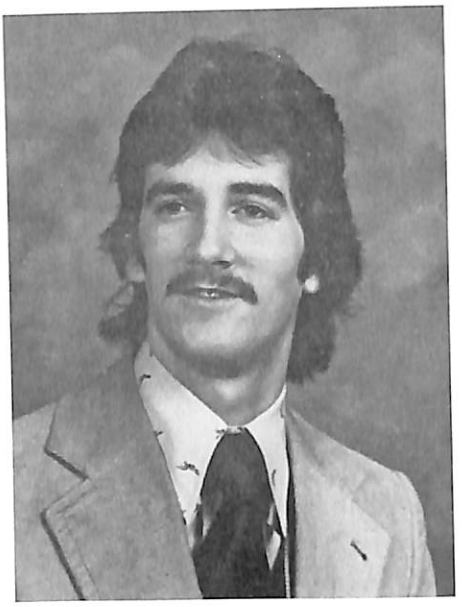


Abb. 4: Michael Flanigan

1. Das Vorhandensein von Kiefermetastasen macht die Krankheit weit ausgedehnter als man in der vorhergehenden Sitzung annahm.

2. Die Behandlung, die auf den Kiefer angewendet wurde (1000 R) scheint zu niedrig zu sein, um eine Heilung zu erklären.

3. Aus dem Kontext scheint sich keine positive Immunitätsreaktion zu ergeben, sondern, wenn überhaupt, eine negative. In der Tat wurden im Verlauf von einigen Wochen die ganze Lunge und der Unterkiefer erfasst, was die Schnelligkeit der Ausbreitung verdeutlicht.

4. Die Behauptung ist nicht zulässig, dass Vincristine und Radiotherapie wirksam sein konnten, zumal nach den Gaben von Vincristine eine Verschlechterung der Lungenmetastasen eintrat (S. 397 Summarium). Das besagt, dass Vincristine nicht wirkte.

5. Andererseits wird heute Vincristine bei Ewing-Sarkom als nicht angebracht und nur in Verbindung mit anderen Medikamenten verwendet (was beim gegebenen Fall nicht stattfand).

6. Die Dauer des Fehlens krankhafter Erscheinungen von 12 Jahren wird als hinreichend betrachtet, um Michael Flanigan als geheilt zu bezeichnen.

7. Ähnliche Fälle gibt es in der Literatur nicht.

8. Von den Lungen wurde nur die linke obere und die rechte untere Lunge bestrahlt, während sich Metastasen auch an anderen Stellen befanden (S. 36 der Positio).'

Die Minorität des Medizinischen Rates behauptet hingegen: ‚nicht in der Lage zu sein, mit fundierter Sicherheit zu behaupten, dass die Heilung durch das Dazwischentreten außernatürlicher Kräfte zustande kam. Dies, weil bei drei Mitgliedern der Zweifel verblieb, dass die angewandte Therapie auf irgendeine Weise eine lösende Wirkung hätte ausüben können, zumal die Heilung des Michael Flanigan stufenweise und in Zusammenhang mit der Strahlentherapie erfolgte.

Diese Zurückhaltung wird trotz der Kenntnis gemacht, dass in der bis heute vorliegenden Literatur kein Fall existiert, der eine Ähnlichkeit mit dem hier untersuchten hat.'

Schlussfolgerungen

Die Consulta Medica hat einstimmig die Diagnose Ewing-Sarkom mit vielfältigen Lungenmetastasen und mit Metastasen des rechten Unterkiefers gestellt.

Die Mehrheit der Consulta Medica hat die Ansicht vertreten, dass die Heilung vollkommen, dauerhaft und im absoluten Sinn natürlich nicht erklärbar ist.

Die Minderheit der Consulta Medica (3 Mitglieder) war der Ansicht, nicht die fundierte Sicherheit der Außernatürlichkeit zu haben, insofern der Zweifel besteht, ob nicht die Röntgentherapie die Heilung bewirkt hat.

Roma, 27. Dezember 1975"[56]

Am 1. Juni 1976 traten die Konsultoren und Prälaten der Kongregation für die Heiligsprechungsverfahren zu einer speziellen Versammlung (*congressus peculiaris*) zusammen, um die Heilung zu beurteilen. Sie kamen dabei zur Schlussfolgerung, „dass die Heilung natürlich nicht erklärbar sei und als Wunder für die Heiligsprechung des Seligen Neumann vorgeschlagen werden kann, falls dies dem Hl. Vater genehm ist"[57].

Diesem Urteil schlossen sich auch die für die Heiligsprechungsverfahren zuständigen Kardinäle an, als sie sich am 13. Juni 1976 mit den oben genannten Konsultoren und Prälaten im Vatikanpalast zur Generalversammlung (*congressus generalis*) einfanden.

Die Ratifizierung durch den Papst erfolgte am 13. November 1976 durch das Dekret „*Sancto dicente Bernardo*".

Schließlich fixierte der Papst im Konsistorium vom 20. Dezember 1976 den Tag der Heiligsprechung mit dem 19. Juni 1977.[58]

Die Heiligsprechung, die am 19. Juni 1977 durch Papst Paul VI. erfolgte, fand vor allem unter den Sudetendeutschen und in Nordamerika große Resonanz.

[56] Ebd., S. 2–4.
[57] Relatio et vota Congressus Peculiaris super miro die I Iunii habiti.
[58] L'Osservatore Romano, 20.–21. Dezember 1976, S. 1–2.

5. Der heilige Johannes Nepomuk Neumann

JOHANNES NEPOMUK NEUMANN wurde am 28. März 1811 in Prachnitz, Böhmen, geboren. Er studierte Theologie und ging 1836 nach Nordamerika, wo er am 25. Juni 1836 zum Priester geweiht wurde. Am 18. Oktober 1840 trat er in die Kongregation der Redemptoristen ein.

Am 28. März 1852 wurde Neumann zum Bischof von Philadelphia geweiht, wo er am 5. Januar 1860 starb.

Am 5. Mai 1886 wurde in Philadelphia und am 14. Oktober 1886 in Budweis der Prozess für die Seligsprechung auf Diözesanebene eingeleitet. Die Seligsprechung erfolgte am 13.10.1963.[59]

IV. DIE NEUEN NORMEN FÜR DAS HEILLIGSPRECHUNGSVERFAHREN

Die Neuen Normen für das Heiligsprechungsverfahren traten 1983 in der endgültigen Form in Kraft.[60]

In den 1960er Jahren führten die Selig- und Heiligsprechungsverfahren zu einer Reihe von kritischen Äußerungen. Vor allem die für die Selig- und Heiligsprechung geforderten Wunder lösten heftige Diskussionen aus, zumal die oft völlige Undurchsichtigkeit der verschiedenen Normen zur Durchführung eines solchen Verfahrens ein Problem für sich darstellte. Aus diesem Grunde gab Papst PAUL VI. am 19. März 1969 das Apostolische Schreiben „Sanctitas Clarior“[61] heraus, in dem eine Neuordnung der Durchführungsbestimmungen von Heiligsprechungsverfahren umrissen wird. Damit wurden die von BENEDIKT XIV. verfassten Bestimmungen, die später in den *Codex Juris Canonici* aufgenommen wurden, weitgehend aufgehoben. Auf der Grundlage von *Sanctitas Clarior* gab die Kongregation für die Heiligsprechung im Januar 1973, provisorisch und daher nur hektographiert, die *Normae Peculiares ad exsequendas Litteras Apostolicas* (Die speziellen Normen zur Durchführung des Apostolischen Schreibens „Sanctitas Clarior“) heraus. Diese Normen wurden dann überarbeitet und am 7. Februar 1983 von der Heiligsprechungskongregation als *Normae servandae in Inquisitionibus ab Epscopis faciendis in Causis Sanctorum* [61] (Normen für die Bischöfe zu den Erhebungen bei Heiligspre-

[59] Studia Neumanniana: Sancto Ioanni Nepomuceno Neumann. Bibliotheca Historica Congregationis SSmi Redemptoris, Vol. VI. Romae: Collegium S. Alfonsi de Urbe, 1977.
[60] Motu proprio „Sanctitas clarior“ vom 19. März 1969: Acta Apostolicae Sedis 61 (1969), S. 149–153).
[61] Acta Apostolicae Sedis 75 (1983), S. 396–403.

chungsverfahren), mit der Reduzierung der Consulta Medica auf 5 Personen, herausgegeben.

Hier seien diese Normen mit untergliedernden Überschriften im Wortlaut angeführt, weil sie die gesamte Vorgangsweise des Heiligsprechungsverfahrens am grundlegendsten beschreiben. In dem von mir herausgegebenen Buch von „Fabijan Veraja: Heiligsprechung“[62] finden sich die angeführten Texte auf den Seiten 170–187 auch auf Latein, des Weiteren unter www.imagomundi.biz/ Veraja/.

1. Der Aktor

„1. a) Träger und Förderer eines Kanonisationsverfahrens ist der Aktor. Dieses Amt kann jeder bekleiden, der zum Volk Gottes gehört, bzw. jede Vereinigung von Gläubigen, die hierzu von der kirchlichen Autorität zugelassen ist.

b) Der Aktor betreibt die Causa durch einen rechtmäßig bestellten Postulator.

2. Der Postulator

2. a) Der Postulator wird vom Aktor durch ein Vertretungsmandat ernannt, das bei Zustimmung des Bischofs nach Maßgabe des Rechts zu fertigen ist.

b) Während der Behandlung der Causa bei der HI. Kongregation muss der Postulator von dieser approbiert sein und über einen festen Wohnsitz in Rom verfügen.

3. a) Das Amt eines Postulators können Priester, Angehörige von Instituten des geweihten Lebens oder Laien ausüben, die als Experten in Theologie, Kirchenrecht und Geschichte ausgewiesen und mit der Praxis der HI. Kongregation vertraut sein müssen.

b) Aufgabe des Postulators ist es vor allem, Nachforschungen über das Leben des betreffenden Dieners Gottes anzustellen, um dessen Ruf der Heiligkeit und die Bedeutung der Causa für die Kirche zu ermessen, worüber er den Bischof zu unterrichten hat.

c) Dem Postulator obliegt auch die Verwaltung der für die Causa gespendeten Mittel nach Maßgabe der von der Hl. Kongregation erlassenen Richtlinien.

[62] F. Veraja: Verfahren der Heiligsprechung (1998), Neue Gesetze für die Heiligsprechung: Normen, S. 178–185.

4. Dem Postulator steht das Recht zu, sich durch rechtmäßiges Mandat bei Einwilligung der Aktoren durch andere Personen, sogenannte Vize-Postulatoren, vertreten zu lassen.

3. Der Bischof

5. a) Als zuständiger Bischof für die Durchführung der Erhebungen in Kanonisationsverfahren gilt derjenige, auf dessen Territorium der Diener Gottes verstorben ist, es sei denn, dass besondere Umstände, die dem Urteil der Hl. Kongregation unterstehen, etwas anderes nahelegen.

b) Sofern es sich um ein angebliches Wunder handelt, ist jener Bischof zuständig, auf dessen Gebiet sich die Begebenheit ereignet hat.

6. a) Der Bischof kann eine Causa entweder selbst prüfen oder durch seinen Bevollmächtigten prüfen lassen, bei dem es sich um einen theologisch, kirchenrechtlich und, im Falle älterer Causen, auch historisch sachverständigen Priester handeln muss.

b) Dieselben Erfordernisse hat auch der Priester nachzuweisen, der zum Promotor iustitiae bestellt wird.

c) Alle Amtsträger, die in ein Heiligsprechungsverfahren involviert sind, müssen einen Eid über die getreuliche Erfüllung ihres Amtes ablegen und sind zur Verschwiegenheit angehalten.

7. Eine Causa kann jünger oder älter sein; eine jüngere Causa liegt vor, wenn das Martyrium oder die Tugenden des Dieners Gottes durch mündliche Aussagen von Augenzeugen belegbar sind; als älter bezeichnet man eine Causa, bei der die Beweise für das Martyrium oder die Tugenden nur aus schriftlichen Quellen erhoben werden können.

8. Wer immer beabsichtigt, ein Kanonisationsverfahren anzustrengen, hat dem Bischof durch den Postulator ein Gesuch vorzulegen, in dem um die Untersuchung der Causa gebeten wird.

9. a) Bei jüngeren Causen darf das Gesuch frühestens fünf Jahre nach dem Tod des Dieners Gottes gestellt werden.

b) Wird das Gesuch nach dreißig Jahren gestellt, so darf der Bischof erst dann weitere Schritte unternehmen, wenn er sich vorher durch sorgfältige Untersuchung davon überzeugen konnte, dass die Verzögerung der Einleitung des Verfahrens seitens der Aktoren nicht durch Böswilligkeit oder Täuschungsabsicht zustande kam.

10. Zusammen mit dem Gesuch hat der Postulator Folgendes vorzulegen:

1° bei jüngeren wie bei älteren Causen eine – soweit vorhanden – historisch einwandfreie Biographie des Dieners Gottes, oder, in Ermangelung einer solchen, zumindest einen chronologisch genau geordneten Bericht über dessen Leben und Wirken, seine Tugenden oder sein Martyrium und die Zeichen des Rufes seiner Heiligkeit, wobei auch solche Dinge nicht verschwiegen werden dürfen, die der Causa entgegenstehen oder sie in einem weniger günstigen Licht erscheinen lassen;[63]

2° ein authentisches Exemplar aller veröffentlichten Schriften des Dieners Gottes;

3° nur bei jüngeren Causen eine Liste jener Personen, die zur Wahrheitsfindung hinsichtlich der Tugenden oder des Martyriums des Dieners Gottes und in Bezug auf seinen durch Zeichen belegten Ruf der Heiligkeit beitragen können oder sich als Gegner erweisen.

11. a) Nach Annahme des Gesuches hat sich der Bischof zumindest mit der regionalen Bischofskonferenz darüber zu beraten, ob die Einleitung der Causa angebracht sei.

b) Vor allem hat er das Gesuch des Postulators in seiner eigenen Diözese und – sofern er dies für zweckmäßig hält – mit Zustimmung der betreffenden Bischöfe auch in anderen Bistümern zu veröffentlichen und alle Gläubigen einzuladen, gegebenenfalls nützliche und sachdienliche Hinweise zu melden.

12. a) Sollte sich aus den eingegangenen Informationen für die Causa ein entsprechendes Hindernis ergeben, hat der Bischof den Postulator zu benachrichtigen, damit dieser die Möglichkeit erhält, dasselbe auszuräumen.

b) Sofern ein Hindernis nicht ausgeräumt werden konnte und der Bischof zum Schluss gelangt, die Causa nicht annehmen zu können, hat er hiervon den Postulator unter Angabe der Gründe für seine Entscheidung zu unterrichten.

a) Theologengutachter

13. Beabsichtigt der Bischof, ein Verfahren einzuleiten, so hat er im Hinblick auf die veröffentlichten Schriften des Dieners Gottes das Urteil zweier Theologengutachter einzuholen, die festzustellen haben, ob sich in diesen Schriften etwas findet, das dem Glauben und den guten Sitten widerspricht.[64]

[63] Vgl. Constitutio apostolica „Divinus Perfectionis magister", Nr. 2,1°.
[64] Vgl. ebd., Nr. 2,2°.

14. a) Wenn das Urteil der Theologengutachter positiv ausfällt, hat der Bischof die Sammlung aller noch unveröffentlichten Schriften des Dieners Gottes zu veranlassen sowie aller historischen Dokumente, seien sie handschriftlich, maschinenschriftlich oder gedruckt, welche die Causa in irgendeiner Weise betreffen.[65]

b) Bei der Durchführung solcher Erhebungen sind, vor allem wenn es sich um ältere Causen handelt, Fachhistoriker und Spezialisten im Archivwesen beizuziehen.

c) Nach Erfüllung ihrer Aufgaben haben die genannten Experten dem Bischof zusammen mit den gesammelten Schriften einen sorgfältig abgefassten Bericht auszuhändigen, in dem sie über die getreuliche Erfüllung ihrer Aufgabe Rechenschaft ablegen; dem Bericht beizufügen ist eine Liste der Schriften und Dokumente samt einer Beurteilung über deren Wert und Echtheit sowie über die Persönlichkeit des Dieners Gottes, wie sie sich aus den Schriften und Dokumenten ergibt.

15. a) Nach Entgegennahme des Berichtes hat der Bischof alles, was bis zu diesem Zeitpunkt vorliegt, dem Promotor iustitiae oder einem anderen Sachkundigen zu übergeben, damit dieser die Befragungen erstelle, die geeignet sind, das Leben, die Tugenden oder das Martyrium des Dieners Gottes sowie den Ruf der Heiligkeit oder des Martyriums zu erforschen und zu belegen.

b) Bei älteren Causen müssen sich die Befragungen zumindest auf den zum Zeitpunkt der Befragung bestehenden Ruf der Heiligkeit oder des Martyriums und gegebenenfalls auf den Kult bzw. die Verehrung erstrecken, die dem betreffenden Diener Gottes in früherer Zeit zuteil wurde.

c) Unterdessen hat der Bischof der Heiligsprechungskongregation eine kurze Nachricht über das Leben des Dieners Gottes zu übermitteln, um in Erfahrung zu bringen, ob der betreffenden Causa seitens des Hl. Stuhles ein Hindernis entgegensteht.

b) Zeugenbefragung

16. a) Daraufhin hat der Bischof oder sein Bevollmächtigter die vom Postulator benannten Zeugen zu vernehmen sowie solche, die von Amts wegen zu befragen sind, wobei ein Notar beizuziehen ist, der die Aussagen protokolliert und am Ende beglaubigt.

[65] Vgl. ebd., Nr. 2,3°.

Wenn, aber die Zeugenvernehmung drängt, damit keine Beweise verloren gehen, so sind diese auch dann zu vernehmen, wenn die Untersuchung der Dokumente noch nicht abgeschlossen ist.[66]

b) Bei der Zeugeneinvernahme hat der Promotor iustitiae anwesend zu sein; im Falle der Verhinderung sind ihm anschließend die Vernehmungsakten zur Beurteilung zu übermitteln, damit er für notwendig erachtete Bemerkungen und Vorschläge einbringen kann.

c) Die Zeugen sind vor allem nach Maßgabe der Befragungen zu vernehmen. Doch darf der Bischof oder sein Bevollmächtigter es nicht versäumen, den Zeugen auch andere notwendige oder sinnvolle Fragen zu stellen, damit deren Aussagen in klarerem Licht erscheinen oder eventuell aufgetretene Probleme gelöst und erklärt werden können.

17. Bei den Zeugen muss es sich um Augenzeugen handeln, die erforderlichenfalls durch Zeugen vom Hörensagen ergänzt werden können; alle aber müssen glaubwürdig sein.

18. Als Zeugen kommen vor allem Verwandte und Verschwägerte des Dieners Gottes in Frage sowie andere, die ihm vertraut waren oder mit denen er Umgang hatte.

19. Zum Beweis des Martyriums oder der Ausübung der Tugenden und des Rufes der Heiligkeit eines Dieners Gottes, der einem Institut des geweihten Lebens angehört hat, muss ein beachtlicher Teil der benannten Zeugen von außerhalb des Instituts kommen, es sei denn, dass sich dies aufgrund der besonderen Lebensumstände des Dieners Gottes als unmöglich erweist.

20. Als Zeugen werden nicht zugelassen:

1° ein Priester hinsichtlich aller Dinge, die er in der sakramentalen Beichte erfahren hat;

2° die ordentlichen Beichtväter und geistlichen Führer des Dieners Gottes in Bezug auf alles, was ihnen von demselben im außersakramentalen Gewissensbereich zur Kenntnis gelangte;

3° der Postulator der betreffenden Causa, solange er dieses Amt bekleidet.

21. a) Der Bischof oder sein Bevollmächtigter hat einige Zeugen von Amts wegen zu berufen, die gegebenenfalls zur Vervollständigung der Untersuchung beitragen können, vor allem dann, wenn sie Gegner der Causa sind.

[66] Vgl. ebd., Nr. 2,4°.

b) Als Zeugen von Amts wegen sind auch jene Sachverständigen zu laden, welche die Prüfung der Dokumente vorgenommen und darüber einen Bericht erstellt haben; sie müssen unter Eid erklären:

1° dass sie alle notwendigen Untersuchungen durchgeführt und alles gesammelt haben, was die Causa betrifft;

2° dass sie kein Dokument oder Schriftstück verändert oder verstümmelt haben.

22. a) Wenn es sich um wunderbare Heilungen handelt, sind die behandelnden Ärzte als Zeugen zu vernehmen.

b) Falls diese dem Bischof oder seinem Bevollmächtigten die Aussage verweigern, haben jene dafür zu sorgen, dass womöglich ein beeideter schriftlicher Bericht über die Krankheit und deren Verlauf gefertigt und den Akten beigefügt werde, oder wenigstens zu versuchen, dass das Urteil der Ärzte über Mittelspersonen in Erfahrung gebracht werden kann, die anschließend zu vernehmen sind.

23. Die Zeugen müssen bei ihrer eidlichen Vernehmung die Quelle ihres Wissens kundtun über das, was sie behaupten; ansonsten ist ihr Zeugnis für nichtig zu erachten.

24. Wenn ein Zeuge es vorzieht, dem Bischof oder seinem Bevollmächtigten zusammen mit seiner Aussage oder auch getrennt davon etwas Schriftliches zu übergeben, das er zuvor erstellt hat, so haben diese das Schriftstück entgegenzunehmen, wenn der Zeuge unter Eid belegt, dass er es selbst geschrieben hat und die Darlegungen der Wahrheit entsprechen. Das betreffende Schriftstück ist in der Folge zu den Akten der Causa zu geben.

25. a) Unabhängig davon, wie die Zeugen ihre Kenntnisse übermitteln, hat der Bischof oder sein Bevollmächtigter sorgfältig darauf zu achten, dass deren Authentizität feststeht, was stets durch seine Unterschrift und das eigene Siegel zu bekräftigen ist.

b) Dokumente und schriftliche Zeugnisse, ob von Sachverständigen oder anderen gesammelt, sind durch Anbringen von Namen und Siegel eines Notars oder öffentlichen Beamten zu beglaubigen.

26. a) Sofern Nachforschungen über Dokumente oder Zeugen in einer anderen Diözese durchzuführen sind, hat sich der Bischof oder sein Bevollmächtigter schriftlich an den zuständigen Bischof zu wenden, damit dieser nach den Vorschriften der vorliegenden Normen verfahre.

b) Die Akten einer solchen Untersuchung sind im Archiv der Diözesankurie aufzubewahren, ein Exemplar jedoch ist nach Maßgabe der Normen von Nr. 29–30 dem Bischof zu übersenden, der um Amtshilfe gebeten hatte.

27. a) Der Bischof oder sein Bevollmächtigter hat mit größter Sorgfalt und Einsatz dafür zu sorgen, dass bei der Beweissammlung nichts verloren geht, was die Causa in irgendeiner Weise betrifft, stets eingedenk dessen, dass der positive Ausgang des Verfahrens größtenteils von der guten Durchführung der Erhebungen abhängt.

b) Wenn somit alle Beweise gesammelt sind, hat der Promotor iustitiae sämtliche Akten und Dokumente zu prüfen und, sofern es ihm notwendig erscheint, weitere Untersuchungen anzuordnen.

c) Auch dem Postulator ist die Möglichkeit der Akteneinsicht zu gewähren, damit die Beweise gegebenenfalls durch neue Zeugen oder Dokumente vervollständigt werden können.

c) Grabinspektion

28. a) Vor Abschluss der Erhebung hat der Bischof oder sein Bevollmächtigter das Grab des betreffenden Dieners Gottes sorgfältig zu inspizieren, ebenso die Stätte, wo er gewohnt hat oder gestorben ist, und gegebenenfalls andere Orte, an denen es Zeichen eines Kultes zu ‚seiner' Ehre geben könnte. Er hat eine Erklärung über die Einhaltung der Vorschriften der Dekrete Urbans VIII. „super non cultu" abzugeben.[67]

b) Über all das ist ein Bericht zu verfassen, der den Akten beizufügen ist.

d) Abschriften in Diözese und Rom

29. a) Nach Abschluss der Erhebungen hat der Bischof oder sein Bevollmächtigter eine Abschrift der Akten zu veranlassen, es sei denn, er hat die Erlaubnis hierzu nach aufmerksamer Prüfung der Umstände bereits während der Untersuchungen erteilt.

b) Diese Abschrift aus den Originaltexten hat in zweifacher Ausfertigung zu erfolgen.

30. a) Nach Fertigung der Abschrift ist diese mit dem Original zu vergleichen, wobei der Notar die einzelnen Seiten zumindest durch Paraphe zu unterzeichnen und mit seinem Siegel zu versehen hat.

[67] Vgl. ebd., Nr. 2,6°.

b) Das verschlossene und mit Siegeln versehene Original ist im Archiv der Diözesankurie aufzubewahren.

31. a) Eine Abschrift des Erhebungsverfahrens und die zugehörigen Dokumente sind auf sicherem Weg, ordnungsgemäß verschlossen und mit Siegeln versehen, in zweifacher Ausfertigung an die Hl. Kongregation zu übersenden, zusammen mit je einem Exemplar der Bücher des betreffenden Dieners Gottes und dem Urteil der Theologengutachter.[68]

b) Ist eine Übersetzung der Akten und Dokumente in eine der bei der Hl. Kongregation zugelassenen Sprachen erforderlich, so sind zwei beglaubigte Exemplare der Übersetzung zusammen mit der Abschrift des Erhebungsverfahrens nach Rom zu schicken.

c) Außerdem hat der Bischof oder sein Bevollmächtigter dem Kardinalpräfekten ein Schreiben zu übermitteln, worin die Glaubwürdigkeit der Zeugen und die Rechtmäßigkeit der Akten bestätigt werden.

e) Wunder

32. Das Erhebungsverfahren über die Wunder ist getrennt von der Untersuchung über die Tugenden oder das Martyrium zu führen, und zwar nach Maßgabe der folgenden Normen.[69]

33. a) Der nach Maßgabe von Nr. 5b zuständige Bischof hat, nach Entgegennahme des Gesuchs des Postulators und eines kurzen, aber präzisen Berichtes über das angebliche Wunder und der diesbezüglichen Dokumente das Gutachten eines oder zweier Sachverständigen anzufordern.

b) Wenn er daraufhin eine rechtliche Untersuchung anordnet, hat er – nach Maßgabe der unter 15a, 16–18 und 21–24 vorgeschriebenen Normen – entweder selbst oder durch seinen Bevollmächtigten sämtliche Zeugen zu vernehmen.

34. a) Handelt es sich um die Heilung eines Kranken, so hat der Bischof oder sein Bevollmächtigter die Hilfe eines Mediziners in Anspruch zu nehmen, der die Fragen für die Zeugen vorschlägt, damit die Sache je nach Notwendigkeit und entsprechend den Umständen geklärt werde.

b) Wenn der Geheilte noch lebt, ist er von Fachleuten zu untersuchen, damit um die Dauerhaftigkeit seiner Heilung festzustellen.

[68] Vgl. ebd.
[69] Vgl. ebd., Nr. 2,5°.

35. Eine Abschrift dieser Erhebung ist in der Folge zusammen mit den zugehörigen Dokumenten gemäß den in Nr. 29–31 vorgegebenen Normen der Hl. Kongregation zu übersenden.

36. Im Hinblick auf Diener Gottes deren heiligmäßiger Lebenswandel noch der rechtmäßigen Prüfung unterliegt, sind jedwede Feierlichkeiten und lobende Reden in den Kirchen verboten."[70]

f) Notarielle Beglaubigung

Nach Nr. 29–31 hat der Bischof nach Abschluss der Erhebung Seite für Seite eine Abschrift der Originaltexte mit notarieller Beglaubigung zu erstellen, diese mit dem Siegel zu versehen und in zweifacher Ausfertigung der Heiligsprechungskongregation zu übermitteln. Das Original ist im Diözesanarchiv aufzubewahren. Zudem hat der Bischof oder sein Beauftragter an den Präfekten der Kongregation ein Schreiben zu richten, worin die Glaubwürdigkeit der Zeugen und die Rechtmäßigkeit der Akten bestätigt werden.

V. DIE BEURTEILUNG VON WUNDERHEILUNGEN

Die Beurteilung von Wunderheilungen wird von der oben angeführten neuen Gesetzgebung für das Kanonisationsverfahren geregelt, die mit der Konstitution *Divinus perfectionis magister* vom 25. Januar 1983[71] in Kraft trat. Im neuen Codex luris Canonici[72], der ebenfalls 1983 geltend wurde, findet sich diesbezüglich jedoch nur die von Papst Johannes Paul II. erlassene Konstitution *Divinus perfectionis magister*. Sie legt die Vorgangsweise bei der Prüfung von als Wunder angeführten Heilungen durch folgende grundsätzliche Bestimmung fest:

„III, 12) Für die Prüfung von Heilungen, die als Wunder angeführt werden, gibt es bei der Heiligen Kongregation einen Kreis medizinischer Fachleute."[73]

Aus diesem Kreis von Medizinern werden jeweils die fünf Mitglieder der Consulta Medica zur endgültigen Beurteilung der vorgelegten Heilung bestimmt. Seit 2016 sind es, wie nach der alten Gesetzgebung, wieder sieben.

[70] Constitutio apostolica „Divinus Perfectionis magister" vom 25. Januar 1983: Acta Apostolicae Sedis 75 (1983), S. 349–355.
[71] Codex luris Canonici auctoritate loannis Pauli PP. II promulgatus (1983).
[72] Codex des Kanonischen Rechtes (1983), S. LXXXIII.
[73] Ebd., S. LXXXV.

In diesem Zusammenhang ist noch zu bemerken, dass die für die Selig- und Heiligsprechung vorgelegten angeblichen Wunder nicht notwendigerweise in außergewöhnlichen Heilungen bestehen müssen, wenngleich dies mit wenigen Ausnahmen der Fall ist.

Hier soll jedoch nur von den Wunderheilungen die Rede sein. Dabei obliegt der Heiligsprechungskongregation nach der Konstitution *Divinus perfectionis magister* folgende Aufgabe:

„III, 14) Über behauptete Wunder befindet die Kongregation auf folgende Weise:

1. Die behaupteten Wunder, zu denen von dem dazu bestellten Berichterstatter ein Schriftsatz vorbereitet wird, werden im Kreis der Sachverständigen (wenn es sich um Heilungen handelt, im Kreis der Ärzte) geprüft; deren Stellungnahmen und Schlussfolgerungen werden in einem genauen Bericht dargelegt.

2. Hierauf müssen die Wunder in dem besonderen Kongress der Theologen und schließlich in der Versammlung der Kardinäle und Bischöfe erörtert werden.

15) Die Entscheidungen der Kardinäle und Bischöfe werden dem Papst übergeben; allein ihm steht das Recht zu, darüber zu entscheiden, dass den Dienern Gottes eine amtliche Verehrung in der Kirche zu erweisen ist."[74]

1. Regolamento

Ein Kanonisationsverfahren nimmt seinen Ausgang mit dem diesbezüglichen Verfahren auf Diözesanebene, das durch die von der Heiligsprechungskongregation herausgegebenen Richtlinien für die Bischöfe bei den Erhebungen in Heiligsprechungsverfahren geregelt ist:

Das Vorgehen der Heiligsprechungskongregation ist durch die von ihr erstellte „Geschäftsordnung", das sog. *Regolamento,* geregelt, das am 21. März 1983[75] als Provisorium in Kraft trat, jedoch nach wie vor hinsichtlich der Wunder Gültigkeit hat. Es enthält in Art. 26 folgende Richtlinien:

„§ 1. Für die Seligsprechung wird ein ordnungsgemäß approbiertes Wunder verlangt sowie eine echte ‚fama signorum'; für die Heiligsprechung ist ein

[74] Normae servandae in inquisitionibus ab episcopis faciendis der Sacra Congregatio pro Causis Sanctorum vom 7. Februar 1983: Acta Apostolicae Sedis 75 (1983), S. 396–403.
[75] Regolamento della Sacra Congregazione del 21 marzo 1983 (1983).

ordnungsgemäß approbiertes Wunder notwendig, das sich nach der Seligsprechung ereignet hat.

§ 2. Im Hinblick auf die Prüfung der Wunder ist das oben beschriebene Verfahren in Bezug auf die Untersuchung der Tugenden analog anzuwenden, und zwar im Einzelnen:

1. Unter Aufsicht des zuständigen Relators wird die ‚Positio super miraculis' vorbereitet, die eine Darstellung der Fakten in chronologischer Reihenfolge mit dem Verweis auf entsprechende Zeugen und beigefügte Dokumente zu enthalten hat.

2. Die Positio wird von fünf Sachverständigen geprüft (wenn es sich um Heilungen handelt, von medizinischen Sachverständigen).

3. Damit ein als Wunder vorgelegter Fall der Prüfung seitens der Theologen unterzogen werden kann, ist es notwendig, dass wenigstens drei der fünf Sachverständigen eine positive Stellungnahme abgeben.

4. Wenn der Postulator mit seinen Gutachtern die negativen oder aufschiebenden Voten der amtlichen Sachverständigen für nicht gerechtfertigt hält, kann er um eine erneute Prüfung des Falles seitens einer neu zusammengesetzten Consulta nachsuchen."[76]

In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, dass jene Ärzte, welche zur Beantwortung der Frage, ob ein Verfahren bei Prüfung Aussicht auf Erfolg haben würde, Informationen für den Postulator außerhalb des Verfahrens gesammelt haben, von der Untersuchung des betreffenden Falles ausgeschlossen bleiben. Nicht zugelassen sind ferner jene Ärzte, welche die medizinischen Berichte verfasst haben; Ärzte, welche die geheilte Person behandelt haben, und solche, die zur Untersuchung des/der Betreffenden beigezogen wurden.[77]

Die Akten der Diözesanerhebung sind vor der Präsentation des Falles bei der Kongregation nach genauen Kriterien zu ordnen, weshalb das Dossier mit den Beweisen für das angebliche Wunder folgenden Aufbau hat:

1. Liste der einvernommenen Zeugen (mit Angabe, ob es sich um einen Zeugen „ex officio" handelt);

2. Interrogatorien des Promotor iustitiae (Kirchenanwalt);

3. Zeugenaussagen (einschließlich jener der Experten „ab inspectione");

[76] W. Schulz: Das neue Selig- u. Heiligsprechungsverfahren (1988), S. 209–210.
[77] F. Antonelli: De inquisitione medico-legali super miraculis in causis beatificationis et canonizationis. *Studia Antoniana*; 18 (1962), S. 187.

4. im Verlauf der Diözesanerhebung gesammelte Dokumente (in chronologischer Abfolge);
5. sonstige Unterlagen (Gutachten des Experten von Aktorseite usw.).

Diesen Zeugenaussagen und Dokumenten, die als *Summarium* bezeichnet werden, also sämtliche Zeugenaussagen zusammen mit der Dokumentation enthalten, wird der chronologische Tatsachenbericht bzw. eine kurze Rekonstruktion des klinischen Falles sowie eine Kurzbiografie des betreffenden Dieners Gottes oder Seligen vorangestellt. Dem Untersekretär der Kongregation obliegt es, die getreue Wiedergabe der Akten der Diözesanerhebung mit dem „Revisa" (geprüft) zu versehen.

2. Begutachtung des Falles durch die „Fachexperten" (Ärzte)

Wie bereits erwähnt, wurde bei der Kongregation ein Kollegium von Fachärzten eingerichtet, aus dem die amtlichen Gutachter für die einzelnen als Wunderheilungen angesehenen Fälle ausgewählt werden. In besonderen Fällen kann die Kongregation Gutachten weiterer Spezialisten einholen, die im Ärzteverzeichnis derselben nicht aufscheinen.

Die fachliche Begutachtung geschieht nach den Ausführungen von Msgr. Fabijan Veraja, der von 1981 bis 1993 Untersekretär, d.h. Geschäftsführer der Heiligsprechungskongregation war, auf folgende Weise:

„1. Das den Fall betreffende Dossier wird zwei Experten *von Amts wegen* zur Prüfung zugeteilt, die – unter Eid – ihr jeweiliges persönliches Gutachten erstellen.

Wenn mindestens eines der Gutachten für die Außernatürlichkeit der Heilung spricht, werden diese gedruckt und dem genannten Dossier beigefügt.

Sodann werden weitere Gutachter (derzeit zwei) bestellt, die zusammen mit den beiden ersten und dem Vorsitzenden die *Consulta Medica* bilden, welche den Fall zu erörtern und über die Art der Heilung abzustimmen hat.

2. Nach dem Studium des betreffenden Dossiers treten die Experten zur Consulta zusammen, bei der jeder ein persönliches Urteil zum Fall abgibt. Es folgt eine gemeinsame Diskussion, die sehr kurz ausfallen kann, wenn eine Heilung auf natürlichem Wege offenkundig nicht erklärbar ist. Die Debatte kann sich aber auch in die Länge ziehen. So gelangt man in einigen Fällen erst nach vertiefter Auseinandersetzung zu den endgültigen Schlussdefinitionen.

Am Schluss der Diskussion steht die Formulierung von Diagnose, Prognose, Therapie, Art der Heilung und schließlich des Urteils über Erklärbarkeit oder Nicht-Erklärbarkeit nach medizinischem Wissensstand.

3. Der Sekretär der Consulta (ein Arzt) verfasst das Protokoll des Diskussionsverlaufs und gesondert einen *Bericht über die Consulta*, der gedruckt und dem Dossier beigefügt wird, es sei denn, die Schlussdefinitionen der Consulta sprechen gegen die Außernatürlichkeit der Heilung; in diesem Fall wird nicht *ad ulteriora* gegangen.

Wenn die Antwort der Consulta ungünstig ausfällt, kann der Postulator die neuerliche Begutachtung des Falles verlangen – unter der Bedingung, dass sich daraus neue Beurteilungskriterien ableiten."[78]

3. Moralische Sicherheit

An dieser Stelle ist noch auf eine grundsätzliche Frage einzugehen, mit der sich jeder, der mit diesem Thema befasst ist, früher oder später konfrontiert sieht: Welche Sicherheit bieten die genannten *Schlussdefinitionen* einer Consulta Medica?

An sich sind Wunder, wie schon erwähnt, keine absolute Notwendigkeit (vgl. oben, INNOZENZ IV.), weshalb der Papst davon dispensieren kann. Werden sie aber verlangt, so ist darauf zu achten, dass nicht eine Heilung als Wunder ausgelegt wird, die nach Ansicht der Sachverständigen durch natürliche Kräfte erklärt werden kann.

So wurde von der Heiligsprechungskongregation in dieser schwierigen und entscheidenden Frage der natürlichen Erklärbarkeit oder Nicht-Erklärbarkeit stets die Meinung von Fachexperten eingeholt.[79] Mit den Jahren wurde das diesbezügliche Verfahren jedoch vervollständigt, wie VERAJA zusammenfassend berichtet:

„So setzte PIUS XII. am 20. Oktober 1948 innerhalb der Ritenkongregation eine „Ärztekommission" ein, der er am 15. Dezember desselben Jahres einen speziellen „Ärzterat" zur Seite stellte. Am 15. Juli 1959 vereinigte Papst JOHANNES XXIII. die beiden Instanzen in einer „Consulta Medica" und approbierte deren Regolamento (Geschäftsordnung). Da sich im Laufe der Zeit neue Anforderungen stellten, zeichnete sich auch auf der Grundlage der

[78] F. VERAJA: Verfahren der Heiligsprechung, Kap. V, II.
[79] Vgl. BENEDICTUS XIV.: De Lambertinus Opus De Servorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione. Tomus IV, cap. VIII.

Apostolischen Konstitution *Sacra Rituum Congregatio* vom 8. Mai 1969 die Notwendigkeit einer Revision der geltenden Normen ab. Es wurde daher ein neues „Regolamento für das Kollegium der Fachmediziner bei der Heiligsprechungskongregation erstellt" und von Papst PAUL VI. am 23. April 1976 approbiert. Laut diesem bestand die Consulta Medica aus sieben Mitgliedern und die Beschlüsse mussten, um ‚ad effectum de quo agitur" gültig zu sein, mit einer Zweidrittelmehrheit angenommen werden. Im Regolamento der Kongregation vom 21. März 1983, Art. 26, wurde die Consulta auf fünf Mitglieder reduziert und die erforderliche Mehrheit mit drei Ja-Stimmen festgelegt."[80]

VI. RECHTSMEDIZINISCHES GUTACHTEN ZUR HEILUNG VON THOMAS ATHIALIL NACH DEN NORMEN VON 1983

Zur Veranschaulichung des Gesagten möge der folgende Fall von *Thomas Athialil* das frühere Verfahren der Consulta Medica mit 5 Ärzten beschreiben. Dabei beinhaltete die Darlegung die Biographie der Dienerin Gottes *Alfonsa*, das Titelblatt und die Inhaltsangabe des veröffentlichten Dossiers der *Positio super Miraculo* mit dem Wortlaut des Schlussberichtes der Consulta Medica.

Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis

Die Selige (inzwischen Heilige) *Alfonsa* von der Unbefleckten Empfängnis, Anna Muttathupadathu (1910–1946), Profess-Schwester der Kongregation der Klarissen des Dritten Ordens des hl. Franziskus, deren Fürbitte die unten geschilderte Heilung zugeschrieben wird, wurde am 19. August 1910 in Kudamaloor in der Region Apookara, Diözese Changanacherry (Indien), als Tochter einer alten, vornehmen Familie (Muttathupadathu) geboren. Die Geburt wurde von einem schweren Unfall der Mutter überschattet, die im 8. Monat ihrer Schwangerschaft auf einer Matte im Vorraum des Hauses schlief und dabei von einer Schlange, die sich an ihren Hals legte, abrupt aus dem Schlaf gerissen wurde. Sie war darüber so erschrocken, dass sie wenige Tage später in einer Frühgeburt ein Mädchen zur Welt brachte, das den Namen Annakutty erhielt; drei Monate später starb die Mutter.

[80] F. VERAJA: Verfahren der Heiligsprechung, Kap. V, III; vgl. *Regolamento* della Consulta Medica presso la La Sacra Congregatione dei Riti vom 10. Juli 1959: F. ANTONELLI: De Inquisitione medico-legali, S. 215–219; Regolamento per il Collegio dei Medici periti istituito presso la S. Congregazione per le Cause dei Santi del 23 aprile 1976 (1976).

Die kleine Annakutty verbrachte ob des Fehlens der Mutter eine traurige Kindheit, die durch ihren Aufenthalt bei der Großmutter für einige Zeit erhellt wurde. Nach Erreichen des Schulalters im Jahre 1917 besuchte Annakutty die öffentliche Schule von Apookara. In Ermangelung einer katholischen Schule musste sie die hinduistische Schule besuchen. Nach Beendigung des ersten Zyklus übersiedelte das Mädchen, da es dort keine weiteren Schulen gab, nach Muttuchira in das Haus ihrer Tante Anna Murickal; diese begann jedoch schon bald, das Mädchen zur Heirat zu drängen, so dass Annakutty einen schweren Unfall provozierte, bei dem sie sich mehrere Verbrennungen an den Beinen zuzog – in der Hoffnung, dass die Tante dadurch von ihren Heiratswünschen Abstand nehme.

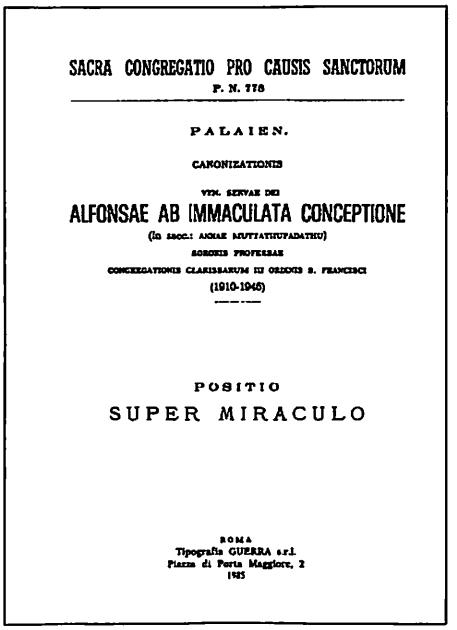
Nach Wiederaufnahme der Studien nach einer krankheitsbedingten Unterbrechung legte Annakutty 1927 die Prüfungen ab und trat 1928 in die Kongregation der Klarissen vom Dritten Orden des hl. Franziskus in Bharananganam ein, wo sie den Ordensnamen *Sr. Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis* erhielt. Die Zulassung zum Noviziat musste jedoch aufgrund einer sich lange hinziehenden Krankheit zunächst verschoben werden. Erst 1935 konnte sie in das Noviziat von Changanacherry eintreten, wo sie am 12. August 1936 die ewige Profess ablegte. Für kurze Zeit konnte sich Sr. Alfonsa dem Volksschulunterricht widmen, doch hinderte sie das neuerliche Auftreten von Schmerzen, unter denen sie von 1930–1946 litt, an einem normalen Leben. Sr. Alfonsa starb am 28. Juli 1946 im Konvent der Klarissen in Bharananganam. Am 13. April 1957 wurden ihre körperlichen Überreste in die Pfarrkirche überführt.

Am 8. Februar 1986 wurde Sr. Alfonsa von Papst Johannes Paul II. in Kottayam in Indien seliggesprochen. Die Heiligsprechung am 12. Oktober 2008 durch Papst Benedikt XVI. fand in Rom statt. Ihr Fest ist am 28. Juli.

Im Folgenden wird das oben Gesagte anhand der „Positio super Miraculo" zur Seligsprechung beschrieben, weil diese von besonderer Eigenart ist.

POSITIO SUPER MIRACULO

Die *Positio super Miraculo* der Heilung, die der Fürsprache *Sr. Alfonsas von der Unbefleckten Empfängnis* zugeschrieben wird und von den Aktoren der Causa dem Urteil der Heiligsprechungskongregation zwecks Anerkennung der Unerklärbarkeit vorgelegt wurde (Abb. 5), weist folgende Struktur auf (Abb. 6) und schließt mit dem Bericht der Consulta Medica, der hier in der Übersetzung nach dem Original vorgelegt wird:



SACRA CONGREGATIO PRO CAUSIS SANCTORUM
P. N. 778

PALAIEN.

CANONIZATIONIS

VEN. SERVAE DEI

ALFONSAE AB IMMACULATA CONCEPTIONE

(In saec.: ANNAE MUTTATHUPADATHU)

SORORIS PROFESSAE

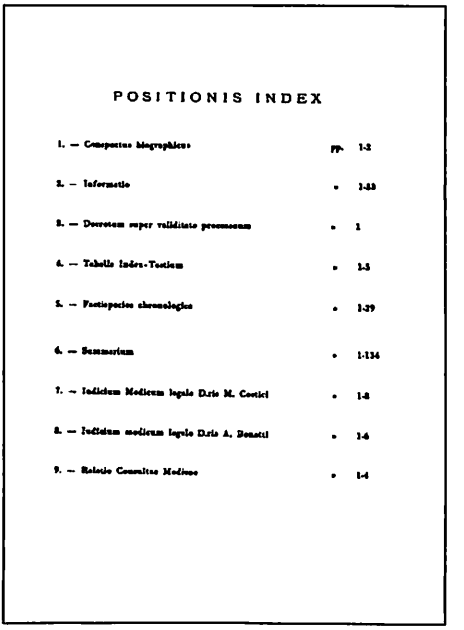
CONGREGATIONIS CLARISSARUM III ORDINIS S. FRANCISCI

(1910-1946)

POSITIO

SUPER MIRACULO

ROMA
Tipografia GUERRA s.r.l.
Piazza di Porta Maggiore, 2
1985



POSITIONIS INDEX

1. — Conspectus biographicus pp. 1-2
2. — Informatio » 1-33
3. — Decretum super validitate processuum » 1
4. — Tabella Index-Testium » 1-5
5. — Factispecies chronologica » 1-29
6. — Summarium » 1-134
7. — Iudicium Medicum legale D.ris M. Costici » 1-8
8. — Iudicium medicum legale D.ris A. Bonatti » 1-6
9. — Relatio Consultae Medicae » 1-4

Abb. 5: Positio super miraculo zu Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis

Abb. 6: Inhaltsangabe der Positio super miraculo

„Bericht
über die Sitzung der Consulta Medica der
Heiligsprechungskongregation
vom 6. Dezember 1984
zum vorgelegten klinischen Fall für die Seligsprechung der
oben genannten
Ehrw. Dienerin Gottes

Am 6.12.1984 versammelte sich um 10.30 Uhr im Kongress-Saal der Heiligsprechungskongregation die Consulta Medica zur Beurteilung der Heilung von Thomas Abraham Athialil.

Die Sitzung fand in Anwesenheit S.E. Msgr. Traiano Crisan, Sekretär der Heiligsprechungskongregation, des Rev.mo Msgr. Fabijan Veraja, Untersekretär, und des Rev.mo Antonio Petti, Generalglaubensanwalt, statt.

Die Consulta Medica bestand aus dem Präsidenten, Prof. Raffaello Cortesini-Finali, Dr. Bonatti Antonio, Prof. Ortona Luigi und Prof. Gatta Fabrizio. Abwesend wegen Indisposition Prof. Giunchi Giuseppe.

Sekretär: Dr. Marcello Meschini.

a) Sachverhalt

Thomas Abraham Athialil kam am 1. Oktober 1936 in einer normalen Entbindung zur Welt. Von Geburt an waren die Missbildungen, die er aufwies, für jeden offensichtlich: an beiden Beinen kongenital verdrehte Füße. Als das Kind zu gehen begann, berührte es den Boden jeweils mit dem Fußrücken. Es gibt sehr viele nichtfachliche Zeugen, die übereinstimmend von dieser Deformierung berichten, und auch die Ärzte, die den Kleinen untersuchten, bestätigen, dass die Missbildung hochgradig, bilateral und von Geburt an gegeben war. Es wurde jedoch keine chirurgisch-orthopädische Behandlung vorgenommen (man beschränkte sich auf das Auflegen von Pfauenfett.) Da man die Krankheit sich selbst überließ, wurden die angeborenen Anomalien durch das Gehen schließlich irreversibel.

Am 27.1.1947 organisierten die Familienmitglieder des verkrüppelten Jungen eine Pilgerreise zum Grab der Dienerin Gottes Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis. In der Nacht vom 29. zum 30. Januar 1947 verschwand die Deformation und der Bub konnte normal zur Schule gehen. Alle Zeugenaussagen stimmen in der Feststellung überein, dass die Heilung plötzlich, vollständig und dauerhaft war. Dies wurde von den ärztlichen Gutachtern „ab inspectione" bestätigt, die lediglich leichte Modifizierungen der Fußsohlen und Fußrücken feststellten, welche auf die vorangegangene schwere Missbildung zurückzuführen waren; die normale Funktionalität war jedoch voll gegeben.

b) Rechtsmedizinische Gutachten

Der Präsident der Consulta Medica bringt im Namen aller Mitglieder sein Bedauern über den plötzlichen Tod des Kollegen Mario Costici zum Ausdruck, dessen Gutachten wegen ihrer klaren und sorgfältigen Formulierung, hervorgegangen aus einer breiten wissenschaftlichen Kenntnis und einer überaus langen Erfahrung im Bereich der Kinderorthopädie, hochgeschätzt waren. An die Stelle des Verstorbenen trat Prof. Fabrizio Gatta.

1. Experte: Es handelte sich um eine angeborene Deformierung, die durch fachliche wie nichtfachliche Zeugen leicht objektivierbar war. Aufgrund der Rückständigkeit der Gegend (es gab nicht einmal elektrisches Licht) fehlten die radiologischen Untersuchungen. Das Wunderbare an dem Ereignis in der Nacht vom 29. zum 30. Januar 1947 besteht nicht nur in der Schnelligkeit, mit der sich die Heilung vollzog, sondern auch in der Tatsache, dass bei so tief

sitzenden Deformierungen die Knochenveränderungen irreversibel sind (vor allem bei Sprung-, Kahn- und Fersenbein) und sich unter dem Gewicht und durch das Gehen noch verstärkten. Das Fußgewölbe ist selbst nach orthopädischen Operationen nicht völlig wiederherzustellen. Im vorliegenden Fall gab es keinerlei Eingriff und die Rückkehr zur anatomisch-funktionalen Normalität erfolgte, nach Anrufung der Dienerin Gottes, im Verlauf der genannten Nacht auf eine Weise, die natürlich nicht zu erklären war. Die 1981, 31 Jahre nach der Heilung, durchgeführten Kontrollen veranlassen zu der Überzeugung, dass diese vollständig und definitiv war und mit menschlichem Wissen nicht erklärbar ist.

2. Experte: Das Kind kam problemlos zur Welt, doch merkten die Hebamme und die Mutter des Kleinen (wie dann auch die Verwandten und Besucher) sofort, dass das Kind beide Füße verdreht hatte. Die ersten Lebensjahre waren besonders mühselig, weil der Kleine den Boden mit den Fußrücken berührte, die Fußsohlen waren nach innen gerichtet, die Fersen gingen nicht am Boden an und die Zehen waren gekrümmt.

Die Diagnose birgt keinerlei Zweifel, auch nicht darüber, dass es sich um eine angeborene und tief sitzende Missbildung handelte. Die Prognose war infaust „quoad valetudinem", denn die Deformierung musste sich, sofern nichts dagegen unternommen wurde, notgedrungen verschlechtern. Über die Vollständigkeit und Endgültigkeit der Heilung gibt es zahlreiche Zeugenaussagen, auch von Ärzten: eine Kontrolle wurde 34 Jahre nach der Heilung durchgeführt.

Das Ereignis lässt sich nach menschlichem Wissen nicht erklären.

c) Gutachten der anderen Mitglieder und gemeinsame Diskussion

Der Rest der Consulta Medica stimmte mit den Aussagen der beiden Experten „ex officio" hinsichtlich der Möglichkeit, trotz mangelnder radiologischer Untersuchungen vor der Heilung zu einer sicheren Diagnose zu gelangen, überein. Auch Vollständigkeit und Endgültigkeit wurden von allen Mitgliedern der Consulta Medica als Besonderheiten des Ereignisses anerkannt, um einen Fall zu beschreiben, der aufgrund des nachweislichen Fehlens jedweder Therapie nicht natürlich erklärt werden kann.

Da sich in der Beurteilung seitens der einzelnen Mitglieder der Consulta Medica grundsätzlich sofort völlige Übereinstimmung abzeichnete, war es möglich, nach kurzer Diskussion zu folgenden Definitionen zu gelangen.

d) Schlussdefinitionen

Diagnose: „Beide Füße kongenital verdreht, tiefsitzende Missbildung, in der Form varus-equinus-adductus-supinatus" (4 von 4).

Prognose: „Infaust quoad sanationem ohne angemessenen Eingriff" (4 von 4).

Therapie: „Nicht gegeben" (4 von 4).

Art der Heilung: „Plötzlich, vollständig, dauerhaft, nicht erklärbar auf der Grundlage gängiger wissenschaftlicher Erkenntnisse" (4 von 4).

Der Sekretär
Dr. Marcello Meschini

Der Präsident
Prof. Raffaello Cortesini-Finali

Nr. 270/601
Romae, die 7-I-1985

Revisa
+ Traianus Crisan
a Secretis"[81]

VII. THEOLOGISCHE BEGUTACHTUNG

Sobald der *Bericht über die Consulta Medica* im Druck vorliegt, wird das gesamte Dossier zur Begutachtung an die Theologenkonsultoren weitergeleitet.

1. Begutachtung des Falles durch die Theologenkonsultoren

Die Theologenkonsultoren treffen sich nach Studium des Falles und Abfassung der entsprechenden Urteile in einem *Congressus peculiaris*, um den Fall zu erörtern. Ihre Aufgabe ist hierbei eine zweifache:

a) *Bestätigung des Wundercharakters* der Heilung, die von den Sachverständigen als nach medizinischem Wissen nicht erklärbar eingestuft wurde.

Hat die Consulta Medica die Heilung einstimmig für natürlich nicht erklärbar befunden, können die Theologen unter Beachtung aller Gegebenheiten, unter denen das Ereignis zustande kam, die Heilung leichter einem außerge-

[81] Alfonsae ab Immaculata Conceptione Positio super miraculo. Sacra Congregatio pro Causis Sanctorum, P. N. 778 (1985), Relatio Consultae Medicae, S. 1–4.

wöhnlichen Einwirken Gottes zuschreiben, als wenn nur die relative Mehrheit vorliegt. Hier müssen die äußeren Umstände ein zusätzliches Gewicht haben.

b) *Bestätigung des kausalen Zusammenhangs* der Anrufung der Dienerin Gottes bzw. der Seligen mit dem wundersamen Ereignis, um das Wunder der Fürsprache derselben zuschreiben zu können.

Anhand der von den Zeugen geschilderten Umstände ist dieser Zusammenhang zwischen der Anrufung der Dieners oder der Dienerin Gottes bzw. des Seligen oder der Seligen und dem wunderhaften Ereignis am einfachsten dann herzustellen, wenn auf die Anrufung plötzlich die Heilung folgt, die mit natürlichen Mitteln nicht zu erklären ist.

a) Heilung

Beim angeführten Fall ist der Zusammenhang zwischen Anrufung und Heilung wie folgt dokumentiert:

Abb. 7: Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis (1910–1946)

Sr. Alfonsa stand schon bei ihrem Tod am 28. Juli 1946 im Ruf der Heiligkeit. Daher setzten die Verwandten und Eltern von Thomas Abraham Athialil, nachdem sie für ihren Sohn auch von der Medizin keine Hilfe mehr erwarten konnten, ihre letzte Hoffnung auf Sr. Alfonsa. Es war vor allem die Großmutter von Thomas, die an eine Wallfahrt zum Grab von Sr. Alfonsa in Bharananganam dachte (Abb. 7). Am 27. Januar 1947 machte Thomas diese Wallfahrt zusammen mit seinem Vater und anderen Familienangehörigen. Sie besuchten das Grab und das Zimmer der verstorbenen Schwester im Kloster der Klarissen. Dann kehrten alle mit einem Fahrzeug nach Hause zurück. An Thomas' Füßen hatte sich nichts geändert; er aber betete von da an ständig um seine Heilung,[82] worüber er in der Zeugenaussage wie folgt berichtet:

[82] Alfonsae ab immaculata Conceptione Positio super miraculo, Informatio super miro, S. 20–21.

Abb. 8: Thomas Abraham Athialil

„Als ich am Abend des 29. Januar 1947 zu Bett ging, waren meine Füße wie früher im selben deformierten Zustand. Als ich am folgenden Morgen aufstand und ins Bad ging, bemerkte meine Tante, dass die Füße geheilt waren, und sagte es meinem Großvater. Erst da wurde mir bewusst, dass meine Füße gesund waren (Abb. 8). Meine Eltern und ich – wir freuten uns sehr über die Heilung und dankten Schwester Alfonsa."[83]

b) Beurteilung

Während für die ärztlichen Fachexperten vor allem die klinische Dokumentation zählt, sind für die Theologen zur Begutachtung des Falles in erster Linie die Augenzeugenberichte von Bedeutung, die im Verlauf der Diözesanerhebung gesammelt wurden. Sie setzen sich daher berechtigterweise auch mit dem Wert des Beweisapparates auseinander. Aus diesem Material muss der Zusammenhang mit der Anrufung der Dienerin Gottes bzw. der Seligen offensichtlich werden. Dieser Beweis kann nur als Indizienbeweis erbracht werden, da ein Kausalzusammenhang im empirischen Sinne zwischen immanentem Ereignis und transzendenter Einwirkung aufgrund seiner Raum-Zeit- bzw. Materie-Gebundenheit grundsätzlich nicht möglich ist. Der hier im Fall Thomas Abraham Athialil dokumentierte Zusammenhang von Anrufung und Heilung ist jedoch nicht zu leugnen. Ob nun tatsächlich Alfonsa die Heilung bewirkt hat, ist letztlich nicht zu beweisen, weil wir keine jenseitige Kontrolle machen können. Aus dem gleichen Grund ist aber auch ein Gegenbeweis nicht anzutreten.

Die von den Theologenkonsultoren gemachte Annahme, dass die Heilung von Thomas durch die Fürbitte der Dienerin Gottes Alfonsa erfolgte, ist indizienhaft untermauert und logisch nachvollziehbar.

[83] Ebd., S. 21.

Hier kommt nämlich die einleitend bei der Darlegung von Heiligkeit und Heiligenverehrung erwähnte theologische Auffassung zum Tragen, wie sie auch der hl. THOMAS VON AQUIN vertrat und die einen Grundgedanken der Heiligsprechung darstellt: dass nämlich Gott zum Beweis der Heiligkeit einer verstorbenen Person ein Wunder wirken kann.[84]

2. Prüfung des Falles durch Kardinäle und Bischöfe

Nachdem die Gutachten der Theologenkonsultoren im Druck vorliegen und der *Positio super miraculo* beigefügt sind, wird über den Fall in einer *Congregatio ordinaria* der Kardinäle und Bischöfe, die Mitglieder der Heiligsprechungskongregation sind, beraten. Vorher wird vom Präfekten des Dikasteriums für die betreffende Causa ein Referent ernannt, der über den Fall berichtet, worauf die einzelnen Mitglieder dann ein persönliches Urteil abgeben.

3. Urteil des Papstes

Im Anschluss daran informiert der Präfekt der Heiligsprechungskongregation den Papst über das Ergebnis der *Congregatio ordinaria*. Dem Papst ist das letzte Urteil vorbehalten.

Bei Approbation der Beschlussfassung der *Congregatio ordinaria* durch den Papst ordnet dieser den Erlass des diesbezüglichen *Decretum super miraculo* an. Damit wird die wissenschaftlich für nicht erklärbar erachtete Heilung zur Wunderheilung.

VIII. WUNDERHEILUNG

Bei der Wunderheilung ist somit grundsätzlich zwischen *Heilungsvorgang* und *Heilungsverursachung* zu unterscheiden.

1. Heilungsvorgang

Der *Heilungsvorgang* muss sich in Beachtung aller bekannten therapeutischen Möglichkeiten medizinischer wie psychischer Natur als nicht erklärbar erweisen, und zwar aus Beweisgründen. Denn grundsätzlich könnte auch eine Heilung, die sich anscheinend als erklärbar erweist, ein Wunder sein, doch wären

[84] TH. VON AQUIN: Summa Theologiae (1962), 2, 2. quaest. 178, art 2, S 1776.

diesbezüglich überzeugende Beweise der Zeichenhaftigkeit kaum möglich. Dennoch besagt auch die Unerklärbarkeit nach den gegebenen wissenschaftlichen Kenntnissen nicht notwendigerweise, dass es sich um ein übernatürlich verursachtes Phänomen handelt. Alle wahrnehmbaren Erscheinungsformen, selbst wenn sie zurzeit oder vielleicht auch immer wissenschaftlich unerklärbar bleiben, sind natürlich. Schließlich geht es beim Phänomen der wahrnehmbaren außergewöhnlichen Heilung nicht nur um den Heilungsprozess, sondern auch um die Erhaltung der wiederhergestellten Gesundheit. Diese wird durch die vorhandenen natürlichen Kräfte gewährleistet.

Diese natürlichen Kräfte weisen mindestens eine vierfache Konturierung auf, die ich mit *Physis* oder Kräfte der Natur, *Bios* oder Kräfte des lebenden Organismus, *Psyche* oder Fähigkeit zu Empfinden und Fühlen sowie *Pneuma* oder Fähigkeit zur Bildung von Allgemeinbegriffen, zu Reflexion, Kreativität und Weisheit zu bezeichnen pflege.

Das harmonische Zusammenspiel von Physis, Bios, Psyche und Pneuma bewirkt die Gesundheit des Menschen. Eine Störung dieser Harmonie bedeutet Krankheit, wobei diese Störung auch durch die Erkrankung nur einer dieser Wirkkräfte bedingt sein kann. Im Falle der Wunderheilungen stehen vor allem die Störungen des Bios und der Physis im Mittelpunkt der Betrachtung, zumal die Heilungen derartiger Störungen objektiv fassbar sind, während hingegen Beeinträchtigungen der Psyche und des Geistes wegen der Komplexität ihrer Struktur kaum greifbar und noch weniger objektivierbar sind. Aus diesem Grund werden bei den Heiligsprechungsverfahren Heilungen von psychischen und geistigen Störungen, so außergewöhnlich sie auch sein mögen, nicht aufgegriffen. Selbst organische Störungen, die sich als psychosomatische Reaktion deuten lassen, werden aus den genannten Gründen nicht behandelt.

2. Heilungsverursachung

Die Mobilisierung der genannten Kräfte zur Heilung, also die *Heilungsverursachung*, könnte in ihrer Erstursache und spezifischen Ausrichtung hingegen auch übernatürlich, d.h. göttlichen Ursprungs sein. Eine Heilung, deren Erstursache im Sinne der Mobilisierung der natürlichen Kräfte in Richtung spezifischer Harmonisierung übernatürlichen Ursprungs ist, wird als *Wunderheilung* bezeichnet.

3. Übernatürlichkeit

Damit ist auch gesagt, dass die *Übernatürlichkeit in der Verursachung* und nicht im Phänomen gelegen ist, das außergewöhnlich sein kann, aber als Phänomen immer natürlich ist. Es gibt keine übernatürlichen Phänomene, wohl aber kann es übernatürlich verursachte Phänomene geben.

Die Beurteilung der übernatürlichen Verursachung erfolgt auf der Basis der wissenschaftlichen Unerklärbarkeit des Phänomens und des evidenten Zusammenhangs des Eintretens besagten Phänomens mit dem Transzendenzbezug in Form eines Gebetes bzw. einer Anrufung.

Während die wissenschaftliche Unerklärbarkeit des Phänomens, d.h. hier der Heilung, von der Consulta Medica anhand der vorliegenden klinischen Daten ausgesprochen wird, erfolgt der Erweis des Zusammenhangs des Phänomens, d.h. hier der Heilung, mit dem Transzendenzbezug in Form eines Gebetes bzw. einer Anrufung anhand der vorliegenden Zeugenaussagen durch die Theologenkonsultoren in der *Congregatio particularis*.

Die Gutachten der beiden Prüfungsinstanzen werden dann von den zuständigen Bischöfen und Kardinälen, wie schon erwähnt, in der *Congregatio ordinaria* beurteilt. Die Beschlussfassung wird dem Papst vorgelegt. Bei Approbation dieser Beschlussfassung der *Congregatio ordinaria* durch den Papst ordnet dieser den Erlass des diesbezüglichen *Decretum super miraculo* an, womit die wissenschaftlich nicht erklärbare Heilung zur Wunderheilung wird, d.h. bewirkt bzw. mitverursacht durch transzendenten Einfluss bzw.in unserem Fall auf die Fürbitte der betreffenden Dienerin Gottes oder Seligen.

4. Wunderheilung

„Wunderheilung" bei Heiligsprechungsverfahren bezeichnet eine wissenschaftlich nicht erklärbare Heilung im erwiesenen Zusammenhang mit der Anrufung eines Dieners Gottes oder Seligen.

5. Selig- und Heiligsprechung

Mit der Anerkennung des der Fürsprache des Dieners Gottes oder Seligen zugeschriebenen *Wunders* ist der Weg frei zu dessen Seligsprechung bzw. Heiligsprechung.

In den Gesetzesdokumenten von 1983 (Apostolische Konstitution *Divinus perfectionis Magister*, *Normae* und *Decretum generale*) wird die *Seligspre-*

chung zwar nicht ausdrücklich genannt, doch ist in Nr. 15 der Apostolischen Konstitution der allgemeine Grundsatz angeführt, demzufolge es allein dem Papst vorbehalten bleibt, über die Ausübung des öffentlichen kirchlichen Kultes eines Dieners oder einer Dienerin Gottes zu entscheiden, dessen oder deren heroische Tugenden (oder Martyrium) und Wunder anerkannt wurden. Der öffentliche kirchliche Kult kann auf einige bestimmte Orte beschränkt werden.

a) Seligsprechung

Die erste päpstliche Erlaubnis zu einem öffentlichen Kult wird *Seligsprechung* genannt. Sie besteht darin, dass der Diener oder die Dienerin Gottes nunmehr als „Selige(r)" bezeichnet und zu seiner/ihrer Ehre am jeweiligen Gedenktag eine Messe gefeiert und das Brevier gebetet wird. Selige sind jedoch nicht für die Gesamtkirche verehrungspflichtig, weshalb Benedikt xvi. die unter Paul vi. auf Druck der Aktoren eingeführte Seligsprechung durch den Papst, um einen größeren Bekanntheitsgrad zu erreichen, wieder eingestellt und auf die lokale Ebene verschoben hat, wo sie hingehört, hat sie im Grunde doch den Charakter einer lokalen Heiligsprechung.

b) Heiligsprechung

Wird der Kult für die Gesamtkirche vorgeschrieben, handelt es sich um eine *Heiligsprechung.* Der mit der Heiligsprechung vorgeschriebene Kult verpflichtet alle Gläubigen zur Anerkennung der Heiligkeit des betreffenden Heiligen, jedoch nicht zur obligatorischen Feier des Festes in der Gesamtkirche. Dafür bedarf es einer speziellen päpstlichen Genehmigung.

In der Neuauflage der Normen für die Consulta Medica vom 23.9.2016 wurden die Mitglieder der Consulta Medica wieder auf 7 erweitert, womit das rechtsmedizinische Gutachten wieder wie beim Fall Flanigan erfolgt.

160 JAHRE MARIENERSCHEINUNGEN IN LOURDES

Am 11. Februar 2018 jährte sich zum 160. Mal der Beginn der Marienerscheinungen von *Lourdes* (Abb. 1), was die folgende Auflistung der Ereignisse in Erinnerung rufen soll.

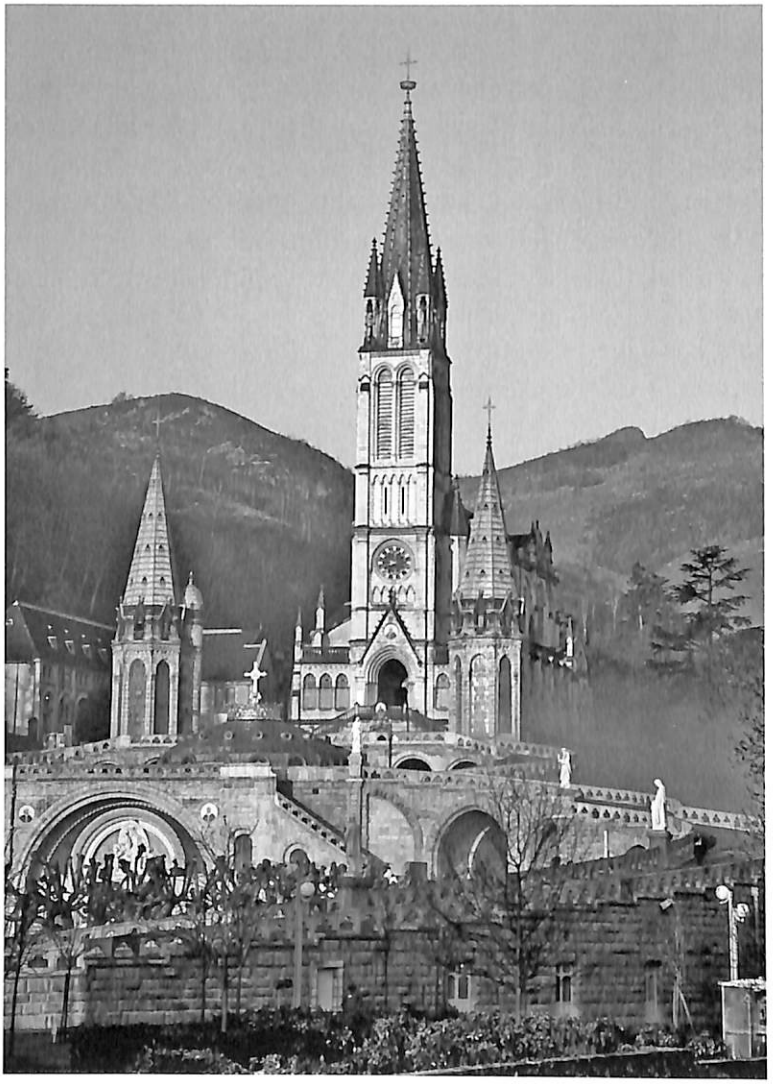


Abb. 1: Lourdes-Basilika (Foto Vincent)

BERNADETTE SOUBIROUS

Diese Ereignisse haben ihren Ursprung in den Visionen der heiligen BERNADETTE SOUBIROUS und in den Heilungen, vornehmlich durch das Wasser der von Bernadette entdeckten Quelle, insbesondere bei den 70 bis heute kirchlich anerkannten Wunderheilungen.

BERNADETTE SOUBIROUS (Abb. 2) wurde am 7. Januar 1844 als ältestes von sechs Kindern einer armen Müllerfamilie in Lourdes geboren. Am 11. Februar 1858 hatte das 1,4 m große, ungebildete Mädchen ihre erste Vision einer weiß gekleideten Dame, was ihr sogleich Stockschläge von ihrer Mutter und Schwester sowie negative Reaktionen der nächsten Umgebung einbrachte. Diese Aversion schlug jedoch schon bei der zweiten Vision am Sonntag, den 14. Februar 1844, in eine breite Neugierde um. Bernadette selbst fiel dabei in Ekstase, aus der sie erst zum Wachbewusstsein kam, nachdem sie in die nahe gelegene Mühle geschleppt wurde, wo ihr die Mutter, die ihr verboten hatte, zur Grotte zu gehen, eine Tracht Prügel versetzen wollte. In der 9. Vision, am 25. Februar, wurde Bernadette mit dem Aufbrechen der Quelle und in der 16. Vision, am 25. März, mit der Mitteilung der Erscheinung bedacht, dass sie die *Unbefleckte Empfängnis* sei. Die letzte Vision erlebte sie am 16. Juli 1858.

Das weitere Leben Bernadettes war durch ihren Eintritt in das Kloster der Barmherzigen Schwestern in Nevers und durch ständige Krankheit gekennzeichnet, die schließlich in Knochenfraß überging und ihrem Leben am 16. April 1879, im Alter von 35 Jahren, ein Ende setzte. Ihr anlässlich der Seligsprechung am 14. Juni 1925 exhumierter Leichnam ist unverwest. Am 8. Dezember 1933 wurde BERNADETTE SOUBIROUS heiliggesprochen.

Was Bernadette beim Volk zur Heiligen machte, waren jedoch nicht ihre Visionen, sondern die mit dem Auftreten der Quelle einsetzenden *Heilungen*, von denen bis heute 70 von der Kirche als Wunderheilung anerkannt wurden. So wurde die Grotte von Massabielle bei Lourdes mit der aufgetretenen Wasserquelle zum Zufluchtsort von Kranken aus aller Welt (Abb. 3).

ÄRZTEBÜRO

Dabei ist der Weg von einer erfolgten Heilung bis zur Anerkennung als Wunder ein langer Prozess.

Die Heilungen in Lourdes wurden nämlich schon von Beginn an durch Mediziner geprüft. 1859 wurde Prof. *Henri Vergez*, Medizinische Fakultät der

Abb. 2: Bernadette Soubirous (1844–1879)

Universität Montpellier, von der Bischöflichen Untersuchungskommission beauftragt, die Heilungen zu überprüfen.

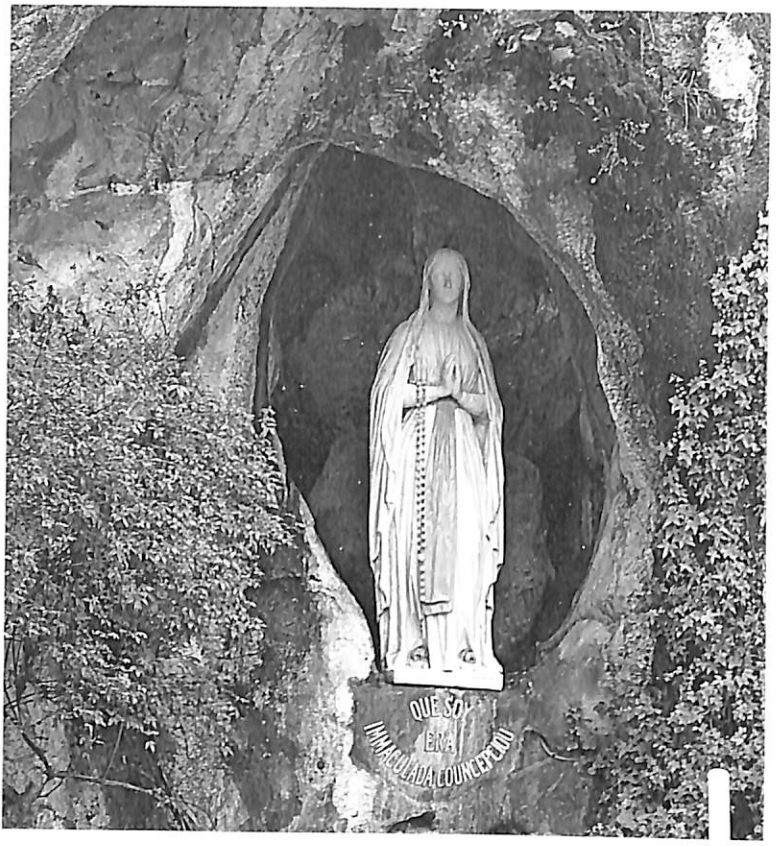


Abb. 3: Grotte von Massabielle (Foto Vincent)

1883 wurde von Ärzten das sog. *Bureau des Constatations Médicales* errichtet, dessen erster Leiter Baron Dr. *George-Fernand Dunot de Saint-Maclou* war. 1905 ließ Papst Pius X. durch seinen persönlichen Arzt Dr. med. *Lapponi* dem damaligen Leiter des medizinischen Konstatierungsbüros, *Dr. Gustave Boissarie*, den Wunsch vortragen, die auffallendsten Heilungen einem medizinischen Untersuchungsverfahren zu unterwerfen, um Unterlagen für ein wissenschaftliches und religiöses Studium und für die kirchliche Urteilsfindung der daran interessierten Diözesen zur Verfügung zu stellen. Dadurch kam es zur Errichtung des Ärztebüros von Lourdes, das an zwei verschiedenen Orten untergebracht ist. Das Sekretariat mit dem Archiv, in dem alle seit 1883 vom Ärztebüro von Lourdes angelegten Akten aufbewahrt werden,

befindet sich in den Räumen unter der Rosenkranz-Esplanade. Dort liegt auch das Verzeichnis der *Internationalen Ärzte-Vereinigung von Lourdes* (A.M.I.L. = *Association Médicale Internationale de Lourdes*) auf, der gegenwärtig mehr als 10.000 Ärzte aus allen Ländern der Welt angehören. Ein zweiter Teil des Ärztebüros von Lourdes, die sog. „neuen Räume", ist im Erdgeschoss des „Obdachs der Pilger" (*Abri des Pèlerins*) untergebracht. Dort befinden sich Untersuchungssäle und auch ein Vortragsraum sowie eine große Bibliothek mit medizinischen Werken und Büchern über Lourdes aus der ganzen Welt.

Abb. 4: Bäder (Foto Vincent)

Das Ärztebüro von Lourdes, das von einem Arzt geleitet wird, gilt als erste Kontroll- und Entscheidungsinstanz bei Heilungen, die in Lourdes vornehmlich bei den Bädern (Abb. 4) und den Prozessionen stattfinden. Der geübte fachliche Blick lässt nämlich schon sehr früh erkennen, was als Wunder überhaupt in Frage kommt. Es werden daher nur die „großen Fälle" untersucht. Dabei werden die in Lourdes gerade anwesenden Ärzte jeweils über Zeit und Stunde der Untersuchung unterrichtet und zur Teilnahme eingeladen. Es handelt sich um etwa 50 Fälle pro Jahr. Die geheilte Person muss sich nach einem Jahr erneut der Untersuchung stellen und vielfach auch noch in den Folgejahren, um zur Gewissheit einer definitiven Heilung zu gelangen, wobei meistens nur etwa 10 Fälle für zusätzliche Untersuchungen verbleiben. Für diese Untersuchungen wurde 1947 zunächst ein „nationales" und seit 1951 ein *Internationales Medizinisches Komitee von Lourdes* (*Comité Médical International de Lourdes*, CMIL) eingerichtet, das mit etwa 20 prominenten medizinischen Experten verschiedener Disziplinen und unterschiedlicher religiöser Einstellung besetzt ist. Zu den jüngsten Leitern des Ärztebüros (Abb. 5) gehören Dr. Theodore Mangiapan (1972–1990), Dr. Patrick Theillier (1998–2009) und Dr. Alessandro De Franciscis (seit 2009).

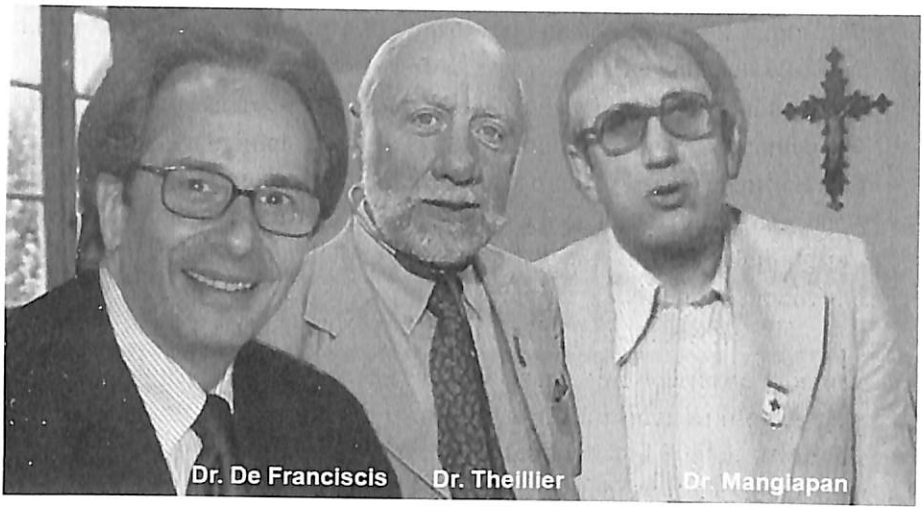


Abb. 5: Drei bisherige Leiter des Ärztebüros

ERSCHEINUNGEN DER UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS

Erste Erscheinung, Donnerstag, 11. Februar 1858

Bernadette Soubirous begibt sich in Begleitung ihrer Schwester und einer Freundin nach Massabielle am Ufer des Flusses Gave, um Brennholz zu sammeln. Als sie ihre Strümpfe auszieht, um einen Bach zu überqueren, hört sie ein Geräusch gleich dem Wehen des Windes. Sie hebt den Kopf in Richtung der Grotte und sieht dort eine weiß gekleidete Dame mit weißem Schleier, blauem Gürtel und einer gelben Rose auf jedem Fuß. Bernadette macht das Kreuzzeichen und betet mit der Dame den Rosenkranz, woraufhin diese unvermittelt entschwindet.

Zweite Erscheinung, Sonntag, 14. Februar 1858

Bernadette verspürt an diesem Tag einen starken inneren Ruf, trotz des Verbots ihrer Eltern wieder zur Grotte zu gehen. Sie bittet so inständig um die Erlaubnis, dass ihre Mutter einwilligt. Nach Beginn des Rosenkranzgebets erscheint ihr die Dame und Bernadette besprengt sie mit Weihwasser. Die Dame lächelt, neigt den Kopf und entschwindet nach Ende des Rosenkranzgebets.

Dritte Erscheinung, Donnerstag, 18. Februar 1858

Die Dame spricht zum ersten Mal. Bernadette hält ihr eine Tafel hin und ersucht sie, ihren Namen aufzuschreiben. Die Dame sagt jedoch: „Das ist nicht nötig" und fügt hinzu: „Ich verspreche Ihnen nicht, Sie in dieser Welt glück-

lich zu machen, wohl aber in der anderen. Würden Sie die Güte haben, zwei Wochen lang hierherzukommen?"

Vierte Erscheinung, Freitag, 19. Februar 1858

Bernadette kommt mit einer geweihten Kerze zur Grotte und entzündet sie dort. Daraus erstand der Brauch, Kerzen mitzubringen und vor der Grotte anzuzünden.

Fünfte Erscheinung, Samstag, 20. Februar 1858

Die große Traurigkeit. Die Dame lehrt Bernadette ein persönliches Gebet. Am Ende der Erscheinung wird Bernadette von einer großen Traurigkeit erfasst.

Sechste Erscheinung, Sonntag, 21. Februar 1858

„Aquero". Die Dame erscheint Bernadette, die von etwa 100 Personen begleitet wird, bereits am frühen Morgen. Danach wird Bernadette vom Polizeikommissar Jacomet verhört. Er will von ihr wissen, was sie gesehen hat. Bernadette spricht jedoch nur von „aquero" (= „jene" oder „diese"), da die Dame ihren Namen noch nicht genannt hat.

Siebte Erscheinung, Dienstag, 23. Februar 1858

Das Geheimnis. Bernadette geht, begleitet von etwa 150 Personen, zur Grotte. Die Erscheinung offenbart ihr ein Geheimnis, das „allein ihr gilt".

Achte Erscheinung, Mittwoch, 24. Februar 1858

„Buße!" Die Botschaft der Dame lautet: „Buße! Buße! Buße! Beten Sie zu Gott für die Sünder! Küssen Sie die Erde zur Buße für die Sünder!"

Neunte Erscheinung, Donnerstag, 25. Februar 1858

Die Quelle. Etwa 300 Personen sind zugegen. Bernadette erzählt: „Sie sagte mir, ich solle aus der Quelle trinken. (...) Ich fand nur ein wenig schlammiges Wasser. Erst beim vierten Versuch konnte ich davon trinken. Sie forderte mich auch auf, ein Kraut zu essen, das in der Nähe der Quelle wuchs. Dann entschwand die Erscheinung, und ich ging weg." Auf die Bemerkung: „Weißt du, dass man dich für verrückt hält, wenn du so etwas machst?", antwortete sie nur: „Das ist für die Sünder."

Zehnte Erscheinung, Samstag, 27. Februar 1858

Stille. Bei 800 Personen sind zugegen. Die Dame schweigt. Bernadette trinkt Wasser aus der Quelle und vollzieht die Gesten der Buße.

Elfte Erscheinung, Sonntag, 28. Februar 1858

Buße. Mehr als 1.000 Personen wohnen der Erscheinung bei. Bernadette betet, küsst den Boden und bewegt sich zum Zeichen der Buße auf ihren Knien vorwärts. Anschließend wird sie vor den Richter Ribes gebracht, der ihr droht, sie ins Gefängnis zu werfen.

Zwölfte Erscheinung, Montag, 1. März 1858

Die erste Wunderheilung. Über 1.500 Personen sind versammelt und zum ersten Mal ist auch ein Priester unter ihnen. In der Nacht geht *Catherine Latapie* zur Grotte, taucht ihren gelähmten Arm in das Wasser der Quelle und ihr Arm ist sofort wieder beweglich.

Dreizehnte Erscheinung, Dienstag, 2. März 1858

Die Botschaft an die Priester. Es sind noch mehr Menschen anwesend. Die Dame bittet Bernadette: „Sagen Sie zu den Priestern, dass man in Prozessionen hierherkommen und eine Kapelle bauen soll." Bernadette spricht mit Peyramale, dem Pfarrer von Lourdes. Er will jedoch zuerst den Namen der Dame wissen und verlangt als Beweis das Blühen des wilden Rosenstrauches an der Grotte mitten im Winter.

Vierzehnte Erscheinung, Mittwoch, 3. März 1858

Das Lächeln der Dame. Bernadette geht bereits um 7 Uhr in der Frühe zur Grotte, wo sich bereits an die 3.000 Personen eingefunden haben. Doch die Dame erscheint nicht! Nach der Schule verspürt Bernadette den inneren Ruf der Dame. Sie geht zur Grotte und beim Erscheinen der Dame fragt Bernadette sie von Neuem nach ihrem Namen. Die Antwort besteht aus einem Lächeln. Pfarrer Peyramale wiederholt: „Wenn die Dame wirklich eine Kapelle haben will, so soll sie ihren Namen nennen und den Rosenstrauch an der Grotte zum Blühen bringen."

Fünfzehnte Erscheinung, Donnerstag, 4. März 1858

Die immer zahlreicheren Menschen, ca. 8.000, erwarten ein Wunder. Die Erscheinung schweigt. Pfarrer Peyramale beharrt auf seinem Standpunkt. Bernadette geht nun 20 Tage lang nicht mehr zur Grotte, weil sie keinen unwiderstehlichen Drang mehr verspürt.

Sechzehnte Erscheinung, Donnerstag, 25. März 1858

Die Dame nennt endlich ihren Namen. Die Dame offenbart zwar ihren Namen, doch der wilde Rosenstrauch, auf den sie bei ihren Erscheinungen die Füße

setzt, blüht nicht. Bernadette erzählt: „Sie hob die Augen zum Himmel, faltete zum Zeichen des Gebetes ihre Hände, die sie ausgestreckt zur Erde gehalten hatte, und sagte zu mir im Dialekt dieser Gegend: „Que soy era Immaculada Concepcion!" (Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.) Bernadette eilt zum Pfarrer und wiederholt unterwegs unablässig die Worte der Dame. Der Pfarrer wird nachdenklich. Bernadette konnte diesen theologischen Ausdruck, der die Bewahrung Mariens vor der Erbsünde bezeichnet, nicht verstehen. Vier Jahre zuvor, 1854, hatte Papst Pius IX. dies als Dogma verkündet.

Siebzehnte Erscheinung, Mittwoch, 7. April 1858

Das Kerzenwunder. Während der Erscheinung am 7. April hält Bernadette ihre brennende Kerze in der Hand. Die Flamme züngelt lange um ihre andere Hand, ohne sie zu verbrennen, wie der neben ihr stehende Arzt Dr. Douzous bestätigt.

Achtzehnte Erscheinung, Donnerstag, 16. Juli 1858

Die letzte Erscheinung. Bernadette verspürt den geheimnisvollen Ruf, zur Grotte zu gehen. Der Zugang zur Grotte ist jedoch verboten und mit einem Zaun abgesperrt. Sie begibt sich daher an das andere Ufer des Flusses Gave und schaut von dort auf die Grotte. „Mir schien, ich sei an der Grotte ohne größere Entfernung als früher. Ich sah nur Maria. Nie sah ich sie so schön!"

SCHLUSSBEMERKUNG

Inzwischen hat sich Lourdes zu einem viel besuchten Wallfahrtsort entwickelt, kam es doch schon am 1. März 1858 in Anwesenheit von Bernadette, wie berichtet, zur ersten Heilung im Kontakt mit dem „Lourdeswasser", die später von der Kirche anerkannt wurde.

In den 160 Jahren, die seither verflossen sind, soll es bei über 30.000 Heilungen gegeben haben, von denen über 7.000 dokumentiert und bislang 70 von der Kirche als Wunder anerkannt wurden. Letztere wurden von mir bis auf eine Heilung in dem Buch „Die Wunder von Lourdes" (^{2}2015) einzeln beschrieben, sodass ich hier zur ausführlichen Information darauf verweisen kann (s. auch https://www.imagomundi.biz/wunder-von-lourdes/).

100 JAHRE FÁTIMA

Die Hundertjahrfeier *der Marienerscheinungen von Fátima* 1917 im Zentrum Portugals, gegen Ende des 1. Weltkrieges, ist ein besonderer Anlass, die Ereignisse von damals, welche bis heute nachwirken, in Erinnerung zu rufen. Dabei wollen wir uns der im Auftrag des Bischofs von Leiria, *José II. Alves Correia da Silva* (Abb. 1), im Gehorsam angeforderten Niederschrift der Erinnerungen der Seherin *Lucia dos Santos* bedienen, die von P. *Ludwig Kondor* SVD (Abb. 2), dem Leiter der Seligsprechungsverfahren von *Francisco* und *Jacinta*, übersetzt wurden.[1] Nach Kondor stellen diese „Erinnerungen" von Schwester Lucia das reichste, umfassendste und lebendigste Zeugnis der Geschehnisse in der *Cova da Iria* dar. War sie es doch, die nicht nur die Gruppe der Seher beim Gespräch mit *Unserer Lieben Frau von Fátima* anführte, sondern auch alles miterlebte. Die Bilder entstammen dem Archiv des IGW.

Abb. 1: Bischof José II. Alves Correia da Silva (1872–1957; Bischof von Leiria 1920–1957)

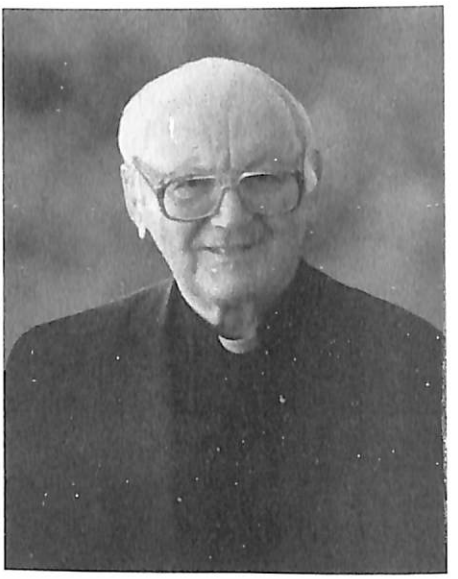


Abb. 2: P. Ludwig Kondor SVD (1928–2009)

[1] Schwester Lucia spricht über Fatima (^{3}1977). Im Verlauf des Textes zitiert mit L. und Seitenzahl.

DIE SEHER VON FÁTIMA

Zu den Sehern von Fátima gehören *Lucia dos Santos* sowie *Jacinta* und *Francisco Marto* (Abb. 3).

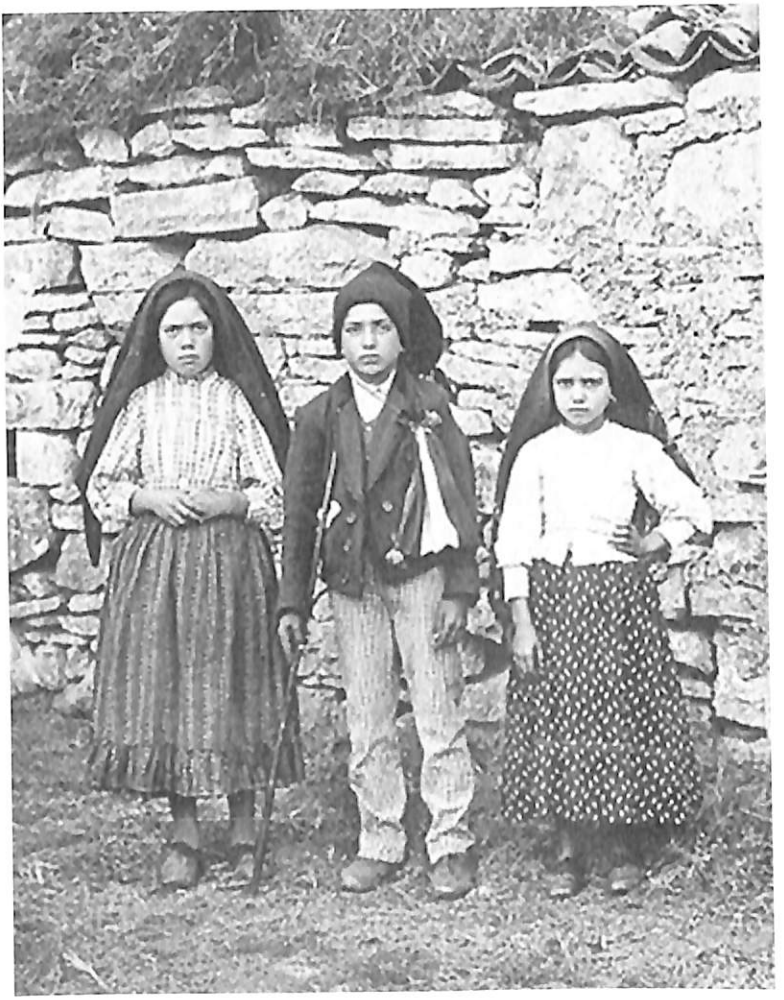


Abb. 3: Die Seher von Fatima

Lucia dos Santos

Lucia dos Santos (Abb. 4) wurde am 22. März 1907 als Tochter von Antonio dos Santos und Maria Rosa in Aljustrel, einem Weiler in der Pfarre Fátima, geboren und am 30. März 1907 auf dem Namen *Lucia* getauft. Als jüngstes

von sieben Kindern, sechs Mädchen und ein Junge, wurde sie in ihrer Kindheit von Zärtlichkeit umgeben. Im Alter von sechs Jahren empfing sie die erste heilige Kommunion. Entsprechend den Erfordernissen der häuslichen

Abb. 4: Lucia dos Santos (1907–2005)

Verhältnisse wurde sie Hirtin. Laut Gefährten aus dem Ort wurden 1917 ihre Kusine *Jacinta* und ihr Vetter *Francisco Marto* ihre ausschließlichen Begleiter. Im Rahmen der im Folgenden beschriebenen Erscheinungen wurde Lucia aufgefordert, lesen und schreiben zu lernen. Als Seherin war sie besonderen Anforderungen ausgesetzt. So kam sie am 17. Juni 1921 mit 14 Jahren und drei Monaten in das Kolleg der Schwestern von der Hl. Dorothea in Vilar bei Porto, wo sie eine hervorragende Ausbildung erhielt. Am 24. Oktober 1925 trat sie, wenngleich ihr die Karmelitinnen besser entsprachen, bei den Dorotheerinnen in Pontevedra in Spanien, direkt an der Grenze Portugals, als Postulantin ein, wo sie bis zum 20. Juli 1926 weilte. Anschließend kehrte sie

nach Tuy ins Kloster zurück, wo sie am 3. Oktober 1928 die zeitlichen und am 3. Oktober 1934 die ewigen Gelübde ablegte. Nur wenige Tage später wurde sie erneut nach Pontevedra versetzt. Nach dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs wurde sie 1936 in das Colégio do Sardão bei Porto (Portugal) geschickt. Im Mai 1937 kehrte sie nach Tuy zurück, wo sie auch ihre Erinnerungen niederschrieb. Ende Mai 1946 ging sie wieder nach Portugal. Am 25. März 1948 trat sie mit dem Gunsterweis Pius XII. zu den Karmelitinnen von *Coimbra* über, um sich ihren Wunsch nach Einsamkeit zu erfüllen. Bei der Einkleidung erhielt sie den Ordensnamen Sr. *Maria Lucia vom Unbefleckten Herzen*. Am 31. Mai 1949 legte sie die feierliche Profess ab. Am 13. Februar 2005 verstarb die Seherin im Karmel von Coimbra knapp 98-jährig. Der Tag ihres Begräbnisses, der 15. Februar 2005, wurde in Portugal zum nationalen Trauertag erklärt. Am 19. Februar 2006, am Vorabend des liturgischen Festes der beiden seligen Seherkinder *Francisco* und *Jacinta*, wurde ihr Sarg aus Coimbra in die Basilika von Fátima überführt und neben dem Grab von Jacinta beigesetzt. An ihrem dritten Todestag 2008 erteilte Papst Benedikt XVI. sein Einverständnis für die Einleitung des Seligsprechungsprozesses von Sr. Lucia.

Abb. 5: Francisco Marto (1908–1919)

Francisco Marto

Francisco Marto (Abb. 5) wurde am 11. Juni 1908 in der Pfarrei Fátima, Bezirk Vila Nova de Ourém, geboren und neun Tage später auf den Namen Francisco getauft. Er war das sechste Kind von Manuel Pedro Marto und Olimpia de Jesus, der Schwester von Lucias Vater. Francisco war ein wortkarger Junge und legte schon früh eine erstaunliche Liebe zur Natur an den Tag. Am liebsten hütete er seine Schafe zwischen abgelegenen Felsen, wo er sich verstecken konnte. Dort spielte er auf seiner Mundharmonika, sang selbst gedichtete Lieder dazu oder betete. Bei dieser Tätigkeit erlebte er gemeinsam mit seiner Schwester Jacinta und

seiner Kusine Lucia dos Santos 1916 drei Erscheinungen eines Engels und 1917 die Erscheinungen der Gottesmutter, die er jedoch nie sprechen hörte, sodass er immer fragen musste, was sie gesagt hatte. Bei der Erscheinung am 13. Juni 1917 wurde ihm sein baldiger Tod angekündigt. Nach den Entbehrungen im Gefängnis und den Anforderungen als Seher erkrankte Francisco im Dezember 1918 an der Spanischen Grippe. Wenn Lucia auf dem Weg zur Schule am Haus vorbeiging, ersuchte er sie, in die Kirche zu gehen und Jesus viele Grüße von ihm auszurichten. Während seiner halbjährigen Krankheit wurde er von Jung und Alt besucht, besonders aber von Lucia und Jacinta. Nach Ablegen der Beichte und Empfang der Kommunion starb Francisco gottergeben am 4. April 1919 um 22 Uhr und wurde am darauffolgenden Tag auf dem Friedhof von Fátima beerdigt. Am 13. März 1952 wurden seine Gebeine in die *Basilika* von Fátima überführt.

Anlässlich der Wallfahrt von Papst Johannes Paul II. nach Fátima wurde er am 13. Mai 2000 gemeinsam mit seiner Schwester seliggesprochen. Die Heiligsprechung von Francisco durch Papst Franziskus erfolgte am 13. Mai 2017 ebenfalls in Fátima (Abb. 6). Sein Gedenktag ist der 4. April.

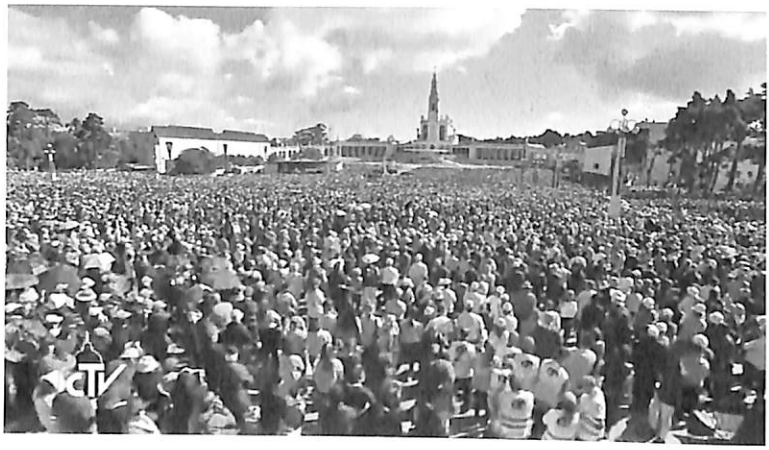


Abb. 6: Heiligsprechung von Francisco und Jacinta Marto am 13. Mai 2017 in Fátima

Jacinta Marto

Jacinta Marto (Abb. 7) wurde am 11. März 1910 in der Pfarrei Fátima, Bezirk Vila Nova de Ourém, geboren und am 19. März auf den Namen Jacinta getauft. Sie war das jüngste Kind von Manuel Pedro Marto und Olimpia de Jesus, der Schwester von Lucias Vater. Olimpia war zweimal verheiratet – das erste Mal mit dem Bruder von Lucias Mutter, mit dem sie zwei Kinder hatte.

Abb. 7: Jacinta Marto (1910–1920)

Aus der zweiten Ehe gingen dann sieben Kinder hervor, von denen *Francisco* und *Jacinta* die jüngsten waren und als Hirten am liebsten in Gesellschaft mit ihrer Kusine Lucia die Schafe auf die Weide führten, wo sie 1916 gemeinsam die Erscheinungen des Engels und 1917 die Erscheinungen der Gottesmutter erlebten und dabei in Ekstase fielen. Bei der Erscheinung am 13. Juni 1917 wurde Jacintas baldiger Tod angekündigt. Nach den Entbehrungen im Gefängnis und den Anforderungen als Seherin erkrankte Jacinta im Oktober 1918 an Lungenentzündung. Während ihrer Krankheit bekam sie Besuch von Unserer Lieben Frau, die ihr mitteilte, dass Francisco sie bald in den Himmel holen, sie vorher aber noch ins Krankenhaus kommen werde. Am 1. Juli 1919 wurde Jacinta in das Krankenhaus des hl. Augustinus in Vila Nova de Ourém eingeliefert. Am 21. Januar 1920 kam sie nach Lissabon in das Waisenhaus von Madre Godinho und dann in das Krankenhaus D. Estefania, wo ihr am 10. Februar zwei Rippen entfernt wurden. Eine Besserung trat jedoch nicht ein. Jacinta starb gottergeben am 20. Februar 1920 um 22.30 Uhr, wie es ihr Unsere Liebe Frau auf Tag und Stunde vorausgesagt hatte. Ihr Leichnam wurde nach Vila Nova de Ourém überführt und in der Grabstätte des Barons von Alvaiázeres beigesetzt. Die Bedeckung des Leichnams mit einer dicken Kalkschicht und die Bestattung in einer Gruft hatte einen verzögerten Verwesungsprozess zur Folge. Als man am 12. September 1935 ihren Sarg

Abb. 8: Jacinta Marto, Inspektion ihrer sterblichen Überreste, 12. September 1935

Abb. 9: Jacinta Marto, Inspektion der sterblichen Überreste des ganzen Körpers, 30. April 1951

öffnete und den Leichnam unversehrt vorfand (Abb. 8), wurde dieser noch am gleichen Tag in den Friedhof von Fátima übertragen.

Im Rahmen des Seligsprechungsverfahrens wurde am 30. April 1951 bei der Identifikation des ganzen Körpers von Jacinta festgestellt, dass das Gesicht identisch war (Abb. 9). Daraufhin wurde sie am 1. Mai 1951 im Querschiff der Basilika auf der linken Seite beigesetzt.

Die Seligsprechung gemeinsam mit ihrem Bruder Francisco erfolgte anlässlich der Wallfahrt von Papst Johannes Paul II. nach Fátima am 13. Mai 2000. Am 13. Mai 2017 wurde Jacinta von Papst Franziskus in Fátima heiliggesprochen (Abb. 10). Ihr Gedenktag ist der 20. Februar.

Abb. 10: Jacinta und Francisco Marto, Basilika von Fátima, Heiligsprechung 2017

Mit Francisco und Jacinta wurden erstmals Kinder heiliggesprochen, die keine Märtyrer waren.

ENGELERSCHEINUNGEN

Den Marienerscheinungen von Fátima gingen bereits zwischen April und Oktober 1915 Licht- und Engelerscheinungen voraus. So berichtet Lucia:

„Als ich mit drei Gefährtinnen namens Theresa Matias, ihrer Schwester, Maria Rosa Matias, und Maria Justino aus dem Dorf Casa Velha am Südhang des Cabeço den Rosenkranz betete, gewahrte ich über den Bäumen im Tal zu unseren Füßen etwas wie eine Wolke, weißer als Schnee, durchsichtig und von menschlicher Gestalt. Meine Gefährtinnen fragten mich, was das sei. Ich erwiderte, ich wüsste es nicht. An verschiedenen Tagen wiederholte sich das noch zweimal." (L 141)

Wären nicht noch die folgenden Ereignisse geschehen, hätte Lucia dies wohl vergessen, weil sie damals nicht einmal die Wochentage zählen konnte.

Erste Engelerscheinung

Die Erscheinungen, die als Engelerscheinungen bezeichnet werden, begannen dann 1916, wie Lucia berichtet.

„Es scheint mir jedoch, dass es im Frühjahr des Jahres 1916 war, als der Engel uns auf dem Loca do Cabeço zum ersten Mal erschien." (L 141)

Es war nach dem Mittagessen, als wir „in einiger Entfernung über den Bäumen gegen Osten ein Licht erblickten, weißer als der Schnee, in der Form eines durchsichtigen Jünglings, strahlender als ein Kristall im Sonnenlicht. Je näher er kam, um so besser konnten wir seine Züge unterscheiden. Wir waren sehr überrascht und ganz hingerissen. Wir sagten kein Wort. Als er bei uns anlangte, sagte er:

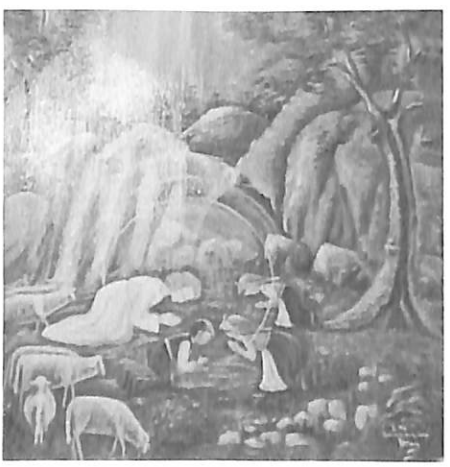


Abb. 11: Erste Engelerscheinung im Frühjahr 1916, Gemälde in Fátima

‚Habt keine Angst, ich bin der Engel des Friedens! Betet mit mir.' Er kniete sich auf die Erde und beugte seine Stirn bis zum Boden (Abb. 11). Durch einen übernatürlichen Zwang mitgerissen, taten wir das Gleiche und wiederholten die Worte, die wir ihn sprechen hörten:

‚Mein Gott, ich glaube an Dich, ich bete Dich an, ich hoffe auf Dich und ich liebe Dich. Ich bitte um Verzeihung für jene, die nicht an Dich glauben, die Dich nicht anbeten, die auf Dich nicht hoffen und die Dich nicht lieben.‘

Nachdem wir das dreimal wiederholt hatten, erhob er sich und sagte:

‚So sollt ihr beten; die Herzen Jesu und Mariä hören auf eure Bitten.‘ Und er verschwand.

Die Atmosphäre des Übernatürlichen, die uns umgab, war so intensiv, dass wir ziemlich lange kaum unseres eigenen Daseins inne wurden; wir blieben in der Haltung, in welcher der Engel uns zurückgelassen hatte, und wiederholten ständig dasselbe Gebet.

Wir fühlten die Gegenwart Gottes so gewaltig und innerlich, dass wir nicht einmal untereinander zu sprechen wagten. Noch am nächsten Tag war unser Geist in diese Atmosphäre gehüllt, die nur sehr langsam verschwand.“ (L 142) Die Seher wurden bei dieser Vision geistig in einen ekstatischen Zustand versetzt, während sie körperlich bis in den Zustand der Biokömese[2] versanken. Sie blieben unbeweglich und geistig völlig vereinnahmt.

Zweite Engelerscheinung

Die *zweite Engelerscheinung* erfolgte im Hochsommer 1916, als sich die Seherkinder im Schatten der Bäume um einen Brunnen herum aufhielten, von dem noch die Rede sein wird. So sagt Lucia:

„Plötzlich sahen wir denselben Engel vor uns (Abb. 12):

Abb. 12: Zweite Engelerscheinung, Sommer 1916, Gemälde in Fátima

‚Was tut ihr? Betet! Betet viel! Die Herzen Jesu und Mariä haben mit euch Pläne der Barmherzigkeit. Bringt dem Allerhöchsten unaufhörlich Gebete und Opfer dar ... als Bitte um die Bekehrung der Sünder. So werdet ihr den Frieden auf euer Vaterland herabziehen. Ich bin sein Schutzengel, der Engel Portugals. Vor allem, nehmt die Leiden, die euch der Herr senden wird, mit Ergebung an und ertragt sie geduldig.‘

[2] A. Resch: Veränderte Bewusstseinszustände, in: Ders.: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume – Trance – Ekstase (1990), S. 135–163.

Diese Worte des Engels prägten sich in unseren Geist ein wie ein Licht, das uns erkennen ließ, wer Gott ist, wie sehr Er uns liebt und von uns wiedergeliebt sein will. Wir erkannten den Wert des Opfers und wie wohlgefällig es Ihm ist; und wie Er um des Opfers willen Sünder bekehrt.

Von dieser Zeit an begannen wir daher, dem Herrn alles aufzuopfern, was uns kränkte, doch suchten wir damals keine anderen Abtötungen oder Bußübungen, als stundenlang zur Erde niedergeworfen das Gebet des Engels zu wiederholen." (L 142–143)

Dritte Engelerscheinung

Die *dritte Erscheinung des Engels* muss nach Lucia Anfang Oktober oder Ende September 1916 stattgefunden haben, da die Kinder die Mittagspause schon nicht mehr zu Hause verbrachten, sondern in *Lapa do Cabeça*. Dort beteten sie zuerst den Rosenkranz und das Gebet, das sie der Engel bei seiner ersten Erscheinung gelehrt hatte. Bei dieser dritten Erscheinung hielt der Engel (Abb. 13) „einen Kelch in der Hand, darüber eine Hostie, aus der Blutstropfen in den Kelch fielen. Er ließ den Kelch und die Hostie in der Luft schweben (Abb. 14), kniete sich auf die Erde nieder und wiederholte dreimal das Gebet:

Abb. 13: Engel mit Kelch bei der dritten Erscheinung im Herbst 1916, Gemälde in Fátima

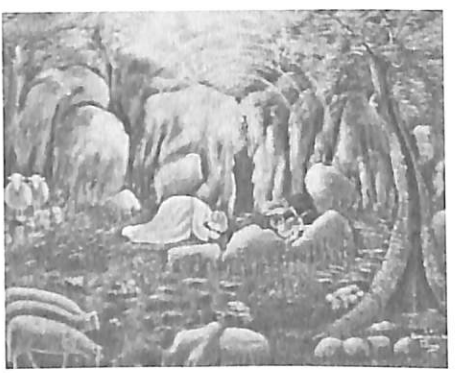


Abb. 14: Kelch schwebt über dem Engel und den Sehern, Gemälde in Fátima

‚Allerheiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in tiefster Demut bete ich Euch an, und opfere Euch auf den kostbaren Leib und das Blut, die Seele und die Gottheit Unseres Herrn Jesus Christus, gegenwärtig in allen Tabernakeln der Welt, zur Sühne für alle Lästerungen, Sakrilegien und Gleichgültigkeiten, durch welche Er selbst beleidigt wird. Durch die unendlichen Verdienste Seines Heiligen Herzens und des Unbefleckten Herzens Mariens erflehe ich von Euch die Bekehrung der armen Sünder.‘

Dann erhob er sich und ergriff wieder Kelch und Hostie. Die Hostie reichte er mir, den Inhalt des Kelches gab er Jacinta und Francisco zu trinken mit den Worten:

‚Empfanget den Leib und trinkt das Blut Jesus Christi, der durch die Undankbarkeit der Menschen so schrecklich beleidigt wird; sühnt ihre Sünden, tröstet euren Gott.‘

Dann kniete er sich erneut auf die Erde nieder und sprach mit uns dreimal dasselbe Gebet: Allerheiligste Dreifaltigkeit etc... und verschwand.

Bewegt von der Kraft des Übernatürlichen, das uns umhüllte, ahmten wir den Engel in allem nach, das heißt, wir knieten wie er nieder und wiederholten die Gebete, die er gesprochen hatte. Die Kraft der Gegenwart Gottes war so intensiv, dass sie uns fast gänzlich fesselte und vernichtete. Sie schien uns längere Zeit selbst des Gebrauches unserer körperlichen Sinne zu berauben. In diesen Tagen vollbrachten wir unsere äußeren Handlungen gleichsam getragen von demselben übernatürlichen Wesen, das uns dazu bewegte. Der Friede und das Glück, das wir fühlten, war sehr groß, aber rein innerlich und konzentrierten die Seele völlig auf Gott. Auch die körperliche Entkräftung, die uns niederwarf, war sehr groß.“ (L 143 – 144)

Die Erscheinung des Engels versetzte die Seherkinder seelisch in einen ekstatischen und körperlich in einen biokömetischen Zustand, der sich dann erst langsam auflöste.

Lucias Schweigen

Die Seher waren von diesen Engelerscheinungen so beeindruckt, dass sie ein völlig neues Lebensgefühl erwarben. So sagt Lucia:

„Ich weiß nicht, warum die Erscheinungen Unserer Lieben Frau in uns ganz andere Wirkungen hervorbrachten: dieselbe innere Freude, denselben Frieden und dasselbe Glücksgefühl... Doch trotz dieser Gefühle spürte ich mich gedrängt zu schweigen, vor allem über einige Dinge. Ich spürte bei den Verhören eine innere Stimme, die mir die Antworten eingab, welche ohne dabei gegen die Wahrheit zu verstoßen, nicht das offenbarten, was ich damals verschweigen musste. In dieser Hinsicht bleibt mir nur ein Zweifel: ob ich nicht beim kanonischen Verhör hätte alles sagen müssen. Aber ich fühlte keine Skrupel, dass ich geschwiegen habe, weil ich zu dieser Zeit die Wichtigkeit dieses Verhörs noch nicht begriff. Ich betrachtete es daher als eines der vielen, an die ich gewöhnt war. Ich fand es nur merkwürdig, einen Eid ablegen zu müssen. Da es aber mein Beichtvater war, der mir den Eid auf die Wahrheit abverlangte,

leistete ich ihn ohne Schwierigkeiten. Ich ahnte damals nicht, was der Teufel später daraus machen sollte, um mich mit endlosen Skrupeln zu quälen; aber Gott sei Dank ist das alles vorbei." (L 144)

MARIENERSCHEINUNGEN

Nach diesen Engelerscheinungen erfolgten von Mai bis Oktober 1917 sechs Erscheinungen *Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz*, als die sich die Weiße Dame bei der Erscheinung am 13. Oktober zu erkennen gab.

Erste Erscheinung, 13. Mai 1917

Abb. 15: Seher bei der ersten Erscheinung Marias über der Steineiche, 13. Mai 1917, Gemälde in Fátima

Lucia, Francisco und Jacinta befanden sich am 13. Mai 1917 auf dem Gipfel des Abhanges der *Cova da Iria*. Plötzlich gewahrten sie so etwas wie einen Blitz und versuchten, sich und die Herde nach Hause zu bringen. Als sie den Abhang hinunterstiegen, sahen sie neben einer großen Eiche wieder einen Blitz. Einige Schritte weiter erblickten sie über einer *Steineiche* eine Dame, ganz in Weiß gekleidet und strahlender als die Sonne. Völlig überrascht blieben sie innerhalb des Lichts, das sie ausstrahlte, etwa eineinhalb Meter vor der Dame, stehen (Abb. 15). Diese sagte zu den Sehern: *„Habt keine Angst! Ich tue euch nichts Böses!"*

Woher sie komme, fragte Lucia.

„Ich bin vom Himmel!"

Und was sie von ihr wolle, fragte Lucia weiter.

„Ich kam euch zu bitten, dass ihr in den folgenden sechs Monaten, jeweils am Dreizehnten zur selben Stunde hierher kommt. Dann werde ich euch sagen, wer ich bin und was ich will. Ich werde danach noch ein siebtes Mal hierher zurückkehren." (L 145 und 147)

Ob sie auch in den Himmel komme, fragte Lucia und erhielt eine bejahende Antwort, ebenso Jacinta. Francisco müsse hingegen noch viele Rosenkränze beten.

Lucia fragte auch nach zwei unlängst verstorbenen Mädchen und bekam zur Antwort, dass Neves im Himmel sei, Amelia hingegen bis zum Ende der Welt, das heißt für lange Zeit, im Fegefeuer bleibe.

Zudem fragte die Dame:

„Wollt ihr euch Gott darbieten, um alle Leiden zu ertragen, die Er euch schicken wird, zur Sühne für alle Sünden, durch die Er beleidigt wird und als Bitte um die Bekehrung der Sünder?"

„Ja, wir wollen es!" antworteten Lucia, Jacinta und Francisco.

„Ihr werdet also viel leiden müssen, aber die Gnade Gottes wird eure Stärke sein!" sagte die Dame. Zum ersten Mal öffnete sie die Hände und strahlte die Seher mit einem starken Licht an. Dieses drang bis in die tiefste Tiefe ihrer Seelen und ließ sie sich selbst viel klarer als im besten Spiegel in Gott schauen, der dieses Licht war. Auf eine innere Anregung hin fielen die Seher auf die Knie und wiederholten ganz innerlich:

„O Heiligste Dreifaltigkeit, ich bete Dich an; Mein Gott, mein Gott, ich liebe Dich im heiligsten Sakrament."

Nach einigen Augenblicken fügte die Dame noch hinzu:

„Betet täglich den Rosenkranz, um den Frieden der Welt und um das Ende des Krieges zu erlangen!" (L 147)

Dann erhob sie sich in Richtung Sonnenaufgang, bis sie in der Unendlichkeit verschwand.

Auffallend ist, dass die Seher ganz ruhig blieben. Beim Anstrahlen mit Licht fielen sie allerdings in den veränderten Bewusstseinszustand der Ekstase mit einer Gottesschau.

Die mutige Sprecherin war Lucia, wobei zu bedenken ist, dass Francisco, wie oben gesagt, die Dame nur sah, aber nicht hörte.

Zweite Erscheinung, 13. Juni 1917

Am 13. Juni 1917 begaben sich die drei Seher wieder zur vereinbarten Stelle und beteten mit einigen Anwesenden den Rosenkranz. Danach gewahrten sie von neuem den Lichtschein, der immer näher kam, bis die Dame, wie im Mai, über der Steineiche (Abb. 16) erschien. Auf Lucias Fragen antwortete sie:

Abb. 16: Zweite Marienerscheinung über der Steineiche, 13. Juni 1917, Gemälde in Fátima

„Ich möchte, dass ihr am Dreizehnten des kommenden Monats hierher kommt, dass ihr alle Tage den Rosenkranz betet und lesen lernt. Später sage ich euch, was ich möchte."

Lucia bat um die Heilung eines Kranken.

„Wenn er sich bekehrt, wird er in diesem Jahr gesund werden."

Daraufhin bat Lucia die Dame, sie alle in den Himmel mitzunehmen, worauf diese eine einschneidende Aussage machte.

„Ja! Jacinta und Francisco werde ich bald holen. Du aber bleibst noch einige Zeit hier. Jesus möchte sich deiner bedienen, damit die Menschen mich erkennen und lieben. Er möchte auf Erden die Verehrung meines Unbefleckten Herzens begründen."

Abb. 17: Maria im Strahlenkranz, mit einem von Dornen umkränzten Herz in der Hand, Gemälde in Fátima

Lucia, wurde traurig und fragte, ob sie allein zurückbleibe, worauf die Dame antwortete:

„Niemals werde ich dich verlassen, mein Unbeflecktes Herz wird deine Zuflucht sein und der Weg, der dich zu Gott führen wird." (L 149)

Während die Dame diese letzten Worte sagte, öffnete Sie die Hände und übermittelte den drei Kindern zum zweiten Mal den Widerschein, in dem sie sich wie in Gott versenkt fühlten. Jacinta und Francisco standen im Lichtstrahl, der sich zum Himmel erhob, Lucia hingegen in dem Teil, der sich über die Erde ergoss. Vor der rechten Handfläche der Dame befand sich ein Herz, umgeben von Dornen, die es zu durchbohren schienen (Abb. 17). Die

Seher deuteten dies als Unbeflecktes Herz Mariens, verletzt durch die Sünden der Menschheit.

Dritte Erscheinung, 13. Juli 1917

Als die drei Seher in der *Cova da Iria* bei der Steineiche angekommen waren und mit einer großen Volksmenge den Rosenkranz beteten, sahen sie den gewohnten Lichtschein und bald darauf die weiße Dame über der Steineiche. Lucia stellte ihr wiederum die Frage, was sie wolle, worauf die Dame antwortete:

„Ich möchte, dass ihr am Dreizehnten des kommenden Monats wieder hierher kommt, dass ihr weiterhin jeden Tag den Rosenkranz zu Ehren Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz betet, um den Frieden für die Welt und das Ende des Krieges zu erlangen, denn nur sie allein kann es erreichen."

Nun fragte Lucia zum ersten Mal, wer sie sei, und ersuchte um ein Wunder, damit auch die anderen an ihr Erscheinen glauben könnten, worauf die Dame erwiderte:

„Kommt weiterhin jeden Monat hierher. Im Oktober werde ich euch sagen, wer ich bin und was ich wünsche, und werde ein Wunder tun, damit alle glauben...

Opfert euch auf für die Sünder und sagt oft, besonders wenn ihr ein Opfer bringt: O Jesus, das tue ich aus Liebe zu Dir, für die Bekehrung der Sünder und zur Sühne für Sünden gegen das Unbefleckte Herz Mariä."

Bei diesen letzten Worten, schreibt Lucia, öffnete die Dame neuerlich die Hände wie bei den vorhergehenden Erscheinungen:

„Der Strahl schien die Erde zu durchdringen, und wir sahen gleichsam ein Feuermeer und eingetaucht in dieses Feuer die Teufel und die Seelen, als ob sie durchscheinend und schwarz oder bronzefarbig glühende Kohlen in menschlicher Gestalt seien, die in diesem Feuer schwammen, emporgeschleudert von den Flammen, die unter Wolken von Rauch aus ihnen selbst hervorschlugen; sie fielen nach allen Seiten wie Funken bei gewaltigen Bränden, ohne Schwere und Gleichgewicht, unter Schreien und Heulen vor Schmerz und Verzweiflung, das vor Schrecken erbeben und erstarren ließ....

Die Teufel unterschieden sich durch die schreckliche und scheußliche Gestalt widerlicher, unbekannter Tiere, sie waren aber durchscheinend wie schwarze, glühende Kohle."

Erschrocken blickten die Seher zur Dame um Hilfe auf, die voll Güte und Traurigkeit zu ihnen sprach:

„Ihr habt die Hölle gesehen, wohin die Seelen der armen Sünder kommen. Um sie zu retten, will Gott die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen in der Welt begründen. Wenn man tut, was ich euch sage, werden viele gerettet werden, und es wird Friede sein. Der Krieg geht seinem Ende entgegen; wenn man aber nicht aufhört, Gott zu beleidigen, wird unter dem Pontifikat von Pius XI. ein anderer, schlimmerer Krieg beginnen. Wenn ihr eine Nacht erhellt sehen werdet durch ein unbekanntes Licht,[3] *dann wisset, dass dies das große Zeichen ist, das Gott euch gibt, dass er nun die Welt für ihre Missetaten durch Krieg, Hungersnot, Verfolgung der Kirche und des Heiligen Vaters strafen wird.*

Um das zu verhüten, werde ich kommen, um die Weihe Russlands an mein Unbeflecktes Herz und die Sühnekommunion an den ersten Samstagen zu fordern.[4] *Wenn man auf meine Wünsche hört, wird Russland sich bekehren, und es wird Friede sein;*[5] *wenn nicht, dann wird es seine Irrlehren über die Welt verbreiten, wird Kriege und Verfolgungen der Kirche heraufbeschwören, die Guten werden gemartert werden und der heilige Vater wird viel zu leiden haben; verschiedene Nationen werden vernichtet werden; am Ende aber wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren. Der heilige Vater wird mir Russland weihen, das sich bekehren wird, und eine Zeit des Friedens wird der Welt geschenkt werden. In Portugal wird sich immer das Dogma des Glaubens erhalten etc... Davon sagt niemandem etwas; Francisco könnt ihr es mitteilen. Wenn ihr den Rosenkranz betet, dann sagt nach jedem Gesetz: O mein Jesus, verzeihe uns unsere Sünden; bewahre uns vor dem Feuer der Hölle, führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.“* (L 151 und 153)

Die drei Geheimnisse von Fátima

Diese Botschaften vom 13. Juli 1917 enthalten auch die sog. *drei Geheimnisse von Fátima*:

1. Vision der Hölle,
2. Voraussage des 2. Weltkrieges, der Bekehrung Russlands und der Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens, sowie das
3. Geheimnis, das lange geheim gehalten wurde, weil darin von einem At-

[3] Es handelt sich um das Nordlicht am 25. Januar 1938, das außergewöhnlich war und von Lucia stets für das vom Himmel versprochene Zeichen gehalten wurde.

[4] L, Anhang 1, S. 176–182.

[5] L, Anhang 2, S. 182–183.

tentat auf den Papst die Rede ist. Bevor nämlich Lucia den versiegelten Umschlag, der den dritten Teil des Geheimnisses enthält, dem damaligen Bischof von Leiria-Fátima übergab, hatte sie in eigener Entscheidung auf den äußeren Umschlag geschrieben, dass dieser erst nach 1960 entweder vom Patriarchen von Lissabon oder vom Bischof von Leiria geöffnet werden dürfe, weil man es vorher nicht verstehen würde.

Auch Johannes xxiii. und Paul vi. gaben die Veröffentlichung nicht frei. Johannes Paul ii. ließ sich nach dem Attentat vom 13. Mai 1981 den im Heiligen Offizium aufbewahrten Text zukommen und dachte sofort daran, die Welt dem Unbefleckten Herzen Mariens zu weihen, was am 7. Juni 1981, dem Pfingstfest, im Gedenken an die 1600 Jahre nach dem ersten Konzil von Konstantinopel und 1550 Jahre nach dem Konzil von Ephesus in der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom in Abwesenheit des Papstes vollzogen wurde. Ein Jahr später, am 13. Mai 1982, wurde diese Weihe von Papst Johannes Paul ii. in Fátima persönlich wiederholt. Am 25. März 1984 erfolgte schließlich die Weihe aller Menschen und Völker an das *Unbefleckte Herz Mariens*.

Den dritten Teil des Geheimnisses beschreibt Lucia mit folgenden Worten:

„Nach den zwei Teilen, die ich schon dargestellt habe, haben wir links von Unserer Lieben Frau etwas oberhalb einen Engel gesehen, der ein Feuerschwert in der linken Hand hielt; es sprühte Funken, und Flammen gingen von ihm aus, als sollten sie die Welt anzünden; doch die Flammen verlöschten, als sie mit dem Glanz in Berührung kamen, den Unsere Liebe Frau von ihrer rechten Hand auf ihn ausströmte: den Engel, der mit der rechten Hand auf die Erde zeigte und mit lauter Stimme rief: Buße, Buße, Buße! Und wir sahen in einem ungeheuren Licht, das Gott ist: ‚etwas, das aussieht wie Personen in einem Spiegel, wenn sie davor vorübergehen', einen in Weiß gekleideten Bischof, ‚wir hatten die Ahnung, dass es der Heilige Vater war' (Abb. 18). Verschiedene andere Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen sah man einen steilen Berg hinaufsteigen, auf dessen Gipfel sich ein großes Kreuz befand aus rohen Stämmen wie aus Korkeiche mit Rinde. Bevor er dort ankam, ging der Heilige Vater durch eine große Stadt, die halb zerstört war, und halb zitternd mit wankendem Schritt, von Schmerz und Sorge gedrückt, betete er für die Seelen der Leichen, denen er auf seinem Weg begegnete. Am Berg angekommen, kniete er zu Füßen des großen Kreuzes nieder. Da wurde er von einer Gruppe von Soldaten getötet, die mit Feuerwaffen und Pfeilen auf ihn schossen. Genauso starben nach und nach die Bischöfe, Priester, Ordensleute und verschiedene weltliche Personen, Männer und Frauen unterschiedlicher

Klassen und Positionen. Unter den beiden Armen des Kreuzes waren zwei Engel, ein jeder hatte eine Gießkanne aus Kristall in der Hand. Darin sammelten sie das Blut der Märtyrer auf und tränkten damit die Seelen, die sich Gott näherten. Tuy-3-1-1944."[6]

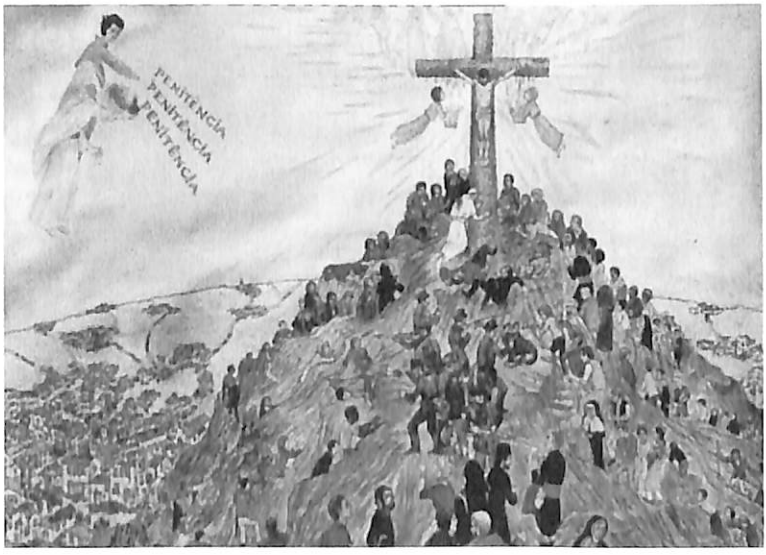


Abb. 18: Kreuzberg mit Papst, Vision bei der 3. Erscheinung, Gemälde in Fátima

Johannes Paul II. hat dieses Attentat auf sich bezogen. Er starb nur deshalb nicht, weil Maria die Kugel so gelenkt habe, dass sie nicht tödlich war.

Am Ende der Erscheinung erhob sich die Dame in gewohnter Weise in östlicher Richtung, bis sie in der unendlichen Ferne des Firmaments verschwand. So enthält die Botschaft dieser dritten Erscheinung neben den drei genannten Voraussagen auch einen eindringlichen Aufruf zur Bekehrung.

Vierte Erscheinung, 19. August 1917

Bereits am Vorabend des 13. August kamen Leute von allen Seiten zum Erscheinungsort und bedrängten dann am darauffolgenden Morgen die Seher mit tausend Fragen. Mitten im diesem Gedränge wurde der Vater von Lucia aufgefordert, sie zum Haus ihrer Tante zu Francisco und Jacinta zu bringen. Inzwischen fingen nämlich auch die Tagesblätter an, sich für die Erscheinungen zu interessieren, und klagten die Verantwortlichen an, weil sie das „Nar-

[6] Kongregation für die Glaubenslehre: Die Botschaft von Fátima (2000).

renspiel von Cova da Iria" nicht stoppen konnten. Der Verwalter von Vila Nova de Ourém fühlte sich persönlich angegriffen und dachte, dem Ganzen mit List ein Ende setzen zu können. Er ließ die Seher unter dem Vorwand zusammenkommen, sie zum Erscheinungsort zu führen. Er lud sie ein, in seinem Wagen Platz zu nehmen, fuhr dann jedoch nicht in Richtung Cova da Iria, sondern zum Kreisgebiet Vila Nova de Ourém. Dort versuchte er, die Kinder zusammen und einzeln zu verhören. Mit Quälereien und schließlich unter Drohungen, sie in einem Kessel mit siedendem Öl zu braten, wollte er ihnen das Versprechen abringen, nicht mehr zur Cova da Iria zu gehen und zuzugeben, dass alles von ihnen erfunden sei. Da er damit nichts erreichte, wurden sie vorerst ins Pfarrhaus und anschließend ins Gefängnis gebracht. Dabei war das Getrenntsein von den Eltern der größte Schmerz. Jacinta weinte, weil sie Angst hatte, sterben zu müssen, ohne die Eltern wiederzusehen. Am 18. August konnten sie das Gefängnis von Vila Nova de Ourém schließlich wieder verlassen.

Die für den 13. August anberaumte Erscheinung erfolgte daraufhin am 19. August, wie Lucia berichtet:

„Als ich mit Francisco und seinem Bruder Johannes die Schafe an einen Ort trieb, der Valinhos heißt und etwas Übernatürliches verspürte, das sich näherte und uns umhüllte, ahnte ich, dass Unsere Liebe Frau uns erscheinen würde, und es tat mir leid, dass Jacinta sie nicht sehen konnte; ich bat daher ihren Bruder Johannes, sie zu holen. Da er nicht gehen wollte, bot ich ihm dafür 20 Cent an, da lief er schon. Inzwischen sah ich mit Francisco den Lichtschein, den wir Blitz nannten. Nach Jacintas Ankunft erblickten wir kurz darauf Unsere Liebe Frau über einer Steineiche."

Lucia fragte, was Sie wünsche. Die Dame erwiderte:

„Ich will, dass ihr am Dreizehnten zur Cova da Iria kommt und dass ihr weiterhin täglich den Rosenkranz betet; ich werde im letzten Monat ein Wunder wirken, damit alle glauben."

Lucia fragte weiter, was sie denn mit dem Geld machen sollten, das die Leute in der Cova da Iria ließen, worauf die Dame antwortete:

„Man soll zwei Traggestelle anfertigen lassen: Du wirst mit Jacinta und zwei weißgekleideten Mädchen das eine tragen, Francisco mit drei Jungen das andere. Das Geld auf den Gestellen ist für das Fest Unserer Lieben Frau vom Rosenkranz bestimmt, der Rest für die Kapelle, die man errichten wird."

Lucia bat auch um die Heilung einiger Kranker, worauf die Dame sagte:

„Ja, ich werde im Laufe des Jahres einige gesund machen. Betet, betet viel und bringt Opfer für die Sünder, denn viele Seelen kommen in die Hölle, weil sich niemand für sie opfert und für sie betet.“(L 155)

Dann erhob sich die Dame wie gewöhnlich in Richtung Osten.

Fünfte Erscheinung, 13. September 1917

Am 13. September gingen die Seher wieder zur Cova da Iria. Als sich die Stunde der Erscheinung näherte, schreibt Lucia, „ging ich mit Jacinta und Francisco zwischen zahlreichen Personen hindurch, die uns kaum vorbeiließen. Die Wege waren voll von Leuten: alle wollten uns sehen und mit uns sprechen. Es gab dort keine Menschenfurcht. Zahlreiche Leute, sogar vornehme Damen und Herren, drängten sich durch die Menge hindurch, die uns umgab. Sie warfen sich vor uns auf Knie und baten uns, Unserer Lieben Frau ihr Anliegen vorzutragen. Andere, die nicht bis zu uns gelangen konnten, riefen von weitem: ‚Um der Liebe Gottes willen, bittet Unsere Liebe Frau, sie möge meinen verkrüppelten Sohn heilen,‘ ein anderer rief: ‚Sie möge mein blindes Kind heilen;‘ wieder ein anderer: ‚und das meine, das taub ist;‘ ‚sie möge meinen Mann und meinen Sohn aus dem Krieg heimbringen;‘ ‚sie möge mir einen Sünder bekehren,‘ ‚sie möge mich von der Tuberkulose heilen,‘ usw. usw.

Dort zeigte sich all das Elend der armen Menschheit, und einige riefen von den Bäumen und Mauern herab, auf die sie gestiegen waren, um uns vorbeigehen zu sehen. Indem wir es einigen versprachen und anderen die Hände reichten, um ihnen vom Boden aufzuhelfen, gingen wir weiter mit Hilfe einiger Männer, die uns einen Durchgang durch die Menge bahnten.“

Schließlich kamen sie in der Cova da Iria bei der Steineiche an und begannen mit dem Volk den Rosenkranz zu beten. Kurz darauf sahen sie den Lichtschein und danach die weiße Dame über der Steineiche, die aufrief, weiterhin den Rosenkranz zu beten, um das Ende des Krieges herbeizuführen. Sie fügte hinzu:

„Im Oktober wird auch Unser Herr kommen, Unsere Liebe Frau von den Schmerzen und vom Karmel, der Heilige Josef mit dem Jesuskind, um die Welt zu segnen.“ (L 157–158)

Lucia bat wiederum um die Heilung verschiedener Krankheiten, worauf die Dame antwortete:

„Ja; einige werde ich heilen, andere nicht. Im Oktober werde ich das Wunder wirken, damit alle glauben." (L 157–158)

Dann begann sie sich zu erheben und verschwand wie gewöhnlich.

Sechste Erscheinung, 13. Oktober 1917

Am 13. Oktober 1917 verließen die Seher schon ziemlich früh das Haus, da sie mit Verzögerungen auf dem Weg rechneten. Das Volk kam in Massen. Es regnete in Strömen (Abb. 19–20). Nicht einmal der Schlamm auf den Wegen konnte die Leute davon abhalten, sich niederzuknien. Die Zahl der Teilnehmer wird meist mit 70.000 angegeben. Andere sprechen von 100.000 und mehr.

Als sie in der Cova da Iria bei der Steineiche ankamen, bat Lucia, einer inneren Eingebung folgend, das Volk, die Regenschirme zu schließen, um den Rosenkranz zu beten. Kurz darauf sahen die Seher den Lichtschein und die weiße Dame über der Steineiche.

Auf Lucias Frage, was sie denn wünsche, antwortete die Dame:

„Ich möchte dir sagen, dass hier eine Kapelle zu meiner Ehre gebaut werden soll; ich bin Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz; man soll weiterhin täglich den Rosenkranz beten. Der Krieg geht zu Ende, und die Soldaten werden in Kürze nachhause zurückkehren."

Lucia bat noch um die Heilung einiger Kranker und die Bekehrung einiger Sünder.

Unsere Liebe Frau antwortete:

„Einige ja, andere nicht. Sie müssen sich bessern und um Vergebung ihrer Sünden bitten." (L 158)

Dann öffnete sie die Hände und ließ sie im Sonnenschein erstrahlen; während sich die Dame erhob, strahlte ihr eigenes Licht von der Sonne wider.

Nachdem Unsere Liebe Frau in der unendlichen Ferne des Firmaments verschwunden war, erblickten die Seher, wie Lucia weiter ausführt, „zur Seite der Sonne den heiligen Josef mit dem Jesuskind und Unsere Liebe Frau in Weiß gekleidet mit einem blauen Mantel. Der heilige Josef mit dem Jesuskind schien die Welt mit einer Handbewegung in Kreuzesform zu segnen. Kurz darauf verschwand diese Erscheinung; dann sahen wir Unseren Herrn und Unsere Liebe Frau; ich hatte den Eindruck, es sei Unsere Liebe Frau von den Schmerzen. Unser Herr schien die Welt in der gleichen Weise zu segnen wie der heilige Josef. Diese Erscheinung verschwand, und ich meine wohl, dass ich auch noch Unsere Liebe Frau vom Karmel gesehen habe." (L 159)

Abb. 19: Cova da Iria, 13. Oktober 1917, Massenansammlung von Menschen

Abb. 20: Cova da Iria, 13. Oktober 1917, bei strömendem Regen

Das Sonnenwunder

Das Wunder war für 12 Uhr angesagt, in Portugal wegen der kriegsbedingten Sommerzeit 13.30 Uhr. Darüber informiert der wohl präziseste Augenzeugen-

bericht des Naturwissenschaftlers Prof. Dr. *José Maria de Almeida Garrett* von der Universität von Coimbra:

„Es muss etwa 1.30 Uhr gesetzlicher Zeit und 12.00 Uhr nach dem Sonnenstand gewesen sein, als sich an der Stelle, an der sich die Kinder befanden, eine feine, schlanke, bläuliche Rauchsäule in etwa 1,80 Metern über ihren Köpfen erhob und auf ihrer Höhe endete. Dieses Phänomen, das mit bloßem Auge klar zu erkennen war, dauerte einige Sekunden. Da ich nicht auf die Uhr schaute, kann ich nicht mit Sicherheit sagen, ob es länger oder kürzer als eine Minute dauerte. Der Rauch verschwand plötzlich, um ein paar Augenblicke später zum zweiten und dritten Mal aufzutauchen.

Plötzlich hörte ich Schreie aus tausenden von Kehlen, und ich sah, wie sich die Menge von dem Punkt, dem bis jetzt ihre Aufmerksamkeit gegolten hatte, abwandte und in entgegengesetzter Richtung zum Himmel aufschaute (Abb. 21)... Wenige Augenblicke vorher hatte die Sonne die dichte Wolkendecke, hinter der sie sich bisher verborgen hatte, durchbrochen und schien klar und intensiv. Ich folgte mit meinem Blick allen jenen Augenpaaren und sah die Sonne als Scheibe, klar umrissen, strahlend, leuchtend, ohne dem Auge weh zu tun.

Abb. 21: Sonnenwunder, Menschen starren gebannt in den Himmel

Ich stimmte mit dem Vergleich, den ich in Fátima hörte, wonach die Sonne wie eine matte Scheibe aus Silber aussah, nicht überein. Die Farbe war klarer, intensiver, leuchtender, sie hatte etwas vom Glanz einer Perle. Sie glich auch

durchaus nicht dem Mond in einer klaren Nacht. Man spürte, dass sie ein lebender Körper war. Sie war weder sphärisch wie der Mond noch hatte sie die gleiche Farbe, den gleichen Ton oder die gleiche Schattierung. Sie sah aus wie ein glänzendes Rad aus Perlmutt. Man kann auch nicht sagen, dass man die Sonne durch Nebel sah (denn es gab keinen Nebel zu dieser Zeit).

Abb. 22 und 23: Sonnenwunder, Menschen sehen direkt in die Sonne und müssen ihren Blick zum Teil abwenden

Bezeichnungen wie undurchsichtig, diffus oder verschleiert treffen auch nicht zu. Sie spendete Fátima Licht und Hitze und erschien in klaren Konturen mit deutlich sichtbarem Rand. Der Himmel war übersät von hellen Zirruswölkchen, die hie und da die Himmelsbläue freigaben, und manchmal stand die Sonne ganz auf blauem Hintergrund. Die Wolken zogen von West nach Ost, aber sie verdunkelten das Licht der Sonne nicht. Man gewann den Eindruck, als wanderten sie hinter der Sonne vorbei, obgleich sie sich manchmal rosa getönt oder durchsichtig blau zeigten, als sie an der Sonne vorbeizogen. Es ist bemerkenswert, dass man seine Augen auf diesen Glutofen und sein Licht richten konnte, ohne Schmerz zu empfinden, mit Ausnahme von zwei Unterbrechungen, als die Sonne leuchtende Hitzestrahlen aussandte, die uns zwangen, den Blick abzuwenden (Abb. 22 und 23). Das Phänomen dauerte zirka 10 Minuten.

Die Sonnenscheibe blieb aber nicht ruhig am Himmel stehen, sie sandte nicht das Licht eines Himmelskörpers aus, sondern drehte sich in irrem Wirbel um sich selbst. Plötzlich ertönten Angstschreie aus der Menge. Die Sonne schien sich, wild drehend, vom Firmament zu lösen und auf die Erde zu stürzen, als wollte sie uns mit ihrer gigantischen Glut vernichten. Das Gefühl während dieser Augenblicke war entsetzlich (Abb. 24)

Abb. 24: Sonnenwunder, Polizist hält die verängstigte Jacinta im Arm

Während des Sonnenphänomens, das ich jetzt in allen Einzelheiten beschrieben habe, wechselten die Farben in der Atmosphäre. Als ich zur Sonne

schaute, stellte ich fest, dass sich rings um mich alles verdunkelt hatte. Ich richtete meine Augen zuerst auf die nächstgelegenen Objekte und dann weiter bis zum Horizont. Alle Gegenstände rings um mich hatten die Farbe von Amethysten angenommen. Eine Eiche neben mir warf einen Schatten in dieser Farbe auf die Erde.

Ich fürchtete, meine Netzhaut habe Schaden genommen, allerdings eine unwahrscheinliche Erklärung, denn in diesem Falle sähe man ja nicht alles purpurn gefärbt. Ich schloss die Augen und bedeckte sie mit den Händen, um den Lichteinfall zu unterbrechen. Nun stellte ich mich mit dem Rücken zur Sonne und öffnete die Augen. Die Landschaft hatte jedoch die purpurne Farbe wie zuvor – eine Sonnenfinsternis war das aber auch nicht! Während ich noch zur Sonne schaute, stellte ich fest, dass die Atmosphäre wieder klar geworden war. Kurz darauf hörte ich einen Bauern in meiner Nähe erstaunt ausrufen: Seht, diese Frau ist ganz gelb! Und wirklich, alles rings um mich, nah und fern, sah aus wie alter, gelber Damast. Die Leute sahen aus, als hätten sie die Gelbsucht, und ich erinnere mich noch, dass es mich etwas amüsierte, sie so wenig attraktiv zu sehen. Meine Hand hatte die gleiche Farbe. Dieses von mir hier beschriebene Phänomen habe ich in gesunder geistiger Verfassung und ohne emotionale Störungen erlebt. Ich überlasse es anderen, dies alles zu erklären."[7]

Abb. 25: Besinnliches Verweilen nach dem Sonnenwunder

[7] M. Hesemann: Geheimsache Fátima (1997).

Nach dem Sonnenwunder verweilte die Anwesenden in benommener Stille (Abb. 25).

FÁTIMA NACH DEN ERSCHEINUNGEN BIS HEUTE

Über das Geschehen von Fátima nach den Erscheinungen sprach ich mit P. *Ludwig Kondor* SVD, dem einst weltweit besten Kenner von Fátima, der zudem auch als großer Gestalter der Entwicklung von Fátima und seiner Ausstrahlung bis heute gilt.

P. Ludwig Kondor (1928 – 2009)

Ludwig Kondor (Abb. 26) wurde am 22. Juni 1928 in Csikvánd, Komitat Györ-Moson-Sopron, Ungarn, geboren. Nach der Grundausbildung und den Studien im Internat der Benediktinerabtei von Györ, später im Internat der Zisterzienser in Székesfehérvár, trat er 1946 in die Kongregation der Steyler Missionare ein, legte die ersten Gelübde ab und studierte ab 1948 in Ungarn Philosophie, musste aber auf Anordnung seines Generaloberen vor der kommunistischen Christenverfolgung nach Österreich flüchten. 1950 wurde er vom Orden nach St. Augustin bei Bonn versetzt, wo er seine theologische Ausbildung abschloss und am 28. August 1953 zum Priester geweiht wurde.

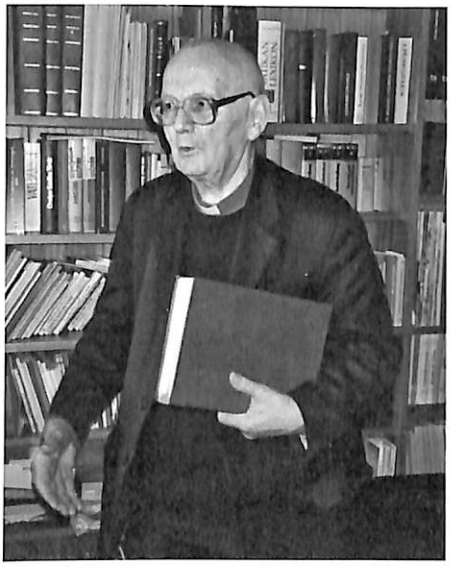


Abb. 26: P. Ludwig Kondor SVD (1928–2009)

1954 wurde P. Kondor zum Vizepräfekten des Ordensseminars in Fátima ernannt. In Portugal förderte er u.a. auch den Aufbau zahlreicher kirchlicher Einrichtungen. 1961/62 wurde P. Kondor zum Vize-Postulator im Seligsprechungsverfahren der Seherkinder von Fátima, Francisco und Jacinta Marto[8], bestimmt, das am 13. Mai 2000 mit deren Seligsprechung durch

[8] A. Resch: Die Seligen Johannes Pauls II 1996 – 2000 (2010), S. 309–312; ders.: I Beati di Giovanni Paolo II 1996 – 2000 (2004), p, 321–324.

Papst Johannes Paul II. in Fátima abgeschlossen wurde. Die Heiligsprechung der beiden Seherkinder am 13. Mai 2017 durch Papst Franziskus ebenfalls in Fátima erlebte er nicht mehr. Er starb bereits am 28. Oktober 2009 in Fátima.

Kondor galt weltweit als Experte für die Marienerscheinungen von Fátima, was ich dort bei meiner Begegnung mit ihm persönlich erfahren konnte (Abb. 27). Er war ein sehr sprachengewandter Mann von hohem Wissen, großer Hilfsbereitschaft und beeindruckender priesterlicher Echtheit. 1963 errichtete er das Büro *Secretariado dos Pastorinhos*, das als „Büro der Hirtenkinder" bekannt wurde, und gab von da an einen Newsletter in sieben Sprachen mit Informationen über Fátima heraus. Mit dem Werk *Schwester Lucia spricht über Fátima* legte er eine viel beachtete Schrift vor.

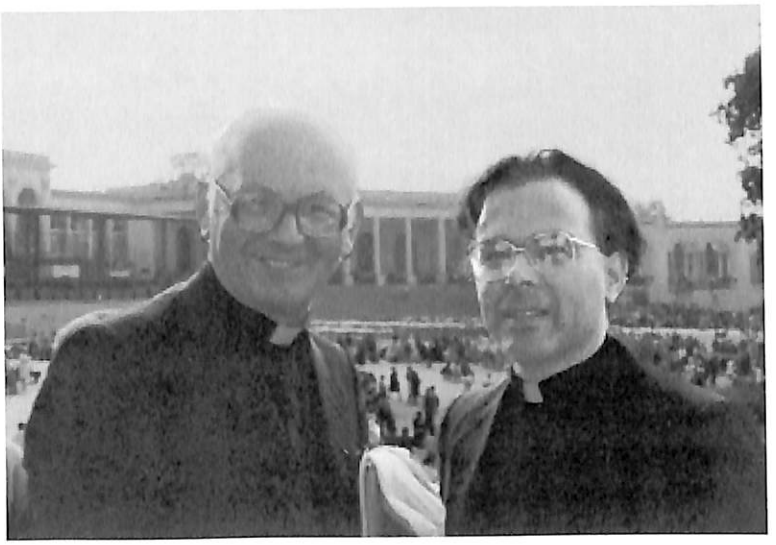


Abb. 27: P. Ludwig Kondor SVD und P. Andreas Resch CSsR

Die Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens

Im Marianischen Jahr 1950 wurde auf dem Platz vor der Basilika in Fátima vom päpstlichen Delegaten, Kardinal *Todeschini*, bekannt gegeben, dass nicht nur die Pilger 1917 das Sonnenwunder gesehen haben, sondern auch Pius XII., vor der Verkündigung des Dogmas von der Aufnahme Marias mit Leib und Seele in den Himmel, am 1. November 1950. Gott wollte, nach Kondor, die Botschaft von Fátima durch Pius XII. (Abb. 28) dadurch bestätigen, dass dieser das Sonnenwunder von Fátima im Vatikanischen Garten sehen durfte, und zwar dreimal.

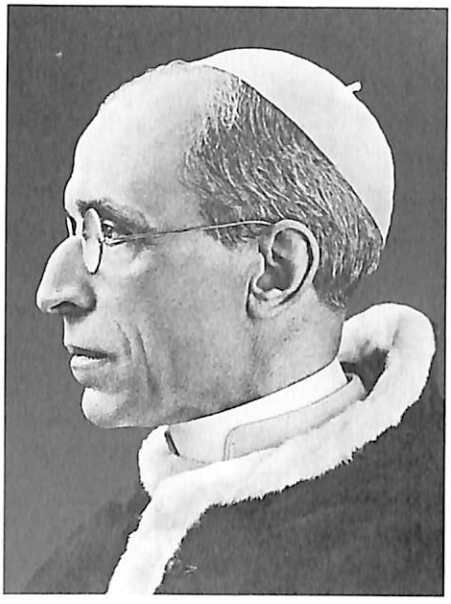


Abb. 28: Papst Pius XII. (1876–1958, Pontifikat ab März 1939 bis 1958)

Für Papst Johannes Paul II. war das Attentat auf ihn am 13. Mai 1981 eine Mahnung, auf Fátima zu schauen. Er verfasste dann den Text zur Weihe der Welt an das Unbefleckte Herz Mariens und nahm schließlich 1982 die Weihe in Fátima persönlich vor, wo er auch die Seherin *Lucia dos Santos* traf (Abb. 29). So kam Fátima durch die Kirche in die Öffentlichkeit.

Die Botschaft von Fátima und Russland

Wichtig war für Kondor die spezielle Aussage Marias: „Russland verbreitet seine Irrlehren, aber Russland wird sich zum Schluss bekehren." Kondor

Abb. 29: Papst Johannes Paul II. und Lucia dos Santos 1982

verfolgte diese Sache sehr genau und mit Schwester Lucia. Ebenso sprach er mit Kardinälen darüber. Auch der Papst fragte sich: Wann wird das geschehen? Man wusste, dass die Voraussetzung dafür die Weihe Russlands an das Unbefleckte Herz Marias war. Die Weihe wurde ja 1917 vorausgesagt. Damals sagte die Erscheinung: „Ich komme wieder." Sie kam 1929. Lucia schrieb an Papst Pius xii. Dieser versuchte die Weihe vorzunehmen, allein während des Zweiten Weltkrieges fehlten die Bischöfe. Dann kam das II. Vatikanische Konzil. Kondor war mit dem Bischof von Leiria dabei und hatte die Aufgabe, diese Forderung Marias in Rom unter den Bischöfen bekannt zu machen. Sie erklärten sich bereit und trugen die Bitte direkt an den Papst heran.

In ihrem Büchlein [*Wie sehe ich die Botschaft...*[9]] schreibt Lucia, dass sich Gorbatschow, der Chef der Kommunistischen Partei Russlands, am 1. Dezember 1990 zum Papst begab. Und Gorbatschow, so Schwester Lucia, bat den Papst um Entschuldigung und Verzeihung für das, was er und seine Partei gegen ihn und die Kirche gemacht hatten. Kondor fügt hinzu: „Ich wollte diese Sachen natürlich veröffentlichen, wurde jedoch ermahnt, dies nicht zu tun, denn ich habe das aus dem Tagebuch des Papstes erfahren."

Mit dem eingangs erwähnten Werk *Schwester Lucia spricht über Fátima* legte Kondor eine viel beachtete Schrift vor. Zudem engagierte er sich für die frühere *Blaue Armee Mariens* und später für das *Fátima-Weltapostolat.*

Die Gottesmutter von Kasan und Unsere Liebe Frau von Sufanieh

Die *Blaue Armee* kaufte 1970 auf dem Ikonenmarkt in den USA für drei Millionen Dollar die 1904 aus der Kasaner Kathedrale in St. Petersburg verschwundene Ikone der „Gottesmutter von Kasan" (Abb. 30) und brachte diese am 21. Juli 1970 – nach dem Julianischen Kalender der Jahrestag der Gottesmutter von Kasan – nach Fátima. 1993 wurde die Ikone Papst Johannes Paul ii. geschenkt. Der Papst wollte die Ikone später gerne persönlich nach Russland bringen, allerdings nicht ohne Zustimmung des damaligen Patriarchen Aleksej ii. von Moskau. Dieser befürwortete zwar die Rückkehr der Ikone, lehnte einen Besuch des Papstes jedoch ab. Rom gab schließlich nach und so überbrachte am 25. August 2004 Kardinal Walter Kasper die Ikone dem Patriarchen von Moskau und damit der gesamten Russisch-Orthodoxen Kirche zur Verehrung durch das russische Volk.

[9] Wie sehe ich die Botschaft durch die Zeit und durch die Ereignisse? (2006).

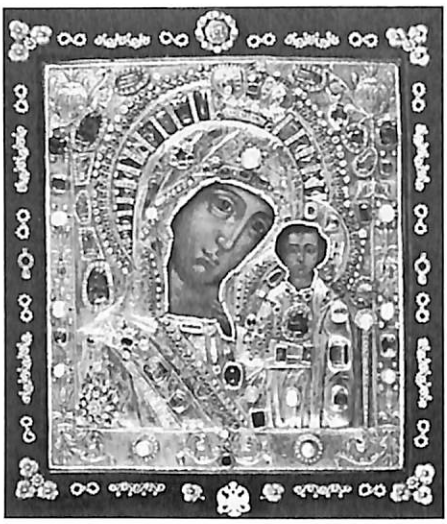


Abb. 30: Ikone von Kasan

Am 21. Juli 2005 brachte Aleksej II. anlässlich der Einweihung der renovierten Kathedrale Maria Verkündigung die in ganz Russland verehrte, auf Lindenholz gemalte Ikone in der Größe von 31.5 x 26.1 cm schließlich nach Kasan.

1982 hatte ein Andachtsbildchen der Gottesmutter von Kasan in *Sufanieh* in Damaskus Öl abgesondert und wurde im Zusammenhang mit den Visionen und Stigmen von Myrna Nazzour zur Botschaft für die Wiedervereinigung der Orthodoxie mit der katholischen Kirche.[10]

Damit wurde Fátima als Stätte der Botschaft für die Bekehrung Russlands auch zum Schauplatz der Vermittlung der Ikone von Kasan, die wiederum durch die Ereignisse von Sufanieh zum Symbol und Auftrag für die Wiedervereinigung der orthodoxen mit der römisch-katholischen Kirche geworden ist.

P. Ludwig Kondor 2009 im Gespräch mit Michael Mayr

Auch in dieses Heilsgewebe ist das Leben von P. Kondor einbezogen. Das verspürte wohl nicht zuletzt der Filmproduzent Michael Mayr von der Filmgruppe München, als er 2009 ein ausführliches Gespräch mit P. Kondor (Abb. 31) aufzeichnete und unter dem Titel „Leben für Fátima“[11] als Video herausgab. Dieses Gespräch, das durch den Tod von P. Ludwig Kondor am 28. Oktober 2009 bereits historische Bedeutung erlangt hat, sei hier inhaltlich ungekürzt wiedergegeben, wenngleich dabei einige Themen angesprochen werden, von denen wir schon gehört haben. So sagte P. Kondor:

„Die Mulde, wo die eigentliche Erscheinung stattfand, ist die kleine Kapelle hier [Fátima], die schon 1918 errichtet wurde, weil die Erscheinung sagte, dass ‚hier zu meiner Ehre eine Kapelle (Abb. 32) gebaut werden‘ solle. Die Botschaft enthält zudem eine Besonderheit: Nicht nur Gott, sondern auch das

[10] A. Resch: Myrna. Die Ereignisse von Sufanieh. Innsbruck: Resch, ²2009.
[11] M. Mayr: Leben für Fatima. DVD. München: Filmgruppe München, 2009.

Unbefleckte Herz Marias wird zutiefst verletzt. Das war für mich eine Überraschung. Das habe ich in meinem Leben weder in theologischen Büchern noch im Leben von Heiligen gelesen, dass jemand aufgefordert wurde, Marias Unbeflecktes Herz zu sühnen.

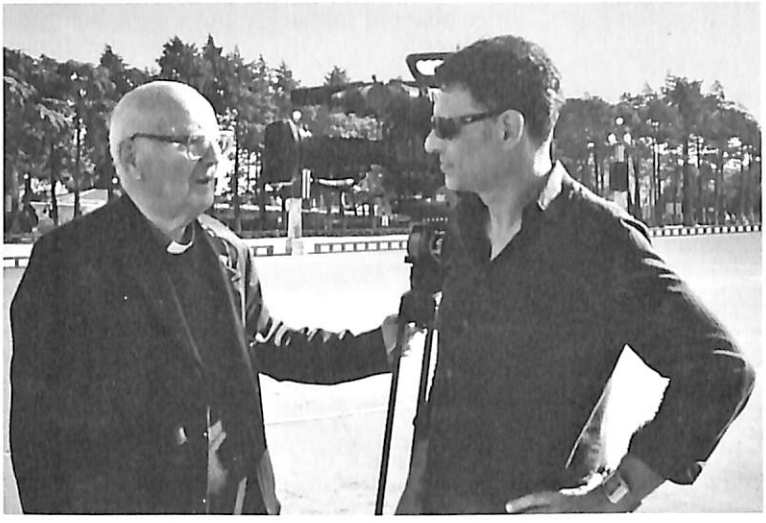


Abb. 31: P. Kondor im Gespräch mit Michael Mayr

Abb. 32: Kapelle in Fátima

Secretariado dos Pastorinhos

Zu Beginn meiner Arbeit habe ich sofort eine Offsetmaschine in das Büro gestellt. Wir begannen mit einem kleinen Mitteilungsblatt. In unserem Büro haben wir alles vorbereitet und an alle Bischöfe der Welt versandt. So haben wir das Leben der Seherkinder bekannt gemacht. Die ganze Welt hat darauf unheimlich reagiert.

Ich habe dieses Ereignis natürlich nicht nur in Schriften studiert – an erster Stelle, auf Anordnung des Bischofs, in der Beschreibung von Schwester Lucia –, sondern auch im persönlichen Gespräch mit ihr. 1961/62 wurde ich ja auch zum Vize-Postulator für die beiden Seherkinder ernannt. Von da an konnte ich mit Schwester Lucia sprechen, wann immer es notwendig war.

Sonnenwunder

Es kam der letzte Erscheinungstag, der 13. Oktober 1917. Es wurde bekannt gemacht, dass an diesem Tage die Erscheinung sei, wie sie drei Monate, zwei Monate, einen Monat vorher versprochen wurde, also dreimal: ‚Ich werde ein Wunder wirken, damit alle glauben können'. Lucia, die mit der Erscheinung sprach, sagte: ‚Die Leute glauben uns nicht. Wirke ein Wunder, damit alle glauben'. Und so ist es gekommen. An diesem Tag war sehr schlechtes, regnerisches Wetter, alle waren nass und einige waren so nass, schrieben die Zeitungen, als ob sie gerade aus der Badewanne gestiegen wären. Es wurden an jenem Tag insgesamt dreizehn Fotografien gemacht. An dem Tag ereignete sich etwas Verblüffendes. Zu Mittag ‚tanzte' die Sonne, wie die Leute sich ausdrückten. Das war die Bestätigung, damit alle glauben.

Schwester Lucia dos Santos

Da sie [Lucia] eines Tages nicht mehr unter uns sein würde, stellte ich mir die Frage: Wie ist das alles gewesen? Mit diesem Gedanken habe ich sie so weit gebracht, dass sie einverstanden war, die Ereignisse, die Erlebnisse der Seher und die sechs Erscheinungen der Mutter Gottes von einer sehr guten Malerin, einer Schwester in Fátima, malen zu lassen. Ich besorgte dazu die nötigen Vollmachten.

Die Malerin, vom gleichen Orden wie Lucia, brachte ich zu ihr nach Coimbra. Dort fertigte sie nach Lucias Vorgaben Skizzen an. Ich legte Fotos von den betreffenden Stellen vor, damit alles wahrheitsgetreu gemacht werde. Um aber sagen zu können, dass diese Arbeit unter den Augen Lucias entstand, musste ich nochmals die Erlaubnis einholen. Ich brachte dann Schwester Lu-

cia im Geheimen nach Fátima. Dort weilte sie zwei Wochen lang bei der Malerin und hat alles korrigiert.

Wie Sie wissen, sind es Ölgemälde. Wenn man etwas nicht in Ordnung findet, kann man darüberstreichen. So sind diese Bilder mit vielen Korrekturen zustande gekommen. Ich kann Ihnen sagen, es wäre wirklich schade, wenn wir das nicht gemacht hätten. Es genügt, ein Bild zu zeigen. Da haben wir das Bild mit der Mutter Gottes, in ihrer Hand ein Herz, vor ihr drei Kinder. Im Juli hat sie den drei Kindern bekannt gegeben, dass Francisco und Jacinta bald sterben würden, Lucia aber hierbleiben müsse, weil sich Gott ihrer bedienen wolle, um die Verehrung ihres Unbefleckten Herzens bekannt zu machen und zu verbreiten.

Jacinta unversehrt

Das Gesicht *Jacintas* und ihr ganzer Körper sind unversehrt. An dem Tag aber, 1935, 15 Jahre nach dem Tod, hat man nur das Gesicht freigestellt. Da durfte man nicht den ganzen Körper zeigen. Erst beim Seligsprechungsverfahren hat man den ganzen Körper für unversehrt befunden. Der Postulator, der später Bischof wurde und von dem ich die Arbeit übernommen habe, war sowohl bei der Öffnung [des Gesichtes] als auch bei der Identifikation [des ganzen Körpers im Rahmen des Seligsprechungsverfahrens] dabei und hat festgestellt, dass das Gesicht identisch war.

Schwester Lucias Bericht und Pius XII.

Wie ich schon gesagt habe, musste Schwester Lucia auf Anordnung des Bischofs alles niederschreiben, was sie wusste... Dann kam alles in die Hände des Bischofs... Das wurde vom Bischof bekannt gegeben.

Im Marianischen Jahr 1950 wurde auf diesem Platz [vor der Basilika] bekannt gegeben [vom päpstlichen Delegaten, Kardinal Todeschini], dass nicht nur die Pilger 1917 das Sonnenwunder gesehen haben, sondern auch ein anderer, Pius XII., vor der Verkündigung [des Dogmas am 1. November 1950] der Aufnahme Marias mit Leib und Seele in den Himmel.

Gott wollte die Botschaft von Fátima durch Pius XII. damit bestätigen, dass er das Sonnenwunder von Fátima im Vatikanischen Garten sehen durfte, und zwar dreimal.

Seligsprechung von Jacinta und Francisco (13. Mai 2000)

Die ganze Welt und vor allem die Bischöfe haben sich für Fátima interessiert. Ich konnte als Vize-Postulator 300 Briefe nach Rom bringen, wo Bischöfe, sogar aus China, sich dafür aussprachen, dass die Kinder würdig seien, seliggesprochen zu werden. Das sei wichtig für die Welt der Kinder und für die pastorale Arbeit insgesamt.

Es gibt zwei Wege zur Seligsprechung: das Martyrium und die Heroizität der Tugenden. Märtyrer sind jene Kinder, die in den Familien gestorben sind, die unschuldigen Kinder. Bei jenen, die das christliche Leben auf heroische Weise geführt haben, wie die Seher, besagt das, dass sie für die Kirche gelebt haben. In diesem Fall waren Wunder notwendig, die wir als auf ihre Fürbitte hin gewirkt bestätigen konnten.

Das Attentat auf Papst Johannes Paul II.

Ich glaube, [das Attentat auf den Papst] am 13. Mai 1981 war die Mahnung an den Papst, auf Fátima zu schauen. Er hat dann den Weihetext verfasst und kam schließlich 1982 nach Fátima, um die Weihe selbst vorzunehmen.

Stellen Sie sich vor: Der Papst steht im Zentrum des Geheimnisses. Die Kinder sehen den Berg, wo Christus gekreuzigt wird. Die Leute kommen aus den zerstörten Städten dorthin und werden alle niedergeschossen, als sie sich dem Kreuz nähern. Das sind die Märtyrer der Zeit. Dann kommt der weiß gekleidete Bischof, von dem die Kinder wussten, dass es der Heilige Vater ist. Die Kinder sehen, wie der Papst zum Kreuz hinkommt, niedergeschossen wird und tot zusammenbricht. Der Papst sagte, dass eine Hand die Waffe und die Kugel geleitet habe und er so gerettet wurde. So kam Fátima durch die Kirche in die Öffentlichkeit.

Die Botschaft von Fátima und Russland

Wichtig war für mich die spezielle Aussage Marias: ‚Russland verbreitet seine Irrlehren, aber Russland wird sich zum Schluss bekehren.' Ich habe diese Sache sehr genau verfolgt und mit Schwester Lucia darüber gesprochen. Auch sie achtete mit großer Spannung darauf, wann dies geschehen wird. Ich habe ebenso mit Kardinälen gesprochen und auch der Papst fragte sich: Wann wird das geschehen? Wir wussten, dass die Voraussetzung dafür die Weihe Russlands an das Unbefleckte Herz Marias war.

Die Weihe wurde 1917 vorausgesagt. Damals sagte die Erscheinung: ‚Ich komme wieder.' Sie kam 1929. Lucia schrieb an Papst Pius xii. Papst Pius xii.

versuchte, die Weihe vorzunehmen, allein während des Zweiten Weltkrieges fehlten die Bischöfe. Dann kam das II. Vatikanische Konzil. Ich war mit dem Bischof dabei und hatte die Aufgabe, diese Forderung Marias in Rom unter den Bischöfen bekannt zu machen. Sie haben sich bereit erklärt – es waren 800 Bischöfe, welche die Bitte, er möge mit ihnen zusammen diese Weihe vorschlagen, direkt an den Papst herangetragen haben.

Lucia schreibt in ihrem Büchlein [*Wie sehe ich die Botschaft...*[12]], dass Gorbatschow, der Chef der Kommunistischen Partei Russlands, am 1. Dezember 1990 zum Papst gegangen ist. Und Gorbatschow, so Schwester Lucia, hat den Papst um Entschuldigung und Verzeihung gebeten für das, was er und seine Partei gegen ihn und die Kirche gemacht haben. Ich wollte diese Sachen natürlich veröffentlichen, wurde jedoch ermahnt, dies nicht zu tun, denn ich habe das aus dem Tagebuch des Papstes erfahren."

Dank

Dieses kurze und freie Gespräch von P. Ludwig Kondor mit Michael Mayr unmittelbar vor seinem Tod zeigt, wie sehr auch er selbst in die Botschaft von Fátima eingeplant war. Kondor hat seinen Auftrag, dessen Bedeutung erst jetzt, nach seinem Tod, offensichtlich wird, aus innerer Berufung mit letzter Hingabe erfüllt, wie ich im Gespräch mit ihm zutiefst erfahren konnte. Für seinen selbstlosen Einsatz in den Grenzbereichen des Lebens und der Heilsgeschichte gilt ihm somit unser besonderer Dank.

[12] Maria Lucia: Wie sehe ich die Botschaft durch die Zeit und durch die Ereignisse? (2006).

DAS PARANORMALE IN BIBEL UND MYSTIK

Zur Betrachtung des Paranormalen gehören nicht zuletzt die Themen, die in Bibel und Mystik zur Sprache kommen. Daher sollen hier in Kurzform noch diesbezügliche Themen in der Bibel und Beispiele aus der Mystik angeführt werden.

I. BIBEL

Bibel (griech. *biblos* bzw. *biblion*, plur. *biblia*, Buch), eine Sammlung von Büchern des Alten und Neuen Testaments. Seit JOHANNES CHRYSOSTOMUS (349–407; hom. in Col.9,1: PG 62,361) sind unter *tá biblía* („die Bücher") die kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments in ihrer Gesamtheit zu verstehen.

1. Die kanonischen Bücher

Was die sog. *kanonischen Bücher* betrifft, so ergibt sich für das Alte Testament hinsichtlich Umfang, Anordnung und Benennung der Bücher ein verwirrendes Bild. Die hebräische Bibel zählt 39 Bücher, die katholische 46, da sie gemäß der an der *Vulgata* orientierten definitiven Entscheidung des Konzils von Trient vom 8.04.1546 (DH 1502-04) auch die als deuterokanonische Schriften bezeichneten sieben griechisch verfassten bzw. überlieferten Bücher *Judith*, *Tobit*, *Baruch*, *Weisheit Salomos*, *Jesus Sirach*, *1 und 2 Makkabäer* sowie die griechischen Zusätze zu *Daniel* und *Ester* hinzuzählte. Diese Entscheidung wurde notwendig, weil die Reformatoren ihre neue Bibelübersetzung nach der hebräischen Bibel mit 39 Büchern erstellten.

Das Neue Testament umfasst evangelisch wie katholisch 27 Schriften.

2. Die Apokryphen

Von diesen Schriften sind die sog. *Apokryphen* (griech. *apokryphos*, verborgen), verborgene Geheimlehren, die dem Uneingeweihten unzugänglich sind, zu unterscheiden. Im christlichen Sprachgebrauch bezeichnet man als *Apokryphen* die im hebräischen Kanon fehlenden, ursprünglich zum Alten Tes-

tament gehörenden Bücher, die in der griechischen Übersetzung des AT, der sogenannten *Septuaginta* (70 Bücher), enthalten sind und von HIERONYMUS in die lateinische Übersetzung, die *Vulgata*, übernommen wurden. Dazu gehören, wie oben genannt, die Schriften *Judith*, *Tobit*, *Baruch*, *Weisheit Salomos*, *Jesus Sirach* sowie *1* und *2 Makkabäer*, die beim Konzil von Trient in der vierten Sitzung, am 8. April 1546, in den für die katholische Kirche verbindlichen Kanon aufgenommen wurden.

LUTHER hat sich bei seiner Übersetzung der Bibel an den hebräischen Texten orientiert, weshalb sich für die evangelischen Kirchen der Umfang der Bücher auf den Kanon des Judentums reduziert.

Weniger scharf umrissen ist der Begriff der *neutestamentlichen Apokryphen*, die in der Regel griechisch, später lateinisch und in anderen Sprachen verfasst wurden und den literarischen Gattungen des NT folgen: *Evangelien*, *Apostelgeschichten*, *Briefe* und *Apokalypsen*. Diese werden heute u.a. von verschiedenen religiösen Bewegungen aus dem Bedürfnis heraus aufgegriffen, mehr über Gottes Offenbarung zu erfahren, wobei sehr oft nicht nur die kritische Zurückhaltung fehlt, sondern sogar eigene Formulierungen als ältere Texte ausgegeben werden. So entstand im 19. und 20. Jh. eine Reihe neuer Apokryphen, die den Anspruch erheben, das wahre Christentum zu verkünden, welches von der Kirche durch Verfälschung von Bibeltexten verdunkelt worden sei. Jesus wird zum esoterischen Eingeweihten, der gnostische Lehren und Praktiken vertrat, Reisen nach Ägypten, Indien und Tibet machte und schließlich seine letzte Ruhestätte im „Jesusgrab" in Kaschmir fand. Von diesen sog. *Neo-Apokryphen* seien hier jedoch nur einige Titel genannt: „Das fünfte Evangelium" (Clemens); „Das Evangelium der Essener" (Székely); „Das Evangelium des vollkommenen Lebens" (Ouseley); „Das mystische Leben Jesu" (Lewis); „Das Wassermann-Evangelium über Jesus den Christus" (Dowling); „Thomas-Evangelium" (Nordsieck).

3. Paranormologische Themen im AT und NT

Zur allgemeinen Übersicht seien hier die 46 Bücher des AT und die 27 des NT nach Abkürzung und Namen aufgelistet und die in der Hebräischen Bibel fehlenden Bücher mit * gekennzeichnet:

Aus paranormologischer Sicht finden sich in diesen Schriften der Bibel Hinweise bis ausführliche Beschreibungen zu fast allen Themen der Paranormologie, die sich auf das Leben und den Erfahrungsbereich des Menschen,

Altes Testament

Gen	Buch Genesis
Ex	Buch Exodus
Lev	Buch Levitikus
Num	Buch Numeri
Dtn	Buch Deuteronomium
Jos	Buch Josua
Ri	Buch der Richter
Rut	Buch Rut
1 Sam	Erstes Buch Samuel
2 Sam	Zweites Buch Samuel
1 Kön	Erstes Buch der Könige
2 Kön	Zweites Buch der Könige
1 Chr	Erstes Buch der Chronik
2 Chr	Zweites Buch der Chronik
Esra	Buch Esra
Neh	Buch Nehemia
Tob	Buch Tobit*
Jdt	Buch Judit*
Est	Buch Ester
1 Makk	Erstes Buch der Makkabäer*
2 Makk	Zweites Buch der Makkabäer*
Ijob	Buch Ijob
Ps	Psalmen
Spr	Buch der Sprichwörter
Koh	Buch Kohelet
Hld	Hohelied
Weish	Buch der Weisheit*
Sir	Buch Jesus Sirach*
Jes	Buch Jesaja
Jer	Buch Jeremia
Klgl	Klagelieder
Bar	Buch Baruch*
Ez	Buch Ezechiel
Dan	Buch Daniel
Hos	Buch Hosea
Joel	Buch Joel
Am	Buch Amos
Obd	Buch Obadja
Jona	Buch Jona
Mi	Buch Micha
Nah	Buch Nahum

Hab	Buch Habakuk
Zef	Buch Zefanja
Hag	Buch Haggai
Sach	Buch Sacharja
Mal	Buch Maleachi

Neues Testament

Mt	Evangelium nach Matthäus
Mk	Evangelium nach Markus
Lk	Evangelium nach Lukas
Joh	Evangelium nach Johannes
Apg	Apostelgeschichte
Röm	Brief an die Römer
1 Kor	Erster Brief an die Korinther
2 Kor	Zweiter Brief an die Korinther
Gal	Brief an die Galater
Eph	Brief an die Epheser
Phil	Brief an die Philipper
Kol	Brief an die Kolosser
1 Thess	Erster Brief an die Thessaloniker
2 Thess	Zweiter Brief an die Thessaloniker
1 Tim	Erster Brief an Timotheus
2 Tim	Zweiter Brief an Timotheus
Tit	Brief an Titus
Phlm	Brief an Philemon
Hebr	Brief an die Hebräer
Jak	Brief des Jakobus
1 Petr	Erster Brief des Petrus
2 Petr	Zweiter Brief des Petrus
1 Joh	Erster Brief des Johannes
2 Joh	Zweiter Brief des Johannes
3 Joh	Dritter Brief des Johannes
Jud	Brief des Judas
Offb	Offenbarung des Johannes

seinen Bezug zu Gott und Welt beziehen. Da es in diesem Rahmen nicht möglich ist, alle angesprochenen Begriffe aufzulisten, sei nur eine Auswahl von Themen in alphabetischer Abfolge und mit Stellenangaben genannt:

> **Aloe** – Ps 45,9; Hld 4,14; Joh 19,39.
> **Amulette** – 2 Mkk 12,40; Jes 3,20.

> **Apokalypse, Apokalyptik** – s. A Jes 24,1 - 27,13; s. Einl. Dan.; Einl. Offb.
> **Arche** – Gen 6,13-8,19; Mt 24,38; Lk 17,27; Hebr 11,7; 1 Petr 3,20.
> **Aschera** – 1 Kön 14,23; 2 Chr 33,7.
> **Astarte** – Ri 2,11.13; 1 Kön 14,23; 2 Makk 12,26; Jer 7,18.
> **Auferstehung (Auferweckung** allgemein) – 2 Kön 4,32-37; 13,21; 2 Makk 7,9.23; Ijob 14,12; 19,26; Ps 49,16; 73,23-26; Spr 4,23; Koh 3,21; 12,7; Weish 3,4; 16,13; Sir 46,12; 48,11; Jes 26,19; Dan 12,2f; Mt 10,8; 11,5; 14,2; 22,23-33; 27,52; Mk 6,14.16; 9,10; 12,18-27; Lk 7,22; 9,7f.19; 14,14; 16,31; 20,27-38; Joh 5,21.25-29; 6,39f.44.54; 11,1-44; 12,9-17; Apg 4,2; 9,36-42; 17,18.32; 20,9-12; 23,6.8; 24,15.21; 26,8; Röm 6,5; 1 Kor 6,14; 15,12-58; 2 Kor 1,9; 4,14; Eph 2,6; Phil 3,11; Kol 2,12; 3,1; 1 Thess 4,16f; 2 Tim 2,18; Hebr 6,2; 11,19.35; Offb 20,5f; s. A 2 Kor 5,1-10; 2 Tim 2,18.

> **Baal** – Ri 10,6.10; 1 Sam 7,4; 12,10; 1 Kön 16,31f; 18,18-40; 19,18; 22,54; 2 Kön 10,18-28; 11,18; 17,16; 21,3; 23,4f; 2 Chr 23,17; Jer 2,8.23; 7,9; 9,13; 11,13.17; 12,16; 19,5; 23,13; Hos 2,10.18; s. A Ex 32,35; Lev 18,21; Ri 2,11.13; 2 Kön 1.2; 16.3; Hos 1.2; Röm 11.4.
> **Baum der Erkenntnis** – Gen 2,9.17.
> **Baum des Lebens** – Gen 2,9; 3,24; Gen 3,1-24.
> **Besessener** – Mt 4,24; 8,16.28.33; 9,32; 12,22; 15,22; Mk 1,32; 5,15-18; Lk 8,36; Joh 10,21.
> **Bet-El** – Gen 12,8; 13,3; 28,19; 31,13; 35,1-16; 1 Kön 12,29.32f; 13,1.4.10f.32; 16,34; 2 Kön 2,2f.23; 10,29, 17,28; 23,4.15.19; > Hos 12,5; Am 3,14; s. A Jer 31,6; Hos 4,15.
> **Bileam** – Num 22,5 - 24,25; 31,8.16; 2 Petr 2,15; Jud 11; Offb 2,14.
> **Blut** – Lev 17,1-16; Ijob 16,18; Jes 26,21.
> **Blut des Bundes** – Ex 24,6-8; Mt 26,28; Mk 14,24; Lk 22,20; 1 Kor 11,25.

> **Charisma** – wörtlich: Gnadengabe (von *charis*, Gnade); Röm 1,11; 6,23; 11,29; 12,6; 1 Kor 1,7; 7,7; 12,4.9. 28-31; 2 Kor 1,11; 1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6; 1 Petr 4,10.

> **Dämonen** – böse Geister – Tob 6,15-17; 8,3; Mt 7,22; 10,8; 11,18; 12,24-28; 17,18; Mk 1,34.39; 3,15.22; 6,13; 7,26-30; 9,38; 16,9.17; Lk 4,33.35.41; 7,33; 8,2.27-38; 9,1.42.49; 10,17; 11,14-20; 13,32; Joh 7,20; 8,48-52; 10,20f; 1 Kor 10,20f; 1 Tim 4,1; Jak 2,19; Offb 9,20; 16.14; 18,2.
> **Drache** – s. A Jes 51,9; Offb 12,3.

> **Eden** – Gen 2,8.10.15; 3,23f; 4,16; Jes 51,3; Ez 28,13; 36,35; s. A Gen 3,24.
> **Efod** – Ex 25,7; Ri 8,27; Hos 3,4.
> **Endgericht** – Weish 4,20 - 5,23.
> **Engel** – Gen 6,1-4; 16,7; 21,17; 32,25-33; Ri 6,11; Tob 5,4; 12,15; Sir 17,32; Mt 1,20.24; 2,13.19; 4,6.11; 11,10; 13,39.41.49; 16,27; 18,10; 22,30; 24,31.36; 25,31.41; 26,53; 28,2.5; Mk 1,2.13; 8,38; 12,25; 13,27.32; Lk 1,11-38; 2,9-21; 4,10; 7,24.27; 9,26.52; 12,8f; 15,10; 16,22; 22,43; 24,23; Joh 1,51; 5,4; 12,29; 20,12; Apg 5,19; 6,15; 7,30-38.53; 8,26; 10,3.7.22; 11,13; 12,7-23; 23,8f; 27,23; Röm 8,38; 1 Kor 4,9; 6,3; 11,10; 2 Kor 11,14; Gal 1,8; 1 Tim 3,16; Hebr 1,4; 2 Petr 2,4; Jud 6; Offb 1,1.20.
> **Entrückung in den Himmel** – Gen 5,24; 2 Kön 2,1-18.

> **Erwählung** – Gen 18,19; Ex 3,7; 4,22; 8,18; 9,4.26; 10,23; 11,7; 19,5; 33,16; Dtn 7,6-8; 12,5.11.21; 14,23; 16,2.6.11; 26,2; 1 Kön 8,16; 11,36; 2 Kön 23,27; Sir 24,8; Jes 5,1-7; 41,8f; Jer 2,2f; Ez 16,16; Hos 11,1; 13,5; Am 9,7; Mt 22,14; Lk 9,35; 23,35; Joh 6,44.65; 13,18: 15,16; Apg 9,15; 13,17; 15,7; Röm 8,28-30; 9,6-29; 11,2-32; 1 Kor 1,27-31; Eph 1,3-14; 2,8-10; 1 Thess 1,4; Tit 1,1-3; 2 Petr 1,1-11.
> **Ewiges Leben** – Weish 3,1-9; Mt 19,16.29; 25,46; Mk 10,17.30; Lk 10,25; 18,18.30; Joh 3,15f.36; 4,14.36; 5,24.39; 6,27.40.47.54.68; 10,28; 12,25.50; 17,2f; Apg 13,46.48; Röm 2,7; 5,21; 6,22f; Gal 6,8; 1 Tim 1,16; 6,12; Tit 1,2; 3,7; 1 Joh 1,2; 2,25; 3,15; 5,11.13.20; Jud 21.

> **Fluch** – s. A Lev 5,1; Num 5,23; Ri 17,2; 1 Kön 2,8f; Ps 109,1-31; Mt 25,41; 26,74; Mk 11,21; 14,71; Lk 6,28; Joh 7,49; Röm 3,14; 9,3; 12,14; 1 Kor 12,3; 16,22; Gal 1,8f; 3,10.13; Hebr 6,8; Jak 3.9f: Offb 16.9.11.21.

> **Gebetsriemen** (Phylakterien) – Ex 13,9.16; Dtn 6,8; 11,18; Mt 23,5.
> **Gehenna** – Mt 18,8f; Offb 19,20.
> **Gesalbter** – Ex 28,41; 29,7; 30,25; Lev 4,5; Dtn 18,15; 1 Sam 2,10; 10,1; 16,13; 2 Sam 2,4; 5,3; 1 Kön 19,16; Ps 105,15; Sir 46,13; Jes 45,1; 61,1; Ez 34,23; Mi 5,2; Hab 3,13; Hag 2,6f.23; Sach 3,8; vgl. auch Messias.
> **Gnade,** Huld – Gen 6,8; Ex 20,6; 34,6f; Ps 13,6; 25,10; 36,6-11; 63,4; 103,8-18; 118,1-4.29; 136,1-26; Jona 4,2; Lk 1,30; 2,40; Joh 1,14.16f; Apg 4,33; 6,8; 11,23; 13,43; 14,3.26; 15,11; 20,24.32; Röm 1,5.7; 3,24; 4,4.16; 5,2.15.17.20f; 6,1.14f; 11,5f; 16,20.24; 1 Kor 1,3f; 3,10; 15,10; 16,23; 2 Kor 1,2.12.15; 4,15; 6,1; 9,14; 12,9; 13,13; Gal 1,3.6.15; 2,9.21; 5,4; 6,18; Eph 1,2.6f; 2,5.7f; 3,2.7f; 4,7; 6,24; Phil 1,2.7; 4,23; Kol 1,2.6; 3,16; 4,18; 1 Thess 1,1; 5,28; 2 Thess 1,2.12; 2,16; 3,18; 1 Tim 1,2.14; 6,21; 2 Tim 1,2.9; 2,1; 4,23; Hebr 2,9; 4,16; 10,29; 12,15; 13,9.25; Jak 4,6; 1 Petr 1,2.10.13; 2,19f; 3,7; 4,10; 5,5.10.12; 2 Petr 1,2; 3,18; 2 Joh 3; Jud 4; Offb 1,4; 22,21.

> **Handauflegung** – 1 Tim 1,18; 4,14; 5,22; Hebr 6.2; auch Apg 13,3; 14,27.
> **Heilung** – Num 12,13; 1 Kön 17,22; 2 Kön 4,35; 5,10; 20,5-11; 2 Chr 30,20; Mt 4,23f; 8,16; 9,35; 10,1.8; 12,10.15.22; 14,14; 15,30; 17,16.18; 19,2; 21,14; Mk 1,54; 3,2.10; 6,5.13; Lk 4,23.40; 5,15; 6,7.18; 7,21; 8,2.43; 9,6; 10,9; 13,14; 14,3; Joh 5,10; Apg 4,14; 5,16; 8,7; 28,9; Offb 13,3.12.
> **Hermes** – Apg 14,12; griechischer Gott. Bote der Götter und Begleiter der Menschen.
> **Heuschrecke** – Ex 10,4-19; Lev 11,22; Dtn 28,38; Joel 1,4; Mt 3,4; Mk 1,6; Offb 9,3.7.
> **Himmel** – Gen 1,6; 7,11; 8,2; Dtn 10,14; 2 Kön 7,2; Mt 3,16f; 5,12.16.18.34.45; 6,1.9f.20.26: 7,11; 10,32f; 11,25; 12,50; 14,19; 16,1-3.17.19; 18,10.18; 21,25; 22,30; 23,22; 24,29-36; 26,64; 28,2.18; Mk 7,34; 10,21; 11,25f.30; 16,19; Lk 2,15; 3,21f; 4,25; 6,23; 9,54; 10,15.18.20f; 11,13; 12,33.56; 15,7.18.21; 16,17; 17,24.29; 18,13.22; 19,38; 21,11.26.33; 22,43; 24,51; Joh 1,32.51; 8,13.27.31; 6,31-33.38.41f.50f.58; 12,28; 17,1; Apg 1,10f; 2,2.5.19.34; 3,21; 4,24; 9,3; 10,11.16; 11,9; 14,15.17; 17,24; 22,6; 26,13; Röm 1,18; 10,6; 1 Kor 8,5; 15,47-49; 2 Kor 5,1; 12,2; Gal 1,8; Eph 1,10; 3,15; 4,10; 6,9; Phil 2,10; 3,20; Kol 1,5.16.20.23; 1 Thess 1,10; 4,16; 2 Thess 1,7;

Hebr 4,14; 7,26; 8,1; 9,24: 12,23.25f; 1 Petr 1,4.12; 3,22: 2 Petr 1,18; 3.5.7.10.12f: Offb 3,12; 4,lf; 5,13; 8,1; 10,1.4-8; 11,12-15.19; 12,3.7-12: 13,13; 14,13; 15,1.5; 19.1.11-14; 21,1f.10.
> **Hölle** – Mt 5,22.29f; 10,28; 18,9; 23,15.23; Mk 9,43.45.47; Lk 12,5; Jak 3,6; Mt 16.18; 18,8f; Offb 9,1f; 19,20.

> **Jairus** – Mk 5,22; Lk 8,41.
> **Jubeljahr** – Lev 25,8-31; 27,17-24.

> **Lazarus** (aus Betanien) – Joh 11,1-44; 12,1f.9f.17.
> **Lebensbuch** – Ps 69,29; Phil 4,3; Offb 3,5„ 13,8; 17,8; 20,12.15; 21,27.
> **Legion** – Mt 26,53; Mk 5,9.15; Lk 8,30.

> **Manna** – Ex 16,31.35; Num 11,7.9; Dtn 8,3.16; Jos 5,12; Neh 9,20; Ps 78,24; s. A Ex 16,31; Joh 6,31.49; Hebr 9,4; Offb 2,17.
> **Menetekel** – Dan 5.25-28.
> **Myrrhe** – Ex 30,23-33; Ps 45,8f; Spr 7,17; Hld 1,13; 4,14; 5,5.13; Mt 2,11; Mk 15,23; Joh 19,39.

> **Naaman** (Feldherr) – 2 Kön 5,1-27.
> **Neujahrsfest** – Lev 23,23-25; Num 29,1-6.
> **Neumond** – s. A 1 Sam 20,5.
> **Noach** – Gen 5,19f.32; 6,8 - 10,1; 10,32; 1 Chr 1,4; Tob 4,12; Sir 44,17; Jes 54,9; Ez 14,14.20; Mt 24,37f.

> **Offenbarung** – Gen 12,1-3; 15,1-21; 28,12-15; 35,6f; Ex 3,4-6; 19,9; Dtn 4,10-14; 1 Sam 3,21; 9,15f; 2 Sam 7,5-17; 1 Chr 17,1-15; Ps 2,7; 85,9; 98,2; 147,19; Spr 29,18; Weish 1,2; Sir 45,5; Jes 40,5; 53,1; 66,15f; Jer 33,6; Bar 3,37f; Dan 2,19.29f.47; Mt 10,26; 11,25.27; 16,17; Mk 3,12; Lk 2,26.32.35; 10,21f; 12,2; 17,30; Joh 1,31; 12,38; 21,1.14; Röm 1,17f; 2,5; 8,18; 16,25; 1 Kor 1,7; 2,10; 3,13; 14,6.26.30; 2 Kor 7,12; 12,1.7; Gal 1,12.16; 2,2; 3,23; Eph 1,17; 3,3.5; 2 Thess 1,7; 2,3.6.8; 1 Petr 1,5.7.12f; 4,13; 5,1.4; 1 Joh 1,2; 3,5.8; 4,9; Offb 1,1; 15,4; > Prophet.
> **Ofir** – 1 Kön 9,28.
> **Öl** – Ex 27,20; Dtn 7,13; 28,40; Ijob 24,11; Ps 23,5; 45,8; 104,15; Sir 39,26; Jes 1,6; 61,3; Mt 6,17; 25,3f; Mk 6,13; Lk 7,46; 10,34; Hebr 1,9; Jak 5,14.
> **Orakel** – Ez 12,24; 13,6-9; 13,23; 21,26; 21,28; 21,34; 22,28.

> **Paradies** – s. Eden. Das Neue Testament bezeichnet mit Paradies den jenseitigen Bereich, wo sich die Seligen aufhalten; vgl. Lk 23,43; 2 Kor 12,4; Offb 2,7.
> **Paulus** (Saulus) – Apg 9.
> **Plage** – Ex 7,1 - 11,10; 2 Sam 24,21-25; 1 Kön 8,37; Ps 78,43-51; 105,28-36; 106,29f; Offb 9,18.20; 11,6; 15,1.6.8;'16,9.21; 18,4.8; 21,9; 22,18.
> **Prophet** – Gen 20,7; Ex 4,15f; 7,1; 15,20; Num 11,25-29; Dtn 13,2-6; 18,15-22; 34,10; Ri 4,4; 6,8; 1 Sam 9,9; 10,9-12; 19,20-24; 28,6.15; 1 Kön 22,6-28; 2 Kön 22,14; 2 Chr 9,29; 15,8; 34,22; Neh 6,12.14; 1 Makk 14,41; Ps 74,9; Spr 29,18; Jes 8,3; 30,10; Jer 1,5; 5,31; 11,21; 14,13-18; 23,9-32; 27,9f.14-18; 28,8-17; Klgl 2,9.20; Ez 13,1-23; 33,1-9; Hos 9,7; 12,11; Joel 3,1; Am 2,11f; 3,8; 7,14f; Mi 3,5-8; Sach 13,2-6;

s. A Sir 49,10; s. Einl. Propheten; Mt 1,22; 2,5.15.17.23; 3,3; 4,14; 5,12.17; 7,12; 8,17; 10,41; 11,9.13; 12,17.39; 13,17.35.57; 14,5; 16,14; 21,4.26.46; 22,40; 23,29-31.34.37; 24,15; Mt 26,56; 27,9; Mk 1,2; 6,4.15; 8,28; 11,32; Lk 1,70.76; 2,36; 3,4; 4,17.24.27; 6,23; 7,16.26.28.39; 9,8.19; 10,24; 11,47.49f; 13,28.33f; 16,16.29.31; 18,31; 20,6; 24,19.25.27.44; Joh 1,21.23.25.45; 4,19.44; 6,14.45; 7,40.52; 8,52f; 9,17; 12,38; Apg 2,16.30; 3,18.21-25; 7.37.42.48.52; 8,28.30.34; 10,43; 11,27; 13,1.15.20.27.40; 15,15.32; 21,10; 24,14; 26,22.27; 28,23.25; Röm 1,2; 3,21; 11,3; 16,26; 1 Kor 12,28f; 14,29.32.37; Eph 2,20; 3,5; 4,11; 1 Thess 2,15; Tit 1,12; Hebr 1,1; 11,32; Jak 5,10; 1 Petr 1,10; 2 Petr 1,19; 2,16; 3,2; Offb 2,20; 10,7; 11,10.18; 16,6; 18,20.24; 22,6.9.

> **Purim** (Los) – Est 3,7; 9,20-32.

> **Salbung** – Ex 28,36; 29,7; 30,25; 39,30; Lev 4,3; 1 Sam 10,1.6; 1 Kön 1,34; 19,16; Ps 45,8; 92,11; 133,2; Jes 45,1; Hab 3,13; Mt 26,7; Lk 7,37.

> **Satan** – 1 Chr 21,1; Ijob 1,6-9.12; 2,1f.4.6f; Sach 3,lf; Mt 4,1-11; 12,26; 13,39; 16,23; 25,41; Mk 1,13; 3,23.26; 4,15; 8,33; Lk 4,1-13; 8,12; 10,18; 11,18; 13,16; 22,3.31; Joh 6,70; 8,44; 13,2.27; Apg 5,3; 10,38; 13,10; 26,18; Röm 16,20; 1 Kor 5,5; 7,5; 2 Kor 2,11; 11,14; 12,7; Eph 4,27; 6,11; 1 Thess 2,18; 2 Thess 2,9; 1 Tim 1,20; 3,6f; 5,15; 2 Tim 2,26; Tit 2,3; Hebr 2,14; Jak 4,7; 1 Petr 5,8; 1 Joh 3,8.10; Jud 9; Offb 2,9f.13.24; 3,9; 12,9.12; 20.2.7.10.

> **Schlange** – Gen 3,1-15; Ex 4,3f; 7,9-12; Num 21,6-9; 2 Kön 18,4; Ps 91,13; Sir 21,2; Jes 27,1; Mt 7,10; 10,16; 23,33; Mk 16,18; Lk 10,19; 11,11; Joh 3,14; 1 Kor 10,9; 2 Kor 11,3; Offb 9,19; 12,9.14f; 20,2.

> **Segen** – Gen 1,22.28; 2,3; 5,2; 12,2f; 17,16; 22,17f; 26,24; 27,4.27-40; 47,7; 48,14 - 49,27; Ex 18,10; Num 6,22-27; 23,20; 24,1-3; Dtn 7,13f; 10,8; 11,26f; 28,1-14; 1 Kön 8,56; 1 Chr 4,10; Ps 72,17; 115,12-15; 118,26; 128,1-6; 134,3; Jer 4,2; Mt 25,34; Mk 8,7; Lk 1,42; 2,34; 6,28; 9,16; 24,50f; Apg 3,25f; Röm 12,14; 15,29; 1 Kor 4,12; 10,16; Gal 3,9.14; Eph 1,3; Hebr 6,7.14; 7,1.6f; 11,20f; 12,17; 1 Petr 3,9.

> **Simson** – Ri 13,24 - 16,31; Hebr 11,32.

> **Sintflut** – Gen 6,5 - 9,29; Weish 10,4; 14,6; Sir 44,17f; Jes 54,9; Mt 24,38f; Lk 17,27; 1 Petr 3,20f; 2 Petr 2,5; 3,6.

> **Sündenbock** – Lev 16,5-28.

> **Tabita** – Apg 9,36.40.

> **Tempelvorhang** – Mt 27.51.

> **Terafim** – 1 Sam 19,13; Hos 3,4.

> **Totenerweckung** – 1 Kön 17,17-24; 2 Kön 4,32-37; Sir 48,5; Mt 9,18-26; 10,8; 11,5; 14,2; 27,52; Mk 5,21-43; 6,14.16; Lk 7,11-17.22; 8,40-56; 9,7f.19; Joh 5,21; 11,1-44.

> **Traum** – Gen 28,12f; 31,l 0f; 37,5-11.19; 40,1-41,36; Dtn 13,2-6; Ri 7,13-15; 1 Kön 3,5-15; Ijob 33,15; Ps 73,20; Sir 34,1-7; Jer 23,25-32; Dan 2,1-49; 3,98 - 4,34; 7,1-28; Joel 3,1; Mt 1,20f; 2,12f.19.22; 27,19.

> **Tummim** (Lossteine) – Ex 28,30; Lev 8,8; Dtn 33,8; Esra 2,63; Neh 7.65.

> **Unreine Geister** – Mt 10,1; 12,43; Mk 1,23.26f 3,11.30; 5,2.8.13; 6,7; 7,25; 9,25; Lk 4,33.36; 6,18 8,29; 9,42; 11,24; Apg 5,16; 8,7; Offb 16,13; 18,2 > Dämonen.

> **Unsterblichkeit** – Dtn 32,40; Weish 1,15; 3,4 8,13.17; 15,3; Sir 17,30; 1 Kor 15,53f; 1 Tin 6,16.
> **Untergang weihen,** dem (Bann) - Num 21,1-3; Dtr 13,13-19; Jos 6,17-21; 1 Sam 15,20f.
> **Unterwelt** (Totenwelt) – Ijob 10,21f; 26,5f 38,17; Ps 6,6; 9,14; 18,6; 30,10; 63,10; 88,6.12 95,4; 115,17; Spr 1,12; 27,20; Weish 16,13; Jes 5,14; 14,9; 26,19; 28,15; 38,10; Mt 11,23; 12,40 16,18; Lk 8,31; 10,15; 16,22-26; Apg 2,24.27.31; Röm 8,36; 10,7; Eph 4,9; 1 Petr 3,19; 4,6; 2 Petr 2,4; Offb 1,18; 5,3.13; 6,8; 9,1f.11; 11,7 17,8; 20,1.3.13f.
> **Unvergänglichkeit** – Weish 2,23f; 6,19; 12,1 Röm 1,23; 2,7; 1 Kor 9,25; 15,42.50.52-54; Eph 6,24; 1 Tim 1,17; 2 Tim 1,10; 1 Petr 1,4.23 3,4.
> **Urim** (Lossteine, > Tummim) – Ex 28,30; Lev 8,8; Num 27,21; Dtn 33,8; 1 Sam 28,6; Esra 2,63; Neh 7,65.

> **Wahrsagerei** – Gen 44,5; Ex 4,4; Lev 3,4; 19,19.26; 20,6; Num 23,23; Ri 17,5; 1 Sam 28,3; Spr 17,8; Sir 34,5f; Jes 3,16; 5,18; 65,4; Ez 13,18; 21,26; Dan 5,12; Hos 4,12; Apg 16,16.
> **Weisheit, Weisheitsliteratur, Weise** – Ijob; Einl. Spr; Einl. Weish; s. A Sir 24,30-34; 37,19-26; Mt 11,19; 12,42; 13,54; 23,34; Lk 11,49; 1 Kor 19,31; 2,5-13; 12,8; Kol 2,3.
> **Wunder** – Ex 3,20;4,21;7,9; 15,11; Dtn 6,22; 7,19; Jos 3,5; 1 Kön 17,1 - 19,18; 2 Kön 1,3-25; 4,1 - 8,6; Ps 9,2; 40,6; 72,18; 78,11.43; 111,4; Mt 4,23f; 8,1 - 9,8.18-34; 12,9-15.22; 13,58; 14,13-36; 15,21-39; 17,14-20.27; 19,2; 20,29-34; 21,14.18-22; 24,24; Mk 1,23-34. 40-45; 2,1-12; 3,1-6; 4,35-41; 5,1-43; 6,5.35-56; 7,24-37; 8,1-10.22-26; 9,14-29; 10,46-52; 11,12-14; 13,22; Lk 4,33-41; 5,1-26; 6,6-11.18f; 7,1-21; 8,22-56; 9,12-17.37-43; 11,14; 13,10-17; 14,1-6; 17,11-19; 18,35-43; 22,49-51; Joh 2,23; 3,2; 4,46-54; 5,1-9; 6,1-21; 9,1-7; 11,1-44; 12,37; 20,30; 21,1-14.25; Apg 2,19.22.43; 4,30; 5,12; 6,8; 7,36; 8,12; 10,38; 14,3; 15,12; 19,11; Röm 15,19; 1 Kor 12,10.28f; 2 Kor 12,12; Gal 3,5; 2 Thess 2,9; Hebr 2,4; s. Zeichen.

> **Zahlenwert, Zahlensymbolik** – Ex 12,37; Mt 1,17; Joh 21,11; Offb 1,4; 7,4-17; 9,16; 11,2; 13,18; 14,20.
> **Zeichen** – Gen 9,12-17; 17,11; Ex 7,3f; 10,1f; 12,13; 31,13.17; Num 14,11.22; Ps 78,43; Jes 7,11-14; 55,13; 66,19; Ez 14,8; Dan 4,4; Mt 12,38f; 16,1.3f; 24,3.24.30; 26,48; Mk 8,11f; 13,4.22; 16,17.20; Lk 2,12.34; 11,16.29f; 21,7. 11.25; Joh 2,11.18.23; 3,2; 4,48.54; 6,2.14.26.30; 7,31; 9,16; 10,41; 11,47; 12,18.37; 20,30; Apg 2,19.22.43; 4,16.22.30; 5,12; 6,8; 7,36; 8,6.13; 14,3; 15,12; Röm 4,11; 15,19; 1 Kor 1,22; 14,22; 2 Kor 12,12; 2 Thess 2,9; 3,17; Hebr 2,4; Offb 12,1.3; 13,13f; 15,1; 16, 14; 19,20.
> **Zungenreden** – Apg 2.4; 1 Kor 12,10; 14,22.

II. MYSTIK

Die oben genannten paranormologischen Themen der Bibel sollen hier unter dem Aspekt der Mystik mit Texten aus der Bibel und dem Bericht über *Mollie Fancher* veranschaulicht werden.

1. Begriff

Der Ausdruck *Mystik* stammt vom griechischen *mystikos*, geheimnisvoll, im Sinne von *myo*, Mund und Augen schließen, um sich in die Innenwelt zu versenken. Damit wird ganz allgemein eine Innenschau angesprochen, wie sie auch im oben erwähnten Themenspektrum der Bibel anklingt, die sich von der Welt der Sinneserfahrung abhebt oder diese zumindest in verschiedenen Phasen des mystischen Erlebens übersteigt. So werden mit dem Begriff *Mystik* Berichte und Aussagen über Erfahrungen einer göttlichen oder absoluten Wirklichkeit wie auch das Bemühen um solche Erfahrungen bezeichnet. Dieses Bemühen ist so zu verstehen, dass die verschiedenen Formen der Sinneswahrnehmung vor der endgültigen Gotteserfahrung punkthaft unterbrochen oder graduell überlagert werden.

Dabei ist grundsätzlich zwischen der unpersönlichen und der persönlichen Transzendenzerfahrung zu unterscheiden. Dies kann nur anhand von Erfahrungsberichten veranschaulicht werden. Zudem darf nicht vergessen werden, dass jede mystische Erfahrungsform von einem konkreten Menschen erlebt wird. Dieses Erlebnis kann seinerseits von verschiedenen Bewusstseinsformen mit ihren körperlichen und umweltbedingten Eigenheiten bestimmt sein, aber auch von außerkörperlichen Erfahrungen getragen werden.

Dies soll hier durch Aussagen zur Mystik im Neuen Testament und in dem Bericht über das Rätsel von Brooklyn, USA, der *Mollie Fancher*, dargelegt werden.

2. Aussagen der Bibel

Dem Propheten und Mystiker ist es, als schaue er alles ganz deutlich. Diese Art von Erkennen gehört zur Eigenart der Propheten und zu jener Gnade, die der *hl. Paulus* als Gabe der *Unterscheidung der Geister* bezeichnet. Dabei ist die Seele von der Wahrheit dessen, was sie erkennt, unerschütterlich überzeugt, und zwar mehr auf dem Weg des Glaubens als des Verstehens, wie es schon im *Buch der Weisheit* steht:

17 Er verlieh mir untrügliche Kenntnis der Dinge,
so dass ich den Aufbau der Welt und das Wirken der Elemente verstehe,
18 Anfang und Ende und Mitte der Zeiten,
die Abfolge der Sonnenwenden und den Wandel der Jahreszeiten,
19 den Kreislauf der Jahre und die Stellung der Sterne,
20 die Natur der Tiere und die Wildheit der Raubtiere,

die Gewalt der Geister und die Gedanken der Menschen, die Verschiedenheit der Pflanzen und die Kräfte der Wurzeln.
[21] Alles Verborgene und alles Offenbare habe ich erkannt; denn es lehrte mich die Weisheit, die aller Dinge Meisterin ist. (Weish 7,17-21)

Hier spricht die begnadete Person von einer Kenntnis, die ihr Gott über alles Geschaffene verliehen hat. Diese Kenntnis fußt nach *Paulus* auf verschiedenen Gnadengaben:

[4] Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur einen Geist.
[5] Es gibt verschiedene Dienste, aber nur einen Herrn.
[6] Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur einen Gott: er wirkt alles in allem.
[7] Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, damit sie anderen nützt.
[8] Dem einen wird vom Geist die Gabe geschenkt, Weisheit mitzuteilen, dem andern durch den gleichen Geist die Gabe, Erkenntnis zu vermitteln,
[9] dem dritten im gleichen Geist Glaubenskraft, einem andern – immer in dem einen Geist – Heilungsgaben,
[10] einem andern Wunderkräfte, einem andern prophetisches Reden,* einem andern die Fähigkeit, die Geister zu unterscheiden, wieder einem andern verschiedene Arten verzückter Rede, einem andern schließlich die Gabe, sie zu deuten.
[11] Das alles bewirkt der eine und gleiche Geist; einem jeden teilt er seine besondere Gabe zu, wie er will."(1 Kor 12, 4-11)

All diese Kenntnisse sind bleibende Zustände, eingegossen von Gott aus reiner Gnade, bald auf natürlichem, bald auf übernatürlichem Weg. So hat er z.B. auf natürlichem Weg dem Balaam und anderen heidnischen Propheten sowie vielen Sibyllen den Geist der Weissagung verliehen. Das Gleiche hat er auf übernatürlichem Weg an den Aposteln, Propheten und anderen Heiligen bewirkt.

Menschen in der Nachfolge Gottes können auch von den Taten und Geschicken abwesender Menschen Kenntnis haben, wie im 2. Buch der Könige zu lesen ist. Als nämlich Gehasi, der Diener des Elischa, diesem das Geld verheimlichen wollte, das er von Naaman, dem Syrer, empfangen hatte, sagte Elischa zu ihm:

[26] War nicht mein Geist zugegen, als sich jemand von seinem Wagen aus dir zuwandte? Ist es denn Zeit, Geld anzunehmen und Kleider, Ölgärten, Weinberge, Schafe und Rinder, Knechte und Mägde zu erwerben?

[27] Der Aussatz Naamans aber soll für immer an dir und deinen Nachkommen haften. Gehasi ging hinaus und war vom Aussatz weiß wie Schnee." (2 Kg 5, 26-27)

Wir haben es hier mit einer Erfahrung der *Luzidität* zu tun. Elischa sah nämlich in seiner Vision, als wenn er zugegen gewesen wäre. So bekam der König

von Aram auf die Frage, wer von den Seinen zum König von Israel hält, von seinen Obersten die Antwort:

> [12] Niemand, mein Herr und König, sondern Elischa, der Prophet in Israel, verrät dem König von Israel, was du in deinem Schlafzimmer sprichst. (2 Kg 6, 12)

In diesen zwei Fällen werden die Kenntnisse von Dingen dem Propheten passiv mitgeteilt, ohne dass er selbst das Geringste dazu tut. So kann es vorkommen, dass jemand nicht im mindesten daran denkt und sich seinem Geist doch ein klares Verständnis dessen einprägt, was jemand gerade liest oder hört, so dass er es viel besser versteht, als es ihm der Wortlaut beibringen könnte. Ja, es kann sogar sein, dass jemand die betreffende Sprache, etwa Latein, gar nicht versteht und dennoch den Sinn der Worte vollkommen erfasst.

3. Mollie Fancher

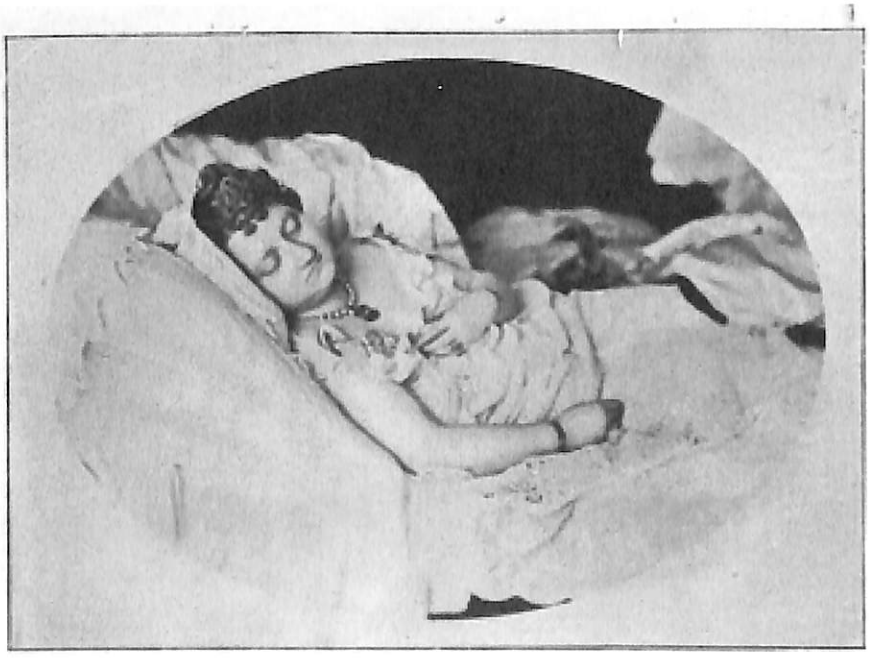
In diesem Zusammenhang sei von den vielen Beispielen aus der Paranormologie das schon völlig vergessene „Rätsel von Brooklyn" angeführt. Damit wird das durch viele außergewöhnliche Ereignisse gekennzeichnete Lebensschicksal von *Mary J. Fancher* beschrieben, das bis heute an Bedeutung nicht verloren hat. Da davon im deutschen Sprachraum nach dem Bericht in der Monatszeitschrift *Psychische Studien* von 1881 kaum noch die Rede war, halten wir es für angebracht, diesen Fall, geschildert nach dem Augenzeugenbericht von *J. Charles E. West*, der Vergessenheit zu entreißen und hier neben den Beispielen aus der Bibel als ein Beispiel aus der Geschichte der Neuzeit anzuführen.

a) Leben

Mary J. Fancher, genannt *Mollie*, wurde am 16. August 1848 in Attleborough im Staat Massachusetts, USA, als Tochter von James und Elizabeth Fancher geboren. 1850 übersiedelte die Familie nach Brooklyn, New York. Dort wurde Mollie in eine Privatschule aufgenommen. Der Tod der Mutter 1855 und die neuerliche Heirat des Vaters, der sich um die Kinder nicht kümmerte, belasteten sie sehr. Die Sorge für die Kinder übernahm die Tante, Susan Crosby. War Mollie bis dahin ein fröhliches Kind, so verlor sie nun ihre Heiterkeit und wurde psychologisch betreut. 1864 wurde sie in das Brooklyn-Heights-Seminar aufgenommen, dem *J. Charles E. West* vorstand.

West beschreibt Mollie im *Buffalo Courier* von 1878 als liebes Mädchen von zarter Konstitution und nervösem Temperament. Wegen ihrer angeneh-

men Manieren und sanften Gemütsstimmung wurde sie zudem hoch geschätzt. Sie war eine ausgezeichnete Schülerin, die sich vor allem in schöner Literatur bewandert zeigte. Ihre delikate Gesundheit führte jedoch im Jahre 1864, kurz vor Abschluss der Schule, zu ihrer Entfernung. Sie litt an Kopfschmerzen und verschiedenen psychischen Beschwerden. Der Arzt verschrieb ihr, wie es damals bei derartigen Störungen üblich war, eine Reittherapie, um ihre Verdauungsstörungen zu beheben und Ruhe zu finden. Dabei fiel sie so unglücklich vom Pferd, dass sie mit dem Kopf aufschlug, sich mehrere Rippen brach und bewusstlos liegen blieb.



AS MOLLIE FANCHER APPEARED IN 18[illegible], IN A TRANCE.

Abb.: Mary J. Fancher, genannt Mollie (1848 – 1916)

In der Folge litt Mollie an einer Reihe von Beschwerden, die alle ihrem Unfall zugeschrieben wurden. Sie erholte sich jedoch so weit, dass sie an eine Heirat dachte. Nach einem Einkauf für die kommende Hochzeit stieg sie auf dem Heimweg am 8. Juni 1865 aus einer Straßenbahn. Der Schaffner wies den Fahrer an, weiterzufahren. Als sich der Wagen fortbewegte, verlor Mollie das Gleichgewicht und fiel zu Boden. Ihr Kleid wurde von einem Haken des Wagens erfasst und so wurde sie eine Station mitgeschleift, ohne dass es jemand

bemerkte. Als man auf sie aufmerksam wurde, war sie bewusstlos und ihre Rippen waren gebrochen. Zu Hause wurde sie zur Heilung in das Bett gelegt, wo sie fortan den Rest ihres Lebens verbrachte (Abb.).

In dieser Zeit kam es zu einer Reihe von Vorfällen, weshalb sich ihre Tante an *J. Charles E. West*, den Vorstand des Brooklyn-Heights-Seminars, wandte, das Mollie einst besucht hatte. Dieser hatte Mollie völlig aus den Augen verloren, bis er aus einer Brooklyner Zeitung von ihrem sonderbaren Zustand erfuhr, der als Folge eines merkwürdigen Unfalls beschrieben wurde. Auf diese Nachricht hin suchte West Mollies Tante auf, die ihn zu einem Besuch der Kranken einlud, worüber West den folgenden Bericht verfasste.

b) Augenzeugenbericht von J. West

„ Ich ging am 4. März 1867 das erste Mal zu ihr, und von dieser Zeit an bis jetzt bin ich ein intimer Freund und steter Besucher der Familie geblieben. Ich habe ein Tagebuch über meine Visiten geführt und alles Wichtige notiert, das unter meine Beobachtung kam. Ich habe allen Scharfsinn aufgewendet, den ich besitze, um einen Betrug oder eine Täuschung zu entdecken; habe aber niemals etwas wahrgenommen, was meinen Verdacht erregen oder mein Vertrauen auf ihre Redlichkeit hätte erschüttern können. Sie ist ein liebenswürdiges, christlich erzogenes Mädchen und scheut sich vor jeder öffentlichen Bloßstellung ihrer Person.

Ich will jetzt von ihrem geistigen und körperlichen Zustande reden. Am 10. Mai 1864 wurde sie von einem Pferde abgeworfen und stark verletzt. Was zuerst ihren körperlichen Zustand betrifft, so hat sie zwölf Jahre, wenn nicht länger, in einer Lage auf ihrer rechten Seite geruht. Neun Jahre lang war sie paralysiert, da ihre Muskeln nur unter dem Einfluss von Chloroform nachgiebig wurden. Während der letzten drei Jahre hat sie sich in einem neuen Zustande befunden – im lahmen – anstatt im starren. Ihre Muskeln sind so nachgiebig, dass sie ihre Glieder ohne die Hülfe von Chloroform bewegen kann. Während sie in diesen Zustand überging, litt sie große Schmerzen. Tagelang stand ihr Leben auf dem Spiele. Ihre Augen standen offen und starr. Neun Jahre lang waren sie geschlossen gewesen. Jetzt stehen sie offen und schließen sich weder Tag noch Nacht. Sie erblickten nichts. Sie konnte schlucken, aber keine feste Nahrung zu sich nehmen, selbst der Geruch derselben war ihr widerwärtig. Während dieser zwölfjährigen Krankheit gab es Zeiten, wo sie gar keinen Gebrauch ihrer Sinne hatte. Durch viele Tage lang ist sie allem Anschein nach tot gewesen. Der leiseste Pulsschlag konnte nicht an ihr

entdeckt werden – sie verriet auch kein Zeichen von Atmung. Ihre Glieder waren kalt wie Eis, und wäre nicht etwas Wärme um ihr Herz gewesen, so würde sie begraben worden sein. Während dieser ganzen Jahre hat sie tatsächlich ohne feste Nahrung gelebt. Wasser, Fruchtsäfte und andere Flüssigkeiten wurden ihr zwar eingeflößt, aber kaum eine derselben hat ihren Weg zum Magen genommen. Dieses Organ war so sensitiv geworden, dass es nicht das Geringste in sich behalten wollte. Im ersten Teil ihrer Krankheit fiel er zusammen, so dass er, wenn man die Hand in die Biegung ihrer Rückensäule legte, zu fühlen war. Es war in ihm kein Raum für Nahrung vorhanden. Ihr Schlund war starr wie ein Stecken. Schlingen konnte sie gar nicht. Ihr Herz war stark vergrößert. Heftige Schmerzen gingen von ihm aus durch ihre linke Seite und deren Schulter. Mit wenigen Ausnahmen ist sie blind gewesen. Als ich sie zum ersten Male sah, hatte sie nur einen Sinn – den des Tastens. Mit diesem konnte sie manchmal schneller lesen als einer mit sehenden Augen. Sie tat dies, indem sie ihre Finger über die gedruckte Seite mit gleicher Leichtigkeit bei Licht wie bei Finsternis hingleiten ließ. Mit den Fingern konnte sie so die Photographien der Personen, die Gesichter ihrer Besucher etc. unterscheiden. Sie schläft niemals, den übrigen Teil ihres Lebens verbringt sie in Verzückungen (Trance-Zuständen). Die zarteste Arbeit wird von ihr bei Nacht verrichtet. Sie übt keine der gewöhnlichen Funktionen des Lebens aus, sie atmet nur. Die Zirkulation ist träge, und in Folge davon hat sie nur sehr geringe körperliche Wärme. Sie sehnt sich zu sterben, aber sie sagt, sie könne es nicht, weil es nichts zu sterben giebt. Dieses ist die kurze Darstellung ihres körperlichen Zustandes.

Zweitens. Für mich ist ihr geistiger Zustand noch weit außergewöhnlicher. Ihre Gabe des Hellsehens oder ihr zweites Gesicht ist wunderbar entwickelt Alle Orte, an denen sie Interesse nimmt, liegen ihren geistigen Blicken offen. Entfernung ist für sie kein Hindernis. Keine noch so abgeschlossene Verborgenheit entgeht ihrem durchdringenden Blicke. Sie diktiert den Inhalt versiegelter Briefe, welche niemals in ihre Hände gelegt worden sind, ohne den geringsten Irrtum. Sie besucht die Familien-Zirkel ihrer Verwandten und Bekannten an entfernten Orten und beschreibt ihren Anzug und ihre Beschäftigungen. Sie weist jede Ungehörigkeit an einem Kleide nach, und wäre sie noch so gering, wie z.B. die Heftfäden in einem Ärmel, welcher dem gewöhnlichen Blicke durch den Arm verborgen ist. Jeden Artikel, der verlegt worden, sieht sie und sagt, wo er zu finden ist. Sie unterscheidet im Finstern zarteste Farb-Nuancen mit einer Genauigkeit, welche niemals irrt.

Sie arbeitet in Stickereien und Wachs ohne Muster. Sie ersinnt die schönsten Formen und Kombinationen. Sie hat niemals Botanik studiert, noch eine Stunde in Wachs-Arbeit genommen, und doch verfehlt sie weder die Formen der Blätter noch der Blumen. Die Blätter mit ihren Rippen und Adern, die Blüten und Blumen mit ihren Kelchen, Staubgefäßen und Stempeln stellt sie mit der größten Naturtreue her. Indem sie den Bleistift oder die Feder in ihrer linken Hand hält, schreibt sie mit außerordentlicher Geschwindigkeit. Ihre Schrift ist hübsch und bar. Sie schrieb einst ein Gedicht von zehn Versen in ebenso vielen Minuten – da ihr die Gedanken mit Blitzgeschwindigkeit zufließen. Beim Ausschneiden von Blättern mit samtenen Feder-Kissen von der Art der Ihnen übersendeten hielt sie die Schere mit dem Daumenknöchel und Zeigefinger der linken Hand, und indem sie den Sammet mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand zubrachte, schnitt sie die Blätter ebenso formenschön und ohne Versehen aus, als ob sie mit einer Bunze ausgeschlagen worden wären. Diese Blätter unterscheiden sich an Größe und Gestalt nicht im Geringsten von den an Bäumen oder Sträuchern wachsenden. Im ersten Stadium ihrer Krankheit schnitt sie mehr als 2000 solcher Blätter. Im April 1875 arbeitete sie 2500 Unzen Wollwaren. Bis zum Dezember 1875 hatte sie 6500 Notizen und Briefe geschrieben. Sie hat während ihrer Krankheit ein Ausgabenbuch über alle Familien-Unkosten geführt. Sie hält ein Tagebuch, ausgenommen für die Zeit, wo sie länger als 24 Stunden in Trance liegt. Als sie vor drei Jahren in den neuen Zustand einging, von dem ich gesprochen habe, vergaß sie Alles, was in den vorhergehenden neun Jahren vorgefallen war. Als sie wieder zu sprechen fähig war, fragte sie nach Dingen, welche im Anfange ihrer Krankheit sich ereignet hatten, – die neun dazwischen liegenden Jahre waren völlig ihrem Gedächtnisse entschwunden.

Doch ich muss diesen interessanten Gegenstand verlassen. Die Ungläubigen werden ihn schwerlich für wahr halten – und es ist das auch nicht überraschend. Miss *Fancher* ist nicht nach gewöhnlichen Gesetzen zu beurteilen. Ihr Zustand ist ein normaler – eine Art von modifizierter Katalepsie, welche die gewöhnliche Tätigkeit des Körpers und Geistes zerrüttet hat. Er ist eine reiche Fundgrube für Forschungen der Physiologen und Psychologen; und mit ihnen verlasse ich diesen Fall."[1] –

J. Marks, E. Wogt
(Im „Buffalo Courier" 1878)

[1] Mollie Fancher. *Psychische Studien* VIII (Juli 1881) 7, 289–293.

III. ZUSAMMENFASSUNG

Die in der Bibel und vor allem die von *J. West* beschriebenen Erfahrungen mit *Mollie Fancher* haben zu zahlreichen Interpretationen geführt, welche von hysterischen Reaktionen bis zur Paragnosie reichen. An der Echtheit der biblischen Aussagen und der Ehrlichkeit von *J. West* ist jedoch nicht zu rütteln. Dies ist auch deshalb besonders zu erwähnen, weil gerade unter Wissenschaftlern die Meinung vorherrscht, das alles, was nach Spiritualismus, außersinnlicher Wahrnehmung oder dem Okkulten riecht – wie die angeführten Aussagen der Bibel und insbesondere das Phänomen „Mollie Fancher" – keiner Beachtung wert sei. So ist es bei den angeführten historischen Fällen aufgrund des Mangels an den geforderten Untersuchungen und vor allem wegen der Komplexität der genannten Phänomene nicht mehr möglich, auf Einzelheiten einzugehen. Wir können aber neben den biblischen Berichten die Schlussaussage von *West* voll bestätigen, dass der Fall „Mollie Fancher" hinsichtlich der Phänomene von Körper und Geist für Mediziner und Paranormologen nach wie vor eine Anregung und Fundgrube für die Forschung darstellt.

GEWISSEN, AUTORITÄT UND PRIESTERLICHE EXISTENZ

Die Frage nach dem *Gewissen* und dem *Schuldbewusstsein* in psychologischer Sicht kann hier nicht beantwortet werden, ohne zunächst einmal die Frage selbst dahingehend zu hinterfragen, warum sie heute überhaupt gestellt wird. Der eigentliche Grund liegt in der Wandlung des abendländischen Menschenbildes. So kann etwa seit über 100 Jahren die Frage nach *Schuld* und *Schuldbewusstsein*, welche die Seelenruhe gefährdet, dafür aber das Seelenheil verheißt, die abendländische Menschheit nicht mehr frei stellen. Man versucht nämlich, die Fragestellung als solche zu verdrängen, um von ihr frei zu werden. Allerdings stellt sich heraus, dass die Frage nicht verdrängt werden kann, weil sie ein *aeternum humanum (*ein ewig Menschliches*)* ist, mit der menschlichen Existenz selber mitgesetzt.

Søren Kiergegaard hielt die Frage noch aus und existierte als der erste moderne Christ in der Verzweiflung. Friedrich Nietzsche ging der Frage auf den Leib, indem er die Wahrheitsfrage als einen dem Menschen schädlichen Betrug erklärte und die Daseinsform des neuen Menschen (*Übermenschen*) postulierte, ohne Gott, ohne Lebenssinn, dafür aber heroisch und stark zu existieren. Er wurde dabei wahnsinnig, weil er selbst die neue Spezies Mensch noch nicht verkörperte.

In unserem Jahrhundert wächst diese Spezies schon heran. Die Fraglosigkeit versteht sich bereits als etwas Selbstverständliches, als „Instinkt", wo Nietzsche noch ein schlechtes Gewissen hatte und willentlich verdrängen musste, braucht man sich heute gegen die Wahrheitsfrage nicht mehr aufzulehnen, man versteht sie bereits nicht mehr. Der heutige Mensch fühlt sich am wohlsten, wenn er von anonymen Mächten, deren Beurteilung ihn nichts mehr angeht, in Dienst genommen wird und er nicht mehr weiß, als dass er gleich den Tausenden um ihn herum diese und jene Funktion zu erfüllen hat. Das Kollektiv hat die Individualität verschlungen, auch in vielen Denkformen der modernen Theologie und der pastoralen Praxis. Die Gemeinschaft geht über alles, anscheinend vermittelt durch das Handy. Der Einzelne geht unter, auch in der Frage seines Gewissens und seiner Schuld, es sei denn, er ist nicht schon selbst Handy.

I. GEWISSEN

Damit ist ausgesprochen, dass die Frage nach *Gewissen* und *Schuldbewusstsein* nur von einer Lebensform aus gestellt werden kann, die den Prozess der Individuation mit der Flucht in die Anonymität vertauscht hat. Anders ausgedrückt: Wer immer sich auf dem Weg einer progressiven Personalisation befindet, für den sind Gewissen und Schuldbewusstsein zentrale Konstanten seines existentiellen Lebensvollzugs.

1. Gewissen als Zentrale des Menschen

Was sagt nun aber die Psychologie zur Frage des Gewissens? Es ist wohl kaum verwunderlich, dass sich die Psychologie, die sich erst langsam von einem rein mechanistischen Denken zu lösen vermag, der Frage des Gewissens nur sehr wenig Interesse schenkt. Trotzdem gehört es heute zu einer unumstößlichen Tatsache, dass es sich beim Gewissen um eine zentrale Anlage des Menschen handelt.

Die Funktion des Gewissen wird uns im Übergang von der Strebung zur Handlung vernehmbar und zwar im Innewerden. Hier regt sich die Stimme des Gewissens. Erst im Stadium des Innewerdens, das die Erlebnisse der Erregung, Spannung und Interessennahme in sich schließt, können wir von Gewissensfunktionen reden. Nun findet sich auch bei den Gewissensfunktionen ein Antagonismus vor und zwar ursprünglich der Antagonismus von vitalen und rationalen Strebungen. Er führt zum Innewerden der sog. Gewissensregungen, die zunächst durch den Konflikt zwischen rationalen und vitalen Strebungen bestimmt werden. Vorbedingung hierfür ist das Funktionieren rationaler Strebungen. Schon von Geburt an liegt die Anlage zu deren Funktionieren vor. Ins Spiel treten diese Funktionen dann, wenn die Objekte die Forderung ihrer Ordnung dem Subjekt aufdrängen und es damit in eine Erregung und Spannung bringen, die sich in rationalen Strebungen äußert. Diese Strebungen erfährt der Mensch zunächst im Erleiden. Das Gewissen regt sich nämlich erstmalig, wenn der Mensch eine Verletzung der gegebenen Ordnung der Objekte an der eigenen Person erleidet. Dieses Leiden könnte ihn niemand lehren, wenn er die entsprechende Anlage nicht von Natur aus hätte. Der Mensch erleidet also dann eine Verletzung der gegebenen Ordnung, in die er durch eine rationale Einstellung seiner Strebungen verwoben ist, wenn eine andere Person ihn so behandelt, als ob er nicht in dieser objektiven, sondern in deren willkürlichen und subjektiven Ordnung stünde. Hier tut die wirkende Person der leidenden

Person unrecht. Geweckt werden also die Gewissensfunktionen innerhalb der Personsphäre. Die menschliche Person hat diese Sphäre um sich kraft der veranlagten rationalen Einstellung, welche die handelnde Erfüllung der Ordnung und der persönlichen Existenz zum Ziel hat.

2. Sollen und Mögen

Die Erregung rationaler Strebungen führt nicht wie jene vitaler Strebungen zu Erlebnissen des *Mögens*, sondern zu Erlebnissen eines – wenn auch ursprünglich noch so dumpfen – *Sollens*. Das Innewerden ist durch das Sollen gekennzeichnet. Dieses pathetische Erfassen des Sollens aber ist die Keimzelle der Vernunft und der Willenstätigkeit. Aufgrund der rationalen Einstellung unseres Strebens wird unser Handeln von der Vernunft (der Fähigkeit des Vernehmens) beaufsichtigt. Die Kontrollfunktion der Vernunft ist aber zugleich Aushilfsfunktion. Sie dient helfend der Verwirklichung unseres Strebens im Sinne der dem Streben innewohnenden Einstellung. Diese Einstellung zielt darauf ab, die Ordnung, welche das Personsein trägt und die zunächst in der persönlichen Sphäre vernehmbar wird, zu erfüllen. Wir sind als handelnde Subjekte stets zugleich Subjekt und Objekt unserer Handlungen, weil wir eben Personen, wir könnten sagen, Wesen in einer Ordnung sind, die diese Ordnung und dadurch sich selbst handelnd zu erfüllen haben. Wir erfahren unser Gewissen vornehmlich, wenn wir ihm widerstehen oder bereit sind, es zu verletzen: wenn ich als Subjekt des Handelns als Objekt meines Handelns selbst aus der Ordnung falle und meine persönliche Ordnungssphäre verletze oder zu verletzen geneigt wäre.

Ob das Gewissen sich vor oder nach der Handlung regt, als „warnendes" oder „strafendes" Gewissen – es ist im Grunde derselbe Konflikt zwischen Mögen und Sollen. Im Mögen sind wir geneigt, den Lockungen oder Drohungen der Gegenstände zu folgen, die sie „für mich" besitzen. Im Sollen wollen wir unser Handeln nach dieser Ordnung ausrichten und sind den Forderungen der Gegenstände verpflichtet, die sie an sich stellen. Ein Konflikt im eigentlichen Sinne liegt dann vor, wenn das Sollen dem Mögen entgegentritt, d.h., wenn die Spannung einer rationalen Strebung die Lösung der Spannung einer vitalen Strebung verhindert. Wo das Gegenteil der Fall ist, wird nur eine Scheinlösung erzielt. Der Mensch muss bei seinen Handlungen die Bedeutung, welche die Gegenstände für ihn haben, an der Bedeutung orientieren, die ihnen an sich zukommt.

Wer daher einen Konflikt zwischen vitalen und rationalen Strebungen durch eine Entscheidung zugunsten der Ersteren zu lösen meint, verfällt notwendigerweise der Enttäuschung, nämlich der Illusion einer Lösung. In Wirklichkeit bestehen nämlich Erregung und Spannung in ihm weiter und beunruhigen ihn als „schlechtes Gewissen". Um die Stimme des Gewissens zu übertönen, versucht er dann, das „Mögen" zum „Sollen" zu rationalisieren.

Betrachten wir nun die „Verdrängungen", welche die Psychoanalyse aufzeigt, einmal unter diesem Gesichtspunkt, so finden wir, dass die Verdrängungen, die zu neurotischen Erscheinungen führen, Verdrängungen des Sollens durch das Mögen sind, wie auch die psychoanalytischen Konflikte sich bei genauerem Hinsehen allesamt als echte Gewissenskonflikte im hier beschriebenen Sinn zeigen.

3. Vernunft und Wille

Die rationalen Strebungen sind nicht nur Quelle der Vernunft, sondern auch des Willens. Die Gewissensanlage ist das angeborene Fundament der *Vernunft* und des *Willens*. Der Wille ist die Kraft der Verwirklichung von rationalen Strebungen in vernünftigen Handlungen. Was nun die Werte betrifft, so sind für die rationale Einstellung des Strebens alle Werte, auch die, welche momentan verpflichten, Mittel zum „höchsten Wert", auf den sie eingestellt sind und von dem aus sowohl das Subjekt als auch die Objekte des Strebens ihre Wertbedeutung erhalten. Daher werden die hier behandelten Konflikte nicht durch Urteile des Willens, sondern durch das Wagnis des Glaubens gelöst, und dies ist Sache des Willens.

4. Bildung des Gewissens

Die rational eingestellten Strebungen bedürfen wie alle Strebungen der Weckung durch Anreize. Ihr Funktionieren wirkt sich unmittelbar im diffus erlebnishaften Innewerden aus. Erst diese funktionale Einheit der rationalen Einstellung mit der Merkfunktion des Innewerdens nennen wir *Gewissen*. Die Wiederholung der Gewissensfunktion erleichtert den Übergang von vitalen zu rationalen Strebungen, und zwar werden Erregung und Anpassung der rationalen Strebungen und der diesen zugeordneten Merkfunktionen des Innewerdens erleichtert, wobei die Merkfunktion die Zielkontrolle für die rationalen Strebungen ausübt. Der Ausbau dieser Zielkontrolle ist zur Entstörung der mangelhaft spezifizierten und chronisch gestörten Einstellung des Strebens

notwendig. Die Merkfunktion des Gewissens reguliert die von Natur aus stark ablenkbare Einstellung, die allen menschlichen Strebungen anhaftet, zu ihrem ursprünglichen Ziel und kompensiert so deren Ablenkbarkeit. Die enorme Bedeutung der Merkfunktion des Gewissens ist wahrscheinlich der Grund für die einseitig intellektualistischen Gewissenstheorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Nun kann nur ein solches Wesen sachliche Forderungen und Werte vernehmen, das aufgrund der rationalen Einstellung seines Strebens bereit ist, im Sinne dieser Forderung zu handeln. Eine Vernunft, die sich aber im Laufe ihrer Entwicklung aus der Verwurzelung in Gewissensregungen losreißt, verliert mit unbedingter Folgerichtigkeit eben die für sie charakteristische Fähigkeit, die Bedeutung zu vernehmen, die den Gegenständen „an sich" zukommt. Es ist nun, wie mir scheint, charakterologisch von ganz entscheidender Bedeutung, ob wir einen Charakter vor uns haben, in dem die Neigung die Überhand gewonnen hat und einen Reflexmechanismus darstellt, oder einen Charakter, bei dem die Werteinstellung das Handeln beherrscht, die Gewohnheiten geordnet hat und in Ordnung hält. Ersterer ist der Charakter des Massenmenschen, in ausgeprägter Form der Psychopath, Letzterer ist der Charakter der Persönlichkeit, d.h. der Charakter im eigentlichen Sinn.

5. Der Mensch als Resultat seines Lebens

Der Mensch ist in jedem Augenblick seines Lebens Resultat. Entweder ist er das Resultat von gegensätzlichen Lockungen und automatisch reagierenden Gewohnheiten. Dann ist er Zufallsprodukt und geht den Weg des geringeren Widerstands, der zum Massenmenschentum führt. Oder er ist Resultat von gegenständlichen Forderungen und Willensentscheidungen. Dann ist er, mit I. KANT gesprochen, „sein eigenes Werk".

Das Gewissen entscheidet jedoch nicht immer im Voraus über alle Fälle, sondern stets in Anbetracht des jeweils vorliegenden Falles und sucht also jede Mechanisierung des Verhaltens zu verhindern. Es ist bestimmt durch die Einstellung des Strebens auf „den höchsten Wert", auf den absoluten und äußersten Wert, der nicht innerhalb der Grenzen des durch persönliches Handeln Erreichbaren liegt, sondern „jenseits" dieser Grenzen, und der Kennzeichen jener Schaffenskraft ist, deren „Reich nicht von dieser Welt" ist. Wir Menschen sind also wirklich Wanderer zwischen zwei Welten. Und jene Welt des „ganz Anderen", des „verborgenen Gottes", ragt in uns hinein. Sie wohnt unserer rationalen Einstellung inne. Wir streben nach ihr und erkennen ihren

Widerschein im bedingten Wert der Objekte oder, wie GOETHE sagt, „im farbigen Abglanz des Lebens". Es gibt gewiss keine wissenschaftlichen Beweise dafür und kann auch keine geben, wie es noch weniger Gegenbeweise gegen Dinge geben kann, auf die man mit dem Finger zeigen oder vor denen man Augen und Ohren nicht verschließen kann. So kann ich zur Erhärtung dieser Tatsache auch in diesem Zeitalter, in dem das Weghören und Wegsehen von diesen Dingen zur legalisierten Gewohnheit wurde, nur auffordern, sich einmal Rechenschaft zu geben über die Interessen, von denen das Weghören und Wegsehen diktiert ist, und einmal hinzuhören und hinzusehen auf das, was jeder in sich vernehmen kann und ja auch irgendwie vernehmen muss, wenn er so auffallend daran interessiert ist, es nicht zu vernehmen.

Das Gewissen ist das Organ der Überhöhung. Als solches ist es für die Charakterbildung von zentraler Bedeutung. In der Gewissenserkenntnis erkennt also die Persönlichkeit nicht nur sich selbst und die Objekte, sondern auch die Verflechtung beider in eine ewige Ordnung, in deren Mittelpunkt der Schöpfer steht. Ohne Gewissen gibt es keine Persönlichkeit, kein Vernehmen des Sollens und keine Verantwortung, keine Pflicht und keine Freiheit. Aus diesem Grunde besteht die eigentliche Aufgabe der psychologischen Heilung, worüber sich heute wohl alle modernen Psychotherapeuten einig sind, darin, die Kranken wieder frei zu machen für das Erleben und Verstehen von so etwas wie Schuld und Schuldigwerden als Urtatsachen des menschlichen Daseins. Ein Nichtanerkennen dieser Urtatsache führt zu den erwähnten Verdrängungen mit all ihren Folgen.

Wie nun der Einzelne mit seinem Schuldbewusstsein fertig werden kann, ist eine Frage der Weltanschauung. Welche Weltanschauung in Wahrheit das bieten kann, was der Mensch in seinem rationalen Streben begehrt, rührt an die Frage des Glaubens und liegt somit außerhalb jeder psychologischen Deutung. Psychologisch gesehen kann nur gesagt werden, dass Gewissen und Schuldbewusstsein zentrale Anlagen des menschlichen Lebens sind.

6. Psychopathologie und Psychohygiene des Gewissens

Kehren wir nun nach dieser mehr grundsätzlichen Betrachtung zu unserem Thema zurück und fragen wir nach den *psychopathologischen* und *psychohygienischen* Aspekten des Gewissens. Hier ist zunächst vorauszuschicken, dass der Begriff „Psychopathie" ein noch nicht völlig geklärter Begriff ist. Im strengen Sinn bezeichnet er die anlagebedingten psychischen Normabwei-

chungen unter Ausschluss erworbener Schädigungen, z.B. Schädeltraumen und dgl.

Allgemein versteht man darunter eine große Gruppe seelisch charakterlicher Abnormitäten, wie erhöhte Reizbarkeit, übertriebene Eitelkeit und Selbstbespiegelung, Lügenhaftigkeit, schwankende Charakterhaltung, misstrauisches Benehmen, Jähzorn, Aggressivität usw., also psychische Abnormitäten, unter denen der betreffende selbst und seine Umgebung leiden.

Fassen wir mithin, wie vorhin aufgezeigt, das Gewissen als die psychologische Ordnungsinstanz personaler Selbstwerdung auf, die eine gesellschaftliche und ontische Ordnung beinhaltet, so stehen wir, was die Formung des Gewissens anbelangt, vor völlig unlösbaren Aufgaben. Unlösbar vor allem deshalb, weil heute sowohl im Bereich der Wissenschaft als auch in den anonymen Verhaltensnormen der Gesellschaft das Leben zu einem organisierten Gefüge geworden ist, von dessen Funktionieren das Heil des Einzelnen abhängig gemacht wird, was als notwendige Folge eine Funktionalisierung des Lebens mit sich bringt. Der Mensch wird zum Funktionär, d.h., er reduziert sich zum Träger rational fassbarer und bewertbarer Funktionen und Leistungen. Wird der Mensch aber zu einem bloßen Leistungsträger und Funktionär im Gefüge einer rational durchorganisierten Welt, so hört er auf, als individuelles persönliches Subjekt zu existieren. Und wo er nicht mehr als persönliches Subjekt existieren kann, dort gibt es für ihn nur den Weg der Aufgabe der eigenen Individualität und des Untertauchens in die anonyme Masse, den Weg zur Rebellion oder aber die Flucht in die Krankheit, um sich dadurch zu entschuldigen, nicht auch so sein zu können wie die Masse.

Im konkreten Blick auf die heutige Welt finden wir tatsächlich diese drei Grundformen menschlichen Lebensvollzugs. Hierbei ist zu bemerken, dass jene, die sich in die Krankheit flüchten, zu den strebsameren und intelligenteren Menschen gehören. Wo kann man aber heute bei der totalen Nivellierung aller Ordnungen sowohl in der Wissenschaft – die Theologie nicht ausgeschlossen – als auch im gesellschaftlichen Leben noch die Möglichkeit einer Ortung finden? Mit der Aufrechterhaltung rein traditionsgebundener Verhaltensformen wird das Unbehagen nur noch schlimmer: Wenn man z.B. Gesetze über klerikale Kleidung erlässt, aber an der Sakramentalität des Priestertums zweifelt, wenn man die Reinheit der Jugend fordert, aber von der persönlichkeitsfördernden Wirkung unbeherrschter Sexualität und der Notwendigkeit der Ehescheidung überzeugt ist. Hier gibt es keine Gewissensbildung, ausgenommen für jenen, der sich von der wackelnden Lehre aller Institutionen löst und im Horchen auf die objektiven Normen zu seiner inneren Gewissensreife

kommt. Diese totale unabhängige Selbstformung überfordert jedoch das normale Erkenntnisvermögen des heranreifenden Menschen. Bevor wir aber keine Grundnormen kennen, d.h. kein irgendwie biologisch, psychologisch und theologisch fundiertes Menschenbild haben, bleibt das Gespräch über psychopathologische und psychohygienische Aspekte zur Bildung des Gewissens ein reines Geschwätz, weil ich ja dann nicht sagen kann, ob nun zum Beispiel der Neurotiker oder der Normale zu heilen sei.

II. AUTORITÄT

Wo es keine Grundnormen gibt, gibt es aber nicht nur keine Gewissensbildung, sondern auch keine Autorität und damit notwendigerweise verbunden auch keine Persönlichkeitsformung. Den Beweis hierfür liefert neben dem Grundprozess personaler Selbstwerdung das historische Faktum der heutigen Autoritätskrise. Die eigentliche Wurzel dieser Autoritätskrise kann nicht einfach als Reaktion auf eine übertriebene patriarchalische Struktur bezeichnet werden. Sie liegt vielmehr in einem realitätsfremden Evolutionsdenken. Im naturwissenschaftlichen Raum ist dieses Denken durch CHARLES DARWIN (1809–1882), im geisteswissenschaftlichen Raum durch PIERRE TEILHARD DE CHARDIN (1881–1955) entfaltet worden. Eine allzu unsachliche und unkritische Ausdeutung dieser Denkmodelle führte schließlich in weitesten Kreisen zur gelebten Gewissheit, dass der Mensch sich nur dann in seiner vollsten Originalität entfalten könne, wenn er von jeder Fremdbeeinflussung verschont bleibt.

Wohin führt nun eine solche autoritätslose Individuation? Betrachten wir dies einmal in einer sehr konkreten, wenn auch fiktiven Weise.

1. Die Duung des Ichs

Darwina und *Teilhard de Chardin* zeugten ein Kind. Dann trennten sie sich für immer, da die Evolution der beiden zur Vollevolution drängte. Ein Zusammenleben hätte die immanent gesteuerte Entwicklung der beiden durch exogene Einschränkungen in ihrer Originalität gefährdet. Fordert doch das Leben zu zweit, sofern man es als solches bezeichnen kann, einen gewissen Grad der *Duung des Ichs*. Wo immer aber das Ich Du-Charakter annimmt, ist die Originalität der Ich-Evolution gefährdet. Daher trennten sie sich. Nur das gezeugte Kind nahm die Mutter mit, weil die Evolution des Kindes die Evolution der

Mutter erst störte, wo das Kind als ein von der Mutter sich voll abhebendes Wesen der Mutter gegenüberstand. In diesem Augenblick, also unmittelbar nach der Geburt, verließ die Mutter das Kind, weil der Lebensrhythmus des Kindes sich nicht mehr mit dem der Mutter deckte, wodurch die immanente Evolution der ureigensten Individualität sowohl des Kindes als auch der Mutter gefährdet war.

So lebten nun Vater, Mutter und Kind im vollsten individuellen Evolutionsfluss der jeweils ureigensten Evolutionskulmination entgegen. Genauer gesprochen lebten sie nicht als Vater, Mutter und Kind, sondern vielmehr als das absolut bindungslose jeweilige ICH.

Der gesetzte Kulminationspunkt war sehr rasch erreicht. Innerhalb kürzester Zeit waren alle drei gestorben, und zwar starben sie an einem psychogenen Herzschlag. Vor dem Grabe der drei Ichs stellte ich mir die Frage nach dem Du, weil man an ihrem Grab von allem sprach nur niemals vom Du. Der vollkommene Mangel des Du führte für sie zum Untergang des Ichs, weil ja das Ich nur Ich sein kann bei der vorhandenen Existenz eines Du.

Wenn dem aber so ist, dann setzt das Einzelleben das Leben des anderen voraus. Damit ist auch gesagt, dass die volle Entfaltung des eigenen Selbst nicht durch eine immanent gesteuerte Evolution des vollkommen Du-losen Ichs erfolgt, sondern vielmehr in der bestmöglichsten Integrierung des eigenen Selbst in die konkret gegebene Gesellschaft unter Höchstentfaltung der eigenen Fähigkeiten. Die Integrierung in die Gesellschaft fordert aber eine Abstimmung der eigenen Originalität auf den Lebensrhythmus und Lebensraum des Anderen. Dies kann nur dann eine personale Entfaltung des Ichs bedeuten, wenn die anderen für mich zu Wertgestalten werden. Wo ich hingegen diese Anpassung unfrei vollziehe, werde ich frustriert und vernichte mich dadurch indirekt selbst.

Anerkennung des Anderen als Wert ist gleich Verleihung von *Autorität*. Damit ist aber gesagt, dass echte Personalisation nur im Raum von Autorität erfolgen kann, was anders ausgedrückt heißt, dass das Ich nicht aus sich, sondern nur in der Begegnung mit dem Du zum vollen Ich wird.

2. Die Jetzung des Einst

Gewissensschwund, Autoritätskrise und dürftige *Individuation* haben auch so manchen Menschenhirten in seiner priesterlichen Existenz gewaltig angeschlagen. In dieser Notzeit spricht ein jeder von Ursachen und Lösungen und hat dabei ein Empfinden wie zwischen Hammer und Amboss. Der *Sacerdos*

sieht im Gestern die echten Heilsborne für das heillose Chaos von heute. Der *Priestermann* wiederum sieht im dunklen und saumseligen Gestern die Ursache des heutigen Notstandes und hofft durch die Einfahrt in den Hafen der Ehe den erlösenden Heilsfunken der Liebestat Christi in symbolischer Trächtigkeit über der ganzen Welt neu aufleuchten zu lassen. Über beiden lächelt jedoch *Unser Herr* in der gelassenen Ruhe der Ewigen Weisheit.

Priestermann: Das Einst vom Einst, es einstet sich,
in Deinem Leben wesentlich.
Einst war alles so verklärt,
einst hat der Mönch sich selbst ernährt.
So erhob'st das Einst zu Deinem Leben,
denn einst hat Einst sich selbst gegeben.
Einst als Einst im einst'gen Einst
Du wunderbar in Wort und Tat vereinst.

Sacerdos: Einst hat's keine Heizung hier gegeben,
einst gab's kein liturgisch Streben,
einst gab's weder Neuerung noch Begehren,
einst war Ruhe das tägliche Zehren.
Jetzt, wo das Jetzt das Einst verschlungen,
jetzt, wo die Ruhe ganz verklungen,
jetzt, wo die Jugend mault und redet,
jetzt ist das Einst wahrhaftig ganz verödet.

Unser Herr: Lieber Freund, sei nicht festgesetzt!
Jetze das Einst und einste das Jetzt!
Denn wo Altes und Neues sich traut verbinden,
kann man das Himmelreich erst empfinden.

LITERATUR

ACDF S.O. Decreti (Archivio della Congregazione per la Dottrina della Fede, Santum Officium, Decreti), 1959.

Acta Apostolicae Sedis 75 (1983), S. 396–403.

ADAM, JOSEF: Zum Stand des Seligsprechungsverfahrens in Rom, in: Anna Katharina Emmerick: die Mystikerin des Münsterlandes. Symposion 1990 der Bischöflichen Kommission „Anna Katharina Emmerick", Münster; mit Beiträgen von Joseph Adam, Winfried Freund, Elmar Klinger, Leo Scheffczyk, Josef Sudbrack, Josef Voss. Dülmen: Laumann, 1991.

Akten der kirchlichen Untersuchung über die stigmatisierte Augustinerin Anna Katharina Emmerick, nebst zeitgenössischen Stimmen, herausgegeben von Pater Winfried Hümpfner O.E.S.A. Würzburg, Rita-Verlag, 1929.

ALBITIUS, FRANCISCUS: De Inconstantia in jure admittenda vel non (...), Amsterdam, 1683.

Alfonsae ab Immaculata Conceptione Positio super miraculo. Sacra Congregatio pro Causis Sanctorum, P.N. 778. Rom, 1985, Relazione sulla seduta della Consulta medica, S. 1–4.

ALTHAUS, PAUL: Retraktionen zur Eschatologie. Theol. Lit. Ztg. 75 (1950), 253–260.

AMMIANUS MARCELLINUS: Römische Geschichte, 4 Bände. Berlin: Akademie Verlag, 1968–1971.

AMORTH, GABRIELE: Memoiren eines Exorzisten. Kisslegg-Immenried: Christiana-Verl. im Fe-Medienverl., ^{4}2016.

Anna Katharina Emmerick: die Mystikerin des Münsterlandes. Symposion 1990 der Bischöflichen Kommission „Anna Katharina Emmerick", Münster. Dülmen: Laumann, 1991.

ANTONELLI, F.: De inquisitione medico-legali super miraculis in causis beatificationis et canonizationis. *Studia Antoniana;* 18 (1962).

ARISTOTELES: Über die Seele. Griech.-dt. Mit Einl., Übers. (nach W. Theiler) und Kommentar hrsg. von Horst Seidl. Griech. Text in der Ed. von Wilhelm Biehl u. Otto Apelt. Hamburg: Meiner, 1995.

ARLES ET ANDOSILLA, MARTINUS: Tractatus de superstitionibus. Lugduni, Joannes Cleyn, 1510.

AURELIUS AUGUSTINUS: De Civitate Dei (dt. v. Wilhelm Thimme, 2 Bde.). Zürich: Artemis, 1955.

„Ausgewählte Märtyrerakten", ed. R. Knopf/G. Krüger = Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, Neue Folge 3. Tübingen, 1929.

Bagavadgita: das Lied der Gottheit. Neu bearb. u. hg. v. Helmuth von Glasenapp. Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2000.

BARTH, KARL: Der Römerbrief. München: Ch. Kaiser, ^{2}1922.

BEHRINGER, WOLFGANG (Hrsg.): Hexen und Hexenprozesse in Deutschland. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 2000; ^{5}2001.

BENEDICTUS XIV.: De Lambertinus Opus De Servorum Dei Beatificatione et Beatorum Canonizatione, in septem volumina distributum. Editio novissima ad postremam remondinianam exacta. Prati, MDCCCXXXIX f.

Bischof, F. X.: Die Kanonisation des Bischof Ulrich auf der Lateransynode des Jahres 993: Bischof Ulrich von Augsburg 890–973. Seine Zeit – sein Leben – seine Verehrung. Festschrift aus Anlaß des tausendjährigen Jubiläums seiner Kanonisation 993, in: M. Witlauff = Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. v. 26/27. Jahrgang. Weißenhorn, 1993.
Bloch, Ernst: Das Prinzip der Hoffnung. Gesamtausgabe, Bd. 5. Frankfurt, 1959.
Blue laws of Connecticut ... [microform]: with an account of the persecution of witches and Quakers in New England and some extracts from the public laws of Virginia, 1899.
Bodin, Jean: De la Démonomanie des sorciers. Paris: DuPuys, 1580.
— De magorvm daemonomania: Von aussgelasnen wütigen Teuffelssheer: allerhand Zauberern, Hexen unnd Hexenmeistern, Vnholden, Teuffelsbeschwerern, Warsagern, Schwartzkünstlern, Vergifftern, Augenverblendern, u. wie die Vermög aller Recht erkant, eingetrieben, behindert, erkündigt, erforscht, Peinlich ersucht und gestrafft werden sollen, gegen des Herrn Doktor J. Wier Buch von der Geisterverführungen durch den Edlen und hochgelehrten Herrn Johann Bodin, der Rechten D. und des Parlements Rhats inn Franckreich aussgangen und nun erstmals durch den auch Ernvesten und Hochgelehrten H. Johann Fischart, der Rechten Dr, auss Französischer Sprache trewlich ins Teutsche gebracht und nun zum Andernmahl an vilen enden vermehrt und erklärt. Strassburg: Jobin, 1591.
Boretius, Alfred (Hg.): Monumenta Germaniae Historica Legum Sectio II Capitularia Francorum Tomus I. Hannover, 1883.
Bourguignon, Erika: Religion, Altered States of Consciousness, and Social Change. Columbus: Ohio State Univ. Press, 1973.
Brentano, Clemens: Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe, veranstaltet vom Freien Deutschen Hochstift Frankfurt.
Brunner-Lachaux, Helene: Somasambhupaddhati, Troisième partie. Pondicherry, 1977.
Bsteh, Andreas (Hrsg.): Erlösung in Christentum und Buddhismus. Mödling: St. Gabriel 1982, S. 112–127, 126f. (= Schriften z. Th., XV (1983) 236–250, 249f.).
Capra, Giuseppe (1933–2013): Erfahrungen eines Diözesanexorzisten. Anhören, Werten, Befreiungsgebet, Exorzismus. Grenzgebiete der Wissenschaft 63 (2014) 2, 133–154.
Castaldi, Giovanni Tommaso: De potestate angelica. Rom, 1651.
Codex des Kanonischen Rechtes. Lat.-dt. Ausgabe. Kevelaer: Butzon & Bercker, 1983.
Codex Iuris Canonici auctoritate Ioannis Pauli PP. II promulgatus. Libreria Editrice Vaticana, MDCCCCLXXXIII.
Codex Iuris Canonici Pii X Pontificis iussu digestus Benedicti Papae XV auctoritate promulgatus. Freiburg i. Br./Regensburg, 1919.
Compendium Maleficarum: Ex quo nefandissima in genus humanum opera venefica, ac ad illa vitanda remedia conspiciuntur/Guazzo, Francesco Maria. In hac autem secunda aeditione ab eodem authore pulcherrimis doctrinis ditatum, exemplis auctum, & remediis locupletatum, His additus est Exorcismus potentissimus ad solvendum omne opus diabolicum; nec non modus curandi febricitantes, ad Dei gloriam, & hominum solatium. Mediolani: Collegium Ambrosiani, 1626.
Constitutio apostolica „Divinus Perfectionis magister“ vom 25. Januar 1983: Acta Apostolicae Sedis 75 (1983).
Cullmann, Oskar: Unsterblichkeit der Seele oder Auferstehung der Toten? Antwort des Neuen Testaments. Stuttgart: Kreuz-Verlag, 1962.

D'Agostino, Thomas: A guide to haunted New England: tales from Mount Washington to the Newport Cliffs. Connecticut: Putnam & Woodstock, 1995.
Darwin, Charles: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl (1859). Hamburg: Nikol, 2004.
Das Alte Testament. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt, 1980.
Das Buch der Inquisition: das Originalhandbuch des Inquisitors Bernard Gui, eingeführt u. hrsg. von Petra Seifert, übers. aus dem Lat. von Manfred Pawlik. Hamburg: Nikol, 2008.
Das Evangelium der Essener: Gesamtausg. Buch 1 bis 4/Die Originaltexte aus d. Aramäischen u. Hebr. übers. von Edmond Bordeaux Székely. Südergellersen: Martin, 1988.
Das Manifest. Gehirn & Geist (2004) 6.
Das Neue Testament. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt, 1980.
Dawkins, Richard: Der Gotteswahn. Berlin: Ullstein, ²2007.
De Castañega, Fray Martín: Tratado muy sotil y bien fundado de las supersticiones y hechizerias y vanos conjuros, y abusiones y otras cosas al caso tocantes y de la possibilidad y remedio dellas. Logroño: Miguel de Eguia, 1529.
Decker, Rainer: Die Päpste und die Hexen: aus den geheimen Akten der Inquisition. Darmstadt: Primus, 2003.
Del Col, Andrea: Organizzazione, composizione e giurisdizione dei tribunali dell' Inquisizione romana nella repubblica di Venezia (1500–1550), in: Critica storica 25 (1988), S. 244–294.
Delehaye, H.: Sanctus. Essai sur le culte des saints dans l'antiquite (Subsidia hagiographica; 17). Brüssel, 1927.
— Les origines du culte des martyrs (Subsidia hagiographica; 20). Brüssel, ²1933.
Der Hexenhammer = Malleus maleficarum/[Jakob Sprenger]; Heinrich Kramer (Institoris). Neu aus dem Lat. übertr. von Wolfgang Behringer ... Hrsg. und eingeleitet von Günter Jerouschek und Wolfgang Behringer. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 2000.
Der Koran. Übers. u. eingel. v. Hans Zirker. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2003.
Der Koran. Erschlossen und kommentiert von Adel Theodor Khoury. Düsseldorf: Patmos, 2005.
Derrida, Jacques: Aporien. Sterben – auf die „Grenzen der Wahrheit" gefasst sein. München: Fink, 1998.
Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karl's V. Constitutio criminalis Carolina nebst der Bamberger und der Brandenburger Halsgerichtsordnung sämmtlich nach den ältesten Drucken und mit den Projecten der peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Karl's V. von den Jahren 1521 und 1529; beide zum erstenmale vollständig nach Handschriften herausgegeben/ Zoepfl, Heinrich [Hrsg.]: Karl V., Heiliges Römisches Reich, Kaiser. Heidelberg: Winter, 1842.
Diels, Hermann: Die Fragmente der Vorsokratiker. Nach d. von Walther Kranz hrsg. Aufl. mit Einführungen u. Bibliographien von Gert Plamböck. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt, 1963.
Directorium Inquisitorum by Nicolau Eimeric (O.P.); Francesco Pegna; Marcantonio Zaltieri. Venetiis: apud Marcum Antonium Zalterium, 1595.
Dittrich, Adolf: Empirische Dimensionen veränderter Bewusstseinszustände, in: A. Resch: Veränderte Bewusstseinszustände (1990), S. 73–116.
Dowling, Levi H.: Das Wassermann-Evangelium von Jesus dem Christus. Aus dem Amerikan. von Walter Ohr. Darmstadt: Schirner, 2004.

Dr. Martin Luthers Werke. Weimar 1883–1929 (WA 16 Predigten).
Drury, Nevill: Magie. Aarau: AT Verlag, 2003.
Eddington, Arthur Stanley: The Nature of the Physical World. New York: MacMillan Comp.; Cambridge, Eng.: The University Press, 1929.
— The Philosophy of Physical Science. New York: MacMillan Comp., 1939.
Einstein, Albert 1879–1979, Ausstellung Jüd. Nat.- und Univers.Bibl., Jerusalem 1979.
Emmerick, Anna Katharina: Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi: nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich, Augustinerin des Klosters Agnetenberg zu Dülmen († 9. Febr. 1824) nebst dem Lebensumriß dieser Begnadigten. Aus den religiösen Schriften Clemens Brentanos herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Theo Rody. Aschaffenburg: Paul Pattloch, ²1952.
Emmerick und Brentano. Dokumentation eines Symposions der Bischöflichen Kommission „Anna Katharina Emmerick" Münster 1982. Dülmen: Laumann, 1983.
Epikur: Von der Überwindung der Furcht. Katechismus, Lehrbriefe, Spruchsammlung, Fragmente. Eingel. u. übertr. Von Olof Gigio. Zürich: Artemis, 1949.
Festa, Giorgio: Misteri di scienza e luci di fede: le stigmate del padre Pio da Pietrelcina/Roma: Stab. tipo-litografico V. Ferri, 1949.
Feuerbach, Ludwig: Das Wesen des Christentum (1848), zit. nach H. Reller (Hg.): Handbuch der religiösen Gemeinschaften. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, Gerd Mohn, 1979.
Forster, Edeltraud (Hg.): Hildegard von Bingen: Prophetin durch die Zeiten. Zum 900. Geburtstag. Freiburg: Herder, 1997.
Franck, Johannes: Untersuchung d. Geschichte des Wortes Hexe, in: Joseph Hansen: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter. Hildesheim: Olms, 1963, S. 645ff., 657–662.
Frenschkowski, Marco: Die Hexen: eine kulturgeschichtliche Analyse. Wiesbaden: marixverlag, 2012.
Freud, Anna u.a. (Hg.): S. Freud: Gesammelte Werke chronologisch geordnet. Bd. 16. (1968), S. 230–231.
Führkötter, Adelgundis: Hildegard von Bingen. Salzburg: Otto Müller, 1972.
— Das Leben der Heiligen Hildegard von Bingen. Salzburg: Otto Müller, ³1980.
Gagliardi, Giorgio/Margnelli, Marco: Psychologische und psychophysiologische Betrachtungen zum Ritus des Exorzismus im christlich-katholischen Bereich. Grenzgebiete der Wissenschaft 40 (1991) 1, 3–21.
Gemelli, Agostino: Le stimmate di S. Francesco nel giudizio della scienza. In „Vita e Pensiero", Milano, ottobre 1924.
Gérest, Claude: Der Teufel in der theologischen Landschaft der Hexenjäger des 15. Jahrhunderts. Eine Studie über den „Hexenhammer". Concilium 11 (1975), 173–183.
Gerke, Friedrich Clemens: Das fünfte Evangelium. Crossen: [s.n.], 1879 (Bibliothek der deutschen Literatur).
Glaubensverkündigung für Erwachsene. Deutsche Ausgabe des Holländischen Katechismus. Nijmegen/Utrecht: Dekker & Van deVeyt, 1968.
Goethe, Johann W. von: Werke in sechs Bänden/im Auftrag der Goethe-Gesellschaft ausgewählt und hg. von Erich Schmidt. Leipzig: Insel-Verl, 1910, Bd. 1.
Giuseppe Capra (1933–2013). *Grenzgebiete der Wissenschaft* 63 (2014) 1, 76–77.

GOUGUENHEIM, SYLVAIN: La Sybille du Rhin. Hildegarde de Bingen, abbesse et prophétesse rhénane. Paris: Sorbonne, 1966 (Serie Histoire ancienne medievale; 38).
GRESHAKE, GISBERT: Auferstehung der Toten. Ein Beitrag zur gegenwärtigen theologischen Diskussion über die Zukunft der Geschichte. Essen: Ludgerus-Verlag Wingen, 1969.
GRESHAKE, GISBERT/LOHFINK, GERHARD: Naherwartung – Auferstehung – Unsterblichkeit. Untersuchungen zur christlichen Eschatologie. Freiburg i. Br. u.a.: Herder, ²1976.
HAECKEL, ERNST: Generelle Morphologie der Organismen. Allg. Grundzüge d. organ. Formen-Wiss., mechan. begr. durch d. von Charles Darwin reformierte Descendenz-Theorie. Photomechan. Nachdr. [d. Ausg.] Berlin 1866. Berlin [u.a.]: de Gruyter, 1988.
HANSEN, JOSEPH: Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexen Verfolgung im Mittelalter. Bonn, 1901.
HARTMANN, WILFRIED: Die Capita incerta im Sendhandbuch Reginos von Prüm, in: Thomas Zotz/Oliver Münch (Hrsg.): Scientia veritatis. Festschrift für Hubert Mordek zum 65. Geburtstag. Ostfildern: Thorbecke, 2004.
HASENHÜTTL, GOTTHOLD: Der Glaubensvollzug. Eine Begegnung mit Rudolf Bultmann aus katholischem Glaubensverständnis. Essen: Ludgerus-Verl. Wingen, 1963.
HEIM, BURKHARD: Strukturen der physikalischen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite. Innsbruck: Resch, ²2007 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 3).
HERTZKA, GOTTFRIED FRANZ: So heilt Gott: die Medizin der heiligen Hildegard von Bingen als neues Naturheilverfahren. Stein (am Rhein): Christiana-Verlag, 1973.
— Rheuma-, Kur- und Bäderbuch: Hydro-, Physio-, Thermo- und Rheuma-Therapie aus den Medizinbüchern der hl. Hildegard von Bingen. Schienen: Verl. St. Hildegardis, 1997.
— Große Hildegard-Apotheke. Freiburg i. Br.: Bauer, ¹¹2007.
HESEMANN, MICHAEL: Geheimsache Fátima. Vom Vatikan verschwiegen: Was offenbarte die Gottesmutter über die Zukunft der Menschheit? München: Bettendorf, 1997.
HILDEGARD VON BINGEN: Heilkunde. Das Buch von dem Grund und der Heilung der Krankheiten. Nach den Quellen übersetzt und erläutert von Heinrich Schipperges. Salzburg: Otto Müller, ⁴1981.
— Welt und Mensch. Das Buch „De operatione Dei". Aus dem Genter Kodex übersetzt und erläutert von Heinrich Schipperges. Salzburg: Otto Müller, 1965.
— Briefwechsel. Nach den ältesten Handschriften übersetzt und nach den Quellen erläutert von Adelgundis Führkötter. Salzburg: Otto Müller Verlag, 1965.
— Lieder. Nach den Handschriften herausgegeben von Pudentiana Barth/M. Immaculata Ritscher und Joseph Schmidt-Görg. Salzburg: Otto Müller, 1969.
— Der Mensch in der Verantwortung: das Buch der Lebensverdienste (Liber vitae meritorum). Nach den Quellen übersetzt und erläutert von Heinrich Schipperges. Salzburg: Otto Müller, ³1972.
— Wisse die Wege: Scivias. Nach dem Originaltext des illuminierten Rupertsberger Kodex der Wiesbadener Landesbibliothek ins Deutsche übertragen und bearbeitet von Maura Böckeler. Salzburg: Otto Müller, ⁷1981.
— Naturkunde: das Buch von dem inneren Wesen der verschiedenen Naturen in der Schöpfung. Nach den Quellen übersetzt und erläutert von Peter Riethe. Salzburg: Otto Müller, ⁴1989.
— Das Buch von den Steinen. Nach den Quellen übersetzt und erläutert von Peter Riethe. Salzburg: Otto Müller, ³1997.

Hildegardis <Bingensis>: Heilige Inspiration. Neu übers. und hrsg. von Matthias Hackemann. Köln: Anaconda, 2007.
Hoffmann, Christhard: Juden und Judentum. Münster, Westf.: Monsenstein und Vannerdat, 2007.
Horst, Georg Konrad: Zauber-Bibliothek, Bd. 3. Mainz: Florian Kupferberg, 1822, S. 115–133.
Indian Philosophical Annual, Bd. 1. Madras, 1967.
Innozenz iv. (Sinibaldo Fieschi): Commentaria super libros quinque Decretalium cum Indice peculiari... novisque in super Summariis additis. Unveränd. Nachdr. der Ausgabe von Frankfurt 1570 (Frankfurt/Main, 1968).
Innozenz iv.: Quinque libros Decretalium commentaria. Venedig, 1578.
Ioannis Calvin: Opera Quae Supersunt Omnia 30, in: Guilielmus Baum, Eduardus Cunitz und Eduardus Reuss (Hrsg.): Corpus Reformatorum, Bd. 58. Braunschweig, 1886.
Jeans, James: The Mysterious Universe. New York: MacMillan Comp., 1931 (dt.: Der Weltenraum und seine Rätsel. Stuttgart [u.a.]: Dt. Verl.-Anst., 1931).
Johannes Calvins Lebenswerk in Briefen. Eine Auswahl von Briefen Calvins in deutscher Übersetzung von Rudolf Schwarz. Erster Band: Die Briefe bis zum Jahre 1547. Neukirchen, 1961.
Johannes vom Kreuz: Lebendige Liebesflamme. Dritter Band der sämtlichen Werke von Johannes vom Kreuz. München: Kösel, ^{3}1952.
Jone, Heribert: Gesetzbuch der Lateinischen Kirche: Erklärung der Kanones. III. Band: Prozeß- und Strafrecht, Kanon 1552–2414. 2., verm. u. verb. Aufl. Paderborn: Schöningh, 1953.
Kafatos, Menas C.: The Conscious Universe. Parts and Wholes in Physical Reality. New York, NY [u.a.]: Springer, ^{2}2000.
Karl V.: Die Peinliche Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 (Carolina). Stuttgart: Reclam, 1980.
Kemp, E. W.: Canonisation and Authority in the Western Church. London, 1948.
Keyes, Charles F./Daniel, E. Valentine (Hrsg.): Karma – An Anthropological Inquiry. Berkeley/Los Angeles/London, 1983.
Klaes, Monika (Hg.): Vita Sanctae Hildegardis CC CM, 126, Tournhout, 1993.
Kolmer, Lothar: Papst Clemens IV. beim Wahrsager, in: Deutsches Archiv 38 (1982), S. 141–165.
Kongregation für die Glaubenslehre: Die Botschaft von Fátima. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 49 (2000) 3, 195 – 224.
Kuttner, St.: La réserve papale du droit de canonisation. *Revue historique de droit francais et Atranger*, 4. série 17. année (1938), 172–228.
Landolt, Oliver: Zauberwahn und Hexenverfolgungen in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft, in: Hubert Herkommer u.a. (Hrsg): Engel, Teufel und Dämonen. Einblicke in die Geisterwelt des Mittelalters. Basel: Schwabe, 2006.
Laotse: Tao te king = Das Buch vom Sinn und Leben. Aus dem Chines. von Richard Wilhelm. Mit einem Nachw. von Heiner Roetz. München: Dt. Taschenbuch-Verl. [u.a.], 2005.
Laurae Vicuña Positio super miraculo. Sacra Congregatio pro Causis Sanctorum, P.N. 826. Rom, 1988, Relazione della seduta della Consulta Medica, S. 1–5.
Lauter, Werner: Hildegard-Bibliographie: Wegweiser zur Hildegard Literatur. 2 Bde. Alzey: Verl. der Rheinhess. Druckwerkstätte, 1970/1984.

Leitschuh, Friedrich: Beiträge zur Geschichte des Hexenwesens in Franken. Bamberg: Hübscher, 1883.
Löher, Hermann: Hochnoetige Unterthanige Wehmütige Klage Der Frommen Unschültigen. Amsterdam: de Jonge, 1676.
Lucius Apuleius: Metamorphosen – Der goldene Esel. Norderstedt: Books on Demand, 2015.
Lussi, Kurt: Dämonen, Hexen, böser Blick: Krankheit und magische Heilung im Orient, in Europa und Afrika. Aarau [u.a.]: AT-Verl., 2011.
Mache, Thomas: „Heideggers Todesbegriff", in: Manuskripte 104/1989, S. 37–47.
Magnum Bullarum, Bd. 4, Teil 2. Rom, 1745 (Nachdruck Graz 1965.
Magnum Bullarum, Bd. 5, Teil 4. Rom, 1745.
Malatesta, Enrico: Padre Pio: il santo delle stigmate. Piemme: Casale Monferrato, 1999.
Marcus Annaeus Lucanus: Bellum civile (Der Bürgerkrieg). Darmstadt: Wiss. Buchges., 1978.
Marcus Diaconus: Vita Sancti Porphyrii (Leben des heiligen Porphyrius). Eingel. und übers. von Adelheid Hübner. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2013.
Maria Lucia: Wie sehe ich die Botschaft durch die Zeit und durch die Ereignisse?: [die Botschaft von Fátima]/Schwester Maria Lucia von Jesus und dem Unbefleckten Herzen. Fátima: Carmelo de Coimbra, Secretariado dos Pastorinhos, 2006.
Martin, Sanudo: Diarii 1496–1533, 30 Bde., hrgs. von Rinaldo Fulin. Venedig, 1879–1903 (Nachdr. Bologna 1969).
Marx, Karl: Pages choisies pur une éthique socialiste (1948), zit. nach H. Reller (Hg.): Handbuch der religiösen Gemeinschaften. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, Gerd Mohn, 1979.
Mayr, Michael: Leben für Fatima. DVD. München: Filmgruppe München, 2009.
Migne, J. P. (Hg.): Patrologia Graeca, 161 Bände. Paris, 1857–1866, Bd. 26.
Mollie Fancher. *Psychische Studien*, VIII (Juli 1881) 7, 289–293.
Mollie Fancher, the Brooklyn enigma. An authentic statement of facts in the life of Mary J. Fancher, the psychological marvel of the nineteenth century/Dailey, Abram Hoagland. Brooklyn, New York, 1894.
Moltmann, Jürgen: Theologie der Hoffnung. München: Kaiser, ^{7}1968.
Monod, Jacques: Chance and Necessity. An Essay on the Natural Philosophy of Modern Biology. New York, NY: Vintage Books, 1972.
— Zufall und Notwendigkeit. Philosophische Fragen der modernen Biologie/Vorrede z. dt. Ausg. v. Manfred Eigen. München; Zürich: R. Piper & Co., ^{6}1983.
Monumenta Germaniae Historica Legum Sectio III Concilia Tomus II Concilia Aevi Karolini I Pars I. Hannover/Leipzig, 1906.
Motu proprio „Sanctitas clarior" vom 19. März 1969: Acta Apostolicae Sedis 61 (1969), S. 149–153.
Munier, C. (Hg.): Registri Ecclesiae Excerpta 80, in: Corpus Christianorum Series Latina CXLIX Concilia Africae A.345–A. 525. Turnhout, 1974.
Neuner, Josef./Roos, Heinrich: Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung. Regensburg: Pustet, ^{10}1979.
Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung/hg. v. Wilhelm Schneemelcher. 5. Aufl. der von Edgar Hennecke begr. Sammlung. Tübingen: Mohr, 1987.
Newman, Barbara: Seherin – Prophetin – Mysterikerin, in: Edeltraud Forster (Hg.): Hil-

degard von Bingen: Prophetin durch die Zeiten. Zum 900. Geburtstag. Freiburg: Herder, 1997, S. 126-152.
Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra. Das trunkne Lied. Leipzig: Reclam, 1931.
Nordsieck, Reinhard: Das Thomas-Evangelium: Einleitung – Zur Frage des historischen Jesus – Kommentierung aller 114 Logien. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl., 2004.
Normae servandae in inquisitionibus ab episcopis faciendis der Sacra Congregatio pro Causis Sanctorum vom 7. Februar 1983: Acta Apostolicae Sedis 75 (1983), S. 396–403.
Oldstone-Moore, Jennifer: Konfuzianismus. Köln: Fleurus Idee, 2005.
Onfray, Michel: Wir brauchen keinen Gott. Warum man jetzt Atheist sein muss. Aus dem Franz. von Bertold Galli. München/Zürich: Piper, 2007.
Pastor, Ludwig. V.: Die Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters, 16. Bde. Freiburg, ^{5}1925–1933.
Patschovsky, Alexander: Der Ketzer als Teufelsdiener, in: H. Mordek (Hrsg.): Papsttum, Kirche und Recht im Mittelalter. Tübingen: Niemeyer, 1991, S. 317–334.
Philadelphien seu Budovicen. Canonizationis Beati Ioannis Nepemuceni Neumann. Positio super Miraculo, Vol. I. Roma 1976: Summarium super miraculo, S. 15.
Pickering, David: Lexikon der Magie und Hexerei. s.l.: Bechtermünz, 1999.
Porsi, L.: Collectio legum Ecclesiae de beatificatione e canonizatione a saeculo decimo usque ad praesens. *Monitor Ecclesiasticus;* 110 (1985).
Psellos, Michael: De operatione Daemonum Dialogua. Luletta, 1615.
Rahner, Karl: Schriften XIV (1980).
— Das christliche Verständnis der Erlösung, in: A. Bsteh (Hrsg.): Erlösung in Christentum und Buddhismus. Mödling: St. Gabriel 1982, S. 112–127.
Ratzinger, Josef: Eschatologie – Tod und ewiges Leben. Kleine Katholische Dogmatik, Bd. IX. Hrsg. von J. Auer/J. Ratzinger. Regensburg: Pustet, 1977.
Rauschen, Gerhard: Bibliothek der Kirchenväter. Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten. II. Band. München, 1913.
Regolamento per il Collegio dei Medici periti istituito presso la S. Congregazione per le Cause dei Santi del 23 aprile 1976. Vaticano, 1976.
Regolamento della Sacra Congregazione del 21 marzo 1983. Rom: Congregazione delle Cause dei Santi, 1983.
Reichelt, Bernd: Hexenverfolgung in der Gegenwart – Das Beispiel Südafrika. München: GRIN Verlag GmbH, 2007.
Remy, Nicholas: Nic. Remigii Daemoniolatrix libri III, ex judiciis capitalibus noningentorum plus minus hominum, qui sortilegii crimen intra annos quindecim in Lotharingia capite luerunt. Lyon, 1595.
Resch, Andreas: Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990 (Imago Mundi; 12).
— Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997 (Imago Mundi; 15).
— Die Seligen Johannes Pauls II. 1979–1985. Innsbruck: Resch, 2000 (Selige und Heilige Johannes Pauls II.; 1).
— I Beati di Giovanni Paolo II. Volume I: 1979–1985. Città del Vaticano: Libreria Editrice Vaticana, 2000.
— I Beati di Giovanni Paolo II 1996 – 2000. Vaticano: Libreria Editrice Vaticana, 2004.
— Wunder von Seligen und Heiligen. Innsbruck: Resch, Bde. 1–3. 1999–2017.
— Fortleben. Innsbruck, Resch, 2004 (Reihe R; 1).

— Myrna. Die Ereignisse von Soufanieh. Innsbruck: Resch, ²2009.
— Die Seligen Johannes Pauls II. 1996 – 2000. Innsbruck: Resch, 2010.
— Die Wunder von Lourdes. Innsbruck: Resch, ²2015 (Reihe R; 5).
— Der Innenraum des Menschen. Innsbruck: Resch, 2017 (Reihe R; 10).
— Fragen der Eschatologie. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 28 (1979) 4, 251–262.
— Physis, *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 1, 29–56.
— Bios, *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 2, 73–88.
— Psyche, *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 3, 191–205.
— Pneuma, *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 4, 234–253.
— Bewusstseinsformen religiöser Erfahrung (1997), in: Ders.: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997, S. 379–418.
— Die Exorzisten. *Grenzgebiete der Wissenschaft* (GW) 64 (2015) 1, 67–79.
Riedel, Ingrid: Hildegard von Bingen: Prophetin der kosmischen Weisheit. Stuttgart: Kreuz, 1994.
Roederer, Juan G.: Information and its Role in Nature. Heidelberg: Springer, 2005.
Rousseau, Jean-Jacques: Emil oder über die Erziehung. II. Paderborn: Schöningh, [13]1998.
Samyutta-Nikaya. Die Lehrreden des Buddha aus der Gruppierten Sammlung. Aus dem Pali. Wolfenbüttel: Institut für Buddhistische Existenz, 1990.
Sancti Antonini archiepiscopi Florentini ordinis Praedicatorum Summa Theologica in quattuor partes distributa. Verona, 1740; Nachdr. Graz: Akad. Druck- und Verl.-Anst., 1959.
Schäfer, Lothar: Versteckte Wirklichkeit. Wie uns die Quantenphysik zur Transzendenz führt. Stuttgart: Hirzel, 2004.
Schatzmann, Nikolaus: Verdorrende Bäume und Brote wie Kuhfladen. Hexenprozesse in der Levantina 1431–1459 und die Anfänge der Hexenverfolgung auf der Alpensüdseite. Zürich: Chronos, 2003.
Schipperges, Heinrich: Hildegard von Bingen. München: Beck, 1995.
— Die Welt der Hildegard von Bingen. Freiburg i. Br.: Herder, 1997.
Schlafke, J.: De competentia in Causis Sanctorum descernendi a primis post Christum natum saeculis usque ad annum 1234. Rom, 1961.
Schmidt, Burghart/Schulte, Rolf (Hrsg.): Hexenglauben im modernen Afrika: Hexen, Hexenverfolgung und magische Vorstellungswelten. Hamburg: DOBU, Wiss. Verl. Dokumentation & Buch, 2007.
Schmidt-Salomon, Michael: Manifest des evolutionären Humanismus. Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur. Aschaffenburg: Alibri, 2006.
Schopenhauer, Arthur: Die Welt als Wille und Vorstellung. Erster Band, hrsg. v. Ludwig Brendl. München: Georg Müller, 1912.
Schulz, Winfried: Das neue Selig- u. Heiligsprechungsverfahren. Paderborn: Bonifatius, 1988.
Schwester Lucia spricht über Fatima: Erinnerungen der Schwester Lucia. Übers. aus den portug. Originalschriften und geordnet von P. Luis Kondor. Fátima: Postulação, [3]1977; Secretariado dos Pastorinhos, [5]1987.
Scriptores rerum episcopatus Bambergensis/cum praefatione et indice locupletissimo cura Ioan. Petr. Ludewig. Francofurti [u.a.], 1718.
Segl, Peter (Hrsg): Der Hexenhammer. Entstehung und Umfeld des Malleus maleficarum von 1487. Köln/Wien: Böhlau, 1988.

Sieger, Marcus: Die Heiligsprechung: Geschichte und heutige Rechtslage. Würzburg: Echter, 1995 (Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft; 23).
Soldan, Wilhelm Gottlieb: Geschichte der Hexenprozesse. Nachdr. der 3. (letzten) Aufl. /neu bearb. u. hrsg. von Max Bauer. Köln: Parkland-Verl, 1999.
Soldan, W.G./Heppe, H.: Geschichte der Hexenprozesse: erster und zweiter Teil. Ungek. Fassung, neu bearb. v. S. Ries. Essen: Athenaion, 1990.
Spee, Friedrich von: Cautio criminalis oder rechtliches Bedenken wegen der Hexenprozesse. Aus dem Lat. übertr. und eingel. von Joachim-Friedrich Ritter. München: Dt. Taschenbuch-Verl., 2000.
Staab, Franz: Reform und Reformgruppen im Erzbistum Mainz: Vom „Libellus de Willigisi consuetudinibus" zur „Vita domnae Juttae inclusae", in: Reformidee und Reformpolitik im spätsalisch-frühstaufischen Reich, hrsg. von Stephan Weinfurter unter Mitarbeit von Hubertus Seibert. Mainz: Ges. für Mittelrheinische Kirchengeschichte, 1992, S. 174–187 (Anhang II).
— Aus Kindheit und Lehrzeit Hildegards: Mit einer Übersetzung der Vita ihrer Lehrerin, der Jutta von Sponheim. Anhang: Leben der Jutta, Inkluse, in: Edeltraud Forster (Hg.): Hildegard von Bingen: Prophetin durch die Zeiten. Zum 900. Geburtstag. Freiburg: Herder, 1997, S. 58–86.
Teresa von Ávila: Sämtliche Schriften, übersetzt und bearbeitet von P. Aloysius Alkhofer. München: Kösel, 1931ff.
Theresia von Ávila: Weg der Vollkommenheit. München: Kösel, 1941.
— Das Leben der heiligen Theresia von Jesu. München: Kösel, ²1952.
— Die Seelenburg der heiligen Theresia von Jesu. München: Kösel, ²1952.
Thomas von Aquin: Summa Theologiae. Alba: Editiones Paulinae, 1962, 2, 2. quaest. 178, art 2, S 1776.
Tschacher, Werner: Der Flug durch die Luft zwischen Illusionstheorie und Realitätsbeweis. Studien zum sog. Kanon Episcopi und zum Hexenflug. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 116, Kan. Abt. 85 (1999), 225–276.
— Der Formicarius des Johannes Nider von 1437/38: Studien zu den Anfängen der europäischen Hexenverfolgungen im Spätmittelalter. Aachen: Shaker, 2000.
Two old cases reviewed (C.B. Sanders and Mollie Fancher). Bulletin XI, Boston Society for Psychic Research, 1929.
Urbani viii Pontificis Optimi Maximi DECRETA servanda in Canonizatione et Beatificatione Sanctorum. Accedunt Instructiones, et Declarationes quas Em.mi S.R.E. Cardinales Praesulesque Romanae Curiae ad id congregati ex eiusdem Summi Pontificis mandato condiderunt. - Romae, Ex Typographia Rev. Cam. Apost. MDCXLII.
Ussermann, Aemilian: Episcopatus Bambergensis sub S. Sede Apostolica chronologice ac Diplomatice illustratus: Opus posthumum/opera et studio P. Aemiliani Ussermann. Typis San-Blasianis, 1802.
Veraja, Fabijan: Verfahren der Heiligsprechung, hg. und übers. von A. Resch. Innsbruck: Resch, 1998.
Vita Sanctae Hildegardis auctoritate Godefrido et Theodorico monachis, in: Patrologia Latina 197, col. 115130.
Vita Sanctae Hildegardis = Leben der heiligen Hildegard von Bingen. Canonizatio Sanctae Hildegardis. Kanonisation der Heiligen Hildegard. Monika. Übers. und eingeleitet von Monika Klaes. - Freiburg: Herder, 1998 (Fontes Christiani; 29).

VÖGL, KLAUS CHRISTIAN: Der Innsbrucker Hexenprozess 1485. Grenzgebiete der Wissenschaft 39 (1990) 2, 99–122.
Von Zäuberern, Hexen und Unholden/jetzund ... mit Vorwissen dess authoris ... verteutschet mit einem sonderlichen Rathschlag und Bedencken gemehret ... durch Georgium Nigrinum Hessischen Superintendenten zu Echzell in der Wetteraw. Frankfurt: Basse, 1592.
WAACH, HILDEGARD: Theresia von Avila. Leben und Werk. Wien: Herder, 1949.
WALSH, ANTHONY A.: Molly Fancher, the Brooklyn Enigma: The Psychological Marvel of the Nineteenth Century. Faculty and Staff, Salve Regina University, 1978.
WESENER, FRANZ WILHELM: Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick: unter Beifügung anderer auf sie bezüglicher Briefe u. Akten. Hrsg. von P. Winfried Hümpfner. Würzburg: St. Rita-Verlag, 1926.
WEYER, JOHANNES: Von Teufelsgespenst, Zauberern und Giftbereitern, Schwarzkünstlern, Hexen und Unholden, dazu ihrer Strafe, auch von den Bezauberten und wie ihnen zu helfen sei. De praestigiis daemonum (dt.). Unveränd. Nachdr. [d. Ausg.] Frankfurt am Mayn: Basseum, 1586 [Darmstadt: Bläschke, 1969].
WIBEL, H.: Neues zu Heinrich Institoris, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtskunde 34 (1912), S. 121–125.
WIENER, NORBERT: Cybernetics: Or, Control and Communication in the Animal and the Machinge. Cambridge, Mass.: MIT Press, ²1961.
WOLMAN, BENJAMIN B.: Protoconscious and Psychopathology, in: Benjamin B. Wolman /Montague Ullmann (Hg.): Handbook of States of Consciousness. New York: Van Nostrand Reinhold Company Inc., 1986, S. 311–331.
ZANDER, HELMUT: Geschichte der Seelenwanderung in Europa. Darmstadt: Primus, 1999.

NAMENREGISTER

Agrippa von Nettesheim 42, 162
Alberione, Giacomo 117, 118
Alfonsa von der Unbefleckten Empfängnis 371, 377
Althaus, Paul 190
Amantini, Candido 119
Ammianus Marcellinus 144
Amorth, Gabriele 108, 117ff.
Apuleius 144
Aristoteles 9f.
Athialil, Thomas 371, 378
Aurelius Augustinus 145, 146

Ballestrero, Anastasio 100
Bamonte, Francesco 110
Barth, Karl 188
Benedikt XIV. 344
Benedikt XVI. 240, 243, 248
Bloch, Ernst 189
Bodin, Jean 165
Bourguignon, E. 97
Brentano, Clemens 297ff.
Bultmann, Rudolf 188

Calvin, Johannes /Hexenprozesse 158
Capra, Giuseppe 100ff.
Constant, A.-L. 42
Cullmann, Oskar 190

Darwin, Charles 14, 15, 452
Davis, Andrew Jackson 43
De Meo, Cipriano 109
Demokrit 9, 46
Derrida, Jacques 27
Dessoir, Max 44
Drewermann, Eugen 54ff.

Eddington, Arthur Stanley 18, 19
Eder, Siegfried P. 67ff.
Einstein, Albert 32
Emmerick, Anna Katharina 297ff.
Epikur 23
Epiphanius 177
Ewald, Gottfried 323

Fancher, Mollie 439
Feuerbach, Ludwig 23
Flanigan, Michael 347ff.
Franziskus, Papst
Freud, Sigmund 29f.

Gagliardi, Giorgio 102
Gemelli, P. 329
Gornik, Herbert A. 54ff.
Gramolazzo, Giancarlo 109

Haeckel, Ernst 15
Heinrich Institoris 152
Hildegard von Bingen 198ff.
Horaz 144
Horn, Friedemann 54ff.

Innozenz IV. 148, 344
Jakob Sprenger 152
Jeans, James 19
Jutta von Sponheim 200

Kafatos, Menas 17
Kardec, Allan 43
Kepler, Katharina 164
Kierkegaard, Søren 445
Kondor, Ludwig 392ff., 418, 422
Kvernebo, Kurt 337

Laurentin, René 108, 109
Lévi, Éliphas 42
Lucia dos Santos 393, 402, 424, 425

Martin Luther 157, 429
Marto, Francisco 395
Marto, Jacinta 396, 425
Mayr, Michael 422
Michel, Anneliese 67
Monod, Jacques 16

Nadeau, Robert 17
Nazzour, Myrna 329ff.
Neumann, Johannes Nepomuk 351, 357
Neumann, Therese 320ff.
Nietzsche, Friedrich 23

Nikolaus Eymerich 149

Pio von Pietrelcina 324ff.
Pius XII. 419, 420, 423
Plato 46
Prinz, Wolfgang 13

Resch, Andreas 45, 54ff., 70ff., 77ff.
Rhine, Joseph Banks 44
Richardis von Stade 208
Rivail, Hyppolite 43
Roederer, Juan G. 9
Rousseau, Jean-Jacques 30

Schäfer, Lothar 17
Schipperges, Heinrich 226, 242
Schlatter, Adolf 190
Singer, Wolf 11
Soubirous, Bernadette 384, 385
Spee, Friedrich 163
Sprenger, Jakob 152
Stange, Carl 190
Swedenborg, Emanuel 54ff.

Teilhard de Chardin, Pierre 452
Theresia von Ávila 261ff.

Volmar 208

Wesener, Franz Wilhelm 297ff.
West, J. Charles E. 441
Weyer, Johann 147, 162
Wibert 209
Wiener, Norbert 18
Wolman, Benjamin B. 265

SACHREGISTER

Agnetenberg 300
Agnostiker 31
Agnostizismus 31
AIE 107
Aktor 358
Allgemeine Trance 93
Andere, das 5
Angstvolle Ich-Auflösung 263
Animismus 44
Apokryphen 428
Apostolisches Schreiben /Hildegard von Bingen 248ff.
Ärztebüro 384
ASW 50
Atheisten 29
Außersinnliche Wahrnehmung 50
Autorität 452

Baskische Hexen 172
Befragung /Hexen 166
Befreiungsgebet 103, 121
Begutachtung /Wunderheilung 369, 376
Behexung 138f.
Besessene 98
Besessenheit 66, 67ff., 88ff., 91ff.
Besessenheit, dämonische 107
Besessenheitstrance 96
Besessenheitsverhalten 96
Besessenheitszustände 93ff.
Bewusstsein, kontinuierliches 62
Bibel 428, 437
Biokömese 292
Bios 21, 263
Biostase 293
Bischof /Heiligsprechungsverfahren 359
Böse, das 66, 138
Botschaft Jesu /Fortleben 58
Bräuche, magische 7
Buddhismus 34

Canon Episcopi 146
Carolina 156
Christentum 37
Christentum /Magie 145

Duung des Ichs 452

Einstein'sche Trennbarkeit 17
Ekstase 273
Ekstase /Emmerick 309

Energie, ewige 61
Engelerscheinungen /Fátima 399ff.
Erhöhte Zustände 279
Erythromelalgie 337, 338
Eschatologie 188ff.
Evolution 14
Ewige, das 4
Exorzismus 66ff., 75ff., 90ff.
Exorzismus /Filme 85f.
Exorzismus /Normen 115
Exorzist, Exorzisten 100, 105ff.

Fall Klingenberg 75f.
Fallbeschreibung /Exorzismus 87f.
Fallgeschichten /G. Amorth 127ff.
Fátima 392ff., 418ff.
Fegefeuer 180
Feierlicher Exorzismus 121
Feinstofflichkeit 48
Feuerprobe 168
Fortleben 51, 55
Freier Wille 14

Geheimnisse /Fátima 407
Gericht 59
Gerichtsbarkeit, weltliche /Hexenverfolgung 155
Gewissen 445, 446, 448, 450
Glaube 32ff.
Glaubensbekenntnis des Epiphanius 177
Glückseligkeit 290
Gottesmutter von Kasan 421
Grenzphänomene 46

Heiler 48
Heiliges Offizium 159
Heiligkeit 340
Heiligsprechung 340ff., 382
Heiligsprechung /Hildegard von Bingen 240
Heiligsprechungsverfahren /Normen 357ff.
Heilkunde /Hildegard von Bingen 226
Heilung, paranormale 48
Heilungsverursachung 380
Heilungsvorgang 379
Hellsehen 50
Hexe, Hexer 143
Hexen von Bamberg 170
Hexen von Chelmsford 169
Hexen von Connecticut 173
Hexenbad 167
Hexenhammer 152
Hexenproben 167
Hexenprozesse 164
Hexenprozesse /historische Fälle 169
Hexenprozesse /Kritik 162
Hexenverfolgung 142ff., 150ff.
Hinduismus 33
Hinduistische Lehre /Wiedergeburt 184
Hypnische Zustände 291

IGW 241
Infestation, dämonische 106
Inquisition 148
Instruktion /Hexenprozesse 160
Internationale Vereinigung der Exorzisten 107ff.
Islam 38
Italien /Hexenverfolgung 156

Jenseits 63
Judentum 36

Kanonisation 342
Kanonische Bücher 428
Karma 182
Katholische Lehre zur Reinkarnation 177, 184
Kinderhimmel 65
Kirche 52
Kirche /Hexenverfolgung 147
Kirche /Phänomene, paranormale 41ff.
Kirchenlehrerin /Hildegard von Bingen 247
Konfuzianismus 35
Kongregation für die Glaubenslehre / Exorzismus 115
Kosmosmensch 236

Leben 7, 9ff.
Leben nach dem Tod 54ff.
Lebensstruktur 20
Leib-Seele-Problem 61
Lethargische Zustände 293
Liber divinorum operum 235
Lieder /Hildegard von Bingen 239
Literatur /Hildegard von Bingen 259
Lourdes 383

Luzidität 269

Malleus Maleficarum 153
Manifest 11
Marienerscheinungen 64
Marienerscheinungen /Fátima 403ff.
Marienerscheinungen /Lourdes 383ff., 388
Mensch 449
Metallbiegen 47
Mystik 436ff.

Nachtodliche Vollendung /Wiedergeburt 186
Nadelprobe 168
Nahrungslosigkeit /Emmerick 308
Naturkunde /Hildegard von Bingen 225

Obsession, dämonische 106
Okkultismus 41
Ozeanische Selbstentgrenzung 263

Päpstliche Inquisition 148
Parabiologie 48
Paranormale, das 428
Paranormologie 45ff.
Paranormologische Themen /AT, NT 429
Paraphysik 47
Parapneumatologie 51
Parapsychologie 50
Peinliche Halsgerichtsordnung 156
Phänomene, paranormale /Kirche 41ff.
Physis 20, 263
PK 50
Pneuma 21, 263
Pneumostase 286
Postulator 358
Präkognition 50
Primäremotion 24
Prophetissa teutonica 210
Protobewusstsein 265
PSI 51
Psyche 21, 263
Psychischer Automatismus 44
Psychokinese 50
Psychostase 279

Radiästhesie 48
Reformation /Hexenverfolgung 157
Regolamento 367
Reinkarnation 177
Reinkarnationslehre, hinduistische 181
Religion, Psychiatrie, Psychotherapie 76ff.
Religionsfreiheit 39

Schlaf 291
Schriften /Hildegard von Bingen 209
Scivias 218
Seele, intellektuelle 10
Seele, sensitive 10
Seele, vegetative 10
Seligsprechung 382
Seligsprechungsverfahren /Emmerick 315
Society for Psychical Research 43
Sollen und Mögen 447
Sonnenwunder /Fátima 413, 424
Spiritismus 44
Staat /Hexenverfolgung 147
Stigmatisation 319ff., 327
Stigmen /Nazzour 330ff.

Taoismus 35
Telepathie 50
Teufelsaustreibung 121
Thanatose 294
Theologengutachter 360, 376
Tod 22ff.
Trancezustände 291
Tränenprobe 168

Übernatürlichkeit /Heilung 381
Übersinnliche, das 3ff.
Umsessenheit, dämonische 107
Unglaube 28
Unterwerfung, dämonische 107

Veränderte Bewusstseinszustände 92
Vernunft und Wille 448
Vigilanz 267
Visionen /Emmerick 311

Wachzustände 265
Wasserprobe 167
Weihe an den Teufel 165
Werke /Hildegard von Bingen 215ff.
Wiedergeburt 181
Wiedergeburt /Hinduismus 184
Wiegeprobe 168

Wirkungsfeld Satans 120
Wisse die Wege 218
Wissenschaft 28
Wissenschaft und Teufel 86ff.
Wunder 343, 365
Wunderheilung 340ff., 347, 366, 379, 381
Wundmale /Emmerick 301

Zeugenbefragung /Heiligsprechungsverfahren 361

Der vorliegende 13. Band der Schriftenreihe R befasst sich mit dem anspruchsvollen Thema *Religiöse Erfahrungen und Wunder* in einer sehr vielschichtigen Betrachtung.

Einleitend wird darauf verwiesen, dass der Mensch immer auf der Suche nach dem Übersinnlichen ist. Besondere Aufmerksamkeit wird dabei dem Phänomen der Besessenheit und den Formen des Exorzismus zuteil, und zwar anhand von Theorie, Praxis und konkreten Fällen. Darauf folgt eine eingehende Beschreibung der Hexenverfolgung in geschichtlicher, theologischer und rechtlicher Sicht.

Dieser Thematik schließen sich eine Beschreibung der Frage der Reinkarnation, Darlegungen einzelner Heiliger, wie Hildegard von Bingen, Theresia von Ávila und der Seligen Anna Katharina Emmerick an, ebenso die Beschreibung der Stigmatisation bei Therese Neumann, Pater Pio und Myrna Nazzour sowie die Darstellung des Heiligsprechungsverfahrens und eine Beurteilung von Wunderheilungen.

Den Ausführungen folgt der Bericht über die 100-Jahrfeier der Ereignisse von Fátima mit der Heiligsprechung der Seherkinder Jacinta und Francisco Marto, unter Einschluss der dortigen Marienerscheinungen, des Sonnenwunders von 1917, der Voraussagen zum Zweiten Weltkrieg, der Bekehrung Russlands und des Attentats auf Papst Johannes Paul II.

Den Abschluss des Bandes bilden das Paranormale in Bibel und Mystik sowie ein Hinweis auf Gewissen, Autorität und priesterliche Existenz.

Dr. Dr. P. Andreas Resch, Prof. em. der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlages, Autor mehrerer Bücher, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA* sowie mehrerer Schriftenreihen.

Umschlagbild nach Prof. H.C. Berann: *Schöpfung*, Mittelbild des Triptychons „Der Geist Gottes schwebte über den Wassern", Opus CCLXIX

ISBN 978-3-85382-105-3

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, PF. 8

Tel. (0512) 574772, Fax (0512) 574772-16, E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
www.imagomundi.biz www.igw-resch-verlag.at